

Ulrich Schmidt-Denter & Wolfgang Beelmann

**Familiäre Beziehungen nach Trennung und Scheidung:
Veränderungsprozesse bei Müttern, Vätern und Kindern**

Forschungsbericht

Band 1: Textteil

Universität zu Köln

1995

Anschrift der Autoren:

Universität zu Köln
Psychologisches Institut
Direktor: Prof. Dr. U. Schmidt-Denter
Richard-Wagner-Str. 39
50674 Köln

Tel: 0221 / 470-4474
Fax: 0221 / 470-5217

Vorwort

Dieser Forschungsbericht enthält die überarbeitete und gekürzte Fassung eines Abschlußberichts an die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die das dargestellte Projekt finanziell gefördert hat. Es wird über die Kölner Langzeituntersuchungen mit Trennungs-/Scheidungsfamilien berichtet. Die Hauptuntersuchung bildet eine vierjährige Längsschnittstudie, die auf einer Serie von Voruntersuchungen aufbaute. Die hier dargestellten Forschungsbefunde gaben Anlaß zu weiterführenden Fragestellungen, die gegenwärtig bearbeitet werden.

Die Erhebungen wären nicht durchführbar gewesen ohne die Mütter, Väter und Kinder, die bereit waren trotz der belastenden Lebenssituation, in der sie sich befanden, an einer umfangreichen und zeitlich aufwendigen Untersuchung teilzunehmen. Ihnen gebührt vor allem unser Dank. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) danken wir für die finanzielle Förderung, die das Projekt in dieser Größenordnung ermöglichte, und dem Verein der Freunde und Förderer der Universität zu Köln für den gewährten Druckkostenzuschuß. Nicht zuletzt sei allen Projektmitarbeitern Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit ausgesprochen. Insbesondere sind hier zu nennen Frau Dipl.-Psych. Inga Trappen, die sich maßgeblich an der Datenerhebung und -dokumentation beteiligte, Frau Dipl.-Psych. Heike Schmitz, die bei den Testauswertungen und am Abschlußbericht mitwirkte, Frau Dipl.-Psych. Regine Zierau und Herr Ansgar Metz, die bei Datenkodierungen mitarbeiteten sowie Herr Klaus Heim und Herr Stefan Hauschild, die statistische Berechnungen durchführten und Abbildungen und Tabellen gestalteten.

Köln, im Juni 1995

Ulrich Schmidt-Denter
Wolfgang Beelmann

Inhaltsverzeichnis

1.	Einführung in die Problemstellung	9
2.	Forschungslage	11
2.1	Ehepartner-Beziehung	11
2.2	Mutter-Kind-Beziehung	13
2.3	Vater-Kind-Beziehung	15
2.4	Weitere Beziehungen innerhalb der Trennungs-/Scheidungs- familie	18
2.5	Die Trennungs-/Scheidungsfamilie als soziales System	21
2.6	Der phasenspezifische Verlauf familiärer Beziehungen nach der Scheidung	24
3.	Ziele der Untersuchung und Fragestellungen	26
4.	Auswahl und Erprobung der Untersuchungsverfahren ...	33
4.1	Die Marburger Verhaltensliste (MVL)	34
4.1.1	Beschreibung der MVL	34
4.1.2	Erprobung der MVL	34
4.2	Der Family Relations Test (FRT)	35
4.2.1	Beschreibung des FRT	36
4.2.2	Erprobung des FRT bei vier- bis fünfjährigen Kindern	38
4.3	Das Familiendiagnostische Testsystem (FDTS)	38
4.3.1	Beschreibung des FDTS	38
4.3.2	Erprobung des FDTS	40
4.4	Der Kölner Fragebogen für Scheidungsfamilien (KFS)	43
4.4.1	Version: Müttersicht (KFS-M)	43
4.4.2	Version: Vättersicht (KFS-V)	46
4.5	Systematische Interaktionsbeobachtung der Mutter-Kind-Dyade ...	48
4.5.1	Erprobung der Beobachtungssituationen	48
4.5.2	Auswahl und Entwicklung geeigneter Beobachtungsskalen ...	49
4.5.3	Entwicklung eines Ratertrainingsprogramms	52
4.6	Auflistung der Verfahren für die einzelnen Probanden	54
4.7	Aufstellung der Merkmalsbereiche, Variablen/Dimensionen und Instrumente	56
5.	Anlage und Durchführung der Untersuchung	58

6.	Beschreibung der Stichprobe	63
7.	Darstellung der Ergebnisse zu den eingesetzten Verfahren	71
7.1	Die Marburger Verhaltensliste (MVL)	71
7.1.1	Auftretenshäufigkeit auffälligen Verhaltens bei Kindern aus Trennungsfamilien im Vergleich zur MVL-Eichstichprobe	71
7.1.2	Zeitspezifischer Vergleich in bezug auf die kindlichen Verhaltensauffälligkeiten	73
7.1.3	Vergleich der Altersgruppen	75
7.1.4	Vergleich der Geschlechtergruppen	76
7.2	Der Family Relations Test (FRT)	77
7.2.1	Testergebnisse der Trennungskinder im Vergleich zur FRT-Eichstichprobe	77
7.2.2	Zeitspezifischer Vergleich in bezug auf das kindliche Erleben der sozial-emotionalen Familienbeziehungen	80
7.2.3	Vergleich der Altersgruppen	80
7.2.4	Vergleich der Geschlechtergruppen	82
7.3	Das Familiendiagnostische Testsystem (FDTS)	83
7.3.1	Ehepartnerbeziehung	84
7.3.1.1	Müttersicht (EB-M)	84
7.3.1.2	Vätersicht (EB-V)	86
7.3.2	Familienklima	87
7.3.2.1	Müttersicht (FK-M)	87
7.3.2.2	Vätersicht (FK-V)	91
7.3.2.3	Kindersicht (FK-K)	96
7.3.3	Erziehungspraktiken	99
7.3.3.1	Erziehungspraktiken gegenüber Töchtern aus Elternsicht	99
7.3.3.2	Erziehungspraktiken gegenüber Söhnen aus Elternsicht	102
7.3.3.3	Erziehungspraktiken der Eltern aus Kindersicht (EP-K)	106
7.3.4	Perspektivenvergleich	109
7.3.4.1	Ehepartnerbeziehung - Vergleich der Sichtweisen von Müttern und Vätern	109
7.3.4.2	Familienklima - Vergleich der Sichtweisen von Müttern, Vätern und Kindern	110
7.3.4.3	Vergleich der familiären Bezugsgruppen	114
7.3.4.4	Erziehungspraktiken - Vergleich der Sichtweisen von Müttern, Vätern und Kindern	115
7.4	Der Kölner Fragebogen für Scheidungsfamilien - Müttersicht (KFS-M)	121
7.4.1	Fragen zum Kind	122
7.4.2	Fragen zur Mutter	177

7.4.3	Angaben zur Ehe	204
7.4.4	Die Zeit während und unmittelbar nach der Trennung	210
7.5	Der Kölner Fragebogen für Scheidungsfamilien - Vätersicht (KFS-V)	217
7.5.1	Fragen zum Kind	217
7.5.2	Fragen zum Vater	263
7.5.3	Angaben zur Ehe	285
7.5.4	Die Zeit während und unmittelbar nach der Trennung	291
7.6	Systematische Interaktionsbeobachtung	299
7.6.1	Beobachterübereinstimmung	300
7.6.2	Das Interaktionsverhalten der Mütter	301
7.6.2.1	Emotionale Zuwendung/Herzlichkeit/Wärme	301
7.6.2.2	Einfühlungsvermögen	302
7.6.2.3	Responsivität	303
7.6.2.4	Anregung/Stimulierung	304
7.6.2.5	Lenkung	305
7.6.2.6	Gelassenheit	306
7.6.2.7	Bestätigend/ermutigend vs. kritisierend/entmutigend	306
7.6.3	Das Interaktionsverhalten der Kinder	307
7.6.3.1	Spontan vs. zurückhaltend	308
7.6.3.2	Vielfältigkeit/Ideenreichtum	309
7.6.3.3	Selbständigkeit	310
7.6.3.4	Responsivität	311
7.6.3.5	Gelöst vs. angespannt	312
7.6.3.6	Blickkontakt	313
7.6.3.7	Konzentration/Aufgabenbezogenheit	314
7.6.3.8	Kooperierend vs. rivalisierend	315
7.6.4	Das Interaktionsverhalten der Mutter-Kind-Dyade	315
7.6.4.1	Positiver vs. negativer Affektaustausch	316
7.6.4.2	Entspannt vs. angespannt	317
7.6.4.3	Nähe vs. Distanz	319
7.6.4.4	Direkte vs. indirekte Kommunikation	320
7.6.4.5	Flexibilität im Umgang mit der Aufgabe	320
7.6.4.6	Lebendigkeit/Vitalität	321
7.6.4.7	Rivalisieren/Oberhand gewinnen	322
7.6.4.8	Hauptsächlich Mutter aktiv vs. hauptsächlich Kind aktiv	323
7.6.4.9	Einander zuhören/sich verstehen	324
7.6.4.10	Systematisches Vorgehen	325
8.	Ansätze zur Differenzierung unterschiedlicher Entwicklungslinien und zur Gruppierung der Trennungs-/Scheidungsfamilien	327
8.1	Verlaufstypen kindlicher Symptombelastung	327

8.2	Gruppierungen von Trennungs-/Scheidungsfamilien	330
8.2.1	Charakterisierung des ersten Clusters	331
8.2.2	Charakterisierung des zweiten Clusters	335
8.2.3	Charakterisierung des dritten Clusters	338
9.	Diskussion des Untersuchungskonzeptes und der Forschungsbefunde	343
10.	Zusammenfassung	359
11.	Literaturverzeichnis	363

Band 2: Abbildungen und Tabellen

1. Einführung in die Problemstellung

Bei der letzten Volkszählung aus dem Jahre 1987 zeigte sich im Vergleich zur Erhebung im Jahre 1970 eine Reihe von tiefgreifenden sozialen Veränderungen. Der Wandel der Gesellschaft spiegelt sich in verschiedenen statistischen Indizes wider. Zu den höchsten Werten, die überhaupt in dieser Statistik zu finden sind, gehört ein Zuwachs von 112,8 %. Er betrifft die Zahl der Geschiedenen in der BRD (2 394 400 gegenüber 1 125 100). Allein für das Jahr 1991 beispielsweise zählte das Statistische Bundesamt etwa 136 317 Scheidungen und etwa 100 000 Kinder, die davon betroffen waren. Im Zeitraum von 1972 bis 1982 stieg die Scheidungsquote von 24 % auf 32 %. Seitdem hat sich die Quote im wesentlichen stabilisiert. Somit wird heute fast jede dritte Ehe geschieden.

Insgesamt wachsen gegenwärtig etwa 1,5 Millionen Kinder in Deutschland mit nur einem Elternteil auf. Der Hauptgrund dafür ist die Scheidung bzw. Trennung der Eltern. Verwitwung spielt im Gegensatz zu früheren Jahrzehnten eine zunehmend geringere Rolle. Die Zahlen belegen, daß die Frage nach den Konsequenzen der Ehescheidung für die Entwicklung der betroffenen Kinder von enormer Relevanz ist. Dies gilt sowohl in bezug auf das einzelne Kind, seine psychische Gesundheit und seinen Anspruch auf eine optimale Entwicklung als auch hinsichtlich der Zukunft der Gesellschaft allgemein, die durch derartige Erschütterungen in ihren Bindungssystemen gekennzeichnet ist.

Die Scheidungsforschung steht nun vor der Frage, welche Bedingungen während der elterlichen Trennung und in der Scheidungsfamilie mit manifesten Störungen in der kindlichen Entwicklung einhergehen bzw. unter welchen Bedingungen eine bessere Adaptation an die Nachscheidungsituation möglich ist. Es wird mit anderen Worten danach gefragt, wie die Nachscheidungsfamilie aussehen muß, damit sie als funktionstüchtiges Bindungssystem für das Kind gelten kann.

Zur Beantwortung dieser Frage verweisen viele Forschungsbefunde darauf, daß dies nicht nur von der Bindung des Kindes an eine einzelne sorgeberechtigte Person abhängt, sondern von dem familiären System als ganzem. Das Kindeswohl wird nicht allein dadurch garantiert, daß man diejenige Person diagnostiziert, an die das Kind die stärkste Bindung hat, um dieser dann das Sorgerecht zu erteilen. Vielmehr

bleibt das Kindeswohl mit dem Familienwohl auf das engste verknüpft (Suess, Schwabe-Höllein & Scheuerer, 1987).

Die familiären Interdependenzen sind auch nach der Scheidung so stark, daß man nicht sagen kann, die Familie löse sich durch die Scheidung auf. Das familiäre System wird durch die Trennung/Scheidung als ganzes umstrukturiert. Dabei kommt es zu einer neuen Verteilung von Rollen und Funktionen. Die Systemänderung der Gesamtfamilie wirkt sich über indirekte Effekte auf alle sozialen Subsysteme aus. Dies betrifft auch die Mutter-Kind-Beziehung. Die Mutter-Kind-Dyade bleibt in den Fällen, in denen der Mutter das Sorgerecht zuerkannt wird (dies sind 85 %), als solche erhalten. Sie darf aber dennoch nicht isoliert betrachtet werden.

Die Sicherung des Kindeswohls nämlich setzt ein hohes Maß an Ko-Evolution i.S. von Willi (1985) voraus, d.h. die intergenerativen Entwicklungslinien müssen weiterhin koordiniert werden. So fordert Fthenakis (1993), daß die Geschiedenen ihre Beziehung hinsichtlich ihrer Funktion als Eltern beibehalten, während sie sich hinsichtlich ihrer Funktion als Ehepartner trennen. Die Anforderungen an die elterliche Kompetenz sind unter diesen Bedingungen in der Nachscheidungsfamilie natürlich viel höher als in der Normalfamilie. Die produktive Bewältigung erscheint möglich, aber die Hürden dafür sind hoch. Unter der Voraussetzung, daß man zwar einen Ehevertrag, aber nicht die Elternschaft kündigen kann, bringt die Nachscheidungsfamilie erhebliche Probleme mit sich, wenn es darum geht, das Kindeswohl zu garantieren.

Man kann also davon ausgehen, daß sich das soziale Netzwerk des Kindes (vgl. Schmidt-Denter, 1984) nicht auflöst, sondern eine Phase des Wandels durchläuft. Das Beziehungssystem, das sich nach der Scheidung herausbildet, kann dem Wohl des Kindes so weit wie möglich entsprechen oder auch kraß widersprechen.

Das Projekt verfolgt somit kurz zusammengefaßt das Ziel, die Veränderung der familiären Beziehungen nach einer Scheidung zu erforschen. In einer Längsschnittuntersuchung soll die durch das kritische Lebensereignis bedingte Umstrukturierung verfolgt werden. Im Mittelpunkt des Interesses stehen die Konsequenzen für die

betroffenen Kinder. Es wird gefragt, welche Verlaufsformen sich bei diesem sozialen Übergang unterscheiden lassen und unter welchen Bedingungen eine gelungene Adaptation und Bewältigung sowie eine Koordination der intergenerativen Entwicklungslinien möglich ist.

2. Forschungslage

Diese Literaturübersicht beschränkt sich auf Untersuchungen, die für die Themenstellung des Projekts besonders relevant sind. Im Mittelpunkt stehen die Befunde zu den sozial-emotionalen Veränderungen bei den beteiligten Personen. Zunächst wird auf die Beziehung der sich trennenden bzw. geschiedenen Ehepartner eingegangen, dann auf die Mutter-Kind- und Vater-Kind-Beziehung. Von großer Bedeutung für die Anpassungsleistungen des Kindes an die Nachscheidungsituation sind auch die Geschwister und die Kontakte zu den Großeltern. Schließlich soll zusammenfassend die ganze Familie aus der System-Perspektive betrachtet werden, wobei daran anknüpfend der phasenspezifische Verlauf der Adaptationsprozesse an die Nachscheidungsituation verfolgt werden kann.

2.1 Ehepartner-Beziehung

Die Scheidung stellt sich nicht als kurzfristiger Einschnitt im Leben der Beteiligten dar, denn "eine lange Kette von Vorkommnissen, ein langsamer, oft unterbrochener Prozeß wachsender Entfremdung zwischen den Partnern, geht dem legalen Schritt voraus und setzt sich oft auch noch fort, nachdem die Scheidung längst ausgesprochen wurde." (Framo, 1980, S. 207).

Es handelt sich um einen Prozeß, der mit vehementen Emotionen verbunden ist. Erlebnisse des Zurückgewiesen-Werdens und der Kränkung sowie Ängste vor dem Alleinsein und vor den neuen Problemen der alltäglichen Lebensbewältigung spielen eine Rolle. In sehr unterschiedlichem Maße können bei beiden Partnern Enttäuschung oder Hoffnung auf neue Chancen, Trauer oder Erleichterung, Einsamkeit oder Euphorie ausgeprägt sein (Fester-Waltzing, 1983). Unterschiedliche Reaktions-

weisen dieser Art sind aber nicht nur abhängig von der Person, sondern auch vom Meßzeitpunkt nach der Scheidung (vgl. 2.6).

Typische Konflikte zwischen den Ehepartnern skizziert Framo (1980) wie folgt: Während die Vorscheidungsphase von Unentschlossenheit und Ambivalenz beider Partner gekennzeichnet ist, zeigt sich in der eigentlichen Scheidungsphase der Zusammenbruch der gesellschaftlichen Fassade. Nun verfolgen oft beide Partner das Ziel, einander herabzusetzen. Auch die Rivalität um die Kinder verschärft sich. Da die Entscheidung nun getroffen ist, sucht jeder nur noch die Bestätigung für deren Richtigkeit und findet sie in den Unzulänglichkeiten des anderen. Kurz nach der Scheidung sind Reaktionen wie Depression und Euphorie unterschiedlich ausgeprägt bzw. wechseln einander ab (Weiss, 1976). Wie langwierig nun dieser gesamte Prozeß ist, macht Wallerstein (1985) deutlich. Die Autorin stellte fest, daß es bei Frauen 3 - 3 1/2, bei Männern 2 - 2 1/2 Jahre dauert, bis sie wieder Stabilität gewonnen haben.

Hetherington, Cox und Cox (1982) fanden heraus, daß insbesondere Männer ein Jahr nach der Scheidung ein hohes Maß an Aktivitäten sowie häufig wechselnde Bekanntschaften haben. Sowohl Männer als auch Frauen suchen eine Vielzahl neuer Freizeitmöglichkeiten, erlernen z.B. Sprachen oder Sportarten. Dennoch bringt dies wohl weder eine innere Ablösung noch eine emotionale Stabilisierung mit sich, denn im ersten Jahr nach der Scheidung wird in einer kritischen Situation der Expartner als erster um Rat gefragt (Hetherington, Cox & Cox, 1978a).

Die Kinder werden als Brücke oder auch als Waffe zwischen den beiden Partnern benutzt (Arntzen, 1980). Es wird z.B. ebenso häufig um das Umgangsrecht gerichtlich gestritten (15 %) wie um das Sorgerecht (Jopt, 1986). In Abhängigkeit von der gerichtlichen Entscheidung müssen beide Partner eine neue elterliche Identität entwickeln und in die Rolle des allein Sorgeberechtigten, des Umgangsberechtigten oder der gemeinsam Sorgeberechtigten hineinwachsen. Letzteres beinhaltet die schwierige Aufgabe, sich hinsichtlich der ehelichen Funktionen zu trennen und gleichzeitig die elterlichen Funktionen koordiniert aufrechtzuerhalten. Da die sehr ambivalenten Gefühle der Partner füreinander, also auch die überbetont negativen, Zeichen einer fortwährenden Bindung sind (Weiss, 1976), beginnt eine

wirklich psychische Loslösung der Partner voneinander auch erst dann, wenn die Ambivalenz einer relativen Gleichgültigkeit gewichen ist. Jedoch bedeutet auch dies keinesfalls die völlige Auflösung aller Beziehungen in der Nachscheidungs-situation, denn "nach wie vor besteht ein interaktives Beziehungsnetz" (Fthenakis, Niesel & Kunze, 1982, S. 121).

2.2 Mutter-Kind-Beziehung

In der Nachscheidungs-situation, d.h. vor allem im ersten Jahr nach der Scheidung, ist die alleinerziehende Mutter durch vielfältige Anforderungen in hohem Maße belastet. Als Folge davon ändert sich häufig ihr Erziehungsstil. Er wird weniger unterstützend und eher autoritär, was insbesondere bei Jungen oft zu Widerständen und zu Disziplinschwierigkeiten führt (Hetherington, 1980; Hetherington, Cox & Cox, 1978a u. b, 1979a u. b, 1982). Die Beziehung läßt sich kennzeichnen durch: weniger Zeit für die Kinder, vermindertes Einfühlungsvermögen, reduzierte emotionale Unterstützung, geringere Freude an der Beziehung und im ganzen seltenere Interaktionen (Wallerstein, 1985).

Copeland (1986) stellte in ihrer Studie mit 61 Kindern fest, daß jüngere Kinder (zwischen sechs und acht Jahren) und davon insbesondere Jungen beeinträchtigte Beziehungen zu ihren Müttern unmittelbar nach der Trennung der Eltern hatten. Bei den alleinerziehenden Müttern, die um ihre Autorität bangen müssen, kommt es zunächst zu sehr inkonsistenten Verhaltensweisen mit starkem Wechsel zwischen autoritärem und permissivem Verhalten, wobei dies insbesondere bei Jungen aggressive Reaktionen auslöst. Hier entsteht offensichtlich ein Teufelskreis, da die Mutter auf die aggressiven Reaktionen ihres Kindes wiederum verstärkt mit Sanktionen reagiert (Tooley, 1976).

Wie unterschiedlich Mutter und Kind die Scheidungssituation wahrnehmen, zeigt eine Studie von Hingst (1981), in der die Autorin mit 84 Grundschulern und deren Müttern Interviews durchführte. 63 % der Kinder gaben an, sehr traurig gewesen zu sein, während nur 43 % der Mütter sie so einschätzten. Die Atmosphäre vor der Scheidung befanden dagegen 48 % der Kinder als "in Ordnung" und "ruhig", jedoch nur 14 % der Mütter beschrieben diese so. 86 % der Mütter glaubten, die

Atmosphäre habe sich nach der Scheidung verbessert. Demgegenüber empfanden nur 48 % der Kinder eine derartige Verbesserung. Diese Ergebnisse unterstreichen, daß in Untersuchungen die Perspektive des Kindes selbst erfaßt werden muß und nicht aus den Angaben der Eltern abgeleitet werden kann.

Im zweiten Jahr nach der Scheidung verringern sich die Beziehungsprobleme durch die zunehmende Rollensicherheit der Mutter. Gegenüber den Söhnen bleibt aber eine angespannte Situation länger bestehen. Den Söhnen wird weiterhin autoritärer begegnet. Schon vor der Scheidung werden sie nicht so "geschont" wie die Töchter, so daß man auch von einer konfliktreichen Vorscheidungsphase ausgehen kann (Hetherington, Cox & Cox, 1978a; Santrock & Warshak, 1979; Wallerstein & Kelly, 1980a).

Weinraub und Wolf (1983) untersuchten die Auswirkungen von Streß und sozialen Unterstützungssystemen auf die Mutter-Kind-Beziehung. Sie verglichen dabei verheiratete mit alleinerziehenden Müttern und stellten bei den letztgenannten mehr Streß, weniger und nicht so dauerhafte soziale Kontakte sowie eine größere Arbeitsbelastung fest. Die Mütter selbst beklagten sich jedoch lediglich über mehr Streß im Haushalt.

Trotz der Mehrbelastung wurden keine verschlechterten Mutter-Kind-Beziehungen im Vergleich zur Kontrollgruppe festgestellt. Es deutete sich allenfalls ein Risiko zur Verschlechterung an. In beiden Gruppen korrelierte die soziale Unterstützung der Mutter mit einer positiven Beziehung zum Kind. Daß die Studie kaum tiefgreifende Schwierigkeiten bei den Alleinerziehenden beschrieb, liegt wohl daran, daß die Hälfte der untersuchten Mütter ihre Kinder von Geburt an allein großgezogen hatte und die Kinder zum Untersuchungszeitpunkt bereits im Vorschulalter waren. So setzt die Studie lange Zeit nach der oft schwierigen Scheidungsphase an und ist damit ein weiterer Beleg für die Verbesserung der Beziehungen auf längere Sicht. Zum anderen haben viele der beteiligten Kinder die Konflikte der Vorscheidungsphase kaum bewußt miterlebt.

Es läßt sich schlußfolgern, daß bisher zu oft negative Aspekte von Ein-Elternteil-Familien einzig und allein als Scheidungseffekte betrachtet wurden. Vielfältige Belastungsfaktoren sind jedoch von Bedeutung. So stellten Hetherington, Cox und Cox (1979b) fest, daß das Konfliktpotential in einer Familie eine entscheidende Rolle spielt. Kinder aus vollständigen Familien mit hohem Konfliktpotential hatten

mehr Anpassungsprobleme als Scheidungskinder aus Familien mit geringem Konfliktpotential.

Ob die Mutter-Kind-Beziehung nach der Scheidung einer starken Belastungsprobe ausgesetzt ist oder nicht, hängt auch u.a. von der Wahrnehmung der Problemsituation seitens der Mutter ab, welche ein Indiz für die psychische Bewältigung dieser Situation ist (Sander & Isselstein, 1982). Als ein Aspekt des unterschiedlichen Umgangs mit der Scheidungssituation erwies sich die Berufstätigkeit. Da die Mütter in vielen Fällen nach der Scheidung wieder arbeiten müssen, kommt für die Kinder eine weitere Umstellung hinzu (Sander, 1987). Hierbei ist jedoch die Art der Arbeit für die Problemwahrnehmung entscheidend. So erlebt die ungelernete Arbeiterin ihre Situation als weitaus schlechter als eine Frau, die gerade nach der Scheidung im Beruf wieder Selbstbestätigung findet. Entsprechend hat die unterschiedliche Zufriedenheit mit der Arbeitssituation positive bzw. negative Auswirkungen auf die Mutter-Kind-Beziehung (Sander, Berger & Isselstein-Mohr, 1983).

2.3 Vater-Kind-Beziehung

Kinder entwickeln im allgemeinen zu beiden Eltern eine intensive Bindung (vgl. Fthenakis, 1984; Schmidt-Denter, 1984, 1988). Jedoch erhalten überwiegend Mütter das Sorgerecht, so daß nur wenige Untersuchungen über sorgeberechtigte Väter vorliegen.

Die Studien kommen zu dem Ergebnis, daß alleinerziehende Väter - in der BRD sind es ca. 14 % (Neubauer, 1988) - im allgemeinen mit den gleichen Problemen konfrontiert werden wie alleinerziehende Mütter. Auch sie leiden unter der Doppelbelastung von Familie und Beruf. Hinzu kommt jedoch noch, daß sie teilweise gegen das gesellschaftliche Vorurteil zu kämpfen haben, Mütter seien die besseren Eltern (Mendes, 1976). Ferner gibt es kaum tradierte Verhaltensmuster, an denen sich alleinerziehende Väter orientieren können (Bartz & Witcher, 1978). Andererseits weisen Untersuchungen darauf hin, daß alleinerziehende Väter gerade wegen ihrer besonderen Rolle vermehrt soziale Anerkennung und Unterstützung genießen (Ambert, 1982). Meistens handelt es sich um Väter, die einen relativ hohen sozialen Status haben (Orthner, Brown & Ferguson, 1976; Gersick, 1979). Da sie dann

häufig beruflich zurückstecken müssen, sind Identitätsprobleme die Folge (vgl. Fthenakis, 1984; Fthenakis, Niesel & Kunze, 1982).

Hinsichtlich der Erziehungsmaßnahmen sind alleinerziehende Väter erfolgreicher als alleinerziehende Mütter. So wird ihnen weniger Ungehorsam und Mißachtung seitens der Kinder entgegengebracht (Ambert, 1982). Insbesondere die Söhne profitieren vom väterlichen Sorgerecht. Söhne von alleinerziehenden Vätern verfügen über mehr soziale Kompetenz und ein stärkeres Selbstwertgefühl. Ähnliches gilt für Mädchen im Falle des Zusammenlebens mit der Mutter (Santrock & Warshak, 1979; Santrock, Warshak & Elliot, 1982).

Auch der Rolle des nicht-sorgeberechtigten Vaters ist bisher relativ wenig Beachtung geschenkt worden, obwohl er weiterhin zum sozialen Beziehungssystem des Kindes gehört. In den Studien von Hetherington, Cox und Cox (1976) sowie Wallerstein und Kelly (1980b) erschienen u.a. folgende väterliche Funktionen auch nach der Scheidung als bedeutsam:

Durch das Modellverhalten des Vaters geht eine direkte Wirkung auf das Kind aus; zwei Bezugspersonen zeigen eine größere Bandbreite von Eigenschaften und Verhaltensweisen als nur eine.

Zudem verfügt der Vater oft über mehr Autorität, so daß der alleinerziehenden Mutter nach der Scheidung diese Unterstützung fehlt (vgl. Fthenakis, Niesel & Kunze, 1982). Hetherington, Cox und Cox (1978a) stellten fest, daß die Disziplinierungsmaßnahmen alleinerziehender Mütter viel wirksamer waren, wenn eine positive Vater-Kind-Beziehung bestand. So hat der Vater auch eine indirekte positive Wirkung auf die Mutter-Kind-Beziehung.

Jedoch dürfen die väterlichen Funktionen nach der Scheidung nicht auf seine Rolle als Autoritätsperson eingeengt werden. Heute ist die Beziehung des Vaters zum Kind eher partnerschaftlich als autoritär. Schmidt-Denter (1984) stellte fest, daß die emotionale Funktion des Vaters innerhalb der Familie eine herausragende Stellung einnimmt. Allerdings muß betont werden, daß Väter - ebensowenig wie Mütter - eine homogene Gruppe bilden. So konnte Schmidt-Denter (1984, 1995) drei Gruppen unterscheiden, wobei 41 % der Väter als aktive, 37 % als weniger aktive und 22 % als inaktive Väter zu bezeichnen waren. Daraus läßt sich folgern, daß die Auswirkung von Vaterabwesenheit auch sehr davon abhängt, welche Lücke

ein Vater nach der Scheidung hinterläßt (Sander, 1987).

Im allgemeinen aber wird der Vaterverlust nur schwer verkraftet. So stellte Hingst (1981) fest, daß 50 % der befragten Scheidungskinder, die bei der Mutter lebten, den Vater sehr vermißten. 82 % gaben an, eine gute oder sehr gute Beziehung zum Vater zu haben, während nur 44 % der Mütter die Beziehung ebenso einschätzten. Ferner sahen 23 % der Mütter für die Kinder keine Gelegenheit, überhaupt eine Beziehung zum Vater aufzubauen, während dies nur 4 % der Kinder so beurteilten. Sicherlich sind beide Einschätzungen nicht "objektiv". Während die Urteile der Mütter durch die gestörte Partnerbeziehung beeinträchtigt sind, mag es den Kindern schwer fallen, zwischen Wunsch und Wirklichkeit zu unterscheiden. Es läßt sich in einigen Fällen eine Glorifizierung des Vaters beobachten, die aus den seltenen Wochenendkontakten resultiert, so daß eine Art "every-day-is-Christmas-Syndrom" entsteht (Clingempeel & Reppucci, 1982). Die Gründe für dieses Verhalten sehen die Autoren in der künstlichen Situation des alleinigen Sorgerechts. Bedingt durch ihre Angst, die Kinder zu verlieren, sind die Väter geneigt, aus den Zusammentreffen etwas ganz Besonderes zu machen. Die Väter verhalten sich kurz nach der Scheidung sehr permissiv und werden mit zunehmender Sicherheit restriktiver (Dominic & Schlesinger, 1980). Allerdings nimmt der Kontakt nach der Scheidung meistens immer mehr ab (Hetherington, Cox & Cox, 1982). Es besteht sogar die Möglichkeit, daß gerade Väter, die vor der Scheidung eine gute Beziehung zum Kind hatten, den Kontakt nach der Scheidung völlig einstellen, da sie zu stark unter den doch sehr einschränkenden Bedingungen leiden (Wallerstein & Kelly, 1980b).

Eine ähnliche Angst vor andauernden Konfrontationen zwischen den Eltern gibt es wohl auch seitens der Kinder. Wenn sie ständig Auseinandersetzungen miterleben müssen, verzichten sie auf den Kontakt mit dem Vater, obwohl sie prinzipiell zu beiden Eltern die Bindung aufrechterhalten möchten (Lehmkuhl & Born, 1986). Dabei wäre gerade die Erhaltung der Vater-Kind-Beziehung für das Kind und seine Bewältigung der Scheidungssituation überaus wichtig. Hess und Camara (1979) stellten fest, daß Kinder, die zu beiden Eltern eine positive Beziehung hatten, geringere Werte auf der Streß- und Aggressionsskala und höhere Werte im Leistungsvermögen und in Gleichaltrigen-Interaktionen aufwiesen als solche, die zu einem von beiden Elternteilen eine negative Beziehung hatten.

Insbesondere bei den Söhnen wirkte sich die Vaterabwesenheit auf die kognitive Entwicklung und die Geschlechtsrollenübernahme ungünstig aus, vor allem dann, wenn der Vater schon vor dem fünften Lebensjahr des Kindes abwesend war. Dies zeigte sich in Intelligenz- und Schulleistungstests (Shinn, 1978). Sichere emotionale Bindungen zu Vätern führten bei den Jungen zu mehr sozialer Kompetenz (Lamb, 1981). Bezüglich der Geschlechtsrollenübernahme fanden Hetherington, Cox und Cox (1978a) zwei Jahre nach der Scheidung bei den Jungen ein eher abhängiges, weniger maskulines Verhalten, während bei den Mädchen zu diesem Zeitpunkt keine vergleichbaren Schwierigkeiten auftraten. Anderen Untersuchungen zufolge scheinen Mädchen jedoch ebenfalls Probleme in der Geschlechtsrollenübernahme zu entwickeln, die sich jedoch erst als Langzeiteffekte zeigen (Hetherington, 1972). Im Erwachsenenalter hatten sie eine eher skeptische Einstellung einer eigenen Ehe gegenüber. Sie tendierten mehr zu kurzfristigen sexuellen Beziehungen und ließen auch Bindungsangst erkennen (Wallerstein, 1984b). Die Scheidungsrate war höher als bei Frauen aus intakten Familien (Booth, Brinkerhoff & White, 1984; Glenn & Shelton, 1983; Kulka & Weingarten, 1979).

2.4 Weitere Beziehungen innerhalb der Trennungs-/Scheidungs-familie

Es gibt bislang nur wenige Forschungsarbeiten, die bei der Betrachtung der Nachscheidungsfamilie über die Ehepartner- bzw. Eltern-Kind-Beziehungen hinaus ihr Augenmerk auch auf das Vorhandensein weiterer familiärer Bezugspersonen richten.

So ist auffallend, daß die Geschwisterbeziehungen als besonderes Subsystem des sozialen Netzwerks in der Scheidungsforschung kaum Beachtung gefunden haben. Zwar wird in einigen Studien auch auf die Möglichkeit einer geschwisterlichen Hilfe bei der Bewältigung der mit der Trennung der Eltern einhergehenden Probleme hingewiesen (z.B. Wallerstein, 1984a), doch sind die spezifischen Funktionen und Interaktionsmuster von Geschwisterbeziehungen in diesem Zusammenhang nicht näher untersucht worden.

Von einem familientherapeutischen Ansatz ausgehend haben Kaslow und Schwartz

(1987, S. 174 f.) darauf aufmerksam gemacht, daß es Kindern möglich ist, aus der gemeinsam mit ihren Geschwistern gemachten Erfahrung eine gegenseitige Unterstützung herzuleiten, welche die Bewältigung der Nachscheidungs-situation erleichtern kann.

Daß von den Geschwisterbeziehungen auch ohne therapeutische Interventionen eine unterstützende Wirkung ausgehen kann, wurde in der Pilotstudie von Beelmann (1987) deutlich. Es zeigte sich, daß die Geschwisterbeziehungen im Gegensatz zu den Eltern-Kind-Beziehungen nicht nachhaltig durch die Ereignisse in der Nachscheidungsphase beeinträchtigt werden. Im Vergleich zu Einzelkindern bewahrten Geschwisterkinder beim Übergang zur Ein-Elternteil-Familie größere emotionale Sicherheit und ein positiveres Selbstbild. Ältere Geschwister übernahmen in einigen Fällen auch die Funktion von Betreuungspersonen.

Auch die Großeltern stellen in vielen Fällen ein wichtiges Unterstützungssystem für die Betroffenen nach einer Scheidung dar. So zeigten Hetherington, Cox und Cox (1982, S. 280), daß Großeltern insbesondere dann, wenn sie in der Nähe ihrer Kinder und Enkel wohnten, diesen häufig finanzielle und emotionale Hilfe gewährten und sich auch an der Betreuung der Enkel beteiligten. Dabei spielten besonders die Großväter eine wichtige Rolle für ihre männlichen Enkel bei gemeinsamen Aktivitäten und in Zusammenhang mit dem Erlernen bestimmter Fertigkeiten. Bezüglich der Veränderungen in der Interaktionshäufigkeit zwischen Großmüttern und Enkeln stellte Gladstone (1988) bei der Befragung von 80 Großmüttern fest, daß deren Kontakt zu den Enkeln infolge der Trennung der Eltern in 42 % der Fälle zunahm, bei 47 % unverändert blieb und sich nur bei 10 % verringerte.

Ähnliche Ergebnisse in bezug auf die Großeltern-Enkel-Interaktion erbrachte auch die Studie von Matthews und Sprey (1984). Demgegenüber ergab die Untersuchung von Ahrons und Bowman (1981), daß in der Mehrzahl der Fälle (59 %) keine Veränderungen in der Besuchshäufigkeit seitens der Großmütter festzustellen waren, bei 17 % hatten die Kontakte nach der Ehescheidung zu- und bei 24 % abgenommen. Diese unterschiedlichen Ergebnisse lassen sich durch die unzureichend randomisierten Stichproben der drei als Explorationsstudien konzipierten Untersuchungen erklären.

Im Hinblick auf die Form der Unterstützung, die Nachscheidungsfamilien seitens

der Großeltern erhalten, stellte Gladstone (1988) fest, daß die Großmütter den Ein-Elternteil-Familien neben finanzieller Hilfe vor allem auch vermehrte Unterstützung bei der Kinderbetreuung, bei persönlichen Problemen und bei der Wahrung der Familientradition gaben.

Es zeigte sich, daß die Kontakte zu den Enkeln in der Zeit nach der Trennung vor allem dann zunahmten, wenn die Großmütter in der Nähe der Ein-Elternteil-Familie wohnten, das Sorgerecht dem leiblichen Kind oblag und die Großmütter selbst verheiratet waren.

Mit der Frage, welche Rolle Großmütter in Ein-Elternteil-Familien in den ersten 40 Monaten nach der Scheidung spielen, beschäftigte sich Johnson (1988) eingehender im Rahmen einer Langzeitstudie. Die Autorin stellte fest, daß die meisten Großmütter ihre leiblichen Kinder und ihre Enkel während dieser Zeit finanziell, emotional und in praktischen Belangen unterstützten; Schwiegertöchter bzw. -söhne erhielten dagegen nur in deutlich geringerem Umfang Hilfe seitens ihrer Schwiegermütter. Jüngere Großmütter erwiesen sich bei der Unterstützung der Scheidungsfamilien als weitaus aktiver als ältere. Eine gewisse Abnahme des großmütterlichen Engagements zeigte sich im Laufe der Zeit, wobei die Unterstützung durch die Großmütter väterlicherseits am deutlichsten zurückging. Die Großmütter waren mit ihrer Rolle häufig dann unzufrieden, wenn sie sich gefordert sahen, über einen längeren Zeitraum elterliche Funktionen ihren Enkeln gegenüber wahrzunehmen. Bei der Studie von Johnson (1988) ist jedoch zu berücksichtigen, daß die untersuchten Familien aus der Mittel- bzw. oberen Mittelschicht stammten und daher eine Generalisierung auf alle Scheidungsfamilien als fragwürdig erscheint. Eine Untersuchung, die sich eingehender mit der Umstrukturierung des familiären Systems nach einer Trennung der Eltern befaßte, konnte deutlich machen, daß aus der Sicht der Kinder die Großeltern-Kind-Beziehungen von emotionalen Störungen in der Regel nicht betroffen waren. Da bereits eine gewisse emotionale Verbundenheit aus der Zeit vor der Trennung bestand, erwiesen sich die Großeltern häufig als ein schnell verfügbares Unterstützungssystem für die Kinder in der Zeit der größten Bedrängnis unmittelbar nach der Trennung (Schmidt-Denter & Beelmann, 1988). Diese Unterstützung war in vielen Fällen nicht von Dauer und kann als "Feuerwehrfunktion" bezeichnet werden (Schmidt-Denter, 1984, S. 183). Aber auch eine derartige, zeitlich begrenzte Unterstützung durch die Großeltern

wirkte stabilisierend auf die Ein-Elternteil-Familie und beeinflusste insgesamt positiv die Anpassung der Kinder an die Nachscheidungsituation.

Im Hinblick auf das gesamte verwandtschaftliche Beziehungssystem Geschiedener stellte Anspach (1976) fest, daß als Folge der Scheidung die angeheiratete Verwandtschaft für die Geschiedenen als Quelle emotionaler und materieller Unterstützung weniger verfügbar wurde. Dagegen nahm der Kontakt mit der eigenen Verwandtschaft nach der Scheidung zu. Ähnliche Ergebnisse erhielten auch Colletta (1979) sowie Spicer und Hampe (1975). Anspach (1976) vermutet, daß der Verlust des angeheirateten Verwandtschaftssystems durch eine intensive Beziehung zur eigenen Verwandtschaft kompensiert wird. Auch die soziale Beziehung des Kindes zur Verwandtschaft des nichtsorgeberechtigten Vaters ändert sich als Folge der Scheidung. Dieser Veränderungsprozeß ist sowohl abhängig vom Verhalten der Mutter als auch von der Vater-Kind-Beziehung nach der Scheidung. Bestand nach der elterlichen Trennung zwischen Vater und Kind noch ein regelmäßiger Kontakt, so erhöhte sich die Wahrscheinlichkeit, daß die Kinder auch die Beziehung zur väterlichen Verwandtschaft aufrechterhalten konnten (Anspach, 1976).

2.5 Die Trennungs-/Scheidungsfamilie als soziales System

Trennung und Scheidung durch die sozialen Veränderungen in den dyadischen Beziehungen zu beschreiben, bedeutet eine starke Abstraktion von der Komplexität der Bedingungen. Die Konsequenzen für die Entwicklung des Kindes lassen sich am besten bestimmen, wenn der funktionale Stellenwert innerhalb des familiären Systems erkannt wird. Die einzelnen Bezugspersonen stellen aus der Perspektive des Kindes ein funktionsdifferenziertes Bindungssystem dar (Schmidt-Denter, 1984). Dieses System wird durch die Scheidung als ganzes umstrukturiert. Dabei kommt es zu einer neuen Verteilung von Rollen und Funktionen, Belastungsmomente können sich kompensieren oder auch kumulieren (Balloff, 1987). Die empirischen Forschungsergebnisse weisen darauf hin, daß die Belastungskumulation ein ernstes Problem darstellt. Wenn auch alle Familienmitglieder unter

der Scheidungssituation leiden, so sind doch die Kinder besonders betroffen, da sie - u.a. durch den kognitiven Entwicklungsstand bedingt - über weniger Bewältigungsmöglichkeiten verfügen als die Erwachsenen (Longfellow, 1979). Vor allem jüngere Kinder haben große Schwierigkeiten, da sie in ihrer egozentrischen Perspektive mit eigenen Schuldzuweisungen reagieren. So hatten sich ein Jahr nach der Scheidung die Probleme bei 44 % der Vorschulkinder verstärkt, während dies nur bei 23 % der Sieben- bis Achtjährigen, bei 24 % der Neun- bis Zehnjährigen und bei ganz wenigen Jugendlichen der Fall war (Wallerstein & Kelly, 1980a). Offensichtlich können die Alleinerziehenden, aber auch die Nicht-Sorgeberechtigten, unmittelbar nach der Scheidung nicht in dem erwünschten Maße auf die Kinder eingehen. Da sie selbst überlastet sind, überfordern sie auch die Kinder (Framo, 1980; Hingst, 1981). Die Kinder werden innerhalb kürzester Zeit in neue Rollen gedrängt, während sie gleichzeitig weniger Unterstützung erhalten. Sie tragen dann schon in frühestem Alter viel Verantwortung für sich selbst und darüber hinaus für ihre Eltern. Weiss (1979b) spricht davon, daß Scheidungskinder "ein bißchen schneller groß werden müssen" als andere. Sie sind auf sich gestellt, müssen oft selbst aufstehen, sich anziehen, zur Schule gehen und sogar die Eltern zur Arbeit schicken. Wallerstein (1985, S. 118) schildert deprimierende Beispiele solcher überlasteter Kinder und betont, daß dieses Phänomen in allen Schichten zu finden sei:

"For example, Jimmy, at age 6, bravely put himself to sleep with the help of a large, somewhat misspelled sign that he had carefully constructed and placed at foot of his bed. Nightly he read aloud the message to himself. It said `go to sleep, Jimmy. Don`t be afraid!"

Die folgenden Rollenzuschreibungen, unter denen Scheidungskinder vielfach leiden, ermittelte Oppawsky (1987) in ihrer Pilotstudie an 22 Kindern im Alter von 21 Monaten bis zu 18 Jahren. So fungierten viele Kinder als Partnerersatz, 30 % fühlten sich in der Rolle des Sündenbocks, 75 % wurden als Brücke zwischen den Partnern benutzt und litten unter Loyalitätskonflikten. Die Kinder empfanden häufig einen Beschützerdrang dem sorgeberechtigten Elternteil gegenüber. Diese starke

Identifikation mit dem sorgeberechtigten, aber auch mit dem abwesenden Elternteil, ist bedingt durch die enge Bindung des Kindes an seine Bezugspersonen. Die Loyalitätskonflikte führen dann zu einer starken Identifikationskrise (Derdeyn, 1980). Die fortdauernde Bindung des Kindes an beide Elternteile belegt, daß sich das soziale Netzwerk des Kindes nicht auflöst, sondern eine Phase des Wandels durchläuft. Das Beziehungssystem, das sich nach der Scheidung herausbildet, kann dem Wohl des Kindes weitgehend entsprechen oder auch widersprechen (Fthenakis, 1987b).

Viele Untersuchungen weisen darauf hin, daß Scheidungskinder sich ein Einvernehmen der Eltern wünschen und daß dadurch für die Kinder die Nachscheidungs-situation am besten bewältigt werden kann (Hess & Camara, 1979; Hetherington, Cox & Cox, 1978a, 1982; Hingst, 1981; Wallerstein & Kelly, 1975, 1976, 1980a). Scheidungskinder verzichten im allgemeinen nur aus Angst vor weiteren Auseinandersetzungen und Querelen der Eltern auf Kontakte zum nicht-sorgeberechtigten Elternteil (Arntzen, 1980; Lehmkuhl & Born 1986). In solchen Fällen erfolgt die Restabilisierung des gesamten familiären Systems nur langsam. Die positive Vater-Kind-Beziehung ist für die Bewältigung der Nachscheidungs-situation insgesamt von großer Bedeutung. Sie beeinflusst indirekt auch die Mutter-Kind-Beziehung günstig (vgl. Schmidt-Denter & Beelmann, 1988). Die systemtheoretische Betrachtungsweise bietet das geeignete Modell, um solche indirekten Effekte innerhalb des sozialen Netzwerks bzw. die Wechselwirkungseffekte zwischen den dyadischen Subsystemen verständlich werden zu lassen.

Hetherington, Cox und Cox (1982) konnten nachweisen, daß Familien bei Aufrechterhaltung einer stabilen Vater-Kind-Beziehung bereits ein Jahr nach der Scheidung wieder ein Gleichgewicht zueinander hergestellt hatten. Positiv wirkt sich die Vater-Kind-Beziehung u.a. auf die Disziplinierungsmaßnahmen der alleinerziehenden Mutter aus. Kinder mit häufigem Vater-Kontakt erleben ihre Nachscheidungs-familie insgesamt als zugewandter (Hess & Camara, 1979). Umso ungünstiger ist es, wenn sich Väter aus Angst vor Auseinandersetzungen mit der belastenden Situation oft immer mehr zurückziehen, wobei ihr Bild im Erleben des Kindes entsprechend verblaßt (Lehmkuhl & Born, 1986).

Die Nachscheidungs-familie befindet sich häufig in einem Dilemma, das sie ohne Hilfe kaum aufzulösen vermag. Ein Beratungskonzept wäre hier notwendig, das

systemtheoretisch und familienpsychologisch fundiert ist. Klar (1984) stellte bei der Entwicklung seines Beratungsansatzes für Familien nach der Scheidung fest, daß eine aus Schuldgefühlen der Eltern resultierende Überbehütung am häufigsten zu Problemen führte. Hier wird das Kind maßlos verwöhnt und gleichzeitig überfordert, da es auch den Partner ersetzen soll. Die Kinder geraten dann in Konflikte, die sie zu lösen versuchen, indem sie die Eltern gegeneinander ausspielen und die ohnehin vorhandene starke Rivalität zwischen beiden immer neu entfachen. Der Systemansatz ermöglicht somit auch das Erkennen konfligierender Rollen der Kinder innerhalb des familiären Gefüges. Suess, Schwabe-Höllein und Scheuerer (1987) betonen, daß auch bei Sorgerechtsentscheidungen die Nachscheidungs-familie als soziales System betrachtet werden muß. Für die Autoren ist eine gesunde Anpassung des Kindes in der Nachscheidungsphase untrennbar mit der Entwicklung des gesamten Familiensystems verbunden. Fthenakis (1987a) stellt in diesem Zusammenhang nachdrücklich fest: "Das Kindeswohl hat deshalb nur dort eine wirkliche Chance, wo auch das Familienwohl als optimierende Größe erkannt und anerkannt wird" (S. 177).

2.6 Der phasenspezifische Verlauf familiärer Beziehungen nach der Scheidung

Bei dem sozialen Übergang von der vollständigen zur Ein-Elternteil-Familie handelt es sich um einen Prozeß, der durch eine Folge komplexer Ereignisse und tiefgreifender Veränderungen der Lebenssituation aller beteiligten Familienmitglieder gekennzeichnet ist und in dessen Verlauf von Eltern und Kindern eine Vielzahl von Anpassungsleistungen gefordert werden (vgl. Ahrons, 1980; Felner, Farber & Primavera, 1980; Hess & Camara, 1979; Kurdek, Blisk & Siesky, 1981; Pais & White, 1979; Salts, 1979; Weiss, 1975). Vor allem Hetherington, Cox und Cox (1978a, 1982) wiesen darauf hin, daß die Anpassung an die Nachscheidungs-situation einen charakteristischen zeitlichen Ablauf besitzt.

Am Beginn dieses Adaptationsprozesses steht eine Phase des Ungleichgewichts und der Desorganisation des familiären Systems, die mit der Trennung der

Ehepartner einhergeht (vgl. Hetherington, 1980). Diese Phase hat ihren Anfang vermutlich bereits vor dem Zeitpunkt der eigentlichen Trennung, wenn die Beziehungen innerhalb der Familie durch anhaltende Konflikte zwischen den Ehepartnern überlagert sind (vgl. Block, Block & Gjerde, 1986).

Bezüglich der Ehepartnerbeziehung stellten Hetherington, Cox und Cox (1978a, 1982) bei ihrer Erhebung zwei Monate nach der Scheidung fest, daß bei ungefähr zwei Dritteln der geschiedenen Paare die Beziehungen sehr konfliktbeladen waren und dieser Konflikt in dem ersten Jahr, das auf die Scheidung folgt, eskalierte. In den Auseinandersetzungen ging es dabei häufig um finanzielle Angelegenheiten, die Kindererziehung, Besuchsregelungen und sexuelle Kontakte zu anderen Partnern. Gleichzeitig zeigte sich aber auch vielfach eine anhaltende, in einigen Fällen sogar stärker werdende Bindung an den früheren Ehepartner, die durch ambivalente Gefühle gekennzeichnet war.

In dieser Zeit während und kurz nach der Scheidung erwiesen sich auch die Eltern-Kind-Beziehungen in den Ein-Elternteil-Familien als wesentlich konfliktreicher als in vollständigen Familien. Die nicht-sorgeberechtigten Väter hatten in den ersten Monaten nach der Scheidung zunächst genausoviel und manchmal sogar mehr Kontakt zu ihren Kindern als vor der Scheidung. Die Beziehungen zwischen sorgeberechtigten Müttern und ihren Kindern verschlechterten sich im Verlauf des ersten Jahres nach der Scheidung und erwiesen sich als sehr spannungsreich.

Nach Hetherington, Cox und Cox (1978a, 1982) beginnt dann im Verlauf des zweiten Jahres nach der Scheidung die Phase der Reorganisation des familiären Systems, was mit der Zeit zu einem neuen Gleichgewichtsmuster in einer Ein-Elternteil-Familie führt (Hetherington, 1980). Während dieser zweiten Phase nehmen die Konflikte zwischen den geschiedenen Eheleuten und auch das Gefühl der Bindung an den früheren Partner allmählich ab. Weiterhin zeigt sich eine Abnahme des Kontakts zwischen nicht-sorgeberechtigten Vätern und ihren Kindern. Auch Wallerstein und Kelly (1980b) berichten, daß fünf Jahre nach der Trennung der Eltern nur noch 30 % der Kinder zu ihren Vätern eine tragende emotionale Beziehung hatten. Die Mutter-Kind-Beziehung, so ermittelten Hetherington, Cox und Cox (1978a, 1982), begann sich im Verlauf des zweiten Jahres nach der Scheidung zu normalisieren.

3. Ziele der Untersuchung und Fragestellungen

Der Gegenstand des Forschungsvorhabens ist die Veränderung der familiären Beziehungen nach einer Trennung bzw. Ehescheidung. Im Rahmen einer Längsschnittstudie soll die Umstrukturierung des familiären Systems über die verschiedenen qualitativ unterschiedlichen Phasen hinweg erfaßt werden. Diese Phasenabfolge wird konzeptuell als sozialer Übergang gesehen, der durch ein nicht normatives, aber dennoch häufig auftretendes kritisches Lebensereignis ausgelöst und durch eine gewisse Restabilisierung abgeschlossen wird.

Die Folgen einer Trennung oder Scheidung stellen angesichts der hohen Zahl gescheiterter Ehen in den meisten Industrieländern ein ernstes Problem dar. Die vorhandene Forschung ist dennoch in erheblichem Maße defizitär. Sie bezieht sich vor allem auf US-amerikanische Rahmenbedingungen, die nicht ohne weiteres auf deutsche Verhältnisse übertragen werden können. Viele Studien, auch wenn sie erst vor wenigen Jahren publiziert wurden, berücksichtigen zudem noch nicht entscheidende epochale Veränderungen, wie z.B. die steigende Zahl sorgeberechtigter Väter und den Trend zum gemeinsamen Sorgerecht. In den deutschsprachigen Arbeiten sind entwicklungspsychologische Fragestellungen ohnehin sehr selten; es dominieren Erhebungen zur materiellen Lage Alleinerziehender, Analysen von Sorgerechtsgutachten sowie klinisch-therapeutisch orientierte Studien, die auf hochselektiven Stichproben basieren (Biermann & Biermann, 1978; Buchhofer, 1980; Napp-Peters, 1985; Bauers, Reich & Adam, 1986; Schweitzer & Weber, 1985).

Die Kriterien für den eigenen Forschungsansatz ergeben sich aus dem bisherigen Forschungsstand bzw. dessen Defiziten sowie eigenen Voruntersuchungen (Schmidt-Denter, 1991; Schmidt-Denter, Apold & Beelmann, 1989). Zu den wichtigsten Aspekten zählen die folgenden:

(1.) Der systemorientierte Ansatz

Die vollständige Familie stellt ein funktionsdifferenziertes Bindungssystem dar (Schmidt-Denter, 1984). Dieses System wird durch die Trennung der Ehepartner

als ganzes umstrukturiert. Es kommt also psychologisch gesehen zu keiner Auflösung, sondern zu einer neuen Verteilung von Funktionen und Rollen; die sozialen Subsysteme und die Interaktionsformen verändern sich, wobei das bisherige Familiensystem durch das Hinzukommen anderer Personen auch erweitert werden kann (neuer Partner der Mutter). Teilweise verwischen sich die Generationsgrenzen. Kindliche und elterliche Funktionen sind weniger klar voneinander getrennt, z.B. wenn Kinder in die Rolle des Partnerersatzes hineingedrängt werden (Schweitzer & Weber, 1985). Durch die neue Funktionsstruktur können sich Belastungen kumulieren, aber auch ggf. kompensieren (Balloff, 1987). Gegenüber dem familiären Umfeld entstehen neue Aufgaben, die sich auf die Sicherung sozialer Unterstützung, Überwindung der Isolation und Wechselwirkungen mit anderen sozialen Mikrosystemen (wie Kindergarten oder Schule) beziehen (Mesosystem i.S. von Bronfenbrenner, 1977/78). In dem Projekt sollen die Veränderungen in der Interaktions- und Funktionsstruktur sowie die Bewältigung der damit verbundenen Aufgaben erforscht werden.

(2.) Synchronisation vs. Divergenz der Perspektiven

Eine Gefahr des Systemansatzes könnte darin bestehen, die Veränderungen bei den beteiligten Personen als zu homogen zu beschreiben. Trotz fortdauernder funktionaler Verflechtung können aber die einzelnen Phasen des Prozesses unterschiedlich erlebt und mit unterschiedlichen Bewältigungsstrategien angegangen werden. Wenn somit einige Forscher konstatieren, daß es keine Scheidung ohne Opfer gibt (Hetherington, Cox & Cox, 1982) und andere dagegen Chancen des Wachstums und der Selbstverwirklichung sehen (Fester-Waltzing, 1983; Sander & Isselstein, 1982), so muß dies kein Widerspruch sein und kein Effekt der theoretischen Voreingenommenheit des Forschers. Es mag in jedem Fall sowohl "Gewinner" als auch "Verlierer" geben, bzw. günstige und ungünstige Bewältigungen der Nachscheidungsituation, die aus der individuellen Biographie und den gegenwärtigen Lebensbedingungen verständlich werden.

Neuere Forschungsbefunde legen nahe, daß zum einen geschlechtsspezifische Differenzen zu erwarten sind: Väter und Mütter sowie Söhne und Töchter erleben

und bewältigen den Prozeß unterschiedlich (Volgy, 1991). Zum anderen sind die Wahrnehmungen und Reaktionen generationspezifisch: Eltern und Kinder differieren erheblich (Hetherington & Clingempeel, 1992).

Die Divergenz der Perspektiven und Entwicklungsverläufe ist ein wichtiger Gesichtspunkt zur Beschreibung der sozialen Beziehung nach der Trennung/Scheidung. Zahlreiche Untersuchungen weisen nach, daß vor allem die Bewältigung der Scheidung durch das Kind vom Fortbestehen einer positiven familiären Interaktion und Kommunikation abhängig ist (Forehand, Wierson, McCombs et al., 1991; Wierson, Forehand, Fauber et al., 1989). Im Interesse des Kindeswohls sollte diesbezüglich größtmögliche Kontinuität und Koordination erreicht werden.

(3.) Die Perspektive des Kindes

Mit durchweg großen Problemen haben die betroffenen Kinder zu kämpfen (Fthenakis, Niesel & Kunze, 1982). Ein Schwerpunkt des Projekts soll darum auf den Konsequenzen für die kindliche Entwicklung liegen und auf der kindlichen Sichtweise des Scheidungsprozesses. Da in der Bundesrepublik jährlich etwa 100.000 Kinder betroffen sind, ist der Mangel an psychologischem Wissen gerade zu diesem Aspekt unverantwortlich. Die Einschätzungen durch Erwachsene und - in Abhängigkeit vom Entwicklungsstand - durch Kinder differieren erheblich. Das übliche Verfahren, die Problematik des Kindes durch Befragungen der geschiedenen Elternteile zu erheben, führt zu erwachsenenzentrierten Fehleinschätzungen. Eine besondere Entwicklungsaufgabe scheint gerade darin zu bestehen, die Interessen und Entwicklungslinien zwischen den Generationen zu koordinieren. Die Konsequenzen der Scheidung sollen somit nicht für das Erwachsenen- und Kindesalter getrennt untersucht werden, sondern das Problem wird gerade in der intergenerativen Wechselwirkung der Entwicklungsverläufe gesehen (Schmidt-Denter, 1988).

(4.) Gewicht und Struktur der Determinanten

Die eigentliche "Ursache" der psychischen Probleme in der Nachscheidungsituation ist keineswegs geklärt. Die Trennung als solche (bzw. in den meisten Fällen die

bloße Vaterabwesenheit) reicht als Erklärung nicht aus, da z.B. die Scheidung und der Tod eines Elternteils differierende Effekte auslösen. Die meisten Autoren sehen die gestörten familiären Beziehungen als das Entscheidende an. So lassen sich tatsächlich einige Symptome der sog. Nachscheidungsituation bereits während der Streißphase vor der Trennung beobachten (Block, Block & Gjerde, 1986). Jedoch ist der Grad der Störung keine feststehende Größe, sondern wird intersubjektiv sehr unterschiedlich von Erwachsenen und Kindern eingeschätzt. Während für die Eltern die ehelichen Beziehungsprobleme belastender waren als die spätere Trennung, erlebten Kinder das Gewicht der Belastung genau umgekehrt (Arntzen, 1980). Andere Autoren schließlich sehen die destruktiven Auswirkungen der Scheidung als hauptsächlich durch die Verschlechterung der finanziellen und materiellen Lage bedingt an (Ambert, 1982; Colletta, 1983; Heekerens, 1987). Die ökonomische Deprivation kann allerdings wiederum durch zwischenmenschliche Unterstützung kompensiert werden. Das Projekt wird somit klären müssen, in welcher Kombination die Bedingungen eine erfolgreiche Bewältigung der Nachscheidungsproblematik erleichtern bzw. mit pathogenen Effekten in Zusammenhang stehen.

(5.) Die Ein-Elternteil-Familie: ein Pluralismus von Lebensmodellen

Der durch die Scheidung bedingte soziale Übergang führt in der Regel zur sog. Ein-Elternteil-Familie. Dieser Klassifikationsbegriff ist mißverständlich, weil darunter die unterschiedlichsten Beziehungsmuster zusammengefaßt werden. Kimmel und Weiner (1985, S. 256ff) weisen darauf hin, daß man ohnehin lediglich von einem "one-parent household" sprechen könne, da elterliche Funktionen weiterhin von beiden Elternteilen wahrgenommen werden und weiterhin Interaktionen zwischen den Familienmitgliedern stattfinden. Lassbo (1988) fand in bezug auf schwedische Verhältnisse, daß angesichts der Heterogenität der Lebensformen das Konzept der Ein-Elternteil-Familie empirisch nicht brauchbar sei. Im Forschungsvorhaben sollen in diesem Sinne verschiedene Beziehungs- und Betreuungssysteme unterschieden und danach beurteilt werden, inwieweit sie die Adaptation an die Nachscheidungsituation für die Betroffenen beeinflussen und eine weitere Entwicklung ermöglichen. Eine schwerpunktmäßige Fragestellung ist auch hier, inwieweit für die

Entwicklung des Kindes zentrale Funktionen erfüllt werden können. Die Klassifikation soll nach empirischen Parametern erfolgen, da die verschiedenen juristischen Sorge- und umgangsrechtlichen Entscheidungen, die sonst als strukturelle Kriterien herangezogen werden, noch keine Aussagen über deren Realisierung und den familiären Alltag gestatten.

(6.) Der Prozeßcharakter

Eine zentrale Problemstellung des Projekts besteht darin, den phasenspezifischen Verlauf des sozialen Übergangs von der vollständigen zur Ein-Elternteil- bzw. besser Nachscheidungsfamilie zu kennzeichnen. Diesbezüglich gibt es hauptsächlich aus der Beratungstätigkeit intuitiv abgeleitete Abfolgen von Erlebnis- und Verhaltensweisen einzelner Klienten (z.B. Oakland, 1984).

Eine modellhafte Studie, die auch eine durch Längsschnittdaten empirisch fundierte Phaseneinteilung zur Umstrukturierung des familiären Systems vornimmt, stammt von Hetherington, Cox und Cox (1978a, 1982) sowie Hetherington (1989). Jedoch wurde im Rahmen dieser Untersuchung mit den Meßzeitpunkten zwei Monate, ein Jahr und zwei Jahre nach der Scheidung nur grob eine Des- und eine Re-Organisationsphase unterschieden und inhaltlich gekennzeichnet (vgl. Kap. 2.6).

Wallerstein und Blakeslee (1989) postulieren dagegen ein Drei-Phasen-Modell. In der ersten "akuten Phase" werden die innerfamiliären Probleme und der Leidensdruck so stark, daß sich einer der Ehepartner zur Trennung entschließt und auszieht. Nach ein bis zwei Jahren beginnt die zweite Phase, die "Übergangsphase". Eltern und Kinder müssen sich nun mit neuen innerfamiliären Beziehungen und Rollen auseinandersetzen. Es ist noch nicht geklärt, was "Familie" jetzt bedeutet. Ausprobieren, Destabilisierung und wechselnde Stimmungen kennzeichnen diese Phase. Die dritte Phase schließlich zeichnet sich durch ein wieder erstarktes Gefühl der "Stabilität" aus. Die familiären Beziehungen normalisieren sich, und neue Lebensperspektiven bilden sich heraus. Dies läßt sich bei Frauen nach 3 bis 3,5 und bei Männern nach 2 bis 2,5 Jahren beobachten. Die Langzeituntersuchungen von Wallerstein demonstrierten aber auch, daß ungünstige Scheidungsfolgen selbst

15 Jahre nach der Scheidung vor allem bei den Kindern noch nachweisbar sind und daß bei einem Teil der Familien ein Zustand von Desorganisation lange Zeit andauert.

In den Vorstudien zur Kölner Längsschnittstudie ergaben sich ebenfalls deutliche Anhaltspunkte für die Angemessenheit eines Drei-Phasen-Modells (Beelmann & Schmidt-Denter, 1991). Dies gilt vor allem dann, wenn man den Anpassungs- und Bewältigungsprozeß unmittelbar vom Zeitpunkt der Trennung an - und nicht erst beginnend mit der Scheidung im juristischen Sinne - erfaßt.

Das geplante Forschungsvorhaben soll die Erkenntnisse aus den amerikanischen Langzeitstudien und aus der Kölner Querschnitt-Pilotstudie nutzen, um in einer Längsschnittuntersuchung die Verlaufscharakteristika eingehender zu analysieren. Nach den vorliegenden Daten ist mit einer beginnenden Restabilisierung der sozialen Beziehungen etwa ab 30 Monate nach der Trennung zu rechnen. Ein erneuter sozialer Übergang mit z.T. eigenen Gesetzen würde stattfinden, wenn sich eine Stieffamilie bildet (Clingempeel & Segal, 1986; Visher & Visher, 1979/87).

Durch die eigenen empirischen Daten wurden einige Schlußfolgerungen und Ansatzpunkte für weiterführende Untersuchungen gestützt, die sich schon bei der Literaturdurchsicht andeuteten:

- Wesentliche Phasen des sozialen Übergangs finden bereits vor allem vor dem Scheidungstermin statt, so daß die Untersuchung früher ansetzen sollte.
- Die amerikanischen Ergebnisse sind nicht ohne weiteres interkulturell übertragbar.
- Bislang wurde nicht die strukturelle Vielfalt der Nachscheidungs-Familien berücksichtigt. Durch die veränderte Rechtsprechung wurde diese in den letzten Jahren noch erhöht (gemeinsames Sorgerecht, sorgeberechtigte Väter).
- Statt nur Symptome bei einzelnen Personen zu erheben, führt der systemische Zugang zu neuen Erkenntnissen. Das familiäre System als ganzes strukturiert

sich neu, Interaktionsformen, Funktionen und Rollen bilden sich um. Bei dieser Betrachtungsweise zeigt sich die Bedeutung von sozialen Wechselwirkungseffekten zweiter Ordnung und von Personen, die in der Scheidungsforschung kaum Beachtung fanden (wie z.B. die Geschwister oder Großeltern). Diese sozialen Unterstützungssysteme wurden in der bisherigen Forschung vernachlässigt.

- Die kindlichen Erlebnis- und Bewältigungsformen können nicht aus den Angaben der beteiligten Erwachsenen erschlossen werden. Die unmittelbare Berücksichtigung der Perspektive des Kindes stellt einen wesentlichen Fortschritt des eigenen Ansatzes dar. Es soll die Sichtweise von Erwachsenen und Kindern getrennt erhoben werden, um divergente Entwicklungen oder kongruente Veränderungsmuster identifizieren zu können. Das geplante Projekt erfüllt mit seinen Zielsetzungen somit die Forderungen für zukünftige Forschung, die Levitin (1983, S. 149) im Hinblick auf die bereits gewonnenen Ergebnisse der beiden bekanntesten Längsschnittstudien zusammengestellt hat. "It is important to remember also that parents are poor reporters of the children's adjustment at this time..... I think we need to know more about the world of children from the perspective of the children themselves."
- Trotz der Befunde zweier amerikanischer Längsschnittstudien ist das Wissen über Verlaufsformen während des sozialen Übergangs sehr lückenhaft. Dies konnte bereits durch die eigenen Querschnitts-Daten nachgewiesen werden. Des Weiteren waren die amerikanischen Projekte nicht systemorientiert und gingen von selektiven Stichproben aus. So beurteilt Levitin (1983) die Untersuchungen von Wallerstein und Kelly (1980a) als ausgesprochen klinisch orientiert. Man erfahre nichts über verschiedenartige und "normale" Entwicklungsverläufe während des sozialen Übergangs. Die Hetherington-Studie beschränke sich dagegen auf Vorschulkinder. Aussagen über andere Altersgruppen könne man aus den Daten nicht ableiten. In den bisherigen Studien wurden meistens nur die alleinerziehenden Mütter als Bezugspersonen des Kindes berücksichtigt. Die Bedingungen verschiedenartiger Adaptationsprozesse sind also noch weitgehend unbekannt. Das Projekt möchte in dieser Hinsicht Erkenntnisse von praktischer

Relevanz beisteuern, die in Beratungskonzepten sowie in die sorge- und umgangsrechtliche Gutachtertätigkeit eingehen können.

4. Auswahl und Erprobung der Untersuchungsverfahren

Die Erhebungsinstrumente wurden ausgewählt nach ihrer Eignung, die sozialen Beziehungen in Scheidungsfamilien zu beschreiben, Entwicklungslinien über die verschiedenen Meßzeitpunkte aufzuzeigen, dem gewählten Systemansatz zu entsprechen und einen Perspektivenvergleich zu gewährleisten (Beelmann & Schmidt-Denter, 1992). Nach diesen Kriterien fiel die Wahl auf folgende Verfahren:

Bei einer ersten Gruppe handelt es sich um Verfahren, die für "normale" Familien entwickelt wurden und für die entsprechende Normwerte vorliegen. Die Trennungs-/Scheidungsfamilie läßt sich dann durch Abweichungen von diesen Normwerten charakterisieren. Zu dieser Gruppe von Verfahren gehören die Marburger Verhaltensliste (MVL) von Ehlers, Ehlers und Makus (1978), der Family Relations Test (FRT) von Bene und Anthony (1957) in der deutschen Fassung von Flämig und Wörner (1977) sowie das Familiendiagnostische Testsystem (FDTS) von Schneewind, Beckmann und Hecht-Jackl (1985).

Ein anderes Konzept liegt dem in eigenen Voruntersuchungen entwickelten Kölner Fragebogen für Scheidungsfamilien (KFS) zugrunde. Er zielt direkt auf die spezifischen Besonderheiten in Scheidungsfamilien ab. Es wurden zwei Parallelversionen für Mütter und Väter erstellt.

Schließlich wurden über die Befragungen hinaus auch systematische Verhaltensbeobachtungen durchgeführt und auf Video-Band aufgezeichnet. Somit konnte neben den Perspektiven der betroffenen Familienmitglieder als Vergleichsmaßstab auch die Perspektive des objektiven Beobachters berücksichtigt werden.

4.1 Die Marburger Verhaltensliste (MVL)

4.1.1 Beschreibung der MVL

Die MVL ist ein Instrument, das durch Elternbefragung Verhaltensprobleme von Kindern im Alter von 6 bis 12 Jahren qualitativ und quantitativ erfassen und die Notwendigkeit einer psychologischen Behandlung aufdecken will. Hauptziel ist es dabei, Problemkinder diagnostizieren und von unauffälligen Kindern unterscheiden zu können. Sie dient zusätzlich der Kontrolle von Therapieverläufen und der Anzeige spontaner Veränderungen. Im Rahmen des Projekts werden von ihr Aussagen über die kindlichen Anpassungsleistungen an die Zeit nach der elterlichen Trennung erwartet.

Die MVL besteht aus insgesamt 80 Items, die ein möglichst konkretes kindliches Verhalten beschreiben, das von Eltern gut beobachtet und eingeschätzt werden kann. Die einzelnen Items werden so beurteilt, daß die Eltern die Anzahl der Tage im Zeitraum der letzten 14 Tage angeben, an denen das beschriebene Verhalten aufgetreten ist (Zahlen zwischen 0 und 14). Die 80 Items beziehen sich auf insgesamt fünf Subskalen: Emotionale Labilität (EL), Kontaktangst (KA), Unrealistisches Selbstkonzept (SK), Unangepasstes Sozialverhalten (US) und Instabiles Leistungsverhalten (IL).

Der Gesamtwert der einzelnen Subskalen ergibt sich als Summe der Punktbewertungen der jeweiligen Items. Unter Berücksichtigung des Alters und des Geschlechts kann dem Summenwert der Subskalen ein Prozentrang zugeordnet werden. Schließlich kann ein Gesamttestwert als Summe aller Punkte in allen fünf Subskalen ermittelt und einem Prozentrang zugeordnet werden. Ein Prozentrang von über 80, sowohl in den Subskalen als auch beim Gesamtwert, gilt als problematisch bzw. auffällig.

4.1.2 Erprobung der MVL

Die Brauchbarkeit der Marburger Verhaltensliste für die Problemstellung des Projekts

wurde an 30 vollständigen und 10 getrenntlebenden Familien mit einem Kind zwischen 6 und 12 Jahren erprobt. Von den 30 vollständigen Familien füllten 22 Mütter, fünf Väter und drei Paare gemeinsam die MVL aus. Siebzehn Kinder dieser Familien sind Jungen, 13 Mädchen.

Die MVL wurde bei den getrenntlebenden Familien ausschließlich von den Müttern ausgefüllt. Dort gab es sieben Jungen und drei Mädchen. Die Trennung lag zwischen einem und acht Jahren zurück. Es war kein Vater bereit, die MVL auszufüllen. Häufig ließ sich ein Kontakt zu ihm nicht herstellen, und man kann davon ausgehen, daß sich die Väter aufgrund mangelnden Kontaktes nicht in der Lage sahen, Verhaltensweisen des Kindes innerhalb der letzten 14 Tage richtig einzuschätzen. Dies ließ den Einsatz der MVL bei Vätern in der Untersuchungsgruppe als nicht sinnvoll erscheinen. Die MVL wurde somit ausschließlich den Müttern vorgelegt.

Die Erprobung der MVL ließ auch erkennen, daß ihr Einsatz während oder kurz nach der Urlaubszeit zum Teil ungenaue Ergebnisse erbringt. Die Einschätzung von Verhaltensweisen des Kindes in einer solchen Zeit ist schwierig und nicht repräsentativ. Im Fragebogen sind viele schultypische Items enthalten, die eine Befragung außerhalb der Ferienzeit nahelegen. Außer der Schwierigkeit, Verhaltensweisen des Kindes innerhalb der letzten 14 Tage zu erinnern und in Zahlen auszudrücken, erwies sich die MVL als problemlos einzusetzendes Verfahren, welches gut zwischen vollständigen und Trennungsfamilien differenziert und Abweichungen zur Norm deutlich erkennen läßt.

4.2 Der Family Relations Test (FRT)

Der FRT von Bene und Anthony (1957) in der standardisierten deutschen Fassung von Flämig und Wörner (1977) wurde zur Erfassung des familiären Beziehungsgeschehens aus der Sicht des Kindes verwendet. Im Rahmen einer Pilotstudie (vgl. Beelman & Schmidt-Denter, 1991) wurden 34 Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren, die nach einer Trennung der Eltern bei ihren Müttern lebten, mit dem FRT

untersucht. Der FRT erwies sich dabei als ein geeignetes Verfahren, um die durch das Kind erlebten emotionalen Beziehungen zu seinen Familienmitgliedern abzubilden. In weiteren Voruntersuchungen wurde die Brauchbarkeit des Tests für die Altersgruppe der Vier- und Fünfjährigen überprüft.

4.2.1 Beschreibung des FRT

Der FRT ist ein standardisiertes diagnostisches Verfahren, welches es ermöglicht, Aussagen bezüglich der "subjektiven Realität" der gefühlsmäßig erfaßten Familienstruktur zu treffen (vgl. Flämig & Wörner, 1977, S. 40). Aus der Sicht des Kindes werden die Vorliebe für bzw. Abneigung gegen einzelne Familienmitglieder sowie die Sichtweise des Kindes darüber, wer in der Familie ihm selbst Zuneigung bzw. Abneigung entgegenbringt, ermittelt. Darüber hinaus gibt der Test Auskunft über das erlebte Selbstbild des Kindes und kann das Vorhandensein von Abwehrmechanismen deutlich machen. Die deutsche Fassung des FRT besteht aus zwei Versionen: eine für Kinder im Vorschulalter (vier- und fünfjährige) und eine für Kinder im Alter von 6;0 bis 11;0 Jahren. Eine Normierung des Tests liegt bislang allerdings nur für die letztgenannte Altersgruppe vor.

In der Testsituation wählt das Kind zunächst aus 20 Pappfiguren, die Personen verschiedener Altersgruppen und beiderlei Geschlechts darstellen, jeweils eine Figur für jedes Familienmitglied (einschließlich für sich selbst) aus. Zu diesen vom Kind gewählten Figuren wird vom Testleiter eine weitere Pappfigur, die Figur des "Herrn Niemand", hinzustellen. Alle Pappfiguren sind auf der Rückseite mit einer kleinen Schachtel versehen, in die das Kind die Testkärtchen werfen kann. Dem Kind werden nacheinander 86 Kärtchen/Testitems (bei der Vorschulversion sind es 40 Kärtchen/Testitems) vorgelegt, auf denen jeweils eine Aussage steht, welche ein positives oder negatives Gefühl zum Ausdruck bringt (z.B. "Diese Person in der Familie ist sehr lieb" oder "Diese Person in der Familie ist gemein zu mir"). Das Kind soll jedes Kärtchen jeweils demjenigen Familienmitglied zuordnen, zu dem es am besten paßt. Möchte das Kind ein bestimmtes Kärtchen keiner Person der Familie zuordnen, so bekommt dieses "Herr Niemand". Die Problematik der sogenannten

Mehrfachvergabe von Antwortkärtchen (das Kind möchte ein Kärtchen mehreren Personen zuordnen) ist von verschiedenen Autoren ausführlich diskutiert worden (vgl. Bene, 1973; Kauffman & Ball, 1973; Tettenborn-Nebing, 1993). In unserer Untersuchung wurden Mehrfachvergaben durch die Instruktion "*Überleg mal, zu wem paßt es denn am besten?*", die in den Fällen zusätzlich gegeben wurde, in denen ein Kind sich nicht zwischen mehreren Figuren entscheiden konnte, ausgeschlossen. Die Durchführung des Tests nimmt etwa 30 bis 40 Minuten in Anspruch.

Bei der Testauswertung wird auf einem Protokollbogen festgehalten, welche der Items das Kind den einzelnen Familienmitgliedern (bzw. "Herrn Niemand") jeweils zugeordnet hat. Die insgesamt 86 Items (40 Items bei der Version für jüngere Kinder) des FRT sind dabei folgenden Itemkategorien zugeordnet:

- positive vom Kind ausgehende Gefühle
- positive vom Kind empfangene Gefühle
- negative vom Kind ausgehende Gefühle
- negative vom Kind empfangene Gefühle
- mütterliche Überbesorgtheit (nur bei der Version für die älteren Kinder)
- mütterliche Verwöhnung (nur bei der Version für die älteren Kinder)
- väterliche Verwöhnung (nur bei der Version für die älteren Kinder)
- Abhängigkeiten (nur bei der Version für die jüngeren Kinder)

In der Version für die älteren Kinder werden die positiven/negativen vom Kind ausgehenden/empfangenen Gefühle jeweils noch nach ihrer Intensität (stark vs. schwach) differenziert.

Nach Flämig & Wörner (1977) kommt den Kategorien "positiv" und "negativ", d.h. der Zuordnung hinsichtlich der Qualität der Gefühle, inhaltlich die größte Bedeutung zu, da sie Zuneigung und Ablehnung direkt beschreiben. Die Gesamtzahl der zugeordneten Items pro Familienmitglied ("positive" und "negative" Items addiert) gilt als Maß dafür, wie stark diese Person im Erleben des Kindes repräsentiert ist.

Für die deutsche Fassung des FRT (vgl. Flämig & Wörner, 1977) liegen Normen für die Zuordnung von "positiven" (POS-Wert) und "negativen" (NEG-Wert) Items sowie für die Gesamtzuordnung (GZ-Wert) vor. Auf diesen Werten basieren auch

die Vergleiche zwischen den Kindern der Eichstichprobe und den Kindern aus Trennungsfamilien. Allerdings ist die Normierung des Tests lediglich für die Altersstufe von 6;0 bis 11;11 Jahren vorgenommen worden.

Die deutsche Eichstichprobe des FRT besteht aus 486 Kindern. Da bei der Normierung des Tests alters- und geschlechtsspezifische Unterschiede im Erleben der familiären Beziehungen festzustellen waren, wurden sechs verschiedene Normtabellen (jeweils für Jungen und Mädchen in den Altersstufen 6 bis 7 Jahre, 8 bis 9 Jahre und 10 bis 11 Jahre) erstellt.

4.2.2 Erprobung des FRT bei vier- bis fünfjährigen Kindern

In der vorliegenden Studie wurden auch vier- und fünfjährige Kinder mit der entsprechenden Version des FRT für Vorschulkinder (vgl. Flämig & Wörner, 1977) untersucht. Um auch in diesen Fällen einen Vergleich zwischen Kindern aus Trennungsfamilien und Kindern aus vollständigen Familien zu ermöglichen, wurde für die Gruppe der Vier- und Fünfjährigen eine Testnormierung des FRT an einer eigenen Stichprobe von N = 206 Kindern dieses Alters aus vollständigen Familien vorgenommen (vgl. Beelmann & Schmidt-Denter, in Vorb.).

Der FRT erwies sich auch bei den Untersuchungen mit vier- und fünfjährigen Kindern als ein geeignetes Instrument zur Erfassung des kindlichen Erlebens der familiären sozial-emotionalen Beziehungen.

4.3 Das Familiendiagnostische Testsystem (FDTS)

4.3.1 Beschreibung des FDTS

Das Familiendiagnostische Testsystem wurde von Schneewind et al. (1985) für vollständige, d.h. nicht getrenntlebende Familien entwickelt. Es handelt sich um ein auf Fragebogenbasis aufgebautes, modulares Testsystem, in dem neben der personenzentrierten Diagnostik Interaktionsaspekte stärkeres Gewicht erhalten. Das FDTS besteht aus einem Fragebogensatz (29 Einzeltests, verteilt auf 8

Teiltestsyste)me), der es ermöglicht, das Beziehungsgefüge innerhalb der Familie aus der Sicht der Familienmitglieder zu erheben. Sein Gegenstandsbereich ist die Kernfamilie, die aus Mutter, Vater und Kind (ab 9 Jahren) besteht.

Fünf verschiedene Beziehungskonstellationen ergeben sich, wenn man die Beziehungstriade Mutter/Vater/Kind nach den einzelnen dyadischen Beziehungstypen auflöst: 1. Mutter - Sohn, 2. Mutter - Tochter, 3. Vater - Sohn, 4. Vater - Tochter, 5. Mutter - Vater.

Das Testsystem ist so aufgebaut, daß jede dyadische Beziehungskonstellation gesondert untersucht werden kann, jeweils aus der Sicht der beiden beteiligten Familienmitglieder.

Es lassen sich verschiedene Beziehungsaspekte mit dem FDTS diagnostizieren. Der Beziehungsaspekt, der in der Beziehung Mutter - Kind bzw. Vater - Kind erfaßt werden kann, ist der elterliche Erziehungsstil, der sich in drei Komponenten unterteilen läßt: Erziehungseinstellungen, Erziehungsziele, Erziehungspraktiken. Diese drei Aspekte des elterlichen Erziehungsstils können jeweils aus der Sicht der Eltern (Selbstperzeption) oder/und aus der Sicht des Kindes (Fremdperzeption) erhoben werden.

Ein weiterer Beziehungsaspekt, der sich mit dem FDTS diagnostizieren läßt, betrifft das Verhältnis, das die Eltern zueinander haben. Dieser Aspekt ist Gegenstand des im FDTS enthaltenen Fragebogens zur Erfassung der Ehepartnerbeziehung, mit dem die Qualität und Intensität wichtiger Aspekte des Ehepartner-Subsystems diagnostiziert werden können. Die Erfassung der Ehepartnerbeziehung erfolgt dabei jeweils aus der Sichtweise des weiblichen und des männlichen Ehepartners.

Die auf unterschiedliche Beziehungskonstellationen abgestimmten Beziehungsaspekte sind stets im Hinblick auf eine ganz bestimmte Person zu erheben. Zur Charakterisierung des innerfamiliären Interaktionsgeschehens lassen sich die im FDTS enthaltenen Familienklimaskalen für Mutter, Vater, Kind verwenden. Auf diese Weise ist es möglich, wichtige inhaltliche Aspekte des Familiensystems als Ganzem diagnostisch zugänglich zu machen.

Das FDTS erlaubt somit dem Benutzer

- eine differenzierte Analyse des elterlichen Erziehungsstils mit den drei Kom-

ponenten: Einstellungen, Ziele und Praktiken sowohl aus Eltern- als auch aus Kindsicht (Eltern-Kind-Subsystem);

- eine Untersuchung der Ehepartnerbeziehung aus der Sicht der Ehefrau und des Ehemannes (Ehepartner-Subsystem);
- eine Analyse des Familienklimas aus der Sicht aller am Familieninteraktionsprozess beteiligten Personen (Familiensystem).

Der modulare Aufbau des Testsystems ermöglicht es, je nach diagnostischer Fragestellung, einen bestimmten oder auch mehrere Einzeltests aus dem gesamten Testsystem herauszugreifen bzw. miteinander zu kombinieren. Dies gewährleistet eine ökonomische und zugleich problemorientierte Familiendiagnostik.

4.3.2 Erprobung des FDTS

Die Erprobung des FDTS ging von der Frage aus, ob dieses Instrument zwischen getrenntlebenden und nicht getrenntlebenden Familien hinreichend differenziert und ob bei dem Einsatz in Trennungs-/Scheidungsfamilien formale oder/und inhaltliche Modifikationen des Verfahrens notwendig werden.

Aus den insgesamt acht verschiedenen Teiltestsystemen wurden ausgewählt:

- a) Ehepartnerbeziehung (für Mutter, Vater)
Dimensionen: Zärtlichkeit, Konflikt, Resignative Unzufriedenheit, Unterdrückung
- b) Familienklima (für Mutter, Vater und Kind)
Dimensionen: Zusammenhalt, Offenheit, Konfliktneigung, Selbständigkeit, Leistungsorientierung, kulturelle Orientierung, Aktive Freizeitgestaltung, Religiöse Orientierung, Organisation, Kontrolle
- c) Erziehungspraktiken (für Mutter, Vater und Kind)
Dimensionen: Belohnung durch liebevolle Zuwendung, materielle Belohnung, eingeschränktes Lob, Liebesentzug, Entzug materieller Verstärker, Ärger und Geringschätzung, körperliche Bestrafung

Die Erprobung erfolgte an 10 getrenntlebenden Familien mit insgesamt 10 Müttern,

10 Vätern, fünf Söhnen und fünf Töchtern.

Testinstruktion

Aus der Voruntersuchung wurde ersichtlich, daß die Probanden hinsichtlich der Instruktionen des Subtests "Familienklima" Verständnisschwierigkeiten hatten, auf welchen Zeitabschnitt des Familienverbandes (des heutigen oder des vergangenen) es sich zu beziehen galt.

Die Testinstruktionen, für vollständige Familien konzipiert, mußten inhaltlich dahingehend modifiziert werden, daß sie unmißverständlich auf die derzeitige familiäre Situation der Untersuchungsgruppe anwendbar waren.

Aus diesem Grunde ergänzten wir die Instruktionen um folgenden Satz:

"Dabei beziehen sich die Aussagen auf das Zusammenleben in Ihrer Familie, so wie es sich derzeit für Sie darstellt".

Weiterhin verdeutlichten wir die Instruktionen durch in Klammern nachgestellte Beispiele. Hinzugefügt wurde eine nähere Beschreibung in Klammern: "Bei manchen Aussagen werden Sie/wirst Du vielleicht der Ansicht sein, daß sie für einige Ihrer/Deiner Familienmitglieder zutreffen (z.B. für Sie und Ihr Kind/für Dich und Deine Mutter/Vater), für andere (z.B. für Ihren (ehemaligen) Ehepartner oder sonstige Personen in Ihrer Familie/Deinen Vater/Mutter oder andere Personen in Deiner Familie) wiederum nicht".

Auch wurden Wörter wie "Mehrzahl" und "allgemeiner Eindruck" zusätzlich unterstrichen, um deren Bedeutung zu betonen.

Der Version für die Erwachsenen wurde folgender Abschnitt hinzugefügt: "Es mag vielleicht vorkommen, daß einige der folgenden Aussagen auf Ihre derzeitige Lebenssituation nicht so recht oder nur teilweise zutreffen. In solchen Fällen bitten wir Sie, dann trotzdem die noch am ehesten zutreffende Antwortmöglichkeit anzukreuzen und die jeweilige Aussage am Rande mit einem - * - zu kennzeichnen".

Die Instruktionen zum Subtest Ehepartnerbeziehung wurden folgendermaßen modifiziert:

"Auf den folgenden Seiten finden Sie eine Reihe von Feststellungen, die sich auf Ihre Ehe beziehen" wurde geändert in "... die sich auf die Beziehung zu Ihrer/Ihrem (ehemaligen) Ehefrau/Ehemann beziehen, so wie sie derzeit von Ihnen erlebt wird".

Auch war hier die Hinzunahme folgender Anweisung nötig: *"Es mag vielleicht vorkommen, daß einige der folgenden Feststellungen auf Ihre derzeitige Beziehung zu Ihrer/Ihrem (ehemaligen) Ehefrau/Ehemann nicht so recht oder nur teilweise anwendbar sind. In solchen Fällen bitten wir Sie, dann trotzdem diejenige Antwortmöglichkeit anzukreuzen, die noch am ehesten für Sie zutrifft und die jeweilige Feststellung am Rand mit einem - * - zu kennzeichnen"*. Damit sollte verhindert werden, daß die Beantwortung der Fragen allein an der Kritik der Untersuchungspersonen, nicht mehr in einer Ehebeziehung zum Partner zu stehen, scheitert. Die Instruktion für die "Erziehungspraktiken" brauchte lediglich um die Anweisung, daß die Antworten auf den Antwortbogen zu übertragen sind, gekürzt zu werden.

Testitems

Die Items aus den Subtests "Familienklima" und "Erziehungspraktiken" konnten unverändert übernommen werden.

Die Items aus dem EB-Testsystem wurden um den Einschub *"(ehemalige/r)"* ergänzt. Auch wurde der Satz: *"In der heutigen Beziehung zu meiner/m (ehemaligen) Ehefrau/Ehemann"* den Items vorangestellt und gegen die ursprüngliche Formulierung: "In unserer Ehe..." ausgetauscht.

Testdurchführung

Um Fehler zu reduzieren, wurde von der ursprünglichen Übertragung der Antworten auf Antwortbögen durch die Probanden abgewichen. Die Beantwortung der Fragen erfolgte somit durch Ankreuzung der Antwortalternativen direkt im Fragebogen. Die für Kinder teilweise sprachlich schwierigen Items (z.B. doppelte Verneinungen) machten die Anwesenheit des Untersuchungsleiters beim Ausfüllen erforderlich, auch um zu verhindern, daß die Eltern ihre Kinder beeinflussen konnten. Insgesamt erwiesen sich die erprobten Teilstestsysteme des FDTs als gut durchführbar und verständlich. Sie eignen sich dazu, Abweichungen der Untersuchungsstichprobe von der Eichstichprobe aufzuzeigen, das Familienklima, die Ehepartnerbeziehung und die Erziehungspraktiken getrenntlebender Familien näher zu spezifizieren sowie unterschiedliche Sichtweisen der Familienmitglieder darzustellen.

4.4 Der Kölner Fragebogen für Scheidungsfamilien (KFS)

4.4.1 Version: Müttersicht (KFS-M)

Der KFS-M wurde an 30 getrenntlebenden Müttern mit einer durchschnittlichen Trennungsdauer von 26.7 Monaten, mit mindestens einem Kind im Durchschnittsalter von 7.7 Jahren erprobt. Er diente der allgemeinen Klärung, Sammlung und Aufbereitung von trennungsspezifischen Problematiken und Inhalten.

Der KFS-M hat die Sichtweise der Mutter über die Auswirkungen der Trennung auf die Lebenssituation von Mutter und Kind zum Gegenstand und versucht, das gesamte familiäre und soziale Umfeld des Kindes und der Mutter zu berücksichtigen.

Das Verfahren war ursprünglich als Interviewleitfaden konzipiert. Die Fragen ließen sich den nachfolgend aufgeführten Aspekten des familiären Systems zuordnen:

- (1.) Mutter-Kind-Beziehung
- (2.) Vater-Kind-Beziehung
- (3.) Auswirkungen der Trennung auf das Kind
- (4.) Geschwisterbeziehung
- (5.) Beziehung zwischen dem Kind und ggf. einem neuen Partner der Mutter

Die halbstrukturierten Interviews wurden im häuslichen Umfeld der Mütter durchgeführt. Alle Fragen wurden den Müttern einzeln gestellt und von der Untersuchungsleiterin schriftlich im Bogen fixiert. Nach Abschluß der Interviews hatten die Mütter Gelegenheit, Anmerkungen und Ergänzungen hinsichtlich evtl. nicht erwähnter, gleichwohl jedoch bedeutsamer Themen zu machen.

Die Auswertung der insgesamt 80 Fragen führte zur formal und inhaltlich modifizierten Form des KFS-M.

Änderungen formaler Art:

Es wurde eine Instruktion entwickelt, die das selbständige Ausfüllen des Fragebogens ermöglicht. Darin enthalten sind die Zielsetzung und der Grund der Befragung

sowie Hinweise zur Beantwortung der Fragen und die Versicherung der Anonymität. Optisch wurde der Fragebogen so gestaltet, daß er übersichtlich angeordnet und beidseitig bedruckt wurde.

Änderungen inhaltlicher Art:

Der Fragebogen wurde inhaltlich in fünf übergeordnete Themenbereiche gegliedert:

(1.) Fragen zum Kind

48 Items betreffend:

- soziales Umfeld
- Beziehung zum Vater
- emotionale und kognitive Auseinandersetzung mit der Trennung
- Beziehung zur Mutter
- Geschwisterbeziehung
- ggf. Beziehung zum neuen Partner der Mutter

(2.) Fragen zur Mutter

23 Items betreffend:

- Berufs-/Arbeitssituation
- neue Partnerschaft
- emotionale und kognitive Auseinandersetzung mit der Trennung
- Beziehung zum (ehemaligen) Ehepartner

(3.) Personale und soziographische Angaben

11 Items betreffend:

- Alter
- Wohnumfeld
- Schulbildung
- finanzielle Situation

(4.) Angaben zur Ehe

16 Items betreffend:

- Ehedauer
- Heiratsalter
- finanzielle Situation
- Familienverhältnisse ca. ein Jahr vor der Trennung

(5.) Fragen zur Trennung

8 Items betreffend:

- Entschluß zur Trennung
- Trennungsursachen
- Reaktionen auf die Trennung

(6.) Fragen zur Zeit unmittelbar nach der Trennung

13 Items betreffend:

- Änderungen in den Freundschaftsbeziehungen
- berufliche Veränderungen
- Besuchs-, Umgangs-, Sorgerechtsregelungen

Die aus dem ursprünglich entworfenen Interviewleitfaden übernommenen offenen Fragen wurden teilweise in geschlossene Fragen mit vorgegebenen Antwortkategorien umgewandelt. Einige Items wurden weggelassen, umformuliert oder aufgrund der Erkenntnisse der Pilotstudie neu entwickelt.

Die so gewonnene Form wurde an 10 alleinerziehenden Müttern erprobt. Sowohl die Erfahrungen bei der Durchführung als auch die Ergebnisse der Auswertung ließen diesen Fragebogen nach formalen und inhaltlichen Gesichtspunkten als geeignetes Instrument erscheinen. Die positive Rückmeldung der befragten Mütter bestätigte, daß alle scheidungsrelevanten Themen angesprochen worden waren. In der ersten Erhebung kam der Fragebogen in dieser Form zum Einsatz. Für die nachfolgenden Erhebungen mußten erneut Modifikationen vorgenommen werden, um Entwicklungen in der Lebenssituation und der Befindlichkeit der Betroffenen gerecht werden zu können. Sämtliche retrospektiven Fragen über die Zeit der Ehe und die Trennungszeit wurden nicht nochmals vorgelegt. Beginnend mit der zweiten Erhebung wurden vor allem zusätzliche Angaben über eventuelle neue Partnerschaften erbeten sowie über die eigene Inanspruchnahme psychotherapeutischer Hilfe bzw. einer solchen seitens des Kindes. Auch Fragen zur juristischen Scheidung und getroffenen Sorgerechtsvereinbarungen sowie dazu, ob man als Kind selbst eine Scheidung der Eltern erlebt habe, wurden hinzugefügt.

4.4.2 Version: Vätersicht (KFS-V)

Der KFS-V wurde in Anlehnung an die Inhalte des KFS-M und die mit ihm gesammelten Erfahrungen entwickelt. Gegenstand dieses Verfahrens ist die spezifische Lebenssituation der nicht mehr mit der Familie zusammenlebenden Väter. Das gesamte familiäre und soziale Umfeld des Vaters und wiederum das des Kindes aus seiner Perspektive wird ebenfalls für die Zeit vor der Trennung, unmittelbar nach der Trennung und zum Zeitpunkt der Erhebung erfaßt. Zusätzlich werden für Vater und Kind trennungsspezifische Lebensbereiche erhoben.

Weitestgehend wurden die im KFS-M enthaltenen Fragen übernommen und lediglich in eine "Vaterform" transformiert. Der Fragebogen wurde an 39 nicht-sorgeberechtigten Vätern mit einer durchschnittlichen Trennungsdauer von 34.8 Monaten und mindestens einem Kind im Alter zwischen 4 und 10 Jahren ($M = 7.8$) erprobt. Die Väter erhielten diesen Fragebogen postalisch und schickten ihn nach max. neun Wochen zurück. Er erbrachte, ähnlich dem KFS-M, durchweg positive Kritik, insbesondere hinsichtlich der dort enthaltenen Möglichkeit, die spezifischen Probleme nicht-sorgeberechtigter Väter darzustellen. Die Äußerungen der 39 Väter u.a. über die gute Verständlichkeit und Gliederung des Fragebogens sowie über die trotz der Länge des Verfahrens sich nicht verringende Bearbeitungsmotivation weisen den KFS-V als ein geeignetes Instrument zur Abbildung trennungsspezifischer Problematiken nicht-sorgeberechtigter Väter aus.

Einige Bereiche jedoch mußten sowohl aufgrund der sich von Mutter und Kind ganz offensichtlich unterscheidenden Lebenssituation des Vaters als auch aufgrund der gewonnenen Erfahrungen aus der Vorstudie geändert, weggelassen bzw. hinzugefügt werden. Dies betrifft Fragen nach:

- den speziellen Erfahrungen nicht-sorgeberechtigter Väter mit ihrer Beziehung und ihren Gefühlen zum Kind (wurde hinzugefügt)
- der speziellen Situation alleinerziehender Mütter (wurde weggelassen)
- dem Umfang weitergeleiteter Informationen über das Kind seitens der (ehemaligen) Ehefrau (wurde hinzugefügt)

- den Emotionen des Vaters hinsichtlich einer neu eingegangenen Partnerschaft der Frau im Zusammenhang mit dem Kind (wurde hinzugefügt)
- der Gestaltung der gemeinsamen Zeit mit dem Kind (wurde hinzugefügt)
- veränderten Arbeitsverhältnissen und Bedingungen im Zusammenhang mit der Trennung (wurde hinzugefügt)
- der mit im Haushalt lebenden Personen und der Art der Beziehung zum Vater (wurde hinzugefügt)
- den Reaktionen des Kindes nach den Besuchen beim Vater (wurde weggelassen)
- der Art der Rollenzuschreibung eines neuen Partners der Mutter aus der Sicht von Mutter, Kind, Partner (wurde weggelassen)
- Betreuungspersonen ca. ein Jahr vor der Trennung (wurde weggelassen)

Der Fragebogen gliedert sich inhaltlich in Anlehnung an den KFS-M in folgende Bereiche:

- (1.) Fragen zum Kind
- (2.) Fragen zum Vater
- (3.) Personale und soziographische Angaben
- (4.) Angaben zur Ehe
- (5.) Fragen zur Trennung
- (6.) Fragen zur Zeit unmittelbar nach der Trennung

Ähnlich wie im KFS-M wurden auch in der Väter-Version des Fragebogens für die zweite und dritte Erhebung retrospektive Fragen weggelassen und neue Items hinzugefügt, die neue Partnerschaften, Inanspruchnahme psychotherapeutischer Hilfe, die juristische Scheidung und die Sorgerechtsregelung betreffen.

Beide Parallelversionen des neu entwickelten Forschungsinstruments (KFS-M und KFS-V) können bei den Autoren angefordert werden.

4.5 Systematische Interaktionsbeobachtung der Mutter-Kind-Dyade

4.5.1 Erprobung der Beobachtungssituationen

Die videoteknische Beobachtung von Müttern und Kindern im häuslichen Umfeld galt der Erfassung von Beziehungsqualitäten. Die den ansonsten eingesetzten Verfahren immanente Insiderperspektive (Sicht der Mutter, des Vaters und des Kindes) wird hier durch die Outsiderperspektive (Beobachter) ergänzt.

Im Rahmen der Voruntersuchungen wurden zunächst verschiedene Aufgabentypen für die dyadische Interaktionsbeobachtung erprobt.

Nach Abschluß der Versuchsreihen erschienen die folgenden drei standardisierten Situationen als besonders ergiebig. Sie wurden in der Wohnung der Probanden durch Verwendung eines Camcorders aufgezeichnet. Die Beobachtungsdauer betrug pro Aufgaben 10 Minuten.

a) Das Stapelmännchenspiel

Es handelt sich um das Herstellen einer turmähnlichen Konstruktion aus leichten Plastikfiguren. Das Stapelmännchenspiel erfordert zum einen Kooperation und zum anderen Frustrationstoleranz, um das Ziel eines "möglichst hohen Turmes" gemeinsam zu erreichen. Die Beendigung dieses Spiels nach 10 Minuten erwies sich aufgrund des häufigen Zusammenbrechens der Konstruktion als unproblematisch (vgl. Abb. 4.5.1).

Abbildung 4.5.1 einfügen

b) Bau eines Legohauses

Den Probanden wurde ein fertiges Modell vorgegeben, das detailgetreu nachgebaut werden sollte. Das Nachbauen eines Hauses aus Legosteinen beinhaltet eine gemeinsame Problemlöseaufgabe, die durch ihre zeitliche Begrenzung und die Anforderung der Kopiergenauigkeit einen Leistungscharakter enthält und durch Kooperation bewältigt werden soll (vgl. Abb. 4.5.2).

Abbildung 4.5.2 einfügen

Die Aufgabenstellung erwies sich als motivierend und größtenteils lösbar. Das Unterbrechen der gemeinsamen Handlung nach 10 Minuten erbrachte jedoch Spannungen und Mißerfolgserlebnisse, so daß nach Ablauf der vorgegebenen Zeit eine gemeinsame Vollendung außerhalb der videoteknischen Beobachtung ermöglicht wurde.

c) Malen einer Trauminsel

Die projektive Aufgabe, gemeinsam eine Trauminsel zu malen, läßt Mutter und Kind weitestgehend freie Gestaltungsmöglichkeiten. Diese Aufgabe wurde von den meisten Kindern als Belohnung für das bisher Geleistete verstanden. Ängste und Unsicherheiten traten bei den Mütter auf, die mit dieser Aufgabe eine Bewertung ihrer künstlerischen Fähigkeiten verbanden. Die Versicherung des Versuchsleiters, es ginge nicht um Qualität, entschärfte die Befürchtung. Auch ergab sich die Schwierigkeit, nachträglich die Bildinhalte der Mutter oder dem Kind zuzuordnen. Gelöst wurde dieses Problem durch anschließende Befragung des Kindes durch den Untersuchungsleiter und jeweilige Beschriftung des vom Kind gemalten Gegenstandes (vgl. Abb. 4.5.3).

Abbildung 4.5.3 einfügen

Die Interaktionsbeobachtung erwies sich in dieser Anordnung und Form als problemlos durchführbar. Auch konnte sie als erster Teil der häuslichen Untersuchung zum Aufbau einer positiven Beziehung zwischen Untersuchungsleiter/in und dem Kind bzw. der Mutter genutzt werden (vgl. Kap. 5).

4.5.2 Auswahl und Entwicklung geeigneter Beobachtungsskalen

Die Entwicklung des Kodierungsverfahrens erfolgte im Rahmen weiterer Voruntersu-

chungen. Das Ziel bestand zunächst in der Erstellung und Erprobung von Rating-Skalen. Darauf aufbauend galt es, ein Rater-Schulungsprogramm zu entwickeln (vgl. Kap. 4.5.3).

Die Ratingskalen wurden unter Bezugnahme auf die Bindungsforschung (Ainsworth, Blehar, Waters et al., 1978) Erziehungstilforschung (Tausch & Tausch, 1991) und Scheidungsforschung (Hetherington, Cox & Cox, 1982; Kurdek, Blisk & Siesky, 1981) erstellt. Die Skalen bilden drei Gruppen: Sie beziehen sich auf das Verhalten der Mutter, auf das Verhalten des Kindes und auf die dyadische Interaktion. Die Zuordnung der siebenstufigen Skalen geht aus folgender Aufstellung hervor (vgl. Abb. 4.5.4):

Abbildung 4.5.4 einfügen

Mutter:

- (1.) Lenkung: Maß für die Einschränkung der Handlungs- und Entscheidungsfreiheit des Kindes durch Kontrolle und Versuche der direkten Verhaltenssteuerung seitens der Mutter (unipolare Skala).
- (2.) Gelassenheit: Maß an Beherrschtheit, Ruhe und Geduld, das die Mutter in der Situation dem Kind entgegenbringt (unipolare Skala).
- (3.) Bestätigend/ermutigend vs. kritisierend/entmutigend: Maß, in dem die Mutter das Kind für ein bestimmtes Verhalten lobt oder ermuntert, es fortzusetzen bzw. das Kind kritisiert oder entmutigt, so daß es Tätigkeiten nicht fortsetzt oder gar nicht erst beginnt (bipolare Skala).
- (4.) Emotionale Zuwendung/Herzlichkeit/Wärme: Maß für die Aufmerksamkeit, Zuwendung und Akzeptanz, die das Kind durch die Mutter erfährt (unipolare Skala).
- (5.) Einfühlungsvermögen: Maß an Feinsinnigkeit, mit dem die Mutter das Erleben des Kindes erfaßt und darauf reagiert (unipolare Skala).
- (6.) Responsivität: Maß für die Bereitschaft und Leichtigkeit, mit der die Mutter auf das Verhalten des Kindes reagiert (unipolare Skala).
- (7.) Anregung/Stimulierung: Maß, in dem die Mutter durch eigene Aktivitäten, Ideenreichtum und Engagement versucht, Selbständigkeit und Aktivität des Kindes zu fördern (unipolare Skala).

Kind:

- (1.) Spontan versus zurückhaltend: Maß, in dem das Kind frei und unmittelbar aus eigenem Antrieb heraus handelt bzw. zurückhaltend und kontrolliert in seinen Reaktionen ist (bipolare Skala).
- (2.) Vielfältigkeit/Ideenreichtum: Maß, in dem das Kind Aktivitäten und Ideen entwickelt, Initiative ergreift, Ideen einbringt bzw. weiterentwickelt und sich bei all dem auf die Aufgabe bezieht (unipolare Skala).
- (3.) Selbständigkeit: Maß, in dem das Kind sich eigenständig mit der Aufgabe auseinandersetzt und auch unabhängig von der Mutter handelt (unipolare Skala).
- (4.) Responsivität: Maß für die Leichtigkeit der Reaktion des Kindes auf mütterliche Aufforderungen und Aktivitäten (unipolare Skala).
- (5.) Gelöst vs. angespannt: Maß, in dem das Kind einen unbeschwerten, ausgeglichenen Eindruck macht bzw. belastet und unter innerer Anspannung stehend wirkt (bipolare Skala).
- (6.) Blickkontakt: Maß, in dem das Kind die Mutter ansieht oder ihre Aktivitäten visuell verfolgt (unipolare Skala).
- (7.) Konzentration/Aufgabenbezogenheit: Maß, in dem sich das Kind aufmerksam und ausdauernd mit dem Spiel beschäftigt (unipolare Skala).
- (8.) Kooperierend vs. rivalisierend: Maß, in dem das Kind mit der Mutter gemeinsam handelt oder sich gegen die Mutter abgrenzt (bipolare Skala).

Dyade:

- (1.) Positiver vs. negativer Affektaustausch: Das Maß, in dem Zuneigung bzw. Ablehnung offen zum Ausdruck gebracht werden (bipolare Skala).
- (2.) Entspannt vs. angespannt: Das Maß an Lockerheit bzw. Verkrampftheit im Umgang miteinander (bipolare Skala).
- (3.) Nähe vs. Distanz: Maß an Intimität bzw. innerer Berührungslosigkeit zwischen Mutter und Kind (bipolare Skala).
- (4.) Direkte vs. indirekte Kommunikation: Maß, in dem die ausgetauschten Botschaften zwischen Mutter und Kind offen und eindeutig bzw. verdeckt und widersprüchlich sind (bipolare Skala).
- (5.) Flexibilität im Umgang mit den Aufgaben: Maß, in dem Mutter und Kind

experimentierfreudig und einfallsreich mit der Aufgabe umgehen (unipolare Skala).

- (6.) Lebendigkeit/Vitalität: Maß an Intensität und Energie, mit der die Handlungen ausgeführt werden (unipolare Skala).
- (7.) Rivalisieren/Oberhand gewinnen: Maß, in dem der Umgang miteinander geprägt ist von dem Versuch, die eigenen Vorstellungen auch gegen den Willen des anderen durchzusetzen sowie von dem Bemühen, die Bestimmungsvorstellungen des anderen abzuwehren (unipolare Skala).
- (8.) Hauptsächlich Mutter aktiv vs. hauptsächlich Kind aktiv: Maß, in dem einer der beiden Interaktionspartner die Situation dominiert (bipolare Skala).
- (9.) Einander zuhören/sich verstehen: Maß, in dem die Interaktion zwischen Mutter und Kind kongruent ist, in dem die verbalen und nonverbalen Signale aufgegriffen und verstanden werden (unipolare Skala).
- (10.) Systematisches Vorgehen: Maß, in dem Mutter und Kind rationell und planvoll die Aufgabe zu bewältigen suchen (unipolare Skala).

4.5.3 Entwicklung eines Rater-Trainingsprogramms

Die Ausprägungsgrade der Skalen wurden mit Hilfe von Video-Demonstrationen verankert. Für jede Ratingskala wurden beispielhaft Ausschnitte aus dem Bildmaterial der Voruntersuchung ausgesucht und den Skalen-Stufen zugeordnet. Es entstanden Demonstrationskassetten, die bei der Rater-Schulung die verbalen Instruktionen verdeutlichten und ergänzten.

Die Effektivität des Rater-Schulungsprogramms wurde an drei Diplomanden erprobt. Als Material dienten 10 Videoaufnahmen von Müttern und Kindern aus Trennungsfamilien. Mit dem erprobten Trainingsprogramm wurden drei Rater-Teams zu je drei Beobachtern geschult, die die Videobänder der Hauptuntersuchung auswerteten. Dabei wurde jede zehnminütige Beobachtungseinheit in zwei Fünf-Minuten-Sequenzen geteilt, die separat eingeschätzt wurden.

Die Raterschulung hatte folgenden Aufbau:

- (1.) Darstellung des Projekts zum Thema "Scheidungsfamilien" und des darin enthaltenen Untersuchungsteils "Interaktionsbeobachtungen von Mutter und Kind".

- (2.) Freie Beobachtung von drei Familien in je einer der drei durch die Untersuchung vorgegebenen Interaktionssituationen (Stapelmännchen-Spiel, Legohaus nachbauen, Trauminsel malen) ohne Kenntnis des Beobachtungskataloges.

Ziel: Vertrautwerden des Beobachters mit der zu beobachtenden sozialen Situation und Sensibilisierung für die in der Situation wichtigen Verhaltensweisen.

- (3.) Bekanntmachen mit dem Beobachtungskatalog:
Drei-Gliederung des Katalogs: Mutter/Kind/Dyade.
Vorstellen der Rating-Methode: Zuordnen von numerischen Werten zu bestimmten Ausprägungsgraden beobachteter Merkmale (numerische Einschätzungsskala).
- (4.) Anforderung an den Beobachter bei der Verwendung von Rating-Skalen:
Der Rater selber stellt das Meßinstrument dar. Daher müssen Maßstäbe für die Beurteilung inter- und intraindividuell standardisiert werden. Voraussetzung dafür ist, daß bei den Ratern ein gemeinsames inhaltliches Konzept der Merkmale und ein gemeinsamer Maßstab für die numerische Zuordnung entsteht.
- (5.) Einüben in den Beobachtungskatalog:
Vorstellen der Merkmalskategorien anhand der verbalen Definitionen und filmischen Beispiele.
Ziel: Erarbeiten eines einheitlichen Verständnisses der Merkmalskonzepte sowie Erarbeiten eines einheitlichen Maßstabs für die numerische Zuordnung der Ausprägungsgrade.
- (6.) Einige häufige Urteilsfehler werden dargestellt:
 - zentrale Tendenz
 - Milde/Härte-Fehler
 - Fehler des ersten Eindrucks
 - Halo-Effekt
 - Logischer Fehler
 - Ähnlichkeits-/KontrasteffektZiel: Die Kenntnis von typischen Fehlerquellen in der sozialen Wahrnehmung soll zu erhöhter Selbstkontrolle der Rater führen.
- (7.) Erste Anwendung der Rating-Skalen:
Probe-Rating an einer Fünf-Min.-Sequenz.

Ziel: Erste Erfahrungen mit der Rating-Tätigkeit sammeln, Kennenlernen der Schwierigkeiten.

Anschließend: Ausführliches Besprechen von Fragen, Schwierigkeiten, Unklarheiten.

(8.) Weitere Proberatings

(9.) Durchführung der Abschlußtests:

Die Schulung galt als erfolgreich abgeschlossen, wenn die Rater bei der Einschätzung von 10 Testfamilien bei allen Skalen eine Inter-Rater-Korrelation von mindestens $r = .80$ erzielten.

4.6 Auflistung der Verfahren für die einzelnen Probanden

Verfahren für die Kinder

(1.) Marburger Verhaltensliste (MVL)
(Durchführungszeit: 20 Minuten)

(2.) Family Relations Test (FRT)

a) Version für Kinder im Alter von 4 und 5 Jahren

b) Version für Kinder im Alter von 6 bis 11 Jahren
(Durchführungszeit: 30 - 40 Minuten)

(3.) Familiendiagnostisches Testsystem (FDTS)
Einzeltests:

- Familienklima aus der Sicht des Kindes (FK-K); für Kinder im Alter von 9 - 14 Jahren
(Durchführungszeit: 20 Minuten)
- Mütterliche Erziehungspraktiken gegenüber der Tochter/dem Sohn aus der Sicht der Tochter/des Sohnes (MEPT/S-T/S)
- Väterliche Erziehungspraktiken gegenüber der Tochter/dem Sohn aus der Sicht der Tochter/des Sohnes (VEPT/S-T/S)
(Durchführungszeit: 20 Minuten)

Verfahren für die Mütter

(1.) Familiendiagnostisches Testsystem (FDTS)
Einzeltests:

- Ehepartnerbeziehung aus der Sicht der Mutter (EB-M)
- Familienklima aus der Sicht der Mutter (FK-M)
- Mütterliche Erziehungspraktiken gegenüber der Tochter/dem Sohn aus der Sicht der Mutter (MEPT/S-M)

(Durchführungszeit: 45 Minuten für alle drei Einzeltests)

(2.) Kölner Fragebogen für Scheidungsfamilien - Müttersicht (KFS-M)
(Durchführungszeit: 60 Minuten)

Verfahren für die Väter

(1.) Familiendiagnostisches Testsystem (FDTS)
Einzeltests:

- Ehepartnerbeziehung aus der Sicht des Vaters (EB-V)
- Familienklima aus der Sicht des Vaters (FK-V)
- Väterliche Erziehungspraktiken gegenüber der Tochter/dem Sohn aus der Sicht des Vaters (VEPT/S-V)

(Durchführungszeit: 45 Minuten für alle drei Einzeltests)

(2.) Kölner Fragebogen für Scheidungsfamilien - Vatersicht (KFS-V)
(Durchführungszeit : 60 Minuten)

Verfahren für die Mutter-Kind-Interaktion

- Systematische Beobachtung der Mutter-Kind-Dyade in drei standardisierten Situationen (Video-Aufzeichnung)
(Durchführungszeit: 30 Minuten)

4.7 Aufstellung der Merkmalsbereiche, Variablen/Dimensionen und Instrumente

Die Merkmalsbereiche, auf die sich die Problemstellungen des Projekts beziehen, werden durch folgende Variablen/Dimensionen operationalisiert und durch die entsprechenden Instrumente erfaßt.

<u>Merkmalsbereiche</u>	<u>Variablen/Dimensionen</u>	<u>Instrumente</u>
I. Materiell-ökologische Rahmenbedingungen	Finanzielle Ressourcen Sozialer Status Berufstätigkeit/ Arbeitszeit Wohnökologie Wohn-/Schulwechsel	KFS - M KFS - V
II. Soziales Beziehungssystem		
1. Eltern-Kind-Beziehungen	Kontaktstrukturen/Verfügbarkeiten Umgangs-, Sorgerechtsregelung perzipierte Beziehungsqualität gemeinsame Unternehmungen Trennungsbewältigung	Elternsicht: KFS - M, V Kindersicht: FRT KFS - M, V
	Familienklima (10 Dimensionen) Erziehungspraktiken (7 Dimensionen)	FDTS (FK - K, M, V) FDTS (EP, Eltern- und Kindersicht)
nur Mutter-Kind:	Interaktionsqualitäten (25 Skalen)	standardisierte Beobachtung (Video-Rating)
2. (Ehe-)Partner-Beziehung	Zärtlichkeit Konflikt Resignative Unzufriedenheit Unterdrückung	FDTS (EB - M, V)
	Sorgerechts-/Umgangsregelung Kontaktstrukturen, Beziehungsqualität gem. Problemlösung vs. Konfliktbelastung perzipierte Trennungsursachen psycho-somat. Symptombelastung vs. Gesundheit/Zufriedenheit	KFS - M, V

<u>Merkmalsbereiche</u>	<u>Variablen/Dimensionen</u>	<u>Instrumente</u>
3. Weiteres Soziales Netzwerk		
a) als Beziehungssystem des Kindes	Familiäre Bezugsgruppe Geschwisterbeziehung - aus Sicht der Kinder - aus Sicht der Eltern Peer-Beziehungen, Freundschaften Großelternbeziehung - aus Sicht der Kinder - aus Sicht der Eltern Kontakte zur weiteren Verwandtschaft ggf. Beziehung d. Kindes zu neuen Partnern d. Eltern - aus Sicht der Kinder - aus Sicht der Eltern Institutionelle Betreuung	FDTS - FK FRT KFS - M, V KFS - M, V FRT KFS - M, V KFS - M, V
b) als Beziehungssystem der Mutter bzw. des Vaters	Familiäre Bezugsgruppe Zahl d. Kontaktpersonen Häufigkeit d. Unterstützung Art d. Unterstützung Zufriedenheit mit d. Unterstützung (erlebte Belastung/Entlastung) neue Partnerschaften Freizeitgestaltung	FDTS - FK KFS - M, V
III. Kindliche Anpassung und Bewältigung	Selbstbild Abwehrmechanismen Verhaltensauffälligkeiten - emotionale Labilität - Kontaktangst - unrealistisches Selbstkonzept - unangepasstes Sozialverhalten - instabiles Leistungsverhalten kindliche Reaktionen aus Sicht der Eltern Aufgabenorientiertes Verhalten Bindungsverhalten Kommunikatives Verhalten Stimmungslage Verhaltensauffälligkeiten	FRT MVL KFS - M, V Standardisierte Beobachtung (Video-Rating)

5. Anlage und Durchführung der Untersuchung

Dem Untersuchungskonzept entsprechend erfolgten die Erhebungen im Zeitraum von Februar 1990 bis August 1993. Während dieser Zeit wurden die an der Längsschnittstudie teilnehmenden Familien zu drei verschiedenen Zeitpunkten untersucht. Zahl und Abstand der Meßzeitpunkte ergaben sich aus den Erkenntnissen der Voruntersuchungen und der Forschungsliteratur (vgl. Kap. 2 u. 3). Die Erhebung der Daten erfolgte dabei nicht in der Laborsituation, sondern in der häuslichen Umgebung. Durch die Untersuchung im naturalistischen Kontext sollte die ökologische Validität der Daten gesichert sowie den Probanden die Mitarbeit erleichtert werden. Man konnte hoffen, auf diese Weise die Schrumpfung der Stichprobe zu verringern.

Folgende Vorgaben lagen der Stichprobengewinnung zugrunde:

- (1.) Der Umfang der Stichprobe sollte $N = 60$ Trennungsfamilien (= 180 Probanden) betragen.
- (2.) Alle am Trennungsprozeß Beteiligten (Mutter, Vater und ein Zielkind) sollten zur Mitarbeit bereit sein.
- (3.) Das Alter des Zielkindes sollte zwischen 4 und 10 Jahren liegen.
- (4.) Das Kind sollte bei der Mutter leben.
- (5.) Die erste Erhebung sollte möglichst kurzfristig nach dem Trennungszeitpunkt der Eltern erfolgen. Dieser durfte höchstens 18 Monate zurückliegen.
- (6.) Die Familien sollten bereit sein, zu allen drei Meßzeitpunkten an der Längsschnittuntersuchung teilzunehmen.
- (7.) Es sollte sich um eine weitgehend nichtklinische Stichprobe handeln.

Sämtliche Vorgaben konnten erfüllt werden.

Die Untersuchungen erstreckten sich auf Städte verschiedener Größen sowie auf ländliche Gebiete. Durch die Pilotstudien und die Probeläufe in der Instrumentenentwicklung bestanden entsprechende Kontakte in Köln, Düsseldorf, Neuss, im

Raum Erftkreis/Nordeifel sowie im Oberbergischen Kreis, die für die Stichprobengewinnung in der Hauptuntersuchung genutzt und ausgebaut werden konnten. Die Probanden stammten aus verschiedenen Sozialschichten.

Die Erhebungen bezogen sich auf die Mutter, den Vater und das Zielkind. Das familiäre System, die Veränderung der Beziehungen sowie die Bewältigung der Aufgaben und Probleme des sozialen Übergangs wurden aus Sicht der Betroffenen rekonstruiert. Hierzu dienten standardisierte Befragungen und Testverfahren. Durch ergänzende systematische Beobachtungen (videotechnische Aufzeichnungen) sollte die Entwicklung der Beziehungsqualität aus "objektiver" Perspektive erfaßt werden.

Der erste Untersuchungstermin sollte zeitlich möglichst nahe dem Trennungszeitpunkt der Eltern liegen. Als Kriterium für den Trennungszeitpunkt wurde der Auszug eines Ehepartners aus der gemeinsamen Wohnung gewählt. Erfasst wurde somit die frühe Phase des Übergangs von der vollständigen zur sog. Ein-Elternteil-Familie (noch vor dem Zeitpunkt der jur. Scheidung). Der zeitliche Abstand zwischen erster und zweiter sowie zweiter und dritter Erhebung betrug jeweils ca. 15 Monate.

Die zweite Erhebung zielte auf die Erfassung der Zeitperiode ab, die Hetherington, Cox und Cox (1978a, 1982) in ihrer Langzeitstudie als Phase des Ungleichgewichts und der Desorganisation des familiären Systems beschrieben haben. Der Höhepunkt dieses Destabilisierungsprozesses ist dieser Studie zufolge ein Jahr nach der juristischen Scheidung festzustellen; d.h. ungefähr 24 - 30 Monate nach der elterlichen Trennung. Es ist somit anzunehmen, daß der zweite Untersuchungstermin in eine Phase fällt, in der die familiären Beziehungen starken Veränderungen unterworfen sind.

Die dritte Erhebung zielte auf die von Hetherington, Cox und Cox (1978a, 1982) beschriebene Phase der Reorganisation und Restabilisierung des familiären Systems ab. Diese wurde gegen Ende des zweiten Jahres nach der Scheidung ermittelt. Für die vorliegende Untersuchung beträfe dies etwa den Zeitraum von 36 bis 42 Monaten nach der elterlichen Trennung. Während dieser Phase sind Veränderungen

in den familiären Beziehungen im Sinne einer Beruhigung und Normalisierung zu vermuten.

Bei allen drei Datenerhebungen wurden die gleichen psychologischen Verfahren angewandt. Mütter- bzw. Väterfragebogen wurden jedoch insoweit modifiziert/erweitert, daß sie auch spezifische Phänomene des jeweiligen Trennungszeitpunktes zu erfassen vermochten (vgl. Kap. 4).

Um über das Projekt zu informieren und für eine Mitarbeit zu werben, wurde ein Anschreiben und ein spezielles Faltblatt entworfen. Die Familien erhielten als Gegenleistung für Ihre Mitarbeit eine Informationsmappe mit den Adressen der Beratungseinrichtungen für Scheidungsfamilien im näheren Umkreis, eine finanzielle Anerkennung in Höhe von DM 75,- (also DM 25,- pro Person) sowie das Angebot für ein psychologisches Beratungsgespräch mit den Projektmitarbeitern. Die Rekrutierung der Stichprobe erfolgte schließlich über:

- (1.) Artikel und Anzeigen in verschiedenen Tageszeitungen
(n = 36; 60.0 %)
- (2.) Beratungsstellen
(n = 4; 6.7 %)
- (3.) Kontaktvermittlung durch teilnehmende Familien
(n = 6; 10.0 %)
- (4.) private Kontakte von Projektmitarbeitern und Diplomanden
(n = 14; 23.3 %)

In der Regel waren es die Mütter, die sich telefonisch im Psychologischen Institut meldeten. Sie wurden gebeten, den Vater ebenfalls zur Teilnahme zu bewegen bzw. durch Angabe seiner Adresse den Untersuchungsleitern die Möglichkeit zur Kontaktaufnahme zu geben. Nach erfolgter Zusage des Vaters wurde die Familie in die Untersuchung aufgenommen. Sodann wurden dem Vater alle von ihm auszufüllenden Fragebögen mit Rückumschlag zugeschickt. Mit der Mutter wurde ein Untersuchungstermin vereinbart. Die von ihr zu bearbeitenden Fragebögen wurden ihr vorab zugesandt mit der Bitte, sie bis zu diesem Zeitpunkt auszufüllen. Zum

vereinbarten Untersuchungstermin wurden Mutter und Kind von einem Projektmitarbeiter (Untersuchungsleiter) sowie einer studentischen Hilfskraft oder einem Diplomanden (zweiter Untersucher) in ihrer Wohnung aufgesucht. Nach einem kurzen Gespräch mit Mutter und Kind, in dem insbesondere dem Kind noch einmal der Verlauf der Untersuchung geschildert wurde, begann die eigentliche Erhebung, in der Regel mit den Videoaufnahmen.

Mutter und Kind wurden gebeten, sich an einen Tisch zu setzen. Die Videokamera wurde so installiert, daß Mimik, Gestik und Verhalten von Mutter und Kind gut sichtbar waren. Sodann wurden die drei zehnminütigen Spielsequenzen mit jeweils standardisierter Anweisung (Stapelmännchen-Turm bauen, Legohaus nachbauen, Trauminsel malen) aufgezeichnet. Während der Video-Aufnahmen hielten sich die Untersucher möglichst zurück bzw. verließen den Raum.

Nach den Videoaufnahmen führte der zweite Untersucher mit dem Kind den FRT durch sowie - je nach Alter des Kindes - die vorgesehenen FDTs-Einzeltests. Währenddessen konnte der Untersuchungsleiter in einem Gespräch mit der Mutter klären, ob eventuell bei der Bearbeitung der Fragebögen Probleme aufgetreten seien. Wenn dieses Gespräch länger dauerte als die Testuntersuchung beim Kind, beschäftigte sich der zweite Untersucher während dieser Zeit in spielerischer Weise mit dem Kind. Die gesamte Untersuchung nahm ungefähr zwei Stunden in Anspruch.

Die zweite Datenerhebung stützte sich auf die zu Beginn des Projektes erfolgte Zusicherung der gesamten Familie (Mutter, Vater, Zielkind) zur weiteren Teilnahme. Mutter und Zielkind wurden somit erneut telefonisch nach ca. 15 Monaten Abstand zur ersten Erhebung kontaktiert zwecks Vereinbarung des zweiten Untersuchungstermins und Überprüfung der Adresse des Vaters. Mutter, Vater und Zielkind (ab neun Jahren) erhielten postalisch die auszufüllenden Fragebögen zugeschickt, die vom Vater per Rückumschlag zurückgesandt und von Mutter und ggf. Zielkind bis zum und z.T. während des vereinbarten Untersuchungstermins bearbeitet wurden. Das einleitende Gespräch konnte auf bereits Bekanntem aufbauen und verlief oftmals in einer vertrauensvollen Atmosphäre. Der Verlauf der Untersuchung mußte meist nicht mehr geschildert werden, sondern wurde häufig von den Kindern selbständig beschrieben und je nach Vorlieben oder Abneigungen für oder gegen eine oder mehrere Spielsituationen kommentiert. Mutter und Kind nahmen dann

vorwiegend unaufgefordert an dem bereits in der ersten Erhebung gewählten Tisch mit gleicher Sitzordnung Platz, so daß recht zügig mit der videotecnischen Aufzeichnung der drei Spielsequenzen begonnen werden konnte.

Nach Abschluß der Videoaufnahmen ging das Kind, auch vielfach unaufgefordert, zum zweiten Untersucher, der mit dem Kind den FRT und in Abhängigkeit vom Alter des Kindes den FDTS durchführte. Parallel konnte wiederum ein Gespräch zwischen Mutter und Untersuchungsleiter/in geführt werden, welches sowohl eventuelle Probleme bei der Bearbeitung der Fragebögen als auch trennungsspezifische Probleme zum Gegenstand hatte. Die Kinder zeigten eine nach wie vor hohe Motivation zur Mitarbeit, die jedoch nicht mehr durch die anfängliche Neugier auf das Unbekannte geprägt war. Die für alle Beteiligten inzwischen vertraute Situation bewirkte eine insgesamt verkürzte Untersuchungsdauer. Meist waren nur noch 1.5 Stunden Aufenthalt erforderlich.

Weitere ca. 15 Monate später erfolgte die dritte und letzte Erhebung von insgesamt noch 50 Müttern mit ihren Kindern. Es nahmen jedoch nur noch 44 Väter teil. Die Kontaktaufnahme erwies sich als größtenteils unproblematisch. Nur wenige Familien mußten erneut von den Untersuchungsleitern motiviert werden, um weiterhin am Projekt teilzunehmen. Der überwiegende Teil der Mütter und Kinder sahen diesem Termin gelassen und "routiniert" entgegen. Es war weder ein übermäßig starkes Mitteilungsbedürfnis spürbar noch eine extreme Abneigung oder Abwehr seitens Mutter und Kind. Sowohl das einleitende Gespräch als auch der Ablauf der Untersuchung erfolgten zügig und kooperativ.

Das parallel zur FRT-Diagnostik verlaufende Gespräch mit der Mutter hatte meist Alltagsereignisse oder Zukunftsplanungen zum Gegenstand. Der Verlauf der Untersuchung zeichnete sich im Vergleich zu den vorangegangenen Erhebungen zum einen durch einen nochmals verkürzten Zeitbedarf (ca. 60 Minuten), zum anderen durch eine zunehmend entspannte und vertraute Atmosphäre aus.

6. Beschreibung der Stichprobe

Die personalen und soziographischen Daten der Probanden wurden im Kölner Fragebogen für Scheidungsfamilien (KFS - M/V) erhoben.

An der Untersuchung nahmen zum Zeitpunkt der ersten Erhebung insgesamt 60 Familien bzw. 180 Probanden (die Mutter, der Vater und ein Zielkind) teil.

Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung - ca. 15 Monate später - bestand die Stichprobe noch aus 53 Müttern, 53 Vätern und 53 Kindern. Bei 50 Nachtrennungsfamilien nahmen sowohl Mutter, Vater als auch das Zielkind an der Untersuchung teil, bei drei Familien nur noch Mutter und Kind, und bei ebenfalls drei Familien beteiligte sich nur der Vater an der zweiten Erhebung.

In der wiederum ca. 15 Monate darauffolgenden dritten Erhebung bestand die Stichprobe noch aus 43 "vollständigen" (Mutter, Kind und Vater) der bereits zu den beiden vorangegangenen Zeitpunkten untersuchten Trennungsfamilien. Zusätzlich nahmen in sieben Fällen nur Mutter und Kind, nicht aber der Vater, in einem Fall dagegen nur der Vater, nicht aber Mutter und Kind an der Untersuchung teil.

(1.) Alter der Kinder

Das Alter der Zielkinder lag bei der ersten Erhebung zwischen 4;0 und 10;10 Jahren. Das Durchschnittsalter betrug $M = 7.2$ Jahre ($SD = 2.0$).

Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung reichte die Altersspanne von 5;2 bis 12;0 Jahren bei einem durchschnittlichen Alter der Kinder von $M = 8.5$ Jahren ($SD = 2.1$).

Zum dritten Erhebungszeitpunkt waren die Kinder der Stichprobe zwischen 6;4 und 13;3 Jahre und im Durchschnitt $M = 9.7$ Jahre ($SD = 2.0$) alt.

Die Altersverteilungen zu den drei Erhebungszeitpunkten sind Tabelle 6.1 zu entnehmen.

Tabelle 6.1 einfügen

(2.) Geschlecht der Zielkinder

Zum Zeitpunkt der ersten Erhebung nahmen an der Untersuchung 34 Jungen (56.7 %) und 26 Mädchen (43.3 %) teil.

Die Stichprobe bestand zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung aus 29 Jungen (54.7 %) und 24 Mädchen (45.3 %).

In der dritten Erhebung wies die Stichprobe ein Verhältnis von 29 Jungen (58.0 %) zu 21 Mädchen (42.0 %) auf.

(3.) Aufenthalt des Zielkinds

Entsprechend den Vorgaben zur Stichprobengewinnung lebten zum Zeitpunkt der ersten Untersuchung alle 60 Zielkinder bei der Mutter. Auch bei der zweiten und dritten Erhebung wohnten alle 53 bzw. 50 Zielkinder mit ihren Müttern zusammen.

(4.) Kinderzahl in den Trennungsfamilien

Die durchschnittliche Anzahl der Kinder in den Trennungsfamilien betrug zu allen drei Erhebungszeitpunkten $M = 2.0$. Wie Tabelle 6.2 zu entnehmen ist, bestand die Stichprobe zum Zeitpunkt der ersten Erhebung aus 16 Trennungsfamilien (26.7 %) mit nur einem Kind, dagegen hatten 44 Familien (73.3 %) mehrere Kinder.

Tabelle 6.2 einfügen

Von den Müttern der Stichprobe lebten 48.3 % mit zwei Kindern zusammen, weitere 20.0 % hatten drei Kinder, und Familien mit mehr als drei Kindern waren insgesamt mit 5.0 % in der Stichprobe vertreten.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt hatten 26.4 % der Mütter ein Kind, in 54.7 % der Trennungsfamilien gab es zwei Kinder, und in weiteren 15.1 % der Familien

lebten drei Kinder. Darüber hinaus hatte jeweils eine Mutter vier bzw. fünf Kinder. Die Anzahl der Kinder in den Teilfamilien der dritten Erhebung hat im Durchschnitt leicht zugenommen. Vorwiegend gab es in gut einem Viertel (28.0 %) der Mütterhaushalte ein Kind, in der Hälfte der Fälle (50.0 %) waren zwei Kinder vorhanden. 16.0 % machten die Familien mit drei Kindern aus, 4.0 % der Mütter lebten mit vier Kindern zusammen, und eine Mutter versorgte fünf Kinder.

(5.) Alter der Eltern

Die Mütter waren zum Zeitpunkt der ersten Erhebung zwischen 27 und 52 Jahre alt. Das Durchschnittsalter betrug $M = 34.6$ Jahre ($SD = 4.8$). Die Väter waren zu der Zeit zwischen 28 und 52 Jahre alt, mit einem durchschnittlichen Alter von $M = 37.0$ ($SD = 5.5$ Jahre).

Bei der zweiten Erhebung betrug das Durchschnittsalter der Mütter $M = 36.3$ Jahre ($SD = 4.9$) und das der Väter $M = 38.2$ Jahre ($SD = 5.2$).

Das Durchschnittsalter der an der dritten Erhebung teilnehmenden Mütter lag bei $M = 37.5$ Jahren ($SD = 4.8$), das der Väter bei $M = 39.4$ Jahren ($SD = 5.2$).

(6.) Wohnorte der Mütter/Kinder und der Väter

Die Stichprobe ist regional ausreichend gut über Großstadt, Kleinstadt und ländliche Gebiete gestreut (vgl. Tab. 6.3). Die in Großstädten lebenden Personen sind jedoch überrepräsentiert. Hier spielen Selektionseffekte bei der Stichprobengewinnung eine Rolle, aber auch die Tatsache, daß der Anteil der Geschiedenen in der Großstadt höher liegt als in anderen Regionen.

Tabelle 6.3 einfügen

Wie aus Tabelle 6.3 hervorgeht, lebte zum Zeitpunkt der ersten Erhebung etwas über die Hälfte sowohl der Mütter mit ihren Kindern als auch der Väter in der Großstadt, ca. 20 % lebten in einer Kleinstadt und etwa ein Viertel in dörflicher Umgebung.

Bei der zweiten Erhebung hatte sich der Anteil der Mütter, die mit ihren Kindern

zusammen in der Großstadt lebten, geringfügig erhöht (58.5 %). Demgegenüber verringert hat sich jeweils der Anteil von Teilfamilien, der in einer Kleinstadt oder auf dem Dorf lebt. Auch bei Vätern hatte sich von der ersten zur zweiten Erhebung der Anteil derjenigen, die in der Großstadt lebten, etwas erhöht (60.8 %), ebenfalls leicht zugenommen hat der Anteil der Väter, die in einer Kleinstadt wohnen (23.5 %). Deutlich weniger Väter als bei der ersten Erhebung lebten zum Zeitpunkt der zweiten Befragung in dörflicher Umgebung (16.7 %).

Die dritte Erhebung zeigt für die mit ihren Kindern zusammenlebenden Mütter verglichen mit dem vorangegangenen Erhebungszeitpunkt eine leichte Verschiebung von kleinstädtischer (18.0 %) hin zu dörflicher Wohnumgebung (26.0 %) und eine Abnahme der in einer Großstadt Lebenden (56.0 %).

Von der Väterstichprobe der dritten Erhebung leben gegenüber der zweiten Erhebung anteilmäßig mehr Personen in dörflicher (22.7 %) und kleinstädtischer Umgebung (27.3 %), dagegen weniger in der Großstadt (50.0 %).

(7.) Größe der Wohnung und Umzüge

Zum Zeitpunkt der ersten Erhebung betrug die durchschnittliche Größe der Wohnung bei den Müttern $M = 99.3$ qm ($SD = 36.7$), und eine ähnliche Durchschnittsgröße der Wohnungen $M = 99.9$ qm ($SD = 31.2$) konnte zum zweiten Erhebungszeitpunkt festgestellt werden. Zum Zeitpunkt der dritten Erhebung dagegen ergab sich bei den Müttern mit $M = 107.3$ qm ($SD = 34.7$) ein im Durchschnitt größerer zur Verfügung stehender Wohnraum. Bei den Vätern betrug die durchschnittliche Wohnungsgröße zum Zeitpunkt der ersten Erhebung $M = 67.6$ qm ($SD = 31.6$) und eine mit $M = 67.3$ qm ($SD = 30.2$) im Mittel ähnliche Größe der Wohnungen zeigte sich bei der zweiten Erhebung. Über einen im Durchschnitt größeren Wohnraum verfügten die Väter mit $M = 76.5$ qm ($SD = 31.8$) zum Zeitpunkt der dritten Erhebung.

Eine differenzierte Darstellung der Häufigkeiten unterschiedlicher Wohnungsgrößen bei den Müttern und Vätern der Stichprobe für alle drei Erhebungszeitpunkte ist Tabelle 6.4 zu entnehmen.

Tabelle 6.4 einfügen

Tabelle 6.4 zeigt weiterhin den Anteil der Mütter und Väter, die im Zeitraum vor dem jeweiligen Untersuchungszeitpunkt einen Umzug durchgeführt hatten.

In der Zeit vor der ersten Erhebung waren 25.0 % der Mütter umgezogen, dagegen zogen vor dem zweiten und dritten Erhebungszeitpunkt lediglich 9.4 % bzw. 8.0 % um. Bei den Vätern waren in der Zeit vor der ersten Erhebung 46.6 % umgezogen. Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung gaben 28.3 % der Väter an, umgezogen zu sein, zum dritten Erhebungszeitpunkt betrug dieser Anteil 43.2 %.

(8.) Schulbildung der Mütter und der Väter

Die Schulabschlüsse der Eltern sind in Tabelle 6.5 wiedergegeben.

Tabelle 6.5 einfügen

Wie zu sehen ist, sind in der Stichprobe alle Bildungsschichten vertreten. Zwar sind sowohl bei den Müttern als auch bei den Vätern Personen mit Hochschulbildung überrepräsentiert, jedoch konnte ein zu starker Anteil an Akademikerfamilien weitgehend vermieden werden, wenngleich sich im Verlaufe des Projekts aufgrund der Stichprobenausfälle eine leichte Verschiebung in Richtung Probanden mit Hochschulabschluß erkennen läßt. Der im Fragebogen ebenfalls berücksichtigte Erwerb eines neuen Schulabschlusses seit Beginn der Studie führte in keinem Fall zu einer Umgruppierung bzw. wurde in der dritten Erhebung von keinem der Befragten bejaht.

(9.) Berufsposition der Mütter und der Väter

Eine auf der Basis des ausgeübten Berufes vorgenommene Klassifikation der Schichtzugehörigkeit nach dem Modell von Kleining und Moore (1968) ist in Tabelle 6.6 wiedergegeben. In der Stichprobe überwiegt die untere und mittlere Mittelschicht. Es sind jedoch auch die obere Unterschicht und die obere Mittelschicht

vertreten.

Tabellen 6.6 und 6.7 einfügen

Die Väter sind überwiegend in ihrem erlernten Beruf tätig, teilweise aber auch in einem nicht erlernten Beruf (vgl. Tab. 6.7). Einige wenige Probanden geben einen sonstigen Beschäftigungsstatus an (arbeitslos, in Berufsausbildung/Umschulung, Student, Hausmann, selbständig).

(10.) Einkommensgruppen bei Müttern/Vätern und Unterhaltsleistungen

In allen drei Erhebungen wurden Mütter wie Väter nach ihrer Zugehörigkeit zu einer von sechs vorgegebenen Einkommensklassen (von "unter DM 1.000,--" bis "DM 5.000,-- und mehr") bezogen auf das monatlich in ihrem Haushalt verfügbare Nettoeinkommen befragt. Die Verteilung ist in Tabelle 6.8 im einzelnen wiedergegeben.

Tabelle 6.8 einfügen

Der Vergleich der Erhebungszeitpunkte macht deutlich, daß im Anschluß an die Trennung die finanziellen Ressourcen der Trennungsfamilien eher knapp waren, während im Laufe der Untersuchung eine finanzielle Erholung eintrat, wobei die Väter insgesamt auf einem höheren Einkommensniveau lagen. So betrug der Median der Müttereinkommen zur ersten Erhebung $Md = 2.47$, in der zweiten Erhebung bereits $Md = 2.95$ und bei der dritten Befragung eine Gehaltsklasse höher bei $Md = 3.50$. Der mittlere Wert der Vätereinkommen lag bei der ersten Erhebung mit $Md = 2.83$ nur geringfügig über dem Einkommen der Mütter, zum zweiten und besonders zum dritten Meßzeitpunkt lagen die finanziellen Mittel der Väter deutlich über denen der befragten Frauen ($Md = 4.12$ bzw. $Md = 4.50$). Diese Tendenz ist bei weitem ausgeprägter, als daß sie durch Stichprobenausfälle erklärt werden könnte.

Aus Tabelle 6.9 geht der monatlich geleistete Unterhalt hervor.

Tabelle 6.9 einfügen

Die Unterhaltsleistungen der Väter weisen eine erhebliche Streubreite auf. Sie variieren zwischen "kein Unterhalt" bis zu Beträgen von über DM 4.000,--. Die Mediane und die Besetzungshäufigkeiten der Kategorien weisen auf sinkende Zahlungen im Laufe der Zeit hin. Der Modalwert liegt in der Kategorie DM 501,-- bis DM 1.000,--. Beträge in dieser Höhe leisten in der ersten Erhebung 20.0 %, in der zweiten Erhebung 23.1 % und in der dritten Erhebung 27.3 % der Väter.

(11.) Dauer des Zusammenlebens und Ehedauer

Die durchschnittliche Dauer des partnerschaftlichen Zusammenlebens vor der Trennung betrug 10.2 Jahre ($SD = 4.2$); die durchschnittliche Ehedauer 9.3 Jahre ($SD = 4.4$). Die Verteilungen werden aus Tabelle 6.10 deutlich.

Tabelle 6.10 einfügen

(12.) Dauer des Getrenntlebens

Zum Zeitpunkt der ersten Erhebung betrug die Dauer des Getrenntlebens zwischen einem Monat und 18 Monaten. Die durchschnittliche Dauer lag bei 9.9 Monaten ($SD = 5.0$). Die Verteilung wird aus Tabelle 6.11 ersichtlich.

Tabelle 6.11 einfügen

Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung betrug unter Berücksichtigung des Stichprobenausfalls die durchschnittliche Dauer des Getrenntlebens bei der Mütter- und der Väterteilstichprobe je 25.0 Monate ($SD = 5.0$ bzw. 4.9).

Die durchschnittliche Trennungsdauer lag bei der Mütterstichprobe der dritten Erhebung bei 39.7 Monaten ($SD = 4.0$) und in der um sechs Personen kleineren Väterstichprobe bei 39.3 Monaten ($SD = 4.9$).

(13.) Trennungsinitiative

Es wurde erhoben, von welchem Partner die Initiative zur Trennung ausging (vgl. Tab. 6.12). Den betroffenen Müttern und Vätern wurde diese Frage nur in der ersten Erhebung im Zusammenhang mit Fragen zur Trennung vorgelegt. Die Angaben bestätigen die aus früheren Erhebungen ableitbaren Schätzwerte, denen zufolge ca. zwei Drittel der Trennungen auf eine Initiative der Frau zurückgehen. Nur in wenigen Fällen erfolgt die Trennung aus einer gemeinsamen Entscheidung der Ehepartner heraus.

Tabelle 6.12 einfügen

(14.) Juristische Scheidung

Zum ersten Untersuchungszeitpunkt waren alle Ehepaare dauerhaft getrenntlebend, aber noch nicht geschieden.

Die juristische Scheidung war bei 18 der teilnehmenden Familien (34.0 %) zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung bereits ausgesprochen. Dabei lag der Scheidungstermin im Durchschnitt 10.0 Monate (SD = 7.3) zurück.

Von den 50 Fällen der dritten Erhebung, in denen die Mutter an der Befragung teilnahm, waren die Eheleute in 26 Fällen (52.0 %) geschieden. Der zwischen juristischer Scheidung und dritter Erhebung liegende Zeitraum betrug $M = 15.1$ Monate (SD = 11.1).

(15.) Sorgerechtsregelung

Von den 26 zum Zeitpunkt der dritten Erhebung bereits geschiedenen Elternpaaren hatte in 22 Fällen (84.6 %) die Mutter das Sorgerecht für das Kind/die Kinder, vier Ehepaare (15.4 %) erhielten das gemeinsame Sorgerecht.

7. Darstellung der Ergebnisse zu den eingesetzten Verfahren

7.1. Die Marburger Verhaltensliste (MVL)

7.1.1 Auftretenshäufigkeit auffälligen Verhaltens bei Kindern aus Trennungsfamilien im Vergleich zur MVL-Eichstichprobe

Im ersten Auswertungsschritt wurden für jeden der drei Erhebungszeitpunkte die Prozentanteile der aufgrund der MVL als verhaltensauffällig oder als nicht verhaltensauffällig diagnostizierten Kinder der Stichprobe bestimmt. Kinder, deren Testergebnisse im Bereich "zweifelhaft" lagen, sind dabei der Kategorie "unauffällig" zugerechnet worden (vgl. Abb. 7.1.1 u. Tab. 7.1.1).

Abbildung 7.1.1 und Tabelle 7.1.1 einfügen

Die auf dieser Grundlage ermittelten Häufigkeitsverteilungen von einerseits auffälligen und andererseits unauffälligen Kindern bei den untersuchten Trennungsfamilien wurden mit der Häufigkeitsverteilung der MVL-Eichstichprobe verglichen, und zwar jeweils für die MVL-Gesamtskala sowie für die fünf Subskalen. Bei diesen Vergleichen konnten aufgrund der vorliegenden Testnormen nur die Kinder berücksichtigt werden, die zum jeweiligen Erhebungszeitpunkt mindestens sechs Jahre alt waren. Die Berechnungen erfolgten mit Hilfe des χ^2 -Tests (zweiseitige Fragestellung).

Entsprechend der Testnormierung wurden 20 % der Kinder in der MVL-Eichstichprobe als verhaltensauffällig und 80 % als nicht verhaltensauffällig diagnostiziert. Diese Verteilung liegt sowohl der MVL-Gesamtskala als auch den fünf Subskalen zugrunde. Vergleicht man damit die Häufigkeitsverteilungen der Gruppe der Trennungskinder, so ergibt sich für die drei Erhebungszeitpunkte folgendes Bild (vgl. Abb. 7.1.1 u. Tab. 7.1.1):

Zum Zeitpunkt der ersten Erhebung lag bezogen auf die Gesamtskala der Verhal-

tensauffälligkeiten (GES) bei den Trennungskindern eine Häufigkeitsverteilung vor, die sich hochsignifikant von der Verteilung in der MVL-Eichstichprobe unterschied ($\chi^2 = 30.14$, $df = 1$, $p < .001$). In der untersuchten Stichprobe der Trennungsfamilien wurden 53.5 % der Kinder als verhaltensauffällig und entsprechend 46.5 % als nicht auffällig diagnostiziert.

Auch die Häufigkeitsverteilung zum zweiten Erhebungszeitpunkt unterschied sich hochsignifikant von der in der MVL-Eichstichprobe ($\chi^2 = 12.26$, $df = 1$, $p < .001$). Dem Anteil von 20 % verhaltensauffälliger Kinder in der MVL-Eichstichprobe standen in der Untersuchungsgruppe zu diesem Zeitpunkt 40.4 % symptombelasteter Kinder gegenüber.

Der Unterschied zwischen der MVL-Eichstichprobe und vorliegender Stichprobe in bezug auf den Anteil verhaltensauffälliger Kinder (20.0 % vs. 30.0 %) erwies sich zum dritten Erhebungszeitpunkt als im statistischen Sinne nicht bedeutsam.

Betrachtet man die Auftretenshäufigkeiten differenziert nach den fünf Subskalen, so zeigt Tabelle 7.1.1 folgendes:

Bei der Subskala "Emotionale Labilität (EL)" zeigte sich zum ersten Erhebungszeitpunkt ein signifikanter Unterschied zwischen der Gruppe der Trennungskinder und der MVL-Eichstichprobe ($\chi^2 = 4.24$, $df = 1$, $p < .05$). Es war hier bei einem Anteil von 32.6 % der Stichprobe symptomatisches Verhalten zu beobachten. Zum Zeitpunkt der zweiten und dritten Erhebung konnten keine bedeutsamen Differenzen zwischen diesen beiden Gruppen festgestellt werden.

In bezug auf die MVL-Subskala "Kontaktangst (KA)" war bei den Trennungskindern zu allen drei Erhebungszeitpunkten der Anteil verhaltensauffälliger Kinder im Vergleich zur MVL-Eichstichprobe signifikant höher. So wiesen zum ersten Erhebungszeitpunkt 58.1 % der Trennungskinder eine hohe Symptombelastung auf im Vergleich zu den 20 % in der MVL-Eichstichprobe ($\chi^2 = 39.09$, $df = 1$, $p < .001$). Auch zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung, bei welchem 46.8 % der Kinder aus Trennungsfamilien als Problemkinder diagnostiziert wurden, und ebenfalls zum dritten Erhebungszeitpunkt, wo dieser Anteil 40.0 % betrug, erwies sich der Unterschied zur Vergleichsgruppe als hochsignifikant ($\chi^2 = 21.11$, $df = 1$, $p < .001$ bzw. $\chi^2 = 12.50$, $df = 1$, $p < .001$).

Hinsichtlich der Subskala "Unrealistisches Selbstkonzept (SK)" zeigte sich zum ersten Erhebungszeitpunkt bei 44.2 % der Kinder aus Trennungsfamilien stark auffälliges Verhalten, wodurch sich diese Gruppe in der Auftretenshäufigkeit symptomatischen Verhaltens hochsignifikant von der MVL-Eichstichprobe unterschied ($\chi^2 = 15.72$, $df = 1$, $p < .001$). Zum Zeitpunkt der zweiten und dritten Erhebung waren dagegen keine bedeutsamen Unterschiede mehr festzustellen.

Im Hinblick auf die Skala "Unangepasstes Sozialverhalten (US)" unterschieden sich die Häufigkeitsverteilungen in der vorliegenden Stichprobe zum ersten und zweiten Erhebungszeitpunkt hochsignifikant ($\chi^2 = 34.47$, $df = 1$, $p < .001$ bzw. $\chi^2 = 12.26$, $df = 1$, $p < .001$) sowie zum Zeitpunkt der dritten Untersuchung in signifikanter Weise ($\chi^2 = 10.13$, $df = 1$, $p < .01$) von der Verteilung in der MVL-Eichstichprobe. So betrug der Anteil verhaltensauffälliger Kinder in der Stichprobe bei der ersten Erhebung 55.8 %, bei der zweiten 40.4 % und zum letzten Erhebungszeitpunkt 38.0 %.

In bezug auf die Skala "Instabiles Leistungsverhalten (IL)" war die Anzahl symptombelasteter Kinder bei den untersuchten Trennungsfamilien sowohl zum ersten Erhebungszeitpunkt (39.5 %) als auch zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung (31.9 %) signifikant größer als in der MVL-Eichstichprobe ($\chi^2 = 10.26$, $df = 1$, $p < .01$ bzw. $\chi^2 = 4.17$, $df = 1$, $p < .05$). Zum dritten Untersuchungszeitpunkt unterschieden sich beide Gruppen jedoch nicht mehr bedeutsam voneinander.

7.1.2 Zeitspezifischer Vergleich in bezug auf die kindlichen Verhaltensauffälligkeiten

Um Aussagen über das Auftreten kindlicher Verhaltensauffälligkeiten im zeitlichen Verlauf nach der ehelichen Trennung treffen zu können, wurden die zu den drei Erhebungszeitpunkten ermittelten MVL-Daten miteinander verglichen. Die Berechnungen erfolgten mittels Wilcoxon-Test (zweiseitige Fragestellung), wobei folgende Testwerte berücksichtigt wurden: Kindern, die im Sinne der MVL nicht verhaltensauffällig waren, wurde der Wert 1, Kindern, die unter die Kategorie "zweifelhaft" fielen, der Wert 2 und Kindern, die als verhaltensauffällig diagnosti-

ziert wurden, der Wert 3 zugeordnet. Beim zeitspezifischen Vergleich wurden die Daten aller Kinder der Stichprobe berücksichtigt.

Tabelle 7.1.2 einfügen

Wie Tabelle 7.1.2 deutlich macht, ist in bezug auf die MVL-Gesamtskala (GES) festzustellen, daß sich in der Zeit zwischen erster und dritter Erhebung das Ausmaß der registrierten Verhaltensauffälligkeiten bei den Trennungskindern signifikant verringert hatte ($z = -3.27, p < .01$). Eine bedeutsame Abnahme auffälligen Verhaltens konnte bereits vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt ermittelt werden ($z = -2.10, p < .05$), welche sich in der nachfolgenden Zeit zwischen den beiden letzten Erhebungen in signifikantem Maße fortsetzte ($z = -2.42, p < .05$).

Die differenzierte Betrachtung in bezug auf die einzelnen Subskalen machte bei der Skala "Emotionale Labilität (EL)" von der ersten zur dritten Erhebung eine signifikante Abnahme der Verhaltensauffälligkeiten deutlich ($z = -2.78, p < .01$). Ein bedeutsamer Rückgang auffälliger Verhaltensweisen in diesem Bereich konnte bereits in der Zeit vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt festgestellt werden ($z = -2.07, p < .05$), während zwischen den beiden letzten Untersuchungszeitpunkten keine weitere signifikante Reduzierung ermittelt wurde.

Auch in bezug auf die Subskala "Kontaktangst (KA)" ergab sich eine bedeutsame Verringerung von Verhaltensauffälligkeiten in der Zeit zwischen erster und dritter Erhebung ($z = -2.50, p < .05$). In diesem Verhaltensbereich konnte eine tendenzielle Abnahme auffälligen Verhaltens vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt ermittelt werden ($z = -1.92, p < .10$), hingegen war der Unterschied zwischen den beiden letzten Untersuchungszeitpunkten nicht bedeutsam.

Im Hinblick auf die Skala "Unrealistisches Selbstkonzept (SK)" zeigte sich ebenfalls zwischen erstem und dritten Erhebungszeitpunkt eine signifikante Verringerung auffälligen Verhaltens bei den untersuchten Kindern ($z = -2.14, p < .05$). Hier war sowohl beim Vergleich der Daten der ersten und zweiten ($z = -1.66, p < .10$) als auch der zweiten und dritten Erhebung ($z = -1.73, p < .10$) jeweils eine tendenzielle Abnahme der Verhaltensauffälligkeiten feststellbar.

Eine hochsignifikante Verringerung symptomatischen Verhaltens vom ersten zum

dritten Erhebungszeitpunkt konnte in bezug auf die Subskala "Unangepaßtes Sozialverhalten (US)" registriert werden ($z = -3.39, p < .001$). Diese Abnahme auffälligen Verhaltens war vor allem zwischen zweiter und dritter Erhebung zu beobachten ($z = -2.00, p < .05$), während vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt keine bedeutsame Reduzierung festgestellt werden konnte.

Die Subskala "Instabiles Leistungsverhalten (IL)" repräsentiert den einzigen Bereich, in welchem über die Zeit keine signifikante Veränderung in bezug auf das Auftreten von Verhaltensauffälligkeiten erkennbar war.

Kurz zusammengefaßt kann festgehalten werden, daß das Ausmaß problematischen Verhaltens, insgesamt betrachtet, bei den von einer ehelichen Trennung betroffenen Kindern im Zeitverlauf kontinuierlich in bedeutsamer Weise abnimmt, diese Verringerung sich aber in den verschiedenen Teilbereichen der Verhaltensauffälligkeiten zeitspezifisch unterschiedlich ausgestaltet.

7.1.3 Vergleich der Altersgruppen

Nach dem Alter der Kinder zum Zeitpunkt der ersten Erhebung wurden durch Halbierung der Gesamtstichprobe am Median ($Md = 7$ Jahre) zwei Teilgruppen gebildet (Gruppe der jüngeren Kinder: 4;0 Jahre bis 6;11 Jahre vs. Gruppe der älteren Kinder: 7;2 Jahre bis 10;9 Jahre). Diese Teilstichproben wurden in bezug auf die MVL-Testwerte zu jedem Erhebungszeitpunkt verglichen. Die Berechnungen erfolgten mittels U-Test von Mann-Whitney (zweiseitige Fragestellung).

Tabelle 7.1.3 einfügen

Wie aus Tabelle 7.1.3 hervorgeht, wiesen die jüngeren Kinder zum ersten Erhebungszeitpunkt (Durchschnittsalter $M = 5.6$ Jahre) bezogen auf den MVL-Gesamtwert ein im Vergleich zu den älteren Kindern (Durchschnittsalter $M = 9.0$ Jahre) signifikant höheres Maß an Verhaltensauffälligkeiten auf ($U = 267.0, p < .05$). Bedeutsame Unterschiede in die gleiche Richtung zwischen den beiden Teilgruppen ergaben sich auch zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung ($U = 214.0,$

$p < .05$) und ebenso zum dritten Erhebungszeitpunkt ($U = 174.5, p < .01$).

Die differenzierten Vergleiche bezüglich der einzelnen MVL-Subskalen erbrachten, wie Tabelle 7.1.3 weiterhin zeigt, zu allen drei Erhebungszeitpunkten für die Skalen "Emotionale Labilität" ($U = 291.5, p < .05$; $U = 228.0, p < .05$ bzw. $U = 195.5, p < .05$) und "Unangepaßtes Sozialverhalten" ($U = 263.0, p < .01$; $U = 228.5, p < .05$ bzw. $U = 203.0, p < .05$) signifikant höhere Werte bei den jüngeren Kindern.

In bezug auf die Subskala "Kontaktangst" war ein bedeutsam höheres Maß an Verhaltensauffälligkeiten bei den jüngeren Kindern lediglich zum ersten und zweiten Erhebungszeitpunkt festzustellen ($U = 250.5, p < .01$ bzw. $U = 213.5, p < .05$). Dagegen unterschieden sich die beiden Teilgruppen zum Zeitpunkt der dritten Erhebung nicht signifikant.

Für die beiden Subskalen "Unrealistisches Selbstkonzept" und "Instabiles Leistungsverhalten" konnten zu keinem Zeitpunkt bedeutsame Unterschiede zwischen den jüngeren und älteren Kindern der Stichprobe festgestellt werden.

7.1.4 Vergleich der Geschlechtergruppen

Die für jeden Erhebungszeitpunkt mittels U-Test von Mann-Whitney (zweiseitige Fragestellung) durchgeführten Vergleiche zwischen den Jungen und Mädchen der Stichprobe erbrachten keinerlei signifikante Unterschiede in bezug auf die durch die MVL registrierten Verhaltensauffälligkeiten (vgl. Tab. 7.1.4).

Tabelle 7.1.4 einfügen

7.2 Der Family Relations Test (FRT)

7.2.1 Testergebnisse der Trennungskinder im Vergleich zur FRT-Eichstichprobe

Verglichen wurden die Testergebnisse der Trennungs-/Scheidungskinder der ersten, zweiten und dritten Erhebung mit den Normwerten der FRT-Eichstichprobe. Die Vergleiche bezogen sich auf die Auftretenshäufigkeit von Testwerten, die den ersten Quartilswert (Q_1) der Eichstichprobe unterschreiten, den dritten Quartilswert (Q_3) der Eichstichprobe überschreiten bzw. zwischen diesen beiden Werten liegen. Die Berechnungen erfolgten mit Hilfe des χ^2 -Tests (zweiseitige Fragestellung).

In der FRT-Eichstichprobe liegt entsprechend der Normierung bei allen Kategorien folgende Häufigkeitsverteilung vor: 25 % der Kinder haben einen Testwert $< Q_1$, 25 % einen Testwert $> Q_3$, und 50 % der Kinder liegen zwischen diesen beiden Werten.

Vergleicht man damit nun die Häufigkeitsverteilungen bei den Trennungskindern, so ist für die drei Erhebungszeitpunkte folgendes festzustellen (vgl. Tab. 7.2.1):

Tabelle 7.2.1 einfügen

Bei den Testzuordnungen zur Mutter (GZ, POS, NEG) zeigten sich in der ersten Erhebung keine signifikanten Unterschiede in den Häufigkeitsverteilungen zwischen FRT-Eichstichprobe und Untersuchungsgruppe.

Auch zum Zeitpunkt der zweiten und dritten Erhebung differierten die Verteilungen der Stichprobe nicht signifikant von der Normverteilung.

In bezug auf die erlebte Beziehung zum Vater ergaben sich in der ersten Erhebung bei den Häufigkeitsverteilungen der Kategorien "Vater GZ" und "Vater POS" keine bedeutsamen Unterschiede zwischen der Untersuchungsgruppe und der FRT-Eichstichprobe. Eine hoch signifikant unterschiedliche Verteilung zeigte sich jedoch bei der Kategorie "Vater NEG" ($\chi^2 = 20.00, df = 2, p < .001$). Hier war festzustellen, daß es bei den Trennungskindern eine größere Anzahl von Kindern gibt (50.0 %), die in der Beziehung zum Vater ein sehr geringes Maß an negativen Ge-

fühlen ausdrückt, als dies in der Vergleichsgruppe (25.0 %) der Fall ist.

Die Häufigkeitsverteilungen der zweiten Erhebung wiesen signifikante Unterschiede bei den Kategorien "Vater GZ" ($\chi^2 = 6.66$, $df = 2$, $p < .05$), "Vater POS" ($\chi^2 = 7.42$, $df = 2$, $p < .05$) und "Vater NEG" ($\chi^2 = 24.96$, $df = 2$, $p < .001$) zwischen der Untersuchungsgruppe und der FRT-Eichstichprobe auf. So gab es bei den Trennungskindern einen deutlich höheren Prozentsatz von Kindern (39.6 %), die sich mit dem Vater emotional nur wenig auseinandersetzen als in der Vergleichsgruppe (25.0 %). Dieser Unterschied manifestierte sich im positiven (37.7 % vs. 25.0 %), vor allem aber im negativen (54.7 % vs. 25.0 %) Gefühlsbereich.

Zum Zeitpunkt der dritten Erhebung zeigte sich lediglich bei der Kategorie "Vater NEG" eine von der Eichstichprobe hochsignifikant unterschiedliche Häufigkeitsverteilung ($\chi^2 = 30.96$, $df = 2$, $p < .001$). Es gab in den Trennungsfamilien einen bedeutend höheren Prozentsatz von Kindern (58.0 %), die dem Vater gegenüber ein sehr geringes Maß an negativen Gefühlen ausdrücken als in der FRT-Eichstichprobe. Bei den Testkategorien "Vater GZ" und "Vater POS" wiesen die Verteilungen der beiden Gruppen zu dieser Zeit keine bedeutsamen Unterschiede auf.

Bei den "Selbst"-Kategorien (GZ, POS, NEG) zeigten sich sowohl in der ersten, der zweiten als auch in der dritten Erhebung keine signifikanten Unterschiede bei den Häufigkeitsverteilungen zwischen Untersuchungsgruppe und FRT-Eichstichprobe.

Die Häufigkeitsverteilung der Gesamtzuordnung zu "Niemand" wies in der ersten Erhebung bei der Gruppe der Trennungskinder einen signifikanten Unterschied zur Vergleichsgruppe auf ($\chi^2 = 9.07$, $df = 2$, $p < .05$). Dabei war ersichtlich, daß in der Untersuchungsgruppe der Anteil der Kinder, die "Niemand" insgesamt wenig Items zuordnen (8.3 %), im Vergleich geringer ist als in der FRT-Eichstichprobe (25.0 %). Es gab demnach vergleichsweise weniger Trennungskinder, die sich intensiv mit den Gefühlsbeziehungen innerhalb ihrer Familie auseinandersetzen. Bei den Kategorien "Niemand POS" und "NEG" zeigten sich keine bedeutsamen Unterschiede zwischen beiden Gruppen.

Die Häufigkeitsverteilungen der Untersuchungsgruppe bei der zweiten Erhebung in bezug auf die "Niemand"-Kategorien unterschieden sich nicht signifikant von

denen der FRT-Eichstichprobe.

Zum Zeitpunkt der dritten Erhebung wurde bei der Kategorie "Niemand NEG" eine sich von der FRT-Eichstichprobe bedeutsam unterscheidende Häufigkeitsverteilung ($\chi^2 = 6.12$, $df = 2$, $p < .05$) ermittelt. Es gab weniger Trennungskinder (12.0 %), die sich intensiv mit ihren emotionalen Beziehungen zu den Familienmitgliedern auseinandersetzen, als dies in der Vergleichsgruppe (25.0 %) der Fall war. Hinsichtlich der anderen "Niemand"-Kategorien ergaben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen beiden Gruppen.

Beim Vergleich der Häufigkeitsverteilungen der "Geschwister"-Kategorien (GZ, POS, NEG) zwischen Trennungskindern und Eichstichprobe zeigten sich zum ersten Erhebungszeitpunkt keine bedeutsamen Unterschiede.

Der Vergleich der Testergebnisse der zweiten Erhebung mit denen der FRT-Eichstichprobe ergab, daß sich die Häufigkeitsverteilungen der Stichprobe in den Kategorien "Geschwister GZ" ($\chi^2 = 21.62$, $df = 2$, $p < .001$), "Geschwister POS" ($\chi^2 = 13.41$, $df = 2$, $p < .01$) und "Geschwister NEG" ($\chi^2 = 18.69$, $df = 2$, $p < .001$) in sehr signifikanter Weise von denen der Vergleichsgruppe unterschieden. Auffallend war bei den Testzuordnungen zu den Geschwistern, daß es in der Gruppe der Trennungskinder eine größere Anzahl von Kindern gab, die sich emotional sehr stark mit den Geschwistern auseinandersetzten als in der Vergleichsgruppe (56.4 % vs. 25.0 %). Diese verstärkte emotionale Auseinandersetzung zeigte sich sowohl im positiven (48.7 % vs. 25.0 %) als auch im negativen (53.8 % vs. 25.0 %) Gefühlsbereich.

Auch zum dritten Erhebungszeitpunkt wurden bei den Kindern aus Trennungsfamilien im Vergleich zur Eichstichprobe hochsignifikant unterschiedliche Häufigkeitsverteilungen bei den Kategorien "Geschwister GZ" ($\chi^2 = 33.74$, $df = 2$, $p < .001$) und "Geschwister NEG" ($\chi^2 = 31.63$, $df = 2$, $p < .001$) festgestellt. Auch zu dieser Zeit gab es in der Stichprobe einen stark erhöhten Anteil von Kindern (65.8 %) - im Vergleich zur 25.0 % in der Eichstichprobe - die sich sehr intensiv mit den emotionalen Beziehungen zu ihren Geschwistern auseinandersetzten, wobei sich diese häufiger auftretenden starken Auseinandersetzungen im Bereich negativ getönter Emotionen abzeichneten (63.2 % vs. 25.0 %). In bezug auf die Kategorie "Geschwister POS" ergaben sich keine bedeutsamen Unterschiede

zwischen Trennungskindern und FRT-Eichstichprobe.

7.2.2 Zeitspezifischer Vergleich in bezug auf das kindliche Erleben der sozial-emotionalen Familienbeziehungen

Die mittels Wilcoxon-Test durchgeführten zeitspezifischen Vergleiche hinsichtlich der FRT-Testwerte sind in der Tabelle 7.2.2 dargestellt.

Tabelle 7.2.2 einfügen

Im zeitlichen Verlauf von der ersten zur dritten Erhebung ergaben sich lediglich für die Testkategorien "Geschwister GZ" und "Geschwister NEG" bedeutsame Veränderungen.

So nahmen die Geschwisterbeziehungen im Erleben der Kinder aus den Trennungsfamilien in signifikanten Maße an Bedeutung zu ($z = -2.40, p < .05$). Diese gesteigerte emotionale Relevanz beruhte vor allem auf der bedeutsamen Zunahme emotionaler Spannungen und Auseinandersetzungen innerhalb der Beziehung zum Geschwisterkind ($z = -2.23, p < .05$). Die hier ermittelten signifikanten Veränderungen vollzogen sich in der Zeit von der ersten zur zweiten Erhebung (GZ-Kategorie: $z = -2.59, p < .01$; NEG-Kategorie: $z = -1.96, p < .05$), während sich beim Vergleich zwischen zweitem und drittem Erhebungszeitpunkt keine bedeutsamen Unterschiede feststellen ließen.

Wie Tabelle 7.2.2 weiterhin zu entnehmen ist, ergaben sich in bezug auf die anderen FRT-Kategorien keine signifikanten Veränderungen im zeitlichen Verlauf.

7.2.3 Vergleich der Altersgruppen

Wie schon im Zusammenhang mit den MVL-Ergebnissen dargestellt (vgl. Kap. 7.1.3), wurden nach dem Alter der Kinder zwei Teilstichproben gebildet und miteinander verglichen. Die Ergebnisse des Vergleichs der jüngeren Kinder (Altersspanne bei der ersten Erhebung: 4;0 - 6;11 Jahre) mit den älteren Kindern

(Altersspanne bei der ersten Erhebung: 7;2 - 10;9 Jahre) in bezug auf die FRT-Kategorien sind in Tabelle 7.2.3 wiedergegeben. Die Berechnungen erfolgten mittels U-Test von Mann-Whitney (zweiseitige Fragestellung).

Tabelle 7.2.3 einfügen

Bei den Testzuordnungen zur Mutter zeigte sich, daß die älteren Kinder zum Zeitpunkt der ersten Erhebung (Durchschnittsalter $M = 9.0$ Jahre) der Mutter insgesamt signifikant mehr Items zuordnen (GZ-Kategorie), als dies bei den jüngeren Kindern (Durchschnittsalter $M = 5.6$ Jahre) der Fall ist ($U = 277.0, p < .01$). In bezug auf die POS- und die NEG-Kategorie waren die Unterschiede zwischen den Teilstichproben zum ersten Erhebungszeitpunkt nicht bedeutsam. Bei der zweiten und dritten Erhebung ergaben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen älteren und jüngeren Kindern der Stichprobe.

Die Testzuordnungen zum Vater betreffend zeigten sich bei den Testkategorien zu allen drei Erhebungszeitpunkten keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den nach dem Alter der Kinder gebildeten Subgruppen.

Bei den Selbst-Zuordnungen wiesen die älteren Kinder zum Zeitpunkt der ersten Erhebung ein höheres Maß an negativen Gefühlen auf (NEG-Kategorie) als die jüngeren Kinder ($U = 325.5, p < .05$). Bei der zweiten Erhebung war ein solcher Gruppenunterschied ebenfalls festzustellen ($U = 247.5, p < .05$), während sich zum dritten Erhebungszeitpunkt der Unterschied als nicht mehr bedeutsam erwies. In bezug auf die Selbst-GZ und Selbst-POS Kategorien zeigten sich über den Untersuchungszeitraum hinweg keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Altersgruppen.

Die Niemand-Zuordnungen betreffend ergaben sich zum ersten Erhebungszeitpunkt keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den jüngeren und älteren Kindern der Stichprobe. Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung zeigte sich, daß die Gruppe der jüngeren Kinder "Niemand" insgesamt signifikant mehr Testitems zuordnen (GZ-Kategorie), als dies bei den älteren der Fall ist ($U = 254.5, p < .05$). Auch bei der

dritten Erhebung fand sich dieser bedeutsame Gruppenunterschied ($U = 183.0$, $p < .01$). In bezug auf die Kategorien "Niemand-Pos" und "Niemand-NEG" zeigten sich auch zum Zeitpunkt der zweiten und dritten Erhebung keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den beiden Altersgruppen.

Beim Vergleich zwischen den jüngeren und älteren Kindern der Stichprobe hinsichtlich der Geschwister-Zuordnungen ergaben sich sowohl zum ersten als auch zum dritten Erhebungszeitpunkt keine signifikanten Gruppenunterschiede. Lediglich bei der zweiten Erhebung ordneten die älteren Kinder den Geschwistern insgesamt mehr Items zu (GZ-Kategorie) als die jüngeren ($U = 128.0$, $p < .05$). In bezug auf die Geschwister-POS und Geschwister-NEG-Kategorien war dieser Unterschied statistisch nicht bedeutsam.

7.2.4 Vergleich der Geschlechtergruppen

Auch die nach dem Geschlecht der Kinder gebildeten Teilstichproben wurden in bezug auf die FRT-Kategorien miteinander verglichen. Die Berechnungen erfolgten mittels U-Test von Mann-Whitney (zweiseitige Fragestellung). Die Ergebnisse dieses Gruppenvergleichs sind in Tabelle 7.2.4 dargestellt.

Tabelle 7.2.4 einfügen

Es zeigte sich, daß die Mädchen im Vergleich zu den Jungen zum ersten Erhebungszeitpunkt der Mutter signifikant mehr Items positiver Tönung zuordnen ($U = 292.5$, $p < .05$). Bei der GZ- und NEG-Kategorie ergaben sich dagegen keine bedeutsamen Unterschiede. Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung unterschieden sich die beiden Gruppen in bezug auf die Mutter-Zuordnungen nicht signifikant. Bei der dritten Erhebung dagegen ordneten die Mädchen den Müttern insgesamt (GZ-Kategorie) bedeutsam mehr Items zu als die Jungen ($U = 151.5$, $p < .01$). Dieser Unterschied manifestierte sich in signifikanter Weise hinsichtlich der POS-Kategorie ($U = 190.0$, $p < .05$), während bei der NEG-Kategorie keine bedeutsame Gruppendifferenz festzustellen war.

Die Vater-Zuordnungen betreffend, ergaben sich sowohl zum ersten als auch zum dritten Erhebungszeitpunkt keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den Geschlechtersubgruppen.

Lediglich zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung zeigte sich, daß die Mädchen ihren Vätern in signifikant stärkerem Maße "negative" Items zuordnen (NEG-Kategorie) als die Jungen ($U = 226.5$, $p < .05$). Bei der GZ- und POS-Kategorie ergaben sich auch zu dieser Zeit keine bedeutsamen Gruppenunterschiede.

Hinsichtlich der Selbst-Zuordnungen fanden sich bei den GZ- und POS-Kategorien im Gesamtverlauf der Untersuchung keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den Geschlechtersubgruppen. Lediglich bei der NEG-Kategorie zeigte sich zum ersten Erhebungszeitpunkt, daß sich die Mädchen im Vergleich zu den Jungen in stärkerem Maße der eigenen Person "negative" Items zuordnen ($U = 301.5$, $p < .05$). Auch zum Zeitpunkt der dritten Erhebung fand sich ein solcher Gruppenunterschied ($U = 194.5$, $p < .05$), während der Unterschied bei der zweiten Erhebung nicht bedeutsam war.

Hinsichtlich der Niemand-Zuordnungen und ebenso bei den Geschwister-Zuordnungen zeigten sich keinerlei bedeutsame Unterschiede zwischen den Mädchen und Jungen der Stichprobe.

7.3 Das Familiendiagnostische Testsystem (FDTS)

Die Testergebnisse der Trennungs-/Scheidungsfamilien wurden mit den Normwerten der FDTS-Eichstichprobe verglichen. Die Signifikanzprüfungen bezüglich des Vergleichs zwischen Stichprobenmittelwerten und FDTS-Eichstichprobenparametern ($M = 5.5$, $SD = 2.0$) erfolgten mit Hilfe des t-Tests (zweiseitige Fragestellung). Bei den zeitspezifischen Vergleichen wurden einfaktorielle Varianzanalysen mit Meßwiederholungen (MANOVA) durchgeführt.

7.3.1 Ehepartnerbeziehung

7.3.1.1 Müttersicht (EB-M)

Die Ergebnisse bezüglich des Teiltests "Ehepartnerbeziehung" sind in Tabelle 7.3.1 dargestellt.

Tabelle 7.3.1 einfügen

Es zeigt sich hinsichtlich des ersten Erhebungszeitpunktes, daß die Mütter der Trennungsfamilien in der Beziehung zu ihrem früheren Ehepartner hochsignifikant weniger Zärtlichkeit erleben ($M = 1.29$) als die Mütter aus vollständigen Familien ($t = -16.18$, $df = 58$, $p < .001$). Auf der anderen Seite geben die Mütter der Trennungsfamilien an, daß es zwischen ihnen und dem früheren Ehepartner bedeutsam häufiger zu offenen Konflikten, Streitereien und einer gereizten Atmosphäre kommt ($M = 8.44$), als dies in den Ehepartnerbeziehungen vollständiger Familien der Fall ist ($t = 11.30$, $df = 58$, $p < .001$). Weiterhin zeigt sich bei den Müttern der Stichprobe, daß sie stärker unter mangelnder Offenheit im Umgang mit dem früheren Ehepartner leiden und daß die erlebten Probleme in der Partnerschaft hochsignifikant stärker resignativ und nach innen gewendet verarbeitet werden ($M = 8.53$), als dies Mütter aus vollständigen Familien berichten ($t = 11.62$, $df = 58$, $p < .001$). Auch wird deutlich, daß die Mütter aus Trennungsfamilien in der Beziehung zum früheren Partner in hochsignifikant geringerem Maße eine Haltung des Nachgebens und der Aufopferung erleben ($M = 4.37$), als dies bei Müttern aus vollständigen Familien innerhalb ihrer Ehebeziehung der Fall ist ($t = -4.33$, $df = 58$, $p < .001$).

Nach weiteren 15 bzw. 30 Monaten zusätzlicher Trennungszeit verändert sich das Erleben der Ehepartnerbeziehung bei den Müttern der Stichprobe in einigen Bereichen bedeutsam (vgl. Tab. 7.3.2), weist dabei jedoch weiterhin erhebliche Unterschiede zur Vergleichsgruppe der FDTS-Eichstichprobe auf (vgl. Tab. 7.3.1).

Tabelle 7.3.2 einfügen

Die Mütter erleben in der Beziehung zum ehemaligen Partner wie schon zum Zeitpunkt der ersten Erhebung auch zu den beiden folgenden Erhebungszeitpunkten sehr wenig Zärtlichkeit ($M_1 = 1.20$, $M_2 = 1.16$, $M_3 = 1.24$). Diese Sicht verändert sich über die Zeit hinweg nicht bedeutsam ($F = 0.34$; $df = 2, 96$; $p = .714$) und unterscheidet sich von der Sicht der Mütter aus vollständigen Familien sowohl bei der zweiten ($t = -15.67$, $df = 51$, $p < .001$) als auch dritten Erhebung ($t = -15.06$, $df = 49$, $p < .001$) in hochsignifikanter Weise.

Das Konfliktpotential zwischen den (Ex-)Ehepartnern nimmt im zeitlichen Verlauf zwar kontinuierlich ab ($F = 3.96$; $df = 2, 96$; $p = .022$), jedoch werden Spannungen und Reibereien weiterhin als sehr stark erlebt ($M_1 = 8.29$, $M_2 = 7.78$, $M_3 = 7.53$). Die signifikanten Unterschiede zur Ehepartnerbeziehung in vollständigen Familien bleiben auch zum zweiten ($t = 8.39$, $df = 51$, $p < .001$) und dritten Erhebungszeitpunkt ($t = 7.35$, $df = 49$, $p < .001$) bestehen.

Eine hohe resignative Unzufriedenheit in der Beziehung zum ehemaligen Partner ist bei den Müttern durchgängig deutlich spürbar ($M_1 = 8.55$, $M_2 = 7.78$, $M_3 = 7.39$). Zwar nimmt das Maß an resignativer Unzufriedenheit im zeitlichen Verlauf signifikant ab ($F = 12.60$; $df = 2, 96$; $p = .000$), jedoch ist auch zum Zeitpunkt der zweiten ($t = 8.18$, $df = 51$, $p < .001$) und dritten Erhebung ($t = 6.79$, $df = 49$, $p < .001$) ein hochsignifikanter Unterschied zur Vergleichsgruppe festzustellen.

Deutliche Veränderungen über die Zeit lassen sich auch in bezug auf eine Haltung des Nachgebens und Aufopfens in der (Ex-)Ehepartnerbeziehung aus Sicht der Mutter beobachten ($M_1 = 4.18$, $M_2 = 3.14$, $M_3 = 2.94$). Dabei verringert sich die erlebte Unterdrückung über die gesamte Zeitspanne hinweg hochsignifikant ($F = 12.56$; $df = 2, 96$; $p = .000$). Zu allen drei Erhebungszeitpunkten ist bei den Müttern aus Trennungsfamilien ein Maß an erlebter Unterdrückung festzustellen, welches sich ebenso wie bei der ersten Erhebung auch zum Zeitpunkt der zweiten ($t = -8.46$, $df = 51$, $p < .001$) und dritten Untersuchung ($t = -8.98$, $df = 49$, $p < .001$) hochsignifikant von dem der Mütter aus vollständigen Familien unterscheidet.

7.3.1.2 Vätersicht (EB-V)

Wie aus Tabelle 7.3.1 weiterhin hervorgeht, erleben auch die Väter aus den Trennungsfamilien zum ersten Erhebungszeitpunkt in der Beziehung zur Ehepartnerin ein extrem geringes Maß an Zärtlichkeit ($M = 1.33$), welches sich in hochsignifikanter Weise von dem der Väter aus vollständigen Familien unterscheidet ($t = -16.14$, $df = 59$, $p < .001$). Die Beziehung zur früheren Partnerin ist auch bedeutsam stärker durch eine gereizte Atmosphäre sowie offene Konflikte und Streitereien gekennzeichnet ($M = 7.28$) als für die Väter der FDTS-Eichstichprobe ($t = 6.91$, $df = 59$, $p < .001$). Des weiteren leiden auch die Väter der Trennungsfamilien deutlich an einer mangelnden Offenheit im Umgang mit der Partnerin und sind der Ansicht, daß die erlebten Probleme in der Partnerschaft hochsignifikant stärker resignativ und nach innen gewendet verarbeitet werden ($M = 7.78$) als Väter aus vollständigen Familien ($t = 8.84$, $df = 59$, $p < .001$). Kein bedeutsamer Unterschied zwischen Vätern aus Trennungsfamilien und vollständigen Familien zeigt sich dagegen bei der Skala "Unterdrückung". Die Trennungsväter erfahren hier ein ähnliches Maß an Unterdrückung ($M = 5.90$), d.h. an Nachgiebigkeit gegenüber der Partnerin wie die Väter der FDTS-Eichstichprobe.

Im Zeitverlauf der Studie (vgl. Tab. 7.3.2) zeigt sich, daß die Väter innerhalb der Beziehung zur ehemaligen Partnerin unverändert ein sehr geringes Maß an Zärtlichkeit ($M_1 = 1.29$, $M_2 = 1.29$, $M_3 = 1.22$) erleben. Der Unterschied zu den Vätern der Vergleichsgruppe ist auch weiterhin sowohl zum zweiten ($t = -15.28$, $df = 52$, $p < .001$) als auch zum dritten Erhebungszeitpunkt ($t = -13.70$, $df = 40$, $p < .001$) hochsignifikant.

Die Beziehung zur früheren Ehefrau ist zwar über den Gesamtverlauf der Untersuchung durch ein hohes Maß an offenen Konflikten, Spannungen und Reibereien gekennzeichnet ($M_1 = 7.49$, $M_2 = 6.90$, $M_3 = 6.73$), doch nehmen diese mit der Zeit bedeutsam ab ($F = 4.73$; $df = 2, 80$; $p = .011$). Die Väter der Stichprobe unterscheiden sich dennoch auch zum Zeitpunkt der zweiten ($t = 5.05$, $df = 52$, $p < .001$) und dritten Erhebung ($t = 3.94$, $df = 40$, $p < .001$) hochsignifikant von den Vätern der FDTS-Eichstichprobe im Sinne einer höheren Ausprägung in

bezug auf die Skala "Konflikt".

Das väterliche Empfinden mangelnder Offenheit in der Beziehung zur ehemaligen Partnerin und die resignative Verarbeitung von Problemen verringert sich im zeitlichen Verlauf ($M_1 = 7.85$, $M_2 = 7.20$, $M_3 = 7.34$) in tendenzieller Weise ($F = 2.87$; $df = 2, 80$; $p = .063$), wobei eine signifikante Abnahme von der ersten zur zweiten Erhebung zu beobachten ist. In dieser Zeitspanne finden die größten diesbezüglichen Veränderungen statt. Eine statistisch bedeutsame Abweichung von der Sicht der Väter aus vollständigen Familien ist jedoch auch für den zweiten ($t = 6.42$, $df = 52$, $p < .001$) und dritten Meßzeitpunkt ($t = 5.89$, $df = 40$, $p < .001$) hinsichtlich der Skala "Resignative Unzufriedenheit" zu beobachten. Ebenfalls verringert sich für die Väter der Stichprobe das empfundene Maß an Unterdrückung und Nachgiebigkeit innerhalb der Beziehung zur früheren Partnerin im Verlauf der Studie in signifikanter Weise ($F = 3.54$; $df = 2, 80$; $p = .034$). Die mittleren Werte ($M_1 = 6.07$, $M_2 = 5.22$, $M_3 = 5.56$) weichen bei dieser Skala jedoch zu keinem Zeitpunkt bedeutsam von denen der FDTS-Eichstichprobe ab.

7.3.2 Familienklima

7.3.2.1 Müttersicht (FK-M)

Vergleich der Untersuchungsergebnisse mit der Eichstichprobe

Tabelle 7.3.3 gibt die Mittelwerte und Standardabweichungen für die Mütter aus Trennungsfamilien im Vergleich zur FDTS-Eichstichprobe ($M = 5.5$, $SD = 2.0$) wieder.

Tabelle 7.3.3 einfügen

Demnach unterscheiden sich getrenntlebende Mütter von Müttern aus vollständigen Familien signifikant in vielen Bereichen des Familienklimas. In bezug auf den ersten Erhebungszeitpunkt zeigt sich, daß Mütter aus Trennungsfamilien signifikant weniger ein Gefühl von Zusammenhalt, gegenseitiger Unterstützung und emotionalen

Aufeinandereingehens innerhalb ihrer Familie erleben ($M = 3.73$) als Mütter aus vollständigen Familien ($t = -6.84$, $df = 59$, $p < .001$). Demgegenüber berichten die Mütter der Stichprobe in weitaus stärkerem Maße über eine Konfliktneigung und offene Streitereien innerhalb der Familie ($M = 7.63$) als die Mütter der Vergleichsgruppe ($t = 8.26$, $df = 59$, $p < .001$). Bei den Müttern aus Trennungsfamilien findet sich ein signifikant geringeres Maß an Selbständigkeit ($M = 4.75$), d.h. sie erleben in ihren Familien weniger Möglichkeiten, eigene Interessen und Wünsche zu realisieren als die Mütter der FDTS-Eichstichprobe ($t = -2.90$, $df = 59$, $p < .01$). In ihren Familien nehmen die Trennungsmütter ein hochsignifikant geringeres Maß an Leistungsorientierung und Wettbewerbsdenken ($M = 4.28$; $t = -4.71$, $df = 59$, $p < .001$) sowie eine weitaus geringere religiöse Orientierung ($M = 4.07$; $t = -5.55$, $df = 59$, $p < .001$) wahr. Weiterhin erfahren die Mütter aus Trennungsfamilien ein bedeutsam geringeres Maß an Organisation, Planung und eindeutiger Regelung von Verantwortlichkeiten innerhalb der Familie ($M = 3.40$) als Mütter aus vollständigen Familien ($t = -8.13$, $df = 59$, $p < .001$). Beim Vergleich der Mütter aus Trennungsfamilien mit der FDTS-Eichstichprobe zeigt sich darüber hinaus, daß Trennungsmütter innerhalb ihrer Familien ein ähnliches Maß an Offenheit ($M = 5.43$) und Kontrolle ($M = 5.03$) im Sinne von Verbindlichkeit familieninterner Regeln erleben sowie über ein ähnliches Maß an kultureller Orientierung ($M = 5.78$) und aktiver Freizeitgestaltung ($M = 5.68$) berichten wie Mütter aus vollständigen Familien.

Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung wird der innerfamiliäre Zusammenhalt weiterhin als signifikant geringer ausgeprägt erlebt ($M = 4.43$) als in vollständigen Familien ($t = -3.88$, $df = 52$, $p < .001$). Ähnliches ist auch für den dritten Erhebungszeitpunkt festzustellen ($M = 4.28$; $t = -4.31$, $df = 49$, $p < .001$). Auf der Skala "Offenheit" unterscheiden sich Trennungsmütter und Mütter der Eichstichprobe auch zum zweiten ($M = 5.96$) und dritten ($M = 5.70$) Meßzeitpunkt nicht bedeutsam voneinander.

Das Maß an innerfamiliärer Konfliktneigung liegt bei den Müttern der Stichprobe auch bei der zweiten ($M = 7.06$; $t = 5.67$, $df = 52$, $p < .001$) und ebenso bei der dritten ($M = 7.16$; $t = 5.87$, $df = 49$, $p < .001$) Erhebung hochsignifikant über dem der Vergleichsgruppe.

In bezug auf die kulturelle Orientierung sind bei den Müttern der Trennungsfamilien im Mittel signifikant höhere Werte sowohl zum zweiten ($M = 6.57$; $t = 3.88$, $df = 52$, $p < .001$) als auch zum dritten Erhebungszeitpunkt ($M = 6.54$; $t = 3.68$, $df = 49$, $p < .001$) im Vergleich zur FDTS-Eichstichprobe festzustellen.

Ein ähnliches Bild ergibt sich hinsichtlich der Skala "aktive Freizeitgestaltung". Auch hier weisen die Frauen der Stichprobe zum Zeitpunkt der zweiten ($M = 6.70$; $t = 4.36$, $df = 52$, $p < .001$) sowie dritten Erhebung ($M = 6.82$; $t = 4.67$, $df = 49$, $p < .001$) im Durchschnitt bedeutsam höhere Ausprägungen auf als die Frauen der Vergleichsgruppe.

Das Ausmaß der Leistungsorientierung, welches die untersuchten Mütter innerhalb ihrer Familie wahrnehmen, ist wie schon zum ersten Untersuchungszeitpunkt auch zum zweiten ($M = 3.96$; $t = -5.60$, $df = 52$, $p < .001$) und dritten Meßzeitpunkt ($M = 4.08$; $t = -5.02$, $df = 49$, $p < .001$) hochsignifikant geringer ausgeprägt als in der FDTS-Eichstichprobe.

Gleiches gilt für die religiöse Orientierung innerhalb der Trennungsfamilien. Auch hier unterscheidet sich die Untersuchungsgruppe zu beiden nachfolgenden Erhebungen aufgrund sehr geringer Ausprägungen ($M = 3.98$; $t = -5.53$, $df = 52$, $p < .001$) bzw. ($M = 3.92$; $t = -5.59$, $df = 49$, $p < .001$) sehr bedeutsam von der Vergleichsgruppe der Mütter aus vollständigen Familien.

Wie bereits für den ersten Erhebungszeitpunkt beschrieben wurde, weisen die Mütter der Trennungsfamilien im Vergleich mit der FDTS-Eichstichprobe bei der zweiten ($M = 3.72$; $t = -6.49$, $df = 52$, $p < .001$) und dritten Erhebung ($M = 3.86$; $t = -5.80$, $df = 49$, $p < .001$) weiterhin ein hochsignifikant geringeres Ausmaß an innerfamiliär erlebter Organisation auf.

Hinsichtlich der Skala "Kontrolle" sind zwischen getrenntlebenden Müttern und nicht-getrenntlebenden über die Zeit hinweg keine statistisch bedeutsamen Unterschiede festzustellen (vgl. Tab. 7.3.3).

Zeitlicher Vergleich zwischen 1., 2. und 3. Erhebung

In der Längsschnitt-Betrachtung zeigen sich bei den Müttern der Stichprobe lediglich in bezug auf drei der insgesamt 10 Familienklimaskalen bedeutsame Veränderungen (vgl. Tab. 7.3.4).

Tabelle 7.3.4 einfügen

Eine im zeitlichen Verlauf deutlich zunehmende kulturelle Orientierung ($M_1 = 5.94$, $M_2 = 6.50$, $M_3 = 6.54$) erleben die Mütter im zeitlichen Verlauf innerhalb ihrer Familien ($F = 3.52$; $df = 2, 98$; $p = .033$), die jedoch nur im Vergleich zwischen dem ersten und dritten Erhebungszeitpunkt das Signifikanzniveau erreicht. Auch eine in ihrer Familie vermehrte aktive Freizeitgestaltung erfahren die getrenntlebenden Mütter ($F = 10.54$; $df = 2, 98$; $p = .000$). Die Werte unterscheiden sich im Vergleich zwischen erstem ($M_1 = 5.84$) und zweitem ($M_2 = 6.68$) sowie erstem und drittem ($M_3 = 6.82$) Meßzeitpunkt signifikant. Darüber hinaus ist aus Sicht der untersuchten Frauen in ihren Familien mit der Zeit eine tendenzielle Abnahme religiöser Orientierung festzustellen ($F = 2.46$; $df = 2, 98$; $p = .091$), die sich jedoch nur zwischen der ersten und zweiten Erhebung andeutet. Die größten numerischen Veränderungen zeigen sich zwischen erstem ($M_1 = 4.30$) und zweitem ($M_2 = 4.00$) Meßzeitpunkt, bis zur dritten Erhebung ($M_3 = 3.92$) bleiben dann die Werte weitgehend stabil. Hinsichtlich der übrigen Skalen sind keine statistisch bedeutsamen Veränderungen im Zeitverlauf zu beobachten.

Familiäre Bezugsgruppe der Mütter

Die Angaben zum Familienklima sind natürlich davon abhängig, was zum jeweiligen Zeitpunkt subjektiv unter "Familie" verstanden wird. Die Probanden wurden daher zu Beginn des Tests nach ihrer familiären Bezugsgruppe gefragt. Kurz nach der Trennung ist die familiäre Bezugsgruppe noch mit der Kernfamilie identisch. Zum zweiten und dritten Erhebungszeitpunkt treten jedoch Veränderungen ein, die in Tabelle 7.3.5 dargestellt sind.

Tabelle 7.3.5 einfügen

Die Mütter zählen in erster Linie ihr Kind/ihre Kinder zum engeren Familienkreis, auf den sie sich bei der Beantwortung der Fragen bezogen haben. Alle antwortenden Mütter betrachten in der zweiten und dritten Erhebung ihre Kinder als zu ihrem

engeren Familienkreis gehörig; Abweichungen vom jeweiligen N der Gesamtstichprobe sind durch Nichtbeantwortung der Frage begründet.

An zweiter Stelle folgen zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung mit jeweils gleicher Anzahl von Nennungen ($n = 14$; 26.4 % der Befragten) ein neuer Partner bzw. die eigenen Eltern. Eigene Geschwister werden in 10 Fällen (18.9 %) erwähnt, gefolgt vom ehemaligen Partner (11.3 %), der an fünfter Stelle rangiert. Sonstige Personen wurden von 9.4 % der Befragten angegeben. Kinder des neuen Partners wurden nur in einem Fall als Personen des engeren Familienkreises aufgeführt. Vier Mütter (7.5 %) machten zu dieser Frage keinerlei Angaben. In 19 Fällen (35.8 %) erwähnten die Mütter ausschließlich ihr/e Kind/er als dem engeren Familienkreis zugehörig.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt rangiert der neue Partner nach wie vor an zweiter Stelle der Nennungen (von 38.0 % der Befragten erwähnt), während die eigenen Eltern nun den vierten, zuvor von den Geschwistern eingenommenen Rang belegen (16.0 %). Letztgenannte wiederum gewinnen an Bedeutung in der Definition der familiären Bezugsgruppe von Müttern, indem sie jetzt den dritten Rang einnehmen (22.0 %). Mit insgesamt acht Nennungen (16.0 % der Befragten) wird der frühere Ehepartner erwähnt und sonstige Personen werden unverändert fünfmal (von 10.0 % der Mütter) angegeben. Kinder des neuen Partners sowie Verwandte des ehemaligen Partners werden gleich häufig erwähnt (von 8.0 % der Befragten), und drei Mütter (6.0 %) geben zu dieser Frage keine Auskunft.

7.3.2.2 Vätersicht (FK-V)

Vergleich der Untersuchungsergebnisse mit der Eichstichprobe

Der Vergleich der getrenntlebenden Väter mit der FDTS-Eichstichprobe in bezug auf das erlebte Familienklima wird in Tabelle 7.3.6 wiedergegeben.

Tabelle 7.3.6 einfügen

Zum ersten Erhebungszeitpunkt empfinden die Väter aus Trennungsfamilien ein

hochsignifikant geringeres Maß an Zusammenhalt und gegenseitiger Unterstützung in ihren Familien ($M = 3.81$) im Vergleich zu den Vätern der FDTS-Eichstichprobe ($t = -6.48$, $df = 58$, $p < .001$). Auch nehmen die Trennungsväter ein geringeres Maß an Offenheit innerhalb ihrer Familien wahr ($M = 4.83$) als Väter der Vergleichsgruppe ($t = -2.57$, $df = 58$, $p < .05$). Die Väter aus Trennungsfamilien erleben dagegen ein hochsignifikant stärkeres Maß an Konfliktneigung in ihren Familien ($M = 7.58$) als Väter aus vollständigen Familien ($t = 7.97$, $df = 58$, $p < .001$). Im Vergleich zu den Vätern aus der FDTS-Eichstichprobe nehmen die Trennungsväter ein bedeutsam geringeres Maß an Leistungsorientierung ($M = 4.83$) in den Familien wahr ($t = -2.57$, $df = 58$, $p < .05$). Weiterhin erleben die Trennungsväter im Vergleich zu Vätern aus vollständigen Familien eine geringere kulturelle Orientierung ($M = 4.86$; $t = -2.44$, $df = 58$, $p < .05$) sowie ein geringeres Ausmaß an aktiver Freizeitgestaltung ($M = 4.88$; $t = -2.38$, $df = 58$, $p < .05$) innerhalb ihrer Familien. Auch nehmen die Väter aus Trennungsfamilien im Vergleich zu den Vätern der FDTS-Eichstichprobe ein hochsignifikant geringeres Maß an Organisation, Planung und eindeutiger Regelung von Verantwortlichkeiten innerhalb der Familie wahr ($M = 3.24$; $t = -8.69$, $df = 58$, $p < .001$), ebenso wie ein hochsignifikant geringeres Maß an Kontrolle im Sinne von Verbindlichkeit familieninterner Regeln ($M = 4.03$; $t = -5.63$, $df = 58$, $p < .001$).

Kein Unterschied im Vergleich zur FDTS-Eichstichprobe zeigt sich bei den Trennungsvätern lediglich bei der Skala "Selbständigkeit" ($M = 5.44$), d.h. in bezug auf die Möglichkeit, eigene Interessen und Wünsche innerhalb der Familie zu realisieren.

Zum Zeitpunkt der zweiten ($M = 5.48$) und dritten Erhebung ($M = 5.50$) wird der innerfamiliäre Zusammenhalt von getrenntlebenden Vätern in gleicher Weise erlebt wie von Vätern aus vollständigen Familien. Der in der ersten Erhebung deutliche Unterschied zwischen Untersuchungsgruppe und FDTS-Eichstichprobe ist bei den Folgerhebungen nicht mehr zu beobachten.

Auch das von den Vätern aus Trennungsfamilien zur zweiten ($M = 6.04$) und dritten ($M = 5.91$) Erhebung erfahrene Maß an Offenheit unterscheidet sich im Gegensatz zum ersten Erhebungszeitpunkt nicht mehr signifikant von dem der Vergleichsgruppe.

Im Gegensatz dazu läßt sich im Bereich der innerfamiliären Konfliktneigung nachweisen, daß die Väter der Stichprobe ähnlich wie schon bei der ersten Erhebung auch 15 Monate später noch ein im Vergleich zur FDTS-Eichstichprobe bedeutsam höheres Konfliktpotential erleben ($M = 6.56$; $t = 3.81$, $df = 51$, $p < .001$). Des weiteren zeigt sich ein signifikanter Unterschied zwischen beiden Gruppen hier auch noch bei der dritten Erhebung ($M = 6.34$; $t = 2.79$, $df = 43$, $p < .01$).

In bezug auf die im Kontext der Familie erlebte Selbständigkeit ist bei den Vätern aus Trennungsfamilien sowohl zum zweiten ($M = 6.10$; $t = 2.15$, $df = 51$, $p < .05$) als auch zum dritten Meßzeitpunkt ($M = 6.21$; $t = 2.34$, $df = 43$, $p < .05$) ein höheres Ausmaß festzustellen als bei den Vätern aus vollständigen Familien.

Die Leistungsorientierung innerhalb der Familie wird von den Männern der Stichprobe wie schon bei der ersten Erhebung so auch bei der zweiten ($M = 4.54$; $t = -3.47$, $df = 51$, $p < .01$) und dritten Untersuchung ($M = 4.52$; $t = -3.24$, $df = 43$, $p < .01$) als signifikant geringer ausgeprägt erlebt als von denen der Vergleichsgruppe.

Als durchgängig signifikant von der FDTS-Eichstichprobe abweichend zeigen sich auch die Bereiche kulturelle Orientierung und aktive Freizeitgestaltung. Erleben die untersuchten Väter kurz nach der Trennung noch eine im Vergleich zur Norm geringer ausgeprägte kulturelle Orientierung und Freizeitgestaltung in ihren Familien, so weichen sie sowohl zum zweiten Erhebungszeitpunkt ($M = 6.19$; $t = 2.50$, $df = 51$, $p < .05$ bzw. $M = 7.15$; $t = 5.96$, $df = 51$, $p < .001$) als auch bei der dritten Erhebung ($M = 6.39$; $t = 2.94$, $df = 43$, $p < .01$ bzw. $M = 6.89$; $t = 4.60$, $df = 43$, $p < .001$) in der Weise bedeutsam von der FDTS-Eichstichprobe ab, daß nun deutlich höhere Ausprägungen festzustellen sind.

Hinsichtlich der religiösen Orientierung in der Familie berichten die Väter aus Trennungsfamilien ähnlich wie in der ersten Erhebung auch zum zweiten ($M = 3.62$; $t = -6.80$, $df = 51$, $p < .001$) und dritten Untersuchungszeitpunkt ($M = 3.43$; $t = -6.86$, $df = 43$, $p < .001$) von einem im Vergleich zur FDTS-Norm hochsignifikant geringeren Maß.

Die innerfamiliäre Organisation erleben die Väter der Untersuchungsgruppe wie schon zum ersten Erhebungszeitpunkt so auch bei der zweiten ($M = 4.14$;

$t = -4.92$, $df = 51$, $p < .001$) und dritten Erhebung ($M = 4.25$; $t = -4.15$, $df = 43$, $p < .001$) in einem sehr bedeutsam geringeren Maße ausgeprägt als die Väter der Vergleichsgruppe.

Gleiches gilt für die Skala "Kontrolle". Auch hier erfahren die trennungsbetroffenen Väter in ihren Familien ähnlich wie bei der ersten Erhebung auch zum zweiten ($M = 3.67$; $t = -6.59$, $df = 51$, $p < .001$) und dritten Meßzeitpunkt ($M = 3.61$; $t = -6.26$, $df = 43$, $p < .001$) ein hochsignifikant geringeres Ausmaß als die Väter der FDTS-Eichstichprobe.

Zeitlicher Vergleich zwischen 1., 2. und 3. Erhebung

Tabelle 7.3.7 gibt die Vergleichswerte zwischen den drei Erhebungszeitpunkten wieder.

Tabelle 7.3.7 einfügen

Der von den untersuchten Vätern innerhalb der Familie erlebte Zusammenhalt ($M_1 = 3.93$, $M_2 = 5.67$, $M_3 = 5.52$) unterliegt im zeitlichen Verlauf bedeutsamen Veränderungen ($F = 18.59$; $df = 2, 82$; $p = .000$). Gleiches ist auch bei den Skalen "Offenheit" ($M_1 = 4.69$, $M_2 = 6.05$, $M_3 = 5.90$; $F = 7.83$; $df = 2, 82$; $p = .001$), "Kulturelle Orientierung" ($M_1 = 4.86$, $M_2 = 6.29$, $M_3 = 6.48$; $F = 17.34$; $df = 2, 82$; $p = .000$), "Aktive Freizeitgestaltung" ($M_1 = 4.76$, $M_2 = 7.10$, $M_3 = 7.00$; $F = 30.10$; $df = 2, 82$; $p = .000$) und "Organisation" ($M_1 = 3.38$, $M_2 = 4.19$, $M_3 = 4.21$; $F = 4.31$; $df = 2, 82$; $p = .017$) sowie in der Tendenz bei der Skala "Selbständigkeit" ($M_1 = 5.43$, $M_2 = 6.19$, $M_3 = 6.17$; $F = 2.73$; $df = 2, 82$; $p = .071$) zu beobachten. Bei diesen Skalen ist jeweils ein deutlicher Anstieg von der ersten zur zweiten Erhebung festzustellen, wobei sich diese Veränderungen zum dritten Erhebungszeitpunkt hin stabilisieren.

Gleichzeitig erleben die trennungsbetroffenen Väter im Verlauf der Zeit eine signifikant geringere innerfamiliäre Konfliktneigung ($F = 4.94$; $df = 2, 82$; $p = .009$). Wiederum zeigt sich die größte Veränderung von der ersten ($M_1 = 7.43$) zur zweiten ($M_2 = 6.55$) Erhebung sowie eine Stabilisierung zum dritten Meßzeit-

punkt ($M_3 = 6.38$) hin. Über den zeitlichen Verlauf hinweg sind bei den Skalen "Leistungsorientierung", "Religiöse Orientierung" und "Kontrolle" keine bedeutsamen Veränderungen zu beobachten.

Familiäre Bezugsgruppe der Väter

Die zuvor beschriebenen z.T. erheblichen Veränderungen, die eine stärkere Harmonie, Ausgeglichenheit und Aktivität im familiären Klima andeuten, lassen sich mit der für den Vater veränderten Bezugsgruppe erklären.

Aus der Tabelle 7.3.5 geht hervor, daß sich die Väter bei ihrer Sicht des Familienklimas in der zweiten Erhebung auf einen anderen Familienkreis beziehen als in der ersten Erhebung. Dieser unterscheidet sich auch deutlich von der familiären Bezugsgruppe der Mütter und der Kinder.

Auch bei den Vätern nimmt das Kind/die Kinder während des gesamten Beobachtungszeitraums den ersten Rang bei den Nennungen ein. So werden sie von 88.5 % (zweite Erhebung) bzw. 84.1 % (dritte Erhebung) der befragten Väter zum engeren Familienkreis gerechnet. Fünf Väter (9.6 %) nennen in der zweiten und drei Väter (6.8 %) in der dritten Erhebung ihr Kind nicht mehr als Familienmitglied. Am zweithäufigsten wird von den Vätern die neue Partnerin zum engeren Familienkreis gezählt (2. Erhebung: von 63.5 %, 3. Erhebung: von 75.0 % der Väter).

Die frühere Ehepartnerin wird in der zweiten Erhebung von 26.9 % und in der dritten nur noch von 13.6 % der Befragten zum Familienkreis gerechnet. Die eigenen Eltern werden zu beiden Erhebungszeitpunkten mit ähnlicher Nennungshäufigkeit erwähnt (2. Erhebung: von 32.7 %, 3. Erhebung: von 29.5 % der Väter) und ebenso die eigenen Geschwister (2. Erhebung: von 13.5 %, 3. Erhebung: von 13.6 % der Befragten). Während Kinder der neuen Partnerin bei der zweiten Erhebung nur von 3.8 % der Väter zum engeren Familienkreis gerechnet werden, sind es bei der dritten Erhebung bereits 11.4 % der Befragten. Sonstige Personen werden zum zweiten Erhebungszeitpunkt von einem und bei der dritten Erhebung von drei Vätern (6.8 %) erwähnt. Zu dieser Frage macht zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung ein Vater keine Angaben, während es in der dritten Erhebung vier Väter (9.0 %) sind.

7.3.2.3 Kindersicht (FK-K)

Vergleich der Untersuchungsergebnisse mit der Eichstichprobe

Tabelle 7.3.8 stellt die Mittelwerte und Standardabweichungen für die Kinder aus Trennungsfamilien im Vergleich zu Kindern aus vollständigen Familien dar.

Tabelle 7.3.8 einfügen

Im Vergleich zur Mütter- und Vatersicht unterscheidet sich die Sicht der Kinder aus Trennungsfamilien zu den drei Erhebungszeitpunkten in deutlich weniger Dimensionen von den Normwerten für vollständige Familien.

Zum Zeitpunkt der ersten Erhebung erleben die Kinder der Stichprobe innerhalb ihrer Familie ein signifikant geringeres Maß an Organisation ($M = 4.27$; $t = -2.39$, $df = 14$, $p < .05$) und Kontrolle ($M = 4.00$; $t = -2.90$, $df = 14$, $p < .05$) im Vergleich zu Kindern aus vollständigen Familien. Auch berichten die Kinder der Trennungsfamilien über eine bedeutsam geringere religiöse Orientierung in der Familie als die Kinder der Vergleichsgruppe ($M = 3.53$; $t = -3.81$, $df = 14$, $p < .01$). Im Hinblick auf die anderen sieben Subskalen des Tests sind zu dieser Zeit keine im statistischen Sinne bedeutsamen Unterschiede zwischen Trennungskindern und FDTS-Eichstichprobe festzustellen (vgl. Tab. 7.3.8).

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt erleben die Kinder der Trennungsfamilien ein signifikant höheres Ausmaß an innerfamiliärer Offenheit ($M = 6.96$) als die Kinder aus vollständigen Familien ($t = 3.49$, $df = 22$, $p < .01$).

Demgegenüber erfahren die Kinder der Stichprobe zu dieser Zeit ein bedeutsam geringeres Maß an Leistungsorientierung ($M = 4.30$; $t = -2.87$, $df = 22$, $p < .01$), religiöser Orientierung ($M = 3.96$; $t = -3.70$, $df = 22$, $p < .01$) und Kontrolle ($M = 3.78$; $t = -4.12$, $df = 22$, $p < .001$) innerhalb ihrer Familien als die Kinder der FDTS-Eichstichprobe. Bezüglich der anderen sechs Subskalen sind zu dieser Zeit keine signifikanten Unterschiede zwischen beiden Gruppen zu beobachten (vgl. Tab. 7.3.8).

Zum Zeitpunkt der dritten Erhebung berichten die Kinder der Trennungsfamilien über ein bedeutsam höheres Ausmaß an innerfamiliärer Konfliktneigung ($M = 6.46$;

$t = 2.74$, $df = 32$, $p < .01$) und aktiver Freizeitgestaltung ($M = 6.42$; $t = 2.65$, $df = 32$, $p < .05$) in den Familien im Vergleich zu den Kindern der FDTS-Eichstichprobe. Gleichzeitig erleben die Kinder der Untersuchungsgruppe innerhalb ihrer Familien ein signifikant geringeres Maß an religiöser Orientierung ($M = 3.97$; $t = -4.39$, $df = 32$, $p < .001$), Organisation ($M = 4.36$; $t = -3.26$, $df = 32$, $p < .01$) und Kontrolle ($M = 4.36$; $t = -3.26$, $df = 32$, $p < .01$) als die Kinder aus vollständigen Familien. Bei den anderen fünf Subskalen unterscheiden sich beide Gruppen nicht bedeutsam.

Zeitlicher Vergleich zwischen 1., 2. und 3. Erhebung

Im zeitlichen Vergleich zeigen sich bei den Trennungskindern nur in bezug auf zwei Subskalen signifikante Veränderungen (vgl. Tab. 7.3.9).

Tabelle 7.3.9 einfügen

Eine signifikante Veränderung über die Zeit ist bei der Subskala "Zusammenhalt" festzustellen ($F = 6.82$; $df = 2, 26$; $p = .004$). Die untersuchten Kinder erleben vom ersten ($M_1 = 5.07$) zum zweiten Erhebungszeitpunkt ($M = 6.21$) eine bedeutsame Zunahme an innerfamiliärem Zusammenhalt, der sich im weiteren zeitlichen Verlauf auf diesem Niveau ($M_3 = 6.43$) deutlich stabilisiert. Eine weitere signifikante Veränderung zeigt sich hinsichtlich der Subskala "Selbständigkeit" ($F = 3.67$; $df = 2, 26$; $p = .039$). Auch hier erfahren die Kinder der Stichprobe vom Zeitpunkt der ersten ($M_1 = 4.93$) zur zweiten Erhebung ($M_2 = 6.50$) eine deutliche Zunahme an Selbständigkeit in ihren Familien, die auch in der nachfolgenden Zeit ($M_3 = 6.00$) ähnlich hoch bleibt. Hinsichtlich der anderen acht Subskalen ergeben sich keine statistisch bedeutsamen Veränderungen im zeitlichen Verlauf.

Familiäre Bezugsgruppe der Kinder

Betrachtet man die von den Kindern angegebene familiäre Bezugsgruppe (vgl. Tab. 7.3.10) zum Zeitpunkt der zweiten und dritten Erhebung, so wird erkennbar, daß

die Mutter an erster Stelle der Rangfolge steht. Sie wird von 95.7 % bzw. 93.9 % der mit dem FDTS untersuchten Kinder zum engeren Familienkreis gerechnet. Lediglich von einem (4.3 %) bzw. von zwei (6.1 %) Kindern werden zu dieser Frage keinerlei Angaben gemacht. Nach der Häufigkeit der Nennungen belegen die Väter zu beiden Erhebungszeitpunkten den zweiten Rangplatz. 78.3 % bzw. 78.8 % der mit dem FDTS untersuchten Kinder zählen den Vater zum engeren Familienkreis. Etwa gleich häufig werden die Geschwister in diesem Zusammenhang genannt (78.3 % bzw. 75.8 %). Zu bedenken ist bei diesen Prozentangaben allerdings, daß nicht alle der befragte Kinder auch Geschwister haben. Jedoch zählen sämtliche Kinder, die zu dieser Frage Angaben machten, ihre Mutter und ggf. ihre Geschwister zur familiären Bezugsgruppe. Nur vier Kinder in der zweiten und fünf Kinder in der dritten Erhebung rechnen den Vater nicht mehr zum engsten Familienkreis.

Tabelle 7.3.10 einfügen

Der neue Partner der Mutter wird zum zweiten Meßzeitpunkt in sechs Fällen (von 26.1 % der mit dem FDTS untersuchten Kinder) als dem engeren Familienkreis angehörend betrachtet und nimmt in der Rangfolge den vierten Platz vor den Großeltern mütterlicherseits (21.7 %) und den sonstigen Verwandten der Mutter (21.7 %) ein.

Auch zum Zeitpunkt der dritten Erhebung bleibt der neue Partner der Mutter nach Häufigkeit der Nennungen unverändert an vierter Position (von 15.2 % der untersuchten Kinder erwähnt). Gleich häufig werden die Großeltern mütterlicherseits sowie sonstige Personen genannt. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang, daß von den Kindern, deren Mütter eine neue Partnerschaft eingegangen sind, zum zweiten Erhebungszeitpunkt lediglich 21.4 % und bei der dritten Erhebung nur 22.7 % diese Person zum engeren Familienkreis zählen (vgl. Tab. 7.4.45).

Eine neue Partnerin des Vaters wird zum zweiten Erhebungszeitpunkt von nur drei Kindern bzw. bei der dritten Erhebung von vier Kindern zum engeren Familienkreis gerechnet. Bedeutsam hinsichtlich dieses Befundes ist, daß zum zweiten Untersuchungstermin nur 8.8 % und bei der dritten Erhebung lediglich 12.5 % derjenigen Kinder, deren Väter eine neue Partnerin haben, diese als ihrem engeren Familienkreis zugehörig betrachten (vgl. Tab. 7.5.53). Eine neue Partnerin des Vaters wird

demnach noch seltener als ein neuer Partner der Mutter von den Kindern als Mitglied des engeren Familienkreises erlebt. Auf die Großeltern väterlicherseits sowie die sonstigen Verwandten des Vaters entfallen bei dieser Frage zu beiden Erhebungszeitpunkten nur sehr wenige Nennungen (Rang 8 bzw. 9). Sie gehören demnach noch weniger zum engen Familienkonzept der Kinder als die Angehörigen der Mutter.

7.3.3 Erziehungspraktiken

7.3.3.1 Erziehungspraktiken gegenüber Töchtern aus Elternsicht

Mütterliche Erziehungspraktiken gegenüber Töchtern aus Müttersicht (MEP/T-M)

Vergleich der Untersuchungsergebnisse mit der Eichstichprobe

Tabelle 7.3.11 gibt die Mittelwerte und Standardabweichungen für die Skala "Erziehungspraktiken der Mütter gegenüber ihren Töchtern" im Vergleich zur Eichstichprobe wieder.

Tabelle 7.3.11 einfügen

Zwischen Eichstichprobe und Untersuchungsgruppe bestehen nur hinsichtlich der Skalen "Belohnung durch liebevolle Zuwendung" sowie "Ärger und Geringschätzung" zu allen drei Erhebungszeitpunkten keine signifikanten Unterschiede. In allen anderen Bereichen zeigen sich deutliche Abweichungen von der Norm. So ist im Erziehungsverhalten der getrenntlebenden Mütter sowohl zum ersten Erhebungszeitpunkt ($M = 3.54$; $t = -5.00$, $df = 25$, $p < .001$) als auch zum Zeitpunkt der zweiten ($M = 3.87$; $t = -3.91$, $df = 22$, $p < .001$) und dritten Erhebung ($M = 4.52$; $t = -2.24$, $df = 20$, $p < .05$) die Anwendung von materieller Belohnung und Verstärkung signifikant seltener als bei Müttern aus vollständigen Familien.

Auch eingeschränktes Lob wird von den Frauen der Untersuchungsgruppe bei der

ersten ($M = 2.81$; $t = -6.86$, $df = 25$, $p < .001$), zweiten ($M = 2.48$; $t = -7.25$, $df = 22$, $p < .001$) und ebenso bei der dritten Erhebung ($M = 3.29$; $t = -5.07$, $df = 20$, $p < .001$) in hochsignifikant geringerem Maß eingesetzt als von denen der Vergleichsgruppe. Des Weiteren ist bei den Müttern der Trennungsfamilien ein Erziehungsverhalten in Form einer Bestrafung durch Liebesentzug sowohl zum Zeitpunkt der ersten Untersuchung ($M = 4.42$; $t = -2.75$, $df = 25$, $p < .05$) als auch zum zweiten ($M = 4.44$; $t = -2.55$, $df = 22$, $p < .05$) und dritten Meßzeitpunkt ($M = 4.43$; $t = -2.45$, $df = 20$, $p < .05$) bedeutsam seltener festzustellen als bei den Müttern der FDTS-Eichstichprobe. Im Vergleich zu diesen Müttern weisen die Frauen der Untersuchungsgruppe ebenfalls im Hinblick auf die Skala "Bestrafung durch Entzug materieller Verstärker und Privilegien" bei der ersten Erhebung ($M = 4.39$; $t = -2.84$, $df = 25$, $p < .01$) und ebenso zum zweiten ($M = 4.30$; $t = -2.87$, $df = 22$, $p < .01$) und dritten Erhebungszeitpunkt ($M = 4.14$; $t = -3.11$, $df = 20$, $p < .01$) signifikant niedrigere Werte auf. Schließlich ist festzustellen, daß die Mütter der Trennungsfamilien im Vergleich mit denen der FDTS-Eichstichprobe bei der Erziehung ihrer Kinder sowohl zum ersten Meßzeitpunkt ($M = 4.23$; $t = -3.24$, $df = 25$, $p < .01$) als auch bei der zweiten ($M = 3.83$; $t = -4.01$, $df = 22$, $p < .001$) und dritten Erhebung ($M = 3.95$; $t = -3.55$, $df = 20$, $p < .01$) bedeutsam seltener körperliche Bestrafung einsetzen.

Väterliche Erziehungspraktiken gegenüber Töchtern aus Vatersicht (VEP/T-V)

Vergleich der Untersuchungsergebnisse mit der Eichstichprobe

Die Ergebnisse dieses Vergleichs sind ebenfalls der Tabelle 7.3.11 zu entnehmen. Väter aus Trennungsfamilien zeigen im Vergleich zu den Vätern aus vollständigen Familien keine bedeutsamen Unterschiede in den Erziehungspraktiken gegenüber ihren Töchtern hinsichtlich der Skalen "Belohnung durch liebevolle Zuwendung", "Ärger und Geringschätzung" sowie "Bestrafung durch Liebesentzug". Im Unterschied zur FDTS-Eichstichprobe setzen die Väter der Untersuchungsgruppe jedoch zum Zeitpunkt der ersten Erhebung ($M = 4.27$; $t = -3.14$, $df = 25$, $p < .01$) und ebenso zum zweiten ($M = 4.30$; $t = -2.87$, $df = 22$, $p < .01$) und

dritten Meßzeitpunkt ($M = 4.00$; $t = -3.18$, $df = 17$, $p < .01$) signifikant seltener materielle Belohnung im Rahmen ihres Erziehungsverhaltens ein. Auch eingeschränktes Lob findet sich bei den Vätern aus Trennungsfamilien bei der ersten Erhebung ($M = 3.50$; $t = -5.10$, $df = 25$, $p < .001$) und ebenso zum Zeitpunkt der zweiten ($M = 3.48$; $t = -4.85$, $df = 22$, $p < .001$) und dritten Erhebung ($M = 3.78$; $t = -3.65$, $df = 17$, $p < .01$) in bedeutsam geringerem Ausmaß als bei den Vätern der Vergleichsgruppe.

Des Weiteren weisen die Väter der Stichprobe in ihren Erziehungspraktiken im Vergleich zu den Vätern aus vollständigen Familien sowohl bei der ersten Erhebung ($M = 3.96$; $t = -3.92$, $df = 25$, $p < .001$) als auch zum zweiten ($M = 3.83$; $t = -4.01$, $df = 22$, $p < .001$) und dritten Meßzeitpunkt ($M = 3.89$; $t = -3.42$, $df = 17$, $p < .01$) signifikant seltener eine Bestrafung durch den Entzug materieller Verstärker und Privilegien auf.

Im Vergleich zu den Vätern der FDTS-Eichstichprobe findet sich bei den Vätern aus Trennungsfamilien im Erziehungsverhalten schließlich auch in sehr bedeutsam geringerem Umfang körperliche Bestrafung. Dies gilt für den ersten Erhebungszeitpunkt ($M = 3.39$; $t = -5.39$, $df = 25$, $p < .001$) ebenso wie für die zweite ($M = 3.57$; $t = -4.64$, $df = 22$, $p < .001$) und dritte Erhebung ($M = 3.61$; $t = -4.01$, $df = 17$, $p < .001$).

Zeitlicher Vergleich hinsichtlich der mütterlichen Erziehungspraktiken

Wie aus Tabelle 7.3.12 hervorgeht, zeigt sich bei den Erziehungspraktiken der Mütter aus Trennungsfamilien gegenüber ihren Töchtern im Zeitverlauf eine signifikante Zunahme an materieller Belohnung und Verstärkung ($F = 4.89$; $df = 2, 40$; $p = .013$). Ist hier zunächst von der ersten ($M_1 = 3.48$) zur zweiten Erhebung ($M_2 = 4.00$) nur ein leichter Anstieg zu beobachten, so ist zum dritten Erhebungszeitpunkt ($M_3 = 4.52$) ein deutlich höheres Niveau als zu Beginn festzustellen. Eine signifikante Veränderung im zeitlichen Verlauf ergibt sich auch hinsichtlich der Skala "Eingeschränktes Lob" ($F = 4.13$; $df = 2, 40$; $p = .023$). Eine bedeutsame Zunahme zeigt sich hier von der zweiten ($M_2 = 2.62$) zur dritten Erhebung ($M_3 = 3.29$), während der Wert des ersten Meßzeitpunktes ($M_1 = 2.86$) dazwischen liegt. In bezug auf die anderen fünf Skalen lassen sich keine signifikanten

Veränderungen im Zeitverlauf feststellen.

Tabelle 7.3.12 einfügen

Zeitlicher Vergleich hinsichtlich der väterlichen Erziehungspraktiken

Wie aus Tabelle 7.3.12 ebenfalls hervorgeht, verändern die Väter mit zunehmender Trennungszeit aus ihrer Sicht nur wenig im Erziehungsverhalten gegenüber den Töchtern.

Es zeigt sich lediglich eine tendenzielle Veränderung im Zeitverlauf bei der Skala "Ärger und Geringschätzung" ($F = 3.06$; $df = 2, 34$; $p = .060$). Eine bedeutsame Verringerung ist hier von der ersten ($M_1 = 6.50$) zur zweiten Erhebung ($M_2 = 5.50$) zu registrieren.

Ein ebenfalls tendenzieller Effekt des Zeitfaktors kann bei der Skala "Belohnung durch liebevolle Zuwendung" ($F = 3.10$; $df = 2, 34$; $p = .058$) festgestellt werden, jedoch ergeben sich bei den Mittelwertvergleichen der einzelnen Erhebungszeitpunkte keine statistisch bedeutsamen Unterschiede. Bei den übrigen sechs Skalen lassen sich keine signifikanten zeitspezifischen Veränderungen beobachten.

7.3.3.2 Erziehungspraktiken gegenüber Söhnen aus Elternsicht

Mütterliche Erziehungspraktiken gegenüber Söhnen aus Müttersicht (MEP/S-M)

Vergleich der Untersuchungsergebnisse mit der Eichstichprobe

Bei den Müttern mit Söhnen sind im Vergleich zwischen getrenntlebenden Müttern und Müttern aus vollständigen Familien in bezug auf einige Skalen bedeutsame Unterschiede festzustellen (vgl. Tab. 7.3.13).

Tabelle 7.3.13 einfügen

So kann bei den Müttern der Stichprobe im Erziehungsverhalten ein signifikant geringeres Maß an materieller Belohnung und Verstärkung sowohl zum ersten Erhebungszeitpunkt ($M = 4.32$; $t = -3.43$, $df = 33$, $p < .01$) als auch bei der zweiten ($M = 4.27$; $t = -3.38$, $df = 29$, $p < .01$) und dritten Erhebung ($M = 3.69$; $t = -4.87$; $df = 28$, $p < .001$) beobachtet werden als bei den Müttern der Vergleichsgruppe. Des weiteren ergeben sich in bezug auf die Skala "Eingeschränktes Lob" bei den Müttern aus Trennungsfamilien im Vergleich zur FDTS-Eichstichprobe hochsignifikant niedrigere Werte zum ersten ($M = 2.91$; $t = -7.55$, $df = 33$, $p < .001$), zweiten ($M = 2.90$; $t = -7.12$, $df = 29$, $p < .001$) und auch dritten Meßzeitpunkt ($M = 3.07$; $t = -6.55$, $df = 28$, $p < .001$).

Schließlich wenden die Mütter der Untersuchungsgruppe in ihren Erziehungspraktiken gegenüber den Söhnen in bedeutsam geringerem Maße körperliche Bestrafung an als die Mütter aus vollständigen Familien. Dieser Befund ergibt sich sowohl für den ersten Erhebungszeitpunkt ($M = 4.27$; $t = -3.60$, $df = 33$, $p < .01$) als auch besonders bei der zweiten ($M = 3.80$; $t = -4.66$, $df = 29$, $p < .001$) und dritten Erhebung ($M = 3.66$; $t = -4.97$, $df = 28$, $p < .001$). Ein signifikant geringeres Ausmaß an Bestrafung durch den Entzug materieller Verstärker und Privilegien ist bei den Müttern der Stichprobe im Vergleich zur FDTS-Eichstichprobe lediglich zum Zeitpunkt der ersten Erhebung zu registrieren ($M = 4.56$; $t = -2.74$, $df = 33$, $p < .01$), während sich bei den nachfolgenden Meßzeitpunkten keine bedeutsamen Gruppenunterschiede ergeben.

Tabelle 7.3.13 ist weiterhin zu entnehmen, daß die Mütter der Söhne aus den untersuchten Trennungsfamilien zu allen drei Erhebungen in bezug auf die Erziehungspraktiken das gleiche Maß an Belohnung durch liebevolle Zuwendung, Bestrafung durch Liebesentzug sowie Ärger und Geringschätzung realisieren wie Mütter von Söhnen aus vollständigen Familien.

Väterliche Erziehungspraktiken gegenüber Söhnen aus Vatersicht (VEP/S-V)

Vergleich der Untersuchungsergebnisse mit der Eichstichprobe

Die Ergebnisse dieses Vergleichs sind ebenfalls in Tabelle 7.3.13 wiedergegeben. Die Väter der Söhne aus der Stichprobe unterscheiden sich hinsichtlich der Erziehungspraktiken von Vätern mit Söhnen aus vollständigen Familien dadurch, daß sie ihren Jungen gegenüber zum Zeitpunkt der ersten Erhebung ($M = 6.94$; $t = 4.20$, $df = 33$, $p < .001$) und ebenso bei der zweiten ($M = 6.93$; $t = 3.92$, $df = 29$, $p < .001$) und dritten Untersuchung ($M = 6.92$; $t = 3.55$, $df = 24$, $p < .01$) signifikant mehr Belohnung durch liebevolle Zuwendung entgegenbringen. Demgegenüber liegt das Ausmaß an eingeschränktem Lob im Erziehungsverhalten der Vätergruppe mit Söhnen sowohl zum ersten Meßzeitpunkt ($M = 4.27$; $t = -3.60$, $df = 33$, $p < .01$) als auch bei der zweiten ($M = 4.00$; $t = -4.11$, $df = 29$, $p < .001$) und dritten Erhebung ($M = 4.20$; $t = -3.25$, $df = 24$, $p < .01$) auf einem bedeutsam niedrigeren Niveau als bei den entsprechenden Vätern der FDTS-Eichstichprobe. Im Vergleich zu den Normwerten der vollständigen Familien ebenfalls hochsignifikant geringer ausgeprägt ist bei den Vätern mit Söhnen aus Trennungsfamilien das Maß an Bestrafung durch den Entzug materieller Verstärker und Privilegien zum ersten ($M = 4.15$; $t = -3.95$, $df = 33$, $p < .001$), zweiten ($M = 3.67$; $t = -5.02$, $df = 29$, $p < .001$) und auch dritten Meßzeitpunkt ($M = 3.84$; $t = -4.15$, $df = 24$, $p < .001$). Des weiteren sind bei den untersuchten Vätern von Jungen in bezug auf die Skala "Ärger und Geringschätzung" sehr bedeutsam niedrigere mittlere Ausprägungen sowohl zum Zeitpunkt der ersten Erhebung ($M = 3.00$; $t = -7.29$, $df = 33$, $p < .001$) als auch bei der zweiten ($M = 2.67$; $t = -7.76$, $df = 29$, $p < .001$) und dritten Untersuchung ($M = 2.36$; $t = -7.85$, $df = 24$, $p < .001$) festzustellen als in der Vergleichsgruppe. Schließlich weisen die Väter von Söhnen aus Trennungsfamilien gegenüber denjenigen der FDTS-Eichstichprobe zum ersten Meßzeitpunkt ($M = 3.29$; $t = -6.43$, $df = 33$, $p < .001$) ebenso wie bei der zweiten ($M = 2.87$; $t = -7.21$, $df = 29$, $p < .001$) und dritten Erhebung ($M = 3.04$; $t = -6.15$, $df = 24$, $p < .001$) ein hochsignifikant geringeres Ausmaß an körperlicher Bestrafung bei ihren Erziehungspraktiken auf. Darüber hinaus ist ein Unterschied zwischen beiden Gruppen

hinsichtlich der Skala "Bestrafung durch Liebesentzug" festzustellen, welcher nur den Zeitpunkt der dritten Erhebung betrifft. Hier weisen die Väter von Söhnen aus Trennungsfamilien einen signifikant niedrigeren Wert ($M = 4.48$) als die entsprechende Vergleichsgruppe auf ($t = -2.55$, $df = 24$, $p < .05$), während sich in den beiden vorangegangenen Untersuchungen diesbezüglich keine bedeutsamen Differenzen ergeben hatten.

Allein im Hinblick auf die Skala "Materielle Belohnung und Verstärkung" zeigen sich zu keiner Zeit signifikante Unterschiede zwischen den untersuchten Probanden und der FDTS-Eichstichprobe.

Zeitlicher Vergleich hinsichtlich der mütterlichen Erziehungspraktiken

Wie Tabelle 7.3.14 deutlich macht, verändern sich über die Zeit hinweg die Erziehungspraktiken der Mütter aus Trennungsfamilien gegenüber ihren Söhnen nur hinsichtlich der Skala "Materielle Belohnung und Verstärkung" in signifikanter Weise ($F = 3.86$; $df = 2, 56$; $p = .027$).

—————
Tabelle 7.3.14 einfügen
—————

Während sich das diesbezügliche Erziehungsverhalten bei der ersten und zweiten Erhebung auf gleichem Niveau bewegt ($M_1 = 4.21$, $M_2 = 4.21$), ist zum dritten Meßzeitpunkt eine bedeutsame Reduzierung ($M_3 = 3.69$) zu beobachten. Festzustellen ist im zeitlichen Verlauf eine Abnahme an körperlicher Bestrafung ($M_1 = 4.17$, $M_2 = 3.79$, $M_3 = 3.66$), die sich nur als tendenziell erweist ($F = 2.51$; $df = 2, 56$; $p = .091$). Im Hinblick auf die anderen fünf Skalen ergeben sich im Zeitverlauf keine statistisch bedeutsamen Veränderungen.

Zeitlicher Vergleich hinsichtlich der väterlichen Erziehungspraktiken

In bezug auf nahezu alle Skalen bleiben die Erziehungspraktiken der Väter aus Trennungsfamilien gegenüber ihren Söhnen stabil. Die Zeit bewirkt also wenig Veränderungen hinsichtlich des Erziehungsverhaltens aus Vatersicht (vgl. Tab. 7.3.14). Lediglich der schon bei der ersten Erhebung niedrige Wert der Skala "Ärger

und Geringschätzung" ($M_1 = 3.00$) verringert sich im zeitlichen Verlauf tendenziell ($F = 3.16$; $df = 2, 48$; $p = .051$), wobei zwischen der Ausprägung zum ersten und dritten Erhebungszeitpunkt ($M_3 = 2.36$) ein bedeutsamer Unterschied besteht.

7.3.3.3 Erziehungspraktiken der Eltern aus Kindersicht (EP-K)

Mütterliche Erziehungspraktiken aus Sicht der Kinder

Vergleich der Untersuchungsergebnisse mit der Eichstichprobe

Kinder aus Trennungsfamilien unterscheiden sich hinsichtlich einiger Skalen zu keinem Erhebungszeitpunkt von Kindern aus vollständigen Familien in ihrer Wahrnehmung mütterlicher Erziehungspraktiken. Zu diesen gehören das Maß an Belohnung durch liebevolle Zuwendung, Bestrafung durch Liebesentzug sowie Ärger und Geringschätzung (vgl. Tab. 7.3.15).

Tabelle 7.3.15 einfügen

In bezug auf die anderen vier Skalen sind zum Zeitpunkt der ersten Erhebung ebenfalls keine Unterschiede zwischen den Kindern der Untersuchungsgruppe und der FDTS-Eichstichprobe festzustellen.

Zu den beiden nachfolgenden Erhebungszeitpunkten können dagegen einige Unterschiede zwischen beiden Gruppen nachgewiesen werden. So etwa nehmen die Kinder aus Trennungsfamilien hinsichtlich der mütterlichen Erziehungspraktiken die materielle Belohnung und Verstärkung zum zweiten ($M = 4.09$; $t = -3.39$, $df = 22$, $p < .01$) und dritten Meßzeitpunkt ($M = 4.42$; $t = -3.09$, $df = 32$, $p < .01$) in signifikant geringerem Maße wahr als Kinder aus nicht-getrenntlebenden Familien. Auch ist eine Bestrafung durch den Entzug materieller Verstärker und Privilegien zu diesen Erhebungszeitpunkten in den Augen der Trennungskinder deutlich geringer als in der Vergleichsgruppe ($M = 4.09$; $t = -3.39$, $df = 22$, $p < .01$ bzw. $M = 4.30$; $t = -3.44$, $df = 32$, $p < .01$). Ebenfalls körperliche Bestrafung erfahren die Kinder der Stichprobe gegenüber der Vergleichsgruppe bei

der zweiten ($M = 4.17$; $t = -3.18$, $df = 22$, $p < .01$) und ebenso bei der dritten Erhebung ($M = 4.33$; $t = -3.35$, $df = 32$, $p < .01$) in bedeutsam geringerem Ausmaß. Bei der Skala "Eingeschränktes Lob" ergibt sich nur zum dritten Erhebungszeitpunkt ein Gruppenunterschied ($t = -3.52$, $df = 32$, $p < .01$). Die Kinder aus Trennungsfamilien erleben diesbezügliches Erziehungsverhalten im Durchschnitt weniger ($M = 4.27$) als Kinder der FDTS-Eichstichprobe.

Väterliche Erziehungspraktiken aus Sicht der Kinder

Vergleich der Untersuchungsergebnisse mit der Eichstichprobe

Die Kinder der Untersuchungsgruppe unterscheiden sich lediglich hinsichtlich des erlebten Maßes an Belohnung durch liebevolle Zuwendung zu allen Erhebungszeitpunkten nicht von der FDTS-Eichstichprobe (vgl. Tab. 7.3.15). Von seiten der Väter nehmen dagegen die Trennungskinder signifikant weniger materielle Belohnung zum zweiten ($M = 4.63$; $t = -2.14$, $df = 23$, $p < .05$) und dritten Erhebungszeitpunkt ($M = 4.06$; $t = -4.13$, $df = 32$, $p < .001$) wahr als die Kinder der Vergleichsgruppe. Das Ausmaß an eingeschränktem Lob ist für die untersuchten Kinder im Erziehungsverhalten des Vaters sowohl bei der ersten Erhebung ($M = 3.87$; $t = -3.16$, $df = 14$, $p < .01$) als auch zum zweiten ($M = 4.21$; $t = -3.16$, $df = 22$, $p < .01$) und dritten Meßzeitpunkt ($M = 4.09$; $t = -4.05$, $df = 32$, $p < .001$) bedeutsam geringer ausgeprägt als bei den Kindern der FDTS-Eichstichprobe. Ähnliches gilt auch bezüglich der Skala "Ärger und Geringschätzung" für den ersten ($M = 3.60$; $t = -3.68$, $df = 14$, $p < .01$), den zweiten ($M = 3.88$; $t = -3.98$, $df = 23$, $p < .001$) und den dritten Meßzeitpunkt ($M = 3.73$; $t = -5.09$, $df = 32$, $p < .001$). Auch für die Skala "Körperliche Bestrafung" sind in der ersten ($M = 4.07$; $t = -2.77$, $df = 14$, $p < .05$), zweiten ($M = 3.96$; $t = -3.78$, $df = 23$, $p < .001$) und dritten Erhebung ($M = 3.61$; $t = -5.44$, $df = 32$, $p < .001$) ähnliche verringerte Werte nachweisbar. Hinsichtlich der Skala "Liebesentzug" weisen die Kinder aus Trennungsfamilien nur zum zweiten Erhebungszeitpunkt einen signifikant niedrigeren mittleren Ausprägungsgrad auf ($M = 4.63$; $t = -2.14$, $df = 23$, $p < .05$) als diejenigen der

FDTS-Eichstichprobe, während sich beide Gruppen bei der ersten und dritten Erhebung nicht bedeutsam unterscheiden.

Mütterliche Erziehungspraktiken aus Sicht der Kinder

Zeitlicher Vergleich hinsichtlich der mütterlichen Erziehungspraktiken

Tabelle 7.3.16 gibt die Ergebnisse der Varianzanalyse wieder.

Tabelle 7.3.16 einfügen

Aus Sicht der Kinder nimmt im Erziehungsverhalten der Mütter körperliche Bestrafung im zeitlichen Verlauf in signifikanter Weise ab ($F = 3.92$; $df = 2, 26$; $p = .032$), wobei das Niveau bei der ersten Erhebung ($M_1 = 5.00$) bedeutsam über dem der zweiten ($M_2 = 4.14$) und dritten Untersuchung ($M_3 = 4.21$) liegt.

Tendenzielle Veränderungen zeigen sich auch bei der Skala "Bestrafung durch Liebesentzug" ($F = 2.78$; $df = 2, 26$; $p = .080$), jedoch erweist sich keiner der Einzelzeitpunktvergleiche als statistisch signifikant.

Hinsichtlich der anderen Skalen ergeben sich keine bedeutsamen Veränderungen im Zeitverlauf.

Väterliche Erziehungspraktiken aus Sicht der Kinder

Zeitlicher Vergleich hinsichtlich der väterlichen Erziehungspraktiken

Aus der Sicht der Kinder ändert sich das Erziehungsverhalten der Väter im zeitlichen Verlauf signifikant lediglich in bezug auf die Skala "Materielle Belohnung und Verstärkung" ($F = 4.98$; $df = 2, 26$; $p = .015$). Dabei ergibt sich für den dritten Erhebungszeitpunkt ein mittlerer Ausprägungsgrad ($M_3 = 3.86$), der sich bedeutsam sowohl von dem des ersten ($M_1 = 5.50$) als auch dem des zweiten Meßzeitpunktes ($M_2 = 4.86$) unterscheidet. Die anderen Skalen betreffend werden keine signifikanten

ten zeitspezifischen Veränderungen nachgewiesen.

7.3.4 Perspektivenvergleich

7.3.4.1 Ehepartnerbeziehung - Vergleich der Sichtweisen von Müttern und Vätern

Aus Tabelle 7.3.17 wird ersichtlich, daß sich Mütter und Väter aus Trennungsfamilien hinsichtlich der innerhalb der Beziehung erlebten Zärtlichkeit zu keinem Erhebungszeitpunkt signifikant unterscheiden.

Tabelle 7.3.17 einfügen

Hinsichtlich der übrigen Skalen zeigen sich perspektivische Divergenzen (Schmidt-Denter, Beelmann & Trappen, 1995).

In bezug auf die in der Beziehung zum früheren Ehepartner erlebten Konflikte ist bei den Müttern im Vergleich zu den Vätern ein bedeutsam höheres Niveau zu allen drei Erhebungszeitpunkten zu registrieren ($M_1 = 8.44$ vs. $M_1 = 7.24$; $t = 4.20$, $df = 58$, $p < .001$; $M_2 = 7.82$ vs. $M_2 = 6.84$; $t = 3.55$, $df = 48$, $p < .01$; $M_3 = 7.78$ vs. $M_3 = 6.68$; $t = 2.91$, $df = 39$, $p < .01$).

Die resignative Unzufriedenheit, die sich durch eine mangelnde Offenheit im Umgang mit dem Partner und eine eher nach innen gewendete Verarbeitung von Problemen kennzeichnen läßt, erfährt bei beiden Partnern eine deutliche Abnahme (vgl. Tab. 7.3.2). Die zu Beginn der Untersuchung zu beobachtenden signifikant höheren Werte für die Mütter ($M_1 = 8.53$ vs. $M_1 = 7.76$; $t = 3.21$, $df = 58$, $p < .01$) sind bei den beiden nachfolgenden Erhebungen nicht mehr zu beobachten. Insofern scheinen sich die Perspektiven von Müttern und Vätern anzunähern, auch wenn bei beiden das Maß an resignativer Unzufriedenheit auf hohem Niveau bleibt. Der deutlichste Unterschied in den Sichtweisen von Müttern und Vätern besteht in bezug auf die Skala "Unterdrückung". Die Mütter erleben innerhalb der Beziehung eine Haltung des Nachgebens und Aufopfrens zu jedem Erhebungszeitpunkt in signifikant geringerem Maße als die Väter ($M_1 = 4.37$ vs. $M_1 = 5.83$; $t = -3.58$, $df = 58$, $p < .01$; $M_2 = 3.20$ vs. $M_2 = 5.22$; $t = -6.29$, $df = 48$, $p < .001$; M_3

= 3.18 vs. $M_3 = 5.68$; $t = -6.22$, $df = 39$, $p < .001$).

7.3.4.2 Familienklima - Vergleich der Sichtweisen von Müttern, Vätern und Kindern

Es werden nachfolgend die Ergebnisse des Mütter-Väter-Vergleichs (vgl. Tab. 7.3.18), des Vergleichs der Mütter- mit der Kindersicht (vgl. Tab. 7.3.19) sowie der Sicht der Väter mit der des Kindes (vgl. Tab. 7.3.20) dargestellt.

Tabellen 7.3.18 - 7.3.20 einfügen

Darüber hinaus wird auf die zeitspezifischen Veränderungen, die bei den untersuchten Personengruppen festzustellen waren, nochmals in vergleichender Weise eingegangen (vgl. oben Tab. 7.3.4, 7.3.7, 7.3.9).

Ein innerfamiliärer Zusammenhalt wird nach 15 Monaten Abstand zur ersten Erhebung sowohl von den Vätern ($M_1 = 3.93$ vs. $M_2 = 5.67$) als auch von den Kindern ($M_1 = 5.07$ vs. $M_2 = 6.21$) signifikant stärker erlebt. Die Väter berichten während dieser Zeitspanne den größten Zuwachs an innerfamiliärem Zusammenhalt, während bei den Müttern hier keine zeitspezifischen Veränderungen festzustellen sind. Die Väter erleben signifikant mehr familiären Zusammenhalt als die Mütter (vgl. Tab. 7.3.18). Dies gilt für den zweiten ($M_2 = 5.57$ vs. $M_2 = 4.41$; $t = -3.47$, $df = 48$, $p < .01$) und dritten Meßzeitpunkt ($M_3 = 5.49$ vs. $M_3 = 4.21$; $t = -3.22$, $df = 42$, $p < .01$). Bei den Kindern ist zu allen drei Erhebungen ein signifikant höheres Ausmaß an erlebtem innerfamiliärem Zusammenhalt festzustellen als bei den Müttern (vgl. Tab. 7.3.19: $M_1 = 4.87$ vs. $M_1 = 3.47$; $t = -2.25$, $df = 14$, $p < .05$; $M_2 = 6.04$ vs. $M_2 = 4.26$; $t = -4.94$, $df = 22$, $p < .001$; $M_3 = 5.82$ vs. $M_3 = 4.18$; $t = -4.38$, $df = 32$, $p < .001$). Die Mütter erleben einen innerfamiliären Zusammenhalt über den gesamten Untersuchungsverlauf vergleichsweise am geringsten. Die väterliche und die kindliche Sicht bei dieser Skala unterscheiden sich nicht bedeutsam (vgl. Tab. 7.3.20).

Auch hinsichtlich Offenheit verändern die Väter im Zeitverlauf (vgl. Tab. 7.3.7) ihre Wahrnehmung in der Weise, daß sie nun innerhalb der Familie eine größere

Offenheit registrieren ($M_2 = 6.05$, $M_3 = 5.90$) als zu Beginn der Untersuchung ($M_1 = 4.69$). Hinsichtlich der in der Familie erlebten Offenheit besteht zu keinem Erhebungszeitpunkt zwischen den Sichtweisen der Betroffenen ein signifikanter Unterschied (vgl. Tab. 7.3.18 - 7.3.20).

Aus Sicht des Vaters (vgl. Tab. 7.3.7) sinkt die innerfamiliäre Konfliktneigung bedeutsam vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt ($M_1 = 7.43$, $M_2 = 6.55$) und stabilisiert sich in der nachfolgenden Zeit auf diesem Niveau ($M_3 = 6.38$). Hinsichtlich der Konfliktneigung besteht zu keinem Meßzeitpunkt ein Unterschied zwischen den Sichtweisen der Eltern (vgl. Tab. 7.3.18). Jedoch erleben die Väter die Konfliktneigung zum ersten Erhebungszeitpunkt stärker als die Kinder ($M_1 = 7.71$ vs. $M_1 = 6.57$; $t = 2.19$, $df = 13$, $p < .05$; vgl. Tab. 7.3.20). Die Mütter nehmen die Konfliktneigung in der ersten ($M_1 = 7.80$ vs. $M_1 = 6.53$; $t = 2.28$, $df = 14$, $p < .05$) und dritten ($M_3 = 7.27$ vs. $M_3 = 6.45$; $t = 2.40$, $df = 32$, $p < .05$) Erhebung stärker wahr als die Kinder (vgl. Tab. 7.3.19).

Selbständigkeit wird von den Vätern zum zweiten Erhebungszeitpunkt signifikant stärker erlebt als von den Müttern ($M_2 = 6.08$ vs. $M_2 = 5.18$; $t = -2.43$, $df = 48$, $p < .05$). Ein ähnlicher Befund ergibt sich für die dritte Erhebung ($M_3 = 6.16$ vs. $M_3 = 5.28$; $t = -2.11$, $df = 42$, $p < .05$; vgl. Tab. 7.3.18). Zwischen den Sichtweisen der Mütter und Kinder bestehen bei dieser Skala keine bedeutsamen Differenzen (vgl. Tab. 7.3.19). Väter erleben zum dritten Erhebungszeitpunkt im Vergleich zu ihren Kindern signifikant mehr Selbständigkeit ($M_3 = 6.10$ vs. $M_3 = 4.81$; $t = 2.41$, $df = 30$, $p < .05$; vgl. Tab. 7.3.20). Im zeitlichen Verlauf gesehen gibt es hinsichtlich "Selbständigkeit" eine signifikante Veränderung bei den Kindern ($F = 3.67$; $df = 2, 26$; $p = .039$; vgl. Tab. 7.3.9) und eine tendenzielle bei den Vätern ($F = 2.73$; $df = 2, 82$; $p = .071$; vgl. Tab. 7.3.7). Die Kinder nehmen vom ersten ($M_1 = 4.93$) zum zweiten Erhebungszeitpunkt ($M_2 = 6.50$) innerhalb ihrer Familien einen bedeutsamen Zuwachs an Selbständigkeit wahr, was sich in der nachfolgenden Zeit auf einem Niveau von $M_3 = 6.00$ stabilisiert. Auch bei den Vätern ist bei der zweiten und dritten Erhebung ($M_2 = 6.19$, $M_3 = 6.17$) im Vergleich zur ersten ($M_1 = 5.43$) ein tendenziell höheres Maß an erlebter innerfamiliärer Selbständigkeit zu registrieren (vgl. Tab. 7.3.7, 7.3.9).

Leistungsorientierung innerhalb der Familie wird von den Kindern zum dritten Erhebungszeitpunkt signifikant höher eingeschätzt als von den Müttern ($M_3 = 4.88$ vs. $M_3 = 4.03$; $t = -2.22$, $df = 32$, $p < .05$; vgl. Tab. 7.3.19). Im Perspektivenvergleich zwischen Kindern und Vätern zeigen sich hinsichtlich dieses Teilbereichs keine bedeutsamen Differenzen (vgl. Tab. 7.3.20). Auch die Eltern untereinander stimmen in ihren Sichtweisen diesbezüglich überein (vgl. Tab. 7.3.18). Bei der Betrachtung des zeitlichen Verlaufs zeigen sich bei keinem Familienmitglied bedeutsame Veränderungen (vgl. Tab. 7.3.4, 7.3.7, 7.3.9).

Die kulturelle Orientierung ist bei den Vätern lediglich zum ersten Erhebungszeitpunkt signifikant geringer ausgeprägt als bei den Müttern ($M_1 = 4.86$ vs. $M_1 = 5.78$; $t = 3.05$, $df = 58$, $p < .01$; vgl. Tab. 7.3.18). Die Väter erleben im Zeitverlauf vom ersten ($M_1 = 4.86$) zum zweiten Erhebungszeitpunkt ($M_2 = 6.29$) dann jedoch auch die stärkste Steigerung bezüglich der Aufgeschlossenheit der Familie für intellektuelle und kulturelle Themen ($F = 17.34$; $df = 2, 82$; $p = .000$), die sich bei der dritten Erhebung ($M_3 = 6.48$) auf diesem Niveau stabilisiert (vgl. Tab. 7.3.7). Aber auch die Mütter (vgl. Tab. 7.3.4) erfahren im zeitlichen Verlauf eine signifikante Zunahme an innerfamiliärer kultureller Orientierung ($M_1 = 5.94$, $M_2 = 6.50$, $M_3 = 6.54$; $F = 3.52$; $df = 2, 98$; $p = .033$). Zwischen Müttern und Kindern sowie zwischen Vätern und Kindern wird die kulturelle Orientierung der Familie nicht signifikant unterschiedlich eingeschätzt (vgl. Tab. 7.3.19 u. 7.3.20).

Die aktive Freizeitgestaltung in der Familie wird zum ersten Erhebungszeitpunkt von den Vätern als weniger ausgeprägt erlebt als von den Müttern ($M_1 = 4.88$ vs. $M_1 = 5.68$; $t = 2.14$, $df = 58$, $p < .05$; vgl. Tab. 7.3.18). Zum zweiten Erhebungszeitpunkt nehmen die innerfamiliären Freizeitaktivitäten sowohl für die Mütter ($M_1 = 5.84$, $M_2 = 6.68$), besonders aber für die Väter ($M_1 = 4.76$, $M_2 = 7.10$) bedeutsam zu und pendeln sich zum dritten Erhebungszeitpunkt auf etwa diesem Niveau ein (Frauen: $M_3 = 6.82$, Männer: $M_3 = 7.00$; vgl. Tab. 7.3.4, 7.3.7). Aufgrund dieser im zeitlichen Verlauf erlebten hochsignifikanten Steigerung, die bei den Vätern ($F = 30.10$; $df = 2, 82$; $p = .000$) noch deutlich stärker ausfällt als bei den Müttern ($F = 10.54$; $df = 2, 98$; $p = .000$), unterscheiden sich Müttersicht und Vatersicht in der zweiten und dritten Erhebung nicht mehr bedeutsam

(vgl. Tab. 7.3.18). Die Einschätzungen der Kinder bleiben über die Zeit hinweg stabil (vgl. Tab. 7.3.9). Im Perspektivenvergleich zwischen Eltern und Kindern wird die aktive Freizeitgestaltung zum zweiten Erhebungszeitpunkt von den Vätern signifikant höher eingeschätzt als von den Kindern ($M_2 = 7.29$ vs. $M_2 = 5.81$; $t = 3.75$, $df = 20$, $p < .01$; vgl. Tab. 7.3.20). Zwischen Müttern und Kindern zeigt sich hier kein Unterschied (vgl. Tab. 7.3.19).

Die Einschätzung der religiösen Orientierung differiert zwischen den Eltern nur zum ersten Erhebungszeitpunkt ($t = 2.61$, $df = 58$, $p < .05$; vgl. Tab. 7.3.18). Dabei wird sie von den Vätern ($M_1 = 3.61$) noch geringer eingeschätzt als von den Müttern ($M_1 = 4.03$). Bei den späteren Messungen ist ein derartiger Unterschied nicht mehr zu beobachten. In bezug auf zeitliche Veränderungen ist lediglich bei den Müttern eine tendenzielle Abnahme festzustellen ($F = 2.46$; $df = 2, 98$; $p = .091$), die sich besonders in der Zeit zwischen erster ($M_1 = 4.30$) und zweiter Erhebung ($M_2 = 4.00$) manifestiert (vgl. Tab. 7.3.4). Der Vergleich der Sichtweisen zwischen Eltern und Kindern ergibt keine signifikanten Differenzen (vgl. Tab. 7.3.19 und 7.3.20).

Die familiäre Organisation wird von Müttern ($M_1 = 3.39$, $M_2 = 3.65$, $M_3 = 3.86$) und Vätern ($M_1 = 3.24$, $M_2 = 4.08$, $M_3 = 4.19$) zu allen drei Erhebungszeitpunkten als ähnlich gering ausgeprägt wahrgenommen (vgl. Tab. 7.3.18). Die Kinder erleben dagegen ein höheres Maß an innerfamiliärer Organisation. Die Unterschiede erreichen das Signifikanzniveau allerdings nur im Mutter-Kind-Vergleich zum zweiten ($M_2 = 3.26$ vs. $M_2 = 4.65$; $t = -4.45$, $df = 22$, $p < .001$) und dritten ($M_3 = 3.52$ vs. $M_3 = 4.36$; $t = -2.45$, $df = 32$, $p < .05$) Erhebungszeitpunkt (vgl. Tab. 7.3.19 u. 7.3.20). Bei längsschnittlicher Betrachtung erleben nur die Väter eine signifikante Zunahme an familiärer Organisation ($F = 4.31$; $df = 2, 82$; $p = .017$). Auch bei dieser Skala vollzieht sich die Veränderung (vgl. Tab. 7.3.7) vom ersten Meßzeitpunkt ($M_1 = 3.38$) zum zweiten ($M_2 = 4.19$) und stabilisiert sich bei der dritten Erhebung auf diesem Niveau ($M_3 = 4.21$).

Die Mütter erleben zu allen drei Erhebungszeitpunkten ein entsprechend der Testnormierung mittleres Maß an innerfamiliärer Kontrolle (vgl. Tab. 7.3.3). Die

Sichtweisen sowohl der Väter als auch der Kinder weichen hiervon signifikant ab (vgl. Tab. 7.3.19 u. 7.3.20). Die Väter erleben zum Zeitpunkt der ersten Erhebung das Ausmaß an Kontrolle innerhalb der Familie bedeutsam geringer ausgeprägt als die Mütter ($M_1 = 4.03$ vs. $M_1 = 5.02$; $t = 3.03$, $df = 58$, $p < .01$). Ebenso wird ein signifikant geringeres Maß auch zum zweiten ($M_2 = 3.67$ vs. $M_2 = 4.92$; $t = 3.41$, $df = 48$, $p < .01$) und dritten Erhebungszeitpunkt ($M_3 = 3.60$ vs. $M_3 = 5.35$; $t = 3.91$, $df = 42$, $p < .001$) deutlich (vgl. Tab. 7.3.18).

Im Vergleich von Mütter- und Kindersicht (vgl. Tab. 7.3.19) übertrifft das von den Müttern erlebte Maß an innerfamiliär erlebter Kontrolle das der Kinder sowohl zum ersten Meßzeitpunkt ($M_1 = 5.33$ vs. $M_1 = 4.00$; $t = 2.39$, $df = 14$, $p < .05$) als auch bei der zweiten ($M_2 = 5.00$ vs. $M_2 = 3.78$; $t = 3.48$, $df = 22$, $p < .01$) und dritten Erhebung ($M_3 = 5.39$ vs. $M_3 = 4.36$; $t = 3.30$, $df = 32$, $p < .01$). Hinsichtlich der Skala "Kontrolle" sind weder bei Müttern, Vätern noch Kindern signifikante Veränderungen über die Zeit zu beobachten (vgl. Tab. 7.3.4, 7.3.7, 7.3.9).

7.3.4.3 Vergleich der familiären Bezugsgruppen

Mütter, Väter und Kinder unterscheiden sich in der Zuordnung von Personen zur engeren Familie (vgl. Tab. 7.3.5 u. 7.3.10).

Vergleicht man die Angaben, so zeigt sich, daß Kinder ihre Bezugsgruppe in zeitlich beinahe unverändertem Maße aus Mutter, Vater und Geschwistern zusammensetzen. Lediglich vier Kinder in der zweiten (17.4 %) und fünf Kinder in der dritten Erhebung (15.2 %) zählen ihren Vater nicht mehr als zugehörig zum engsten Familienkreis. Dreiunddreiðig von 52 Vätern (63.5 %) nennen zum zweiten Erhebungszeitpunkt ihre neue Partnerin als Angehörige der Familie. Diese Partnerin wird jedoch zu diesem Zeitpunkt nur von drei der 23 untersuchten Kinder (13.0 %) erwähnt. Fünfzehn Monate später geben 33 von 44 Vätern (75.0 %) die Partnerin als zusätzliches Familienmitglied an. Diese deutlich häufigere Nennung seitens der Väter spiegelt sich wiederum nicht im Erleben des Kindes wider. Nur vier von 33 Kindern (12.1 %) erwähnen die neue Partnerin des Vaters.

Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich auch bei der Einbindung eines neuen Partners

der Mutter. Zum zweiten Erhebungszeitpunkt sehen sechs von 23 Kindern (26.1 %) diesen als zum engeren Familienkreis gehörig. Zum dritten Erhebungszeitpunkt benennen hier sogar nur fünf Kinder von 33 (15.2 %) den Partner der Mutter. Die kindliche Sichtweise der familiären Bezugsgruppe entspricht weitestgehend der früheren "Kernfamilie", bestehend aus Mutter, Vater und ggf. Geschwistern.

Die Verwandten der Mutter haben für das Kind stärkeres Gewicht als die Verwandten des Vaters (Verwandte Mutter insgesamt: 2. Erh.: 43.5 %, 3. Erhebung: 27.3 %; Verwandte Vater insgesamt: 2. Erh.: 17.3 %, 3. Erh.: 6.1 %).

Die eigenen Eltern werden zum Zeitpunkt der zweiten Untersuchung von den Vätern etwas häufiger genannt (32.7 %) als von den Müttern (26.4 %). Die eigenen Geschwister werden dagegen bei den Müttern ein wenig häufiger erwähnt (18.9 %) als bei den Vätern (13.5 %). Fünfzehn Monate später hat sich die Häufigkeit der Nennungen "eigene Eltern" seitens der Mütter erheblich verringert (auf 16.0 %), während die Väter die eigenen Eltern nur etwas seltener (29.5 %) zum engeren Familienkreis zählen. Die Häufigkeit der Nennungen der eigenen Geschwister entspricht sowohl bei den Müttern (22.0 %) als auch bei den Vätern (13.6 %) in etwa den Angaben der zweiten Erhebung.

In der zweiten Erhebung zählen 26.9 % und in der dritten Erhebung 13.6 % der Väter ihre ehemalige Partnerin noch als zugehörig zum engeren Familienkreis. Dem stehen 11.3 % bzw. 16.0 % der Mütter gegenüber, die ihren früheren Ehepartner noch zur familiären Bezugsgruppe zählen. Für Väter hat eine Partnerin, entweder die ehemalige oder die neue, als familiäre Bezugsperson offenbar eine größere Bedeutung als umgekehrt der ehemalige oder der neue Partner für die Mütter.

7.3.4.4 Erziehungspraktiken - Vergleich der Sichtweisen von Müttern, Vätern und Kindern

Vergleich der elterlichen Erziehungspraktiken gegenüber Töchtern

Die Darstellung beinhaltet den Vergleich zwischen mütterlichen und väterlichen Erziehungspraktiken gegenüber Töchtern zum ersten, zweiten und dritten Erhebungszeitpunkt.

Tabelle 7.3.21 gibt die Mittelwerte und Standardabweichungen mütterlicher und väterlicher Erziehungspraktiken gegenüber Töchtern im Vergleich wieder.

Tabelle 7.3.21 einfügen

In bezug auf die Töchter unterscheiden sich die selbsteingeschätzten Erziehungspraktiken der Mütter einerseits und der Väter andererseits kaum. Lediglich in der ersten Erhebung zeigt sich, daß die Väter im Erziehungsverhalten gegenüber ihren Töchtern signifikant mehr Ärger und Geringschätzung zeigen als die Mütter ($M_1 = 6.23$ vs. $M_1 = 5.12$; $t = -2.07$, $df = 25$, $p < .05$). Auf der anderen Seite setzen die Väter bedeutsam weniger körperliche Bestrafung im Vergleich zu den Müttern ein ($M_1 = 3.38$ vs. $M_1 = 4.23$; $t = 2.26$, $df = 25$, $p < .05$). Diese Unterschiede treten zum zweiten und dritten Meßzeitpunkt nicht mehr auf. Bei den anderen Skalen zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen mütterlichen und väterlichen Erziehungspraktiken.

Vergleich der elterlichen Erziehungspraktiken gegenüber Söhnen

In Tabelle 7.3.22 sind die Ergebnisse des Vergleichs der Erziehungspraktiken von Müttern und Vätern gegenüber Söhnen aus Elternsicht dargestellt.

Tabelle 7.3.22 einfügen

Die Differenzen zwischen den Eltern sind hier deutlich stärker ausgeprägt als in bezug auf die Töchter.

Danach zeigen die Väter zum Zeitpunkt der ersten Erhebung ein signifikant höheres Maß an Belohnung durch liebevolle Zuwendung ihren Söhnen gegenüber als die Mütter ($M_1 = 6.94$ vs. $M_1 = 5.94$; $t = -2.60$, $df = 33$, $p < .05$). Unterschiede, die in die gleiche Richtung weisen, ergeben sich auch bei der zweiten ($M_2 = 6.97$ vs. $M_2 = 5.86$; $t = -2.50$, $df = 28$, $p < .05$) und dritten Erhebung ($M_3 = 6.92$ vs. $M_3 = 5.64$; $t = -3.06$, $df = 24$, $p < .01$).

Hinsichtlich materieller Belohnung und Verstärkung ergibt sich ein Unterschied im elterlichen Erziehungsverhalten lediglich zum Zeitpunkt der dritten Erhebung. Zu

dieser Zeit setzen die Väter diese Erziehungspraktik in stärkerem Maße ein als die Mütter ($M_3 = 5.12$ vs. $M_3 = 3.64$; $t = -2.79$, $df = 24$, $p < .05$).

Das eingeschränkte Lob wird von Müttern und Vätern in ebenfalls signifikant unterschiedlichem Maße über den gesamten Zeitverlauf hinweg eingesetzt. So sind es auch hier die Väter, die sich in bezug auf ihre Söhne zum ersten Erhebungszeitpunkt signifikant häufiger im Sinne eingeschränkten Lobs äußern als die Mütter (Väter: $M_1 = 4.26$ vs. Mütter: $M_1 = 2.91$; $t = -3.52$, $df = 33$, $p < .01$). Dieser Unterschied ist auch beim zweiten ($M_2 = 4.10$ vs. $M_2 = 2.86$; $t = -3.38$, $df = 28$, $p < .01$) und beim dritten Meßzeitpunkt ($M_3 = 4.20$ vs. $M_3 = 2.96$; $t = -3.03$, $df = 24$, $p < .01$) bedeutsam.

Die Skala "Bestrafung durch Liebesentzug" ist die einzige, bei der über die Zeit hinweg kein wesentlicher Unterschied zwischen Müttern und Vätern besteht.

Hinsichtlich des Entzugs materieller Verstärker und Privilegien ist festzustellen, daß die Mütter eine Bestrafung in dieser Form zum zweiten Meßzeitpunkt signifikant stärker einsetzen als die Väter ($M_2 = 4.90$ vs. $M_2 = 3.69$; $t = 3.24$, $df = 28$, $p < .01$). Dieser Befund ergibt sich ebenfalls bei der dritten Erhebung ($M_3 = 4.88$ vs. $M_3 = 3.84$; $t = 2.80$, $df = 24$, $p < .05$).

Ärger und Geringschätzung werden gegenüber Söhnen in hochsignifikant stärkerem Maße von den Müttern sowohl zum ersten Erhebungszeitpunkt (Mütter: $M_1 = 5.74$ vs. Väter: $M_1 = 3.00$; $t = 8.41$, $df = 33$, $p < .001$) als auch bei der zweiten ($M_2 = 5.07$ vs. $M_2 = 2.69$; $t = 6.50$, $df = 28$, $p < .001$) und dritten Erhebung ($M_3 = 4.60$ vs. $M_3 = 2.36$; $t = 7.17$, $df = 24$, $p < .001$) eingesetzt als von den Vätern.

Im Hinblick auf das Maß an körperlicher Bestrafung im elterlichen Erziehungsverhalten zeigt sich bei den Vätern zum ersten Meßzeitpunkt eine signifikant geringere Ausprägung als bei den Müttern ($M_1 = 3.29$ vs. $M_1 = 4.26$; $t = 2.49$, $df = 33$, $p < .05$). Dieser Befund findet sich ebenso bei der zweiten ($M_2 = 2.93$ vs. $M_2 = 3.79$; $t = 3.49$, $df = 28$, $p < .01$) und dritten Erhebung ($M_3 = 3.04$ vs. $M_3 = 3.60$; $t = 2.91$, $df = 24$, $p < .01$).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß Mütter und Väter von Töchtern in wesentlich mehr Bereichen des Erziehungsverhaltens übereinstimmende Sichtweisen haben als Mütter und Väter von Söhnen. Es wurde deutlich, daß Väter insbesondere ihren Söhnen häufiger belohnendes und seltener bestrafendes

Erziehungsverhalten entgegenbringen als Mütter ihren Söhnen oder Töchtern und Väter ihren Töchtern gegenüber.

Vergleich der mütterlichen Erziehungspraktiken gegenüber Söhnen und Töchtern

Tabelle 7.3.23 gibt die Werte aus der ersten, zweiten und dritten Erhebung wieder, die die Erziehungspraktiken der Mütter gegenüber Söhnen bzw. Töchtern betreffen. Es zeigen sich keinerlei signifikante Unterschiede im erzieherischen Verhalten der Mütter gegenüber Söhnen und Töchtern aus Sicht der Mütter.

Tabelle 7.3.23 einfügen

Vergleich der väterlichen Erziehungspraktiken gegenüber Söhnen und Töchtern

Die Väter machen nach eigener Einschätzung in ihrem Erziehungsverhalten gegenüber Töchtern und Söhnen Unterschiede in bezug auf einzelne Bereiche (vgl. Tab. 7.3.24).

Tabelle 7.3.24 einfügen

Die Väter von Söhnen zeigen zum Zeitpunkt der ersten Erhebung in ihrem Erziehungsverhalten ein signifikant höheres Maß an Belohnung durch liebevolle Zuwendung als die Väter von Töchtern ($M_1 = 6.94$ vs. $M_1 = 5.88$; $t = 2.52$, $df = 58$, $p < .05$). Ein in die gleiche Richtung weisender Befund ergibt sich für den zweiten Erhebungszeitpunkt (Väter: $M_2 = 6.93$ vs. Mütter: $M_2 = 5.78$; $t = 2.59$, $df = 51$, $p < .05$). Erst zum Zeitpunkt der dritten Erhebung unterscheiden sich diese beiden Gruppen nicht mehr bedeutsam, was sich vor allem durch einen Anstieg der Werte zugunsten der Töchter erklärt (vgl. Tab. 7.3.24). Hinsichtlich der Skalen "Materielle Belohnung und Verstärkung", "Eingeschränktes Lob", "Bestrafung durch Liebesentzug", "Bestrafung durch Entzug materieller Verstärker und Privilegien" und "Körperliche Bestrafung" stimmen die Erziehungspraktiken der Väter von Söhnen zu allen Meßzeitpunkten mit den Erziehungs-

praktiken der Väter von Töchtern aus der Sicht der Väter überein.

Die Skala "Ärger und Geringschätzung" dagegen differenziert zwischen beiden Vätergruppen in bedeutsamer Weise über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg. Während die Söhne von den Vätern zum ersten Erhebungszeitpunkt nur in sehr geringem Maße Ärger und Geringschätzung erfahren ($M_1 = 3.00$), weisen die Väter von Töchtern hier einen hochsignifikant stärkeren Ausprägungsgrad ($M_1 = 6.23$; $t = -6.44$, $df = 58$, $p < .001$) auf. Zwar schwächt sich dieses Verhalten gegenüber den Töchtern von der ersten zur zweiten Erhebung bedeutsam ab (vgl. Tab. 7.3.12), es bleibt aber dennoch sowohl zum zweiten Meßzeitpunkt ($M_2 = 5.52$ vs. $M_2 = 2.67$; $t = -9.02$, $df = 51$, $p < .001$) als auch zum dritten ($M_3 = 5.89$ vs. $M_3 = 2.36$; $t = -6.86$, $df = 41$, $p < .001$) hochsignifikant stärker ausgeprägt als gegenüber den Söhnen.

Vergleich der mütterlichen mit den väterlichen Erziehungspraktiken aus Kindersicht

Mütterliche und väterliche Erziehungspraktiken werden von den Kindern in einigen Bereichen unterschiedlich erlebt (vgl. Tab. 7.3.25).

Tabelle 7.3.25 einfügen

Die Belohnung durch liebevolle Zuwendung erfahren die Kinder zu allen drei Erhebungszeitpunkten in etwa gleichem Maße von seiten der Mütter und der Väter. Materielle Belohnung und Verstärkung, eingeschränktes Lob sowie eine Bestrafung durch Liebesentzug nehmen die Kinder im Gesamtverlauf der Untersuchung von beiden Elternteilen ebenfalls in etwa gleichem Maße wahr.

Die Skala "Ärger und Geringschätzung" zeigt dagegen eine signifikant unterschiedliche kindliche Beurteilung der mütterlichen und väterlichen Erziehungspraktiken an. So wird verbaler Ärgerausdruck sowie Herabsetzung und Bloßstellung von den Kindern zum ersten Erhebungszeitpunkt seitens der Väter in hochsignifikant geringerem Maße wahrgenommen als seitens der Mütter ($M_1 = 3.60$ vs. $M_1 = 5.07$; $t = 5.05$, $df = 14$, $p < .001$). Zeigt sich in der zweiten Erhebung kein diesbezüglicher Unterschied ($M_2 = 3.96$ vs. $M_2 = 4.74$), so ist zum Zeitpunkt der dritten Erhebung eine ähnlich signifikante Differenz im Erziehungsverhalten der

Eltern aus Sicht der Kinder festzustellen wie zu Beginn der Untersuchung ($M_1 = 3.73$ vs. $M_3 = 5.06$; $t = 4.93$, $df = 32$, $p < .001$).

Die körperliche Bestrafung wird von den Kindern zum ersten und zweiten Zeitpunkt für beide Elternteile gleich beurteilt. Zum dritten Erhebungszeitpunkt dagegen setzen Väter aus Sicht der Kinder nun körperliche Bestrafung in signifikant geringerem Maße ein als Mütter ($M_1 = 3.61$ vs. $M_3 = 4.33$; $t = 3.81$, $df = 65$, $p < .01$).

Vergleich von Müttersicht und Kindersicht hinsichtlich der mütterlichen Erziehungspraktiken

Vergleichend dargestellt werden die Sichtweisen von Müttern und Kindern in der ersten, zweiten und dritten Erhebung (vgl. Tab. 7.3.26).

Tabelle 7.3.26 einfügen

Das Maß an Belohnung durch liebevolle Zuwendung wird über den Gesamtverlauf der Untersuchung hinweg als in etwa übereinstimmend wahrgenommen. Ähnliches gilt für die Skala "Materielle Belohnung". Ein signifikanter Unterschied zu allen drei Erhebungszeitpunkten besteht hinsichtlich der Skala "Eingeschränktes Lob". Die Kinder beurteilen das Maß an eingeschränktem Lob seitens ihrer Mütter zum ersten Meßzeitpunkt signifikant höher, als die Mütter dies für ihr Erziehungsverhalten angeben ($M_1 = 4.87$ vs. $M_1 = 3.13$; $t = -2.73$, $df = 14$, $p < .05$). Ähnliches gilt für die zweite ($M_2 = 4.70$ vs. $M_2 = 2.96$; $t = -4.31$, $df = 22$, $p < .001$) und auch dritte Erhebung ($M_3 = 4.27$ vs. $M_3 = 3.39$; $t = -2.28$, $df = 32$, $p < .05$). Die Skala "Bestrafung durch Liebesentzug" betreffend werden zum ersten und zweiten Erhebungszeitpunkt keine bedeutsamen Gruppenunterschiede ermittelt. In der dritten Erhebung dagegen erleben die Kinder dieses Erziehungsverhalten ($M_3 = 5.73$) im Vergleich zur mütterlichen Sichtweise ($M_3 = 4.61$) in signifikant stärkerem Maß ($t = -3.11$, $df = 32$, $p < .01$). Die Bestrafung durch den Entzug materieller Verstärker und Privilegien sowie Ärger und Geringschätzung dagegen sind Bereiche, die durch eine von Mutter und Kind zu allen drei Meßzeitpunkten ähnliche Sichtweise beschrieben werden können. Anders dagegen die körperliche Bestrafung. Die Mütter beurteilen in der ersten Erhebung ($M_1 = 4.07$) ihr

diesbezügliches Verhalten im Vergleich zu den Kindern ($M_1 = 5.00$) als signifikant geringer ausgeprägt ($t = -2.23$, $df = 14$, $p < .05$). Auch zum zweiten ($M_2 = 3.52$ vs. $M_2 = 4.17$; $t = -4.04$, $df = 22$, $p < .01$) und dritten Erhebungszeitpunkt ($M_3 = 3.73$ vs. $M_3 = 4.33$; $t = -3.12$, $df = 32$, $p < .01$) ergibt sich ein ähnlicher Befund.

Vergleich von Vatersicht und Kindersicht hinsichtlich der väterlichen Erziehungspraktiken

Auch die Sichtweisen von Vater und Kind sollen hinsichtlich der Erziehungspraktiken des Vaters gegenübergestellt werden (vgl. Tab. 7.3.27).

Tabelle 7.3.27 einfügen

Das Ausmaß an Belohnung durch liebevolle Zuwendung wird von den Vätern in signifikant höherem Maße eingeschätzt, als ihre Kinder dies erleben. Dieser Unterschied zeigt sich sowohl zum ersten Meßzeitpunkt ($M_1 = 6.80$ vs. $M_1 = 5.47$; $t = 2.75$, $df = 14$, $p < .05$) als auch bei der zweiten ($M_2 = 6.39$ vs. $M_2 = 4.70$; $t = 3.13$, $df = 22$, $p < .01$) und dritten Erhebung ($M_3 = 6.40$ vs. $M_3 = 5.43$; $t = 2.40$, $df = 29$, $p < .05$).

Im Hinblick auf alle anderen Skalen der Erziehungspraktiken wurden keine statistisch bedeutsamen Unterschiede zwischen Vatersicht und Kindersicht ermittelt.

7.4 Der Kölner Fragebogen für Scheidungsfamilien - Müttersicht (KFS-M)

Die Darstellung der Ergebnisse der ersten Erhebung basiert auf den Antworten von 60 Müttern, die der zweiten auf 53 und die der dritten auf der Befragung von 50 Müttern.

Für die Items, bei denen ordinales Meßniveau zugrundegelegt werden kann, wurden Signifikanzberechnungen durchgeführt. Zur Überprüfung der Gesamtveränderung über die drei Erhebungszeitpunkte wurde der Friedman-Test angewendet. Wenn

sich eine mindestens tendenziell bedeutsame Veränderung konstatieren ließ, wurde zur genaueren Bestimmung des Zeitpunktes der Veränderung der Wilcoxon-Test herangezogen. Bei der Auswertung des Mütter-Ratings in Tabelle 7.4.31 und 7.4.32 wurde metrisches Skalenniveau zugrundegelegt. Daher wurden Varianzanalysen mit Meßwiederholungen (MANOVA) berechnet. Zur genaueren Betrachtung von Veränderungen zwischen jeweils zwei Untersuchungszeitpunkten wurden t-Tests für abhängige Stichproben durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Berechnungen befinden sich jeweils im Anschluß an die Beschreibung der Daten.

7.4.1 Fragen zum Kind

Der erste Itemkomplex erfaßt die mütterliche Wahrnehmung der kindlichen Lebenssituationen nach der Trennung/Scheidung der Eltern. Wie die Mütter die Peerkontakte ihrer Kinder einschätzen, gibt Tabelle 7.4.1 wieder.

Tabelle 7.4.1 einfügen

Zu allen drei Erhebungszeitpunkten trifft sich der Großteil der Kinder oft außerhalb von Hort, Kindergarten bzw. Schule mit anderen Kindern. Der Anteil steigt von 78.3 % in der ersten auf 84.0 % in der dritten Erhebung. Daß dies selten geschieht, geben zu Beginn der Untersuchung noch 20.0 % der Mütter an, in der letzten Erhebung 14.0 %. Zum ersten und dritten Erhebungszeitpunkt besteht in je einem Fall ein solcher außerinstitutioneller Kontakt zu anderen Kindern nicht.

Auch der Anteil der Kinder mit einer/m beste/n Freund/in steigt im Verlauf der Studie, und zwar von 76.7 % auf 84.0 %. Dabei reduziert sich der Anteil der Mütter, die dies nicht wissen, von 8.3 % auf 2.0 %. Über keine derartige Beziehung verfügen in der ersten Erhebung 15.0 %, in der zweiten 11.3 % und in der dritten Erhebung 14.0 % der Kinder.

Zu allen drei Erhebungszeitpunkten wird die Frage nach Gesprächen des Kindes mit anderen Kindern über die Trennung von jeweils rund der Hälfte der Mütter bejaht bzw. verneint.

Nach Auskunft der Mütter sind die Unternehmungen der Kinder an Nachmittagen sehr vielfältig. Die Mütter äußern sich dazu zum ersten Erhebungszeitpunkt in 173, zum zweiten in 142 und in der dritten Erhebung in 152 freien Antworten (vgl. Tab. 7.4.2).

Tabelle 7.4.2 einfügen

Bei der Nachmittagsbeschäftigung der Kinder dominiert zum Zeitpunkt der ersten Erhebung das allgemeine Spielen mit anderen Kindern (30.1 % der Antworten). Deutlich seltener haben Kinder feste Termine in Vereinen, Clubs oder in Musikschulen (13.9 % der Antworten) bzw. unternehmen etwas mit der Mutter oder anderen erwachsenen Verwandten (13.3 % der Antworten). Weiterhin werden bei 11.0 % der Antworten "Spielen und Beschäftigen mit sich alleine" genannt, und fast ebenso viele Antworten entfallen auf nichtorganisierte sportliche Aktivitäten (9.8 %). Einige Male erwähnt wird auch eine Beschäftigung der Kinder mit Medien (6.9 %), und in ca. 6 % der Antworten wird eine Nachmittagsbetreuung in Kindertagesstätten bzw. Horten genannt. Nur geringe Nennungen erfuhren die Antwortgruppen "Hausaufgaben erledigen", "Nicht-organisierte gestalterische Aktivitäten", "Mitarbeit im Haushalt", "Spazierengehen" und "Tiere versorgen".

Bei den Nachmittagsbeschäftigungen dominieren zum zweiten Erhebungszeitpunkt ebenfalls die allgemeinen Unternehmungen und Spiele mit anderen Kindern (30.3 % der Antworten). Am zweithäufigsten, wenngleich deutlich seltener (16.2 % der Antworten), werden nicht organisierte sportliche Aktivitäten genannt. Weiterhin entfallen 11.3 % der Antworten auf "Spielen und Beschäftigung mit sich alleine" und fast ebenso viele (10.6 %) auf die beiden Kategorien "fester Nachmittags-termin" (Verein, Club, Musikschule) und "Beschäftigung mit bzw. Unterhaltung durch Medien". Bei 7.7 % der Nennungen wird eine nicht organisierte musisch-gestalterische Tätigkeit der Kinder erwähnt. Einige Male genannt wird auch der Aufenthalt des Kindes in einer Betreuungsinstitution (3.5 % der Antworten), das Erledigen von Hausaufgaben (2.8 % der Antworten) sowie allgemeine Unternehmungen mit der Mutter oder anderen erwachsenen Verwandten (2.8 % der Antworten). Nur zwei Antworten (1.4 %) entfielen auf die Kategorie "Tiere versorgen",

und jeweils einmal wurde die "Mitarbeit im Haushalt", der "Besuch von Veranstaltungen" sowie das "Spielen auf dem Bauernhof" genannt.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt stehen wieder die allgemeinen Unternehmungen und Spiele mit anderen Kindern im Vordergrund (28.9 % der Antworten). Am zweithäufigsten, wenngleich deutlich seltener (15.1 % der Antworten), werden nicht organisierte sportliche Aktivitäten genannt. Weiterhin entfallen 13.2 % der Antworten auf "Spielen und Beschäftigung mit sich alleine". Auf die beiden Kategorien "Beschäftigung mit bzw. Unterhaltung durch Medien" und "fester Nachmittagstermin" (Verein, Club, Musikschule etc.) entfallen 11.8 % bzw. 10.5 % der Nennungen. Eine nicht organisierte musisch-gestaltende Tätigkeit der Kinder wird in 9.9 % der Fälle erwähnt. Auf die Kategorie "Erledigung der Hausaufgaben" entfallen 6.6 % der Nennungen. Selten erwähnt wird der Aufenthalt der Kinder in einer Betreuungsinstitution (2.0 %). Allgemeine Unternehmungen mit der Mutter oder anderen erwachsenen Verwandten werden lediglich zweimal und "Mitarbeit im Haushalt" nur einmal genannt.

Beim Vergleich über die drei Erhebungszeitpunkte werden einige Trends erkennbar, die vorwiegend altersbedingt erscheinen. So finden an Nachmittagen allgemeine Unternehmungen und Spiele mit der Mutter oder anderen erwachsenen Verwandten zunehmend seltener statt (13.3 % vs. 2.8 % vs. 1.3 % der Antworten). Dagegen werden nicht organisierte musisch-gestalterische Aktivitäten zunehmend häufiger genannt (2.3 % vs. 7.7 % vs. 9.9 % der Antworten). Nicht organisierte sportliche Aktivitäten erfahren von der ersten zur zweiten Erhebung eine deutliche Zunahme und stellen zum Zeitpunkt der zweiten und dritten Erhebung die am zweithäufigsten genannte Nachmittagsbeschäftigung dar (9.8 % vs. 16.2 % vs. 15.1 % der Antworten). Auf Unternehmungen und Spiele mit anderen Kindern und Geschwistern entfallen über alle drei Erhebungszeitpunkte die häufigsten Nennungen (30.1 % vs. 30.3 % vs. 28.9 %). Schließlich bleibt festzuhalten, daß Beschäftigungen innerhalb von Betreuungsinstitutionen (Hort, Kindertagesstätte) im Verlauf der Untersuchung tendenziell abnehmen (5.8 % vs. 3.5 % vs. 2.0 % der Nennungen).

Wie die Kinder nach Einschätzung der Mütter von anderen Personen, die von der Trennung/Scheidung wissen, behandelt werden, zeigt Tabelle 7.4.3 auf.

Tabelle 7.4.3 einfügen

Die Mütter haben in der ersten Erhebung zum größten Teil (73.3 %) den Eindruck, daß ihre Kinder von Personen, die von der Trennung wissen, in der Nachbarschaft, im Hort, Kindergarten und Schule unverändert behandelt werden. Etwa ein Viertel der Mütter (23.3 %) bemerken eine rücksichtsvollere und nur zwei Mütter (3.3 %) eine abweisende Behandlung ihrer Kinder.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt hat ein noch größerer Anteil der Mütter (83.0 %) den Eindruck, daß ihre Kinder von anderen Personen zum Zeitpunkt der Befragung im Vergleich zur vorherigen Zeit unverändert behandelt werden. Ein Anteil von 13.2 % der Mütter beobachtet eine rücksichtsvollere Behandlung ihrer Kinder. Ebenso haben in der dritten Erhebung die weitaus meisten Mütter (76.0 %) den Eindruck, daß ihre Kinder unverändert behandelt werden. Ein Anteil von 22.0 % der Mütter beobachtet eine rücksichtsvollere Behandlung der Kinder.

Bei der Aufzählung von Beispielen über Behandlungen ihrer Kinder werden in der ersten Erhebung 19 Antworten gegeben. Als häufigste Antwortkategorie wird eine große Rücksichtnahme bzw. Zusicherung einer solchen von Betreuern/Lehrern genannt (n = 10). Je zwei Nennungen gibt es in den Antwortgruppen "Angebot von Hilfe und Unterstützung", "das Kind wird genauer beobachtet" und "dem Kind wird mit Vorurteilen begegnet". Nur jeweils einmal genannt werden die Kategorien "Gespräche des Lehrers mit dem Kind", "Verwandte kümmern sich mehr um das Kind" und "Kein Verständnis für die besondere Situation des Kindes".

Beispiele für die Behandlung ihrer Kinder geben die Mütter in der zweiten Erhebung in 13 Antworten. Die meisten Nennungen (n = 10) geben wieder, daß die Kinder mehr Verständnis bzw. eine größere Rücksichtnahme bei Lehrern und Betreuern, die über die Trennung informiert sind, erfahren. In zwei Fällen haben die Lehrer bzw. Betreuer mit dem Kind Gespräche geführt, und lediglich eine Mutter gibt an, daß ein Lehrer ihrem Kind aufgrund der ehelichen Trennung mit Vorurteilen begegne, unter denen es zu leiden habe.

Die meisten Nennungen in der dritten Erhebung (5 von 13 Antworten) geben wieder, daß die Kinder mehr Verständnis bzw. größere Rücksichtnahme bei Lehrern und Betreuern, die über die Trennung informiert sind, erfahren. In drei Fällen erhielten die Kinder das Angebot von Hilfe und Unterstützung. In zwei Beispielen haben die Lehrer bzw. Betreuer mit dem Kind Gespräche geführt. In je einem Fall wurde das Kind genauer beobachtet, unterstützten betroffene Kinder sich gegenseitig, indem sie "fachmännisch" Ratschläge austauschten, und in einem Fall wurde dem Kind mit Vorurteilen begegnet.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß die Behandlung der Kinder seitens Personen, die von der Trennung wissen, sich über den Zeitraum der Untersuchung nicht wesentlich verändert.

Die Qualität der Geschwisterbeziehungen und die Geschwisterrivalität um die Liebe der Mutter werden in Tabelle 7.4.4 thematisiert.

Tabelle 7.4.4 einfügen

Die Beziehung der Geschwister untereinander wird in der ersten Erhebung von den Müttern, die mehrere Kinder haben (N = 44), zum größten Teil (79.5 %) als eher gut eingeschätzt. 13.6 % der Mütter beurteilen die Geschwisterbeziehungen als eher schlecht und 6.8 % als mal gut, mal schlecht bzw. als unterschiedlich.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt hingegen bezeichnet der Großteil der 40 antwortenden Mütter (82.5 %) die Geschwisterbeziehungen als eher gut, während nur noch 5.0 % sie als abwechselnd mal gut, mal schlecht beurteilen. Ähnlich wie in der ersten Erhebung werden die Beziehungen von 12.5 % als eher schlecht beurteilt.

Dieser Anteil erhöht sich zum dritten Erhebungszeitpunkt auf 21.1 % der insgesamt 38 antwortenden Mütter, während mit 68.4 % ein geringerer Anteil die Beziehungen als eher gut erlebt. Unterschiedlich gut ist die Geschwisterbeziehung aus der Sicht von 10.5 % der befragten Mütter.

Eine Rivalität der Geschwister um die Liebe der Mutter wird in der ersten Erhebung von 65.9 % der Mütter wahrgenommen. Die Formen der Geschwisterrivalität

wurden in 39 Antworten dargestellt, die zu sieben Gruppen zusammengefaßt wurden. Der offene Kampf untereinander um die Aufmerksamkeit und Zuwendung der Mutter stellt die häufigste Form der Geschwisterrivalität dar (41.0 % der Antworten), gefolgt vom Stören von Kontakten des anderen Kindes mit der Mutter (15.4 % der Antworten). Das Achten auf absolute Gleichbehandlung, das offene Verbalisieren der Wünsche und Bedürfnisse sowie ein eher subtiler Ausdruck von Rivalität sind mit jeweils ca. 10 % der Nennungen gleich gewichtet. Seltener genannt werden ein aggressiv forderndes Verhalten gegenüber der Mutter und regressive Verhaltensweisen des Kindes, um Aufmerksamkeit zu erregen (7.7 % bzw. 5.1 % der Antworten).

Etwas häufiger als zuvor wird in der zweiten Erhebung Rivalität unter den Geschwistern um die mütterliche Liebe von 71.8 % der Mütter wahrgenommen. Die 36 Antworten zu den Äußerungsformen der Rivalität wurden zu acht Kategorien zusammengefaßt. Der offene Kampf um die Aufmerksamkeit und Zuwendung der Mutter stellt die häufigste Form der Geschwisterrivalität dar (38.9 % der Antworten), gefolgt von einem Achten der Kinder auf eine absolute Gleichbehandlung (27.8 % der Antworten). Bei 11.1 % der Nennungen wurde die Beobachtung einer eher subtilen Form von Rivalität zum Ausdruck gebracht. In 8.3 % der Antworten zeigt sich die Rivalität der Geschwister in Form von Äußerungen, die Mutter für sich alleine haben zu wollen, und bei 5.6 % durch die verstärkte Suche nach körperlicher Zuwendung. Jeweils nur einmal genannt werden ein aggressiv forderndes Verhalten gegenüber der Mutter, das Verbalisieren von Wünschen und Bedürfnissen sowie starke Konkurrenz bzw. häufiger Leistungsvergleich der Geschwister untereinander.

Diese Rivalität wird in der dritten Erhebung noch von 60.5 % der Mütter wahrgenommen, 39.5 % der Befragten haben derartiges nicht beobachtet. Damit liegt der Anteil der Mütter, die die Rivalität zwischen den Geschwistern feststellen, rund 5 % unter dem der ersten und 11 % unter dem der zweiten Erhebung. Die 33 Antworten dazu, wie sich die geschwisterliche Rivalität äußert, wurden zu 10 Kategorien zusammengefaßt. Der offene Kampf um die Aufmerksamkeit und Zuwendung der Mutter stellt die häufigste Form der Geschwisterrivalität dar (45.5 % der Antworten), gefolgt von einem Achten auf absolute Gleichbehandlung

(21.2 % der Antworten). Verstärkte Suche nach körperlicher Zuwendung sowie starke Konkurrenz bzw. häufiges Vergleichen der Geschwister untereinander und subtile Rivalitäten werden von je zwei Müttern beobachtet. Jeweils nur einmal werden aggressiv forderndes Verhalten gegenüber der Mutter, das Verbalisieren von Wünschen und Bedürfnissen, der Wunsch, ein Einzelkind zu sein und überbetonte Anpassung und Provokation, um Aufmerksamkeit zu erhalten, aufgeführt. Demnach stellt der offene Kampf unter den Kindern die zu allen drei Untersuchungszeitpunkten am häufigsten genannte Äußerungsform geschwisterlicher Rivalität dar.

Zu welchen Verwandten das Kind intensive Kontakte hat, zeigt Tabelle 7.4.5.

Tabelle 7.4.5 einfügen

Im Hinblick auf die Verwandtschaftskontakte des Kindes geben zu Beginn der Studie n = 21 Mütter (35.0 %) an, daß keine intensiven Kontakte zu Verwandten bestehen. Die anderen n = 39 Mütter (65.0 %) geben auf diese Fragen insgesamt 85 Antworten, die fünf Kategorien zugeordnet wurden. Am häufigsten wird ein Kontakt des Kindes zu den Großeltern mütterlicherseits genannt (34.1 % der Antworten). Auf sonstige Verwandte der Mutter und die Großeltern väterlicherseits entfallen je rund 25 % der Antworten. Intensive kindliche Kontakte zu anderen Verwandten seitens des Vaters werden deutlich seltener (12.9 % der Antworten), und ein Kontakt des Kindes zur gesamten näheren Verwandtschaft wird nur in zwei Fällen genannt.

Fünfzehn Monate später äußern n = 10 Mütter (18.9 %), daß keine intensiven Kontakte zu Verwandten bestehen, während in n = 43 Familien (81.1 %) die Kinder solche Kontakte haben. Bei der Aufzählung dieser Verwandtschaftsbeziehungen wurden von den Müttern insgesamt 83 Antworten gegeben, die fünf Kategorien zugeordnet wurden. Am häufigsten wird dabei ein Kontakt des Kindes zu den Großeltern mütterlicherseits genannt (34.9 % der Antworten). Auf sonstige Verwandte der Mutter entfallen mit 26.5 % der Antworten ungefähr gleich viele Nennungen wie auf die Großeltern väterlicherseits (25.3 % der Antworten). Deutlich seltener wird von intensiven kindlichen Kontakten zu anderen Verwandten

seitens des Vaters berichtet (10.9 % der Antworten), und ein Kontakt des Kindes zur gesamten näheren Verwandtschaft wurde nur zweimal erwähnt.

In der dritten Erhebung geben n = 11 Mütter (22.0 %) an, daß keine intensiven Kontakte des Kindes zu Verwandten bestehen, in n = 39 der Familien (78.0 %) haben die Kinder jedoch solche Kontakte. Die 82 Antworten hinsichtlich dieser Verwandtschaftskontakte wurden vier Kategorien zugeordnet. Am häufigsten (36.6 % der Antworten) wird dabei ein Kontakt des Kindes zu den Großeltern mütterlicherseits genannt. Auf sonstige Verwandte der Mutter entfallen 25.6 % der Antworten. Ein Kontakt des Kindes zu den Großeltern väterlicherseits besteht in 23.2 % der Antworten. Deutlich seltener wird von intensiven kindlichen Kontakten zu anderen Verwandten seitens des Vaters berichtet (14.6 % der Antworten).

Tabelle 7.4.5 macht deutlich, daß sich das Bild hinsichtlich der kindlichen Kontakte zur Verwandtschaft im Zeitvergleich nicht nennenswert verändert hat.

Die Frage nach den Betreuungspersonen des Kindes bei einer Abwesenheit der Mutter läßt ein breit gefächertes Spektrum von insgesamt 166 Antworten in der ersten, 147 in der zweiten und 126 Antworten in der dritten Erhebung erkennen (vgl. Tab. 7.4.6).

Tabelle 7.4.6 einfügen

Die häufigsten Nennungen entfallen zum ersten Erhebungszeitpunkt mit jeweils 16.3 % auf eine/n gute/n Freund/in der Mutter und den früheren Ehepartner. Auch die Großeltern mütterlicherseits werden vergleichsweise häufig genannt (15.1 % der Antworten). Auf die Kategorie "mein Kind bleibt schon alleine" entfallen 11.4 % der Antworten. In einigen Nennungen wurden als Betreuungsmöglichkeiten noch Nachbarn, Mitbewohner und Eltern von Freunden des Kindes (9.6 %), ein Babysitter (7.8 %) sowie ältere Geschwister (6.6 %) genannt. Recht selten wird eine Betreuung durch Betreuungsinstitutionen (4.8 % der Antworten), den jetzigen Partner der Mutter (4.8 % der Antworten), durch sonstige Verwandte der Mutter (3.0 % der Antworten) und Verwandte des früheren Ehepartners (2.4 % der Antworten) erfahren. Eine Tagesmutter wird als Betreuungsperson von nur drei

Müttern (1.8 % der Antworten) erwähnt.

Am häufigsten genannt werden in der zweiten wie schon in der ersten Erhebung ein/e gute/r Freund/in der Mutter (16.3 %) und der frühere Ehepartner (15.0 %). Etwa gleich viele Antworten (15.6 %) entfallen nun auch auf die Kategorien "mein Kind bleibt schon alleine". Die Großeltern mütterlicherseits sowie der neue Partner der Mutter werden ebenfalls vergleichsweise noch häufig (12.2 % bzw. 10.2 %) als Betreuungsperson benannt. Je 6.8 % der Antworten werden den Kategorien "ältere Geschwister" und "ein Babysitter" zugeordnet. In einigen Fällen werden noch die Nachbarn, ein Mitbewohner und die Eltern von Freunden des Kindes (5.4 % der Antworten) sowie die Möglichkeit der Betreuung innerhalb einer Institution (4.1 % der Antworten) genannt. Selten wird Betreuung durch eine Tagesmutter (2.7 % der Antworten), von Verwandten des früheren Ehepartners (2.7 % der Antworten) sowie durch sonstige Verwandte der Mutter (2.0 % der Antworten) erfahren.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt entfallen mit 25.4 % die meisten Antworten auf die Kategorie "mein Kind bleibt schon alleine". Als Betreuungspersonen stehen an erster Stelle die Großeltern mütterlicherseits (14.3 % der Antworten), ein/e gute/r Freund/in der Mutter (11.9 % der Antworten) und der frühere Ehepartner (11.9 % der Antworten). Vergleichsweise seltener wird die Betreuung in einer Institution (7.9 % der Antworten), Betreuung durch den neuen Partner (7.1 % der Antworten) und durch ältere Geschwister (6.3 % der Antworten) genannt. Noch seltener entfallen Antworten auf die Kategorie "Betreuung durch Babysitter" (4.8 % der Antworten), Betreuung durch Nachbarn, Mitbewohner, Eltern und Freunde (4.8 % der Antworten) und Tagesmutter (4.0 % der Antworten). In zwei Fällen wird noch die Betreuung durch sonstige Verwandte der Mutter erwähnt.

Mit dem fortschreitenden Alter der Kinder nimmt im Verlauf der Studie die Anzahl der Kinder zu, die alleine zuhause bleiben. Entsprechend werden folgende Betreuungspersonen seltener in Anspruch genommen: gute/r Freund/in, ehemaliger Mann - jeweils erste Erhebung: n = 27, dritte Erhebung: n = 15; Großeltern mütterlicherseits - erste Erhebung: n = 25, dritte Erhebung: n = 18; Nachbarn - erste

Erhebung: n = 16, dritte Erhebung: n = 6; Babysitter - erste Erhebung: n = 13, dritte Erhebung: n = 6. Der Partner der Mutter wird bei der zweiten Erhebung von 15 Müttern als Betreuungsperson genannt, während dies bei der ersten und dritten Erhebung nur acht bzw. neun Mütter äußern.

Tabelle 7.4.7 zeigt die Häufigkeit und Dauer der Kinderbetreuung durch die oben genannten Personen auf.

Tabelle 7.4.7 einfügen

Die Häufigkeit der in Anspruch genommenen Betreuung geben die Mütter zum ersten Erhebungszeitpunkt mit durchschnittlich 8.5 Tagen pro Monat (SD = 6.3) an, mit einer Spannweite von einem Mal monatlich bis hin zu einer Betreuung an allen Tagen des Monats. Was die Betreuungsdauer anbelangt, so werden die meisten Kinder (78.7 % der insgesamt 61 Antworten) für ein paar Stunden betreut, einige für mehrere Tage und Nächte hintereinander (8.2 % der Antworten) und nur wenige Kinder für einen ganzen Tag (4.9 % der Antworten). In 8.2 % der Nennungen wechselt die Dauer der Betreuung nach situativen Gegebenheiten. Ähnlich wie 15 Monate zuvor wird zum zweiten Erhebungszeitpunkt bei den befragten Müttern eine durchschnittliche Häufigkeit der in Anspruch genommenen Betreuung von 8.7 Tagen pro Monat (SD = 6.4) ermittelt, mit einer Spannweite von einem Mal monatlich bis hin zu einer Betreuungshäufigkeit von 24 Tagen im Monat. Die Antworten in bezug auf die Dauer der Betreuung ergeben folgendes Bild: Als häufigste Betreuungsdauer (77.2 %) werden ein paar Stunden angegeben, weitaus weniger häufig wird ein ganzer Tag (8.8 %) sowie mehrere Tage und Nächte hintereinander (10.5 %) als Dauer einer Betreuung genannt. Zwei Mütter erwähnen als Ausnahmefälle noch die Betreuung der Kinder über mehrere Tage und Nächte in den Ferien bei den Großeltern.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt wird (höher als zuvor) eine durchschnittliche Häufigkeit der in Anspruch genommenen Betreuung von 10.6 Tagen im Monat (SD = 7.5) ermittelt, mit einer Spannweite von einem halben Tag bis zu 28 Tagen pro Monat. In 48 Antworten wird die Dauer der Betreuung aufgezeigt. Als häufigste Betreuungsdauer (68.7 % der Antworten) werden ein paar Stunden angegeben,

weitaus weniger häufig werden ein ganzer Tag (10.4 % der Antworten) sowie mehrere Tage und Nächte hintereinander (14.6 % der Antworten) als Dauer einer Betreuung genannt. Drei Mütter erwähnen noch Ausnahmefälle wie die Betreuung der Kinder über mehrere Tage und Nächte in den Ferien.

Zugunsten einer längeren Betreuungsdauer hat damit über die drei Erhebungszeitpunkte hinweg die stundenweise Betreuung vor allem zum dritten Meßzeitpunkt hin abgenommen.

Wie sich die Kinder über ihre Betreuungspersonen äußern, geht aus Tabelle 7.4.8 hervor.

Tabelle 7.4.8 einfügen

63.2 % der betreuten Kinder in der ersten Erhebung äußern sich positiv über die Betreuungsperson. Von 19.3 % der Kinder werden neutrale und von 3.5 % situativ unterschiedlich positive oder negative Äußerungen gemacht. 10.5 % der Mütter registrieren keine Äußerungen des Kindes über die Betreuungsperson, und jeweils nur eine Mutter berichtet, daß ihr Kind sich negativ bzw. positiv/neutral über diese Person äußert.

In der zweiten Erhebung äußern sich 60.4 % der Kinder positiv über die jeweiligen Betreuungspersonen. 20.8 % der Kinder machen den Angaben der Mütter zufolge neutrale Äußerungen, und 12.5 % der Kinder äußern sich gar nicht über diese Personen. In zwei Fällen registrieren die Mütter mal positive und mal negative und in einem Fall mal positive und mal neutrale Äußerungen des Kindes über die Betreuungspersonen.

Auch in der dritten Erhebung sprechen die meisten der betreuten Kinder (59.0 %) positiv über die jeweiligen Betreuungspersonen. 20.5 % der Kinder machen den Angaben der Mutter zufolge neutrale Äußerungen, und 12.8 % der Kinder äußern sich gar nicht über diese Personen. In je einem Fall berichtet die Mutter von negativen Äußerungen, mal positiven und mal negativen Äußerungen und von mal positiven und mal neutralen Äußerungen des Kindes über die Betreuungspersonen. Diese Einschätzungen haben sich über die drei Erhebungszeitpunkte nicht nennenswert verändert.

Welche Betreuungsinstitutionen das Kind besucht und wie es ihm dort gefällt, gibt Tabelle 7.4.9 wieder, ebenso wie die Beantwortung der Frage, ob es dort über die Trennung/Scheidung spricht.

Tabelle 7.4.9 einfügen

Achtundfünfzig Kinder der Stichprobe besuchen zum ersten Meßzeitpunkt eine Betreuungseinrichtung. Davon gehen je 44.8 % in den Kindergarten bzw. in die Schule. 10.3 % der Kinder gehen in die Schule und besuchen gleichzeitig einen Hort.

Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung besuchen alle Kinder der Stichprobe eine institutionelle Bildungs- bzw. Betreuungseinrichtung. Dabei gehen 20.8 % der Kinder in einen Kindergarten, ein Kind besucht einen Hort, 60.4 % der Kinder gehen in die Schule, und weitere 17.0 % besuchen sowohl die Schule als auch einen Hort. Im Vergleich zur ersten Erhebung hat der Anteil der Kinder, der sowohl Schule als auch Hort besucht, zugenommen (von 10.3 % auf 17.0 %).

Fünfzehn Monate später besuchen ebenfalls alle Kinder der Stichprobe eine institutionelle Bildungs- bzw. Betreuungseinrichtung. Altersentsprechend geht nur noch ein Kind in den Kindergarten, 74.0 % der Kinder gehen in die Schule und 24.0 % besuchen sowohl die Schule als auch einen Hort.

Dem überwiegenden Anteil der Kinder in der ersten Erhebung (77.6 %) gefällt der Besuch dieser Einrichtungen gut, 19.0 % finden ihn weniger gut. Einem Kind gefällt es überhaupt nicht, und eine Mutter weiß nicht, wie es ihrem Kind in der Betreuungseinrichtung gefällt.

Abgesehen davon, daß in der zweiten und dritten Erhebung 7.5 % bzw. 6.0 % der Mütter äußern, daß es dem Kind in der Betreuungseinrichtung mal gut, mal weniger gut gefalle, was zuvor keine Mutter erwähnte, differieren die Einschätzungen über die gesamte Studie hinweg nur minimal. Zu allen drei Untersuchungen antworten etwa 75 % der Mütter eindeutig, daß die Kinder die Betreuungs- bzw. Bildungseinrichtung gerne besuchen.

Im Rahmen des Besuchs dieser Einrichtungen sind es kurz nach der Trennung etwa gleich viele Kinder, die mit den Betreuern bzw. Lehrern über die Trennung sprechen

(31.0 %) bzw. dort nicht darüber reden (32.8 %). In 36.2 % der Fälle wissen die Mütter nicht, ob das Kind dort über die Trennung spricht.

Diese fast gleichmäßige Drittelung der Stichprobe zeigt sich auch 15 Monate später. Je 32.1 % der Kinder sprechen mit ihren Betreuern über die Trennung der Eltern bzw. reden nicht darüber. 35.8 % der befragten Mütter wissen nicht, ob ihr Kind in diesem Zusammenhang über die Trennung spricht.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt hat sich der Anteil der Kinder, die mit ihren Lehrern bzw. Betreuern über die Trennung der Eltern reden, auf 36.0 % erhöht, derjenige Teil der Kinder, der dies nicht tut, auf 26.0 % reduziert. 38.0 % der befragten Mütter wissen nicht, ob ihr Kind mit den Betreuungspersonen über die Trennung spricht.

Die Beantwortung der Frage, ob und von wem die Mutter in der letzten Zeit über Verhaltensänderungen des Kindes unterrichtet wurde, wird in Tabelle 7.4.10 dokumentiert.

Tabelle 7.4.10 einfügen

In 38 der insgesamt 65 Antworten äußern die Mütter in der ersten Erhebung, daß sie nicht über Verhaltensänderungen unterrichtet wurden. In 27.7 % der Antworten geben die Mütter an, von einem Lehrer oder Erzieher über solche Veränderungen informiert worden zu sein. Nur relativ selten sprachen Freunde (6.2 % der Antworten), Verwandte (3.1 % der Antworten) oder in einem Fall der Vater des Kindes die Mutter darauf an. In zwei Fällen wurden die Mütter von verschiedenen Seiten auf Verhaltensveränderungen des Kindes aufmerksam gemacht.

In 75.5 % der Antworten gibt der Großteil der Befragten in der zweiten Erhebung an, keine Äußerungen über Verhaltensänderungen erfahren zu haben. In 18.9 % der Antworten sind die Mütter von Lehrern bzw. Erziehern über kindliche Verhaltensänderungen informiert worden. Jeweils eine Mutter ist sowohl von Freunden als auch vom Lehrer, vom neuen Partner und von der Kinderfrau über Änderungen im Verhalten des Kindes unterrichtet worden.

In der dritten Untersuchung gibt der Großteil der Befragten in 82.0 % der Antworten an, keine Äußerungen über Verhaltensänderungen erfahren zu haben. Aus 16.3 % der Antworten geht hervor, daß die Mütter von Lehrern bzw. Erziehern

über kindliche Verhaltensänderungen informiert wurden. Eine Mutter ist durch Eltern von Klassenkameraden des Kindes über Änderungen im Verhalten des Kindes unterrichtet worden.

In deutlichem Maße hat sich über den Zeitraum der Studie der Anteil der Antworten erhöht, in denen die Mütter nicht über Verhaltensänderungen der Kinder informiert wurden (58.5 % vs. 75.5 % vs. 82.0 %). Wenn es Informationen über Verhaltensänderungen des Kindes gibt, stammen diese vorrangig von institutionellen Betreuern.

Aus Tabelle 7.4.11 wird ersichtlich, welchen Schultyp die Schulkinder besuchen.

Tabelle 7.4.11 einfügen

Von den 31 Kindern in der ersten Erhebung (51.7 %), die eine Schule besuchen, gehen dem Alter entsprechend die meisten (93.5 %) zur Grundschule. Jeweils nur ein Kind besucht die Realschule bzw. das Gymnasium.

Der Anteil der Kinder in der zweiten Erhebung, der bereits eine Schule besucht, beträgt 77.4 %. Davon geht der Großteil (75.6 %) in die Grundschule, 19.5 % besuchen ein Gymnasium, und jeweils ein Kind geht zur Realschule bzw. auf eine Gesamtschule.

In der dritten Erhebung beträgt der Anteil der Schulkinder 98.0 %. Davon geht der Großteil (59.2 %) in die Grundschule, 36.7 % besuchen ein Gymnasium. Zwei Kinder besuchen die Realschule.

Altersentsprechend hat sich der Anteil der Grundschul Kinder unter den Schulkindern im Laufe der Studie deutlich reduziert.

Tabelle 7.4.12 beinhaltet die Frage nach einer eventuellen Änderung der Schulleistungen, nach der Ursachenzuschreibung und ob deswegen ein Schulwechsel erfolgte.

Tabelle 7.4.12 einfügen

Zum ersten Erhebungszeitpunkt geben 86.7 % von 30 Müttern, deren Kinder eine Schule besuchen, an, daß sie keine diesbezüglichen Veränderungen bemerkt haben.

Lediglich jeweils zwei Mütter berichten von einer Verbesserung bzw. Verschlechterung der kindlichen Schulleistung. Als Ursache für die Verbesserung wird von je einer Mutter die Beruhigung der häuslichen Situation nach der Trennung bzw. der Wechsel in eine andere Klasse angegeben. Die Verschlechterung der Schulleistung führt eine Mutter auf das ohnehin problematische Alter des Kindes zurück.

In der zweiten Erhebung geben 55.0 % von 40 Müttern an, daß sie in der letzten Zeit keine Veränderungen in den Leistungen bemerkt haben. Dagegen meint ein Viertel der Befragten, die Schulleistungen der Kinder seien in letzter Zeit besser geworden, und 20.0 % der Mütter berichten von einer Verschlechterung. Als Ursachen für die Verbesserung der schulischen Leistungen geben drei Mütter einen vermehrten Fleiß des Kindes bei gleichzeitig stärkerer Förderung durch den Lehrer an. Zwei Mütter meinen, daß durch eine Verbesserung des Sozialklimas in der Klasse auch die Leistungen besser geworden wären, und jeweils eine Befragte sieht in der Beruhigung der häuslichen Situation bzw. in einem Klassenwechsel den Grund für die Verbesserung der Schulleistungen. Eine Verschlechterung der schulischen Leistungen des Kindes führen zwei Mütter darauf zurück, daß sich das Kind noch stark mit der Situation der elterlichen Trennung auseinandersetze. Ebenfalls jeweils zwei der Befragten nennen als Ursache für eine Verschlechterung die erneute Veränderung der familiären Situation durch einen neuen Partner der Mutter, eine gespannte Beziehung des Kindes zur Lehrperson sowie eine allgemeine schulische Leistungsschwäche des Kindes. Eine Mutter führt die verschlechterte Schulleistung auf den Mangel an Ansprechpartnern und Hilfen für das Kind zurück, und eine weitere Befragte nennt als Grund das Vorhandensein von zu vielen Betreuungspersonen. In einem Fall mußte das Kind wegen der Leistungsver schlechterung vom Gymnasium auf eine Gesamtschule wechseln, wobei der Schulwechsel noch zu einer weiteren Verschlechterung beigetragen habe.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt haben 62.5 % von 48 Müttern mit Schulkindern keine Veränderungen in den Leistungen bemerkt. Nach Angaben von 31.3 % der Befragten sind die Schulleistungen in letzter Zeit besser geworden, und 6.3 % der Mütter berichten über eine diesbezügliche Verschlechterung. Als Ursachen für die Verbesserung der schulischen Leistungen geben acht Mütter einen vermehrten Fleiß

des Kindes bei gleichzeitig stärkerer Förderung an. Drei Mütter meinen, daß durch eine Verbesserung der sozialen Stellung des Kindes in der Klasse auch die Leistungen besser geworden seien. Ebenfalls drei Mütter erwähnen als Ursache der Leistungsverbesserung, daß ihr Kind allgemein stabiler und selbstbewußter geworden ist. Zwei Befragte sehen in der Beruhigung der häuslichen Situation den Grund für die Verbesserung der Schulleistungen. Jeweils eine Befragte sieht eine positive Veränderung der Mutter bzw. eine Gewöhnung des Kindes an Schule und Leistungsanforderungen als Ursache der Leistungsverbesserung. Eine Verschlechterung der schulischen Leistungen führen zwei Mütter darauf zurück, daß sich das Kind in einem problematischen Alter befinde, und jeweils eine Mutter sieht den Grund für die Verschlechterung in der Beziehung des Kindes zur Lehrperson bzw. in höheren Leistungsanforderungen begründet.

Im Vergleich über die Zeit ist festzuhalten, daß der Anteil der Mütter, die von Veränderungen in den Schulleistungen berichten, von der ersten zur zweiten Erhebung deutlich ansteigt und dann wieder etwas abfällt (13.4 % vs. 45.0 % vs. 37.6 %). Hinsichtlich der Richtung dieser Veränderung von Schulleistungen zeigt sich im Zeitvergleich, daß Verbesserungen zunehmend häufiger genannt werden (6.7 % vs. 25.0 % vs. 31.3 %), bei den Verschlechterungen hingegen ist nach einem Anstieg zur zweiten Erhebung wieder eine Abnahme zum Stand der ersten Erhebung zu verzeichnen (6.7 % vs. 20.0 % vs. 6.3 %).

Nur zum zweiten Erhebungszeitpunkt werden Verschlechterungen u.a. im Zusammenhang mit der familiären Situation bzw. der Trennungproblematik gesehen (insgesamt 4 Nennungen). Ansonsten wird als Ursache z.B. eine schlechte Beziehung zur Lehrperson genannt. Die bei der zweiten und dritten Erhebung am häufigsten geäußerte Ursache für eine Verbesserung besteht in Fleiß und Förderung des Kindes (3 bzw. 8 Nennungen). Von einem Schulwechsel aufgrund der Leistungsveränderung wird nur zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung berichtet.

Ob für die Kinder in dem jeweiligen Jahr vor den Erhebungen ein schulischer Übergang stattgefunden hat und, wie sie diesen bewältigt haben, gibt Tabelle 7.4.13 wieder.

Tabelle 7.4.13 einfügen

Ein solcher Übergang hat im letzten Jahr vor der ersten Befragung für 38 Kinder (63.3 %) nicht stattgefunden. Zu den 22 Kindern (36.7 %), die einen solchen Übergang erlebt haben, geben sieben Mütter (11.7 %) an, daß er dem Kind keine Schwierigkeiten bereitet habe. Fünf Kinder (8.3 %) hätten anfangs zwar Schwierigkeiten gehabt, doch diese nach einiger Zeit überwunden. Lediglich ein Kind habe die Schwierigkeiten bisher noch nicht überwunden. Neun Mütter (15.0 %) machen keine näheren Angaben dazu, wie das Kind den Wechsel verkraftet hat.

Im Jahr vor der zweiten Untersuchung hat für 39.6 % der Kinder ein schulischer Übergang stattgefunden. Von den Müttern dieser 21 Kinder geben 11 (20.8 %) an, daß dieser Übergang dem Kind keine Schwierigkeiten bereitet habe, drei der Kinder (5.6 %) hätten anfangs zwar Schwierigkeiten gehabt, doch seien diese jetzt überwunden. Vier Mütter (7.5 %) meinen, daß ihr Kind die in diesem Zusammenhang aufgetretenen Schwierigkeiten noch nicht bewältigt habe. Keine Angaben darüber, wie das Kind den stattgefundenen Wechsel überwunden hat, machen drei der Befragten (5.6 %).

Bis zur dritten Erhebung hat für 40.0 % der Kinder ein institutioneller Übergang stattgefunden. Vierzehn Mütter (28.0 %) geben an, daß dieser dem Kind keine Schwierigkeiten bereitet habe, fünf der Kinder (10.0 %) hätten anfangs zwar Schwierigkeiten gehabt, doch seien diese jetzt überwunden. Eine Mutter macht keine näheren Angaben dazu, wie das Kind den Wechsel verkraftet hat.

Innerhalb jedes Befragungszeitraums erleben rund 40 % der Kinder einen schulischen Übergang. Es nimmt dabei der Anteil der Mütter zu, die angeben, daß das Kind beim Übergang keine Schwierigkeiten hatte (11.7 % vs. 20.8 % vs. 28.0 %).

Die mütterliche Beurteilung der kognitiven Auseinandersetzung des Kindes mit der Trennung zeigt Tabelle 7.4.14.

Tabelle 7.4.14 einfügen

Die Befragung der Mutter kurz nach der Trennung macht deutlich, daß etwa die Hälfte der Kinder (51.7 %) die Gründe für die elterliche Trennung zwar als gegeben hinnimmt, aber innerlich ablehnt. Ein Anteil von 20.0 % der Kinder toleriert die elterlichen Gründe der Trennung und nimmt sie ebenfalls als gegeben hin. Nur 10.0 % der Kinder können die Gründe der Eltern verstehen und nachvollziehen. Ein geringerer Anteil von 6.7 % versteht die Gründe der Trennung nicht und lehnt die Trennung der Eltern ab. Eine Mutter gibt an, daß ihr Kind die Gründe der Trennung zugleich toleriert und ablehnt. Eine Mutter glaubt, daß ihr Kind die Gründe für die Trennung versteht und toleriert, während eine andere ein Schwanken des Kindes zwischen Verständnis und Nachvollziehen einerseits und Ablehnung der Trennung andererseits wahrnimmt. 6.7 % konnten zu diesem Zeitpunkt über die kindliche Sichtweise keine Auskunft geben.

Fünfzehn Monate später wird die kindliche Sichtweise der elterlichen Trennung von den Müttern folgendermaßen wahrgenommen: Etwa die Hälfte der Mütter (49.1 %) gibt an, daß ihr Kind die Trennung zwar als gegeben hinnehme, innerlich jedoch ablehne. 30.2 % der Befragten glauben, das Kind toleriere die elterlichen Gründe der Trennung und nehme sie ebenfalls als gegeben hin. Ein deutlich geringerer Anteil von Müttern (7.5 %) meint, das Kind könne die Gründe der Eltern verstehen und nachvollziehen, dagegen glauben 3.8 % der Befragten, ihr Kind verstehe die Gründe der Trennung nicht und lehne sie ab. Zwei Mütter können über die Sichtweise ihres Kindes keine Auskunft geben.

In der dritten Erhebung geben 42.0 % der Mütter an, daß ihr Kind die Trennung zwar als gegeben hinnehme, innerlich jedoch ablehne. Ein Drittel (34.0 %) der Befragten glaubt, das Kind toleriere die elterlichen Gründe der Trennung und nehme sie ebenfalls als gegeben hin. Ein Anteil von 14.0 % der Mütter meint, das Kind könne die Gründe für die Trennung verstehen und nachvollziehen, dagegen glauben 4.0 % der Befragten, ihr Kind verstehe die Gründe der Trennung nicht und lehne sie auch ab. Eine Mutter ist der Ansicht, daß ihr Kind die Gründe für die Trennung sowohl versteht und nachvollziehen kann als auch toleriert und als gegeben hinnimmt, und eine weitere Mutter meint, daß ihr Kind die Gründe einerseits verstehen und nachvollziehen könne, andererseits sie aber innerlich ablehne. Eine

Mutter kann über die Sichtweise ihres Kindes keine Auskunft geben.

Die Einschätzung, daß das Kind die Trennung/Scheidung als gegeben hinnimmt, aber innerlich ablehnt, nimmt im zeitlichen Verlauf zwar kontinuierlich ab, wird aber zu allen drei Erhebungszeitpunkten insgesamt am häufigsten genannt (51.7 % vs. 49.1 % vs. 42.0 %). Entsprechend nimmt die Einschätzung, daß das Kind die Trennung toleriere und als gegeben hinnehme, vor allem von der ersten zur zweiten Erhebung deutlich zu (20.0 % vs. 30.2 % vs. 34.0 %).

Die mütterliche Perzeption der von den Kindern angenommenen Ursachen für die Trennung der Eltern ist in Tabelle 7.4.15 dargestellt.

Tabelle 7.4.15 einfügen

Kurz nach der Trennung wird der Streit zwischen den Eltern in 33.9 % der insgesamt 59 Antworten als Ursache in den Augen der Kinder betrachtet. Eine gegenseitige Entfremdung der Eltern wird in 25.4 % der Antworten als ursächlich dafür angesehen. In 15.3 % der Nennungen wird eine neue Partnerin des Vaters genannt. Daß die Mutter die Beziehung zum Vater nicht mehr will, wird in 10.2 %, die Belastung durch ein Fehlverhalten des Vaters in 8.5 % und die Unzufriedenheit des Vaters mit der familiären Situation in 3.4 % der Fälle als Trennungsursache in den Augen der Kinder gesehen. Jeweils eine Mutter nennt den eigenen neuen Partner als ursächlich bzw. äußert, daß das Kind sich selbst die Schuld gibt.

In der zweiten Erhebung geben die Mütter den Streit der Eltern mit 38.3 % und die gegenseitige Entfremdung der Eltern mit 31.7 % der insgesamt 60 Nennungen als die häufigsten kindlichen Ursachenzuschreibungen an. Weitaus seltener werden eine neue Partnerin des Vaters (10.0 % der Antworten), die Belastung durch ein Fehlverhalten seitens des Vaters (6.7 % der Antworten), das Bestreben der Mutter, die Beziehung zu beenden (5.0 % der Antworten) sowie Unzufriedenheit des Vaters mit der familiären Situation (3.3 % der Antworten) als wahrgenommene Gründe für die Trennung genannt. Die übrigen drei Antworten der Mütter bezüglich der kindlichen Ursachenannahmen sind jeweils nur einmal gegeben worden (vgl. Tab.

7.4.15).

Zum dritten Erhebungszeitpunkt werden Streit der Eltern sowie gegenseitige Entfremdung in je 29.5 % der insgesamt 61 Nennungen angegeben. Weitaus seltener werden eine neue Partnerin des Vaters (14.8 % der Antworten), die Belastung durch ein Fehlverhalten seitens des Vaters (8.2 % der Antworten) sowie die Unzufriedenheit des Vaters mit der familiären Situation (3.3 % der Antworten) als wahrgenommene Gründe für die Trennung benannt. Das Bestreben der Mütter, die Beziehung zu beenden, wird in 4.9 % der Antworten als kindlich perzipierte Trennungsursache benannt. Die übrigen sechs Antworten hinsichtlich wahrgenommener kindlicher Ursachenzuschreibungen sind nur einmal gegeben worden.

Ein Vergleich der mütterlichen Angaben bezüglich der kindlichen Ursachenzuschreibungen im Laufe der drei Erhebungszeitpunkte macht deutlich, daß die Anzahl der Nennungen, die sich auf Kategorien beziehen, in denen die Ursache der Trennung im Bereich beider Ehepartner gesehen wird, zu allen Erhebungszeitpunkten den größeren Anteil ausmacht, im Gegensatz zu solchen Kategorien, bei welchen die Trennungsursache in der Verantwortung nur eines Ehepartners angenommen wird. Unter ersteres fallen die beiden Antwortkategorien "Streit der Eltern" und "gegenseitige Entfremdung der Eltern" (59.3 % vs. 70.0 % vs. 59.0 %). Letzteres bezieht sich auf Antworten "Neue Partnerin des Vaters", "Mutter will die Beziehung nicht mehr", "Fehlverhalten des Vaters", "Unzufriedenheit des Vaters" sowie "Neuer Partner der Mutter" (39.1 % vs. 25.0 % vs. 31.2 %).

Angaben über emotionale Belastungen der Mütter bei der Beantwortung der Fragen der Kinder zur Trennung/Scheidung macht Tabelle 7.4.16.

Tabelle 7.4.16 einfügen

Die Fragen der Kinder kann in der ersten Erhebung fast die Hälfte der Mütter (48.3 %) meistens gut beantworten. Über ein Drittel der befragten Mütter (36.7 %) meint, die Fragen der Kinder einerseits manchmal gut beantworten zu können, daß es ihnen auf der anderen Seite aber auch manchmal schwer falle, darüber zu spre-

chen. Ein Anteil von 6.7 % der Mütter empfindet es derzeit als schwierig, diesbezügliche Fragen mit den Kindern zu besprechen, und 8.3 % der Mütter geben an, daß das Kind keine Fragen in bezug auf die Trennung stellt.

Fünfzehn Monate später glaubt sogar etwas mehr als die Hälfte (54.7 %), die Fragen meistens gut zu beantworten. Über ein Drittel der Mütter (35.8 %) gibt an, die Fragen manchmal gut beantworten zu können, manchmal aber Schwierigkeiten zu haben, darüber zu sprechen. Keine der Befragten empfindet es als schwierig, Fragen bezüglich der Trennung mit den Kindern zu besprechen, und 9.4 % der Mütter antworten, daß ihr Kind keine Fragen zur elterlichen Trennung stelle.

In der dritten Erhebung erhöht sich der Anteil der Mütter, die die Fragen der Kinder im Zusammenhang mit der elterlichen Trennung/Scheidung gut beantworten können, auf 62.0 %. Deutlich seltener (18.0 %) berichten die Mütter, daß sie diesbezügliche Fragen einerseits mal gut beantworten können, daß es ihnen andererseits auch manchmal schwerfällt, darüber zu sprechen. Zwei Befragten fällt es derzeit meistens schwer, Fragen hinsichtlich der Trennung mit den Kindern zu besprechen, und 16.0 % der Mütter geben an, daß ihr Kind keine Fragen zur elterlichen Trennung stelle.

Im Zeitvergleich zeigt sich eine kontinuierliche Zunahme des Anteils derjenigen Mütter, die Fragen des Kindes zur Trennung meistens gut beantworten können (48.3 % vs. 54.7 % vs. 62.0 %). Zugleich steigt auch der Anteil der Kinder, die nach Angaben der Mütter diesbezüglich keine Fragen (mehr) stellen (8.3 % vs. 9.4 % vs. 16.0 %).

Tabelle 7.4.17 dokumentiert, wie die Mütter das emotionale Leiden der Kinder im Zusammenhang mit der Trennung/Scheidung beurteilen, und ob die Kinder schon mal geäußert haben, daß sie nie heiraten oder keine Kinder haben möchten.

Tabelle 7.4.17 einfügen

Nach Ansicht der befragten Mütter leidet mit 91.7 % der größte Teil der Kinder zum Zeitpunkt der ersten Untersuchung unter der elterlichen Trennung, und nur 8.3 % geben an, daß die Trennung dem Kind keine Probleme bereite. Der Anteil der Kinder, die unter der Trennung der Eltern leiden, läßt sich weiter differenzieren.

Er besteht zu 25.0 % aus Kindern, die nach Meinung der Mütter infolge der Trennung sehr leiden und zu 66.7 % aus Kindern, die zwar darunter leiden, doch nach Einschätzung der Mutter ganz gut mit der Situation fertig werden.

Auch in der zweiten Erhebung leidet nach Ansicht der Mütter der weitaus größte Teil der Kinder (94.3 %) unter der Trennung bzw. Scheidung der Eltern, während sie 5.7 % keine Probleme bereite. Betrachtet man den Anteil derjenigen Kinder, die unter der Trennung leiden, etwas differenzierter, so zeigt sich, daß ein Anteil von 69.8 % der Kinder aus Sicht der Mütter manchmal damit Probleme hat und manchmal nicht. 17.0 % der Mütter geben an, daß ihr Kind zwar unter der Trennung leide, aber gut mit der Situation fertig werde, und 7.5 % meinen, das Kind leide sehr stark darunter.

In der dritten Erhebung verringert sich der Anteil der Mütter, die glauben, daß ihr Kind unter der Trennung/Scheidung der Eltern leidet, auf 88.0 %. Demgegenüber geben 12.0 % an, daß die Trennung dem Kind keine Probleme bereite. Bei genauere Betrachtung zeigt sich, daß ein Anteil von 72.0 % (bezogen auf Gesamt-N) der Kinder aus Sicht der Mütter in manchen Situationen damit Probleme hat und in manchen nicht. 12.0 % der Mütter geben an, daß ihr Kind zwar unter der Trennung leide, aber gut damit fertig werde, und zwei Mütter meinen, daß ihr Kind sehr unter der Trennung leide.

Im Verlauf der Studie zeigen sich deutliche Veränderungen in der mütterlichen Einschätzung der Leiden der Kinder. So nehmen zum ersten Erhebungszeitpunkt noch 25.0 % der Mütter an, daß die Kinder sehr leiden. Diese Zahl reduziert sich zum zweiten Erhebungszeitpunkt auf 7.5 % und danach auf 4.0 %. Nur ein kleiner Anteil der Mütter glaubt, daß die Trennung dem Kind keine Probleme bereitet. Dieser Anteil ist mit 12.0 % bei der dritten Erhebung etwas höher als bei der ersten Erhebung mit 8.3 %. In der zweiten Untersuchung vertreten diese Auffassung nur 5.7 % der Mütter. Ein großer Anteil der Mütter urteilt entweder, daß das Kind zwar leide, aber ganz gut mit der Trennung/Scheidung fertig werde (66.7 % vs. 17.0 % vs. 12.0 %) oder daß es in manchen Situationen leide, in manchen nicht (0.0 % vs. 69.8 % vs. 72.0 %).

Die Frage, ob die Kinder im Zusammenhang mit der Trennung solche Äußerungen wie "Ich möchte nie selber Kinder haben" oder "Ich möchte nie heiraten" gemacht

haben, wurde bei der ersten Erhebung von 90.0 % der Mütter verneint, dagegen stellten nur 10.0 % solche Aussprüche des Kindes fest.

In der zweiten Erhebung verneinten 75.0 % der Befragten die Frage, während 25.0 % der Mütter solche Aussagen bei ihren Kindern vernommen hatten.

Zum dritten Untersuchungszeitpunkt äußerten sich nach Angaben der Mütter 22.0 % ablehnend zu einer späteren eigenen Ehe oder Familie. Dieser Anteil hat sich von der ersten zur zweiten Erhebung deutlich erhöht von 10.0 % auf 25.0 % und sich dann nur geringfügig reduziert.

Tabelle 7.4.18 zeigt, wie die Mütter ihre Möglichkeiten einschätzen, dem Kind bei der Bewältigung der Schmerzen zu helfen.

Tabelle 7.4.18 einfügen

Die Selbstbeurteilung der Mütter darüber, wie gut sie ihren Kindern bei der Bewältigung von Schmerzen im Zusammenhang mit der elterlichen Trennung/-Scheidung helfen können, wurde mit einer 5-stufigen Ratingskala (Skalierung: 5 - "fast immer", 4 - "im allgemeinen", 3 - "manchmal", 2 - "selten", 1 - "nie") erfaßt. Der für die erste Erhebung ermittelte durchschnittliche Wert liegt bei $M = 3.7$ ($SD = 0.9$). Der niedrigste angegebene Wert ist 2 und der höchste 5. Letzteres gilt auch für die zweite und dritte Erhebung. Die Durchschnittswerte liegen dann bei $M = 3.8$ bzw. $M = 3.9$, jeweils mit einer Standardabweichung von $SD = 0.9$. Der Durchschnittswert ändert sich also im Verlauf der Studie nur minimal. Bei den Zuordnungen zu den einzelnen Antwortkategorien läßt sich der Trend feststellen, daß die Mütter den Kindern eigenen Angaben zufolge zunehmend besser helfen können. Kontinuierlich mehr Mütter glauben, den Kindern "fast immer" helfen zu können (19.6 % vs. 23.1 % vs. 26.0 %), weniger glauben dies nur "manchmal" zu können (33.9 % vs. 23.1 % vs. 24.0 %). Signifikante Veränderungen im Antwortverhalten zeigen sich bei dieser Frage allerdings nicht ($\chi^2 = 1.45$, $df = 2$, $p = .49$).

Die Art und Weise der Hilfen, welche die Mütter ihren Kindern bei der Bewältigung von Schmerzen im Zusammenhang mit der elterlichen Trennung gewähren, ist recht

vielfältig, wie aus Tabelle 7.4.19 hervorgeht.

Tabelle 7.4.19 einfügen

Die insgesamt 116 Antworten in der ersten Erhebung wurden zu 10 Kategorien zusammengefaßt. Das Sprechen mit den Kindern über die Trennung stellt die häufigste Form (27.6 % der Antworten) der mütterlichen Hilfe dar. Auch das Geben von Zärtlichkeit, Zuwendung und körperlicher Nähe wird von vielen Müttern (21.6 % der Antworten) genannt. Etwa gleich oft wird von den Müttern Hilfe in Form von Aufmerksamkeit und Verständnis (11.2 % der Antworten) sowie durch Aufzeigen von Kontaktmöglichkeiten zum Vater und Fördern dieses Kontaktes (10.3 % der Antworten) gewährt. Das Zulassen und Akzeptieren von kindlichen Gefühlsäußerungen (8.6 %), das Trösten und Beruhigen (6.9 %) sowie das Ablenken des Kindes (6.0 %) werden als Formen der Unterstützung weitaus seltener genannt. Eine sehr geringe Bedeutung als Unterstützungsangebot hat das Deutlichmachen von verstärkter Zuverlässigkeit und Sicherheit seitens der Mutter (3.4 %), und auch "sonstige" Hilfen (insgesamt 2.6 % der Nennungen) werden wenig genannt. Darüber hinaus geben zwei Mütter der Stichprobe an, daß ihr Kind keinen Trennungsschmerz erlebe.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt gaben die Mütter insgesamt 111 Antworten, die zu 12 Kategorien zusammengefaßt wurden. Dabei stellt das Sprechen mit den Kindern über die Trennung die am häufigsten erwähnte unmittelbare Unterstützung dar (36.0 % der Nennungen). Diese Unterstützungsform wird von den Müttern nun noch häufiger erwähnt als zum Zeitpunkt der ersten Erhebung (27.6 % der Nennungen). Ebenso spielt das Trösten und Beruhigen des Kindes zur Zeit der zweiten Befragung eine größere Rolle als beim ersten Mal (6.9 % vs. 11.7 % der Nennungen). Demgegenüber wird das Gewähren von Zärtlichkeit, Zuwendung und körperlicher Nähe als Form der Hilfe in der zweiten Erhebung deutlich seltener genannt (12.6 % der Nennungen) als bei der vorherigen Befragung (21.6 % der Nennungen). Die anderen Arten von Unterstützung werden zu beiden Erhebungszeitpunkten etwa gleich häufig genannt. So erfährt zum Zeitpunkt der zweiten Befragung die Kategorie "Unterstützung in Form von Aufmerksamkeit und Verständ-

nis" 10.8 % der Nennungen. Das Deutlichmachen von verstärkter Zuverlässigkeit und Sicherheit (7.2 % der Nennungen), das Zulassen und Akzeptieren der kindlichen Gefühle (6.3 % der Nennungen) sowie das Aufzeigen von Kontaktmöglichkeiten zum Vater (6.3 % der Nennungen) wird von den Müttern etwa gleich oft genannt. Eine nur geringe Bedeutung als Hilfsangebot seitens der Mütter kommt dem Hervorheben von positiven Seiten der Trennung zu (3.6 % der Nennungen). Jeweils zwei der befragten Mütter (1.8 % der Nennungen) geben an, ihrem Kind dadurch zu helfen, daß sie versuchen, bei ihm positive Emotionen zu wecken bzw. mit dem Kind gemeinsame Unternehmungen zu machen. Als Einzelnennungen finden sich bei dieser Frage noch mütterliche Hilfe in Form von Ablenkung sowie eine Unterstützung des Kindes in praktischen Dingen.

In der dritten Untersuchung äußern sich die Mütter in 98 Antworten, die zu 11 Kategorien zusammengefaßt wurden. In 34.7 % der Nennungen geben die Mütter an, mit den Kindern über die Trennung zu sprechen. Das Gewähren von Zärtlichkeit, Zuwendung und körperlicher Nähe stellt die am zweithäufigsten (18.4 % der Nennungen) genannte Unterstützungsform dar. Auf die Kategorien "Trösten und Beruhigen" und "Unterstützung in Form von Aufmerksamkeit und Verständnis" entfallen je 10.2 % der Nennungen. Vergleichsweise häufig wird noch das Aufzeigen von Kontaktmöglichkeiten zum Vater (8.2 % der Nennungen), das Zulassen und Akzeptieren der kindlichen Gefühle (6.1 % der Nennungen) und das Deutlichmachen von verstärkter Zuverlässigkeit und Sicherheit (5.1 % der Nennungen) genannt. Die restlichen Antworten (7.1 % der Nennungen) entfallen auf Einzelnennungen von Hilfsangeboten, wie das Hervorheben von positiven Seiten der Trennung, der Versuch, positive Emotionen beim Kind zu wecken, Unterstützung in praktischen Dingen, dem Wecken von Verständnis für das Verhalten von Vater und Mutter und das Einräumen von kleinen Privilegien.

Vergleicht man die Formen mütterlicher Hilfe bei der Bewältigung kindlicher Trennungsschmerzen über die drei Erhebungszeitpunkte hinweg, dann zeigt sich, daß das Sprechen mit den Kindern über die Trennung die am häufigsten erwähnte, unmittelbare Unterstützung im Gesamtverlauf der Untersuchung darstellt und besonders zum zweiten Untersuchungszeitpunkt eine hervorgehobene Rolle spielt

(27.6 % vs. 36.0 % vs. 34.7 % der Nennungen). Die Unterstützung in Form von körperlicher Nähe und Zuwendung, die zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung eine deutliche Abnahme erfährt, wird in der dritten Untersuchung wieder häufiger genannt (21.6 % vs. 12.6 % vs. 18.4 % der Nennungen). Ablenkung als Hilfsmaßnahme verliert von der ersten bis zur dritten Erhebung nachhaltig an Bedeutung (6.0 % vs. 0.7 % vs. 0.0 % der Nennungen). Bei den anderen Arten an Unterstützung zeigen sich im Zeitvergleich keine nennenswerten Unterschiede.

Ob und in welchem zeitlichen Umfang die Kinder im jeweiligen Jahr vor der zweiten bzw. dritten Erhebung psychotherapeutische Hilfe in Anspruch nahmen, wird in Tabelle 7.4.20 dargestellt.

Tabelle 7.4.20 einfügen

Der Anteil der Kinder, der sich im letzten Jahr vor der zweiten Befragung in psychotherapeutischer Behandlung befunden hat, beträgt 7.5 %, demgegenüber haben 92.5 % der Kinder eine solche Hilfe nicht in Anspruch genommen. Die Dauer der psychotherapeutischen Behandlung betrug bei den vier Kindern im Durchschnitt $M = 29.0$ Stunden ($SD = 25.6$) mit einer Spannweite von 6 bis hin zu maximal 60 Stunden.

Zum Zeitpunkt der dritten Erhebung hat sich der Anteil der Kinder, der sich im letzten Jahr in psychotherapeutischer Behandlung befunden hat, auf 14.0 % erhöht. Demgegenüber haben 86.0 % der Kinder eine solche Hilfe nicht in Anspruch genommen. Die Dauer der psychotherapeutischen Behandlung betrug im Durchschnitt $M = 21.4$ Stunden ($SD = 20.6$) mit einer Spannweite von 2 bis zu 45 Stunden.

Die Beschreibung der Beziehung zu Ihrem Kind erbrachte bei den befragten Müttern ein breites Antwortspektrum. Die insgesamt 128 Antworten in der ersten, 108 in der zweiten und 84 Antworten in der dritten Erhebung werden in Tabelle 7.4.21 zusammengefaßt.

Tabelle 7.4.21 einfügen

Zum ersten Erhebungszeitpunkt beschreiben die Mütter ihren Umgang mit dem Kind vor allem als durch emotionale Nähe und Verbundenheit gekennzeichnet (29.7 % der Antworten) bzw. als eine stabile und harmonische Beziehung (24.2 % der Antworten). Von einem kameradschaftlichen und freundschaftlichen Verhältnis berichten die Mütter in 14.1 % der Antworten. Als konflikthaft bzw. als durch Erziehungsschwierigkeiten gekennzeichnet wird die Beziehung zum Kind in jeweils 10.2 % der Nennungen erlebt. Vier Antworten lassen sich in die Kategorie "neutral, normal, mal so - mal so" einordnen. Deutlich weniger Mütter fühlen sich infolge von Zeitmangel im Kontakt zum Kind überfordert (2.3 %), und ein gleich großer Anteil erlebt die Beziehung zum Kind als ambivalent. Die anderen Kategorien werden nur von je zwei Müttern genannt, dabei wird die Mutter-Kind-Beziehung umschrieben mit: Schuldgefühlen/schlechtem Gewissen der Mutter und emotionaler Distanz. Eine Mutter erlebt im Verhältnis zu ihrem Kind eine Rollenumkehr: Sie sieht ihr Kind als Stütze bzw. als Partnerersatz.

Auch in der zweiten Erhebung beschreiben die jeweils meisten Mütter die Beziehung zu ihrem Kind als stabil und harmonisch (31.5 % der Antworten) bzw. als durch emotionale Nähe und Verbundenheit gekennzeichnet (26.9 % der Antworten). In 13.9 % der Nennungen berichten sie von einer angespannten und konflikthaften Beziehung zum Kind. Etwa gleich viele Antworten entfallen auf die Beschreibungen der Beziehung als kamerad- und freundschaftlich (6.5 %) sowie auf eine durch klare Grenzen gekennzeichnete Mutter-Kind-Beziehung (4.6 %). In jeweils 2.8 % der Antworten wird das Verhältnis zum Kind als verwöhnend und überbehütend, als unsicher und ängstlich, als emotional distanziert sowie als "normal schwankend/mal so - mal so" beschrieben. Die übrigen in Tabelle 7.4.21 dargestellten Kategorien werden nur von je zwei Müttern (1.9 % der Nennungen) erwähnt. Die Mutter-Kind-Beziehung wird dabei beschrieben als ein ambivalentes Verhältnis, als durch ein schlechtes Gewissen und Schuldgefühle der Mutter bzw. durch Erziehungsschwierigkeiten gekennzeichnet.

In der dritten Erhebung sind ebenfalls die beiden am häufigsten genannten Antwortgruppen diejenigen, in denen die Beziehung zum Kind als stabil und harmonisch (26.2 %) bzw. als durch emotionale Nähe und Verbundenheit gekennzeichnet (26.2 %) beschrieben wird. In 17.9 % der Nennungen berichten die Mütter von einer angespannten, unausgeglichenen und konflikthaften Beziehung zum Kind. 8.3 % der Antworten entfallen auf die Beschreibung der Beziehung als freundschaftlich und partnerschaftlich, und in 4.8 % der Nennungen wird von einer Überforderung der Mutter berichtet. In 3.6 % der Antworten wird die Beziehung als ambivalent beschrieben. Je zwei Mütter beschreiben die Beziehung zu ihrem Kind als unsicher-ängstlich, emotional distanziert bzw. instabil, schwankend, wechselhaft. Als Einzelnennungen bezüglich der Einschätzung der Beziehung werden noch die Antworten "verwöhnend", "überbehütend", "durch Erziehungsschwierigkeiten gekennzeichnet", "durch klare Grenzen gekennzeichnet", "Rollenumkehr" (Kind als Stütze) und "normal" gegeben.

Im Vergleich über die Zeit zeigt sich, daß die Mütter die Beziehung zu ihrem Kind durchgängig mit Abstand am häufigsten in einer positiven Richtung (emotional nah/verbunden; stabil/harmonisch; kameradschaftlich/freundschaftlich) beschreiben, auch wenn im Verlauf eine leichte Abnahme zu verzeichnen ist (Antwortanteile in den drei Kategorien insgesamt: 1.Erh.: 68.0 %, 2.Erh.: 64.9 %, 3.Erh.: 60.7 %). Ein leichter Zuwachs zeigt sich hingegen beim Erleben einer konflikthaften, angespannten Beziehung (10.2 % vs. 13.9 % vs. 17.9 % der Nennungen). Deutlich abgenommen hat demgegenüber die Erwähnung einer durch Erziehungsschwierigkeiten gekennzeichneten Beziehung (10.2 % vs. 1.9 % vs. 1.2 %). Festzuhalten bleibt schließlich, daß die Mutter-Kind-Beziehung im Verlauf zunehmend differenzierter beschrieben wird.

Tabelle 7.4.22 gibt die Beantwortung der Frage wieder, ob und in welcher Form sich der mütterliche Erziehungsstil jeweils im Jahr vor den Erhebungen verändert hat.

Tabelle 7.4.22 einfügen

Der mütterliche Erziehungsstil hat sich in den Augen von 43.3 % der 60 Befragten bei der ersten Erhebung im Vergleich zur Zeit vor der Trennung nicht verändert. Die 34 Mütter (56.7 %), deren Erziehungsstil sich geändert hat, beschreiben die Änderungen in 52 Antworten. Sie geben in 36.5 % der Antworten an, daß er entspannter geworden und durch mehr Nachsichtigkeit, Geduld und Verständnis gekennzeichnet ist. In jeweils 17.3 % der Antworten wird ein konsequenteres Erziehungsverhalten bzw. ein verstärktes Erziehen zur Selbständigkeit berichtet. In je 7.7 % der Antworten geben die Mütter an, daß sich ihr Erziehungsstil dahingehend verändert hat, daß sie jetzt mehr Zeit für das Kind haben und sich mehr mit dem Kind beschäftigen bzw. daß ihr Erziehungsverhalten unsicherer und inkonsequenter geworden ist. In 5.8 % der Antworten zeigt sich eine Veränderung in Richtung eines autoritäreren Erziehungsverhaltens. Je zwei Mütter (3.8 % der Nennungen) geben an, nach der Trennung Disziplinierungsschwierigkeiten bzw. weniger Autorität zu haben.

Für das Jahr vor der zweiten Erhebung verneinen 43.4 % der Mütter eine Veränderung ihres Erziehungsstils. Die 30 Mütter (56.6 %), die Veränderungen feststellen, geben insgesamt 46 Antworten zu deren Form. In 34.0 % der Antworten spiegelt sich ein konsequenteres Erziehungsverhalten der Mütter wider. In jeweils 13.0 % der Nennungen wird von den Müttern mehr Nachsichtigkeit, Geduld und Verständnis in der Erziehung sowie ein autoritäreres Verhalten berichtet. Weiterhin entfallen auf die Kategorie "verstärktes Erziehen zur Selbständigkeit" 10.9 % der Antworten und 8.7 % der Nennungen entfallen auf die Kategorie "inkonsequenteres, unsicheres Erziehungsverhalten". Daß die Kinder jetzt stärker gefordert werden, wird von drei Müttern erwähnt (6.5 % der Nennungen), und zwei Mütter (4.3 % der Nennungen) geben an, jetzt mehr Zeit für ihr Kind zu haben und sich mehr mit ihm zu beschäftigen. Jeweils eine Mutter berichtet von größeren Disziplinschwierigkeiten, von mehr Distanz zum Kind sowie darüber, daß sie sich der Selbständigkeit der Kinder anpassen mußte.

Befragt nach Veränderungen des eigenen Erziehungsstils innerhalb des letzten Jahres berichteten 30 Mütter in der dritten Erhebung (60.0 %) von keinen Veränderungen. Zwanzig Mütter (40.0 %) hingegen gaben Veränderungen hinsichtlich

ihres Erziehungsstils an. Von letztgenannter Gruppe wurden insgesamt 25 Antworten gegeben, die zu acht Kategorien zusammengefaßt wurden. In etwa einem Drittel der Antworten (36.0 %) spiegelt sich ein konsequenteres Erziehungsverhalten wider, und in 16.0 % der Nennungen wird von mehr Nachsichtigkeit, Geduld, Verständnis usw. berichtet. Auf die Kategorie "autoritäres Erziehungsverhalten" entfallen ebenfalls 16.0 % der Antworten, und 12.0 % der Nennungen beziehen sich auf eine stärkere Forderung der Kinder in der Familie. Zwei Mütter geben an, ihren Kindern mit einem unsicheren, inkonsequenteren Erziehungsverhalten zu begegnen, und jeweils eine Mutter berichtet von intensiverer Beschäftigung mit dem Kind, einer weniger fürsorglichen Erziehung bzw. lockerem, freieren Erziehungsverhalten.

Beim Vergleich der Antworten in bezug auf Veränderungen des Erziehungsstils zeigt sich über die Zeit eine deutliche Zunahme des Anteils derjenigen Mütter, die keine Veränderung ihres Erziehungsstils wahrnehmen: Während zum Zeitpunkt der ersten und zweiten Erhebung rund 43 % der Mütter keine Veränderung ihres Erziehungsstils festgestellt haben, sind dies bei der dritten Erhebung 60.0 %. Bezogen auf diejenigen Mütter, die ihren Erziehungsstil als verändert wahrnehmen, zeigt sich im Vergleich über die drei Erhebungszeitpunkte folgendes Bild: Zunehmend seltener wird eine Änderung des Erziehungsstils in Richtung auf mehr Nachsichtigkeit, Geduld und Verständnis genannt (36.5 % vs. 13.0 % vs. 16.0 % der Nennungen). Über die Zeit häufiger wird demgegenüber konsequenteres Erziehungsverhalten von den Müttern angegeben (17.3 % vs. 37.0 % vs. 36.0 % der Nennungen). Diese beiden deutlichen Veränderungen vollziehen sich von der ersten zur zweiten Erhebung und bleiben zum dritten Erhebungszeitpunkt stabil. Eine kontinuierliche Abnahme über die Zeit hinweg zeigt sich hingegen hinsichtlich einer verstärkten Erziehung zur Selbständigkeit (17.3 % vs. 10.9 % vs. 0.0 % der Nennungen) und ein Anstieg bei der Nennung von autoritärerem Erziehungsverhalten (5.8 % vs. 13.0 % vs. 16.0 % der Nennungen).

Zur Beurteilung der Frage, ob die Kinder nach der Trennung dazu neigen, in manchen Situationen die Rolle des Vaters übernehmen zu wollen, wurde den Müttern eine 5-stufige Rating-Skala vorgelegt (Skalierung: 5-regelmäßig, 4-oft, 3-

manchmal, 2-selten, 1-nie). Tabelle 7.4.23 dokumentiert die Ergebnisse.

Tabelle 7.4.23 einfügen

Es zeigt sich in der ersten Erhebung, daß aus der Sicht der Mütter 42.4 % der Kinder nie, 20.3 % selten, 30.5 % manchmal, 5.1 % oft und ein Kind regelmäßig dazu neigen, die Rolle ihres Vaters (z.B. mehr Verantwortung, bestimmte Aufgaben, Beschützerfunktion) übernehmen zu wollen.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt beobachten die Mütter, daß 37.7 % der Kinder nie, 30.2 % selten, 22.6 % manchmal und 9.4 % oft dazu neigen, in bestimmten Situationen die Vaterrolle übernehmen zu wollen. Keine der befragten Mütter gibt an, daß ihr Kind regelmäßig eine solche Rolle übernehmen wolle.

Es zeigt sich in der dritten Erhebung, daß der Beobachtung der Mütter zufolge 30.0 % der Kinder nie, 38.0 % selten, 28.0 % manchmal und je 2.0 % oft bzw. regelmäßig dazu neigen, in bestimmten Situationen väterliche Funktionen zu übernehmen.

Die mittleren Werte der Ratingurteile (1. Erh.: $M = 2.0$, $SD = 1.1$; 2. Erh.: $M = 2.0$, $SD = 1.0$; 3. Erh.: $M = 2.1$, $SD = 0.9$) unterscheiden sich über die drei Erhebungszeitpunkte hinweg nicht nennenswert ($\chi^2 = 0.01$, $df = 2$, $p = .99$). Bezogen auf die Antwortkategorien im einzelnen werden jedoch stärkere Veränderungen sichtbar. Kontinuierlich weniger Mütter beobachten das Verhalten "nie" bei ihrem Kind (42.4 % vs. 37.7 % vs. 30.0 %), während mehr es "selten" sehen (20.3 % vs. 30.2 % vs. 38.0 %). In der zweiten Erhebung übernehmen nach Angaben der Mütter 9.4 % der Kinder "oft" oder "regelmäßig" die Vaterrolle. Dies sind in der ersten Untersuchung 6.8 % und in der dritten nur 4.0 %.

Welche Mahlzeiten die Mütter mit den Kindern einnehmen und wie häufig sie etwas gemeinsam unternehmen, wird aus Tabelle 7.4.24 ersichtlich.

Tabelle 7.4.24 einfügen

Zum Zeitpunkt der ersten Erhebung nehmen an normalen Wochentagen 50.0 % der Mütter alle Tagesmahlzeiten gemeinsam mit ihrem Kind ein. In 26.7 % der

Familien nehmen Mutter und Kind Frühstück und Abendessen, in 6.7 % nur das Abendessen zusammen ein. Nur das Frühstück und Mittagessen bzw. nur Mittag- und Abendessen wird in jeweils 5.0 % der Fälle gemeinsam eingenommen. Nur das Frühstück bzw. nur das Mittagessen nehmen lediglich jeweils 3.3 % der Mütter mit ihren Kindern ein.

In der zweiten Erhebung geben 41.5 % der Mütter an, alle Mahlzeiten zusammen mit ihrem Kind einzunehmen. In 32.1 % der Fälle finden Frühstück und Abendessen gemeinsam statt, 9.4 % der Befragten verbringen nur das Abendessen und 5.7 % nur das Mittagessen zusammen mit dem Kind. Mittag- und Abendessen wird von 7.5 % sowie Frühstück und Mittagessen von 3.8 % der Familien gemeinsam eingenommen.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt äußern 40.0 % der Mütter, alle Mahlzeiten zusammen mit dem Kind einzunehmen. In 32.0 % der Fälle finden Frühstück und Abendessen gemeinsam statt, 16.0 % der Befragten verbringen nur das Abendessen und 2.0 % nur das Mittagessen zusammen mit dem Kind. Mittag- und Abendessen wird von 6.0 % sowie Frühstück und Mittagessen von 4.0 % der Familien gemeinsam eingenommen.

Vor allem von der ersten zur zweiten Erhebung reduziert sich der Anteil der Mütter, die alle Mahlzeiten mit ihren Kindern einnehmen (50.0 % vs. 41.5 % vs. 40.0 %), während gemeinsames "Frühstück und Abendessen" im Zeitverlauf zunimmt (26.7 % vs. 32.1 % vs. 32.0 %). Kontinuierlich nimmt auch die Gruppe derjenigen zu, die nur gemeinsam zu Abend essen (6.7 % vs. 9.4 % vs. 16.0 %).

Zur Erfassung der Häufigkeit gemeinsamer Unternehmungen von Mutter und Kind sollten die Mütter anhand einer Beurteilungsskala angeben, wie oft sie etwas mit ihrem Kind unternehmen (Skalierung: 5-regelmäßig, 4-oft, 3-manchmal, 2-selten, 1-nie). Es geben zu Beginn der Studie 33.9 % der Mütter an, regelmäßig etwas gemeinsam mit dem Kind zu unternehmen, 39.0 % der Mütter machen solche Unternehmungen oft, 25.4 % manchmal, und nur eine Mutter unternimmt selten etwas gemeinsam mit dem Kind.

Fünfzehn Monate später unternehmen 25.0 % der Mütter regelmäßig, 28.8 % oft und 42.3 % manchmal etwas zusammen mit dem Kind. Lediglich ein Anteil von 3.8 % der Mütter berichtet über seltene gemeinsame Unternehmungen.

In der dritten Erhebung unternehmen 26.0 % der Befragten regelmäßig und je 32.0 % oft bzw. manchmal etwas zusammen mit ihrem Kind. 10.0 % der Mütter geben seltene gemeinsame Unternehmungen an.

Im Verlauf der Studie nimmt demnach die Häufigkeit gemeinsamer Unternehmungen ab. Deutlich weniger Mütter als in der ersten Erhebung unternehmen zu den folgenden Meßzeitpunkten "oft" bzw. "regelmäßig" etwas gemeinsam mit den Kindern (72.9 % vs. 53.8 % vs. 58.0 %). "Selten" geben zunehmend mehr Mütter an (1.7 % vs. 3.8 % vs. 10.0 %). Mit 42.3 % die meisten Mütter äußern in der zweiten Erhebung, "manchmal" etwas gemeinsam zu unternehmen (1. Erh.: 25.4 %, 3. Erh.: 32.0 %).

Ob die Mütter die Kontakte zwischen sich und dem Kind als ausreichend bezeichnen, zeigt Tabelle 7.4.25 auf.

Tabelle 7.4.25 einfügen

Über die Hälfte der Mütter (56.7 %) sehen in der ersten Erhebung die Zeit, die sie mit dem Kind verbringen, als für beide ausreichend an. Demgegenüber sind 26.7 % der Mütter der Meinung, daß beide lieber mehr Zeit füreinander haben möchten. Von seiten der Mütter würden 10.0 % lieber mehr Zeit mit dem Kind zubringen, und 6.7 % der Mütter meinen, das Kind würde gerne mehr Zeit mit der Mutter verbringen wollen.

Fünfzehn Monate später wird von 41.2 % der Befragten die gemeinsame Zeit als für beide ausreichend erlebt. Demgegenüber sind 27.5 % der Mütter der Meinung, daß beide Seiten lieber mehr Zeit füreinander haben möchten. Ein Anteil von 19.6 % der Mütter würde von ihrer Seite aus gerne mehr Zeit mit dem Kind zur Verfügung haben, und nach Meinung von 11.8 % der Befragten wünschen die Kinder sich mehr Zeit mit der Mutter.

Bei der letzten Untersuchung erleben 58.0 % der Mütter die Zeit als für beide ausreichend. 22.0 % der Mutter-Kind-Dyaden möchten mehr Zeit füreinander haben. 12.0 % der Mütter würden selbst gerne mehr Zeit mit dem Kind verbringen, und 8.0 % der Befragten sind der Meinung, das Kind würde gerne mehr Zeit mit der Mutter verbringen.

Die prozentualen Anteile stimmen weitgehend mit denen aus der ersten Erhebung überein. Unterschiede in der Einschätzung ergeben sich zum zweiten Erhebungszeitpunkt. Hier halten mit 41.2 % weniger Mütter die gemeinsame Zeit als für beide ausreichend. In stärkerem Maße als bei den anderen Erhebungen möchten sie selbst häufiger mit dem Kind zusammen sein (19.6 %).

Wie oft die Mütter in ihrer Freizeit etwas ohne die Kinder unternehmen und ob ihnen die Zeit ausreicht, wird in Tabelle 7.4.26 dargestellt.

Tabelle 7.4.26 einfügen

30.0 % der Mütter äußern in der ersten Erhebung, sie würden mehrmals in der Woche etwas ohne Kinder unternehmen, und weitere 35.0 % geben an, daß dies einmal pro Woche der Fall ist. Gut ein Viertel der Mütter (26.7 %) kann ein- bis zweimal im Monat ihre Freizeit unabhängig von den Kindern gestalten, 5.0 % der Mütter gelingt dies seltener als ein- bis zweimal pro Monat, und zwei Mütter der Stichprobe unternehmen in ihrer Freizeit nie etwas ohne Kind. Die Frage, ob den Müttern die Zeit ausreicht, in der sie etwas alleine unternehmen können, wird in 38.3 % der Fälle bejaht, dagegen sind 61.7 % der Mütter der Ansicht, daß ihnen diese Zeit nicht genügt.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt antworten 28.3 % der Mütter, daß sie mehrmals in der Woche etwas ohne die Kinder unternehmen würden, und weitere 34.0 % geben an, daß dies einmal pro Woche der Fall sei. Etwa ein Viertel der Mütter (24.5 %) kann ein- bis zweimal pro Monat Freizeit ohne die Kinder verbringen, 9.4 % der Befragten findet dazu seltener als einmal pro Monat Gelegenheit, und 3.8 % der Mütter können in ihrer Freizeit nie etwas ohne Kind unternehmen. 49.1 % der Befragten geben an, ihnen sei die Zeit, in der sie etwas alleine ohne Kinder unternehmen können, ausreichend, und 50.9 % der Mütter sind der Meinung, daß ihnen diese Zeit nicht genügt.

In der dritten Erhebung äußern 28.0 % der Mütter, daß sie mehrmals in der Woche etwas ohne die Kinder unternehmen, und weitere 42.0 % geben an, daß dies einmal pro Woche der Fall sei. Ein Fünftel der Mütter (20.0 %) kann ein- bis zweimal pro Monat Freizeit ohne die Kinder verbringen, 4.0 % der Befragten findet seltener als

einmal pro Monat dazu Gelegenheit, und 6.0 % der Mütter können in ihrer Freizeit nie etwas ohne Kind unternehmen.

Zum dritten Untersuchungszeitpunkt unternehmen die Mütter tendenziell häufiger etwas ohne ihre Kinder als zu den vorherigen Erhebungszeitpunkten. So geben mehr Mütter an, dies einmal pro Woche zu tun (35.0 % vs. 34.0 % vs. 42.0 %) und weniger ein- bis zweimal im Monat (26.7 % vs. 24.5 % vs. 20.0 %) sowie seltener als einmal pro Monat (5.0 % vs. 9.4 % vs. 4.0 %). Die Häufigkeit der Unternehmungen ohne Kind entspricht auch zunehmend mehr den Bedürfnissen der Mütter. 60.0 % geben zum dritten Erhebungszeitpunkt an, daß ihnen die Zeit reicht, was in der ersten Erhebung nur 38.3 % und in der zweiten Erhebung 49.1 % der Mütter äußerten.

Sowohl die Häufigkeiten der rechtlich festgelegten als auch der tatsächlichen Besuchskontakte von Vater und Kind werden in Tabelle 7.4.27 dargestellt.

Tabelle 7.4.27 einfügen

In der frühen Zeit nach der Trennung sind hinsichtlich der Vater-Kind-Kontakte bei 69.5 % der befragten Familien bisher noch keine Regelungen rechtlich festgelegt worden. In jeweils 15.3 % der Fälle wurde bestimmt, daß Vater und Kind sich jedes zweite Wochenende sehen bzw. mindestens einmal in der Woche Kontakt miteinander haben.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt sind in 58.5 % der Fälle bisher keine rechtlichen Regelungen getroffen worden. In 30.2 % der Familien ist festgelegt worden, daß Vater und Kind sich alle 14 Tage/jedes zweite Wochenende sehen und in 9.4 % der Fälle mindestens einmal in der Woche Kontakt haben. Die rechtliche Regelung eines monatlichen Kontaktes von Vater und Kind ist in einem Falle anzutreffen. Bis zur dritten Erhebung sind in 38.0 % der Fälle bisher keine rechtliche Regelungen getroffen worden. In 36.0 % der Familien ist festgelegt worden, daß Vater und Kind sich alle 14 Tage/jedes zweite Wochenende sehen, und in 6.0 % der Fälle haben Vater und Kind mindestens einmal pro Woche Kontakt. Die rechtliche Regelung eines monatlichen Kontaktes von Vater und Kind besteht in zwei Fällen. In 16.0 % der Familien existiert keine starre Regelung, und die Besuchszeiten werden

flexibel abgesprochen.

Sukzessive hat sich der Anteil der Familien deutlich reduziert, bei denen die Kontakthäufigkeit noch nicht rechtlich festgelegt ist (69.5 % vs. 58.5 % vs. 38.0 %).

Was die tatsächlichen Kontakte zwischen Vater und Kind anbelangt, so zeigt sich in der ersten Erhebung, daß in gut der Hälfte der Fälle (55.0 %) Vater und Kind sich einmal in der Woche oder häufiger sehen. Ein Kontakt zwischen Vater und Kind an jedem zweiten Wochenende findet bei 35.0 % der befragten Familien statt. Zwei Kinder der Stichprobe sehen ihren Vater einmal im Monat, weitere zwei Kinder haben seltener als einmal im Monat Kontakt zum Vater, und ebenfalls zwei Kinder sehen ihren Vater derzeit gar nicht.

Fünfzehn Monate später geben 54.7 % der Mütter an, daß sich Vater und Kind in einem 14tägigen Rhythmus sehen. Einmal in der Woche oder häufiger sehen sich beide in 34.0 % der Fälle. Kein Kontakt zwischen Vater und Kind wird von 7.5 % der Befragten berichtet. Jeweils ein Kind sieht den Vater einmal im Monat bzw. seltener als einmal monatlich.

In der dritten Erhebung sehen sich 50.0 % der Väter und Kinder in einem Abstand von 14 Tagen. Einmal in der Woche oder häufiger sehen sich beide in 34.0 % der Fälle. Von einem monatlichen Kontakt berichten 10.0 % der Befragten. In einem Fall besteht der Vater-Kind-Kontakt seltener als einmal pro Monat, und in zwei Fällen sehen sich Vater und Kind derzeit überhaupt nicht.

Die tatsächlichen Kontakte zwischen Vater und Kind haben sich im Verlauf der Studie, vor allem vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt, etwas reduziert. Während zum ersten Erhebungszeitpunkt noch 55.0 % der Mütter angeben, daß Vater und Kind sich ein- oder mehrmals pro Woche sehen, sind es in der zweiten und dritten Untersuchung nur noch je 34.0 %. Zugleich steigt der Anteil mit 14tägiger Besuchsfrequenz von 35.0 % in der ersten auf 54.7 % in der zweiten und sinkt wieder leicht auf 50.0 % in der dritten Erhebung. Außerdem geben zum dritten Untersuchungszeitpunkt 10.0 % der Mütter ein monatliches Treffen an, was zuvor nur 3.3 % bzw. 1.9 % taten.

Tabelle 7.4.28 stellt dar, wie weit die Wohnungen von Mutter und Vater voneinander entfernt liegen und wie das Abholen des Kindes sowie die Übernachtungen

des Kindes beim Vater geregelt sind.

Tabelle 7.4.28 einfügen

Zum ersten Erhebungszeitpunkt geben 52.5 % der Mütter an, daß eine höchstens zweistündige Auto-, Bus- oder Bahnfahrt erforderlich ist, um von der Wohnung der Mutter zu der des Vaters zu gelangen. Sie ist bei 40.7 % gut zu Fuß oder mit dem Rad erreichbar. In je 3.4 % der Fälle ist eine mehr als zweistündige Fahrt erforderlich bzw. wohnt der Vater noch im gleichen Haus.

In der zweiten Erhebung reduziert sich der Anteil, der maximal zwei Stunden braucht, leicht auf 49.1 %, während nun 5.7 % mehr als zwei Stunden benötigen. Bei 43.4 % sind die Wohnungen zu Fuß oder mit dem Rad erreichbar. In einem Falle (1.9 %) wohnen die Ex-Partner im gleichen Haus.

Letzteres kommt 15 Monate später nicht mehr vor. Auch der Anteil derjenigen, bei denen die Väter in der Nähe ihrer Kinder wohnen, hat sich nach Angaben der Mütter auf 34.0 % reduziert. Demgegenüber ist nun bei 58.0 % eine maximal zweistündige Fahrt und bei 8.0 % eine noch längere Fahrzeit erforderlich.

Auf die Frage, wie das Kind, wenn es den Vater besucht, zu ihm kommt, antworten in der ersten Erhebung 56 Mütter. In 69.6 % der Fälle wird das Kind in der Regel vom Vater abgeholt. Der Anteil der Mütter, die ihr Kind meistens selbst zum Vater bringen, liegt bei 12.5 %. Fünf Eltern (8.9 %) wechseln sich dabei ab. Ein Kind geht alleine zum Vater. Bei einem weiteren Kind kommen alle Modalitäten vor. Zwei Kinder werden in der ehemals gemeinsamen Wohnung vom Vater besucht, und in einem anderen Fall lebt der Vater noch in der gleichen Wohnung.

Auch in der zweiten Erhebung wird den Angaben der Mütter zufolge das Kind in den meisten Fällen (67.9 %) in der Regel vom Vater abgeholt. Der Anteil der Mütter, die ihr Kind meistens selbst zum Vater bringen, beträgt 11.3 %. In 5.7 % der Fälle wird das Kind mal vom Vater abgeholt und mal geht es alleine zu ihm. Ebenfalls 5.7 % der Befragten berichten, daß die Eltern sich abwechseln. In zwei Fällen (3.8 %) geht das Kind in der Regel alleine zum Vater, eine Mutter erwähnt alle vorab genannten Möglichkeiten, und bei ebenfalls einer Familie lebt der Vater noch in der gemeinsamen Wohnung.

Zum dritten Untersuchungszeitpunkt wird das Kind wieder in den meisten Fällen (68.8 %) in der Regel vom Vater abgeholt. Der Anteil der Mütter, die ihr Kind meistens selbst zum Vater bringen, beträgt 6.3 %, und in 8.3 % der Fälle geschieht dies abwechselnd. In 12.5 % der Fälle geht das Kind in der Regel alleine zum Vater. In je einem Fall bringt die Mutter das Kind oder das Kind geht alleine bzw. jemand anderes bringt das Kind.

Zu allen Untersuchungszeitpunkten holen mit rund 68 % hauptsächlich die Väter selbst die Kinder ab. Eine leichte Veränderung zeichnet sich im Verlauf der Studie dahingehend ab, daß mehr Kinder in der Regel alleine zum Vater gehen (1.8 % vs. 3.8 % vs. 12.5 %).

Übernachtungen beim Vater finden kurz nach der Trennung für 40.4 % der Kinder mit Vaterkontakt an den im 14tägigen Rhythmus laufenden Besuchswochenenden regelmäßig statt. Etwa ein- bis zweimal im Monat übernachten 8.8 % der Kinder beim Vater, seltener als einmal im Monat ist dies bei einem Kind der Fall. Dagegen verbringen 15.8 % der Kinder ein- bis zweimal pro Woche eine Nacht beim Vater und ein Kind sogar mehr als zwei Nächte in der Woche. Zwei Mütter der Stichprobe geben an, daß eine Übernachtung beim Vater nur als Notlösung in Frage kommt, und 24.6 % der Kinder übernachten nie beim Vater. Zwei Väter haben noch ein Zimmer in der ehemals gemeinsamen Wohnung.

In der zweiten Erhebung finden Übernachtungen für 34.0 % der Kinder regelmäßig an den 14tägigen Besuchswochenenden statt. Ein Anteil von 20.7 % der Kinder verbringt ein- oder zweimal pro Woche oder sogar öfter die Nacht beim Vater. Unregelmäßig etwa ein- bis zweimal im Monat übernachten 11.3 % der Kinder beim Vater, und seltener als einmal im Monat ist dies bei 13.2 % der Kinder der Fall. Zwei Mütter der Stichprobe geben an, daß eine Übernachtung beim Vater in Ausnahmefällen und nur als Notlösung in Frage kommt, und bei einer Familie lebt der Vater noch in der ehemals gemeinsamen Wohnung. Zu keinerlei Übernachtungen beim Vater kommt es in 15.1 % der befragten Familien.

Übernachtungen beim Vater finden weitere 15 Monate später für 38.0 % der Kinder regelmäßig an den 14tägigen Besuchswochenenden statt. Ein Anteil von 16.0 % der Kinder verbringt einmal pro Woche oder häufiger die Nacht beim Vater. Etwa ein- bis zweimal pro Monat übernachten 18.0 % der Kinder beim Vater, und 8.0 %

seltener als einmal pro Monat. Zwei Mütter der Stichprobe geben an, daß eine Übernachtung beim Vater in Ausnahmefällen und nur als Notlösung in Frage kommt. 16.0 % der Kinder übernachteten nie bei ihrem Vater.

Eine Veränderung zeichnet sich im Verlauf der Studie dahingehend ab, daß sowohl weniger Kinder nie beim Vater übernachteten (24.6 % vs. 15.1 % vs. 16.0 %) als auch mehr dies seltener als einmal bzw. ein- bis zweimal im Monat tun (insgesamt 10.6 % vs. 24.5 % vs. 26.0 %).

Das Urteil der Mütter, ob die Besuchszeit ausreicht und ob das Kind sich auf die Besuche freut, wird in Tabelle 7.4.29 dokumentiert.

Tabelle 7.4.29 einfügen

Die Zeit, die Vater und Kind nach der Trennung füreinander haben, ist zum ersten Erhebungszeitpunkt aus der Sicht von 15.0 % der Befragten für beide Seiten ausreichend. In 16.7 % der Fälle glaubt die Mutter, daß der Vater lieber mehr Zeit gemeinsam mit dem Kind zusammen hätte, und 46.7 % der Mütter verspüren den Wunsch des Kindes, mehr Zeit mit dem Vater verbringen zu können. Daß sowohl Vater und Kind gerne mehr Zeit füreinander haben möchten, glauben 21.7 % der befragten Mütter.

In der zweiten Erhebung geben 27.5 % der Mütter an, daß die gemeinsame Zeit für beide ausreichend ist. In 35.3 % der Fälle nimmt die Mutter an, daß das Kind lieber mehr Zeit mit dem Vater verbringen würde, und 13.7 % der Mütter glauben, der Vater würde gerne mehr Zeit gemeinsam mit dem Kind haben. Daß beide lieber mehr Zeit füreinander hätten, nehmen 23.5 % der Befragten an.

28.0 % der Mütter geben zum letzten Untersuchungszeitpunkt an, daß die gemeinsame Zeit für Väter und Kinder ausreichend ist. In 42.0 % der Fälle nehmen die Mütter an, daß das Kind lieber mehr Zeit mit dem Vater verbringen würde, und 10.0 % der Mütter meinen, daß der Vater mehr Zeit mit dem Kind wünsche. Daß sowohl Vater als auch Kind lieber mehr Zeit füreinander hätten, nehmen 20.0 % der Befragten an.

Die Annahme, daß allein der Vater mit dem Kind gerne mehr gemeinsame Zeit hätte, hat sich im Verlauf der Studie von 16.7 % über 13.7 % auf 10.0 % reduziert. Bei

den Kindern reduziert sich der bei vielen vorhandene Wunsch nach mehr Kontakt zunächst und wird dann wieder stärker (46.7 % vs. 35.3 % vs. 42.0 %). Allerdings ist auch der Anteil derjenigen gewachsen, dem nach Angaben der Mütter die gemeinsame Zeit genügt (15.0 % vs. 27.5 % vs. 28.0 %).

Die Frage danach, ob sich die Kinder mit Vaterkontakt auf die väterlichen Besuche freuen, wird kurz nach der Trennung von einer großen Anzahl der Mütter (63.8 %) bejaht, während weitere 32.8 % der Meinung sind, das Kind freue sich manchmal darauf und manchmal nicht. Nur zwei Mütter geben an, das Kind freue sich nicht auf die väterlichen Besuche.

In der zweiten Untersuchung nehmen noch 59.6 % der Mütter eine solche Freude beim Kind wahr, weitere 38.5 % sind der Ansicht, das Kind freue sich manchmal auf die Besuche und manchmal nicht. Nur eine Mutter meint, das Kind freue sich nicht auf die väterlichen Besuche.

Weitere 15 Monate später beobachten, ähnlich wie in der zweiten Erhebung, 56.0 % der Mütter Freude des Kindes auf die Besuche, und weitere 40.0 % sind der Ansicht, das Kind freue sich nur manchmal. In zwei Fällen finden derzeit keine Besuche statt, so daß die Mütter hier keine Angaben machen konnten.

Der Eindruck, daß sich die Kinder eindeutig auf die Besuche beim Vater freuen, wird von den Müttern im Laufe der Zeit somit seltener geäußert.

Die Beantwortung der Fragen danach, ob der Vater dem Kind geben kann, was es gefühlsmäßig braucht, ob der Vater noch Einfluß auf das Kind hat und ob die Mutter wegen des Vaters Angst um das seelische und/oder körperliche Wohl des Kindes hat, gibt Tabelle 7.4.30 wieder.

Tabelle 7.4.30 einfügen

Von den Müttern wurde auf einer 5-stufigen Skala beurteilt, ob der frühere Ehepartner dem Kind das geben könne, was es gefühlsmäßig brauche (Skalierung: 5 - fast immer, 4 - im allgemeinen, 3 - manchmal, 2 - selten, 1 - nie).

Danach sind 15.3 % der Mütter in der ersten Erhebung der Ansicht, der Vater könne dem Kind fast immer das geben, was es gefühlsmäßig brauche, 39.0 %

glauben, er könne das im allgemeinen, 30.5 % meinen, er könne es manchmal, und ein Anteil von 15.3 % der Mütter denkt, das Kind bekäme vom Vater nur selten das, was es gefühlsmäßig nötig habe.

In der zweiten Erhebung sind 3.8 % der Befragten der Ansicht, der Vater könne dem Kind fast immer das geben, was es emotional brauche, und etwa die Hälfte der Mütter (45.3 %) glaubt, daß er dies im allgemeinen könne. Gleichviele Befragte (jeweils 24.5 %) geben an, ihr Kind bekäme nur manchmal bzw. selten vom Vater das, was es gefühlsmäßig benötige. In lediglich einem Fall war die Mutter der Meinung, daß der Vater dem Kind nie das geben könne, was es emotional brauche. In der dritten Erhebung sind 12.5 % der Befragten der Ansicht, der Vater könne dem Kind fast immer das geben, was es emotional brauche, und 39.6 % der Mütter glauben, daß er dies im allgemeinen könne. 20.8 % bzw. 25.0 % der Befragten geben an, ihr Kind bekäme manchmal bzw. selten, was es gefühlsmäßig benötige. Eine Mutter meint, daß der Vater dem Kind nie emotionale Unterstützung geben könne. Zwei Mütter machen hier keine Angaben.

Größere Veränderungen in der Beurteilung der väterlichen Unterstützung durch die Mutter zeigen sich zwischen der ersten und zweiten Erhebung. Während zum ersten Erhebungszeitpunkt 15.3 % angeben, daß der Vater fast immer dem Kind geben kann, was es gefühlsmäßig braucht (ähnlich wie in der dritten Erhebung mit 12.5 %), sind dies in der zweiten Erhebung nur 3.8 %. Dafür steigt vom ersten zum zweiten Meßzeitpunkt der Anteil der Väter, die nach Ansicht der Mütter das Kind im allgemeinen emotional unterstützen können von 39.0 % auf 45.3 % und sinkt dann zur dritten Erhebung wieder auf 39.6 %. Zugleich steigt vom ersten zum zweiten Untersuchungszeitpunkt der Anteil der Väter, die dem Kind selten geben, was es gefühlsmäßig braucht von 15.0 % auf 24.5. % und bleibt danach auf etwa diesem Niveau (25.0 %). Der Anteil derjenigen, die dies manchmal können, nimmt im zeitlichen Verlauf kontinuierlich ab (30.5 % vs. 24.5 % vs. 20.8 %).

Bei der Frage, ob die Mütter auch heute noch einen väterlichen Einfluß auf ihr Kind wahrnehmen, wird deutlich, daß die Väter nach Angaben der Mütter kurz nach der Trennung in fast allen Fällen (93.3 %) einen Einfluß auf das Kind haben. Lediglich drei Mütter (5.5 %) geben an, es bestehe seitens des Vaters kein Einfluß mehr auf das Kind, und eine Mutter weiß darüber nichts zu sagen.

In der zweiten Erhebung wird ein väterlicher Einfluß auf das Kind von 84.9 % der Mütter angenommen, ein Anteil, der sich gegenüber der ersten Erhebung (93.3 %) etwas verringert hat. Dagegen meinen 13.2 % der Befragten, der Vater habe heute keinen Einfluß mehr auf das Kind, und eine Mutter weiß darüber keine Auskunft zu geben.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt sehen 82.0 % der Mütter einen väterlichen Einfluß auf das Kind. 16.0 % der Mütter meinen, der Vater habe keinen Einfluß mehr auf das Kind. Eine Mutter kann darüber keine Auskunft geben.

Mit zunehmender Trennungsdauer nehmen mehr Mütter an, daß der Vater keinen Einfluß mehr auf das Kind hat (5.5 % vs. 13.2 % vs. 16.0 %).

Die Frage, ob die Mütter wegen ihres früheren Ehepartners Angst um das körperliche/seelische Wohlbefinden ihres Kindes haben, beantworten in der ersten Erhebung 16.7 % dahingehend, daß sie deswegen nie und 23.3 %, daß sie selten darüber ängstlich seien. Immerhin 31.7 % der Mütter geben an, daß sie manchmal wegen des früheren Ehemannes Angst um das Kind hätten, 11.7 % haben oft Angst und 16.7 % sogar regelmäßig.

Jeweils etwa ein Viertel der Befragten sorgen sich in der zweiten Erhebung deswegen nie (26.4 %) bzw. selten (24.5 %). 30.2 % der Mütter geben an, daß sie manchmal wegen des früheren Ehemannes Angst um das seelische und/oder körperliche Wohl des Kindes hätten, 11.3 % verspüren diese Angst oft und 7.5 % sogar regelmäßig.

Jeweils 28.0 % beantworten in der dritten Erhebung die Frage dahingehend, daß sie sich deswegen nie bzw. selten sorgen würden. 36.0 % der Mütter geben an, daß sie manchmal wegen des früheren Ehemannes Angst um das seelische und/oder körperliche Wohl des Kindes hätten. 6.0 % haben diese Angst oft und eine Mutter sogar regelmäßig.

Die Angst der Mütter reduziert sich im Gesamtverlauf der Studie in signifikanter Weise ($\chi^2 = 7.75$, $df = 2$, $p < .05$). Der Wilcoxon-Test zeigt darüber hinaus, daß diese Veränderung vor allem vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt erfolgte ($z = -2.58$, $p < .01$), während die Veränderung von der zweiten zur dritten Erhebung nicht bedeutsam ist. Im Vergleich von erster und dritter Erhebung zeigt sich ein hochsignifikanter Unterschied ($z = -3.41$, $p < .001$).

Die Mütter wurden aufgefordert, sowohl das derzeitige Verhalten des Vaters gegenüber dem Kind als auch umgekehrt das Verhalten des Kindes zum Vater zu beurteilen. Dazu wurden den Müttern im Fragebogen jeweils fünf einzelne Dimensionen vorgegeben, die sie auf einer 5-stufigen Rating-Skala (von 1 - wenig bis 5 - sehr) beantworten sollten. Zur Beschreibung des Verhaltens der Väter zu den Kindern wurden die Dimensionen "warm/herzlich", "distanziert/ablehnend", "anklammernd", "autoritär/fordernd" und "deprimiert/leidend" vorgelegt; bei der Beschreibung des Verhaltens der Kinder gegenüber dem Vater die Dimensionen "warm/herzlich", "distanziert/ablehnend", "anklammernd", "aggressiv/fordernd" und "still/leidend". Die Ergebnisse des Mütter-Ratings sind in den Tabellen 7.4.31 und 7.4.32 dargestellt.

Tabellen 7.4.31 und 7.4.32 einfügen

Im Hinblick auf das Verhalten der Väter den Kindern gegenüber liegt das Mütterurteil zum ersten Erhebungszeitpunkt bei der Dimension "warm/ herzlich" am höchsten ($M = 3.6$, $SD = 1.2$), danach folgt ein Durchschnittswert von $M = 2.5$ ($SD = 1.4$) bei der Skala "autoritär/ fordernd". Einen mittleren Wert von $M = 2.3$ ($SD = 1.4$) bezüglich der Dimension "deprimiert/leidend" und ein mittlerer Beurteilungswert von $M = 2.0$ ($SD = 1.4$) ist bei der Skala "anklammernd" festzustellen. Das niedrigste Rating erteilen die Mütter in der Dimension "distanziert/ablehnend" mit einem durchschnittlichen Wert von $M = 1.5$ ($SD = 0.8$).

In der zweiten Erhebung liegt das Urteil der Mütter bei der Dimension "warm/ herzlich" ebenfalls am höchsten ($M = 3.5$, $SD = 1.3$), danach folgt ein durchschnittlicher Wert von $M = 2.5$ ($SD = 1.2$) bei der Skala "autoritär/fordernd". Ein Durchschnittswert von $M = 2.0$ ($SD = 1.3$) wird bei der Dimension "deprimiert/leidend" und einer von $M = 1.8$ ($SD = 1.1$) bei der Skala "distanziert/ablehnend" ermittelt. Am niedrigsten bewerten die Mütter die Dimension "anklammernd" mit einem durchschnittlichen Urteilswert von $M = 1.4$ ($SD = 0.8$).

Zum dritten Erhebungszeitpunkt liegt wieder das Urteil der Mütter hinsichtlich des Verhaltens der Väter gegenüber ihren Kindern bei der Dimension "warm/herzlich" mit $M = 3.5$ am höchsten ($SD = 1.2$), danach folgt ein durchschnittlicher Wert von $M = 2.4$ ($SD = 1.3$) bei der Skala "autoritär/fordernd". Ein Durchschnittswert

von $M = 2.0$ ($SD = 1.2$) wird bei der Dimension "deprimiert/leidend" und einer von $M = 1.7$ ($SD = 1.0$) bei der Skala "distanziert/ablehnend" ermittelt. Am niedrigsten bewerten die Mütter die Dimension "anklammernd" mit einem durchschnittlichen Urteilswert von $M = 1.5$ ($SD = 0.9$).

Eine hochsignifikante Veränderung über die drei Erhebungszeitpunkte ist bei der Skala "anklammernd" festzustellen ($F = 6.01$; $df = 2, 94$; $p = .004$). Dabei verringert sich die Häufigkeit dieses Verhaltens aus Sicht der Mütter. Die t-Tests ergeben, daß diese Veränderung hochsignifikant im Zeitraum von der ersten zur zweiten Erhebung stattfand ($t = 3.12$, $df = 51$, $p < .01$), während der Vergleich der Ergebnisse der zweiten und dritten Erhebung keine bedeutsame Veränderung anzeigt ($t = -0.78$, $df = 48$, $p = .44$). Der Vergleich der Daten von erster und dritter Erhebung zeigt wiederum eine signifikante Veränderung ($t = 2.35$, $df = 48$, $p < .05$). Bei den übrigen Dimensionen gibt es keine bedeutsamen Veränderungen im zeitlichen Verlauf: "warm/herzlich" ($F = 0.21$; $df = 2, 96$; $p = .81$), "distanziert/ablehnend" ($F = 1.34$; $df = 2, 94$; $p = .27$), "autoritär/fordernd" ($F = 0.22$; $df = 2, 96$; $p = .80$) und "deprimiert/leidend" ($F = 0.27$; $df = 2, 94$; $p = .77$).

Das Verhalten der Kinder zu ihren Vätern in der ersten Erhebung ist nach Ansicht der Mütter am stärksten durch "Wärme/Herzlichkeit" gekennzeichnet ($M = 4.0$, $SD = 1.0$). Die anderen vier Skalen haben nach dem Urteil der Mütter einen deutlich niedrigeren Ausprägungsgrad. So wird die Dimension "anklammernd" mit einem durchschnittlichen Wert von $M = 2.1$ ($SD = 1.1$), das "aggressiv/fordernde" Verhalten der Kinder im Durchschnitt mit $M = 2.0$ ($SD = 1.2$) und mit einem mittleren Wert von $M = 1.8$ ($SD = 1.0$) das "still/leidende" Verhalten der Kinder seitens der Mutter beurteilt. Den niedrigsten durchschnittlichen Wert vergeben die Mütter hinsichtlich eines "distanziert/ablehnenden" Verhaltens der Kinder den Vätern gegenüber ($M = 1.6$, $SD = 0.9$).

In der zweiten Erhebung ist das Verhalten der Kinder gegenüber ihren Vätern nach Ansicht der Mütter am stärksten durch Wärme und Herzlichkeit gekennzeichnet ($M = 3.9$, $SD = 0.9$). Für die Dimension "aggressiv/fordernd" ist ein durchschnittlicher Wert von $M = 1.9$ ($SD = 1.1$) und für "distanziert/ablehnendes" Verhalten ein mittlerer Wert von $M = 1.9$ ($SD = 0.9$) anzugeben. Bei der Skala "anklammernd" wird ein Durchschnittswert von $M = 1.8$ ($SD = 1.1$) und bei der Skala

"still/leidend" ein solcher von $M = 1.7$ ($SD = 1.0$) ermittelt.

Wie in den vorherigen Untersuchungen ist auch zum dritten Erhebungszeitpunkt das Verhalten der Kinder nach Ansicht der Mütter am stärksten durch Wärme und Herzlichkeit gegenüber den Vätern gekennzeichnet ($M = 3.9$, $SD = 1.1$), während die übrigen vier Verhaltensdimensionen deutlich geringere Ausprägungsgrade aufweisen. So wird die Dimension "aggressiv/fordernd" mit einem durchschnittlichen Wert von $M = 2.0$ ($SD = 1.1$) und "distanziert/ablehnendes" Verhalten der Kinder mit einem mittleren Wert von $M = 1.6$ ($SD = 0.9$) beurteilt. Bei der Skala "anklammernd" ergibt sich ein Durchschnittswert von $M = 1.6$ ($SD = 0.9$) und bei der Skala "still/leidend" ein solcher von $M = 1.7$ ($SD = 1.1$).

Über den Gesamtverlauf der Erhebung sind signifikante Veränderungen in zwei Bereichen festzustellen. Das distanziert-ablehnende Verhalten der Kinder gegenüber den Vätern verändert sich bedeutsam ($F = 4.14$; $df = 2, 96$; $p = .02$). Es nimmt von der ersten zur zweiten Erhebung signifikant zu ($t = -2.33$, $df = 52$, $p < .05$) und reduziert sich wiederum signifikant im Zeitraum zwischen der zweiten und dritten Erhebung ($t = 2.32$, $df = 48$, $p < .05$). So zeigt der Vergleich der Daten der ersten und dritten Erhebung keinen bedeutsamen Unterschied. Auch beim anklammernden Verhalten ist eine signifikante Veränderung zu konstatieren ($F = 3.87$; $df = 2, 92$; $p = .02$). Es verringert sich langsam, aber kontinuierlich, so daß zwischen den Daten der ersten und zweiten und denen der zweiten und dritten Erhebung kein bedeutsamer Unterschied besteht. Die Veränderung der Ausprägung von der ersten zur dritten Erhebung erweist sich allerdings als signifikant ($t = 2.86$, $df = 48$, $p < .01$). Bei den übrigen Dimensionen gibt es keine bedeutsamen Veränderungen im Zeitverlauf: "warm/herzlich" ($F = 0.28$; $df = 2, 94$; $p = .75$), "aggressiv/fordernd" ($F = 0.38$; $df = 2, 96$; $p = .68$) und "still/leidend" ($F = 0.51$; $df = 2, 94$; $p = .60$).

Ob und ggf. wie oft das Kind mit der Mutter über den Vater spricht, wird in Tabelle 7.4.33 dargestellt.

Tabelle 7.4.33 einfügen

Zum ersten Untersuchungszeitpunkt geben 40.0 % der befragten Mütter an, ihr

Kind spreche manchmal mit ihnen über den Vater. 20.0 % tun dies oft, 11.7 % regelmäßig. 26.7 % der Kinder sprechen nur selten und 1.7 % nie mit ihren Müttern über den Vater.

In der zweiten Erhebung äußern 37.7 % der Befragten, ihr Kind rede manchmal mit ihnen über den Vater. Ein Anteil von je 22.6 % der Mütter meint, daß das Kind oft bzw. selten mit ihr Gespräche über den Vater führe. Regelmäßig sprechen 13.2 % der Kinder mit der Mutter über ihren Vater, und nur bei einem Anteil von 3.8 % der Kinder ist dies nie der Fall.

In der dritten Erhebung antworten 40.0 % der Befragten, ihr Kind rede manchmal mit ihnen über den Vater. Ein Anteil von 26.0 % der Mütter meint, daß das Kind selten mit ihnen Gespräche über den Vater führe, und in 20.0 % der Fälle werden solche Gespräche oft geführt. Ein Anteil von 12.0 % der Kinder spricht regelmäßig mit der Mutter über den Vater, in einem Fall kommt dies nie vor.

Die Angaben der Mütter verändern sich im Verlauf der Untersuchung nur geringfügig.

In Tabelle 7.4.34 wird aufgezeigt, ob das Kind mit dem Vater über die Trennung/Scheidung spricht und ob der Vater dem Kind bei der Bewältigung von Gefühlen im Zusammenhang damit helfen kann.

Tabelle 7.4.34 einfügen

Nach Ansicht der Mütter sprechen in der ersten Zeit nach der Trennung 30.0 % der Väter und Kinder miteinander über die Ursachen und Konsequenzen der elterlichen Trennung, zugleich führen fast ebenso viele Väter und Kinder (26.7 %) keine solchen Gespräche, und der größte Anteil der Mütter (43.3 %) hat keine Kenntnis darüber.

Von den befragten Müttern geben in der zweiten Erhebung 20.8 % an, daß ihr früherer Ehepartner mit dem Kind über Ursachen und Konsequenzen der Trennung spreche. In 15.1 % der Fälle finden solche Gespräche zwischen Vater und Kind nicht statt. Fast zwei Drittel der Mütter (64.2 %) wissen nicht, ob es solche Gespräche zwischen Vater und Kind gibt.

Zum letzten Untersuchungszeitpunkt geben 16.3 % der Mütter an, daß ihr früherer

Ehepartner mit dem Kind über Ursachen und Konsequenzen der Trennung spreche, 18.4 % , daß Vater und Kind dies nicht tun. Etwa zwei Drittel (65.3 %) der Mütter wissen davon nichts.

Im Verlauf der Studie, vor allem im Vergleich von erster und zweiter Erhebung, können immer weniger Mütter hier eine eindeutige Angabe machen. So antworten zum ersten Erhebungszeitpunkt noch 26.7 % mit "nein", 30.0 % mit "ja", zum zweiten Meßzeitpunkt sind es noch 15.1 % bzw. 20.8 %. Demgegenüber geben bei der ersten Untersuchung 43.3 % der Mütter an, nicht zu wissen, ob solche Gespräche zwischen Vater und Kind stattfinden, bei der zweiten Erhebung 64.2 %.

In der ersten Erhebung weiß dementsprechend ein großer Teil der Mütter (45.0 %) nicht, ob die Väter ihrem Kind bei der Bewältigung des Trennungsschmerzes helfen können. 30.0 % der Mütter sind der Meinung, der Vater bemühe sich erst gar nicht, dem Kind dabei zu helfen. Daß der Vater sich zwar um das Kind bemüht hat, ihm aber trotzdem nicht helfen kann bzw. das Kind sich dem Vater verschließt, glauben jeweils 5.0 % der Befragten. Nur ein vergleichsweise geringer Teil der Mütter (15.0 %) ist der Ansicht, daß der Vater mit dem Kind über die Trennung spricht und auf diese Weise auch Unterstützung bietet.

In der zweiten Erhebung meint dazu etwa ein Drittel der Mütter (32.1 %), daß der Vater sich nicht um eine Unterstützung des Kindes bemühe. Etwa die gleiche Anzahl von Müttern (34.0 %) weiß nicht, ob eine solche Hilfe seitens des Vaters gegeben wird. Ein Anteil von 20.8 % der Befragten ist der Ansicht, daß der Vater dem Kind bei der emotionalen Bewältigung der Trennung Unterstützung biete, und 7.5 % meinen, der Vater könne dem Kind trotz Bemühen nicht dabei helfen. Daß sich das Kind den Unterstützungsbemühungen des Vaters verschließe, geben 3.8 % der Mütter an. Eine Mutter bemerkt, daß der Vater sich einerseits nicht um das Kind bemühe und dieses sich andererseits dem Vater gegenüber auch verschließe.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt gibt auf die Frage, ob der Vater dem Kind bei der Bewältigung von Gefühlen, die mit der Trennung zusammenhängen, helfen könne, ein Anteil von 56.3 % der Befragten an, dies nicht zu wissen. 20.8 % der Mütter meinen, daß der Vater mit dem Kind spricht und ihm auch helfen kann, und 14.6 % sind der Auffassung, daß ihr ehemaliger Partner sich nicht darum bemühe. Daß sich das Kind den Unterstützungsbemühungen des Vaters verschließe, geben 6.3 %

der Befragten an. Eine Mutter meint, daß der Vater dem Kind trotz Bemühen nicht helfen kann.

Von der ersten zur zweiten Erhebung nimmt der Anteil der Väter, die nach Ansicht der Mütter den Kindern helfen können, von 15.0 % auf 20.8 % leicht zu. Dieser Anteil bleibt bis zum dritten Erhebungszeitpunkt stabil. Zu diesem Untersuchungs-termin erhöht sich vor allem der Anteil der Mütter, die dies nicht wissen, von 34.0 % in der zweiten Erhebung auf 56.3 % zum dritten Erhebungszeitpunkt.

Die Eindrücke der Mütter über die Verfassung des Kindes nach einem Zusammensein mit dem Vater werden aus Tabelle 7.4.35 ersichtlich.

Tabelle 7.4.35 einfügen

Die insgesamt 79 in der ersten Erhebung gegebenen Antworten sind breit gefächert und wurden zu 14 Gruppen zusammengefaßt. Am häufigsten (19.0 % der Nennungen) wird von den Müttern beobachtet, daß die Kinder nach dem Zusammensein mit dem Vater einen entspannten Eindruck machen. Fast ebenso häufig stellen die Mütter fest, daß die Kinder aufgeregt (17.7 % der Antworten), fröhlich (16.5 % der Antworten) oder aggressiv, trotzig (13.9 % der Antworten) sind. Auf die übrigen Antwort-Kategorien entfielen jeweils nur wenige Nennungen.

In der zweiten Erhebung werden insgesamt 71 Antworten gegeben. In 25.4 % der Nennungen geben die Mütter an, daß das Kind nach diesen Besuchen einen aufgeregten, aufgedrehten Eindruck mache. Auch relativ häufig stellen die Mütter fest, daß die Kinder fröhlich (18.3 % der Nennungen) bzw. entspannt (14.1 % der Nennungen) oder deprimiert, traurig und bedrückt (11.3 % der Nennungen) nach einem Zusammensein mit dem Vater sind. Bei 8.5 % der Antworten wird ein aggressives, trotziges Verhalten des Kindes wahrgenommen. 7.0 % der Nennungen machen deutlich, daß das Kind sich sehr unterschiedlich nach Besuchen beim Vater verhält. Daß das Kind einen normalen Eindruck mache, wird aus 4.2 % der Antworten ersichtlich. In jeweils zwei Fällen (2.8 %) stellen die Mütter fest, das Kind sei dann unzufrieden und launisch bzw. froh, wieder zu Hause zu sein. Auf die übrigen Antwortkategorien ("verstärkt Zärtlichkeit und Nähe suchend", "sich

zurückziehend und verschlossen", "Abstand durch Spiel mit anderen Kindern suchend" sowie "Eingewöhnungsschwierigkeiten zeigend") entfallen jeweils nur eine Nennung.

Die 69 Antworten in der dritten Erhebung wurden zu 12 Kategorien zusammengefaßt. Am häufigsten (26.1 % der Nennungen) wird von den Müttern angegeben, daß das Kind nach diesen Besuchen einen fröhlichen Eindruck mache. Etwas weniger häufig stellen die Mütter fest, daß die Kinder entspannt (17.4 % der Nennungen) bzw. aufgeregt, aufgedreht (17.4 % der Nennungen) oder aggressiv, trotzig (10.1 % der Nennungen) nach einem Zusammensein mit dem Vater sind. Bei 7.2 % der Antworten wird unterschiedliches Verhalten der Kinder wahrgenommen, und 4.3 % der Nennungen machen deutlich, daß das Kind einen normalen Eindruck nach Besuchen beim Vater macht. In jeweils zwei Fällen (2.9 % der Nennungen) stellen die Mütter fest, das Kind sei unzufrieden und launisch, suche verstärkt Zärtlichkeit und Nähe, ziehe sich zurück bzw. sei deprimiert und traurig. Eine Mutter berichtet, ihr Kind sei müde nach den Vaterbesuchen. In drei Fällen stellen die Mütter fest, daß ihre Kinder nach den Besuchen froh sind, wieder zu Hause zu sein.

Auffallend ist, daß zum zweiten Erhebungszeitpunkt besonders viele Antworten eine Anspannung des Kindes implizieren: aufgeregt, überdreht (1. Erh.: 17.7 %, 2. Erh.: 25.4 %, 3. Erh.: 17.4 %), deprimiert, traurig (1. Erh.: 5.1 %, 2. Erh.: 11.3 %, 3. Erh.: 2.9 %). Allerdings weisen weniger Nennungen auf aggressives Verhalten der Kinder hin (1. Erh.: 13.9 %, 2. Erh.: 8.5 %, 3. Erh.: 10.1 %). Zum dritten Untersuchungszeitpunkt geben mehr Mütter als zuvor an, daß die Kinder fröhlich nach den Vaterkontakten sind (1. Erh.: 16.5 %, 2. Erh.: 18.3 %, 3. Erh.: 26.1 %).

Tabelle 7.4.36 dokumentiert die Beantwortung der Fragen, ob die Väter derzeit eine neue Partnerin haben und ob es die gleiche Person wie bei der jeweils letzten Befragung ist.

Tabelle 7.4.36 einfügen

Kurz nach der Trennung sind nach Auskunft der Mütter 41 Väter (68.3 %) eine neue Partnerschaft eingegangen. Keine neue Partnerin gibt es bei 12 Männer (20.0 %), und sieben Mütter (11.7 %) wissen darüber nichts.

Siebenunddreißig Mütter (69.8 %) äußern in der zweiten Erhebung, daß die Väter eine neue Partnerin haben. Dagegen sind 13.2 % der Väter keine neue Partnerschaft eingegangen, und 17.0 % der befragten Mütter wissen darüber nichts. Bei den Partnerschaften der Väter handelt es sich zu 73.0 % um jeweils dieselbe Frau wie zum Zeitpunkt der ersten Befragung und in 27.0 % der Fälle um eine andere Person.

In der dritten Erhebung geben 35 Mütter (72.9 %) an, die Väter hätten eine neue Partnerin. 12.5 % verneinen dies, und 14.6 % der befragten Mütter können darüber keine Auskunft geben. Damit ist der Anteil der Väter mit Partnerin nach Angaben der Mütter ausgehend von 68.3 % in der ersten Erhebung leicht gestiegen und derjenige ohne Partnerin von 20.0 % ausgehend etwas gesunken. Zum dritten Erhebungszeitpunkt handelt es sich bei den Partnerschaften der Väter zu 85.7 % um jeweils dieselbe Frau wie zum Zeitpunkt der zweiten Befragung.

Ob das Kind Kontakt zur neuen Partnerin hat und wie es sich darüber äußert, gibt Tabelle 7.4.37 wieder.

Tabelle 7.4.37 einfügen

Die Mütter geben in der ersten Erhebung an, daß 73.2 % der Kinder derjenigen Väter, die über eine neue Partnerin verfügen, auch Kontakt zu dieser Frau haben. Entsprechend haben 26.8 % keinen Kontakt. Die meisten der Kinder mit Kontakt (36.1 %) äußerten sich gegenüber der Mutter positiv über die neue Partnerin und sprechen liebevoll von ihr. Negative Äußerungen in Form von Ärger, Wut und Ablehnung oder in Form eines Wunsches nach Ende dieser Beziehung machten 19.4 % der Kinder. Ein Drittel der Kinder sprach gegenüber der Mutter gar nicht von der neuen Partnerin des Vaters, und 11.1 % der Kinder äußerten eine neutrale

Akzeptanz ihr gegenüber.

In der zweiten Erhebung geben in bezug auf einen Kontakt zwischen dem Kind und der neuen Partnerin des Vaters von denjenigen Müttern, deren früherer Ehemann eine neue Beziehung eingegangen ist, 75.0 % an, daß das Kind auch Kontakt zu dieser Frau habe. Dagegen meinen 12.5 % der Mütter, die Kinder hätten keinen Kontakt mit der Partnerin, und ebenfalls 12.5 % können hier keine Antwort geben. Etwas weniger als die Hälfte (44.8 %) derjenigen Kinder, die Kontakt zur neuen Partnerin des Vaters haben, äußern sich nach Aussagen der befragten Mütter positiv über ihr Verhältnis zu dieser Frau. Ein Anteil von 24.1 % der Kinder machen keinerlei Äußerungen über die neue Partnerin, 13.8 % der Mütter berichten von einer neutralen Akzeptanz des Kindes gegenüber dieser Frau, und 10.3 % der Kinder äußern sich negativ über die neue Partnerin. Zwei Mütter (6.9 %) geben an, daß sich die neue Partnerin einem Kontakt zum Kind entziehe.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt geben 80.6 % an, daß das Kind Kontakt zu der neuen Partnerin des Vaters habe. 8.3 % der Mütter verneinen dies, und 5.6 % geben an, daß das Kind nur wenig Kontakt zu dieser Person habe. 5.6 % der Mütter können hier keine Angaben machen. In der ersten Erhebung waren es noch 26.8 % der Mütter, die angaben, daß kein Kontakt des Kindes zur neuen Partnerin des Vaters bestehe. Diese Zahl hat sich kontinuierlich reduziert.

Mehr als die Hälfte (51.9 %) derjenigen Kinder bei der dritten Erhebung, die Kontakt zur neuen Partnerin des Vaters haben, äußern sich nach Aussagen der befragten Mütter positiv über die Beziehung zu dieser Frau. Ein Anteil von 22.2 % der Kinder machen keinerlei Äußerungen über die neue Partnerin, 11.1 % der Mütter berichten von einer neutralen Akzeptanz des Kindes gegenüber dieser Frau, und 14.8 % der Kinder äußern sich negativ über die neue Partnerin. Positive Äußerungen haben damit ausgehend von 36.1 % in der ersten Erhebung anteilig zugenommen. Es fällt auf, daß der Anteil der Mütter geringer wird, deren Kinder sich über die Beziehung zur Partnerin des Vaters nicht äußern (33.3 % vs. 24.1 % vs. 22.2 %).

Von den befragten Müttern der Stichprobe leben zum ersten Erhebungszeitpunkt 22 (36.7 %), zum zweiten 28 (52.8 %) und zum dritten Erhebungszeitpunkt 25

(50.0 %) in einer neuen Partnerschaft.

Aus Tabelle 7.4.38 geht hervor, in welcher Rolle die Mutter den Partner in bezug auf das Kind sieht und wie der Partner sowie das Kind dies aus Sicht der Mutter beurteilen.

Tabelle 7.4.38 einfügen

In der ersten Erhebung geben von 19 diese Frage beantwortenden Müttern mit neuem Partner 10 an, daß dieser in ihren Augen für das Kind einen Freund/Kameraden darstellt. Neun Mütter meinen, daß er in erster Linie ihr Partner ist und für das Kind kaum eine Rolle spielt. Nur drei Mütter geben an, daß der neue Partner aus ihrer Sicht die Rolle eines Vaters einnimmt.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt geben 17 von 25 Müttern an, daß der neue Partner in ihren Augen für das Kind die Position eines Freundes/Kameraden habe. Elf meinen, daß dieser Mann in erster Linie ihr Partner sei und für das Kind kaum eine Rolle spiele. Lediglich zwei Mütter geben an, daß der neue Partner aus ihrer Sicht für das Kind die Rolle eines Vaters einnehme.

Elf von 25 der Müttern mit Partner geben in der dritten Erhebung an, daß der neue Partner in ihren Augen für das Kind die Position eines Freundes/Kameraden habe. Ebenfalls 11 meinen, daß dieser Mann in erster Linie ihr Partner sei und für das Kind kaum eine Rolle spiele. Drei Mütter geben an, daß der neue Partner aus ihrer Sicht für das Kind die Rolle eines Vaters einnehme. Eine Mutter sieht ihren Partner in der Rolle eines Miterziehenden.

Auffallend ist die gegenüber der ersten und dritten Erhebung unterschiedliche Einschätzung zum zweiten Untersuchungszeitpunkt. Mehr Mütter sehen ihren Partner als einen Freund für das Kind ($n = 10$ vs. $n = 17$, $n = 11$).

Der Partner selbst sieht sich nach Auskunft von neun von 18 Müttern in der ersten Erhebung in der Rolle eines Freundes/Kameraden für das Kind, acht meinen, der Partner sieht sich in erster Linie als Freund der Mutter und in einem Fall in der Rolle eines Vaters für das Kind. Zwei Mütter wissen nicht, wie sich der Partner in der

Beziehung zum Kind sieht.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt sieht sich der Partner nach Auskunft der Mütter in 15 der 25 Fälle dem Kind gegenüber in erster Linie in der Rolle des Freundes der Mutter, 14 Männer würden sich als Freund für das Kind betrachten, und in zwei Fällen glauben die Mütter, daß sich der Partner dem Kind gegenüber in der Rolle des Vaters sieht.

Fünfzehn Monate später sehen sich die Partner in 13 von 25 Fällen dem Kind gegenüber vor allem in der Rolle des Freundes der Mutter, neun Männer würden sich als Kamerad für das Kind betrachten, und in drei Fällen meinen die Mütter, daß sich der Partner dem Kind gegenüber in der Rolle des Vaters sieht. Eine Mutter weiß nicht, in welcher Rolle sich ihr Partner sieht. In einem Fall sieht sich der Partner in der Rolle eines Miterziehenden.

Damit hat sich zur dritten Erhebung der Anteil der Partner reduziert, die sich als Freund des Kindes sehen. Zugleich hat sich der Anteil erhöht, die sich als in der Vaterrolle oder als Miterziehende sehen.

Zum ersten Erhebungszeitpunkt nach der Sichtweise des Kindes zum neuen Partner befragt, geben acht von 18 Müttern an, ihr Kind betrachte diesen Mann in erster Linie nur als den Freund der Mutter. Sieben Kinder sehen in ihm auch einen Freund und Kameraden für sich selbst, während ebenfalls sieben diesen Mann als Eindringling und Rivalen erleben. Lediglich drei Mütter glauben, das Kind sehe ihren Partner in der Rolle eines Vaters, und eine Mutter kann nicht sagen, welche Sichtweise das Kind zum neuen Partner einnimmt.

Auf die Frage geben in der zweiten Erhebung 13 von 25 Müttern an, ihr Kind betrachte den Partner in erster Linie als den Freund der Mutter. Fast ebenso viele Kinder ($n = 11$) sehen in ihm auch einen Freund und Kameraden für sich selbst. Vier Mütter berichten, daß ihr Kind diesen Mann als Eindringling und Rivalen erlebe. Lediglich zwei Mütter glauben, das Kind schreibe dem neuen Partner die Rolle eines Vaters zu, und weitere zwei Mütter wissen nicht, in welcher Rolle ihr Kind diesen Mann sieht.

Danach befragt, welche Rolle ihrer Meinung nach das Kind dem neuen Partner zuschreibe, geben in der dritten Erhebung 11 von 25 Müttern an, ihr Kind betrachte diesen Mann in erster Linie als den Freund der Mutter. Sieben Kinder sehen in dem

neuen Partner der Mutter auch einen Freund und Kameraden für sich selbst. Sieben Mütter berichten, daß ihr Kind diesen Mann als Eindringling und Rivalen erlebe, und vier Kinder schreiben dem Partner die Vaterrolle zu.

Auch bei dieser Frage fallen die unterschiedlichen Einschätzungen der Mütter in der zweiten gegenüber den beiden anderen Erhebungen auf. Mehr Kinder sehen den Partner ausschließlich als Freund der Mutter, mehr Kinder erleben ihn auch als Freund für sich. Weniger sehen in ihm einen Vater oder einen Rivalen.

Wie die Kinder, die den Partner als Rivalen oder Eindringling erleben, sich verhalten, und welche Ursache dem aus Sicht der Mütter zugrundeliegt, zeigt Tabelle 7.4.39.

Tabelle 7.4.39 einfügen

In der ersten Erhebung wurden jeweils 12 Antworten auf die beiden Fragen gegeben. Vier Mütter geben an, die Rivalität äußere sich darin, daß das Kind versuche Aufmerksamkeit zu erregen, um den Kontakt zwischen Mutter und Partner zu stören. Vier der Mütter berichten von offen aggressivem Verhalten und offenen Unmutsäußerungen gegenüber dem Partner, jeweils zwei Mütter nennen "allgemein eifersüchtiges" Verhalten bzw. bemerken ein Ablehnen der Kontaktangebote des neuen Partners von seiten des Kindes.

Die Ursache für die Haltung des Kindes sehen fünf Mütter in der Eifersucht des Kindes begründet, vier Mütter glauben, der Vater habe das Kind beeinflußt, und zwei Mütter denken, das Kind wolle keinen Mann außer den Vater akzeptieren. Ein Kind weiß nach Meinung der Mutter nicht, was es davon halten soll.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt geben, befragt nach den Rivalitätsäußerungen, die vier betroffenen Mütter insgesamt sieben verschiedene Antworten: Zwei Mütter beobachten das Ablehnen von Kontaktangeboten des Partners seitens des Kindes. In jeweils einer Nennung wird von einem allgemein eifersüchtigen Verhalten, von offen aggressivem Verhalten sowie von verdeckten Aggressionen gegenüber dem Partner berichtet. Auch daß das Kind Aufmerksamkeit erzeuge, um den Kontakt zwischen der Mutter und ihrem neuen Partner zu stören, sowie die Angst des Kindes, die Mutter an den Partner zu verlieren, wird jeweils in einem Fall beobachtet.

In bezug auf die vermuteten Ursachen für diese von Rivalität bestimmte Haltung des Kindes gegenüber dem neuen Partner werden 12 Antworten gegeben. In vier Nennungen wird davon berichtet, das Kind wolle keinen außer seinen Vater akzeptieren, in drei Antworten wird eine Eifersucht seitens des Kindes genannt, und bei zwei Nennungen wird vermutet, der Vater habe das Kind dahingehend beeinflusst. Jeweils eine Mutter sieht in Verlustängsten, in einer berechtigten Kritik am Partner sowie in dem Wunsch nach Beständigkeit der jetzigen Lebens- und Wohnsituation die Haltung des Kindes begründet.

In der dritten Erhebung geben die Mütter insgesamt 11 verschiedene Antworten auf die Frage nach Äußerungen von Rivalität seitens des Kindes. Dabei beobachten jeweils drei Mütter allgemein eifersüchtiges Verhalten, offen aggressives Verhalten gegenüber dem Partner sowie ein Ablehnen von Kontaktangeboten des Partners seitens des Kindes. Zwei Mütter äußern, daß das Kind die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen versucht, um den Kontakt zwischen Partner und Mutter zu stören. Hinsichtlich vermuteter Ursachen für diese Rivalität wird in sechs Nennungen davon berichtet, das Kind sei eifersüchtig, und in je zwei Nennungen wird angenommen, das Kind wolle keinen außer seinem Vater akzeptieren bzw. es fühle sich nicht gemocht und verstanden.

An den beiden vorherigen Erhebungszeitpunkten nehmen einige Mütter außerdem an, daß der Vater das Kind beeinflusst habe (1. Erh.: n = 4, 2. Erh.: n = 2). Je eine Mutter äußert, daß das Kind nicht weiß, was es davon halten soll (1. Erh.), daß es sich um berechtigte Kritik, Verlustängste oder darum handelt, daß das Kind keine Änderung der jetzigen Lebens- und Wohnsituation will (je 2. Erh.). Daß sich das Kind nicht gemocht und verstanden fühlt, nennen nur bei der dritten Erhebung zwei Mütter.

Wie die Mütter sich verhalten in Fällen, in denen es Streitigkeiten zwischen Partner und Kind gibt, zeigt Tabelle 7.4.40.

Tabelle 7.4.40 einfügen

In der ersten Erhebung geben die Mütter dazu insgesamt 17 Antworten. Nach 52.9 % der Nennungen versuchen die Mütter, sich aus den Konflikten herauszuhalten, gemäß 35.3 % reagieren sie unterschiedlich, je nachdem, wer in ihren Augen Recht hat. Zwei Mütter halten meistens zum Kind.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt werden hierzu 25 Antworten gegeben. In 48.0 % der Nennungen geben die Mütter an, sich in solchen Fällen aus den Konflikten herauszuhalten. 44.0 % der Antworten beinhalten, daß die Mütter in solchen Situationen unterschiedlich reagieren, je nachdem, wer in ihren Augen recht habe. Lediglich eine Mutter hält bei solchen Streitigkeiten meistens zu ihrem Kind, und die Antwortalternative "meistens zum Partner halten" wird von keiner der Mütter gewählt. Eine Mutter gibt an, daß die Situation noch nicht vorkam.

Die 25 Mütter, die in der dritten Erhebung Streitigkeiten zwischen dem neuen Partner und dem Kind erleben, geben dazu insgesamt 28 Antworten. In 53.6 % der Nennungen äußern sie, sich aus den Konflikten herauszuhalten, und in 39.3 %, daß sie ihre Reaktion darauf ausrichten, wer jeweils in ihren Augen Recht hat. Zwei Mütter machen hier keine Angaben. Die Antworten "meistens zum Kind halten" und "meistens zum Partner halten" werden von keiner Mutter gewählt.

Auch bei den früheren Erhebungen stehen die beiden obengenannten Verhaltensalternativen deutlich an erster Stelle.

7.4.2 Fragen zur Mutter

Der zweite Teil des Fragebogens befaßt sich mit der persönlichen Lebenssituation der Mütter zu den drei Untersuchungszeitpunkten.

Tabelle 7.4.41 gibt die Arbeitszeitregelung der Mütter und ihre Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit damit wieder.

Tabelle 7.4.41 einfügen

Zum ersten Erhebungszeitpunkt sind 26.7 % der Mütter nicht berufstätig, 11.7 % befinden sich in einer Ausbildung oder Umschulung. Eine halbe Stelle haben

25.0 %, eine ganze Stelle 15.0 %, und 10.0 % sind freiberuflich tätig. 5.0 % arbeiten 25-30 Stunden pro Woche, 3.3 % 10-15 Stunden und 1.7 % unter 10 Stunden. Eine Mutter hat nur sporadisch Arbeit.

Von 44 berufstätigen Müttern sind 40.9 % mit der Arbeitszeitregelung unzufrieden, 31.8 % sind zufrieden. 27.3 % sind mal zufrieden, mal unzufrieden.

Auf die Frage nach Gründen für die Unzufriedenheit werden insgesamt 12 Antworten gegeben. Je vier Mütter äußern, daß sie weniger arbeiten wollen bzw. unzufrieden damit sind, wie die Arbeitszeiten liegen. Zwei Mütter haben zu wenig Zeit für die Kinder. Je eine Mutter hat zu wenig Zeit für ihre Ausbildung bzw. möchte mehr arbeiten.

In der zweiten Erhebung sind 26.4 % der Mütter nicht berufstätig, was in etwa dem Anteil in der ersten Erhebung von 26.7 % entspricht. 30.2 % haben eine halbe Stelle, 11.3 % eine volle Stelle. 9.4 % sind freiberuflich tätig. Je 7.5 % arbeiten 25 bis 30 Stunden pro Woche bzw. 10 bis 15 Stunden. Je eine Mutter macht eine Ausbildung bzw. hat sporadisch Arbeit.

Mit 69.2 % sind deutlich mehr Mütter mit der Arbeitszeitregelung zufrieden als 15 Monate zuvor. Nur noch 17.9 % sind unzufrieden damit. 7.7 % sind mal zufrieden, mal unzufrieden, und 5.1 % machen keine Angaben.

Als Gründe für die Unzufriedenheit mit den Arbeitszeitregelungen werden insgesamt 10 Nennungen angeführt. Jeweils zwei Frauen antworteten hier, daß die Arbeitszeiten ungünstig lägen, zu wenig Zeit für die Kinder bliebe bzw. sie allgemein lieber weniger arbeiten möchten. Von jeweils einer Befragten wurde geäußert, daß sie lieber mehr arbeiten wolle, sie unter der Doppelbelastung von Ausbildung und Berufstätigkeit leide, sie gar nicht mehr arbeiten wolle bzw. sich allgemein überfordert fühle.

Zum Zeitpunkt der dritten Erhebung gehen von den 50 befragten Müttern 42 (84.0 %) einer Berufstätigkeit nach. Ein Anteil von 14.0 % der Befragten ist derzeit nicht berufstätig, eine Mutter (2.0 %) macht eine Ausbildung. 44.0 % der Mütter gehen einer Halbtags­tätigkeit nach (16 - 20 Std. pro Woche). Ganztags (35 - 40 Std. pro Woche) arbeiten 20.0 % der Mütter, und weitere 12.0 % der befragten Frauen haben eine 25 bis 30 Stunden-Stelle. Zwei Mütter haben eine Teilzeitarbeits-

stelle mit 10 bis 15 Stunden pro Woche. Eine Mutter arbeitet freiberuflich, und eine weitere arbeitet weniger als 10 Stunden pro Woche.

Der größte Teil der berufstätigen Frauen (67.4 %) ist mit der Arbeitszeitregelung zufrieden. Unzufrieden mit ihren Arbeitszeiten sind dagegen 16.3 % der berufstätigen Mütter. Ein Anteil von 16.3 % der Frauen macht hierzu keine Angaben.

Als Gründe für die Unzufriedenheit mit den Arbeitszeitregelungen werden von 10 Müttern insgesamt 12 Nennungen angeführt. Jeweils vier Frauen antworten hier, mehr bzw. weniger arbeiten zu wollen. Drei Frauen äußern, daß die Länge der Arbeitszeit ungünstig sei, und eine Frau gibt an, zu wenig Zeit für ihre Kinder zu haben.

Im Verlauf der Studie zeichnet sich die Entwicklung ab, daß mehr Frauen einer zeitlich geregelten Arbeit nachgehen: Es reduzieren sich die Anteile an Müttern, die nicht berufstätig sind (26.7 % vs. 26.4 % vs. 14.0 %), eine Ausbildung absolvieren (11.7 % vs. 1.9 % vs. 2.0 %) oder freiberuflich tätig sind (10.0 % vs. 9.4 % vs. 2.0 %). In zunehmender Häufigkeit gehen sie einer Halbtagsbeschäftigung nach (25.0 % vs. 30.2 % vs. 44.0 %), haben eine 25 bis 30 Stunden-Stelle (5.0 % vs. 7.5 % vs. 12.0 %) oder eine Ganztagsstelle (15.0 % vs. 11.3 % vs. 20.0 %).

In der gleichen Zeit steigt auch die Zufriedenheit der Frauen. So gaben bei der ersten Erhebung noch 40.9 % an, unzufrieden und 27.3 % teilweise unzufrieden zu sein. Nur 31.8 % waren zufrieden. Es zeigt sich im Verlauf der drei Erhebungen ein tendenzieller Anstieg der Arbeitszufriedenheit ($\chi^2 = 5.44$, $df = 2$, $p < .10$). Dabei ergibt der Wilcoxon-Test, daß diese Zunahme vor allem vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt zu beobachten ist ($z = -2.97$, $p < .01$), während von der zweiten zur dritten Erhebung die Veränderung sich als nicht bedeutsam erweist. Beim Vergleich der Daten fällt außerdem auf, daß vor allem in der dritten Erhebung einige Frauen ($n = 4$) mehr arbeiten wollen. Dieser Wunsch wird zuvor nur von je einer Frau geäußert.

In Tabelle 7.4.42 wird dargestellt, ob sich die Mütter jeweils im letzten Jahr um eine Umschulung bemüht haben, ob der Antrag genehmigt wurde und ob sie einen neuen Schulabschluß erworben haben.

Tabelle 7.4.42 einfügen

Um eine Umschulung haben sich vor der ersten Erhebung acht Mütter aus der Stichprobe (13.4 %) bemüht und zwar zur einen Hälfte in einem Büroberuf, zur anderen Hälfte im Bereich der Gesundheitsaufklärung. Bei drei Müttern wurde ein Umschulungsantrag vom Arbeitsamt bewilligt, bei vier Müttern abgelehnt, eine Mutter hatte zum Zeitpunkt der Erhebung noch keinen Bescheid vom Arbeitsamt.

Im letzten Jahr vor der zweiten Erhebung strebten vier der befragten Mütter (7.6 %) eine Umschulung an. Jeweils eine Mutter hat sich um eine Umschulung in einem Büroberuf, im kaufmännischen Bereich, im medizinisch-pflegerischen Bereich bzw. als Gärtnerin bemüht. Drei der Umschulungsanträge waren zum Zeitpunkt der Erhebung bereits bewilligt worden, der vierte noch nicht beschieden. Zwei Mütter hatten einen neuen Schulabschluß erworben.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt geben fünf Mütter (10.0 %) an, sich um eine Umschulung bemüht zu haben. Jeweils eine Mutter hat sich um eine Umschulung im kaufmännischen Bereich, im medizinisch-pflegerischen Bereich, als Gärtnerin, als Computerfachfrau bzw. als Fremdsprachenkorrespondentin bemüht. In drei Fällen wurde der Umschulungsantrag genehmigt, in zwei Fällen nicht. Keine Frau erwarb einen neuen Schulabschluß.

Die Beantwortung der Fragen, ob die nicht berufstätigen Mütter auf Stellensuche sind und ob die Trennung/Scheidung dabei von Nachteil ist, wird in Tabelle 7.4.43 wiedergegeben.

Tabelle 7.4.43 einfügen

Von den 24 nicht berufstätigen Müttern bei der Erstbefragung suchen drei eine Arbeitsstelle. Zwei Mütter berichten, daß es bei der Arbeitssuche für sie von Nachteil sei, getrenntlebend/geschieden zu sein. Die Mütter geben als Gründe an, daß es für sie Probleme bei der Kinderversorgung gebe und Arbeitgeber häufig Angst hätten, die Mütter würden der Kinder wegen die Arbeit vernachlässigen. Von den 14 nicht berufstätigen Müttern zum Zeitpunkt der zweiten Untersuchung

suchen vier eine Arbeitsstelle, wobei drei der Frauen berichten, für sie sei es bei der Arbeitssuche von Nachteil gewesen, getrenntlebend/geschieden zu sein. Zwei Mütter führen als Beispiele für erlebte Benachteiligungen an: die größere familiäre Belastung schließe eine anspruchsvollere Arbeit aus bzw. fehlende Flexibilität durch Kinder und Scheidung werde als Makel betrachtet.

In der dritten Erhebung suchen drei von neun antwortenden Müttern eine Arbeitsstelle, wobei eine der Frauen berichtet, für sie sei es bei der Arbeitssuche von Nachteil, getrenntlebend/geschieden zu sein. Als Grund für die Benachteiligung werden "Vorurteile gegenüber Alleinstehenden" genannt.

Nicht absolut, aber prozentual hat sich damit der Anteil der stellensuchenden Frauen aus der Gruppe der Nicht-Berufstätigen im Verlauf der Studie von 12.5 % über 28.6 % auf 33.3 % erhöht. Nachteile durch die Trennung/Scheidung werden aber in der dritten Erhebung nur von einer Mutter erlebt, während dies in der ersten noch zwei und in der zweiten Erhebung noch drei Mütter angeben.

Tabelle 7.4.44 beschäftigt sich mit den Schwierigkeiten der Mütter beim Aufbau neuer Bekanntschaften, wenn die Umgebung die Trennung als Makel sieht.

Tabelle 7.4.44 einfügen

Kurz nach der Trennung fällt das Schließen neuer Bekanntschaften 20.0 % der Mütter schwer. Die übrigen Mütter (80.0 %) haben diese Schwierigkeiten nicht. Die Erfahrungen, welche die erstgenannten Mütter dabei gemacht haben, beschreiben sie in 11 Antworten. Insgesamt vier der befragten Mütter erleben Schwierigkeiten in einer "Paar-Welt" bzw. berichten, daß der Kontakt zu früheren befreundeten Paaren einschläft, wobei davon zwei äußern, daß die Bekannten weniger soziale Initiative zeigen. Zwei Mütter berichten, daß sie von anderen Frauen schnell als Rivalinnen gesehen werden. In Einzelfällen werden als Gründe genannt, daß die eigene Gehemmtheit neue Kontakte schwierig macht, daß man sich durch die Kinder zu gebunden fühlt, als geschiedene Frau kritischer gesehen wird und Gespräche von vornherein durch Vorurteile belastet sind sowie daß sich Kontakte in der neuen Nachbarschaft nur zäh entwickeln.

Der Meinung, daß es nach der Trennung schwierig sei, neue Bekanntschaften zu schließen, da die soziale Umwelt Ehescheidung als einen Makel ansehe, sind in der zweiten Erhebung lediglich sieben Befragte (13.2 %). Die diesbezüglichen Erfahrungen werden in vier Antworten beschrieben. Zwei Mütter berichten über Probleme in einer "Paar-Welt", eine Frau erlebt weniger Initiative von Freunden und Bekannten, und eine weitere Befragte ist der Ansicht, daß andere Frauen in einer geschiedenen Frau eine Rivalin sehen. Der überwiegende Anteil der Mütter (86.8 %) sieht dagegen in der Trennung/Scheidung keinen Grund für Schwierigkeiten beim Schließen neuer Bekanntschaften.

In der dritten Erhebung ist es noch für 6.0 % schwierig (n = 3), neue Bekanntschaften zu schließen, da die soziale Umwelt Ehescheidung als einen Makel ansehe. Als diesbezügliche Erfahrungen wird von jeweils einer Mutter eigene Gehemmtheit, Ignoriertwerden von Nachbarn und der Umstand, daß Geschiedene von der sozialen Umwelt kritischer gesehen werden, berichtet. Ausgehend von der ersten Erhebung mit 20.0 % über die zweite Erhebung mit 13.2 % hat sich der Anteil der Frauen mit diesen sozialen Schwierigkeiten deutlich reduziert. Die Erfahrungen der Mütter bestanden vor allem darin, daß es schwer ist, in der "Paar-Welt" den Kontakt zu halten (1. Erh. und 2. Erh.: je n = 2), daß Bekannte wenig Initiative zeigten und die Befragten von anderen Frauen als Rivalinnen gesehen wurden (je 1. Erh.: n = 2, 2. Erh.: n = 1).

Aus Tabelle 7.4.45 wird ersichtlich, ob die Mütter zum jeweiligen Befragungszeitpunkt in einer neuen Partnerschaft leben.

Tabelle 7.4.45 einfügen

Kurz nach der Trennung leben 30.0 % der befragten Mütter in einer neuen Partnerschaft. Ein Anteil von 35.0 % der Frauen hat keinen neuen Partner, wünscht sich aber für die Zukunft einen. Etwa gleich viele Mütter (31.7 %) leben in keiner neuen Partnerschaft und wünschen sich auch vorerst keine solche. Bei zwei der befragten Frauen war eine neue Partnerbeziehung gerade beendet worden. Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung leben 52.8 % der befragten Frauen in einer

neuen Partnerschaft. Ein Anteil von 26.4 % der Befragten hat keinen neuen Partner, wünscht sich aber für die Zukunft eine solche Beziehung, während sich 18.9 % der Frauen vorerst an keiner neuen Partnerschaft interessiert zeigen. In einem Falle ist die neue Partnerschaft gerade beendet worden, wobei jetzt noch unklar sei, wie es weitergehe.

Gegen Ende der Studie haben 44.9 % der Frauen neue Partner. Eine weitere Frau gibt an, sporadische Beziehungen zu führen. Ein Anteil von 36.7 % der Befragten hat zum Zeitpunkt der dritten Erhebung keinen neuen Partner, wünscht sich aber für die Zukunft eine solche Beziehung, während sich 12.2 % der Frauen vorerst an keiner neuen Partnerschaft interessiert zeigen. Zwei Frauen haben eine neue Partnerschaft gerade beendet.

Im Verlauf der Untersuchung nimmt der Anteil der Mütter ab, die nicht in einer Partnerschaft leben und die auch keine wünschen (31.7 % vs. 18.9 % vs. 12.2 %). Der im Vergleich größte Anteil an Müttern, die eine Partnerschaft eingegangen sind, findet sich mit 52.8 % in der zweiten Erhebung (1. Erh.: 30.0 %, 3. Erh.: 44.9 %).

Die nach der Trennung existierenden neuen Partnerschaften der Mütter bestehen in 85.0 % der Fälle auch noch zur Zeit der ersten Befragung, während 15.0 % der Partnerschaften wieder beendet waren. Als Gründe für das Scheitern der Beziehung machen zwei Mütter das Vorhandensein der Kinder verantwortlich. Jeweils eine Nennung entfällt auf die folgenden sieben Kategorien: zu starkes Festklammern am neuen Partner; Bestehen zu großer Gegensätze zwischen Mutter und Partner; der Partner war mit eigenen Problemen zu stark belastet; der Ehemann hat angedroht, das Sorgerecht zu entziehen und den Unterhalt zu kürzen; Mitleid mit dem früheren Ehemann; Überforderung durch das Kind, Ausbildung sowie neue Beziehung; der Partner hat eine andere Frau kennengelernt.

Von den befragten Frauen geben in der zweiten Erhebung insgesamt 54.7 % an, nach der Trennung vom Ehemann eine neue Partnerschaft eingegangen zu sein. Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung bestehen in 89.7 % dieser Fälle diese Beziehungen noch, während bei drei Frauen (10.3 %) nach der Trennung geschlossene Partnerschaften nicht mehr existieren. Als Gründe für das Scheitern der Beziehung wird von je einer Befragten das Bestehen zu großer Gegensätze zwischen ihr und dem Partner, ein eigenes Überfordertsein durch Kind, Ausbildung und neue Bezie-

hung sowie die noch nicht bewältigte Trennung vom früheren Ehemann genannt. Zum dritten Erhebungszeitpunkt geben 78.1 % von 32 Müttern an, daß ihre neue Beziehung derzeit noch existiert. Von den sieben Müttern, bei denen das nicht der Fall ist, werden dazu acht Gründe angegeben. Fünf Mütter führen zu große Gegensätze und Unterschiede an, und in Einzelfällen wird noch erwähnt: Vorhandensein von Kindern, mangelnde Konfliktbereitschaft des neuen Partners und eine zu einseitige Beziehung.

Tabelle 7.4.46 zeigt auf, mit welchen Personen die Mütter in einem gemeinsamen Haushalt leben.

Tabelle 7.4.46 einfügen

Zu Anfang der Studie leben bei knapp der Hälfte der Mütter (48.3 %) zwei eigene Kinder mit im Haushalt, bei 26.7 % handelt es sich um ein eigenes Kind und bei 20.0 % sind es drei Kinder. Bei zwei Müttern leben vier eigene Kinder und bei einer Mutter fünf eigene Kinder. 85.0 % der Mütter äußern, daß abgesehen von den eigenen Kindern keine weiteren Personen mit im Haushalt leben. Von je zwei Müttern werden diesbezüglich eigene Geschwister bzw. Untermieter genannt. Je eine Mutter zählt den neuen Partner, den ehemaligen Partner, die Schwiegermutter, den Mitbewohner einer Wohngemeinschaft bzw. den Freund der ältesten Tochter dazu. Zum zweiten Erhebungszeitpunkt leben 54.7 % der Mütter mit zwei eigenen Kinder zusammen. Bei 26.4 % handelt es sich um ein Kind und bei 15.1 % um drei Kinder. Je eine Mutter zählt vier bzw. fünf eigene Kinder zum Haushalt. Außer diesen Kindern leben bei 81.1 % der Mütter keine weiteren Personen mit im Haushalt. 11.3 % wohnen mit dem neuen Partner zusammen. In Einzelfällen werden der ehemalige Partner, ein WG-Bewohner und zwei sonstige Personen genannt. Genau die Hälfte der Mütter lebt in der dritten Erhebung mit zwei eigenen Kindern zusammen, 28.0 % mit einem Kind und 16.0 % mit drei Kindern. Bei zwei Müttern wohnen vier, bei einer Mutter fünf eigene Kinder. Diese Verteilung unterscheidet sich nicht erwähnenswert von denjenigen in den vorangegangenen Untersuchungen. Neben diesen eigenen Kindern leben bei 74.0 % der Mütter keine weiteren Personen mit im Haushalt. 20.0 % äußern, daß sie mit

einem neuen Partner zusammenleben, darunter in 6.0 % der Fälle auch mit dessen Kind/ern. Je eine Mutter nennt einen Untermieter, eine Freundin bzw. eine sonstige Person. Wie schon vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt wird auch zum dritten Erhebungszeitpunkt der Zuwachs an Müttern, die mit einem neuen Partner zusammenleben, deutlich (1. Erh.: 1.7 %, 2. Erh.: 11.3 %, 3. Erh.: 20.0 %). Entsprechend reduziert sich die Zahl der Mütter, die ausschließlich mit eigenen Kindern zusammenleben von 85.0 % in der ersten Erhebung auf 74.0 % zum dritten Untersuchungszeitpunkt.

Tabelle 7.4.47 stellt dar, ob und ggf. aus welchen Gründen es für die Frauen, die eine neue Partnerschaft wünschen, ein Nachteil ist, eine geschiedene/getrenntlebende Frau zu sein.

Tabelle 7.4.47 einfügen

Von den 27 Frauen, die sich in der ersten Erhebung eine neue Partnerschaft wünschen, gibt etwa die Hälfte an, keine Nachteile zu erleben (51.9 %), während der andere Teil die Situation durchaus als nachteilig empfindet (48.1 %). Als der mit Abstand häufigste Grund für letzteres wird in 10 von 18 Antworten eine fehlende Unabhängigkeit und Flexibilität wegen der Kinder genannt. Als weitere Gründe erwähnen jeweils zwei Frauen die anhaltenden Auseinandersetzungen mit der gescheiterten Beziehung, die Scheu eines neuen Partner vor einer möglichen Mitverantwortung für die Kinder, Angst vor erneuter Enttäuschung bzw. religiöse Hindernisse. Auch daß andere die Trennung als einen Makel betrachten, wird von zwei Frauen als nachteilig bei der Partnersuche erlebt.

Von 16 Frauen in der zweiten Erhebung geben 75.0 % an, daß sie es in bezug auf eine Partnersuche nicht als Nachteil erfahren, eine geschiedene (getrenntlebende) Frau zu sein. Vier Befragte (25.0 %) erleben dagegen Nachteile für sich. Als Gründe dafür nennen drei Mütter eine fehlende Unabhängigkeit und Flexibilität wegen der Kinder, und eine Frau erwähnt neben religiösen Hemmnissen auch die noch nicht vollzogene juristische Scheidung.

In der dritten Erhebung geben von 20 Frauen, die sich derzeit eine neue Partnerschaft wünschen, 70.0 % (n = 14) an, daß sie es nicht als Nachteil erfahren, eine

geschiedene/getrenntlebende Frau zu sein, sechs Befragte (30.0 %) erleben dagegen Nachteile für sich. Sie begründen dies vor allem mit dem eigenen Erleben von Minderwertigkeitsgefühlen (n = 3).

Im Vergleich der drei Untersuchungszeitpunkte wird das Erleben von Nachteilen bei der Partnersuche besonders häufig in der ersten Erhebung (48.1 %) genannt und von 10 Frauen mit fehlender Unabhängigkeit wegen der Kinder begründet. Diese Sicht findet sich zum zweiten Untersuchungszeitpunkt nur noch bei drei der vier Frauen, die Nachteile erleben, zum dritten Erhebungszeitpunkt sogar nur noch bei einer Frau.

Ob es sich beim derzeitigen Partner um die gleiche Person wie bei der letzten Befragung handelt, wird in Tabelle 7.4.48 thematisiert, ebenso wie die Beantwortung der Fragen, ob die neuen Paare zusammen wohnen, ob sie verheiratet sind oder eine Eheschließung planen.

Tabelle 7.4.48 einfügen

In der ersten Erhebung leben von 19 Müttern der Stichprobe, die sich in einer neuen Partnerbeziehung befinden, nur zwei mit diesem Mann in einer gemeinsamen Wohnung. Eine neue Eheschließung wird von den meisten Frauen (84.2 %) derzeit nicht geplant. 15.8 % haben eine Heirat ins Auge gefaßt.

Bei den neuen Partnerschaften der 28 Frauen der zweiten Erhebung handelt es sich in 57.1 % der Fälle um den gleichen Partner wie zum Zeitpunkt der ersten Befragung. Für zwei Frauen (7.1 %) ist es die erste neue Partnerschaft nach der Trennung, und in 35.7 % der Fälle handelt es sich beim jetzigen Partner um eine andere Person als zum Zeitpunkt der ersten Erhebung. 17.9 % dieser Frauen leben mit dem Partner in einer gemeinsamen Wohnung. Je ein Paar ist verheiratet bzw. plant eine Eheschließung.

Zum Zeitpunkt der dritten Erhebung geben von den 25 antwortenden Müttern 84.0 % an, daß sie mit dem Partner auch zum letzten Erhebungszeitpunkt zusammen waren, 12.0 % verneinen es. Eine Mutter äußert, vorher noch keine Partnerschaft gehabt zu haben.

Gegenüber dem Zeitraum zwischen der ersten und zweiten Erhebung kommt es

nun bei weniger Müttern zum Partnerwechsel (2. Erh.: 35.7 %, 3. Erh.: 12.0 %). 28.0 % leben in der dritten Erhebung in einer gemeinsamen Wohnung. Dieser Anteil hat sich damit ausgehend von 10.5 % in der ersten Erhebung erhöht. Neu verheiratet sind nun zwei Mütter, in der zweiten Erhebung äußerte dies nur eine Mutter. Von den übrigen 23 Müttern planen 91.3 % keine Eheschließung, 8.7 % sind noch unsicher. Keine Mutter bejaht dies eindeutig, was in der ersten Erhebung noch drei taten, zum zweiten Erhebungszeitpunkt keine.

Die Beantwortung der Frage, ob die neuen Partner der Mütter eigene Kinder haben und ob es gemeinsame Kinder gibt, wird aus Tabelle 7.4.49 ersichtlich.

Tabelle 7.4.49 einfügen

In der ersten Erhebung hat in 33.3 % der Fälle der neue Partner selbst keine eigenen Kinder, 50.0 % der Männer sind selbst geschieden/getrenntlebend und haben eigene Kinder, die allerdings bei der früheren Ehefrau wohnen. Einer der neuen Partner lebt mit Ehefrau und Kind zusammen, bei einem anderen leben die Kinder im Wechsel mal bei ihm und mal bei der geschiedenen Ehefrau, und in einem Fall leben die Kinder des neuen Partners alleine. Keine der 19 Mütter hat mit dem neuen Partner ein gemeinsames Kind.

25.0 % der Partner der insgesamt 28 Mütter in der zweiten Erhebung haben keine Kinder. Von 46.4 % der Partner leben die Kinder bei der leiblichen Mutter, in drei Fällen beim Vater, in einem Fall im Wechsel bei beiden Elternteilen. Die Kinder von zwei Partnern leben alleine, bei zwei weiteren Partnern lebt ein Kind beim Partner, das andere allein bzw. bei der geschiedenen Frau.

In der letzten Untersuchung haben von den 25 Müttern mit neuen Partnern nur vier Männer keine Kinder. Die Kinder von 13 Männern leben bei deren ehemaligen Partnerinnen. In je zwei Fällen leben die Kinder alleine bzw. bei der befragten Mutter und dem neuen Partner bzw. deren neuen Partnerin. In je einem Fall leben die Kinder beim Partner, beim Partner und dessen Frau oder sind aufgeteilt auf die getrennten leiblichen Eltern. In einem Fall wohnt das Kind des Partners zum Teil bei der Befragten, zum Teil bei der leiblichen Mutter.

Im Verlauf der Studie hat sich der Anteil an neuen Partnern ohne Kinder von 33.3 %

auf 16.0 % kontinuierlich reduziert. Zu allen drei Erhebungszeitpunkten leben die Kinder in rund 50 % der Fälle bei der leiblichen Mutter.

Ein gemeinsames Kind hat bei der dritten Erhebung keine Mutter mit dem neuen Partner. Dies nannte beim zweiten Untersuchungszeitpunkt eine Mutter.

Ob die Mutter und ihr Partner Spannungen in Gegenwart des Kindes austragen und wie es darauf reagiert, zeigt Tabelle 7.4.50.

Tabelle 7.4.50 einfügen

Kurz nach der Trennung werden die Spannungen in 52.6 % der Fälle nie in Gegenwart des Kindes ausgetragen, und bei 47.4 % der Befragten geschieht dies gelegentlich. Als kindliche Reaktionen auf das Austragen solcher Spannungen werden von den Müttern insgesamt neun verschiedene Formen genannt. Drei Mütter geben an, das Kind reagiere darauf irritiert, ängstlich und unsicher. Zwei Mütter stellen fest, daß das Kind die Auseinandersetzungen still und mit großen Augen beobachtet. Ebenfalls jeweils zwei Mütter berichten, das Kind reagiere dann mit Rückzug bzw. stelle der Mutter Fragen. Insgesamt nur eine Nennung erfuhren die Antwortkategorien: das Kind ergreift Partei für die Mutter bzw. für den Partner, es ignoriert die Auseinandersetzung, es reagiert gelassen, es versucht zu beschwichtigen.

Spannungen zwischen der Mutter und ihrem Partner werden zum Zeitpunkt der zweiten Untersuchung von 64.3 % der Mütter nie vor dem Kind ausgetragen. 35.7 % tun dies gelegentlich. Letztere beschreiben in 17 Antworten, wie das Kind darauf reagiert. Demnach versuchen vier Kinder zu beschwichtigen und zu vermitteln, drei stellen Fragen, fünf reagieren ängstlich und eins gereizt. Je zwei Kinder reagieren gelassen bzw. ziehen sich zurück.

Fünfzehn Monate später streiten 52.0 % der 25 Mütter mit Partner gelegentlich in Gegenwart des Kindes. Die übrigen tun dies nie. Diese Verteilung entspricht etwa derjenigen zum ersten Erhebungszeitpunkt, während in der zweiten Untersuchung mehr Mütter dieses Austragen von Spannungen vermeiden (64.3 %).

Auf die Frage nach den Reaktionen der Kinder geben die Mütter 21 Antworten. 38.1 % der Antworten (n = 8) entfallen darauf, daß das Kind sich einmischt und zu vermitteln versucht. Zwei Mütter äußern, daß das Kind Fragen stellt. Drei Kinder reagieren gelassen, zwei ziehen sich zurück, eines hält sich raus. Zwei Kinder beobachten still und drei sind ängstlich und irritiert.

Zu welchen Verwandten die Mütter zum Zeitpunkt der jeweiligen Untersuchungen Kontakt haben, wird aus Tabelle 7.4.51 ersichtlich.

Tabelle 7.4.51 einfügen

Zum ersten Erhebungszeitpunkt äußern sich die Mütter in 136 verschiedenen Antworten, die zu 10 verschiedenen Kategorien zusammengefaßt wurden. Danach stellen für die befragten Mütter die eigenen Eltern die am häufigsten genannten Kontaktpersonen (30.1 % der Nennungen) dar, gefolgt von den eigenen Geschwistern (21.3 % der Nennungen). Kontakte zu sonstigen, nicht näher benannten Personen der eigenen Verwandtschaft werden in 8.8 % und zur gesamten eigenen Verwandtschaft in 6.6 % der Antworten genannt. Deutlich seltener als zu den eigenen Eltern und Geschwistern ist ein Kontakt zu den Schwiegereltern sowie zu Schwager/Schwägerin, die mit rund 12 % der Nennungen etwa gleich oft genannt werden. Kontakte sowohl zur gesamten eigenen Verwandtschaft als auch der des früheren Ehepartners werden von vier Personen angegeben. Ebenso wenig Mütter haben zu keinem in der Verwandtschaft Kontakte. Drei Mütter nennen als Kontaktpersonen noch sonstige Verwandte ihres früheren Mannes, und in einem Fall besteht Kontakt zu den Eltern des neuen Partners.

Die offene Frage nach den verwandtschaftlichen Kontakten regte auch in der zweiten Erhebung zu vielen Antworten an. Die insgesamt 126 Nennungen ließen sich zu neun Kategorien zusammenfassen. Für die befragten Mütter stellen die eigenen Eltern mit 30.2 % der Antworten und die eigenen Geschwister mit 21.4 % der Antworten die am häufigsten genannten Bezugspersonen dar. Etwas häufiger als bei der vorausgegangenen Befragung werden die Schwiegereltern (17.5 % der Antworten) sowie Schwager/Schwägerin (15.9 % der Antworten) als Kontaktpersonen

sonen erwähnt. Ähnlich wie in der ersten Erhebung werden Kontakte zu "sonstigen Personen der eigenen Verwandtschaft" (7.9 % der Antworten), der gesamten eigenen Verwandtschaft (4.0 % der Antworten), zur gesamten eigenen Verwandtschaft und der des früheren Ehepartners (1.6 % der Antworten) sowie zu den Eltern oder sonstigen Verwandten des neuen Partners (0.8 % der Antworten) vergleichsweise selten erwähnt. Lediglich eine der Befragten hat keinerlei Kontakt zu Verwandten.

Die insgesamt 113 Antworten der Mütter in der dritten Erhebung wurden in acht Kategorien zusammengefaßt. Für die befragten Mütter stellen die eigenen Eltern mit 31.0 % der Antworten die am häufigsten genannten Kontaktpersonen innerhalb der Verwandtschaft dar, gefolgt von den eigenen Geschwistern mit 23.9 % der Nennungen. Die Schwiegereltern werden in 16.8 % und Schwager/Schwägerinnen in 7.1 % der Nennungen als Kontaktpersonen erwähnt. Die restlichen Antworten verteilen sich auf die Kategorien "sonstige eigene Verwandte" (8.0 %), "gesamte eigene Verwandtschaft" (4.4 %) und "sonstige Verwandte des Mannes" (4.4 %). Fünf Befragte geben an, keinerlei Kontakt zu Verwandten zu haben.

Die Verwandtenkontakte der Mütter scheinen sich im Verlauf der Untersuchungen nicht gravierend verändert zu haben. Lediglich bei den Kontakten zu den Schwagern und Schwägerinnen ist ein Rückgang festzustellen (n = 16 vs. n = 20 vs. n = 8). Die Kontakte zu Eltern und Geschwistern erweisen sich als die über die Zeit wichtigste und stabile Größe.

Wie sich die Bekannten der Mutter ihr gegenüber im Zusammenhang mit der Trennung verhalten, verdeutlicht Tabelle 7.4.52.

Tabelle 7.4.52 einfügen

Die befragten 60 Mütter der ersten Erhebung fühlen sich von ihren Bekannten, die von der Trennung wissen, in etwas über der Hälfte der Fälle (51.7 %) verständnisvoll behandelt. 35.0 % der Frauen stellen in der Behandlung durch ihren Bekanntenkreis keine Veränderung fest. Vier Mütter der Stichprobe (6.7 %) geben an, daß

ihre Bekannten sie abweisend behandeln würden, und ebenfalls vier Mütter haben alle der genannten Reaktionsformen in unterschiedlichen Situationen erfahren. Fünfzehn Monate später stellen 64.2 % der Befragten keine ihnen gegenüber veränderte Behandlung fest. 32.1 % der Frauen haben das Gefühl, von Seiten der Bekannten verständnisvoll behandelt zu werden. Nur eine Mutter gibt an, daß sie in ihrem Bekanntenkreis eine abweisende Behandlung erfahre, und eine der Befragten hat alle genannten Reaktionsformen in verschiedenen Situationen kennengelernt.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt verhalten sich die Bekannten von 52.0 % der Mütter unverändert, 40.0 % reagieren verständnisvoll, 6.0 % abweisend. Eine Mutter erfährt unterschiedliche Reaktionen.

Verständnisvolles bzw. unverändertes Verhalten sind somit insgesamt die am häufigsten genannten Kategorien.

Die Erfahrung, daß Paare lieber andere Paare einladen und so der Kontakt zu früheren Freunden einschlafen würde, machen kurz nach der Trennung 29.8 % der 57 antwortenden Mütter, 70.2 % haben dies nicht so erlebt.

Bis zum zweiten Erhebungszeitpunkt haben 37.7 % der befragten Mütter diese Erfahrung gemacht, 62.3 % der Frauen dagegen haben derartiges nicht erlebt. Davon, daß der Kontakt zu Paaren abbricht, berichten bei der letzten Untersuchung 24.0 % der Mütter. Diese Erfahrung hat sich gegenüber den früheren Untersuchungen mit den Anteilen von 29.8 % bzw 37.7 % reduziert.

Ob die befragten Mütter selbst als Kind eine Ehescheidung der Eltern erlebt haben, wurde in der dritten Untersuchung erfragt. Die Antwortverteilung zeigt Tabelle 7.4.53.

Tabelle 7.4.53 einfügen

84.0 % der Mütter verneinen diese Frage, 16.0 % bejahen sie.

In Tabelle 7.4.54 wird dargestellt, ob die Mütter die Entscheidung zur Trennung

als richtig bewerten und wie ihre emotionale Verfassung im Hinblick auf die Trennung/Scheidung ist.

Tabelle 7.4.54 einfügen

Die Trennung vom Ehepartner wird kurz nach der Trennung von 45.0 % der befragten Mütter auf jeden Fall als die richtige Entscheidung betrachtet, und 35.0 % meinen, daß es im großen und ganzen richtig war, sich zu trennen. Häufig große Zweifel an dieser Entscheidung haben 10.0 % der Frauen, und weitere 10.0 % halten die Trennung in jedem Fall für falsch.

Fünzehn Monate später ist die Trennung in den Augen von 49.1 % der befragten Frauen auf jeden Fall die richtige Entscheidung gewesen, und weitere 34.0 % meinen, daß es im großen und ganzen richtig war, sich vom Partner zu trennen. Häufiger große Zweifel an der Entscheidung zur Trennung haben 13.2 % der Frauen, während zwei der Befragten (3.8 %) die Trennung auf jeden Fall für falsch halten.

Die Trennung vom Ehepartner ist in der dritten Erhebung nach Aussagen von 50.0 % der befragten Frauen auf jeden Fall die richtige Entscheidung gewesen, und weitere 38.0 % meinen, daß sie im großen und ganzen richtig war. Häufiger große Zweifel haben 10.0 % der Frauen, und eine Befragte hält die Trennung für eine falsche Entscheidung.

Bereits zum ersten Untersuchungszeitpunkt waren 45.0 % auf jeden Fall und 35.0 % im großen und ganzen mit der Entscheidung einverstanden. Diese Zahl erhöht sich im weiteren geringfügig; dementsprechend hat sich die Zahl derjenigen, die die Trennung als eine falsche Entscheidung beurteilen, von 10.0 % in der ersten auf 2.0 % in der dritten Erhebung verringert.

Die derzeitigen Gefühle im Hinblick auf die Trennung/Scheidung vom Ehepartner, welche von den Befragten in der ersten Erhebung in 103 Antworten geäußert wurden, lassen sich in sechs verschiedenen Erlebnisformen zusammenfassen. Am häufigsten (37.9 % der Antworten) geben die befragten Mütter an, sich nach der Trennung frei und kraftvoll zu fühlen, da sie jetzt einen neuen und besseren Weg gehen. Empfindungen von Wut und Aggression bezogen auf die Trennung herrschen

in 20.4 % der Nennungen. Fast ebenso häufig (19.4 % der Antworten) haben die Mütter jetzt eine größere Distanz zu den Geschehnissen, so daß sie von den Gedanken an die zurückliegende Trennung nicht mehr so sehr berührt werden. In zwei weiteren Antwortgruppen mit je 10.7 % wird von den Frauen zum einen angegeben, daß sie sich sehr hilflos fühlen, da alle Verantwortung auf ihnen lastet, und zum anderen werden Gefühle von Angst und Depression berichtet. In einem Fall werden alle genannten Empfindungen je nach Gemütszustand im Wechsel erlebt.

In der zweiten Erhebung werden die Gefühle in 81 Antworten geäußert. Sie wurden neun Kategorien zugeordnet. Ähnlich häufig (33.3 % der Nennungen) wie bei der ersten Befragung geben die Mütter an, sich nach der Trennung frei und kraftvoll zu fühlen, da sie einen neuen, besseren Weg gehen würden. Dagegen werden Empfindungen von Wut und Aggression bezogen auf die Trennung mit 7.4 % der Nennungen im Vergleich zur ersten Erhebung deutlich seltener berichtet. Ebenfalls weniger häufig als vor 15 Monaten erleben die Frauen sich als hilflos, da alle Verantwortung auf ihnen lastet (6.2 % der Antworten), und auch Gefühle von Depression und Angst werden nun seltener empfunden (7.4 % der Antworten). Demgegenüber wird in der zweiten Erhebung weitaus häufiger als in der ersten in 33.3 % der Nennungen von den Befragten angegeben, daß sie heute eine größere innere Distanz zur Trennung hätten und sie daher der Gedanke daran nicht mehr so sehr berühre. In 6.2 % der Antworten wird von den Frauen erwähnt, daß sie sich derzeit als überfordert und kraftlos erleben. Jeweils 2.5 % der Nennungen bringen Gefühle von Unsicherheit und Ängstlichkeit bzw. von Traurigkeit und Enttäuschung zum Ausdruck, und einer Antwort zufolge gibt es ambivalente Empfindungen.

Mit n = 71 Nennungen werden zum dritten Erhebungszeitpunkt relativ am wenigsten Angaben zu den Gefühlen gemacht. Aus einem Anteil von etwa einem Drittel (33.8 %) der Nennungen wird ersichtlich, daß die Mütter sich frei und kraftvoll fühlen, weil sie einen neuen, besseren Weg gehen. Ungefähr ebenso viele Nennungen (35.2 %) machen deutlich, daß die Mütter eine größere Distanz zur Trennung empfinden und sich deshalb weniger berührt von dem Gedanken daran fühlen. 8.5 % der Antworten entfallen auf die Kategorie "wütend und aggressiv"

und weitere 7.0 % auf "depressiv und ängstlich". Jeweils zwei Mütter berichten von einem Gefühl der Hilflosigkeit, der Ambivalenz bzw. Angst vor dem unbeherrschten, problematischen Verhalten des ehemaligen Ehepartners. Jeweils nur einmal genannt werden Gefühle der Überforderung/Kraftlosigkeit, Trauer/Enttäuschung, Bedrückung wegen des Kindes sowie starke Einstellungs- und Stimmungsschwankungen und verschiedene Gefühle je nach Gemütszustand.

Vergleicht man die Gefühle der Mütter im Hinblick auf die Trennung/Ehescheidung über die Zeit, so zeigt sich einerseits, daß gleichbleibend jeweils in etwa einem Drittel der Nennungen von den Müttern angegeben wird, sich frei und kraftvoll zu fühlen, da sie einen neuen, besseren Weg gehen würden. Dagegen werden Empfindungen von Wut und Aggression deutlich seltener (20.4 % vs. 7.4 % vs. 8.5 % der Nennungen) bzw. größere Distanz zur Trennung deutlich häufiger genannt (19.4 % vs. 33.3 % vs. 35.2 % der Nennungen). Diese beiden letztgenannten Veränderungen vollziehen sich von der ersten zur zweiten Erhebung und bleiben dann stabil. Eine kontinuierliche Abnahme erfährt das Erleben von Hilflosigkeit aufgrund der Belastung durch alleinige Verantwortung (10.7 % vs. 6.2 % vs. 2.8 % der Nennungen). Das Gefühl der Überforderung und Kraftlosigkeit, das zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung erstmals genannt wurde, wird zum Zeitpunkt der dritten Erhebung wieder seltener genannt (0.0 % vs. 6.2 % vs. 1.4 % der Nennungen).

In Tabelle 7.4.55 wird thematisiert, ob die Mütter mit anderen Personen über die Trennung/Scheidung sprechen und ob sie Kontakt zu Gruppen von Alleinerziehenden haben.

Tabelle 7.4.55 einfügen

Gespräche mit anderen über die eheliche Trennung werden kurz nach der Trennung von nahezu allen Müttern (96.6 %) geführt. Davon geben 43.3 % an, sehr oft über die Trennung zu sprechen, 53.3 % sprechen nur mit engen Freunden oder Selbstbetroffenen. Nur zwei der 60 Mütter sprechen mit niemandem darüber.

Der überwiegende Teil der Mütter (73.3 %) hat bisher keinen Kontakt zu einer

Alleinerziehendengruppe gesucht, 6.7 % sind auf der Suche danach, haben aber bisher noch keine passende Gruppe gefunden. Einer Gruppe von Alleinerziehenden gehören 20.0 % der Frauen in der Stichprobe an.

Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung sprechen 26.4 % der befragten Frauen sehr oft mit anderen Personen und weitere 43.4 % nur mit sehr engen Freunden oder Selbstbetroffenen über die Trennung. Gespräche über dieses Thema führen 30.2 % der Befragten nur noch selten, da die eheliche Trennung für sie kein Problem mehr darstellt.

Die meisten Frauen (69.8 %) gehören keiner Alleinerziehendengruppe an, und weitere 9.4 % haben eine Gruppe gesucht, aber nichts Passendes gefunden. Dagegen gehören 20.8 % der Frauen einer solchen Gruppe an.

Gegen Ende der Studie reden 14.0 % der befragten Frauen sehr oft mit anderen Personen und 36.0 % nur mit sehr engen Freunden oder Selbstbetroffenen über die Trennung. 50.0 % der Befragten führen Gespräche über dieses Thema nur selten. Allerdings spricht keine Mutter nie darüber.

Die meisten Frauen (86.0 %) gehören keiner Alleinerziehendengruppe an, und eine weitere Frau hat eine solche Gruppe gesucht, aber keine passende gefunden. 12.0 % der Frauen dagegen besuchen eine Gruppe.

Das Bedürfnis, über die Trennung zu sprechen, war zum ersten Erhebungszeitpunkt am größten. 43.3 % der Mütter äußerten, daß sie sehr oft mit anderen darüber sprechen, was später 26.4 % und dann 14.0 % taten. In der ersten Erhebung redete keine Mutter "selten" über die Trennung, gegenüber 30.2 % und 50.0 % in den folgenden Erhebungen. Allerdings äußern nur zum ersten Meßzeitpunkt zwei Mütter, daß sie nie über die Trennung reden.

Alleinerziehergruppen wurden sowohl zum ersten als auch zum zweiten Erhebungszeitpunkt von mehr Frauen besucht oder gesucht als in der dritten Erhebung (besucht: 20.0 % vs. 20.8 % vs. 12.0 %; gesucht: 6.7 % vs. 9.4 % vs. 2.0 %).

Zur Erfassung psycho-physischer Belastungen wurde den Frauen eine Liste von 10 unterschiedlichen Antwortkategorien vorgelegt. Die Angaben der Mütter werden in Tabelle 7.4.56 dargestellt.

Tabelle 7.4.56 einfügen

Die Mütter geben in der ersten Erhebung 143 Antworten und äußern dabei am häufigsten, daß sie sich des öfteren müde und abgespannt fühlen (29.4 % der Antworten). Ebenfalls vielfach genannt werden häufige Unruhe und Nervosität (25.2 % der Antworten) und vermehrtes Auftreten kleinerer Infekte (14.7 % der Antworten). Das Rauchen von über 10 Zigaretten täglich ist mit 18.2 % die dritthäufigste Nennung, dagegen wird ein regelmäßiger Alkoholgenuß nur selten (4.2 % der Antworten) angegeben. 7.0 % der Antworten entfallen auf das häufige Auftreten allergischer Reaktionen (wie Hautausschlag, Heuschnupfen o.ä.), und bei zwei Müttern hat sich eine bereits bestehende psychische Symptomatik (Angstzustände, Depressionen) verschlimmert. Ein regelmäßiger Konsum von Schlaftabletten bzw. Aufputschmitteln wird von keiner Frau angegeben.

Auch zum zweiten Untersuchungszeitpunkt geben die Frauen in den meisten der 99 Nennungen an, daß sie sich oft müde und abgespannt fühlen (37.4 % der Antworten). Vielfach nennen sie auch das Rauchen von mehr als 10 Zigaretten täglich (20.2 % der Antworten), häufige Unruhe und Nervosität (16.2 % der Antworten) sowie ein vermehrtes Auftreten kleinerer Infekte (13.1 % der Antworten). Dagegen wird von den Befragten vergleichsweise selten angegeben, daß sie regelmäßig Alkohol trinken (7.1 % der Antworten), und ebenfalls wenig genannt wird ein häufiges Auftreten allergischer Reaktionen (6.1 % der Antworten). Von keiner der Frauen wird die Verschlimmerung einer Krankheit erwähnt, und auch die Einnahme von Aufputschmitteln oder Schlaftabletten wird nicht genannt.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt wurden insgesamt 91 Antworten gegeben. Die Frauen geben wieder am häufigsten an, daß sie sich oft müde und abgespannt fühlen (31.9 % der Antworten). Weniger häufig werden das Rauchen von mehr als 10 Zigaretten täglich (16.5 % der Antworten), häufige Unruhe und Nervosität (16.5 % der Antworten), das vermehrte Auftreten kleinerer Infekte (12.1 % der Antworten) sowie allergischer Reaktionen (11.0 % der Antworten) erlebt. Regelmäßiger Alkoholkonsum wird in 8.8 % der Nennungen angegeben. Auf die

Kategorie "Verschlimmerung einer bereits bestehenden Krankheit" entfallen schließlich zwei Nennungen, und die "regelmäßige Einnahme von Schlaftabletten" wird einmal genannt. Die "regelmäßige Einnahme von Aufputschmitteln" wird von keiner der Frauen erwähnt.

Beim Vergleich der Angaben der Mütter über die drei Erhebungszeitpunkte hinweg fällt zunächst auf, daß die Mütter zum ersten Erhebungszeitpunkt bezogen auf die jeweilige Stichprobengröße die meisten Angaben zu psycho-physischen Belastungen machen. Weiterhin zeigt sich, daß die Kategorie "bin oft müde und abgespannt" jeweils von den meisten Müttern genannt wird ($n = 42$ vs. $n = 37$ vs. $n = 29$). Der Anteil von "Unruhe und Nervosität" in den Nennungen nimmt im Vergleich von erster zu zweiter und dritter Erhebung deutlich ab (25.2 % vs. 16.2 % vs. 16.5 %). Es halbiert sich in diesem Zeitraum der auf die Gesamtgruppe bezogene Anteil der Mütter, die sich in dieser Weise belastet fühlen, von etwa 60 % auf 30 %. Eine psychische Symptomatik, wie Angstzustände und Depressionen, wird nach der ersten Erhebung ($n = 2$) überhaupt nicht mehr genannt.

Die offene Frage, worin die Frauen für sich persönlich als Geschiedene/Getrenntlebende zur Zeit die größten Probleme und Schwierigkeiten sehen, stimulierte zu vielen heterogenen Antworten. Diese werden aus Tabelle 7.4.57 ersichtlich.

Tabelle 7.4.57 einfügen

Die 117 einzelnen Antworten in der ersten Erhebung lassen sich zu sechs Problembereichen zusammenfassen. Psychische Probleme, wie Einsamkeit, Wut, Ängste, verringertes Selbstwertgefühl u.ä. erleben die Frauen am häufigsten, nämlich in 31.6 % der Nennungen. Einen zweiten ähnlich bedeutsamen Bereich stellen die Probleme und Schwierigkeiten bei den praktischen Aufgaben des Alltags (Haushalt, Finanzen, Beruf u.ä.) dar (28.2 % der Antworten). Die Schwierigkeiten mit den Kindern während dieser Zeit bilden ebenfalls einen Problemkomplex mit starkem Gewicht (22.2 % der Antworten). Schließlich werden noch finanzielle Probleme (11.1 % der Antworten), die Beziehung zum früheren Ehepartner (5.1 % der Antworten) und andere soziale Beziehungen (1.7 % der Antworten) als schwie-

rige und problembelastete Lebensbereiche genannt.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt lassen sich die insgesamt 91 Nennungen zu 10 Bereichen zusammenfassen. Die Schwierigkeiten bei den praktischen Aufgaben des Alltags (Haushalt, Beruf, praktische Gestaltung des Zusammenlebens u.ä.) erleben die Frauen nun am häufigsten (30.8 % der Nennungen) als sehr belastend. Mit 17.6 % der Nennungen deutlich seltener werden Probleme in der Beziehung zu den Kindern genannt. Etwa gleich oft werden von den Frauen finanzielle Schwierigkeiten (12.1 % der Nennungen) sowie psychische und physische Belastungen (11.0 % der Nennungen) berichtet. In 8.8 % der Nennungen wird von den Frauen auf erlebte Einschränkungen und Begrenzungen eigener Entwicklungsmöglichkeiten hingewiesen. Deutlich seltener (4.4 % der Nennungen) nehmen die Frauen Schwierigkeiten in der Beziehung zum früheren Ehemann wahr, und gleich häufig werden Probleme in anderen sozialen Beziehungen (zu Freunden, Bekannten u.ä.) erwähnt sowie Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der neuen Partnerschaft. Probleme im Zusammenhang mit der konkreten Abwicklung der juristischen Scheidung (Unzufriedenheit mit der Rechtsprechung, juristische Angelegenheiten, Unterhaltsregelung) werden nur selten (3.3 % der Nennungen) erwähnt. Drei Mütter geben ausdrücklich an, daß sie derzeit keine Probleme haben.

Die 59 Nennungen zum letzten Untersuchungszeitpunkt wurden 10 Kategorien zugeordnet. Die Probleme und Schwierigkeiten bei den praktischen Aufgaben des Alltags (Haushalt, Beruf, praktische Gestaltung des Zusammenlebens) erleben die Frauen besonders häufig (39.0 % der Nennungen) als sehr belastend. In geringerem Maße werden psychische und physische Belastungen (10.2 % der Antworten) und finanzielle Probleme (11.9 % der Antworten) genannt. Auf soziale und emotionale Probleme mit den Kindern und die Begrenzung eigener Entwicklungsmöglichkeiten entfallen je 8.5 % der Nennungen. Probleme in der sozialen Beziehung zu Freunden/Bekanntem werden nur selten (5.1 % der Antworten) genannt. Zwei Mütter weisen auf Belastungen im Zusammenhang mit dem früheren Ehepartner hin, und je eine Mutter erwähnt Probleme im Zusammenhang mit der konkreten Scheidungsabwicklung bzw. mit dem neuen Partner. Sechs Mütter (10.2 % der Antworten) geben ausdrücklich an, daß sie derzeit keine größeren Probleme und Schwierigkeiten

haben. Vier Mütter antworten nicht.

Im Vergleich der Erhebungen fällt besonders die kontinuierliche Verminderung der Antwortzahlen auf, d.h. die sich verringernde Problembelastung insgesamt. Veränderungen in einzelnen Bereichen zeigen sich bei den Müttern vor allem im Vergleich von erster und zweiter Erhebung. So geben zum ersten Untersuchungszeitpunkt 37 Mütter psychische und physische Probleme wie Aggression, Depression und schlechte Gesundheit an. Dies wird zum zweiten Untersuchungszeitpunkt nur noch von 10 und zum dritten von sechs Müttern genannt. Zugleich treten einige Problembereiche erst ab der zweiten Erhebung in Erscheinung. Es handelt sich um Einschränkungen in den eigenen Entwicklungsmöglichkeiten, Probleme in der neuen Partnerschaft und mit der Abwicklung der juristischen Scheidung. Kontinuierlich über die Studie verringern sich die Probleme in der Beziehung zu den Kindern ($n = 26$ vs. $n = 16$ vs. $n = 5$).

In Tabelle 7.4.58 wird aufgezeigt, ob und ggf. in welchem Umfang die Mütter jeweils im Jahr vor der zweiten und dritten Erhebung psychotherapeutische Hilfe in Anspruch genommen haben.

Tabelle 7.4.58 einfügen

Im Verlauf des Jahres vor dem zweiten Untersuchungszeitpunkt haben 41.5 % der befragten Frauen bei ihren Schwierigkeiten psychotherapeutische Hilfe bzw. psychologische Beratung in Anspruch genommen. Der durchschnittliche zeitliche Umfang dieser Unterstützung betrug dabei $M = 27.2$ Stunden ($SD = 17.2$). Im Verlauf des letzten Jahres vor der dritten Erhebung haben 36.0 % der befragten Frauen psychotherapeutische Hilfe genutzt. Der durchschnittliche Umfang dieser Unterstützung betrug dabei $M = 37.9$ Stunden ($SD = 30.9$).

Tabelle 7.4.59 gibt die Beantwortung der Fragen zur Kontakthäufigkeit, den Gesprächsinhalten und der sexuellen Beziehung der ehemaligen Ehepartner wieder.

Tabelle 7.4.59 einfügen

Der Kontakt zum früheren Ehepartner findet in der ersten Erhebung für 38.3 % der Frauen regelmäßig statt, und 35.0 % der Frauen sehen ihren ehemaligen Mann hin und wieder und telefonieren auch schon mal mit ihm. Sowohl seltenen direkten als auch telefonischen Kontakt zum früheren Partner haben 16.7 % der Befragten, und 10.0 % haben keinen Kontakt mehr miteinander.

Fünfzehn Monate später haben noch 28.3 % der Mütter regelmäßigen Kontakt zum Ex-Partner, 34.0 % hin und wieder. 24.5 % sprechen von seltenen Treffen, 13.2 % von Kontaktabbruch.

Von den 50 befragten Müttern zur dritten Untersuchung geben 24.0 % an, daß regelmäßiger Kontakt besteht. Bei einem etwas größeren Anteil von 32.0 % kommt es hin und wieder zu Kontakten und Telefongesprächen, bei 26.0 % erfolgt dies selten, bei 12.0 % nie. 6.0 % geben an, daß der Kontakt ausschließlich über die Kinder bestehe, ohne die Kontakthäufigkeit anzugeben. Im Verlauf der Studie hat sich somit die Kontakthäufigkeit signifikant reduziert ($\chi^2 = 6.43$, $df = 2$, $p < .05$).

Die Gespräche, die die früheren Ehepartner kurz nach der Trennung miteinander führen, haben bei gut der Hälfte der Mütter (55.0 %) nur Themen zum Gegenstand, die das Kind betreffen. Wichtige persönliche Probleme besprechen 21.7 % der Frauen mit ihrem ehemaligen Mann, und 15.0 % geben an, so ziemlich alles mit ihm zu besprechen. Lediglich 8.3 % der befragten Frauen tauschen sich gar nicht mehr mit dem früheren Partner aus.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt geben 62.3 % der befragten Frauen an, daß sie mit dem ehemaligen Mann nur Dinge besprechen, die ihr Kind betreffen. Wichtige persönliche Probleme besprechen 9.4 % der Befragten mit ihrem früheren Ehepartner, und 15.1 % erörtern mit ihm so ziemlich alles. Dagegen besprechen 13.2 % der Frauen gar nichts mehr mit ihm ehemaligen Partner.

In bezug auf diese Gespräche geben gegen Ende der Studie 62.0 % der befragten Frauen an, daß sie mit dem ehemaligen Mann nur Dinge besprechen, die ihr Kind betreffen. So ziemlich alles besprechen 20.0 % der Befragten mit ihrem früheren

Ehepartner. Dagegen besprechen 18.0 % der Frauen gar nichts mit ihm.

Zu allen drei Erhebungszeitpunkten gibt der Großteil der Mütter an, mit den Ex-Partnern ausschließlich über die Kinder zu sprechen. Dieser Anteil hat sich von 55.0 % in der ersten Erhebung auf rund 62.0 % in den späteren Untersuchungen erhöht. Erhöht hat sich auch der Anteil der Mütter, die mit den Vätern nichts besprechen, was bereits aus der Beantwortung der Frage nach den Kontakten hervorgeht (s.o.). Entsprechend drastisch reduziert sich die Zahl der Frauen, die wichtige persönliche Dinge thematisieren (21.7 % vs. 9.4 % vs. 0.0 %). Allerdings scheinen sich einige wenige Partner auch wieder einander anzunähern. So geben zum dritten Erhebungszeitpunkt 20.0 % der Befragten an, über so ziemlich alles mit dem Ex-Partner zu sprechen, was zuvor 15.0 % bzw. 15.1 % taten.

Sexuelle Kontakte zwischen den früheren Eheleuten finden kurz nach der Trennung beim überwiegenden Teil der Befragten (90.0 %) nicht statt. 8.3 % der Frauen geben an, daß es bei ihnen in seltenen Fällen zu solchen Kontakten kommt, eine Frau hat noch öfter sexuelle Kontakte zum früheren Ehemann.

Wie zuvor hat auch in der zweiten Erhebung der überwiegende Anteil der Befragten (96.2 %) keinerlei sexuelle Kontakte mehr zum ehemaligen Ehepartner. Lediglich eine Frau gibt an, daß es in seltenen Fällen zu solchen Kontakten komme, und eine weitere Befragte hat öfter sexuelle Kontakte zum früheren Ehemann.

Auch zum dritten Erhebungszeitpunkt unterhalten 96.0 % der Mütter keinerlei sexuelle Beziehungen mehr zum ehemaligen Ehepartner. Jeweils eine Frau gibt an, noch öfter solche Kontakte zu haben bzw. diese jetzt nicht mehr zu haben. In der ersten Erhebung hatten noch fünf Mütter seltene sexuelle Kontakte angegeben, was zum dritten Erhebungszeitpunkt gar nicht mehr der Fall ist.

Tabelle 7.4.60 thematisiert, ob die Mütter mit den getroffenen besuchs-, umgangs- und sorgerechtlichen Regelungen zufrieden sind, und wenn nein, warum nicht.

Tabelle 7.4.60 einfügen

Zu Beginn der Studie zeigen sich 54.2 % der Mütter zufrieden mit den Absprachen. Demgegenüber sind 45.8 % unzufrieden damit. Diese 27 Mütter geben insgesamt

30 Gründe für ihre Unzufriedenheit an. Acht Mütter sähen lieber eine Erweiterung des Vater-Kind-Kontaktes. Sieben Mütter beklagen eine Unzuverlässigkeit des Vaters bei der Einhaltung von Besuchsterminen und das alleinige Bestimmen über die Ausgestaltung der Besuche. Von fünf Müttern wird die Mitverantwortung des Vaters in bezug auf das Kind als zu gering angesehen, und drei beklagen, daß noch keine festen Regelungen getroffen wurden. Eine Unzufriedenheit darüber, daß der Vater sich nur unzureichend auf die Bedürfnisse des Kindes einstellt sowie die Ansicht, daß die väterlichen Besuche zu viel Unruhe für das Kind brächten, wird jeweils zweimal geäußert. Einmalig genannt werden jeweils die Unzufriedenheit über bestehende Regelungen, da der Kontakt zum Vater dem Kinde schadet, der Vater-Kind-Kontakt die Mutter belastet bzw. das Erziehungsverhalten des Vaters dem der Mutter entgegengesetzt ist.

Zufriedenheit mit den getroffenen besuchs-, umgangs- und sorgerechtlichen Regelungen und Absprachen äußern in der zweiten Erhebung 60.4 % der Befragten. Die übrigen 39.6 % der Frauen, die damit unzufrieden sind, geben in 26 Antworten verschiedene Gründe dafür an. In den meisten Nennungen (n = 8) begründen die Mütter ihre Unzufriedenheit über die Regelungen und Absprachen damit, daß sie den derzeitigen Vater-Kind-Kontakt für nicht ausreichend erachten, und in fünf Antworten bemängeln sie eine zu geringe Mitverantwortung des Vaters in bezug auf das Kind. Eine Unzuverlässigkeit des Vaters bei der Einhaltung abgesprochener Besuchstermine bzw. das alleinige Bestimmen über das Stattfinden von Besuchen wird in vier Antworten kritisiert, und bei ebenfalls vier Nennungen wird beklagt, daß noch keine festen Regelungen getroffen wurden. In zwei Fällen sind die Mütter mit den Regelungen unzufrieden, da der Kontakt zum Vater dem Kind schade. Jeweils eine Befragte ist nicht zufrieden damit, weil der Vater-Kind-Kontakt sie selbst belastet, die Besuche zu viel Unruhe für das Kind bringen bzw. sie selbst gerne mehr Zeit für sich allein hätte.

In der letzten Untersuchung sind 69.4 % der Befragten mit den Regelungen zufrieden. Die übrigen 30.6 % der Frauen, die damit unzufrieden sind, geben in 18 Antworten verschiedene Gründe dafür an. Von diesen 15 Müttern begründen vier ihre Unzufriedenheit mit der Unzuverlässigkeit des Vaters bezüglich der Einhaltung der

Termine, und weitere drei halten den Vater-Kind-Kontakt für nicht ausreichend. Jeweils zwei Mütter bemängeln eine zu geringe Mitverantwortung des Vaters, daß der Vater den Kontakt zum Kind derzeit ganz ablehnt bzw. daß das Familienleben oder die Mutter-Kind-Beziehung gestört wird. In jeweils einem Fall wird als Begründung für die Unzufriedenheit das Fehlen von festen Regelungen, eine Belastung der Mutter durch den Vater-Kind-Kontakt, zu viel Unruhe für das Kind, die Unflexibilität der Regelungen und der Wunsch der Mutter nach mehr Zeit für sich angegeben.

Der Anteil der Mütter, die mit den Regelungen nicht zufrieden sind, hat sich im Verlauf der Studie deutlich reduziert von 45.8 % auf 30.6 %. Vergleicht man die Gründe derjenigen Mütter, die mit den getroffenen Regelungen unzufrieden sind, zeigt sich, daß die Begründung, der Vater-Kind-Kontakt sei nicht ausreichend, zum Zeitpunkt der dritten Erhebung etwas seltener genannt wird (n = 8 vs. n = 8 vs. n = 3). Diese Veränderung bezieht sich deutlich auf den Zeitpunkt zwischen zweiter und dritter Erhebung. Eine Unzuverlässigkeit des Vaters bezüglich der Einhaltung der Besuchstermine bzw. zu wenig Mitverantwortung des Vaters bezüglich des Kindes werden insgesamt im Untersuchungsverlauf von immer weniger Müttern als Begründung für ihre Unzufriedenheit angegeben, stellen aber dennoch wichtige Gründe für die mütterliche Unzufriedenheit dar (n = 7 vs. n = 4 vs. n = 4). Im Zeitverlauf in etwa gleichbleibend ist der relativ gesehen sehr kleine Anteil an Nennungen, aus denen ersichtlich wird, daß der Vater-Kind-Kontakt von der Mutter als schädlich oder störend oder qualitativ unzureichend eingeschätzt wird. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß in zwei Fällen zum Zeitpunkt der dritten Erhebung überhaupt kein Vater-Kind-Kontakt mehr stattfindet bzw. der Vater diesen ablehnt.

Tabelle 7.4.61 dokumentiert die Einstellung der Mütter zum Vater-Kind-Kontakt.

Tabelle 7.4.61 einfügen

In bezug auf die Besuche des Kindes beim Vater sind in der ersten Erhebung 89.5 % der Mütter froh, daß ein Kontakt zwischen beiden besteht. Demgegenüber sagen

7.0 % der Frauen, es wäre ihnen lieber, das Kind würde nicht zum Vater gehen, und zwei Mütter haben bei den Besuchen ambivalente Gefühle.

Auch zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung ist der überwiegende Teil der befragten Mütter (90.6 %) froh, daß ein Kontakt zwischen Vater und Kind besteht. 7.5 % der Frauen wünschen sich, das Kind würde nicht zum Vater gehen, und einer Mutter ist es gleich, ob das Kind den Vater sieht oder nicht.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt sind 85.4 % der Mütter, deren Kinder Kontakt zum Vater haben, froh darüber. 8.3 % möchten lieber, daß das Kind keinen Kontakt hat. Einer Mutter ist dies egal. Zwei Mütter äußern hier eine ambivalente Einstellung.

Welche Belastungen die Mütter bei der juristischen Scheidung erlebt haben, wurde in der dritten Untersuchung erhoben. Dies wird in Tabelle 7.4.62 dargestellt.

Tabelle 7.4.62 einfügen

Von den 26 zum Zeitpunkt der dritten Erhebung geschiedenen Frauen äußern 69.2 %, daß sie die Scheidung nicht als belastend erlebt haben. Die restlichen acht Frauen (30.8 %), für die sie belastend war, beschreiben die Art der Belastung in 11 Antworten. Vier Nennungen beziehen sich auf die Endgültigkeit der Trennung bzw. des Scheiterns der Ehe. Drei Mütter erlebten rechtlich-soziale Aspekte der Scheidungsabwicklung, wie z.B. die Festlegung des Sorge- und Besuchsrechts, als problematisch. Für jeweils zwei Frauen war die rechtlich-finanzielle Scheidungsabwicklung, wie z.B. die Festlegung des Unterhalts, bzw. das Verhalten des Mannes belastend.

7.4.3 Angaben zur Ehe

Der dritte Abschnitt des Fragebogens erhebt die Informationen über die Zeit vor der Trennung, die in der ersten Erhebung thematisiert wurden. Einige Items beziehen sich auf Wohnort, mütterliche Berufstätigkeit und finanzielle Verhältnisse während der Ehe. Weiterhin wird nach der Haushaltszusammensetzung gefragt und nach Betreuungspersonen des Kindes während der Ehe. Der größte Teil der Items handelt

von den familiären Beziehungen vor der Trennung.

Während ihrer Ehe haben 55.9 % der Mütter ganz oder teilweise in der Großstadt gewohnt, ein Viertel lebte in der Kleinstadt und 17.6 % in dörflicher Umgebung. Eine Familie wohnte (durch viele Umzüge bedingt) etwa gleich lange in Orten verschiedener Größe (vgl. Tab. 7.4.63).

Tabelle 7.4.63 einfügen

Die Berufstätigkeit der Mütter während der Ehe wurde nach dem Schichtenmodell von Kleinig und Moore (1968) klassifiziert (vgl. Tab. 7.4.64). Bei der Beantwortung dieser Frage sind Mehrfachantworten möglich, insofern einige Mütter während der Zeit der Ehe unterschiedlichen Berufstätigkeiten nachgegangen sind.

Tabelle 7.4.64 einfügen

Fünfundzwanzig der 60 Frauen waren während ihrer Ehe in Berufen tätig, die der unteren Mittelschicht zugerechnet werden und 22 waren Hausfrauen. Weitere 13 der mütterlichen Berufe gehörten der mittleren Mittelschicht, drei der oberen Mittelschicht, acht der oberen Unterschicht und einer der unteren Unterschicht an. Von den Frauen waren acht wegen der Kinder beurlaubt, neun befanden sich in einer Ausbildung, und zwei waren während der Ehe arbeitslos. Bei der Ausübung ihrer Tätigkeiten waren 70.5 % der 44 Mütter in ihrem erlernten Beruf tätig, 18.2 % arbeiteten in einem nicht erlernten Beruf, und 11.4 % arbeiteten sowohl in einem erlernten als auch in einem anderen Beruf.

Die Verteilung des monatlichen Gesamt-Nettoeinkommens der Familien vor der Trennung ergibt folgendes Bild (vgl. Tab. 7.4.65):

Tabelle 7.4.65 einfügen

Die größte Gruppe (33.3 %) bezog einen Betrag zwischen DM 3.000,-- und DM

3.999,-- im Monat. Danach folgten die Familien mit einem damaligen Einkommen von monatlich mehr als DM 5.000,-- (21.7 %) und eine fast gleichgroße Gruppe (20.0 %) mit einem Einkommen von DM 2.000,-- bis DM 2.999,--. Einen Betrag zwischen DM 4.000,-- und DM 4.999,-- hatten 16.7 % vor der Trennung zur Verfügung, während nur 8.3 % einen Betrag zwischen DM 1.000,-- und DM 1.999,-- monatlich bezogen.

Intensive verwandtschaftliche Kontakte des Kindes vor der Trennung (vgl. Tab. 7.4.66) konzentrieren sich am stärksten auf die Großeltern mütterlicherseits, auf sie entfallen 37.3 % der insgesamt 110 Antworten. Deutlich seltener entfallen Nennungen auf die Großeltern väterlicherseits (22.7 %) und auf sonstige Verwandte (Geschwister, Schwager, Schwägerinnen) der Mutter (21.8 %). Sonstige Verwandte des Vaters werden recht selten als Kontaktpersonen des Kindes erwähnt (10.9 % der Nennungen), und in 7.3 % der Antworten wird angegeben, das Kind habe vor der Trennung zu keinem Verwandten intensive Kontakte gehabt.

Tabelle 7.4.66 einfügen

Die Beantwortung der Frage zu den Betreuungspersonen des Kindes vor der Trennung (vgl. Tab. 7.4.67) zeigt, daß 53.1 % der Kinder schon damals von einer Person betreut wurden, zu der sie auch heute noch Kontakt haben.

Tabelle 7.4.67 einfügen

Die bisherige insgesamt Dauer der Betreuung durch diese Person erstreckt sich über einen Zeitraum von durchschnittlich $M = 4.9$ Jahre ($SD = 2.2$). Im Hinblick auf den Wegfall von Betreuungspersonen nach der Trennung werden von den Frauen 15 Nennungen gemacht. Davon wird in acht Fällen der Verlust einer außerfamiliären Betreuungsperson (Tagesmutter, Kinderfrau, Nachbarin, Freundin der Mutter) erwähnt. In jeweils zwei Fällen entfiel eine Betreuung durch die Großeltern mütterlicherseits sowie durch die Eltern des Vaters. Die gesamte Verwandtschaft der Mutter, andere Verwandte vom Vater und der Hort waren bei jeweils einer

Mutter nach der Trennung als Betreuungsmöglichkeit weggefallen.

Die Geschwisterbeziehungen vor der elterlichen Trennung (vgl. Tab. 7.4.68) werden von 62.8 % der Mütter als mal liebevoll und mal feindselig beurteilt. Etwa ein Viertel der Befragten sehen die damalige Beziehung der Kinder zueinander als eng und liebevoll an (23.3 %), 11.6 % bezeichnen diese als kameradschaftlich, und nur eine Mutter meint, daß zwischen den Geschwistern damals eine feindselige Beziehung vorherrschte.

Ihr eigenes Verhältnis zum Kind vor der Trennung (vgl. Tab. 7.4.68) betreffend geben die meisten Mütter (86.4 %) an, sie seien miteinander gut ausgekommen. Weder als besonders gut noch als besonders schlecht beschreiben 10.2 % der Mütter ihre damalige Beziehung zum Kind. Eine Mutter meint, daß sie und ihr Kind vor der Trennung nicht gut miteinander ausgekommen wären, und eine Befragte ist der Ansicht, sie und das Kind seien einander zur damaligen Zeit fremd gewesen.

Vor der Entscheidung über die elterliche Trennung haben zwei Drittel der Mütter mit ihren Kindern nicht über die bestehenden Eheprobleme gesprochen, ein Drittel der Frauen dagegen sprachen mit den Kindern darüber (vgl. Tab. 7.4.68).

Tabelle 7.4.68 einfügen

Auf Freizeitaktivitäten ohne Mann und Kinder während der Ehe angesprochen (vgl. Tab. 7.4.69), gibt ein Viertel der Mütter an, ein- bis zweimal im Monat etwas alleine unternommen zu haben. Eine gleich große Anzahl von Frauen (25.0 %) hatte einmal in der Woche und 20.0 % der Mütter sogar mehrmals pro Woche etwas ohne Mann und Kind unternommen. 21.7 % der Frauen gestalteten seltener als ein- bis zweimal im Monat alleine ihre Freizeit, und 8.3 % unternahmen nie Freizeitaktivitäten ohne die Familie.

Tabelle 7.4.69 einfügen

Die verwandtschaftlichen Kontakte der Mütter vor der elterlichen Trennung gehen ebenfalls aus Tabelle 7.4.69 hervor. Die insgesamt 129 verschiedenen Nennungen wurden zu neun verschiedenen Antwortgruppen zusammengefaßt.

Die am häufigsten genannten Verwandtenkontakte waren mit 29.5 % der Nennungen die Kontakte zu den eigenen Eltern. Mit 19.4 % der Antworten wird am zweithäufigsten mitgeteilt, zu keinen Verwandten vor der Trennung intensiven Kontakt gehabt zu haben. Etwa gleich häufig werden von den Müttern die eigenen Geschwister (15.5 %) und die Schwiegereltern (14.7 %) als Kontaktpersonen während der Ehe genannt. Deutlich seltener werden Kontakte zu Schwager/Schwägerin (7.8 %), sonstigen Verwandten der eigenen Seite (6.2 %), der gesamten eigenen Verwandtschaft (3.1 %), sonstigen Verwandten von seiten des Mannes (2.3 %) sowie die gesamte gemeinsame Verwandtschaft (1.6 %) genannt.

Auch auf die Zeit vor der ehelichen Trennung bezogen sollten die befragten Mütter beurteilen, wie sie das Verhalten des Vaters zum Kind sowie das kindliche Verhalten zum Vater wahrgenommen haben. Dazu lagen den Müttern im Fragebogen erneut jeweils fünf Verhaltensdimensionen vor, die sie auf einer fünfstufigen Skala von 1 - wenig bis 5 - sehr einschätzen sollten. (Es handelt sich um die gleichen Verhaltenskategorien wie sie in bezug auf die Zeit nach der Trennung - vgl. oben Tab. 7.4.31 und 7.4.32 - bereits bearbeitet wurden. Die Ergebnisse der Mütterbeurteilungen des väterlichen Verhaltens zum Kind vor der Trennung sind in Tabelle 7.4.70 wiedergegeben, die des kindlichen Verhaltens gegenüber dem Vater sind ebenfalls der Tabelle 7.4.70 zu entnehmen.

Tabelle 7.4.70 einfügen

Hinsichtlich des väterlichen Verhaltens fällt das Mütterurteil bei der Kategorie "warm/herzlich" mit einem durchschnittlichen Wert von $M = 3.3$ ($SD = 1.1$) am höchsten aus. Einen mittleren Wert von $M = 2.9$ ($SD = 1.3$) geben die Mütter bei der Verhaltensdimension "autoritär/fordernd", und bei der Kategorie "distanziert/ablehnend" ergibt sich ein mittlerer Urteilstwert von $M = 2.2$ ($SD = 1.2$). Relativ selten zeigen sich die Väter vor der Trennung ihren Kindern gegenüber als "depri-

miert/leidend" ($M = 1.8$, $SD = 1.2$) und als "anklammernd" ($M = 1.5$, $SD = 1.0$). Die höchste Ausprägung erfährt auch beim kindlichen Verhalten gegenüber dem Vater die Dimension "warm/herzlich" ($M = 3.9$, $SD = 0.8$). Deutlich niedriger liegen die Mütterurteile bei den Dimensionen "anklammernd" mit einem durchschnittlichen Wert von $M = 2.1$ ($SD = 1.2$) und "aggressiv/fordernd" ($M = 2.0$, $SD = 1.2$). Ein recht geringer Ausprägungsgrad wurde sowohl bei der Verhaltensdimension "still/leidend" ($M = 1.6$, $SD = 1.0$) als auch in bezug auf die Skala "distanziert/ablehnend" ($M = 1.6$, $SD = 0.9$) im Mütterurteil über das kindliche Verhalten zum Vater in der Zeit vor der Trennung ermittelt.

Die offene Frage an die Mütter, welche ihrer Erwartungen an die Ehe enttäuscht wurden, stimulierte zu vielen unterschiedlichen Antworten. Die 151 Äußerungen der Befragten wurden zu 11 Antwortgruppen zusammengefaßt (vgl. Tab. 7.4.71).

Tabelle 7.4.71 einfügen

Die enttäuschte Erwartung an ein partnerschaftliches Miteinander und einer Aufgabenteilung in der Familie wird von den Müttern am häufigsten (23.9 % der Nennungen) erwähnt. Häufiger enttäuscht wurde auch die Erwartung eines offenen, ehrlichen und verständnisvollen Umgangs miteinander (15.3 % der Nennungen), und bei 10.6 % der Nennungen wird das Fehlen von gegenseitigem Verständnis und Respekt beklagt. Gleich häufig (8.6 % der Nennungen) sehen die Frauen sich in der Erwartung von ehelicher Treue und Vertrauen enttäuscht sowie in dem Wunsch, im Ehemann auch einen an den Kindern und an deren Erziehung interessierten Vater zu haben. Die Erwartungen nach Sicherheit und Verlässlichkeit in der Ehe sowie nach ausreichendem Freiraum zur eigenen Entwicklung wurde jeweils in 7.3 % der Antworten als Grund der Enttäuschung genannt. In einigen Nennungen wurde geäußert, daß die Wünsche nach Austausch und größerer Gesprächsbereitschaft (6.6 %) sowie nach Geborgenheit und Harmonie (5.2 %) in der Ehe zu wenig erfüllt wurden. Enttäuschte Erwartungen nach mehr Nähe, Zärtlichkeit und befriedigender Sexualität mit dem Ehepartner werden bei 4.0 % der Antworten genannt, und 2.6 % der Nennungen entfallen auf die Kategorie "Zeit füreinander, füreinander da sein".

7.4.4 Die Zeit während und unmittelbar nach der Trennung

Die einzelnen Items dieses Fragebogenabschnittes beziehen sich auf den Zeitpunkt der ehelichen Trennung und auf die erste Zeit unmittelbar danach.

Auch die offene Frage, was die Frauen als Ursachen der Trennung ansehen, regte zu einer großen Zahl von 121 Antworten an. Die verschiedenen Meinungen über die Ursachen der Trennung lassen sich zu sieben Themenkomplexen zusammenfassen (vgl. Tab. 7.4.72).

Tabelle 7.4.72 einfügen

Probleme und Schwierigkeiten in der partnerschaftlichen Beziehungsdynamik, an welcher beide Ehepartner gleichermaßen beteiligt sind, werden als häufigste Gründe für die Trennung angesehen (34.7 % der Nennungen). Ein zweiter, nach Meinung der Frauen ähnlich wichtiger Ursachenbereich, umfaßt die Einstellungen und das Verhalten des Mannes gegenüber der Ehepartnerin (26.4 % der Nennungen). In den Beziehungsdispositionen beider Ehepartner sowie in individuellen Problemen und Fehlverhaltensweisen des Mannes wird jeweils ein gleichgewichtiger Ursachenbereich gesehen (11.6 % der Nennungen). Weniger häufig werden eine neue Partnerin des Mannes (7.4 % der Nennungen), die Einstellungen und das Verhalten der Frau gegenüber dem Ehepartner (6.6 % der Nennungen) sowie ein neuer Partner der Frau (1.7 % der Nennungen) als Gründe für die eheliche Trennung genannt.

Die Frage nach den Gefühlen in der Zeit unmittelbar nach der Trennung wurde von den befragten Frauen sehr vielfältig beantwortet (vgl. Tab. 7.4.73). Die insgesamt 140 Nennungen entfallen auf sechs Antwortgruppen.

Tabelle 7.4.73 einfügen

Gefühle der Verzweiflung empfanden die Mütter am häufigsten (22.1 % der Nennungen), da sie viele Probleme auf sich zukommen sahen. Als zweithäufigste

Antwortgruppe (19.3 % der Nennungen) wird von den Frauen aufgeführt, daß sie sich frei und kraftvoll fühlten, da sie einen neuen, besseren Weg vor sich sahen. 17.1 % der Antworten entfallen auf die Kategorie, in welcher Mütter angeben, in der Zeit unmittelbar nach der Trennung recht wütend und aggressiv gewesen zu sein. Die Antwort, sich zu der Zeit sehr erleichtert gefühlt zu haben, weil alles vorüber war, wurde in einem Anteil von 15.0 % gegeben. Auf die Kategorie der Gefühle von Ängstlichkeit und des Bedrücktseins entfallen 14.3 % der Nennungen, und 12.1 % der Antworten machen deutlich, daß die Mütter sich hilflos fühlten, weil alle Verantwortung auf ihnen lastete.

Zu Gewalttätigkeiten während der unmittelbaren Trennungsphase (vgl. Tab. 7.4.74) kam es in 28.3 % der Fälle, demgegenüber gab es zwischen 71.7 % der Eheleute keine gewaltsamen Auseinandersetzungen.

Tabelle 7.4.74 einfügen

Die Reaktionen der Geschwister in 44 Familien mit mehreren Kindern beschreiben 25.0 % der Mütter als gleichartig, in 75.0 % der Familien reagierten die Geschwister unterschiedlich auf die Trennungssituation (vgl. Tab. 7.4.75).

Die dabei von den Müttern beobachteten unterschiedlichen Reaktionen der Geschwisterkinder sind besonders vielfältig. Es ergeben sich 17 Antwortkategorien bei 27 gegebenen Antworten, was auf die sehr individuellen Reaktionsformen der Kinder schließen läßt (vgl. Tab. 7.4.75).

Tabelle 7.4.75 einfügen

Die Frage, wie die Mütter die Unterstützung des Kindes durch den Vater bei der Bewältigung des Trennungsschmerzes unmittelbar nach der Trennung beurteilen (vgl. Tab. 7.4.76), wird von gut der Hälfte der Befragten (52.6 %) dahingehend beantwortet, daß der Vater sich in dieser Zeit nicht darum bemühte, dem Kind Hilfe anzubieten. Demgegenüber hatten 22.8 % der Väter mit ihren Kindern gesprochen

und ihnen so auch geholfen. In 15.8 % der Fälle konnten die Väter nach Ansicht der Frauen trotz Bemühens dem Kind nicht bei der Bewältigung des Schmerzes helfen, und 7.0 % der betroffenen Kinder haben sich dem Vater gegenüber verschlossen. Eine Mutter weiß nicht, ob der Vater in dieser Zeit helfen konnte.

Tabelle 7.4.76 einfügen

Befragt nach dem Eindruck, ob das Kind lieber bei seinem Vater leben wollte (vgl. Tab. 7.4.77), verneinen 69.0 % der Mütter dies. 20.7 % der Befragten können nicht sagen, ob ihr Kind einen solchen Wunsch hatte, und 8.6 % geben an, ihr Kind habe schon mal geäußert, lieber beim Vater leben zu wollen. Eine Frau antwortet, es wäre ihrem Kind gleich gewesen, entweder bei Mutter oder Vater zu leben.

Tabelle 7.4.77 einfügen

Es werden von den Befragten auch eine Reihe von Gründen genannt, weshalb sie glauben, das Kind wolle lieber bei Vater oder Mutter leben. Die 45 verschiedenen Antworten wurden zu acht Gruppen zusammengefaßt (vgl. Tab. 7.4.77). Am häufigsten erwähnen die Mütter (26.7 % der Nennungen), die Kinder hätten lieber bei ihr leben wollen, da das Kind zu ihr die stärkere Bindung habe. In je 17.8 % der Antworten wird genannt, das Kind wolle bei der Mutter leben, da sie mehr Verlässlichkeit und Sicherheit biete, bzw. um weiterhin im gewohnten sozialen Umfeld bleiben zu können. Weitere 13.3 % der Antworten entfallen darauf, daß das Kind zwischen Mutter und Vater hin- und hergerissen gewesen wäre und die Trennung nicht hätte wahrhaben wollen. Auch bei den je zu 8.9 % genannten Kategorien äußern die Mütter den Eindruck, das Kind wolle lieber bei ihnen leben, und zwar zum einen wegen Unzuverlässigkeit und mangelnder Verfügbarkeit des Vaters sowie zum anderen wegen fortdauernder Fehlverhaltensweisen des Vaters. In zwei Fällen wird von den Müttern eine stärkere Bindung des Kindes an den Vater gesehen, und in einem Fall kann die Mutter keine Gründe für die Gefühle ihres Kindes nennen.

Tabelle 7.4.78 stellt dar, ob für die Kinder aufgrund der Trennung Freundschaften endeten und ob sie neue Freundschaften geschlossen haben.

Tabelle 7.4.78 einfügen

Der überwiegende Teil der Kinder (80.0 %) mußte nach Auskunft der Mütter durch die Trennung keine Freundschaften aufgeben, dagegen endeten für 20.0 % der Kinder bestehende Freundschaftsbeziehungen. Die meisten der kindlichen Freundschaften (n = 10) endeten, weil die Kinder nach der Trennung umgezogen sind. Bei jeweils zwei der Kinder endete die Beziehung zu Freunden zum einen, weil das Kind selbst sich zurückzog, und zum anderen hatten die Freunde sich aufgrund der Trennung vom Kind distanziert.

Auf der anderen Seite aber haben 56.7 % aller Kinder der Stichprobe (n = 34) nach der Trennung auch neue Freundschaften geschlossen, was in 40 Antworten begründet wird. In den häufigsten Fällen (32.5 % der Nennungen) wurden neue Kontakte nach einem Umzug geknüpft. Gemäß 27.5 % der Antworten lernten die Kinder in der Schule oder Betreuungseinrichtung neue Freunde kennen. Nach 20.0 % der Antworten hat das Kind aufgrund der neuen Lebenssituation auch die Bekanntschaft anderer Kinder von getrenntlebenden Eltern gemacht und sich mit ihnen angefreundet. Durch neue Hobbies konnten vier Kinder (10.0 % der Nennungen) neue Freunde gewinnen, und in weiteren 10.0 % der Antworten wurden noch sonstige Gründe für das Entstehen neuer Freundschaften des Kindes genannt.

Den intensiven Kontakt zu einem/r Freund/in haben nach der Trennung 23.3 % Kinder laut Auskunft der Mütter gesucht. Dagegen stellen 50.0 % der befragten Mütter keine solchen Bemühungen des Kindes fest, und 26.7 % wissen es nicht (vgl. Tab. 7.4.79).

Tabelle 7.4.79 einfügen

Einen Wechsel von Schule, Kindergarten oder Hort in der Zeit unmittelbar nach der Trennung (vgl. Tab. 7.4.79) erlebten 14 der Kinder der Stichprobe (23.3 %). Die

Mütter geben dabei an, daß 11 dieser Kinder den Übergang ohne Schwierigkeiten bewältigen konnten. Die Mütter der übrigen drei Kinder geben insgesamt sieben Antworten dazu, welche Schwierigkeiten die Kinder hatten. Es wird je einmal geäußert, daß das Kind unkonzentriert, orientierungslos, unruhig, aggressiv bzw. trotzig auf diesen Institutionswechsel reagierte. Je eine Mutter beobachtete, daß es ihrem Kind schwer fiel, sich in eine bestehende Gruppenstruktur einzugliedern oder daß ihr Kind ein geringes Sozialprestige in der Gruppe besaß.

Eigene Freundschaften haben 55.0 % der Frauen durch die Trennung nicht aufgeben müssen. Demgegenüber endeten für 45.0 % der Befragten eigene Freundschaften während dieser Zeit. Die Mütter nennen 37 verschiedene Gründe für das Ende ihrer Freundschaften, welche sechs Antwortgruppen zugeordnet wurden (vgl. Tab. 7.4.80).

Tabelle 7.4.80 einfügen

Am häufigsten (48.6 % der Nennungen) wird von den Frauen angegeben, sie selbst hätten sich von Freunden zurückgezogen. In 24.3 % der Antworten geben die Frauen an, die Freunde hätten aufgrund der Trennung die Beziehung beenden wollen, und ein Anteil von 10.8 % der Nennungen bezieht sich auf den Umstand, daß gleichzeitige Beziehungen der Freunde zum früheren Ehepartner Freundschaften scheitern ließen. In je zwei Fällen endeten die Freundschaften in der Zeit der Trennung, da die Freundin die neue Partnerin des (Ex-)Ehemannes war, die Frauen umgezogen sind bzw. durch die Situation der Trennung eine allgemeine Sprachlosigkeit herrschte.

Bestehende Freundschaften haben sich für 19 der befragten Frauen (33.3 %) durch die Trennung nicht verändert, dagegen stellten 38 Frauen (66.7 %) Änderungen innerhalb dieser Beziehungen fest. Sie geben insgesamt 46 Antworten zur Form der Veränderung (vgl. Tab. 7.4.80). In 56.5 % der Antworten erlebten die Frauen eine größere Offenheit in ihren Freundschaften, was die Beziehungen intensiver werden ließ. Dagegen stellten die Mütter in 17.4 % der Nennungen eine Tendenz zu größerer Oberflächlichkeit und Distanz in den Freundschaftsbeziehungen fest,

und weitere 15.2 % der gegebenen Antworten machen deutlich, daß sich Kontakte zu ehemals gemeinsamen Freunden der Eheleute erschwerten. Zwei weitere Frauen stellen fest, sie hätten nach der Trennung verstärkt an Unternehmungen mit anderen Alleinerziehenden teilgenommen, wodurch sich freundschaftliche Beziehungen entwickelt hätten.

Besonders intensiven Kontakt speziell zu einem/r Freund/in haben 63.8 % der Frauen nach der Trennung gesucht, bei 36.2 % war dies nicht der Fall. Allgemein auf Freundschaften bezogen gibt fast ein Drittel (31.7 %) der Befragten an, sie hätten nach der Trennung keinerlei neue Beziehungen aufgenommen. Demgegenüber schlossen 68.3 % der Frauen während dieser Zeit neue Freundschaften mit anderen (vgl. Tab. 7.4.81).

Tabelle 7.4.81 einfügen

Auf die Frage, wodurch diese neuen Beziehungen entstanden, werden viele verschiedene Gründe genannt. Die insgesamt 57 Nennungen sind zu neun Antwortkategorien zusammengefaßt (vgl. Tab. 7.4.81).

Durch die neue Situation andere getrenntlebende Eltern kennenzulernen und dadurch neue Freundschaften zu schließen, wurde von den Frauen am häufigsten, nämlich in 35.1 % der Antworten, genannt. In je 15.8 % der Antworten erwähnen die Befragten neue Hobbies bzw. größere Offenheit und Aufgeschlossenheit für andere als Grund für die Entstehung neuer freundschaftlicher Beziehungen. Etwa genauso häufig (14.0 % der Nennungen) entstanden durch einen Umzug neue Freundschaften, und bei 8.8 % der Antworten lernten die Befragten auf der Arbeitsstelle bzw. über Weiterbildungen neue Freunde kennen. Vergleichsweise wenige Nennungen entfallen auf die Kategorien, in welchen angegeben wird, daß neue Freundschaftsbeziehungen über Kindergarten bzw. Schule, über andere Freunde, über den neuen Partner oder bei Besuchen von Selbsterfahrungsgruppen entstanden sind (je 1 bis 2 Nennungen).

Die Arbeitsstelle wechseln aus Gründen, die mit der ehelichen Trennung zusammen-

hängen (vgl. Tab. 7.4.82), mußten lediglich 8.0 % der Befragten. Bei zwei Frauen war die Arbeitsstelle mit der Beziehung zum früheren Ehepartner verknüpft und wurde daher aufgegeben. Eine Frau hatte ihr Studium wegen finanzieller Schwierigkeiten abgebrochen, und in einem Fall mußte die Stelle gekündigt werden, da nach der Trennung kein PKW mehr vorhanden war.

Tabelle 7.4.82 einfügen

Meinungsverschiedenheiten in bezug auf besuchs-, umgangs- und sorgerechtliche Regelungen (vgl. Tab. 7.4.83) gab es nach Auskunft der Mütter zwischen den früheren Ehepartnern in 54.4 % der Fälle. 45.6 % der Eltern dagegen hatten deswegen keine Auseinandersetzungen.

Tabelle 7.4.83 einfügen

Der Wunsch des Kindes hatte bei 41.1 % der betroffenen Familien keinen Einfluß darauf, bei welchem Elternteil das Kind nach der Trennung lebt. 30.4 % der Mütter geben an, daß das Kind bei den Überlegungen zwar mitreden konnte, daß aber letztlich andere Gründe für die Entscheidung ausschlaggebend waren. Bei 19.6 % der Familien dagegen war der Wunsch des Kindes entscheidend dafür, mit wem es weiterhin zusammenlebt, und bei weiteren 5.4 % hat das Kind seine Wünsche artikuliert und so den Entschluß beeinflußt. Je eine Mutter gibt an, ihr Kind habe keine Wünsche darüber geäußert, bei wem es leben wolle bzw. sei noch zu jung, um einen Wunsch zu äußern (vgl. Tab. 7.4.83).

7.5 Der Kölner Fragebogen für Scheidungsfamilien - Väter Sicht (KFS-V)

Die Darstellung der Ergebnisse der ersten Erhebung basiert auf den Antworten von 60 Vätern, diejenige der zweiten auf den Antworten von 53 Vätern. Zum dritten Erhebungszeitpunkt nahmen noch 44 Väter an der Untersuchung teil.

Für die Items, bei denen ordinales Skalenniveau zugrundliegt, wurden im Anschluß an die deskriptive Darstellung der Befunde Signifikanzberechnungen im Hinblick auf zeitspezifische Vergleiche durchgeführt. Zur Überprüfung der Gesamtveränderung über die drei Erhebungszeitpunkte wurde der Friedman-Test angewendet. Wenn sich eine mindestens tendenziell bedeutsame Veränderung konstatieren ließ, wurde zur genaueren Bestimmung des Zeitraumes der Veränderung der Wilcoxon-Test herangezogen. Bei der Auswertung der Väter-Ratings in den Tabellen 7.5.13 und 7.5.14 wurde metrisches Skalenniveau zugrundegelegt. Daher wurden Varianzanalysen mit Meßwiederholungen (MANOVA) berechnet. Ergab sich dabei ein signifikanter Zeiteffekt, wurden zur genaueren Betrachtung von Veränderungen zwischen jeweils zwei Untersuchungszeitpunkten t-Tests für abhängige Variablen durchgeführt.

7.5.1 Fragen zum Kind

Der erste Teil des Fragebogens beschäftigt sich mit der durch den Vater beschriebenen Lebenssituation des Kindes. Aus Tabelle 7.5.1 geht hervor, ob der Vater über das Leben seines Kindes informiert ist, ob das Kind einen besten Freund hat und ob es mit anderen Kindern über die Trennung spricht.

Tabelle 7.5.1 einfügen

Auf die Frage, ob die Väter über die Art der Lebensgestaltung ihres Kindes informiert sind, geben in der ersten Erhebung 48.3 % ein nur teilweises, 16.7 % ein geringes bis gar kein Wissen und 35.0 % ein gutes, umfassendes Wissen an. In der zweiten Erhebung sind 43.4 % der Befragten teilweise, 20.8 % nur sehr

wenig und 35.8 % gut über das Leben ihres Kindes informiert. Im Vergleich zur Zeit unmittelbar nach der Trennung hat sich demnach das Maß an Informiertheit der Väter verringert. Um ca. 4 % gestiegen ist der Anteil der Väter, die nur noch über ein geringes bis gar kein Wissen bezüglich der Lebensgestaltung des Kindes verfügen, während der Prozentsatz derjenigen Befragten, die zumindest teilweise über das Leben ihrer Kinder informiert sind, sich um ca. 5 % verringert.

Vom ersten bis zum dritten Erhebungszeitpunkt hat sich auf der einen Seite der Anteil der Väter, die über das Leben des Kindes gut informiert sind, sogar fast halbiert (35.0 % vs. 18.2 %), während andererseits deutlich mehr Väter (34.1 % vs. 16.7 %) nun ein geringes bis gar kein Wissen darüber haben. 47.7 % der Väter geben in der dritten Erhebung an, teilweise informiert zu sein.

Fünfundvierzig Väter (75.0 %) geben in der ersten Erhebung an, ihr Kind hätte eine/n beste/n Freund/in, während 10 Väter (16.0 %) dies nicht wissen und fünf (8.3 %) die Frage verneinen.

Von einem besten Freund des Kindes wissen zum zweiten Erhebungszeitpunkt nur noch 69.8 % der Väter. Zehn Väter (18.9 %) wissen darüber nach wie vor nicht Bescheid, während 11.3 % der Befragten die Frage verneinen.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt entspricht die Verteilung in etwa der der ersten Erhebung. 75.0 % der Väter wissen, daß das Kind einen besten Freund hat. Vier Kinder (9.1 %) haben nach Angaben der Väter keinen besten Freund, und sieben Väter (15.9 %) können die Frage nicht beantworten.

41.7 % aller Väter der ersten Erhebung wissen nicht, ob ihr Kind mit anderen Kindern über die Trennung spricht. 40.0 % können die Frage eindeutig mit "ja" und 18.3 % mit "nein" beantworten.

Dieses Wissen verändert sich im zeitlichen Verlauf sehr deutlich. Nach 15 Monaten zusätzlicher Trennungszeit wissen 58.5 % der Befragten und weitere 15 Monate später sogar 65.9 % aller Väter nicht, ob ihr Kind mit anderen Kindern über die Trennung spricht. Eindeutig mit "ja" oder "nein" können zum zweiten Erhebungszeitpunkt nur 41.5 % der Väter diese Frage beantworten, in der dritten Erhebung sind dies nur noch 34.1 %.

Aus Tabelle 7.5.2 wird ersichtlich, zu welchen Verwandten das Kind intensiven Kontakt hat.

Tabelle 7.5.2 einfügen

In der ersten Erhebung äußern sich die Väter dazu in 85 Nennungen. Dabei stellen die Großeltern mütterlicherseits mit 32.9 % der Antworten und väterlicherseits mit 24.7 % der Nennungen aus Sicht des Vaters die hauptsächlichsten verwandtschaftlichen Kontaktpersonen des Kindes dar. Weitere erwachsene Verwandte von Mutter und Vater werden von den Vätern in 12.9 % bzw. 9.4 % der Antworten am zweithäufigsten genannt.

Wie kurz nach der Trennung stellen auch zum zweiten Erhebungszeitpunkt die Großeltern mütterlicher- und väterlicherseits aus der Sicht des Vaters die hauptsächlichsten verwandtschaftlichen Bezugspersonen des Kindes dar (34.6 % bzw. 30.9 % der Nennungen). Die sonstigen Verwandten der Mutter rangieren mit 11.1 % der Antworten an dritter Stelle, gefolgt von den sonstigen Verwandten des Vaters (8.6 % der Antworten). Fünf Väter (6.2 % der Antworten) geben an, ihr Kind hätte zu keinem Verwandten intensiven Kontakt.

Diese prozentuale Verteilung entspricht annähernd auch derjenigen in der dritten Erhebung. Allerdings beantworten nur noch 38 von 44 Vätern in 68 Nennungen dieses Item.

Die Beziehung der Geschwister untereinander aus der Sicht der Väter spiegelt Tabelle 7.5.3 wider.

Tabelle 7.5.3 einfügen

Zum ersten Untersuchungszeitpunkt bezeichnen 90.9 % der 44 antwortenden Väter mit mehreren Kindern die Geschwisterbeziehungen als "eher gut". Die restlichen 9.1 % beurteilen sie als "eher schlecht". 61.4 % glauben, daß die Kinder nicht um die väterliche Liebe rivalisieren. Von den 38.6 % der Väter, die eine solche Rivalität annehmen, werden insgesamt 18 Antworten dazu gegeben, wie sich die geschwisterliche Rivalität zeigt. In sechs Antworten sprechen die Väter einen offenen

Kampf der Kinder untereinander an. Daß das Zielkind versucht, sich in den Mittelpunkt zu stellen, nennen fünf Väter. Je zwei Väter äußern, daß sich das Kind gegenüber dem Vater aggressiv verhält, die Interaktion zwischen Vater und den Geschwistern stört bzw. auf absolute Gleichbehandlung achtet. Bei einem Vater wertet das Zielkind die Beziehung zwischen dem Vater und den Geschwistern ab. In der zweiten Erhebung beurteilen 35 von 39 Vätern mit mehreren Kindern die Beziehung der Geschwister untereinander als "eher gut" (89.7 %) gegenüber 10.3 %, die eine "eher schlechte" Geschwisterbeziehung annehmen. Dreizehn Väter (33.3 %) bemerken Rivalitäten ihrer Kinder um die väterliche Liebe, die in 18 Antworten näher beschrieben werden. In 27.8 % dieser Nennungen (n = 5) wird ein offener Kampf der Geschwister um die väterliche Zuneigung erwähnt. Vier Väter geben an, das Zielkind achte auf Gleichberechtigung und jeweils drei, es störe die Vater-Geschwisterkind-Dyade bzw. versuche, im Mittelpunkt zu stehen.

In der dritten Erhebung bezeichnen 30 von 32 Vätern mit mehreren Kindern die Geschwisterbeziehung als "eher gut" (93.8 %), zwei Väter (6.3 %) als "eher schlecht". Zehn Väter (31.3 %) nehmen eine Rivalität ihrer Kinder um die Zuwendung des Vaters wahr. Diese Rivalität äußert sich in sechs Fällen darin, daß das Kind sich in den Mittelpunkt zu stellen versucht (6 Nennungen), und vier Väter beschreiben einen offenen Kampf der Geschwister untereinander.

Die Einschätzung der Qualität der Geschwisterbeziehungen seitens der Väter verändert sich im Verlauf der Studie nicht wesentlich. Die Beurteilung der Rivalität ändert sich vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt dahingehend, daß rund 10 % weniger Väter eine solche Rivalität verneinen, aber auch rund 5 % weniger sie bejahen. Statt dessen äußern diese Väter, daß sie nicht wissen, ob die Kinder um ihre Liebe rivalisieren. Eine ähnliche Antwortverteilung ergibt sich auch in der dritten Erhebung. Die geschwisterliche Rivalität äußert sich zu allen drei Untersuchungszeitpunkten vorrangig im offenen Kampf der Kinder untereinander und im Versuch des Kindes, sich in den Mittelpunkt zu stellen.

Wie sich das Kind über Betreuungspersonen außer der Mutter äußert, zeigt Tabelle 7.5.4.

Tabelle 7.5.4 einfügen

Diese Frage wird in der ersten und zweiten Erhebung von 40, in der dritten von 30 Vätern beantwortet.

Aus der Sicht der Väter verändert sich die Einstellung der Kinder solchen Betreuungspersonen gegenüber im Laufe der Untersuchung: In der ersten Erhebung äußern sich 45.0 % der Kinder positiv, in der zweiten Erhebung 37.5 %, und in der dritten Erhebung sind es noch 33.3. % der Kinder. Negativ äußert sich aus Sicht der Väter in der ersten und zweiten Erhebung nur jeweils ein Kind, in der dritten Erhebung keines. Demgegenüber ist eine deutliche Zunahme an gemischten Äußerungen ("mal so, mal so") vom ersten bis zum dritten Erhebungszeitpunkt festzustellen (1. Erh.: 17.5 %, 2. Erh.: 27.5 %, 3. Erh.: 33.3 %).

Die Fragen nach der Art einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung und dem dortigen Wohlbefinden des Kindes werden von den Vätern wie folgt beantwortet (vgl. Tab. 7.5.5):

Tabelle 7.5.5 einfügen

Zum ersten Untersuchungszeitpunkt besuchen 31 Kinder (52.6 %) die Schule; davon gehen vier Kinder (6.8 %) zugleich in einen Hort. 42.4 % besuchen den Kindergarten, 5.1 % nur einen Hort. In der zweiten Erhebung gehen 40 Kinder (76.9 %) in die Schule. Von diesen besuchen acht (15.4 %) zugleich einen Hort. 17.3 % besuchen einen Kindergarten und 5.8 % lediglich einen Hort. Zum dritten Erhebungszeitpunkt besuchen alle 44 Kinder die Schule. Zehn dieser Kinder (22.7 %) gehen außerdem in den Hort.

Zu allen drei Untersuchungszeitpunkten geht der überwiegende Teil der Väter davon aus, daß sich die Kinder in den Betreuungseinrichtungen wohlfühlen (1. Erh.: 86.2 %, 2. Erh.: 83.0 %, 3. Erh.: 84.1 %). In der ersten Erhebung glauben 12.1 %, in der zweiten Erhebung 15.1 % und in der dritten Erhebung 11.4 % der Väter, daß es ihrem Kind in der Betreuungsinstitution "weniger gut" gefällt.

Tabelle 7.5.6 soll verdeutlichen, ob und inwieweit sich das Verhalten des Kindes in dieser Institution in letzter Zeit verändert hat und woher der Vater diese Information hat.

Tabelle 7.5.6 einfügen

47.4 % der Väter äußern in der ersten Untersuchung, daß sich das Verhalten des Kindes diesbezüglich nicht verändert hat und 36.8 % wissen darüber keine Angaben zu machen. Über Verhaltensänderungen beim Kind in dieser Institution berichten neun Väter (15.8 %).

Fünfzehn Monate nach der ersten Erhebung können die Väter zu diesem Punkt etwas präzisere Angaben machen als in der ersten Zeit nach der Trennung. Hier sind es nur noch 26.4 % der Väter, die über Verhaltensänderungen des Kindes nichts wissen. 54.7 % können keine solchen Veränderungen in der Institution wahrnehmen, wohingegen 10 Väter (18.9 %) kindliche Verhaltensänderungen konstatieren.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt können nur noch 20.5 % der Väter keine Angaben dazu machen. 65.9 % der Väter glauben, daß sich das Kind nicht verändert hat, und 13.6 % nehmen demgegenüber eine Verhaltensveränderung wahr.

Von den neun Kindern mit Verhaltensänderungen in der ersten Untersuchung zeigen je drei ein verbessertes bzw. ein zunächst verschlechtertes, dann stabilisiertes Verhalten. Zwei Väter haben von einer Verschlechterung erfahren.

In der zweiten Erhebung beobachten die Väter in sechs von neun Fällen Verhaltensverbesserungen in dem Sinne, daß das Kind aufgeschlossener oder konzentrierter auftritt. Nur noch ein Kind hat im Verlauf der Trennung sein Verhalten negativ im Sinne einer Zunahme von aggressivem Verhalten verändert. Bei zwei Kindern nehmen die Väter zunächst eine Verschlechterung, dann eine Stabilisierung wahr.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt äußern nur noch zwei von sechs Vätern (33.3 %), daß sich das Kind in seinem Verhalten positiv verändert habe. In einem Fall hat sich das Verhalten nach einer Verschlechterung wieder stabilisiert. Drei von sechs Vätern (50.0 %) nehmen eine negative Entwicklung wahr.

Im Verlauf der Studie zeigt sich die Tendenz, daß die Väter in der zweiten Erhebung

im Vergleich zur ersten vermehrt positive Verhaltensänderungen feststellen. Dies verschiebt sich bis zur dritten Erhebung in Richtung größerer Verhaltensauffälligkeiten.

Informationsquellen über Verhaltensänderungen sind in der ersten Erhebung bei drei Vätern die Betreuer der Einrichtung. In drei Fällen beobachten die Väter selbst eine Veränderung des kindlichen Verhaltens. Die Mutter, Freunde/Bekannte, das Kind bzw. Betreuer und die Mutter waren in je einem Fall diejenigen, die den Vater in Kenntnis setzten. Zum zweiten Erhebungszeitpunkt handelt es sich in etwa gleichem Maße um die Betreuer (33.3 %) bzw. um eigene Beobachtung des Vaters (25.0 %). Das Kind, Kind und Mutter oder Kind und Betreuer sind nur je einmal Informationsquelle. Zwei Väter erfahren dies von der Mutter. In der dritten Erhebung werden fast alle möglichen Informationsquellen je einmal von jeweils einem Vater genannt.

Ob und aus welchem Grund sich Veränderungen der Schulleistungen des Kindes zeigen und wie das Kind einen eventuellen Übergang z.B. vom Kindergarten zur Schule verkraftet hat, dokumentiert Tabelle 7.5.7.

Tabelle 7.5.7 einfügen

Die Frage nach Schulleistungsveränderungen verneinen in der ersten Erhebung 21 von 32 antwortenden Vätern (65.6 %), fünf (15.6 %) wissen keine Antwort. Sechs Väter (18.8 %) haben Veränderungen festgestellt, wobei in vier Fällen Verbesserungen und in zweien Verschlechterungen konstatiert werden. Zu den Ursachen der Veränderungen werden fünf Antworten gegeben: Drei beziehen sich auf Verbesserungen wegen einer stabilisierten häuslichen Situation, und in je einer Nennung geht es um eine Verschlechterung wegen der Belastung durch die Trennungssituation bzw. wegen hoher schulischer Anforderungen.

52.4 % der insgesamt 42 antwortenden Väter der zweiten Erhebung beurteilen die Schulleistungen ihrer Kinder als "unverändert". Die beobachteten Veränderungen beziehen sich bei 21.4 % auf eine Verbesserung und bei 9.5 % auf eine Verschlechterung. 16.7 % der Väter wissen nicht, ob sich die Schulleistung ihres Kindes ver-

ändert hat. Als Ursache für eine Verbesserung geben 4 von 10 Vätern eine Gewöhnung des Kindes an den Lernstoff an, drei Väter eine stabilisierte häusliche Situation. Nur ein Vater nennt die Belastung durch die Trennung als Begründung für eine Verschlechterung der Schulleistungen des Kindes. Insgesamt machen nur 10 von 20 Vätern, die eine Veränderung bemerkten, hierzu nähere Angaben.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt fühlen sich die Väter in ihrem Urteil sicherer. Nur drei von 44 Vätern (6.8 %) wissen nicht, ob sich die Schulleistungen der Kinder verändert haben, in der zweiten Erhebung waren dies noch 16.7 %. Häufiger stellen die Väter nun keine Veränderung (59.1 %) bzw. Verbesserungen (29.5 %) fest. Die Ursachen der Verbesserungen werden in 7 der 12 diesbezüglichen Antworten in der Gewöhnung an die Schule und den Lernstoff gesehen, und zwei Väter machen dafür die stabilisierte häusliche Situation verantwortlich. Verschlechterungen sieht jeweils ein Vater in der Belastung durch die Trennungssituation bzw. in erhöhten schulischen Anforderungen begründet.

Kontinuierlich steigt vom ersten zum dritten Erhebungszeitpunkt der Anteil der Väter, die Leistungsverbesserungen beim Kind bemerken (12.5 %, 21.4 %, 29.5 %). Demgegenüber reduziert sich zunächst der Anteil, dem die Schulleistungen als unverändert erscheint, von der ersten zur zweiten Erhebung (65.6 %, 52.4 %), steigt dann aber wieder auf 59.1 % an. Im Vergleich von zweiter zu dritter Erhebung fällt dagegen auf, daß die Väter sicherer in ihrer Einschätzung geworden sind: die Anzahl der Väter, die die Frage nach Schulleistungsveränderungen nicht beantworten können, ist von 16.7 % auf 6.8 % gesunken. Die Ursachen von Verbesserungen werden zunehmend weniger in der stabilisierten häuslichen Situation gesehen, sondern eher in Aspekten wie Gewöhnung an die Schule, Interesse am Lernstoff sowie Nachhilfeunterricht.

Für 12 Kinder hat in der ersten Erhebung ein sozialer Übergang stattgefunden. Die Hälfte dieser Kinder hat den Wechsel ohne Schwierigkeiten überstanden. Bei fünf Kindern (41.7 %) bemerkten die Väter anfängliche Schwierigkeiten, die nun überwunden sind. Ein Vater gibt an, daß das Kind die Schwierigkeiten noch nicht bewältigt hat.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt haben 23 Kinder einen Übergang erlebt. Fünfzehn Väter (65.2 %) bewerten diesen als gut gelungen. Demgegenüber bemerkten sieben

Väter (30.4 %) zunächst Schwierigkeiten des Kindes, die es aber nach einiger Zeit überwunden hatte. Nur ein Vater sieht immer noch bestehende Schwierigkeiten seines Kindes.

Fünfzehn Monate später haben wie in der zweiten Erhebung 23 Kinder einen solchen Übergang erlebt. 78.3 % dieser Kinder verkraften ihn nach Angaben der Väter gut. Ein Kind (4.3 %) hat die anfänglichen Schwierigkeiten überwunden. Vier Väter (17.4 %) sehen, daß ihr Kind noch immer Probleme damit hat.

Somit steigt der Anteil der Kinder, die einen sozialen Übergang ohne Schwierigkeiten bewältigt haben, von der ersten zur dritten Erhebung deutlich an.

Die Beurteilung der kognitiven Auseinandersetzung des Kindes mit der Trennung wird aus Tabelle 7.5.8 ersichtlich.

Tabelle 7.5.8 einfügen

Relativ konstant über alle drei Erhebungszeitpunkte geht etwa die Hälfte der Väter davon aus, daß die Kinder die Gründe der Trennung als gegeben hinnehmen, aber innerlich ablehnen. In kontinuierlich zunehmendem Maße glauben die Väter, daß die Kinder die Gründe für die Trennung als gegeben hinnehmen und auch tolerieren (1. Erh.: 25.0 %, 2. Erh.: 30.8 %, 3. Erh.: 34.1 %). Daß die Kinder die Trennungsgründe sogar verstehen und nachvollziehen können, nehmen in der dritten Erhebung vier Väter (9.1 %) an. In der ersten und zweiten Erhebung waren es jeweils nur drei Väter (5.0 % bzw. 5.8 %). Demgegenüber glauben im Verlauf der Zeit zunehmend weniger Väter, daß das Kind die Trennung nicht versteht und ablehnt (1. Erh.: 13.3 %, 2. Erh.: 7.7 %, 3. Erh.: 2.3 %).

Tabelle 7.5.9 gibt die Sicht der Väter über die beim Kind angenommene Ursachenzuschreibung bezüglich der elterlichen Trennung wieder. Hierzu werden in der ersten Erhebung 70, in der zweiten 58 und in der dritten Erhebung 48 Antworten gegeben.

Tabelle 7.5.9 einfügen

Zu allen drei Erhebungszeitpunkten sind "gegenseitige Entfremdung" (31.4 %,

36.2 %, 33.3 %) und "Streit der Eltern" (27.1 %, 24.1 %, 25.0 %) die am häufigsten von den Vätern genannten Trennungsursachen aus der Sicht der Kinder. Die neue Partnerin des Vaters wird sowohl in der ersten (12.9 % der Antworten) als auch in der zweiten Erhebung (17.2 % der Antworten) an dritter Stelle genannt, während in der dritten Erhebung nur drei Väter (6.3 % der Nennungen) so antworten. Zu diesem Zeitpunkt äußern neun Väter (18.8 % der Antworten), daß sie die Auffassung des Kindes über die Trennung nicht kennen. Dies machte in der ersten Erhebung nur einen Antwortanteil von 2.9 % (n = 2), in der zweiten Erhebung schon von 13.8 % (n = 8) aus. Größere Bedeutung haben in der ersten Erhebung noch die Unzufriedenheit der Mutter mit der häuslichen Situation, ihre Ablehnung des Vaters (n = 6) und die Ablehnung der Mutter und/oder Familie durch den Vater (n = 4). Ein neuer Partner der Mutter wird von zwei Vätern als Trennungsursache in den Augen des Kindes genannt. Weitere Aspekte wie "Spielesucht des Vaters" und "Kind gibt sich selbst die Schuld" werden nur in Einzelfällen genannt. Diese Einzelaspekte treten in der zweiten Erhebung nicht mehr in Erscheinung und sind in der dritten Erhebung sehr reduziert. In verringerter Form werden die Ablehnung der Mutter und Familie durch den Vater und die Ablehnung des Vaters durch die Mutter angeführt. Den neuen Partner der Mutter nennen wie zu Beginn auch in der zweiten Erhebung zwei Väter, in der dritten keiner.

Inwieweit es den Vätern leicht oder schwer fällt, mit dem Kind über die Trennung zu sprechen, wurde folgendermaßen beantwortet (vgl. Tab. 7.5.10).

Tabelle 7.5.10 einfügen

Zum Zeitpunkt der ersten Erhebung können 35.6 % der Väter diesbezügliche Fragen des Kindes meistens gut bzw. manchmal gut, und ein Anteil von 37.3 % manchmal schlecht beantworten. Demgegenüber fällt es 13.6 % der Väter schwer, darüber zu sprechen. Insgesamt sieben Väter (11.9 %) geben an, daß ihre Kinder nicht oder nur selten fragen. Ein Kind weiß noch nichts von der Trennung.

Ähnlich wie zu Beginn kann auch zum zweiten Erhebungszeitpunkt der überwiegende Teil der Väter die Fragen des Kindes entweder meistens gut (49.1 %) oder zunächst manchmal gut und manchmal schwer (24.5 %) beantworten.

Verringert hat sich dagegen die Häufigkeit der Aussage, daß es dem Vater meistens schwerfalle, die Fragen des Kindes zu beantworten. Gaben dies zuvor 13.6 % der Väter an, sind es in der zweiten Erhebung nur noch 5.7 %.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt geben 47.7 % der Väter an, die Fragen der Kinder "meistens gut", und 34.1 % meinen diese "manchmal gut, manchmal schwer" beantworten zu können. Kein Vater äußert nun, daß es ihm meistens schwerfällt, die Fragen des Kindes zu beantworten. Der Anteil der Väter, deren Kind keine Fragen stellt, liegt mit 15.9 % zwischen den Anteilen in der ersten und zweiten Erhebung.

Beim Vergleich der Erhebungszeitpunkte ist besonders auffallend, daß der Anteil der Väter, die die Fragen ihres Kindes zur Trennung eindeutig meistens gut beantworten können, im Verlauf der Zeit merklich gestiegen ist (1. Erh.: 35.6 %, 2. Erh.: 49.1 %, 3. Erh.: 47.7 %).

Die Tabellen 7.5.11 und 7.5.12 geben zum einen darüber Auskunft, ob der Vater das Gefühl hat, sein Kind leide unter der Trennung, und zum anderen zeigen sie, ob bzw. wie die Väter ihren Kindern bei der Bewältigung des Trennungsschmerzes helfen können. Auch wird dargestellt, ob sich die Kinder schon einmal negativ über Themen wie "eigene Heirat" oder "eigene Kinder" äußerten.

Tabellen 7.5.11 und 7.5.12 einfügen

Die väterliche Beurteilung des Leidens des Kindes an der Trennung weist im Vergleich von erster und zweiter Erhebung deutliche Unterschiede auf. Während zu Beginn der Trennung 61.0 % der Väter davon ausgingen, ihr Kind leide zwar, werde aber ganz gut damit fertig, sehen dies zum zweiten Erhebungszeitpunkt nur noch 26.4 % aller Väter so. Die Väter kennzeichnen nun vielmehr den Belastungsgrad des Kindes als "manchmal leidet es, manchmal nicht" (54.7 %), was zuvor nur für einen geringen Teil von 5.1 % der Väter zutraf.

Vom ersten bis zum dritten Erhebungszeitpunkt reduziert sich kontinuierlich der Anteil der Väter, die annehmen, daß das Kind sehr leidet, von 27.1 % auf 9.1 %, und daß das Kind leidet, aber ganz gut damit fertig wird, von 61.0 % auf 20.5 %.

In leicht stärkerem Maße als in der zweiten Erhebung nimmt der Hauptteil der Väter (59.1 %) an, daß das Kind manchmal leidet, manchmal nicht. Nur relativ wenige Väter glauben, daß das Kind keine Probleme mit der Trennung habe, wobei dieser Anteil zur dritten Erhebung hin leicht angestiegen ist (1. Erh.: 5.1 %, 2. Erh.: 3.8 %, 3. Erh.: 9.1 %).

Im Hinblick auf den Gesamtverlauf der Studie sind die aufgezeigten Veränderungen hochsignifikant ($\chi^2 = 19.62$; $df = 2$; $p = .001$). So wandelt sich die Einschätzung der Väter in hochsignifikanter Weise zwischen dem ersten und zweiten Erhebungszeitpunkt ($z = -3.97$; $p < .001$), während sich die Veränderung von der zweiten zur dritten Erhebung als im statistischen Sinne nicht bedeutsam erweist ($z = -1.59$; $p = .11$). Der Vergleich der Daten der ersten und dritten Erhebung zeigt wiederum einen hochsignifikanten Unterschied ($z = -4.29$; $p < .001$).

In den Antworten der Väter zu der Frage, ob ihr Kind schon einmal so etwas geäußert habe wie "Ich möchte nie heiraten" oder "Ich möchte selbst keine Kinder haben", zeigt sich eine kontinuierliche Veränderung. Zu allen drei Erhebungszeitpunkten wird diese Frage von den weitaus meisten Vätern verneint, allerdings reduziert sich der Anteil von 91.7 % in der ersten auf 73.6 % in der zweiten und 65.9 % in der dritten Erhebung. Zunehmend ist sowohl die eindeutige Bejahung (1. Erh.: 8.3 %, 2. Erh.: 15.1 %, 3. Erh.: 18.2 %) als auch die diesbezügliche Unsicherheit der Väter ("weiß nicht": 1. Erh.: 0.0 %, 2. Erh.: 11.3 %, 3. Erh.: 15.9 %).

In der ersten Erhebung können 34.0 % der Väter ihrem Kind "manchmal" bei der Bewältigung der Trennung helfen und 32.1 % "im allgemeinen". Je 13.2 % meinen, ihrem Kind "fast immer" bzw. "selten", 7.5 % "nie" helfen zu können. Bis zum zweiten Erhebungszeitpunkt können mit 41.2 % rund 9 % mehr Väter dem Kind "im allgemeinen" helfen, während noch 29.4 % dies mit "manchmal" und 9.8 % mit "fast immer" angeben. Zugleich ist der Anteil der Väter, die dies "nie" können, auf 11.8 % gestiegen. Zur dritten Erhebung erhöht sich wieder der Anteil der Väter, die angeben, das Kind "fast immer" unterstützen zu können, auf 14.3 %. Die im zeitlichen Verlauf registrierten Veränderungen erreichen jedoch nicht das Signifikanzniveau ($\chi^2 = 0.51$, $df = 2$, $p = .77$).

Auf die Frage, wie der Vater dem Kind hilft, wurden in der ersten Erhebung 77, in der zweiten 59 und bei der dritten Erhebung 50 Antworten gegeben.

Im Vordergrund stehen zu allen drei Untersuchungszeitpunkten die Gespräche und Erklärungen des Vaters (1. Erh.: 40.3 %, 2. Erh.: 44.1 %, 3. Erh.: 36.0 % der Antworten). An zweiter Stelle finden sich gefühlsbetonte Hilfe und Körperkontakt (1. Erh.: 23.4 %, 2. Erh.: 15.3 %, 3. Erh.: 26.0 % der Antworten). Wichtig ist es den Vätern in der zweiten Erhebung auch, Zuverlässigkeit und Sicherheit zu bieten (15.3 % der Antworten). An nächster Stelle steht ein verstärktes Verständnis für die Situation und Gefühle des Kindes sowie verstärkte Zuwendung (1. Erh.: 11.7 %, 2. Erh.: 13.6 %, 3. Erh.: 14.0 % der Antworten). In geringerer Häufigkeit werden vereinzelt Aspekte erwähnt wie Ablenkung und Aufzeigen neuer Möglichkeiten für Vaterkontakte (vgl. Tab. 7.5.12).

Die Väter wurden aufgefordert, sowohl das derzeitige Verhalten des Kindes zur Mutter als auch umgekehrt das Verhalten der Mutter gegenüber dem Kind zu beurteilen. Dazu wurden den Vätern im Fragebogen fünf einzelne Dimensionen vorgegeben, deren Ausprägungsgrad anhand einer 5-stufigen Skala (von 1-wenig bis 5-sehr) einzuschätzen war. Zur Beschreibung des Verhaltens der Kinder gegenüber der Mutter wurden die Dimensionen "warm/herzlich", "anklammernd", "distanziert/ablehnend", "aggressiv/fordernd" und "still/leidend" vorgelegt, bei der Beschreibung des Verhaltens der Mütter zu den Kindern die Dimensionen "warm/herzlich", "anklammernd", "distanziert/ablehnend", "autoritär/fordernd" und "deprimiert/leidend". Die Ergebnisse der Väter-Ratings sind in den Tabellen 7.5.13 und 7.5.14 differenziert dargestellt.

Tabellen 7.5.13 und 7.5.14 einfügen

Das Verhalten der Kinder zu ihren Müttern vor dem ersten Erhebungszeitpunkt ist nach Ansicht der Väter am stärksten durch "Wärme/Herzlichkeit" gekennzeichnet ($M = 3.9$, $SD = 1.0$). Die anderen vier Skalen haben nach dem Urteil der Väter einen niedrigeren Ausprägungsgrad. So wird die Dimension "anklammernd" mit einem durchschnittlichen Wert von $M = 2.9$ ($SD = 1.1$), das "aggressiv/fordernde" Verhalten der Kinder im Durchschnitt mit $M = 2.6$ ($SD = 1.0$) und mit einem

mittleren Wert von $M = 1.8$ ($SD = 1.1$) das "still/leidende" Verhalten der Kinder seitens der Väter beurteilt. Den niedrigsten durchschnittlichen Wert vergeben die Väter hinsichtlich eines "distanziert/ablehnenden" Verhaltens der Kinder den Müttern gegenüber ($M = 1.4$, $SD = 0.7$).

In der zweiten Erhebung liegt das Urteil bezüglich Wärme und Herzlichkeit mit $M = 4.0$ ($SD = 1.0$) am höchsten. Für die Dimensionen "anklammernd" und "aggressiv/fordernd" ist jeweils ein durchschnittlicher Wert von $M = 2.8$ ($SD = 1.3$ bzw. $SD = 1.1$) angegeben. Bei der Skala "still/leidend" wird ein Durchschnittswert von $M = 1.9$ ($SD = 1.1$) und bei der Skala "distanziert/ablehnend" ein solcher von $M = 1.6$ ($SD = 0.9$) ermittelt.

Wie in den vorherigen Untersuchungen ist auch in der dritten Erhebung das Verhalten der Kinder nach Ansicht der Väter am stärksten durch Wärme und Herzlichkeit gegenüber den Müttern gekennzeichnet ($M = 3.8$, $SD = 1.0$). Danach folgen die Dimensionen "aggressiv/fordernd" und "anklammernd" mit einer durchschnittlichen Ausprägung von $M = 2.8$ bzw. $M = 2.7$ ($SD = 1.0$ bzw. $SD = 1.2$). Geringere Durchschnittswerte liegen bei den Skalen "still/leidend" ($M = 1.8$, $SD = 1.0$) und "distanziert/ablehnend" ($M = 1.7$, $SD = 0.8$) vor.

Tendenziell bedeutsam über die drei Erhebungen ist die Zunahme des distanziert-ablehnenden Verhaltens ($F = 2.47$; $df = 2, 82$; $p = .09$). Bei der differenzierten Betrachtung des Zeitpunktes der Veränderung stellt sich heraus, daß sich der Anstieg nur langsam, aber kontinuierlich vollzieht. So sind weder die Daten der ersten und zweiten noch der zweiten und dritten Erhebung signifikant unterschiedlich (1. vs. 2. Erh.: $t = -0.90$; $df = 51$; $p = .37$; 2. vs. 3. Erh.: $t = -1.55$; $df = 41$; $p = .13$), sondern ein bedeutsamer Unterschied zeigt sich zwischen den Ergebnissen der ersten und dritten Untersuchung ($t = -2.21$; $df = 41$; $p < .05$). Die Veränderungen in den übrigen Verhaltensbereichen sind nicht signifikant ("warm/herzlich": $F = 1.37$; $df = 2, 82$; $p = .26$; "anklammernd": $F = 1.62$; $df = 2, 82$; $p = .20$; "aggressiv/fordernd": $F = 0.48$; $df = 2, 84$; $p = .62$; "still/leidend": $F = 0.23$; $df = 2, 80$; $p = .79$).

Im Hinblick auf das Verhalten der Mütter den Kindern gegenüber liegt das Väterurteil zum ersten Erhebungszeitpunkt bei der Dimension "warm/herzlich" am

höchsten ($M = 3.8$, $SD = 1.2$), danach folgt ein Durchschnittswert von $M = 2.8$ ($SD = 1.3$) bei der Skala "anklammernd". Einen mittleren Wert von $M = 2.3$ ($SD = 1.2$) bezüglich der Dimension "autoritär/fordernd" und ein mittlerer Beurteilungswert von $M = 2.2$ ($SD = 1.3$) wird bei der Skala "deprimiert/leidend" angegeben. Das niedrigste Rating erteilen die Väter in der Dimension "distanziert/ablehnend" mit einem durchschnittlichen Wert von $M = 1.4$ ($SD = 0.7$).

In der zweiten Erhebung liegt das Urteil der Väter bei der Dimension "warm/herzlich" ebenfalls am höchsten ($M = 3.8$, $SD = 1.1$). Danach folgen die Dimensionen "anklammernd" und "autoritär/fordernd" mit einer durchschnittlichen Ausprägung von $M = 2.9$ bzw. $M = 2.7$ ($SD = 1.4$ bzw. $SD = 1.2$). Ein Durchschnittswert von $M = 2.1$ ($SD = 1.2$) wird bei der Dimension "deprimiert/leidend" und einer von $M = 1.6$ ($SD = 0.9$) bei der Skala "distanziert/ablehnend" ermittelt. Das Urteil der Väter zum dritten Erhebungszeitpunkt liegt bezüglich des Verhaltens der Mütter gegenüber ihren Kindern ebenfalls bei der Dimension "warm/herzlich" mit $M = 3.7$ ($SD = 1.0$) am höchsten, danach folgt ein durchschnittlicher Wert von $M = 2.9$ ($SD = 1.4$) bei der Skala "anklammernd". Ein Durchschnittswert von $M = 2.3$ ($SD = 1.2$) wird bei der Dimension "autoritär/fordernd" und einer von $M = 2.2$ ($SD = 1.2$) bei der Skala "deprimiert/leidend" ermittelt. Am niedrigsten bewerten die Väter die Dimension "distanziert/ablehnend" mit einem durchschnittlichen Urteilswert von $M = 1.7$ ($SD = 0.8$).

Signifikante Veränderungen über die Gesamtstudie sind in zwei Verhaltensbereichen festzustellen. Es handelt sich zum einen um die Zunahme an distanzierendem Verhalten ($F = 3.41$; $df = 2, 78$; $p = .04$). Diese Veränderungen vollziehen sich langsam, aber kontinuierlich. So sind die Ergebnisse der ersten und zweiten Untersuchung nur tendenziell bedeutsam verschieden ($t = -1.85$; $df = 50$; $p < .10$). Die Daten der zweiten und dritten Erhebung unterscheiden sich nicht signifikant voneinander ($t = -0.87$; $df = 39$; $p = .39$), während der Vergleich der Werte der ersten und dritten Erhebung einen signifikanten Unterschied aufzeigt ($t = -2.33$; $df = 39$; $p < .05$). Zum anderen handelt es sich um die Veränderung des autoritär-fordernden Verhaltens ($F = 3.07$; $df = 2, 76$; $p = .05$). Bei dieser Dimension ist von der ersten zur zweiten Erhebung eine signifikante Zunahme festzustellen ($t = -2.20$; $df = 49$; $p < .05$). Bei den Vergleichen von zweiter und dritter

($t = 1.57$; $df = 38$; $p = .13$) bzw. erster und dritter ($t = -0.42$; $df = 39$; $p = .67$) Erhebung sind die Unterschiede statistisch nicht bedeutsam. In den anderen Verhaltenskategorien sind keine signifikanten Veränderungen im Gesamtverlauf festzustellen ("warm/herzlich": $F = 0.82$; $df = 2, 80$; $p = .44$; "anklammernd": $F = 0.73$; $df = 2, 78$; $p = .49$; "deprimiert/leidend": $F = 0.15$; $df = 2, 76$; $p = .86$).

Die Tabellen 7.5.15 und 7.5.16 veranschaulichen die Perspektive des Vaters darüber, ob die ehemalige Frau dem Kind das geben kann, was es gefühlsmäßig braucht, in welchem Maße der Vater Angst aufgrund des Einflusses seiner ehemaligen Frau um das seelische Wohlbefinden des Kindes hat und wie die Mutter dem Kind bei der Bewältigung der Trennung helfen kann.

Tabellen 7.5.15 und 7.5.16 einfügen

Wie in der ersten Erhebung geht auch in der zweiten Erhebung der größte Teil der Väter davon aus, daß ihre frühere Ehefrau dem Kind "im allgemeinen" das geben kann, was es gefühlsmäßig braucht (1. Erh.: 53.3 %, 2. Erh.: 60.4 %). Diese Ansicht hat im Verlauf der Trennung zugunsten einer Abnahme der Beurteilung "fast immer" (1. Erh.: 23.3 %, 2. Erh.: 13.2 %) zugenommen. Konstant geblieben ist die Einschätzung, daß die Mütter dem Kind "manchmal" oder nur "selten" das geben können, was es gefühlsmäßig braucht (1. Erh.: 23.3 %, 2. Erh.: 24.5 %;). "Nie" kann aus Sicht des Vaters nur in der zweiten Erhebung eine Mutter dem Kind Adäquates geben.

In der dritten Erhebung reduziert sich der Anteil der Väter, die glauben, daß die Mütter den Kindern "im allgemeinen" geben können, was sie brauchen, auf 54.5 %, was in etwa dem Prozentsatz der ersten Erhebung entspricht. Vermehrt urteilen sie demgegenüber, daß die Mütter dies nur "manchmal" können, nämlich in 20.5 % der Fälle gegenüber 15.1 % in der zweiten und 18.3 % in der ersten Erhebung. Die Beurteilung der Väter hinsichtlich dieses Bereichs ändert sich im Verlauf der Studie insgesamt betrachtet in nicht signifikanter Weise ($\chi^2 = 1.58$; $df = 2$; $p = .45$).

Der mit 31.7 % größte Anteil der Väter hat in der ersten Erhebung "nie" Angst um das seelische Wohlbefinden des Kindes aufgrund des Einflusses der Frau. 16.7 % haben dies "selten", 26.7 % "manchmal", 21.7 % "oft" und 3.3 % "regelmäßig". In der zweiten Erhebung haben 34.0 % der Väter "manchmal" Angst um das seelische Wohlbefinden des Kindes. Dem stehen jedoch insgesamt 49.1 % der Väter gegenüber, die dies "nie" oder nur "selten" so empfinden. "Oft" oder "regelmäßig" haben nun lediglich insgesamt 16.9 % der Befragten derartige Ängste. Die anfänglich häufiger auftretende Angst der Väter um das seelische Wohlergehen (Kategorien "oft"/"regelmäßig"), die zum Zeitpunkt der ersten Erhebung bei 25.0 % der Befragten ermittelt wurde, ist in der zweiten Erhebung nur noch bei 16.9 % der Väter anzutreffen. Demgegenüber stieg die Zahl der Väter an, die nur manchmal (26.7 % vs. 34.0 %) bzw. selten (16.7 % vs. 20.8 %) Ängste haben.

Auch in der dritten Erhebung haben insgesamt rund 50 % der Väter diese Angst nur "selten" oder "nie". Der Anteil derjenigen, die dies "manchmal" so empfinden, hat sich im Vergleich zur zweiten Erhebung von 34.0 % auf 29.5 % reduziert. Die starke Verringerung der Anzahl der Väter, die "oft" Angst um ihr Kind haben, von 21.7 % in der ersten Erhebung auf 9.4 % in der zweiten Erhebung bleibt in der dritten Erhebung mit 9.1 % stabil. Demgegenüber nimmt die Häufigkeit solcher Väter, die "regelmäßig" Angst um das Wohlbefinden des Kindes bei der Mutter zu haben, über die drei Erhebungszeitpunkte von anfangs 3.3 % bis auf 11.4 % der Väter zu. Die beschriebenen Häufigkeitsveränderungen erreichen insgesamt betrachtet jedoch nicht das Signifikanzniveau ($\chi^2 = 0.15$; $df = 2$; $p = .93$).

Der Ansicht, daß die (Ex-)Ehefrau dem Kind bei der Bewältigung des Trennungschmerzes helfen kann, sind 69.0 % der Befragten. Nach Auffassung von 15.5 % der Väter kann die Mutter trotz Bemühens dem Kind nicht helfen. In je 5.2 % der Fälle bemüht sie sich nicht bzw. verschließt sich das Kind ihren Bemühungen. Fünfzehn Monate später äußert nur noch ein geringerer Anteil von 54.7 % der Väter, daß die Mutter das Kind bei der Trennungsbewältigung hilfreich unterstützt. 22.6 % der Väter können hierzu keine Angaben machen, was zum ersten Erhebungszeitpunkt bei nur 3.4 % der Befragten der Fall ist. Ähnlich wie in der ersten Erhebung sehen 13.2 % der Väter (1. Erh.: 15.5 %) trotz des Bemühens ihrer ehemaligen Frau keine Möglichkeiten der Hilfe. Unverändert sehen drei Väter

(5.7 %) keine Hilfe der Mutter bei der Bewältigung des Trennungsschmerzes aufgrund eines ihrerseits mangelnden Bemühens. Zwei Väter bemerken ein Verschließen des Kindes als Ursache für die nicht mögliche Hilfe durch die Mutter. Ähnlich wie in der zweiten Erhebung urteilen auch in der dritten Erhebung 54.5 % der Väter, daß die Mutter dem Kind bei der Trennungsbewältigung helfen könne. Zum Zeitpunkt der ersten Erhebung äußerten dies noch 69.0 % der Befragten. Die Anzahl der Väter, die annehmen, daß die Mutter trotz Bemühen nicht helfen könne, hat sich zum dritten Erhebungszeitpunkt auf 9.1 % verringert, während eine größere Anzahl von Vätern, nämlich 11.4 %, glauben, daß die Mutter sich gar nicht bemüht. Prozentual hat auch der Anteil der Väter nochmals leicht zugenommen (auf 25.0 %), der Bewältigungshilfen der Mutter nicht einschätzen kann.

Inwieweit die Väter über die Existenz einer neuen oder noch bestehenden Partnerschaft der Mutter informiert sind und wie sie die Beziehung des Kindes zum neuen Partner der Mutter beurteilen, wird aus Tabelle 7.5.17 erkennbar.

Tabelle 7.5.17 einfügen

Während in der ersten Erhebung noch 76.7 % der Väter die Frage nach dem Vorhandensein eines neuen Partners der ehemaligen Frau verneinen, sind dies zum zweiten Meßzeitpunkt nur noch 17.0 %. Zu dieser Zeit geben 28.3 % der Befragten an, sie wüßten nicht, ob die frühere Ehefrau derzeit einen neuen Partner hat, was in der ersten Erhebung nicht vorkam. Von den 29 Vätern (54.7 %), die in der zweiten Erhebung äußern, daß die Mutter einen neuen Partner hat, geben 17 an, daß es sich um die gleiche Person wie bei der ersten Befragung handelt, acht Väter sagen, daß es ein anderer Partner sei, und vier Befragte wissen nicht, ob es sich um die gleiche oder eine andere Person handelt. Zum dritten Erhebungszeitpunkt hat sich der Anteil an Müttern ohne Partner nach Angaben der Väter wieder auf 29.6 % erhöht. 50.0 % der Väter meinen, daß ihre frühere Ehefrau derzeit einen neuen Partner hat, und 20.5 % wissen es nicht. Zwar gehen nur 22 Väter definitiv von einem neuen Partner aus, aber 24 äußern sich dazu, ob es der gleiche Partner wie in der zweiten Erhebung ist. Dies wird von 17 bejaht und von fünf verneint, zwei wissen es nicht.

Von den 14 Vätern, die in der ersten Erhebung angeben, wie sie die Beziehung ihres Kindes zum neuen Partner der Mutter sehen, äußern sich 28.6 % neutral, 21.4 % positiv und 14.3 % negativ. Weitere 21.4 % äußern sich nicht, weil sie darüber zu wenig wissen, und 14.3 % machen aus anderen Gründen keine Angaben. Zum zweiten Erhebungszeitpunkt sind anteilig etwa gleich viele Väter wie zu Beginn positiv (22.2 %) bzw. neutral (29.9 %) der Beziehung des Kindes dem neuen Partner der Mutter gegenüber eingestellt. Negativ hingegen äußern sich nun mit 25.9 % rund 12 % mehr Vätern als 15 Monate zuvor. Zum dritten Erhebungszeitpunkt steigt die positiv/aufgeschlossene Haltung der Väter gegenüber der Partner-Kind-Beziehung merklich auf 50.0 % (von insgesamt 22 Vätern) an. Dagegen bekunden 22.7 % Ablehnung, und 18.2 % betrachten die Beziehung zwischen Kind und neuem Partner der Mutter neutral. Nur noch ein Vater äußert sich nicht, weil er nach eigenen Angaben zu wenig darüber weiß, was bei den vorangegangenen Untersuchungen je drei Väter angaben.

Aus Tabelle 7.5.18 wird ersichtlich, wie sich die Kinder gegenüber dem Vater über einen neuen Partner der Mutter äußern.

Tabelle 7.5.18 einfügen

Zum ersten Erhebungszeitpunkt geben 42.9 % von insgesamt 14 Vätern an, daß sich das Kind nicht oder kaum über die Beziehung zum neuen Partner der Mutter äußern würde, während 35.7 % der Väter von positiven Äußerungen des Kindes berichten. Gegenüber jeweils einem Vater haben die Kinder negativ, neutral bzw. mal positiv, mal negativ über ihre Beziehung zum neuen Partner der Mutter gesprochen.

In der zweiten Erhebung wird die Frage von 29 Vätern beantwortet. Danach ist der Anteil der Kinder, die zur Beziehung kaum Äußerungen von sich geben, auf 24.1 % gesunken, während der Anteil mit negativen bzw. neutralen Äußerungen jeweils auf 13.8 % gestiegen ist. Von positiven Bemerkungen des Kindes über den neuen Partner der Mutter wird in 34.5 % der Fälle berichtet.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt beantworten 23 Väter dieses Item. Wie in der zweiten Erhebung geben 39.1 % der Väter positive Äußerungen der Kinder an.

Anders als zu den beiden vorherigen Meßzeitpunkten meint nun kein Vater mehr, daß das Kind sich "neutral" über den neuen Partner der Mutter äußern würde. 17.4 % der Väter geben an, daß die Kinder sich "mal positiv, mal negativ" äußern, gegenüber 7.1 % in der ersten und 3.4 % in der zweiten Erhebung. Daß sich das Kind nicht oder kaum darüber äußern würde, nennen 30.4 % der Väter. Dieser Anteil liegt somit über dem Prozentsatz der zweiten (24.1 %), jedoch unter dem der ersten Erhebung (42.9 %).

Aus Tabelle 7.5.19 geht hervor, ob Väter schon mal neidisch auf den neuen Partner der Mutter sind, ob sie eine Beeinflussung ihrer Beziehung zum Kind durch diese Partnerschaft erleben und ob sie fürchten, eines Tages vom neuen Partner der Mutter als Vater ersetzt zu werden.

Tabelle 7.5.19 einfügen

Ob sie schon mal neidisch auf den neuen Partner sind, verneinen zum ersten Erhebungszeitpunkt acht (57.1 %) und bejahen sechs (42.9 %) der 14 Väter. In der zweiten Erhebung verneinen sogar 24 von 32 Vätern (75.0 %) einen spürbaren Neid auf den neuen Partner der Mutter. Die restlichen acht bejahen dies. Zum dritten Erhebungszeitpunkt äußern von den 23 Vätern, die angeben, daß ihre ehemalige Frau einen neuen Partner habe, 18 (78.3 %), daß sie nicht neidisch auf diesen sind. Fünf sind neidisch. Die Verneinung dieser Frage hat im zeitlichen Verlauf, insbesondere von der ersten zur zweiten Erhebung deutlich zugenommen.

Die Antwortverteilung hinsichtlich der Frage, ob die Partner-Kind-Beziehung auch die Vater-Kind-Beziehung beeinflusst, entspricht in der ersten Erhebung derjenigen bei der Frage bezüglich des väterlichen Neids. Sie wird von acht Vätern (58.1 %) verneint und von sechs (42.9 %) bejaht. Von den sechs Vätern, die einen Einfluß sehen, erleben vier eine Bedrohung durch den häufigen Kontakt zum Partner. Ein Vater bewertet den Einfluß positiv.

Zum zweiten Untersuchungszeitpunkt glauben 23 von 33 Vätern (69.7 %) nicht, daß die Beziehung des Kindes zum neuen Partner der Mutter das eigene Verhältnis zum Kind beeinflusst. Fünf Väter (15.2 %) wissen nicht, ob ein solcher Einfluß

besteht. Von den fünf Vätern (15.2 %), die einen Einfluß fürchten, begründen vier dies mit einem häufigeren Kontakt des Kindes zum neuen Partner, der den Kontakt zum Vater geringer werden läßt.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt hat der prozentuale Anteil der Väter, die nicht glauben, daß ihre Beziehung zum Kind durch den neuen Partner beeinflusst wird, weiter zugenommen auf 82.6 % gegenüber 57.1 % in der ersten Erhebung, während der Anteil der Väter, die dies bejahen von 42.9 % (n = 6) in der ersten auf 13.0 % (n = 3) in der dritten Erhebung abgenommen hat. Zwei dieser drei Väter begründen diese Einschätzung damit, daß der viele Kontakt zwischen Partner und Kind ihre Beziehung zum Kind bedrohe.

Von den 15 antwortenden Vätern haben in der ersten Untersuchung 66.7 % keine Angst, durch den neuen Partner als Vater ersetzt zu werden, 33.3 % bejahen dagegen diesbezügliche Ängste. In der zweiten Erhebung haben nur noch drei Väter (9.1 %) Angst, eines Tages von diesem Partner als Vater ersetzt zu werden, während 90.9 % (n = 30) dies verneinen. Zum dritten Erhebungszeitpunkt haben 4.3 % von 23 Vätern (n = 1) diese Angst, und 95.7 % haben sie nicht. Befürchtungen, eines Tages vom neuen Partner der Mutter als Vater ersetzt zu werden, haben somit seit der ersten Erhebung deutlich abgenommen.

Fragen zum persönlichen Umgang mit dem Kind

In Tabelle 7.5.20 wird die Anzahl der rechtlich festgelegten und der tatsächlichen Kontakte zwischen Vater und Kind wiedergegeben.

Tabelle 7.5.20 einfügen

Rechtliche Festlegungen sind kurz nach der Trennung noch in der Minderzahl, bei 60.3 % der Familien gibt es sie nach Angaben der Väter nicht. Von den übrigen haben sich 19.0 % auf wöchentliche und 17.2 % auf 14tägige Kontakte geeinigt. In einem Fall wurden monatliche Treffen festgelegt. Zum zweiten und dritten Erhebungszeitpunkt reduziert sich der Anteil der Väter, bei denen rechtlich nichts vereinbart wurde, auf 49.1 % und weiter auf 46.5 %. Dies erfolgt vor allem

zugunsten festgelegter 14tägiger Treffen (2. Erh.: 32.1 %, 3. Erh.: 32.6 %). In der dritten Erhebung kommen bei 11.6 % der Väter zu dieser Besuchsfrequenz noch weitere Treffen nach Wunsch hinzu. Alle anderen rechtlich festgelegten Kontakthäufigkeiten verringern sich, sowohl die wöchentlichen (2. Erh.: 11.3 %, 3. Erh.: 9.3 %) als auch die monatlichen Treffen (2. Erh.: 1.9 %, 3. Erh.: 0.0 %).

Hinsichtlich der tatsächlichen Kontakthäufigkeiten zeichnen sich Veränderungen vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt ab, die sich zur dritten Erhebung stabilisieren. So geben in der ersten Erhebung 59.3 % der Väter wöchentliche Kontakte an, was in der zweiten und dritten Erhebung noch 37.7 % bzw. 38.6 % der Väter nennen. Umgekehrt ist es bei den 14tägigen Treffen (1. Erh.: 32.2 %, 2. Erh.: 56.6 %, 3. Erh.: 56.8 %). Weniger oder keine Kontakte wurden nur in Einzelfällen genannt.

Tabelle 7.5.21 veranschaulicht, ob die Väter mit den getroffenen sorge-, umgangs-, und besuchsrechtlichen Regelungen und Absprachen zufrieden sind.

Tabelle 7.5.21 einfügen

69.0 % der Väter zeigen sich in der ersten Erhebung mit den diesbezüglichen Absprachen zufrieden. 31.0 % dagegen äußern sich unzufrieden. Diese Befragten beklagen am häufigsten eine zu starre Regelung (n = 4), zu geringe Einflußmöglichkeit auf die Regelung (n = 3), eine Reduzierung der Kontakte aufgrund des Willens der Mutter (n = 3) oder die Ablehnung ihres Wunsches nach gemeinsamem Sorgerecht durch die Mutter (n = 3). Zwei Väter wünschen einen erweiterten Kontakt. Jeweils einen Vater stört, daß noch keine Regelung getroffen wurde, diese zu willkürlich ist bzw. die Mutter mehr Kontakte erwartet.

Der Anteil der mit den Regelungen und Absprachen zufriedener Väter ist zur zweiten Erhebung auf 71.7 % leicht gestiegen. Demgegenüber sind 26.9 % (n = 14) unzufrieden, was sie in 19 Antworten begründen. Als Ursache für die Unzufriedenheit wird hauptsächlich der Wunsch des Vaters nach einem gemeinsamen Sorgerecht angegeben, der von der Mutter verweigert wird (n = 5). Vier Väter beklagen, keinen Einfluß auf die Regelung zu haben, je zwei beklagen, daß entweder

noch keine Regelung getroffen wurde oder aber die Regelung zu willkürlich und unzuverlässig seitens der Frau sei. Drei Väter wünschen sich einen häufigeren Kontakt zum Kind und damit verbunden mehr Verantwortung.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt ist der Anteil der Väter, die mit den getroffenen sorge-, umgangs- und besuchsrechtlichen Regelungen und Absprachen zufrieden sind, noch weiter auf 73.2 % (n = 30) angestiegen. Zwei Väter (4.9 %) geben nun an, sowohl positive als auch negative Aspekte der Regelungen zu erfahren. Von den neun mit den Regelungen unzufriedenen Vätern (22.0 %) geben jeweils zwei als Ursache an, daß die Regelung zu starr sei, die Mutter die Kontakte verweigere oder der Vater, im Gegensatz zur Mutter, den Wunsch nach einem gemeinsamen Sorgerecht habe. Drei Väter wünschen sich mehr Kontakt zum Kind.

Die Antworten auf die Frage, inwiefern die Mütter die Vater-Kind-Besuche aus der Sicht des Vaters beeinflussen und ob die Väter fürchten, das Umgangsrecht oder den Kontakt zum Kind aufgrund von Empfindlichkeiten bzw. etwaiger Rachsucht der Mutter zu verlieren, gibt Tabelle 7.5.22 wieder.

Tabelle 7.5.22 einfügen

Hinsichtlich des Einflusses der früheren Ehepartnerin geben die Väter in der ersten Zeit nach der Trennung 64 Antworten. Siebenundzwanzig (42.2 % der Antworten) bezeichnen die Besuchsregelung als einvernehmlich und 23 (35.9 % der Antworten) die ehemalige Partnerin als entgegenkommend. Sechs erleben sie als störend, vier als zwar zurückhaltend, aber negativ eingestellt. Je ein Vater äußert, daß der Mutter der Vater-Kind-Kontakt gleichgültig sei, sie den Kontakt zwischen dem Kind und seiner neuen Partnerin mißbillige bzw. keine Besuche erlaube. Demnach wird also in 12 Antworten (17.3 %) eine negative Einflußnahme der ehemaligen Frau auf die Vater-Kind-Kontakte angegeben. Ein Vater erlebt gegenseitige konstruktive Kritik.

In der zweiten Erhebung wird in 40.0 % der 65 Antworten (n = 26) eine einvernehmliche Regelung der Besuche herausgestellt. In 32.3 % der Nennungen geben 21 Väter an, ihre ehemaligen Ehefrauen würden den Kontakt sehr begrüßen und unterstützen. Acht Väter (12.3 % der Antworten) bemerken einen Versuch der

Mutter, den Kontakt zum Kind zu stören oder zu verhindern. Vier Väter sehen zwar eine eher zurückhaltende Einstellung seitens der Mütter, die jedoch eine negative Einstellung zum Vater-Kind Kontakt als Grundlage hat. Insgesamt verändern sich die diesbezüglichen Beurteilungen der Väter nur minimal im Vergleich zur ersten Erhebung.

Auch zum dritten Erhebungszeitpunkt verändern sich die Einschätzungen der Väter nur unwesentlich. In 43.1 % der 51 Antworten (n = 22) bezeichnen sie die Besuchsregelung als "einvernehmlich", in 33.3 % der Nennungen (n = 17) sehen sie die Mutter als entgegenkommend. In insgesamt 19.6 % der Antworten (n = 10) wird eine negative Einstellung der Mutter den Vater-Kind-Kontakten gegenüber geäußert.

Angst, den Kontakt zum Kind aufgrund von Empfindlichkeiten bzw. etwaiger Rachsucht der Frau verlieren zu können, geben zum Zeitpunkt der ersten Erhebung 30.0 % mit "nie" an, und "selten" erleben dies 13.7 % der befragten Väter. Der Anteil, der diese Ängste "manchmal" hat, beträgt 18.3 %, während 15.0 % "oft" und 5.0 % sogar "ständig" solche Befürchtungen hegen.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt haben 50.0 % der Väter "nie" Angst, daß sich der Kontakt zum Kind wegen der Empfindlichkeit bzw. etwaiger Rachsucht der früheren Ehepartnerin verschlechtern könnte, und weitere 13.5 % verspüren dies nur "selten". Solche Ängste erleben 19.2 % der Befragten nur "manchmal", 13.5 % empfinden dies "oft", und bei weiteren 3.8 % ist so etwas "ständig" der Fall.

In der dritten Erhebung ergibt sich folgende Antwortverteilung: 50.0 % der Väter hat "nie", 15.9 % "selten", 25.0 % "manchmal" und 9.1 % "oft" Angst aufgrund von Empfindlichkeiten bzw. Rachsucht seitens der früheren Ehepartnerin das Umgangsrecht oder den Kontakt zum Kind verlieren zu können. Eine "ständige" derartige Angst wird von keinem der Befragten berichtet.

Die Veränderungen über die gesamte Studie sind tendenziell bedeutsam ($\chi_2 = 5.45$; $df = 2$; $p = .07$). Beim Vergleich der Werte von jeweils zwei Untersuchungszeitpunkten zeigt sich, daß sowohl der Unterschied zwischen der ersten und zweiten als auch zwischen der ersten und dritten Erhebung signifikant ist (1. vs. 2. Erh.: $z = -1.99$; $p < .05$; 1. vs. 3. Erh.: $z = -2.09$; $p < .05$). Dies trifft nicht auf die Veränderung zwischen der zweiten und dritten Erhebung zu

($z = -0.85$; $p = .39$).

Aus Tabelle 7.5.23 wird ersichtlich, ob und aus welchen anderen Gründen die Väter Angst haben, den Kontakt zum Kind zu verlieren und ob sie sich um das seelische Wohlbefinden ihres Kindes sorgen.

Tabelle 7.5.23 einfügen

Die Sorge der Väter, Einfluß auf ihr Kind bzw. Kontakt zu ihm zu verlieren, ist in der ersten Erhebung recht häufig anzutreffen. 60.0 % der Väter befürchten dies, was sie in 35 Antworten näher begründen. Im Vordergrund (40.0 % der Nennungen) steht die Auffassung, daß die zeitliche und räumliche Situation eine Entfremdung bewirke. Auch der stärker werdende und unkalkulierbare Einfluß der Mutter spielt eine große Rolle (25.7 % der Antworten). Vier Väter (11.4 % der Nennungen) äußern, daß der neue Partner an Einfluß gewinnt, zwei Befragte befürchten dies seitens anderer Personen. In insgesamt vier Antworten (11.4 %) nennen die Väter Ablehnung bzw. ein Sichverschließen seitens des Kindes als Grund.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt hat sich die Anzahl der Väter, die Angst haben, Einfluß bzw. Kontakt in bezug auf ihr Kind zu verlieren, mit 46.2 % deutlich verringert. Demgegenüber haben zu dieser Zeit 53.8 % der Befragten solche Ängste nicht. Die zeitliche und räumliche Situation wird als Ursache einer möglichen Entfremdung wie in der ersten Erhebung insgesamt in 12 von 28 Antworten (42.9 %) am häufigsten genannt. Spielte der Streit der Eltern um das Sorgerecht zu Beginn der Untersuchung keine Rolle bei den Befürchtungen der Väter, den Kontakt zu verlieren, so rangiert er 15 Monate später an zweiter Stelle der Begründungen (17.9 % der Antworten). Demgegenüber ist der starke Einfluß der Mutter als Grund für eine Abnahme des väterlichen Einflusses im weiteren Verlauf der Trennung nicht mehr von so großer Bedeutung (1. Erh.: 25.7 %, 2. Erh.: 14.3 % der Nennungen).

Zum dritten Erhebungszeitpunkt ist die Anzahl der Väter, die Angst davor haben, den Kontakt zum Kind zu verlieren, erneut und zwar auf einen Anteil von 34.9 % gesunken. Ähnlich wie in den vorangegangenen Untersuchungen befürchten die

meisten (acht der insgesamt 19 antwortenden Väter) eine Entfremdung aufgrund der zeitlichen und räumlichen Situation. Nur noch zwei Väter glauben, daß ein stärkerer Einfluß der Mütter, und nur ein Vater, daß ein Sorgerechtsstreit den Kontaktabbruch verursachen könnte. Zunehmend befürchten einige Väter, daß das Kind von sich aus den Kontakt ablehnen könnte (1. Erh.: n = 2, 2. Erh.: n = 1, 3. Erh.: n = 4).

Ob die Väter glauben, ihrem Kind sehr zu fehlen, und wenn ja, in welchen Lebensbereichen, macht Tabelle 7.5.24 deutlich. In Tabelle 7.5.25 wird aufgeführt, ob es Dinge gibt, die das Kind nur mit dem Vater tun bzw. besprechen kann, und wenn ja, um welche es sich dabei handelt.

Tabelle 7.5.24 einfügen

Zu allen drei Erhebungszeitpunkten nehmen rund 15 % der Väter an, daß sie ihrem Kind nicht sehr fehlen. Im Vergleich zur ersten Erhebung glauben zum zweiten Erhebungszeitpunkt mehr Väter, daß ihr Kind nicht grundsätzlich unter ihrer Abwesenheit leide, sondern nur in Hinsicht auf einzelne Lebensbereiche (1. Erh.: 48.3 %, 2. Erh.: 59.6 %). Diese Einschätzungshäufigkeit bleibt bis zum dritten Erhebungszeitpunkt relativ stabil (58.1 %).

In 35 Antworten beschreiben die Väter in der ersten Erhebung die Lebensbereiche, in denen sie meinen, ihrem Kind zu fehlen. Neun Väter (25.7 % der Nennungen) erwähnen verschiedene Freizeitaktivitäten wie Sport und Spiel, je sieben (20.0 % der Antworten) schulische Angelegenheiten und männliches Rollenverhalten. Gespräche sind hier für fünf Väter (11.4 % der Antworten) relevant. Vier Väter sprechen allgemein von ihrer Anwesenheit und Unterstützung, die das Kind brauche, zwei von väterlicher Zuneigung.

Zum zweiten Meßzeitpunkt sind die Bereiche Freizeit und Schule zentral (28.9 % bzw. 22.2 % der insgesamt 45 Antworten), ebenso die kognitiven Auseinandersetzungen/Gespräche (15.6 % der Nennungen). Zunehmende Bedeutung gewinnen die Anwesenheit und Unterstützung des Vaters, was von neun Vätern (20.0 % der Antworten) angegeben wird, gegenüber vier (11.4 % der Antworten) in der ersten

Erhebung. Geringer wird demgegenüber die Bedeutung des Bereiches "männliches Rollenverhalten" (nun 8.9 % der Nennungen).

Zum dritten Erhebungszeitpunkt steht für die Väter in den insgesamt 32 Antworten im Vordergrund, daß den Kindern ihre Anwesenheit und Unterstützung fehlt (25.0 % der Antworten). Demgegenüber werden die Bereiche Freizeit, schulische Angelegenheiten und kognitive Auseinandersetzungen/Gespräche im Vergleich zu den beiden vorangegangenen Meßzeitpunkten etwas weniger häufig als wichtig angesehen (18.8 % bzw. 6.3 % der Nennungen). Der Bereich der schulischen Angelegenheiten wird ähnlich wie zu den beiden vorangegangenen Erhebungen mit 21.9 % der Antworten erwähnt.

Tabelle 7.5.25 einfügen

In der ersten Erhebung sind 63.8 % der Väter der Ansicht, daß es für ihr Kind keine Dinge gibt, die es nur mit ihnen bespricht oder unternimmt (vgl. Tab. 7.5.25). Die 36.2 % der Väter, die meinen, daß es für ihr Kind so etwas gibt, erwähnen diesbezüglich hauptsächlich bestimmte Freizeitaktivitäten bzw. Gespräche und kognitive Auseinandersetzungen (33.3 % bzw. 30.0 % der Antworten). Dinge, die mit dem Geschlecht des Vaters im Zusammenhang stehen, z.B. "Männersachen" und sexuelle Aufklärung sowie Vater-Kind-Geheimnisse wurden in 20.0 % bzw. 10.0 % der Nennungen erwähnt. Jeweils ein Vater führt Gespräche über die Mutter bzw. Themen, über die das Kind mit der Mutter aus Angst oder Ärger nicht sprechen kann, an.

Zum zweiten Meßzeitpunkt gehen nur noch 26.9 % der Väter davon aus, daß es für ihr Kind keinerlei Dinge gibt, die es nur mit dem Vater bespricht oder unternimmt. 36.5 % der Befragten glauben dagegen, daß ihr Kind bestimmte Dinge nur mit ihnen bespricht bzw. macht, und ein ebenso großer Anteil von Vätern weiß hier keine Auskunft zu geben. Diese letztgenannte Vätergruppe ist erst zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung anzutreffen. Noch stärker als in der ersten Erhebung handelt es sich in der zweiten Erhebung um bestimmte Freizeitaktivitäten, die die Kinder aus Sicht ihrer Väter nur mit ihnen unternehmen können (1. Erh.: 33.3 % von 30 Antworten, 2. Erh.: 45.5 % von 22 Antworten). Etwas wichtiger werden Gesprächsthemen, über die das Kind mit der Mutter aus Angst oder Ärger nicht

sprechen kann (1. Erh.: 3.3 %, 2. Erh.: 13.6 % der Antworten). Kognitive Auseinandersetzungen/Gespräche hingegen verlieren stark an Bedeutung (1. Erh.: 30.0 %, 2. Erh.: 4.5 % der Antworten).

Zum dritten Erhebungszeitpunkt äußern wieder mehr Väter als in der zweiten Erhebung, jedoch deutlich weniger als bei der ersten Befragung, daß es für sie keine Vater-Kind spezifischen Dinge gibt (38.6 %). Entsprechend verringert sich v.a. der Anteil der Väter, der solche spezifischen Themen und Aktivitäten annimmt auf 27.3 %, während ein mit 34.1 % etwa gleichbleibender Anteil die Frage nicht eindeutig beantworten kann. Bei den Dingen, die das Kind nur mit dem Vater unternehmen kann, handelt es sich, wie in den vorangegangenen Untersuchungen v.a. um bestimmte Freizeitaktivitäten (3. Erh.: 38.9 % von 18 Antworten). Das Gespräch über die Mutter gewinnt an Bedeutung (1. Erh.: 3.3 %, 2. Erh.: 4.5 %, 3. Erh.: 22.2 % der Nennungen).

Die Beschreibung der Beziehung zum Kind wird in Tabelle 7.5.26 wiedergegeben.

Tabelle 7.5.26 einfügen

Zu allen drei Meßzeitpunkten wird in den von den Vätern am häufigsten gegebenen Antworten die Beziehung zum Kind als gefühlsbetont und zärtlich beschrieben (1. Erh.: 25.5 %, 2. Erh.: 41.9 %, 3. Erh.: 28.4 % der Nennungen). Weitere positive Beurteilungen werden in stärkerem Maße zum ersten Erhebungszeitpunkt gegeben: stabil, harmonisch (1. Erh.: 17.3 %, 2. Erh.: 6.8 %, 3. Erh.: 7.5 % der Antworten), normal, gut (1. Erh.: 17.2 %, 2. Erh.: 17.6 %, 3. Erh.: 14.9 % der Nennungen) und verständnisvoll, partnerschaftlich (1. Erh.: 10.9 %, 2. Erh.: 12.2 %, 3. Erh.: 11.9 % der Antworten).

Es ist anzumerken, daß in der ersten Erhebung auf diese offene Frage nach der Beziehung zum Kind eine größere Anzahl Antworten gegeben wurde als bei den späteren Befragungen (1. Erh.: 110, 2. Erh.: 74, 3. Erh.: 67 Antworten). So äußern in der ersten Erhebung auch acht Väter, daß die Beziehung traurig-verzweifelt sei, was in der zweiten keiner und in der dritten Erhebung drei Väter angeben. Als konflikthaft und anstrengend wird die Beziehung in der ersten von sieben, in der zweiten von zwei, und in der dritten Erhebung von vier Vätern bezeichnet; als

distanziert-kühl in der ersten Erhebung von sechs, in der zweiten von zwei und in der dritten Erhebung von fünf Vätern. Zum zweiten Meßzeitpunkt bezeichnen fünf Väter die Beziehung als ambivalent, was zum ersten bei nur drei Vätern und zum dritten Erhebungszeitpunkt bei nur einem Vater der Fall ist. Neu ist bei der zweiten Befragung, daß die Beziehung von drei Vätern als gegenseitig abtastend, kritisch beobachtend charakterisiert wird, was sich ebenso in der dritten Erhebung zeigt. Daß der zeitlich eingeschränkte Kontakt zu Enttäuschung und Gefährdung der Beziehung führt, äußern zum dritten Meßzeitpunkt erstmalig fünf Väter.

Aus Tabelle 7.5.27 wird ersichtlich, ob und ggf. wie oft Vater und Kind auch schon mal etwas mit der Mutter gemeinsam unternehmen.

Tabelle 7.5.27 einfügen

Das Maß an gemeinsamen Unternehmungen von Mutter, Vater und Kind steigt aus der Sicht der Väter von der ersten zur zweiten Erhebung. Während in der ersten Zeit nach der Trennung 27.1 % der Familien etwas gemeinsam unternehmen, geben dies 15 Monate später 39.6 % der Väter an. In bezug auf die Häufigkeit derartiger Unternehmungen zeigt sich, daß kurz nach der Trennung in 25.0 % der Fälle solche wöchentlich stattfinden, in 12.5 % 14tägig und in 31.3 % der Fälle monatlich. Dagegen unternimmt zum zweiten Erhebungszeitpunkt der größte Teil der Väter (52.4 %) nur ca. ein- bis dreimal pro Jahr etwas gemeinsam mit der (früheren) Ehepartnerin und dem Kind/den Kindern. Wöchentlich stattfindende gemeinsame Unternehmungen werden in keinem Fall mehr berichtet, zweimal bzw. einmal pro Monat gestalten jeweils 19.0 % der Familien ihre Freizeit gemeinsam. Verglichen mit der ersten Erhebung wird erkennbar, daß zwar die Anzahl der getrenntlebenden Familien, die etwas gemeinsam unternehmen, gestiegen ist, die Häufigkeit solcher Unternehmungen jedoch abgenommen hat. In der dritten Erhebung verringert sich die Zahl der Väter, die angeben, mit Mutter und Kind zusammen etwas zu unternehmen, wieder deutlich auf 25.0 %. Wie in der zweiten Erhebung wird am häufigsten, nämlich in 45.5 % der 11 Fälle, nur ein- bis dreimal im Jahr etwas gemeinsam unternommen. Zusammengefaßt 36.4 % gehen davon aus, einmal bzw. zweimal im Monat gemeinsame Aktivitäten vorzunehmen.

Tabelle 7.5.28 gibt an, ob die Väter ihr Kind auch in der Wohnung ihrer (ehemaligen) Frau besuchen und ob ihre (ehemalige) Frau dann anwesend ist.

Tabelle 7.5.28 einfügen

Nach Auskunft von 65.5 % der Befragten finden die Vater-Kind-Kontakte in der ersten Zeit nach der Trennung (auch) in der Wohnung der (ehemaligen) Frau statt. Demgegenüber besuchen 34.5 % der Väter ihr Kind dort nicht. Einunddreißig Väter antworten auf die Frage, wie oft sie ihr Kind in der Wohnung der (ehemaligen) Frau besuchen. Von diesen berichten 54.8 % über wöchentliche Besuche, 16.1 % sprechen von monatlichen und 12.9 % von 14tägigen Besuchen dort. Die Frauen sind dann in 74.3 % der Fälle öfter und bei 22.9 % der Väter selten anwesend. Nur ein Vater äußert, daß die Frau nie dabei ist.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt überwiegt ebenfalls der Anteil der Väter, die ihr Kind auch in der Wohnung der (ehemaligen) Ehefrau besuchen (60.4 %). Der Anteil der Väter, die dies nicht tun, ist allerdings leicht auf 39.6 % gestiegen. Bei den 32 Vätern, die ihr Kind auch in der Wohnung der (ehemaligen) Partnerin besuchen, kommt so etwas mit einem Anteil von jeweils 28.1 % zwei- bzw. viermal im Monat vor. Damit zeigt sich eine Verringerung der Besuchshäufigkeit zugunsten der 14-tägigen Besuche. Außerdem finden die Besuche nun bei 21.9 % der Fälle nur ein- bis siebenmal jährlich statt, eine Antwortkategorie, die zuvor nicht genannt wurde. Wenn Besuche stattfinden, sind in 84.4 % der insgesamt 32 Fälle die Mütter öfter und bei 12.5 % selten anwesend. Nur bei einem Vater ist die Mutter nie dabei. Zu Beginn der Trennung waren die Mütter in 74.3 % der Fälle öfter anwesend. Der prozentuale Anteil der Väter, die ihr Kind in der Wohnung ihrer (ehemaligen) Frau besuchen, hat sich zum dritten Erhebungszeitpunkt nur geringfügig weiter reduziert auf 59.1 %. Ähnlich wie in der zweiten Erhebung erfolgen diese Besuche in 52.0 % der Fälle zwei- bis viermal im Monat und bei 20.0 % der Väter dagegen nur ein- bis siebenmal im Jahr. Die Mütter sind nur noch bei 69.2 % der Väter öfter anwesend. Anteilig häufiger als in der ersten und zweiten Erhebung sind sie nun "selten" dabei (1. Erh.: 22.9 %, 2. Erh.: 12.5 %, 3. Erh.: 30.8 %). Daß sie nie anwesend sind, kommt jetzt nicht mehr vor.

Aus Tabelle 7.5.29 wird ersichtlich, ob der Vater sein Kind von zu Hause abholt und wann sein Kind bei ihm übernachtet.

Tabelle 7.5.29 einfügen

Der mit 77.6 % größte Anteil der Väter holt zum Zeitpunkt der ersten Erhebung das Kind, wenn es zu Besuch ist, persönlich von zu Hause ab. In jeweils 6.9 % der Fälle bringt die Mutter das Kind bzw. wechseln die Eltern sich ab.

Auch in der zweiten Erhebung gibt der überwiegende Teil der Väter (69.8 %) an, ihr Kind von zu Hause abzuholen. Dies hat sich im Vergleich zur ersten Erhebung etwas reduziert zugunsten der Regelung, daß die Eltern sich abwechseln (17.0 %). Nur ein Vater (1.9 %) sagt, sein Kind komme allein, und zwei Väter geben an, daß sonstige Regelungen bestehen (3.8 %). Daß die ehemalige Partnerin das Kind bringt oder der Vater das Kind von einer zuvor verabredeten Stelle abholt oder das Kind mal alleine kommt, mal vom Vater abgeholt wird, ist nur selten der Fall.

Wie in den ersten Erhebungen holen auch zum dritten Untersuchungszeitpunkt die meisten Väter (74.4 %) ihr Kind selbst ab. Mit zunehmendem Alter kommen aber auch mehr Kinder allein zum Vater (1. Erh.: 0.0 %, 2. Erh.: 1.9 %, 3. Erh.: 11.6 %). Dagegen reduziert sich wieder das sich zwischen den Eltern abwechselnde Holen und Bringen des Kindes auf 4.7 %.

Zum ersten Untersuchungszeitpunkt geben 45.8 % der Väter an, daß das Kind immer zu den verabredeten Besuchszeiten bei ihnen übernachtete. Einige Väter richten sich nach den Wünschen der Kinder, wobei sich dann Übernachtungen einmal pro Woche in 11.9 % der Fälle, 14tägig bei 5.1 % und einmal im Monat bei 1.7 % der Fälle ergeben. Eine Notlösung, wenn die ehemalige Frau keine Zeit hat, ist die Übernachtung in 5.1 % der Fälle. Bei 18.6 % der Väter übernachtet das Kind nie.

In der zweiten Erhebung erhöht sich der Anteil der Väter, die ihr Kind immer zu den verabredeten Besuchszeiten über Nacht bei sich haben, auf 50.9 %. 11.3 % der Väter ergänzen diese Übernachtungshäufigkeit um Fälle, in denen eine Notlösung getroffen werden muß. Im Vergleich zur ersten Erhebung wird eine Abnahme der Fälle erkennbar, die nie beim Vater übernachteten. Waren es in der ersten Zeit nach

der Trennung noch 18.6 % der Kinder, sind es jetzt nur noch 11.3 %.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt übernachteten bei 55.8 % der Väter die Kinder immer zu den verabredeten Besuchszeiten und in 16.3 % der Fälle zudem noch, wenn die Frau keine Zeit hat. Faßt man diese beiden Antwortkategorien zusammen, so erhöht sich der Anteil über die Zeit erheblich von 49.2 % in der ersten über 62.2 % in der zweiten auf 72.1 % in der dritten Erhebung. Zugleich reduziert sich der Anteil der Väter, bei denen das Kind nie übernachtet, von 18.6 % in der ersten über 11.3 % in der zweiten auf 7.0 % der Väter in der dritten Erhebung. Ansonsten richtet sich die Häufigkeit der Übernachtungen nach den Wünschen des Kindes.

Die Gestaltung der Freizeit mit dem Kind während der Besuchssituation wird in Tabelle 7.5.30 dargestellt.

Tabelle 7.5.30 einfügen

Im Vordergrund der gemeinsamen Gestaltung der Besuchssituationen stehen zu allen drei Erhebungszeitpunkten (mit einer Spannweite von 19.6 % bis 14.6 % der Antworten) Spiel und Sport, Verwandten- und Freundesbesuche, Gespräche über Sorgen und Erlebnisse des Kindes, Ausflüge und gemeinsames Essen (vgl. Tab. 7.5.30). Gespräche über Sorgen und Erlebnisse des Vaters sind auch wichtig, reduzieren sich aber etwas von der zweiten zur dritten Erhebung (1. und 2. Erh.: 8.5 % bzw. 8.6 %, 3. Erh.: 7.3 % der Nennungen), während Gespräche über die Mutter zunehmend an Bedeutung gewinnen (1. Erh.: 2.0 %, 2. Erh.: 4.5 %, 3. Erh.: 6.3 % der Antworten).

Hinsichtlich der Frage nach speziellen Hobbies und Unternehmungen werden zunehmend verschiedene Sportarten genannt (1. Erh.: 22.4 %, 2. Erh.: 24.6 %, 3. Erh.: 37.0 % der Nennungen), während sich Besuche von Zoos und Freizeitparks reduzieren (1. Erh.: 22.4 %, 2. Erh.: 14.8 %, 3. Erh.: 6.5 % der Nennungen). Theater- und Kinobesuche werden besonders häufig zum zweiten Untersuchungszeitpunkt genannt (1. Erh.: 14.3 %, 2. Erh.: 24.6 %, 3. Erh.: 17.4 % der Antworten). Im Vergleich zur Zeit kurz nach der Trennung nennen die Väter später mehr "Alltägliches", wie "Alltag leben" und "Kind spielt mit Nachbarskindern" (1. Erh.: 2.0 %, 2. Erh.: 11.5 %, 3. Erh.: 10.8 % der Antworten).

Tabelle 7.5.31 zeigt auf, ob die gemeinsame Zeit, welche die Väter mit ihrem Kind verbringen, von ihnen als ausreichend empfunden wird und ob sich das Kind auf die Besuche beim Vater freut.

Tabelle 7.5.31 einfügen

Mit großer Häufigkeit beklagen die Väter in der ersten Erhebung einen zu geringen Kontakt zu ihrem Kind. In 56.7 % der Fälle äußern sie, daß sowohl die Kinder als auch sie selbst mehr Zeit miteinander haben möchten. 20.0 % sehen insbesondere für sich selbst die Zeit als zu kurz an und 10.0 % dies insbesondere für ihr Kind. Demnach reicht die gemeinsame Zeit nur 13.3 % der Väter.

18.9 % der Väter bezeichnen zum zweiten Erhebungszeitpunkt die gemeinsame Zeit mit dem Kind als ausreichend (5.6 % mehr als zuvor). Nach wie vor sehen 58.5 % der Väter die Zeit sowohl für sich als auch für das Kind als nicht ausreichend an. Tendenziell gesunken ist im Vergleich zur ersten Erhebung sowohl die Anzahl der Väter, die für sich selbst die Zeit als zu gering einschätzen (15.1 %), ebenso der Anteil der Väter, die meinen, daß das Kind lieber mehr Zeit mit dem Vater verbringen möchte (7.5 %).

Nachdem vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt der Anteil der Väter, denen die gemeinsame Zeit ausreichend ist, von 13.3 % auf 18.9 % gestiegen war, sinkt dieser Prozentsatz zum dritten Erhebungszeitpunkt auf 11.9 % ab. Nun sind es vor allem allein die Väter, die gerne mehr Kontakt zum Kind hätten. Tendenziell weniger Väter als zuvor geben an, daß das Kind oder Vater und Kind den Wunsch nach mehr gemeinsamer Zeit haben (4.8 % bzw. 52.4 %).

79.7 % der Väter gehen in der ersten Erhebung davon aus, daß sich ihr Kind auf die Besuche freut, und 15.3 %, daß es sich manchmal freut, manchmal nicht. Kein Kind freut sich nach Angaben der Väter nicht auf die Besuche, und zwei Väter antworten, daß ihr Kind sie derzeit nicht besuchen darf.

Auch in der zweiten Erhebung gibt kein Vater an, sein Kind freue sich nicht auf die Besuche bei ihm. 71.7 % sind sich der Freude des Kindes dagegen sicher. Vierzehn (26.4 % der Väter) wissen, daß dies manchmal und manchmal nicht der Fall ist. Ein Vater weiß nicht, ob sich sein Kind freut. Verglichen mit der ersten Erhebung

läßt sich feststellen, daß die Anzahl der Väter, die davon ausgehen, ihr Kind freue sich uneingeschränkt auf die Besuche bei ihnen, zum zweiten Erhebungszeitpunkt gesunken ist. Dagegen hat sich der Anteil derer, die "manchmal ja, manchmal nein" antworten, erhöht.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt nimmt wieder der Anteil der Väter, die angeben, ihr Kind freue sich auf den Besuch, mit 79.1 % zu, was in etwa dem Prozentsatz der ersten Erhebung entspricht. Die restlichen Väter (20.9 %) nehmen an, daß sich das Kind auf die Besuche mal freut und mal nicht.

Wie die Väter empfinden, wenn ihr Kind zu Besuch kommt und ob ihnen die Besuche des Kindes als etwas Vertrautes erscheinen, geht aus Tabelle 7.5.32 hervor.

Tabelle 7.5.32 einfügen

Zum Zeitpunkt der ersten Erhebung gehören für 67.8 % der Väter die Besuche des Kindes zum Alltag und stellen etwas Normales dar. 22.0 % sehen dies nur teilweise so, und 6.8 % Väter empfinden die Besuche als etwas Ungewöhnliches, was ihren Alltag durcheinanderbringt. Zwei Väter geben an, daß ihr Kind sie derzeit nicht besuchen darf.

In der zweiten Erhebung gehören für 71.7 % der Väter die Besuche zum Alltag und stellen etwas Normales dar. Leicht erhöht hat sich auch der Anteil an Vätern, der die Besuche des Kindes als ungewöhnlich und den Alltag durcheinanderbringend erlebt (9.4 %). Dagegen ist der Anteil an Vätern, die die Besuche des Kindes als teilweise normal bezeichnen, auf 18.9 % gesunken.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt erhöht sich der prozentuale Anteil der Väter, denen die Besuche als normal und vertraut erscheinen nochmals in erheblichem Maße auf 93.0 %. Nur noch 2.3 % empfinden die Besuche teils als normal, teils als nicht normal und 4.7 % als ungewöhnlich.

Der relative Anteil an Antworten zur Frage nach den Empfindungen des Vaters bei den Kontakten mit dem Kind bleibt mit 158 Nennungen in der ersten, 136 in der zweiten und 107 in der dritten Erhebung annähernd konstant.

Der überwiegende Teil der Väter fühlt sich zur Zeit der ersten Erhebung glücklich bei Kontakten mit dem Kind (n = 53; 33.5 % der Nennungen). Dieses Gefühl wird jedoch vielfach begleitet von dem Glauben, ein "Freizeit-Vater" zu sein (16.5 % der Antworten), Schuldgefühlen gegenüber dem Kind (12.7 % der Antworten) und der Empfindung, als Vater ohne Einfluß zu sein (8.9 % der Antworten). Gefühle der Traurigkeit oder die Gedanken an den Abschied spiegeln sich in 5.7 % bzw. 5.1 % der Antworten wider. Ein Vater fühlt sich enttäuscht, gekränkt. In 11.4 % der Nennungen äußern Väter, daß sich bei den Besuchen alles nach dem Kind richte, und in 5.1 %, daß die Besuche sie über die Trennung hinwegtrösten.

In der zweiten Erhebung empfindet in noch etwas deutlicherem Maße der überwiegende Teil der Väter Freude und Glück beim Kontakt mit dem Kind (39.0 % der 136 Antworten). Dieses Gefühl wird jedoch auch nach wie vor begleitet von dem Glauben, ein "Freizeitvater" zu sein (18.4 % der Antworten). Daß die Väter während der Besuche alles nach dem Kind ausrichten, hat sich verringert (8.8 % der Antworten). Zwar reduziert sich auch in leichter Weise das Schuldgefühl der Väter gegenüber dem Kind (11.0 % der Antworten), damit einher geht jedoch ein gesteigertes Gefühl, als Vater ohne Einfluß zu sein (2. Erh.: 10.3 %, 1. Erh.: 8.9 % der Antworten). Trauer und Gedanken an den Abschied sind mit insgesamt 10.3 % der Nennungen über die Zeit hinweg konstant geblieben.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt werden einige, im zeitlichen Verlauf der Trennung sich ergebende eindeutige Veränderungen sichtbar: die Väter bauen über die Zeit ihre Schuldgefühle gegenüber dem Kind ab (1. Erh.: 12.7 %, 2. Erh.: 11.0 %, 3. Erh.: 8.4 % der Nennungen) und sind weniger traurig (1. Erh.: 5.7 %, 2. Erh.: 4.4 %, 3. Erh.: 1.9 % der Antworten). Im Vergleich zur zweiten Erhebung fühlen sie sich weniger als "Freizeit-Vater" (2. Erh.: 18.4 %, 3. Erh.: 15.9 % der Antworten), fühlen sich häufiger durch das Kind über die Trennung hinweggetröstet (2. Erh.: 1.5 %, 3. Erh.: 6.5 %) und denken weniger an das Abschied-nehmen-Müssen (2. Erh.: 5.9 %, 3. Erh.: 2.8 % der Antworten).

Aus Tabelle 7.5.33 und 7.5.34 gehen die Art, die Häufigkeit und die Dauer der Kontakte des Kindes zu anderen Kindern während der Besuche beim Vater hervor.

Tabellen 7.5.33 und 7.5.34 einfügen

Während der Besuche beim Vater haben zum ersten Untersuchungszeitpunkt 66.1 % aller Kinder Kontakt zu anderen Kindern, insbesondere zu Schulkameraden/Nachbarskindern (n = 13) oder Freunden/innen (n = 10). Es zählen auch Kinder aus dem Freundeskreis des Vaters (n = 9), aus der Verwandtschaft (n = 6) oder von der neuen Partnerin (n = 6) zum sozialen Netzwerk des Kindes. Diese Kinder sehen sich in jeweils neun Fällen täglich bzw. mindestens einmal pro Woche. Bei sechs Kindern finden die Kontakte 14tägig statt, bei 13 Kindern einmal pro Monat oder seltener. Meist verbringen die Kinder diese Kontakte stundenweise miteinander (n = 26), seltener den ganzen Tag mit teilweise zusätzlichen Übernachtungen (n = 9).

Während der Besuche beim Vater haben zum zweiten Erhebungszeitpunkt inzwischen 77.4 % aller Kinder Kontakt zu anderen Kindern. Im zeitlichen Verlauf scheint der Kontakt der Kinder zu Gleichaltrigen bedeutsamer geworden zu sein. Die Freunde und Freundinnen der Kinder (n = 13) sowie Schulkameraden und Nachbarskinder (n = 12) sind nach wie vor die hauptsächlichen kindlichen Kontaktpersonen, wobei sich die diesbezügliche Anzahl der Nennungen zugunsten der Freunde leicht verschoben hat. Die Zahl an Freunden des Kindes aus dem Freundeskreis des Vaters ist etwas gestiegen (n = 11). Mit zunehmender Trennungszeit haben die Kinder vermehrt Kontakt zu Kindern der neuen Partnerin (n = 9). Der zahlenmäßig häufigste Kontakt findet einmal monatlich oder seltener statt, was 45.9 % von 37 Vätern so angeben. Im Vergleich zur ersten Erhebung ist diese Kontaktfrequenz gestiegen, d.h. Kontakte des Kindes zu anderen Kindern finden zunehmend seltener statt. Ungefähr alle 14 Tage haben 27.0 % der 37 Kinder aus der Sicht des Vaters Kontakt zu einem Spielkameraden. Ebenfalls 18.9 % sehen diese mindestens einmal pro Woche. 67.6 % der Kinder haben diese Kontakte stundenweise miteinander, 32.4 % sogar tageweise, oft mit Übernachtungen. Der tageweise Kontakt hat gegenüber dem stundenweisen Kontakt zugenommen. Zum dritten Erhebungszeitpunkt hat sich der Anteil der Väter, deren Kinder während der Besuche Kontakt zu anderen Kindern haben, wieder verringert. Er liegt mit 69.8 % leicht über dem Anteil in der ersten Erhebung (66.1 %) und deutlich unter

dem in der zweiten Erhebung (77.4 %). Bei diesen Kontaktpersonen handelt es sich, wie bei den vorherigen Untersuchungen, vor allem um Freunde, Schulkameraden und Nachbarskinder (insgesamt 47.4 % von 38 Antworten) und mit 21.1 % der Antworten in zunehmend größerem Ausmaß um Kinder der neuen Partnerin. Kontakt zu Kindern aus der Verwandtschaft wird in kontinuierlich geringerer Häufigkeit genannt, zum dritten Erhebungszeitpunkt nur noch von zwei Vätern. Der Kontakt erfolgt in den meisten von 38 Fällen 14tägig (42.9 %) oder sogar seltener (35.7 %), mindestens einmal pro Woche bei 21.5 % dieser Väter (n = 6). Von den Vätern, deren Kinder während der Besuche zu anderen Kindern Kontakte haben, geben 29.9 % an, daß diese den ganzen Tag dauern und oft mit Übernachtung verbunden sind. Bei den anderen 70.4 % handelt es sich um stundenweisen Kontakt.

Welche konkreten Probleme die Väter im Zusammenhang mit den Kindesbesuchen haben, gibt Tabelle 7.5.35 wieder.

Tabelle 7.5.35 einfügen

Als häufigste Problembereiche aus Sicht der Väter werden in der ersten Zeit nach der Trennung in 20.0 % der Nennungen die Unsicherheit des Kindes gegenüber dem Vater und in 14.3 % der Antworten die Schwierigkeit des Vaters, einen Zugang zum Kind zu finden, genannt. Auch organisatorische Probleme, wie eine ungewohnt andere Haushaltsführung (14.3 % der Antworten) und eine nicht kindgerechte Wohnung (8.6 % der Antworten) spielen eine Rolle. In deutlich geringerer Häufigkeit führen die Väter ihre Unerfahrenheit und die mangelnde Zeit mit den Kindern an (je 4.3 % der Antworten) sowie allgemeine organisatorische Probleme und das Problem, als Freizeitvater angesehen zu werden (je 2.9. % der Antworten). Sechzehn der 60 Väter (22.8 % der Antworten) geben an, keinerlei Probleme mit der Besuchssituation zu haben.

In 21.9 % von 64 Antworten nennen die Väter in der zweiten Erhebung keinerlei Probleme im Zusammenhang mit den Kontakten zum Kind. In je 14.1 % der Antworten werden die Schwierigkeit, Zugang zum Kind zu finden, und Unsicherheit des Kindes dem Vater gegenüber angegeben. Nennungen, welche Unsicherheiten

seitens des Kindes gegenüber dem Vater beinhalten, haben somit im zeitlichen Verlauf abgenommen (1. Erh.: 20.0 %, 2. Erh.: 14.1 %). Auffallend ist, daß die in der ersten Erhebung erwähnten organisatorischen Probleme nach 15 Monaten zusätzlicher Trennungszeit kaum noch eine Rolle spielen. Probleme mit der Haushaltsführung werden noch in 9.4 % der Antworten genannt, eine nicht kindgerechte Wohnung in 3.1 % und allgemeine organisatorische Probleme in 1.6 % der Nennungen.

Zur dritten Erhebung erhöht sich der Anteil der Antworten, in denen angegeben wird, daß die Väter keine Probleme in der Besuchssituation erleben, auf 28.8 % (1. Erh.: 22.8 %, 2. Erh.: 21.9 %). Im Verlauf der Erhebungen haben kontinuierlich weniger Väter Probleme damit, daß das Kind ihnen gegenüber unsicher (3. Erh.: 9.6 % der Antworten) und die Wohnung nicht kindgerecht ist (3. Erh.: 1.9 % der Antworten). Keiner der Väter gibt mehr an, daß es Schwierigkeiten im Umgang von Kind und neuer Partnerin und/oder deren Kindern gibt (1. Erh.: 1.4 %; 2. Erh.: 6.3 % der Antworten). Häufiger werden die Schwierigkeiten des Vaters selbst im Umgang mit dem Kind, das sich z.B. besonders aggressiv oder anklammernd verhält, erwähnt (1. Erh.: 1.4 %, 2. Erh.: 6.3 %, 3. Erh.: 11.5 %). In anderen Problembereichen, die ohnehin nur vereinzelt genannt werden, zeigen sich keine nennenswerten Veränderungen.

Aus Tabelle 7.5.36 geht hervor, ob sich bei den Besuchen beim Vater noch weitere Personen um das Kind kümmern, wenn ja, wer, wie häufig und wie lange.

Tabelle 7.5.36 einfügen

Bei 44.8 % der 58 Väter werden kurz nach der Trennung zusätzliche Personen in die Betreuung des Kindes einbezogen. Dabei wird vielfach die Hilfe der neuen Partnerin (n = 12) oder die der Großeltern mütterlicher- oder väterlicherseits (n = 7) in Anspruch genommen. Die ehemalige Ehefrau, Babysitter, Nachbarn oder andere Kinder werden in je zwei Fällen erwähnt, Freunde in drei Fällen. Die Hilfe dieser Betreuungspersonen wird vorwiegend einmal monatlich oder seltener (n = 10) und meist stundenweise ohne Übernachtung (n = 14) in Anspruch genommen.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt kümmert sich bei 58.5 % der Väter bei den Besuchen noch mindestens eine weitere Person um das Kind. Bei 20 von den 35 genannten Betreuungspersonen handelt es sich um die neue Partnerin des Vaters. Aber auch die Großeltern mütter- und väterlicherseits existieren noch relativ häufig als zusätzliche Betreuungspersonen bei den Vater-Kind-Kontakten (n = 10). Kinderermädchen, Freunde oder Nachbarn werden nur in insgesamt fünf Fällen erwähnt. Im Vergleich zur Zeit kurz nach der Trennung fällt auf, daß sowohl die Anzahl an Vätern mit einer zusätzlichen Betreuungsperson gestiegen ist (1. Erh.: 44.8 %) als auch die Häufigkeit, mit welcher eine neue Partnerin als Betreuerin genannt wird (1. Erh.: n = 12). Auch die Großeltern übernehmen im zeitlichen Verlauf zunehmend häufiger Betreuungsfunktionen (1. Erh.: n = 7).

Die erwähnten Personen fungieren in der zweiten Erhebung meistens einmal im Monat oder seltener als "Betreuungsperson" (50.0 % von 30 Antworten), und nur sieben Väter brauchen sie einmal pro Woche oder häufiger. Damit hat im Verlauf der Trennung zwar die Anzahl der Väter, die eine Betreuung benötigen, zugenommen, die zeitliche Häufigkeit dagegen jedoch abgenommen. Unverändert ist die zeitliche Dauer der Betreuung. Auch nach 15 Monaten zusätzlicher Trennung benötigen 75.9 % dieser Väter nur eine stundenweise Beaufsichtigung ohne Übernachtung des Kindes bei der Betreuungsperson.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt hat sich der Anteil der Väter, die zusätzliche Betreuungspersonen für das Kind haben, abermals auf 67.4 % erhöht und liegt damit 22.6 % über dem Prozentsatz in der ersten Erhebung. Dabei handelt es sich in zunehmendem Maße um die neue Lebensgefährtin (1. Erh.: n = 12, 3. Erh.: n = 22), während die Großeltern nach dem Anstieg in der zweiten Erhebung zum dritten Meßzeitpunkt wieder weniger in Anspruch genommen werden (n = 6). Andere Personen werden wie in den vorherigen Untersuchungen nur vereinzelt genannt. Die Betreuungshäufigkeit hat im Laufe der Erhebungen deutlich abgenommen. Bei nur noch 11.5 % dieser Väter wird eine Betreuung 14tägig oder häufiger (1. Erh.: 33.4 %, 2. Erh.: 40.0 %), bei 76.9 % lediglich einmal monatlich oder seltener in Anspruch genommen. In 92.0 % der Fälle (n = 23) handelt es sich dabei um eine stundenweise Betreuung.

Ob das Kind während seiner Besuche beim Vater intensiven Kontakt zu anderen Erwachsenen hat, und wenn ja, zu wem, wird aus Tabelle 7.5.37 ersichtlich.

Tabelle 7.5.37 einfügen

Zum ersten Untersuchungszeitpunkt bejahen 67.2 % der Väter die Frage nach weiteren Kontakten und geben in 50 Antworten die jeweiligen Bezugspersonen an. Dabei handelt es sich zum größten Teil (34.0 % der Antworten) um die neue Partnerin des Vaters. Auch die Großeltern väterlicherseits und Freunde des Vaters sind hier von großer Bedeutung (je 22.0 % der Antworten). In geringerem Maße werden die Großeltern mütterlicherseits und die Eltern anderer Kinder genannt (je 8.0 % der Antworten).

Auch in der zweiten Erhebung geben 67.3 % der Befragten an, das Kind habe bei Besuchen noch weiteren intensiven Kontakt zu Erwachsenen. Dabei werden die Partnerin und Freunde des Vaters nun noch häufiger genannt (51.2 % bzw. 29.3 % der insgesamt 41 Antworten), während die Bedeutung der Großeltern väterlicherseits nun etwas zurückgeht (17.1 % der Antworten). Zu den Großeltern mütterlicherseits und Eltern anderer Kinder bestehen in diesem Zusammenhang keine Kontakte mehr.

Zur dritten Erhebung ist der Anteil der Väter, deren Kinder während der Besuche Kontakt zu anderen Erwachsenen haben, deutlich auf 79.1 % gestiegen. Dabei handelt es sich genau wie zur zweiten Erhebung bei 51.2 % der insgesamt 41 Antworten um die neue Partnerin und ähnlich hoch wie in den beiden vorherigen Untersuchungen in 19.5 % der Nennungen um die Großeltern väterlicherseits. Nur noch in 19.5 % der Antworten gegenüber 29.3 % in der zweiten Erhebung geben die Väter eigene Freunde als Kontaktpersonen an.

Welche gefühlsmäßigen Belastungen sich für den Vater bei den Besuchen des Kindes ergeben, wird in Tabelle 7.5.38 dargestellt.

Tabelle 7.5.38 einfügen

Durch die Kindesbesuche werden in 31.3 % der insgesamt 48 Antworten in der

ersten Erhebung ausdrücklich keine gefühlsmäßigen Belastungen seitens der Väter bemerkt. Wenn Belastungen auftreten, beziehen sich diese vor allem auf den Abschied und die zu geringe gemeinsame Zeit miteinander (12.5 % der Nennungen), und bei jeweils 8.3 % der Antworten auf unangenehme Fragen des Kindes hinsichtlich der Trennung bzw. Schuldgefühle des Vaters. Weitere Probleme des Vaters mit dem Verhalten des Kindes werden in 6.3 % der Nennungen erwähnt.

Leicht gestiegen ist zur zweiten Erhebung der Anteil der Väter, die im Zusammenhang mit den Besuchen des Kindes keinerlei gefühlsmäßige Belastungen erleben (2. Erh.: 35.2 % von insgesamt 54 Antworten). Von denjenigen, die eine Belastung spüren, klagen je sieben über die Abschiedssituation bzw. über Schwierigkeiten im Umgang mit dem Kind. Je vier Nennungen entfallen auf räumliche/organisatorische Probleme und/oder Schuldgefühle des Vaters. In drei Familien sind Probleme des Kindes mit der neuen Partnerin und/oder deren Kindern für die Väter die belastenden Momente der Besuche. In immerhin sechs Antworten geben die Väter an, den Bezug zu ihren Kindern nach der Trennung verloren zu haben. Im Vergleich zur ersten Erhebung wird deutlich, daß jetzt z.T. andere Belastungsmomente erwähnt werden. Konstant geblieben ist die Abschiedssituation als belastender Faktor. Nicht mehr erwähnt werden dagegen unangenehme Fragen des Kindes hinsichtlich der Trennung und die Erinnerungen an das frühere Familienleben. Diese beiden Belastungsbereiche scheinen für die frühe Trennungszeit typischer zu sein. Zum dritten Erhebungszeitpunkt ist der Anteil der Väter, die angeben, durch die Kindesbesuche nicht gefühlsmäßig belastet zu sein, nochmals auf 45.2 % der Antworten gestiegen. Leicht reduziert haben sich Probleme im Zusammenhang mit dem Abschied (n = 4) und dem Verhalten des Kindes (n = 5), ebenso mit räumlich/organisatorischen Aspekten (n = 2), den Schuldgefühlen des Vaters (n = 2) und dem Gefühl, den Bezug zum Kind verloren zu haben (n = 4). Schwierigkeiten zwischen neuer Partnerin und Kind werden nicht mehr genannt (2. Erh.: n = 3).

Falls der Vater eine neue Partnerin hat, wird gefragt, ob es sich um die gleiche Person wie bei der letzten Befragung handelt, ob das Kind diese kennt, wie sich beide einander gegenüber verhalten und ob das Kind diese Partnerin als Rivalin sieht. Die Tabellen 7.5.39 und 7.5.40 geben die Antworthäufigkeiten zu diesen Fragen wieder.

Tabelle 7.5.39 einfügen

Von den 41 antwortenden Vätern mit neuer Partnerin zum ersten Untersuchungszeitpunkt (67.9 % der Gesamtstichprobe) kennen 82.9 % der Kinder diese Frau. 17.1 % kennen sie nicht.

In der zweiten Erhebung haben 32.1 % aller befragten Väter (n = 17) entweder keine Partnerin oder machen aus anderen Gründen keine Angaben. Die 36 Väter, die eine Partnerin haben bzw. Angaben machen, haben zu 77.8 % (n = 28) dieselbe Partnerin wie zu Beginn der Erhebung. Nur acht Väter haben inzwischen eine andere Partnerin. 97.2 % (n = 35) dieser Väter geben an, ihr Kind kenne die neue Partnerin, was einen deutlichen Zuwachs im Vergleich zur ersten Erhebung bedeutet. Nur ein Kind kennt die neue Partnerin des Vaters nicht. Zum ersten Meßzeitpunkt waren dies noch sieben Kinder.

Nur noch 27.4 % der Väter haben zum dritten Erhebungszeitpunkt keine neue Partnerin oder machen keine Angaben dazu. Um die gleiche Partnerin handelt es sich bei 84.4 % der 32 Väter, die eine neue Partnerin haben, was einen leichten Zuwachs gegenüber der zweiten Erhebung bedeutet. Es kennen nun alle Kinder die Partnerinnen der Väter; ein Vater macht keine Angaben dazu.

Tabelle 7.5.40 einfügen

Auf die Frage, wie das Kind sich zur Partnerin verhalte, werden in der ersten Erhebung insgesamt 58 Antworten gegeben. Darin beurteilen die Väter das Verhalten vorwiegend als "kameradschaftlich" (36.6 % der Nennungen), "warm und herzlich" (22.4 % der Nennungen), aber auch "unsicher" (20.7 % der Nennungen). Weniger häufig beobachten die Väter distanzierteres (8.6 % der Antworten), abtastendes bzw. rivalisierendes (je 3.4 % der Nennungen) sowie aggressives Verhalten (1.7 % der Nennungen).

Das Kind verhält sich in der zweiten Erhebung in den Augen des Vaters wiederum vorwiegend "kameradschaftlich" zu der neuen Partnerin (30.6 % von insgesamt 62 Antworten). Diese Verhaltensbeschreibung des Vaters wird im Vergleich zur

ersten Erhebung etwas seltener gegeben, während das Verhalten nun etwas häufiger (24.2 % der Nennungen) als "warm und herzlich" beschrieben wird. Als "unsicher" wird nur noch in 9.7 % der Antworten das Verhalten des Kindes (versus 20.7 % in der ersten Erhebung) bezeichnet. Demgegenüber steigt deutlich die Häufigkeit der Nennungen (von 3.4 % auf 14.5 %), in denen das Verhaltens als "abtastend" beschrieben wird.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt schätzen, ähnlich wie in den vorangegangenen Untersuchungen, die Väter in zusammengefaßt 54.7 % der Antworten das Verhalten des Kindes zur Partnerin als positiv, nämlich "warm und herzlich" bzw. "kameradschaftlich", ein. Das abtastende Verhalten hat sich wieder reduziert und wird noch bei 9.4 % der Antworten erwähnt. In 15.6 % der Nennungen wird es als "unsicher" bezeichnet, wobei dieser Antwortanteil zwischen den Prozentanteilen der ersten und zweiten Erhebung (20.7 % bzw. 9.7 % liegt). Im Verlauf der Studie hat aus Vatersicht das rivalisierende Verhalten des Kindes leicht zugenommen (1. Erh.: 3.4 %, 2. Erh.: 4.8 %, 3. Erh.: 6.3 % der Nennungen). Die Beurteilung des kindlichen Verhaltens als "distanziert" hat sich hingegen nicht verändert (jeweils rund 8 % der Nennungen).

Das Verhalten der Partnerin zum Kind beschreiben die Väter in der ersten Erhebung mit insgesamt 52 Äußerungen (vgl. Tab. 7.5.40). Der Großteil der Antworten entfällt auf offen-kameradschaftliches Verhalten (51.9 %), gefolgt von warm-herzlichem bzw. unsicher-abwartendem Verhalten (je 19.2 % der Nennungen). Jeweils nur einmal wird das Verhalten der Partnerin als "distanziert", "autoritär", "rivalisierend" bzw. "respektierend" bezeichnet.

Aus Sicht der Väter verhalten sich in der zweiten Erhebung ihre Partnerinnen zum Kind vor allem "offen und kameradschaftlich" (36.0 % der Antworten), wobei diese Antwortalternative nun jedoch deutlich seltener gewählt wird. Dagegen hat die Beurteilung des Verhaltens als "warm und herzlich" mit 28.0 % der Nennungen merklich zugenommen. Gleichzeitig leicht gestiegen ist auch die Einschätzung hinsichtlich des unsicher-abwartenden Verhaltens der Partnerin zum Kind (22.0 % der Nennungen). Etwas häufiger bemerken die Väter auch distanzierteres Verhalten der Partnerin (1. Erh.: 1.9 %, 2. Erh.: 6.0 % der Antworten).

Zum dritten Erhebungszeitpunkt reduziert sich die Bezeichnung des Verhaltens der

Partnerin als "offen und kameradschaftlich" nochmals leicht auf 30.4 % der insgesamt 46 Antworten, während die Beurteilung "warm und herzlich" nun noch häufiger gegeben wird (34.8 % der Nennungen). Weniger Väter beobachten nun unsicheres, abwartendes Verhalten (17.4 % der Antworten). Ansonsten sind keine wesentlichen Veränderungen festzustellen.

Die Auswertung der Frage, ob die Kinder aus Sicht des Vaters die neue Partnerin als Rivalin sehen, und wenn ja, wodurch diese Rivalität sichtbar wird sowie die Antwortverteilung zu der Frage, was in den Augen des Vaters die Ursache dafür ist, ist in Tabelle 7.5.41 dargestellt.

Tabelle 7.5.41 einfügen

Von den eingangs erwähnten 41 Vätern, die in der ersten Erhebung eine neue Partnerschaft eingegangen sind, machen 36 hierzu Angaben. Davon geben sechs Väter (16.7 %) an, Rivalität zwischen Kind und Partnerin zu beobachten. Diese äußert sich in Form von Aggressionen des Kindes bzw. dem Wunsch, mit dem Vater allein zu sein, sowie in Ablehnung von Kontakten zur neuen Partnerin (je $n = 2$). Die Ursachen sehen die Väter darin, daß ihr Kind ausschließlich die Mutter akzeptieren wolle ($n = 4$) und/oder verunsichert sei ($n = 3$). Eifersucht und eine entsprechende Beeinflussung durch die Mutter werden in je zwei Fällen als Ursache angenommen.

In der zweiten Erhebung hat sich der Anteil der Väter, aus deren Sicht das Kind die Partnerin als Rivalin sieht, etwas erhöht (auf 20.6 %). Von diesen sieben Vätern wird Rivalität hauptsächlich in Aggressivität und Ablehnung seitens des Kindes ($n = 3$), in Störungen des Vater-Partnerin-Kontaktes, dem Versuch, Aufmerksamkeit beim Vater zu erregen ($n = 2$) oder in offenen Äußerungen seitens des Kindes, mit dem Vater allein sein zu wollen ($n = 2$), gesehen. Als Grund nennt ein Vater, daß die Partnerin sich tatsächlich wie eine Rivalin verhält, alle übrigen genannten Ursachen für rivalisierendes Verhalten werden beim Kind gesehen. Als Hauptgrund nennen die Väter eine Verunsicherung des Kindes ($n = 6$). Diese Begründung hat in ihrer Häufigkeit zugenommen. Dagegen sieht zum zweiten Meßzeitpunkt kein Vater mehr eine ausschließlich die Mutter akzeptierende Haltung des

Kindes als Ursache für empfundene Rivalität. Eifersucht und/oder der Einfluß der Mutter hat als Grund für Rivalität im Verlauf der Studie ein stärkeres Gewicht erhalten, wobei jeweils vier Nennungen zwei Antworten zu Beginn der Erhebung gegenüberstehen.

In der dritten Erhebung äußern sich alle 32 Väter, die eine neue Partnerin haben, dazu, ob diese vom Kind als Rivalin gesehen wird. Die Einschätzung unterscheidet sich nicht gravierend von derjenigen der früheren Untersuchungen: 75.0 % verneinen eine Rivalität, 21.9 % ($n = 7$) bejahen eine solche. Ein Kind (3.1 %) hat keinen Kontakt zur Partnerin. Es werden insgesamt lediglich vier Antworten auf die Frage gegeben, wie sich diese Rivalität äußert. Von diesen Antworten beinhalten zwei, daß das Kind die Aufmerksamkeit des Vaters sucht und dabei ggf. dessen Interaktion mit der Partnerin stört. Je einmal wird geäußert, daß sich das Kind gegenüber der Partnerin in aggressiver Form verweigert bzw. daß es den Vater für sich alleine haben will und andere Kontakte ablehnt. Ursachen dieser Haltung werden aus Sicht des Vaters, ähnlich wie in der zweiten und stärker als in der ersten Erhebung, in der Verunsicherung bzw. Eifersucht des Kindes (je $n = 4$) gesehen. Den Einfluß der Mutter sehen zwei Väter als ursächlich an, was somit etwas seltener als in der zweiten Erhebung ($n = 4$) erwähnt wird. Daß das Kind nur die Mutter akzeptieren will, wird nur in der ersten Erhebung genannt ($n = 4$), zu den beiden anderen Untersuchungszeitpunkten dagegen nicht mehr.

Ob Spannungen zwischen Vater und neuer Partnerin in Gegenwart des Kindes ausgetragen werden, und wenn ja, wie es dann reagiert, wird ebenso erörtert wie die Frage, ob es auch Spannungen zwischen Partnerin und Kind gibt und wie der Vater darauf reagiert. Die Tabellen 7.5.42 und 7.5.43 stellen die Ergebnisse dar.

Tabelle 7.5.42 einfügen

In der ersten Erhebung geben von den 34 antwortenden Vätern mit neuer Partnerin 58.8 % an, nie vor dem Kind zu streiten, 35.3 % machen dies gelegentlich und 5.9 % meistens. Zum zweiten Erhebungszeitpunkt erhöht sich der Anteil der Väter mit einer neuen Partnerin, die Spannungen mit ihrer Partnerin nie vor dem Kind austragen, auf 62.9 %. Elf Väter (31.4 %) tun dies gelegentlich und 5.7 % ($n = 2$)

meistens. Zum dritten Erhebungszeitpunkt ergibt sich wieder die gegenläufige Tendenz: Mehr Väter, nämlich 46.9 %, äußern nun, daß sie mit der Partnerin gelegentlich in Gegenwart der Kinder streiten. Nur noch 50.0 % machen dies nie, und ein Vater (3.1 %) antwortet mit "meistens".

Von den 14 Vätern zum ersten Untersuchungszeitpunkt, die gelegentlich oder meistens vor dem Kind mit ihrer neuen Partnerin streiten, äußern vier, daß das Kind abwartend, beobachtend reagiert. Je drei Kinder distanzieren sich bzw. reagieren ängstlich und unsicher. Je zwei Kinder ergreifen die Partei des Vaters bzw. versuchen zu vermitteln und äußern ihre Meinung. Bei den 13 Vätern in der zweiten Erhebung, die Streitigkeiten mit der Partnerin vor dem Kind austragen, läßt sich im Vergleich zur ersten Erhebung ein deutlich abweichendes Verhalten des Kindes aus der Sicht des Vaters beobachten. Nach 15 Monaten zusätzlicher Trennung steht ein abwartendes, beobachtendes Verhalten des Kindes stark im Vordergrund (n = 6). Diese eher passive Reaktion steht der zu Beginn aktiven und emotional sichtbaren Reaktion in Form von Anklammerung und Angst (1. Erh.: n = 3, 2. Erh.: n = 0) gegenüber. Auch ein Einmischen seitens des Kindes ist nun mit n = 3 Äußerungen zu beobachten.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt reduziert sich die Anzahl der Väter, die angeben, daß das Kind sich abwartend und beobachtend verhält, wieder auf n = 4, während der Anteil der Väter, die überhaupt Spannungen vor dem Kind austragen, sich erhöht. Fünf Väter beobachten Distanzierung beim Kind (1. Erh.: n = 3, 2. Erh.: n = 3). Ansonsten greifen die Kinder ein, indem sie ihre Meinung äußern und zu vermitteln versuchen (n = 6), zum Vater halten (n = 2) oder auch zur Partnerin (n = 1). Letzteres wurde zuvor noch nicht genannt. Ein Vater äußert, daß das Kind ängstlich und unsicher reagiert.

Tabelle 7.5.43 einfügen

Zum ersten Untersuchungszeitpunkt bejahen 11 von 35 Vätern (31.4 %) die Frage nach Streitigkeiten zwischen Partnerin und Kind. In diesen Fällen verhalten sich die Väter vorwiegend in Abhängigkeit davon, wer in ihren Augen Recht hat (n = 4),

oder sie halten sich möglichst heraus (n = 3). Zwei Väter versuchen zu vermitteln. Je ein Vater versucht, ohne Parteinahme die Streitursachen zu beseitigen bzw. kommt den Forderungen des Kindes nach, um den Konflikt abzuschwächen. Der überwiegende Teil der Väter mit Partnerin verneint in der zweiten Erhebung Streitereien zwischen Kind und Partnerin (76.5 % von 34 Vätern). Damit sinkt im Vergleich zur ersten Erhebung deutlich der Anteil an Vätern, der Streitereien zwischen Partnerin und Kind bejaht, auf 20.6 %. Obwohl nur sieben Väter überhaupt Streitereien zwischen Partnerinnen und Kindern einräumen, geben insgesamt 10 Väter Auskunft über ihre Reaktionen. Im Vergleich wird sichtbar, daß nun mehr Väter bemüht sind, sich aus solchen Streitereien herauszuhalten als in der ersten Zeit nach der Trennung (2. Erh.: n = 5, 1. Erh.: n = 3). Einige Väter (n = 4) richten ihr Verhalten danach aus, wer in ihren Augen Recht hat. Nur ein Vater gibt an, meistens zu seinem Kind zu halten.

In der dritten Erhebung geben 38.7 % der Väter an, daß es Streitigkeiten zwischen Partnerin und Kind gibt. Entsprechend reduziert sich die Anzahl der Väter, bei denen es keinen Streit zwischen Partnerin und Kind gibt, auf 58.1 %. In einem Fall - genauso wie in den vorangegangenen Untersuchungen - besteht kein Kontakt zwischen Partnerin und Kind. Vier Väter halten sich aus Streitereien heraus. Vermehrt richten sie ihr Verhalten danach aus, wer im Recht ist; dies äußern nun sieben Väter. Jeweils ein Vater gibt an, meistens zum Kind bzw. zur Partnerin zu halten.

8.5.2 Fragen zum Vater

Auf die Frage nach ihren psycho-physischen Reaktionen geben die befragten Väter in der ersten Erhebung 122 Antworten, in der zweiten 103 und in der dritten Erhebung 70 Antworten. Während der relative Anteil damit in der ersten und zweiten Erhebung ähnlich ist, nimmt er zur dritten Erhebung etwas ab. Tabelle 7.5.44 stellt die Antwortverteilung dar.

Tabelle 7.5.44 einfügen

In 27.0 % der Antworten in der ersten Erhebung geben die Väter an, häufig müde und abgespant zu sein. Viele leiden unter Unruhe und Nervosität (18.0 % der Antworten). Mehr als 10 Zigaretten täglich werden von 28 der 60 Väter geraucht (23.0 % der Nennungen), regelmäßig Alkohol nehmen 19 Väter zu sich (15.6 % der Nennungen). Die Neigung zu kleineren Infekten wird in 9.8 % der Antworten angegeben. Allergische Reaktionen, Verschlimmerungen von Entzündungen oder einer chronischen Krankheit bemerken insgesamt sieben Väter. Ein Vater nimmt regelmäßig Aufputzmittel. Somit sind in der frühen Zeit nach der Trennung Gefühle von Müdigkeit, Abgespanntsein, der Genuß von Nikotin und/oder Alkohol die am häufigsten genannten psycho-physischen Reaktionen der Väter.

Dreißeig Väter (29.1 % der Antworten) geben in der zweiten Erhebung an, häufig müde und abgespant zu sein. Dies ist über die Zeit in etwa konstant geblieben, ebenso wie der tägliche Zigarettenkonsum (25.2 % der Antworten) und regelmäßiger Alkoholkonsum (16.5 % der Antworten). Häufige Unruhe und Nervosität wird in 15.5 % der Antworten angegeben. Die Anfälligkeit für Infektionen ist im zeitlichen Verlauf leicht zurückgegangen (5.8 % der Antworten). Für drei Väter haben sich bestehende Krankheiten gebessert oder das Maß an Nikotin- und/oder Alkoholgenuß vermindert. Je zwei Väter nehmen regelmäßig Aufputzmittel bzw. beklagen des öfteren auftretende allergische Reaktionen. Bei einem Vater haben sich Entzündungen/Ausschläge verschlimmert.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt hat sich die Anzahl der Angaben der Väter bezüglich psycho-physischer Reaktion insgesamt betrachtet noch weiter verringert. Vor allem geben nun weniger Väter an, oft müde und abgespant zu sein (1. Erh.: n = 33, 2. Erh.: n = 30, 3. Erh.: n = 17) bzw. regelmäßig Alkohol zu trinken (1. Erh.: n = 19, 2. Erh.: n = 17, 3. Erh.: n = 11). Der Anteil der Befragten, die täglich mehr als 10 Zigaretten rauchen, hat sich geringfügig verringert (n = 19), ebenso wie die Zahl der Väter (n = 15), die sich oft unruhig und nervös fühlen sowie der Anteil der Befragten, die für kleinere Infekte anfällig sind (n = 5). Allerdings äußern nun drei Befragte, daß sich eine chronische Krankheit verschlechtert hätte. In der ersten Erhebung waren dies zwei Väter, in der zweiten keiner.

Die Tabellen 7.5.45 und 7.5.46 geben Auskunft darüber, ob sich etwas an den Arbeitsverhältnissen des Vaters geändert hat bzw. ob er gerne etwas ändern würde.

Tabelle 7.5.45 einfügen

Für 42.4 % der Väter hat sich in der letzten Zeit vor der ersten Erhebung etwas bezüglich ihrer Arbeitsverhältnisse geändert. Von diesen 25 Personen machen 23 Aussagen zur Art der Änderung und 25 zu den Gründen. Das, was sich geändert hat, betrifft zu gleichen Teilen allgemein einen Stellenwechsel des Vaters bzw. eine Verschlechterung der Arbeitsatmosphäre (n = 5). Ein Stellenwechsel, verbunden mit einem Aufstieg, weniger Arbeitsleistung aufgrund z.B. von Krankheit oder mehr Arbeitsleistung bemerken je drei Väter. In einem Arbeitsplatzverlust bzw. einer begonnenen Umschulung/Weiterbildung bestanden bei je zwei Vätern die Veränderungen.

Die Gründe für die Veränderungen der Arbeitsplatzsituationen sind ebenfalls vielfältiger Art und reichen von finanziellen oder anderen Problemen aufgrund der Trennung (zusammengefaßt n = 7), Einstellungsänderungen seitens der Väter gegenüber Inhalten und Prozessen der Arbeit (n = 6), Beförderung (n = 3), Wunsch nach Veränderung (n = 3), Wunsch nach Umschulung (n = 2) bis hin zu Einzelfällen, wie Krankheit, firmeninterne Gründe, befristeter Arbeitsvertrag bzw. höherer Verdienst. Bis zur zweiten Erhebung hat sich im Arbeitsbereich von 32.7 % der Väter etwas verändert. Die Art der Änderung ist vielfältig: Für insgesamt neun Väter hat ein Stellenwechsel stattgefunden. Davon bedeutete der Stellenwechsel für drei Väter explizit eine berufliche Verbesserung, für einen Vater eine niedrigere Position. Je zwei Väter geben an, entweder mehr gearbeitet zu haben oder jetzt eine Stelle gefunden zu haben. Je ein Vater nennt eine verminderte Arbeitsleistung, z.B. aufgrund von Krankheit, eine Umschulung, eine verschlechterte Arbeitsatmosphäre oder den Verlust der Arbeitsstelle als Änderungen der Arbeitsverhältnisse.

Als Gründe geben diese Väter in gleichem Maße (je n = 3) Krankheit, Wunsch nach Veränderung/Neuanfang, firmeninterne Gründe bzw. eine veränderte Einstellung zur Arbeit an. Für zwei Väter spielt die Trennung und ihre Auswirkungen eine Rolle bei der veränderten Arbeitssituation. Ein Vater hatte die Möglichkeit, durch einen Stellenwechsel mehr zu verdienen. Im Unterschied zur ersten Erhebung (n = 3) spielen in der zweiten Erhebung finanzielle Probleme aufgrund der Trennung keine Rolle bei der Begründung veränderter Arbeitssituationen.

In der dritten Erhebung bejahen - ähnlich wie bei der zweiten Befragung - 36.4 % der Väter (n = 16) die Frage nach einer Änderung ihrer Arbeitsverhältnisse. Die Häufigkeit an Stellenwechseln hat im Vergleich zum vorangegangenen Untersuchungszeitpunkt insgesamt betrachtet leicht zugenommen: sowohl allgemein, als auch verbunden mit einer höheren oder einer niedrigeren Position (2. Erh.: n = 9, 3. Erh.: n = 12). Kein Vater äußert mehr, daß sich die Arbeitsatmosphäre verschlechtert habe (1. Erh.: n = 5) oder er weniger gearbeitet hätte (1. Erh.: n = 3). Je ein Vater gibt an, daß er mehr gearbeitet, eine Umschulung begonnen oder die Arbeitsstelle verloren hätte.

Der Wunsch nach Veränderung/Neuanfang ist zum dritten Meßzeitpunkt der am häufigsten genannte Grund für diese Veränderungen (n = 4, 1. und 2. Erh.: je n = 3), während nun weniger Väter allgemein eine veränderte Einstellung zur Arbeit als Begründung heranziehen (1. Erh.: n = 6, 2. Erh.: n = 3, 3. Erh.: n = 1). Jeweils zwei Väter begründen die Arbeitsveränderung mit finanziellen Problemen aufgrund der Trennung (1. Erh.: n = 3, 2. Erh.: n = 0) bzw. mit einem höheren Verdienst. Allerdings werden andere Probleme im Zusammenhang mit der Trennung in der dritten Erhebung von keinem mehr als Grund genannt, während in der ersten vier und in der zweiten Erhebung noch zwei Väter dies äußerten. Als weitere Ursache der Arbeitsveränderung wurden von je einem Vater genannt: Beförderung, Krankheit, firmeninterne Gründe bzw. Umzug.

Tabelle 7.5.46 einfügen

Zum ersten Untersuchungszeitpunkt möchten 41.7 % der Väter etwas an ihren Arbeitsverhältnissen ändern (vgl. Tab. 7.5.46). Das, was diese Väter ändern möchten, betrifft insbesondere den Arbeitsplatz selbst. Sechs dieser Väter geben an, eine bessere/interessantere Stelle haben zu wollen. Der Wunsch nach mehr Verantwortung und Effektivität am Arbeitsplatz wird von fünf Befragten erwähnt. Vier möchten weniger arbeiten, und drei wünschen eine Beförderung verbunden mit einem höheren Verdienst. Jeweils als Einzelantworten werden z.B. noch der Wunsch, an einem anderen Ort zu arbeiten bzw. sich selbständig zu machen, sowie eine beginnende Umschulung erwähnt.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt möchten 45.3 % der Väter etwas an ihrer Arbeitssituation ändern, ein geringfügig höherer Prozentsatz als 15 Monate zuvor. Von diesen 24 Vätern wünschen sich wie in der ersten Erhebung die meisten (n = 7) eine andere, bessere, interessantere Stelle. Fünf Väter bevorzugen weniger Arbeit und mehr Freizeit, vier einen anderen Ort als Arbeitsstätte. Je zwei Väter wollen sich selbständig machen bzw. mehr Geld verdienen. Effektiver/mehr arbeiten bzw. mehr Verantwortung übernehmen möchte ein Vater. Insbesondere die letzte Antwortkategorie verliert mit der Zeit stark an Bedeutung (1. Erh.: n = 5). Der insgesamt starke Veränderungswille der Väter betrifft zum zweiten Meßzeitpunkt mehr den Wunsch nach einem interessanteren Arbeitsbereich, nach weniger Arbeit und nach örtlichen Veränderungen. Zu Beginn der Trennung standen noch mehr finanzielle Verbesserungen, Statuszuwachs und verantwortungsvollere Tätigkeit im Vordergrund der Veränderungswünsche der Väter.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt hat sich der Anteil der Väter, die etwas an ihrem Arbeitsverhältnis verändern möchten, auf 39.5 % (n = 17) reduziert, was leicht unter dem Anteil in der ersten Erhebung liegt. Ähnlich wie in der zweiten Erhebung beziehen sich die Wünsche hauptsächlich auf weniger Arbeit und mehr Freizeit (n = 6), Arbeit an einem anderen Ort (n = 4) und eine bessere, interessantere Stelle (n = 4). Je ein Vater will sich selbständig machen bzw. mehr Verantwortung tragen. Keiner gibt an, mehr Geld verdienen zu wollen, was in der ersten Erhebung noch drei Väter äußerten.

Inwieweit sich die Trennung nachteilig auf eine Arbeitsplatzsuche auswirkt und welche Erfahrungen die Väter dabei machten, ist Gegenstand von Tabelle 7.5.47.

Tabelle 7.5.47 einfügen

Von den insgesamt 60 in der ersten Erhebung befragten Vätern geben 23 (38.3 %) an, in letzter Zeit auf Arbeitssuche gewesen zu sein. Davon machten drei negative Erfahrungen aufgrund der Trennung. Diese bestehen in einer vermuteten oder konkreten moralischen oder persönlichen Abwertung. Der überwiegende Teil der arbeitssuchenden Väter (87.0 %) machte keine negativen Erfahrungen.

In der zweiten Erhebung geben 19 von 53 Vätern (35.8 %) an, in letzter Zeit auf

Arbeitssuche gewesen zu sein. Ein Vater machte dabei negative Erfahrungen, insofern er sich aufgrund der Trennung persönlich abgewertet fühlte. Die anderen 18 Väter (94.7 %) machten derartige Erfahrungen nicht.

Diese Einschätzungen bezüglich der Arbeitsplatzsuche ändern sich bis zur dritten Erhebung nicht. Von 18 arbeitssuchenden Vätern (40.9 % der Gesamtstichprobe) gibt ein Vater an, eine persönliche Abwertung im Zusammenhang mit der Trennung erfahren zu haben. Demgegenüber hatten zum ersten Erhebungszeitpunkt noch drei von 23 Vätern bei der Stellensuche negative Erfahrungen gemacht.

Aus Tabelle 7.5.48 geht hervor, ob die Väter die Trennung als eine richtige Entscheidung betrachten und ob oft über die Trennung gesprochen wird.

Tabelle 7.5.48 einfügen

Kurz nach der Trennung beurteilen 36.7 % der Väter die Trennung eindeutig als richtige Entscheidung, 35.0 % bejahen sie "im großen und ganzen". 16.6 % der Befragten haben Zweifel, und 11.7 % halten die Trennungsentscheidung für falsch. Zum zweiten Erhebungszeitpunkt bejaht ein größerer Anteil der Väter eindeutig die Trennung als richtige Entscheidung (54.7 %). Es beurteilen noch 28.3 % der Väter die Entscheidung im großen und ganzen als richtig im Vergleich zu 35.0 % in der ersten Erhebung, 11.3 % äußern Zweifel und nur noch $n = 3$ (5.7 %) nennen die Trennung eine falsche Entscheidung.

Bis zum dritten Erhebungszeitpunkt ändert sich diese Einschätzung kaum. 56.8 % der Väter halten die Trennungsentscheidung für richtig, 27.3 % halten sie für im großen und ganzen richtig, 9.1 % haben Zweifel. Es sehen immer noch drei Väter (6.8 %) die Entscheidung als falsch an.

In der ersten Erhebung bejahen insgesamt 83.3 % der Väter die Frage, ob sie mit anderen über die Trennung sprechen. Dabei geben 15.0 % an, sehr oft über die Trennung zu sprechen und 68.3 % nur mit sehr engen Freunden oder Selbstbetroffenen. 5.0 % reden selten über die Trennung, da diese für sie kein Problem mehr sei. 11.7 % reden nie darüber.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt reden die Väter deutlich seltener über die

Trennung. Lediglich 5.7 % tun dies sehr oft, und mit sehr engen Freunden oder Selbstbetroffenen sprechen nur noch 47.2 %. Dagegen ist der Anteil von Vätern, die nur noch selten über die Trennung sprechen, da diese kein Problem mehr darstelle, erheblich auf 41.5 % angestiegen. Gleichzeitig geben weniger Väter (5.7 %) als 15 Monate zuvor an, nie über die Trennung zu reden.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt nimmt die Häufigkeit der Gespräche noch weiter ab. Zwar sprechen nur noch zwei Väter (4.5 %) nie mit anderen über die Trennung, aber die Hälfte der befragten Väter tut dies "selten, da die Trennung kein Problem" für sie sei. Entsprechend reduzieren sich zum dritten Meßzeitpunkt die Anteile der Väter, die oft darüber sprechen, auf 4.5 %, und die mit engen Freunden darüber reden, auf 40.9 %.

Über den Gesamtverlauf der Studie sind hier tendenzielle Veränderungen Veränderungen festzustellen ($\chi^2 = 5.40$; $df = 2$; $p = .07$). Dabei ist sowohl der Unterschied der Werte zwischen erster und zweiter als auch zwischen erster und dritter Erhebung signifikant (1. vs. 2. Erh.: $z = -2.29$, $p < .05$; 1. vs. 3. Erh.: $z = -2.20$, $p < .05$). Beim Vergleich von zweiter und dritter Erhebung ist kein bedeutsamer Unterschied zu konstatieren ($z = -0.43$; $p = .67$).

Weiterhin wurde gefragt, wie sich die Väter nun im Hinblick auf die eheliche Trennung fühlen. Darauf geben die Väter in der ersten Erhebung 126, in der zweiten 113 und in der dritten Erhebung 83 Antworten. Tabelle 7.5.49 veranschaulicht die Antwortverteilung.

Tabelle 7.5.49 einfügen

Neunundzwanzig von 60 Vätern fühlen sich zum ersten Erhebungszeitpunkt im Hinblick auf die Trennung frei und kraftvoll, weil sie einen neuen und besseren Weg gehen. Sechszwanzig empfinden die Trennung als nicht mehr so schlimm und betrachten sie mit größerer Distanz. Achtzehn Väter erwähnen starke Schuldgefühle gegenüber dem Kind und 15 Hilflosigkeit, weil sie auf ihr Kind kaum Einfluß nehmen könnten. Bedrückt und ängstlich fühlen sich acht Väter. Wut und Aggression werden genauso häufig erwähnt wie die Überforderung durch Probleme im Zusammenhang mit dem Alleinleben (je $n = 6$). Je vier Väter erleben Schuldgefühle

gegenüber ihrer ehemaligen Ehefrau und/oder Traurigkeit. Eine noch bestehende Verbundenheit zur Ehefrau wird von drei Vätern als problematisch erlebt, und zwei Befragte äußern, daß sie am liebsten nicht mehr an die Trennung denken möchten. Weiterhin werden noch verschiedene Einzelantworten gegeben (vgl. Tab. 7.5.49). Ähnlich wie zum ersten Erhebungszeitpunkt fühlen sich 15 Monate später 27 Väter frei und kraftvoll und glauben, jetzt einen besseren Weg zu gehen. Die Trennung wird von 26 Vätern als nicht mehr so schlimm und mit größerer Distanz gesehen. Wie in der ersten Erhebung äußern 18 Väter zum zweiten Meßzeitpunkt Schuldgefühle, insbesondere gegenüber dem Kind. Auch das Gefühl der Hilflosigkeit, weil sie auf ihr Kind kaum Einfluß nehmen könnten, ist noch deutlich vorhanden (11 Antworten). Vier Väter fühlen sich überfordert, weil sie mit den vielen Problemen nicht alleine zurechtkommen. Je vier Väter beschreiben Gefühle der Wut und Aggression und/oder Bedrückung und Ängstlichkeit. Der Anteil der Väter, die Schuldgefühle gegenüber ihrer ehemaligen Ehefrau empfinden, ist über die Zeit in etwa gleich geblieben (1. Erh.: 4, 2. Erh.: 5 Antworten). Drei Väter möchten am liebsten nicht mehr an die Trennung denken, zwei Väter fühlen sich belastet wegen der Einflußnahme ihrer ehemaligen Partnerin. Ein Vater fühlt sich traurig. Wie in den vorangegangenen Erhebungen äußern auch zum dritten Untersuchungszeitpunkt die Väter am häufigsten, daß sie sich frei und kraftvoll fühlen (n = 20) und die Trennung für sie nicht mehr so schlimm sei (n = 23). Emotionale Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der ehemaligen Ehefrau werden zum dritten Meßzeitpunkt von insgesamt drei Vätern genannt, was in der ersten Erhebung acht Väter betraf, in der zweiten Erhebung sieben. Schuldgefühle gegenüber dem Kind finden sich über alle drei Erhebungszeitpunkte hinweg prozentual etwa gleich häufig (1. Erh.: 14.3 %, 2. Erh.: 15.9 %, 3. Erh.: 14.5 % der Nennungen), ebenso wie ein Gefühl der Hilflosigkeit, da ihnen Einflußmöglichkeiten in bezug auf das Kind fehlen würden (1. Erh.: 11.9 %, 2. Erh.: 9.7 %, 3. Erh.: 9.6 % der Antworten). Zum dritten Erhebungszeitpunkt sind bei den Vätern Gefühle der Bedrücktheit und Ängstlichkeit fast ebenso häufig wie in der zweiten, jedoch deutlich seltener als in der ersten Erhebung festzustellen (1. Erh.: 6.3 %, 2. Erh.: 3.5 %, 3. Erh.: 3.6 % der Nennungen). Allein mit anstehenden Problemen nicht fertig zu werden, beklagen zum dritten Meßzeitpunkt nur noch zwei Väter, während es in der ersten und zweiten Erhebung sechs bzw. vier Väter waren. Äußerungen von Wut und

Aggression finden sich über den gesamten Untersuchungsverlauf bei Betrachtung der absoluten Angaben in etwa gleich oft (1. Erh.: n = 6, 2. Erh.: n = 4, 3. Erh.: n = 5 Antworten). Optimismus aufgrund einer Verbesserung der Beziehung zur (früheren) Ehefrau erwähnen in der dritten Erhebung zwei Väter, was zum ersten Meßzeitpunkt von einem und zum zweiten von keinem genannt wurde. Eine gleiche Antwortverteilung über den Untersuchungszeitraum hinweg zeigt sich im Hinblick auf situationspezifisch unterschiedliche emotionale Reaktionen.

Ob es den Vätern schwerfällt, neue Bekanntschaften zu schließen, weil ihre Umgebung die Trennung evtl. als Makel sieht, welche Erfahrungen sie in diesem Zusammenhang gemacht haben und ob sie Kontakte zu Vätern mit ähnlichen Problemen haben, verdeutlicht Tabelle 7.5.50.

Tabelle 7.5.50 einfügen

Zur Zeit der ersten Erhebung hat der größte Teil der Väter (83.1 %) keine Schwierigkeiten aufgrund der erfolgten ehelichen Trennung, neue Bekanntschaften zu schließen. Von den 10 Vätern, die Schwierigkeiten erleben, geben sieben ihre diesbezüglichen Erfahrungen damit an. Dabei beobachten vier eine aufgrund moralischer/religiöser Einstellung kritischere Haltung seitens Nichtgeschiedener, zwei eine eigene Hemmung, die neue Bekanntschaften verhindert, und ein Vater wünscht derzeit keine neuen Kontakte.

Zum zweiten Untersuchungszeitpunkt hat sich der Anteil der Väter, die keine Schwierigkeiten beim Schließen neuer Bekanntschaften sehen, leicht reduziert auf 79.2 %. Von den 11 Vätern, die Schwierigkeiten bejahen, werden neun Antworten zu diesbezüglichen Erfahrungen gegeben. Fünf Väter beobachten eine kritischere (moralisch oder religiös gefärbte) Haltung seitens Nichtgeschiedener, zwei nennen ihre eigene Gehemmtheit als hinderlich, und je ein Vater hat Schwierigkeiten, Kontakte zur "Paar-Welt" aufzubauen bzw. einen sonstigen Grund.

Zur dritten Erhebung ist absolut betrachtet der Anteil der Väter, die berichten, daß die Trennung als Makel gesehen wird und es ihnen schwerfällt, neue Bekanntschaften zu schließen, in etwa gleich geblieben (n = 10). Davon erlebten fünf Väter eine allgemeine moralische oder religiös begründete Ablehnung. Ansonsten nennt

nur noch ein Vater, daß die eigene Gehemmtheit Bekanntschaften verhindert.

Ob die befragten Väter Kontakt zu ebenfalls geschiedenen/getrennten Vätern herstellen, wurde in der ersten Erhebung folgendermaßen beantwortet: Direkten Kontakt zu anderen Vätern mit ähnlichen Problemen haben insgesamt 33.4 %. Davon ist ein Vater in einer Selbsthilfegruppe, bei den restlichen handelt es sich um private Kontakte. 28.3 % haben keinen solchen Kontakt, wünschen ihn sich aber. 33.3 % sind daran nicht interessiert, und weitere 5.0 % haben keine Kontakte zu anderen Vätern, ohne einen besonderen Grund dafür zu nennen.

In der zweiten Erhebung wird die Frage nach dem Kontakt von 41.5 % der Väter bejaht, wobei ein Vater in einer Selbsthilfegruppe ist, während es sich bei anderen um private Kontakte handelt. 24.5 % haben keinen solchen Kontakt, wünschen ihn sich aber, entgegen 26.4 %, die diesbezüglich keine Interessen haben. 5.7 % der Befragten haben keine Kontakte zu anderen Vätern und nennen hierfür keine Gründe.

Zur dritten Erhebung hat sich der prozentuale Anteil der Väter, die private Kontakte zu anderen geschiedenen/getrennten Vätern haben, abermals und zwar auf 46.7 % erhöht. Nur noch 15.6 % der Väter haben solche Kontakte nicht, wünschen sie aber. Dieser Anteil hat sich damit seit der ersten Erhebung mit 28.3 % kontinuierlich reduziert. Kein Interesse daran haben nur 28.9 % der Väter. Dieser Anteil liegt zu diesem Zeitpunkt zwischen dem der ersten (33.3 %) und zweiten Erhebung (26.4 %). Zwei Väter haben keinen Kontakt, ohne einen bestimmten Grund dafür anzugeben, keiner der befragten Väter gehört einer Selbsthilfegruppe an.

Zu welchen Verwandten der Vater Kontakt hat, gibt Tabelle 7.5.51 wieder. Auf diese Frage geben die Väter in der ersten Erhebung 97, in der zweiten 100 und in der dritten Erhebung 82 Antworten.

Tabelle 7.5.51 einfügen

Die wichtigsten Bezugspersonen der Väter sind kurz nach der Trennung die eigenen Eltern (n = 22, 22.7 % der Antworten) sowie ihre Geschwister und deren Familien (n = 20, 20.6 % der Antworten). Zehn Befragte (10.3 % der Antworten) nennen

weitere eigene Verwandte und 11 (11.3 % der Antworten) die gesamte eigene Verwandtschaft. Zwölf Väter (12.4 % der Antworten) führen ihre Schwiegereltern an, neun (9.3 % der Antworten) die Geschwister und zwei (2.1 % der Antworten) sonstige Verwandte ihrer ehemaligen Frau. Zehn Befragte (10.3 % der Antworten) haben zu keinen Verwandten Kontakt, und ein Vater gibt an, zu allen Verwandten sowohl von seiner Seite als auch von seiten der (früheren) Frau Kontakt zu haben.

Die eigenen Eltern nehmen als Kontaktperson des Vaters nach eigenen Angaben in der Zeit von der ersten zur zweiten Erhebung weiter an Bedeutung zu. Sind es zu Beginn 22 Väter (22.7 % der Antworten), die ihre eigenen Eltern nennen, so sind es 15 Monate später 31 Väter (31.0 % der Antworten). Auch die eigenen Geschwister und deren Familien bilden weiterhin eine wichtige Bezugsgruppe (23.0 % der Antworten). Sonstige eigene Verwandtschaft geben 10 Väter an, ebenso wie Kontakte des Vaters zu Geschwistern der ehemaligen Ehefrau und deren Familien, was in etwa gleich geblieben ist. Die Schwiegereltern verlieren leicht an Bedeutung. Nach 15 Monaten zusätzlicher Trennungszeit werden diese nur noch in 9.0 % der Fälle erwähnt (1. Erh.: 12.4 % der Antworten). Zur gesamten eigenen Verwandtschaft haben noch neun Väter (9.0 % der Antworten) Kontakt. Deutlich reduziert hat sich der Anteil der Väter ohne jegliche Verwandtenkontakte auf 4.0 %. Drei Väter geben an, zu sonstigen Verwandten der (früheren) Frau Kontakte zu haben, und wiederum ein Vater hat Kontakte zur gesamten eigenen Verwandtschaft sowie zur Verwandtschaft der (Ex-)Ehefrau.

Wie bisher dominiert auch in der dritten Erhebung der Kontakt zu den eigenen Eltern und Geschwistern (die Antwortanteile entsprechen in etwa denen in der zweiten Erhebung). Zu sonstigen eigenen Verwandten bzw. der gesamten eigenen Verwandtschaft verringert sich der Kontakt auf 8.5 % bzw. 6.1 % der Antworten. Kontakte zu Verwandten seitens der ehemaligen Frau haben teilweise zugenommen. In 12.2 % der Antworten pflegen die Väter die Beziehung zu den Schwiegereltern. Dies entspricht in etwa dem Antwortanteil in der ersten Erhebung (12.4 %), der in der zweiten Erhebung auf 9.0 % sinkt. Ebenfalls in 12.2 % der Antworten haben die Väter Kontakt zu den Geschwistern der (ehemaligen) Frau bzw. deren Familien. Diese Kontakte sind im Verlauf der Trennung absolut betrachtet etwa gleich

geblieben (1. Erh.: n = 9, 2. Erh.: n = 10, 3. Erh.: n = 10 Antworten). Zu sonstigen Verwandten der (Ex-)Ehefrau hat ein Vater Kontakt, ebenso zu allen Verwandten beider Seiten. Nur noch drei Väter haben keine Verwandtenkontakte.

Wie die Väter die jetzige Behandlung durch Bekannte, die von der Trennung wissen, erleben, und ob sie als Alleinlebende erfahren haben, von befreundeten Paaren nicht mehr eingeladen zu werden, ist Tabelle 7.5.52 dargestellt.

Tabelle 7.5.52 einfügen

Eine verständnisvolle Reaktion seitens des Bekanntenkreises erfährt in der ersten Erhebung knapp die Hälfte der Väter (45.8 %). 10.2 % spüren abweisendes Verhalten, 35.6 % bezeichnen das Verhalten als unverändert. Bei 8.5 % der Väter reagieren die Bekannten unterschiedlich.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt werden 49.1 % der Väter von ihrem Bekanntenkreis unverändert behandelt. Diejenigen, die eine Veränderung bemerken, bezeichnen das Verhalten vor allem als verständnisvoll (43.3 %). Nur noch drei Väter (5.7 %) spüren ein abweisendes Verhalten. Ein Vater gibt verschiedene Reaktionen an.

Wie in der zweiten Erhebung erleben die Väter ihre Bekannten auch in der dritten Erhebung zum größten Teil als ihnen gegenüber unverändert. Der Anteil von 47.7 % liegt leicht unter dem in der zweiten Erhebung (49.1 %), aber weiterhin deutlich über dem in der ersten Erhebung (35.6 %). Verständnisvolles Verhalten erfahren im zeitlichen Verlauf weniger Väter: In der ersten Erhebung waren es 45.8 %, in der dritten sind es noch 40.9 %. Aber auch die Angabe, daß sich Väter von ihren Bekannten eindeutig abgewiesen fühlen, hat sich reduziert von 10.2 % in der ersten auf 2.3 % in der dritten Erhebung. 9.0 % erleben zur Zeit der dritten Erhebung sowohl positive als auch negative Reaktionen (1. Erh.: 8.5 %, 2. Erh.: 1.9 %).

Die Tatsache, ohne Ehefrau zu sein, ist in der ersten Erhebung für 68.3 % der Väter kein Hinderungsgrund, von befreundeten Paaren eingeladen zu werden. Demgegenüber verlieren 30.0 % Kontakte zu diesen Paaren.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt scheint die Tatsache, ohne Ehefrau zu sein, in

weniger Fällen als in der ersten Erhebung kein Hinderungsgrund für Freundespaare zu sein, den Vater einzuladen (63.5 %).

In der dritten Erhebung erleben noch 25.0 % der Väter, daß der Kontakt zu Freunden abbricht, da immer Paare eingeladen werden, dagegen erleben 75.0 % dies nicht. Eine "teils/teils"-Antwort wird nicht mehr gegeben (1. Erh.: 1.7 %, 2. Erh.: 5.8 %).

Ob die Väter eine neue Partnerschaft eingegangen sind, und wenn ja, ob diese noch existiert, und wenn nein, aus welchen Gründen nicht, stellt Tabelle 7.5.53 dar.

Tabelle 7.5.53 einfügen

76.7 % der Väter geben in der ersten Erhebung an, nach der Trennung eine neue Partnerschaft eingegangen zu sein. Diese 46 Beziehungen existieren zum Untersuchungszeitpunkt noch in 40 Fällen. Sechs Väter lösten die Beziehung aufgrund zu großer Gegensätze (n = 2), Angst vor zu enger Bindung (n = 1), Zuneigung zur (Ex-)Frau (n = 1) oder weil sie von vornherein nicht als langfristige Beziehung geplant war (n = 1).

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt geben 43 von 53 Vätern (81.1 %) an, nach der Trennung eine neue Partnerschaft eingegangen zu sein. Dieser Anteil ist im Vergleich zur Zeit kurz nach der Trennung leicht gestiegen (1. Erh.: 76.7 %). Vierunddreißig geben an, diese Beziehung existiere auch jetzt noch. Zu der Frage nach den Gründen für die Beendigung der Partnerschaft werden nur sechs Aussagen gemacht. In zwei Fällen geben die Väter an, keine feste Beziehung geplant, sondern ein "Abenteuer" gesucht zu haben. Je einmal wird die Vorgeschichte als Belastung für die neue Partnerin, Angst vor zu enger Bindung seitens des Vaters, Zuneigung zur (Ex-)Frau sowie das Wiederauftauchen gleicher Beziehungsprobleme angegeben. Im Unterschied zur ersten Erhebung wird ein zu großer Unterschied zwischen Vater und neuer Partnerin als Auflösungsgrund nicht mehr angegeben (1. Erh.: n = 2). In der dritten Erhebung liegt der Anteil an Vätern, die nach der Trennung eine neue Partnerschaft eingegangen sind, mit 81.8 % ähnlich hoch wie in der zweiten Erhebung. Nur noch 11.1 % der Väter (n = 4) geben an, daß diese Beziehung nicht mehr existiert (1. Erh.: 13.0 %, 2. Erh.: 19.0 %). Dies wird von jeweils einem Vater

damit begründet, daß die Gegensätze zu groß waren bzw. Angst vor einer zu engen Beziehung bestand. Zwei Väter geben keine Gründe an.

Diejenigen, die keine neue Partnerschaft eingegangen sind, wurden gefragt, ob sie eine für die Zukunft wünschen, und falls sie auf Partnersuche waren/sind, ob es dabei nachteilig sei, ein geschiedener/getrenntlebender Mann zu sein. Tabelle 7.5.54 verdeutlicht die väterliche Sichtweise hierzu.

Tabelle 7.5.54 einfügen

Von den 16 antwortenden Vätern in der ersten Erhebung wünschen sich 13 (81.4 %) für die Zukunft eine Partnerschaft, drei haben einen solchen Wunsch nicht.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt antworten 15 Väter auf die Frage, ob sie sich eine Partnerschaft wünschen. Dies bejahen davon insgesamt 60.0 % der Väter (n = 9). Im Vergleich zur ersten Erhebung wird ein diesbezüglich abnehmender Trend erkennbar. 26.7 % (n = 4) verneinen den Wunsch.

In der dritten Erhebung wünschen sich wieder ansteigend 75.0 % von 12 antwortenden Vätern eine neue Partnerschaft. Drei Väter (25.0 %) haben diesen Wunsch nicht.

Drei von 18 Vätern, die eine neue Partnerin suchen (16.7 %), bezeichnen die Trennung in der zweiten Erhebung als nachteilig für die Partnersuche gegenüber sechs von 27 (22.2 %) in der ersten Erhebung. Zum dritten Erhebungszeitpunkt äußern vier von 19 Vätern (21.1 %), Nachteile zu erleben.

Beklagt wird in diesem Zusammenhang kurz nach der Trennung die mangelnde Unabhängigkeit durch die Kinder (n = 2), daß die Trennung als Makel gesehen wird oder die finanzielle Situation abschreckend ist (je n = 1). Nachteile bei der Partnersuche aufgrund der Trennung werden in der zweiten Erhebung nur von drei Vätern erlebt. Wie in der ersten Erhebung wird die mangelnde Unabhängigkeit durch die Kinder (n = 2) angeführt, zusätzlich nennt ein Vater das Argument der mangelnden Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme seitens der neuen Partnerin.

In der dritten Erhebung äußert von den vier Vätern einer, daß das Kind die Unabhängigkeit des Vaters verhindert. Ein Vater muß sich noch mit der gescheiterten Ehe auseinandersetzen. Zwei Väter geben allgemein an, daß die Frauen allgemein vor Trennungsnachwirkungen Angst hätten.

Ob der Vater mit der neuen Partnerin eine Ehe plant, ob die Partnerin eigene Kinder hat, wenn ja, wieviele, ob beide gemeinsame Kinder haben und wenn ja, wieviele, soll Tabelle 7.5.55 verdeutlichen.

Tabelle 7.5.55 einfügen

Zum Zeitpunkt der ersten Untersuchung drücken 25.0 % von 40 Vätern den Wunsch nach Wiederheirat aus, während 67.5 % dies eindeutig verneinen und 7.5 % noch unschlüssig sind.

In der zweiten Erhebung gibt einer von 37 Vätern an, mit der neuen Partnerin bereits verheiratet zu sein. 40.5 % (n = 15) planen eine Eheschließung, während 56.8 % der Väter (n = 21) dies verneinen. Im Vergleich zur ersten Erhebung hat im zeitlichen Verlauf der Wunsch nach einer neuen Ehe deutlich zugenommen.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt sind fünf von 33 Vätern (15.2 %) mittlerweile neu verheiratet. Bei einem Vater besteht noch Unschlüssigkeit hinsichtlich einer neuen Eheschließung. Nur noch 21.2 % der Väter (n = 7) planen eine neue Ehe, 60.6 % (n = 20) tun dies nicht.

36.6 % der neuen Partnerinnen der Väter haben in der ersten Erhebung eigene Kinder. In 57.1 % der Fälle handelt es sich dabei um Einzelkinder und bei 42.9 % um zwei Kinder. Fünfzehn Väter (40.4 %) geben in der zweiten Erhebung an, ihre neuen Partnerinnen hätten eigene Kinder. Acht Partnerinnen (57.1 %) haben ein Kind und sechs (42.9 %) zwei Kinder. In der dritten Erhebung haben die Partnerinnen von 13 Vätern (39.4 %) eigene Kinder. Dieser Anteil ist über die gesamte Untersuchung relativ konstant. Sieben Partnerinnen haben zu diesem Zeitpunkt ein Kind, fünf haben zwei und eine hat drei Kinder.

In der ersten Erhebung hat keiner der befragten Väter und in der zweiten Erhebung

ein Vater ein gemeinsames Kind mit seiner neuen Partnerin. Zum dritten Erhebungszeitpunkt haben zwei Väter zusammen mit ihrer neuen Partnerin ein Kind.

Nachfolgend wird in den Tabellen 7.5.56 und 7.5.57 beschrieben, mit welchen Erwachsenen und/oder Kindern der Vater in einem gemeinsamen Haushalt lebt und wie alt diese Personen sind.

Tabelle 7.5.56 einfügen

Zum ersten Erhebungszeitpunkt leben 26 der insgesamt 60 befragten Väter (43.3 %) mit erwachsenen Personen in gemeinsamen Haushalten. Dabei handelt es sich in 17 Fällen (65.4 % der Antworten) um die neue Partnerin des Vaters. Je zweimal werden ein Freund, Eltern der Partnerin, Geschwister bzw. sonstige Personen genannt, in einem Fall die eigenen Eltern. Dreizehn dieser Personen sind zwischen 21 und 30 Jahre alt, neun zwischen 31 und 40 Jahre und jeweils eine Person zwischen 41 und 50 Jahre bzw. zwischen 61 und 70 Jahre.

In der zweiten Erhebung leben von den 53 teilnehmenden Vätern 27 (50.9 %) mit insgesamt 28 erwachsenen Personen zusammen. Dabei handelt es sich fast ausschließlich, in 25 Fällen (89.3 % der Antworten), um eine neue Partnerin. Je einmal werden die eigenen Eltern, die Eltern der Partnerin oder eine nicht näher bestimmte Person genannt. Die Altersspanne reicht von 23 bis 78 Jahren (Altersverteilung vgl. Tab. 7.5.56).

Zum dritten Erhebungszeitpunkt leben 26 von 44 Vätern (59.1 %) mit insgesamt 27 Personen zusammen, davon 23 mit einer neuen Partnerin (85.2 % der Antworten). Je ein Vater nennt einen Freund, die eigenen Eltern, Geschwister oder einen Untermieter als einen Haushaltsangehörigen. Die genannten Personen sind zwischen 24 und 65 Jahre alt (Altersverteilung vgl. Tab. 7.5.56).

Tabelle 7.5.57 einfügen

Zum ersten Untersuchungszeitpunkt leben bei sechs der befragten Väter insgesamt acht Kinder im Haushalt, wobei es sich ausschließlich um Kinder der neuen

Partnerinnen handelt. Das Alter der Kinder reicht von fünf bis 22 Jahren.

In der zweiten Erhebung leben in den Haushalten von neun Vätern insgesamt 11 Kinder. In zwei Fällen handelt es sich um eigene Kinder aus erster Ehe, in acht Fällen um Kinder der neuen Partnerin. Ein Vater hat mit der neuen Partnerin ein gemeinsames Kind. Diese Kinder sind zwischen einem und 17 Jahre alt.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt leben im Haushalt von 12 Vätern insgesamt 16 Kinder. Es handelt sich in sechs Fällen um eigene Kinder aus erster Ehe, in neun Fällen um Kinder der neuen Partnerin und bei einem Befragten um ein gemeinsames Kind von Vater und neuer Partnerin. Diese Kinder sind zwischen einem und 18 Jahre alt. Die Anzahl der Kinder, die im Haushalt des Vaters leben, hat sich damit im Laufe der Erhebung deutlich gesteigert.

Die Beantwortung der Frage, ob der Vater bei den Besuchen des Kindes auch mit allen Haushaltsangehörigen gemeinsam etwas unternimmt, wird aus Tabelle 7.5.58 ersichtlich.

Tabelle 7.5.58 einfügen

Zum ersten Untersuchungszeitpunkt unternehmen 46.2 % von 26 Vätern häufig mit allen gemeinsam etwas, 15.4 % machen dies ab und zu. Bei 11.5 % geschieht dies selten, bei 19.2 % nie.

Die Antwortkategorie "ja, sogar häufig" wird in der zweiten Erhebung von 64.3 % der 28 Väter genannt. Hin und wieder unternehmen 17.9 % der Väter mit allen Haushaltsangehörigen und Kind etwas gemeinsam. In drei Fällen (10.7 %) wird selten etwas unternommen, und zwei Väter (7.1 %) beantworten diese Frage mit "nein, nie".

In der dritten Erhebung äußert ebenfalls der Großteil der Väter, die nicht alleine wohnen, daß sie gemeinsam etwas unternehmen, wenn das Kind zu Besuch ist. Weniger als in der zweiten Erhebung, nämlich 53.8 % von 26 Vätern, sagen, daß dies "häufig" geschieht (2. Erh.: 64.3 %). Statt dessen geben mehr Väter "ab und zu" (1. Erh.: 15.4 %, 2. Erh.: 17.9 %, 3. Erh.: 30.8 %) an. Nur noch ein Vater (3.8 %) äußert, daß das "nie" vorkommt, in der ersten Erhebung waren es noch fünf Väter (19.2 %). Nur selten erfolgen die Unternehmungen über alle Untersu-

chungszeitpunkte bei drei Vätern (11.5 %).

Insgesamt betrachtet sind die Veränderungen hinsichtlich gemeinsamer Unternehmungen aller Haushaltsangehöriger während der Besuche des Kindes über den Zeitverlauf hinweg statistisch nicht bedeutsam ($\chi^2 = 0.59$; $df = 2$; $p = .74$).

Die Kontakthäufigkeit, Gesprächsinhalte und die Frage nach eventuellen sexuellen Kontakten zwischen den früheren Partnern werden in Tabelle 7.5.59 thematisiert.

Tabelle 7.5.59 einfügen

Jeweils 39.0 % der Väter geben in der ersten Erhebung an, regelmäßig bzw. hin und wieder Kontakt zu ihren (Ex-)Ehepartnerinnen zu haben. Bei 16.9 % besteht seltener, bei 5.1 % kein Kontakt mehr.

In der zweiten Erhebung gestaltet die überwiegende Mehrheit der (Ex-)Partner ihre Kontakte zueinander nur hin und wieder persönlich und telefonisch (47.2 %). In 15 Fällen besteht regelmäßiger Kontakt (28.3 %). Elf Väter (20.8 %) geben an, ihre (ehemalige) Ehefrau nur sehr selten zu sehen oder sehr selten mit ihr zu telefonieren. In zwei Familien besteht keinerlei Kontakt mehr zwischen den früheren Ehepartnern.

Bis zum dritten Erhebungszeitpunkt setzt sich die bereits in der zweiten Erhebung erkennbare Tendenz zu weniger regelmäßigen Kontakten fort. Während in der ersten Erhebung noch jeweils ein gleich hoher Anteil von Vätern (39.0 %) angibt, regelmäßigen Kontakt zu haben bzw. sich hin und wieder zu sehen oder miteinander zu telefonieren, äußern in der dritten Erhebung ersteres nur noch 25.0 %. Erneut angestiegen auf 52.3 % ist dagegen der Anteil der Väter, die ihre (Ex-)Ehefrau hin und wieder sehen bzw. mit ihr ab und zu telefonieren. Daß der Kontakt zur (ehemaligen) Frau sehr selten ist, geben noch 13.6 % der Väter an (1. Erh.: 16.9 %, 2. Erh.: 20.8 %). Bei vier Paaren (9.1 %) besteht kein Kontakt mehr.

Die Gesprächsinhalte zwischen den (ehemaligen) Ehepartnern haben sich vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt verändert. Während in der ersten Zeit nach der Trennung noch 22.8 % der Väter angeben, mit ihrer Frau auch wichtige persönliche Dinge zu besprechen, machen dies 15 Monate später nur noch 18.9 %.

Dagegen haben die ausschließlich das Kind betreffenden Themen zugenommen (1. Erh.: 47.4 %, 2. Erh.: 58.5 %). "So ziemlich alles" wird in der zweiten Erhebung nur noch von 17.0 % der (ehemaligen) Eheleute miteinander besprochen (1. Erh.: 19.3 %) und "gar nichts" in 5.7 % der Fälle versus 10.5 % zum ersten Meßzeitpunkt. Auch in der dritten Erhebung spricht der größte Teil (56.8 %) der Väter mit der (ehemaligen) Frau nur über Dinge, die das Kind betreffen. Mehr Väter als zuvor, nämlich 22.7 %, geben an, "so ziemlich alles" zu besprechen. Nur noch 11.3 % sprechen über wichtige persönliche Dinge. Vier Väter (9.1 %) äußern, nichts mit der (ehemaligen) Frau zu besprechen (1. Erh.: 10.5 %, 2. Erh.: 5.7 %).

Die Häufigkeit sexueller Kontakte zwischen den (ehemaligen) Ehepartnern verringert sich im zeitlichen Verlauf nach der Trennung. Bereits in der ersten Erhebung verneinen 90.0 % der Väter solche Kontakte, in der zweiten sind es 94.3 %, in der dritten Erhebung 93.2 %. Zum ersten Erhebungszeitpunkt äußern zwei Väter (3.3 %), "öfter" sexuellen Kontakt zu haben, in der zweiten Erhebung ein Vater (1.9 %), in der dritten Erhebung keiner. Von seltenen sexuellen Kontakten zur früheren Ehepartnerin berichten zum ersten Erhebungszeitpunkt 6.7 % der Befragten, in der zweiten Erhebung 3.8 % und in der dritten 6.8 %.

Tabelle 7.5.60 zeigt an, ob der Vater meint, sich darauf verlassen zu können, über wichtige Vorkommnisse im Leben des Kindes von seiner Frau informiert zu werden und welche Inhalte Gespräche der Eltern über das Kind haben.

Tabelle 7.5.60 einfügen

Insgesamt 78.3 % der Väter können sich zum ersten Erhebungszeitpunkt "im allgemeinen" oder "immer" darauf verlassen, von ihren (früheren) Ehefrauen über wichtige Vorkommnisse im Leben des Kindes informiert zu werden, 10.0 % können dies "nie", 8.3 % nur "selten" und 3.3 % "manchmal".

In der zweiten Erhebung sind es nur noch 66.1 % der Väter, die angeben, sich "immer" oder "im allgemeinen" darauf verlassen zu können, von ihren (Ex-)Frauen über wichtige Vorkommnisse im Leben des Kindes informiert zu werden. 11.3 % der Väter können sich "nie" darauf verlassen, 13.2 % "selten" und 9.4 % nur

"manchmal".

In der dritten Erhebung ist der Anteil der Väter, die sich "im allgemeinen" bzw. "immer" darauf verlassen können, von der früheren Ehefrau informiert zu werden, im Vergleich zum zweiten Erhebungszeitpunkt wieder auf 70.5 % angestiegen. Auf 15.9 % hat sich der Anteil der Väter erhöht, die sich "nie" darauf verlassen können, was in der ersten noch 10.0 % und in der zweiten Erhebung noch 11.3 % äußerten. "Manchmal" können dies in der dritten Erhebung 4.5 %, "selten" 9.1 %.

Trotz der berichteten Veränderungen bezüglich einzelner Kategorien läßt sich bei dieser Frage insgesamt betrachtet kein signifikanter Effekt des Zeitfaktors feststellen ($\chi^2 = 2.56$; $df = 2$; $p = .28$).

Was die Eltern gemeinsam besprechen, geben die Väter in der ersten Erhebung in 244, in der zweiten in 243 und in der dritten in 220 Antworten an. Es handelt sich zu allen drei Erhebungen vorwiegend um Themen, die Schule/Kindergarten/Hort oder Entscheidungen, die für das Kind anstehen, betreffen. Interessen und Hobbies des Kindes sowie Probleme die Entwicklung und Erziehung des Kindes betreffend und ebenso Freunde des Kindes und Trennungsprobleme sind im Vergleich dazu etwas geringer ausgeprägt. Im Vergleich von zweiter und dritter Erhebung sind keine großen Veränderungen in den Gesprächsthemen erkennbar. Starke Veränderungen treten allerdings vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt auf. Die Eltern sprechen deutlich weniger über ihre Erziehungsprobleme (1. Erh.: $n = 37$, 2. und 3. Erh.: je $n = 25$) und die Trennungsprobleme des Kindes (1. Erh.: $n = 30$, 2. Erh.: $n = 18$, 3. Erh.: $n = 16$). Praktisch organisatorische Probleme werden dagegen in stärkerem Maße zum Gesprächsinhalt (1. Erh.: $n = 2$, 2. Erh.: $n = 36$, 3. Erh.: $n = 30$).

Welches zum jeweiligen Erhebungszeitpunkt die größten Probleme und Schwierigkeiten des Vaters als geschiedener/getrenntlebender Mann sind, verdeutlicht Tabelle 7.5.61. Die Väter äußern sich dazu in der ersten Erhebung in 89, in der zweiten in 60 und in der dritten Erhebung in 54 Antworten.

Tabelle 7.5.61 einfügen

Das in der ersten Erhebung am häufigsten genannte Problem der Väter besteht im Alleinsein, dem Fehlen des Familienlebens bzw. der Kinder ($n = 19$). Zudem spielen finanzielle Probleme ($n = 15$) und organisatorische Probleme, wie Haushaltsführung und Wohnungssuche ($n = 12$) eine große Rolle. Für neun Väter ist die plötzliche Eigenverantwortlichkeit und Neuorientierung problematisch, für acht Väter der Trennungsschmerz. Sechs Väter erleben Schuldgefühle und Zweifel an der Richtigkeit der Entscheidung zur Trennung. Für jeweils fünf Väter ist das Verhalten der (Ex-) Ehefrau und Auseinandersetzungen mit ihr bzw. die Ablehnung der Trennung durch nahe Verwandte belastend. Je drei Väter sprechen von der Schwierigkeit, Regelungen bezüglich des Kindes zu finden, die Kinder auf die Trennung vorzubereiten bzw. beklagen fehlende körperliche Zuwendung seitens ihrer früheren Ehefrau. Ein Vater äußert explizit, daß er keine Probleme habe.

In der zweiten Erhebung äußern neun Väter ausdrücklich, daß sie keine Probleme als Geschiedener/Getrenntlebende haben. Finanzielle Probleme ($n = 8$) werden zu dieser Zeit als häufigstes Problem erwähnt, gefolgt von der Schwierigkeit, plötzlich Eigenverantwortung zu übernehmen, was auch zu einer Identitätskrise führt ($n = 6$). In je gleichem Maße ($n = 5$) nennen die Väter die Einsamkeit/das Fehlen des Familienlebens bzw. der Kinder, den Aufbau einer neuen Beziehung zum Kind, Auseinandersetzungen mit der Ehefrau, die jetzige Lebensorganisation hinsichtlich Beruf, Kinder und neuer Beziehung und/oder Zukunftsprobleme bezüglich der neuen Partnerin oder neuen Familie als derzeit problematisch. Der Trennungsschmerz und/oder Zweifel an der Richtigkeit der Entscheidung werden jetzt nur je einmal erwähnt. Drei Väter erfahren die Scheidungsabwicklung/Unzufriedenheit mit der Rechtsprechung als belastend.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt geben acht Väter explizit an, keine Probleme als geschiedener/getrenntlebender Mann zu haben. Die häufigsten Nennungen ($n = 14$) betreffen auch zu diesem Zeitpunkt den Bereich der finanziellen Probleme. Zehn Väter haben Schwierigkeiten mit der Übernahme von Eigenverantwortung.

Abnehmende Trends über die drei Erhebungszeitpunkte hinweg sind in folgenden

Problembereichen festzustellen: Alleinsein, Fehlen des Familienlebens bzw. der Kinder (1. Erh.: n = 19, 2. Erh.: n = 5, 3. Erh.: n = 3), organisatorische Probleme, wie Wohnungssuche und Haushaltsführung (1. Erh.: n = 12, 2. und 3. Erh.: je n = 2) und Trennungsschmerz (1. Erh.: n = 8, 2. und 3. Erh.: je n = 1). Schuldgefühle und Zweifel an der Richtigkeit des Trennungsentschlusses sowie das Finden von Regelungen bezüglich des Kindes wurden in der ersten Erhebung von sechs bzw. drei Vätern genannt, in der zweiten noch von je einem Vater, in der dritten Erhebung von keinem Vater mehr. Folgende Problempunkte wurden ausschließlich zum ersten Erhebungszeitpunkt aufgeführt: Ablehnung der Trennung durch nahe Verwandte (n = 5), Vorbereitung der Kinder auf die Trennung (n = 3), Fehlen körperlicher Zuwendung seitens der (Ex-)Ehefrau (n = 3). Einige Probleme treten erst ab dem zweiten Erhebungszeitpunkt auf und werden auch noch in der dritten Untersuchung genannt: neue Beziehung zum Kind aufbauen (2. Erh.: n = 5, 3. Erh.: n = 6), Scheidungsabwicklung (2. und 3. Erh.: je n = 3), neue Lebensführung hinsichtlich Beruf, Kind und neuer Partnerin (2. Erh.: n = 5, 3. Erh.: n = 4), Zukunftsprobleme bzgl. Partnerschaften und sozialer Beziehungen (2. Erh.: n = 5, 3. Erh.: n = 2). Neue Problembereiche kommen zum dritten Erhebungszeitpunkt nicht hinzu.

Ob und in welchem Ausmaß die Väter jeweils im Jahr vor der zweiten und dritten Erhebung psychotherapeutische Hilfe in Anspruch genommen haben, zeigt Tabelle 7.5.62

Tabelle 7.5.62 einfügen

In der zweiten Erhebung haben 81.1 % der Väter im Verlauf des letzten Jahres keine psychotherapeutische Hilfe in Anspruch genommen. Zehn Väter bejahen diese Frage und geben dabei den zeitlichen Umfang mit $M = 32.6$ Stunden an ($SD = 21.9$). Es wurden während dieser Zeit mindestens drei und maximal 80 Stunden Psychotherapie in Anspruch genommen.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt gibt mit 86.4 % im Vergleich zur zweiten Erhebung noch ein etwas größerer Anteil der Väter an, im Verlauf des letzten Jahres keine psychotherapeutische Hilfe in Anspruch genommen zu haben. Sechs Väter (13.6 %)

befanden sich zu dieser Zeit in Behandlung, wobei die durchschnittliche Stundenzahl $M = 44.8$ ($SD = 46.1$) beträgt mit einer Spannweite von drei bis hin zu 105 Stunden.

Abschließend wird die Beantwortung zweier Fragen beschrieben, die ausschließlich zum dritten Erhebungszeitpunkt gestellt wurden. So geht aus Tabelle 7.5.63 hervor, ob die Väter als Kind selbst eine Ehescheidung ihrer Eltern erlebt haben.

Tabelle 7.5.63 einfügen

Von den 44 Vätern der dritten Erhebung geben sechs (13.6 %) an, als Kind eine Scheidung der Eltern erlebt zu haben. Die übrigen 38 (86.4 %) verneinen dies.

Tabelle 7.5.64 gibt wieder, ob und inwiefern die Väter die erfolgte eigene juristische Scheidung als belastend erlebt haben.

Tabelle 7.5.64 einfügen

Von den 23 Vätern, die bereits geschieden sind, haben sieben (30.4 %) die juristische Scheidung als belastend erfahren. Im Vordergrund steht dabei die von drei Vätern geäußerte psychische Belastung, die im Zusammenhang mit der Manifestation der Endgültigkeit der Trennung bzw. aufgrund eines Vertrauensmißbrauchs erlebt wird. Je ein Vater nennt als problematisch die Scheidungsabwicklung als solche (wie etwa Behördengänge), die finanzielle Belastung, die Scheidungsabwicklung und die finanzielle Belastung bzw. die psychische und finanzielle Belastung.

7.5.3 Angaben zur Ehe

Im folgenden werden die Ergebnisse der Befragung, die sich auf die Zeit vor und während der Trennung beziehen, wiedergegeben. Dieser Bereich wurde ausschließlich in der ersten Untersuchung retrospektiv erhoben.

Die Berufssituation der Väter vor der Trennung wird dabei wie folgt beschrieben (vgl. Tab. 7.5.65).

Tabelle 7.5.65 einfügen

Neununddreißig der insgesamt 60 befragten Väter (65.0 %) geben an, vor der Trennung in ihrem erlernten Beruf tätig gewesen zu sein. Davon hatten 38.5 % Tätigkeiten, die nach dem Schichtenmodell von Kleining und Moore (1968) der mittleren Mittelschicht zugeordnet werden. 30.8 % der Väter gehörten danach zur unteren, 25.6 % zur oberen Mittelschicht, und zwei Väter (5.1 %) gehörten der oberen Unterschicht an.

Nur 15 von 60 Vätern (25.0 %) geben an, in einem anderen als dem erlernten Beruf tätig gewesen zu sein. In je vier Fällen lassen sich die Väter aufgrund ihrer Berufstätigkeiten der oberen Unterschicht bzw. mittleren Mittelschicht zuordnen. Fünf übten einen Beruf aus, welcher der unteren Mittelschicht zuzuordnen ist und zwei einen solchen, den man der oberen Mittelschicht zurechnet. Insgesamt neun Väter geben an, entweder ausschließlich oder zusätzlich zur Tätigkeit in einem erlernten/nicht-erlernten Beruf mit folgendem beschäftigt gewesen zu sein: Je zwei Väter waren arbeitslos, Studenten bzw. selbständig tätig, einer war Hausmann und zwei in sonstiger nicht näher bezeichneter Form beschäftigt.

Tabelle 7.5.66 gibt die finanziellen Verhältnisse in Form des Nettoeinkommens der Familie vor der ehelichen Trennung wieder.

Tabelle 7.5.66 einfügen

Das insgesamt der Familie vor der Trennung zur Verfügung stehende Nettoeinkommen lag in den häufigsten Fällen (41.4 %) zwischen DM 2.000,-- und DM 2.999,--. 24.1 % der Befragten fielen in die Kategorie DM 3.000,-- bis DM 3.999,--. 12.1 % der Väter geben an, monatlich zwischen DM 4.000,-- und DM 4.999,-- für die Familie zur Verfügung gehabt zu haben. Bei 20.7 % lag das monatliche Nettoeinkommen über DM 5.000,--, und eine Familie (1.7 %) verfügte über einen Betrag

unter DM 1000,--.

Tabelle 7.5.67 dokumentiert, zu welchen Verwandten das Kind vor der Trennung intensiven Kontakt hatte. Hierzu werden von den Vätern 94 Antworten gegeben.

Tabelle 7.5.67 einfügen

Die in diesem Zusammenhang deutlich am häufigsten genannten Kontaktpersonen des Kindes sind die Großeltern mütterlicherseits (n = 35). Ebenfalls zu den Eltern des Vaters hatten die Kinder vor der Trennung intensiven Kontakt (n = 26). Deutlich seltener äußern neun bzw. acht Väter, daß ihre Kinder vor der Trennung zu anderen erwachsenen Verwandten des Vaters bzw. der Mutter Kontakt hatten, und zwei Befragte geben Kontakte des Vaters zu nicht erwachsenen Verwandten der Mutter an. Bei fünf Kindern handelte es sich um alle Verwandte mütterlicher- und väterlicherseits, zu denen vor der Trennung intensiver Kontakt bestand, während neun Väter berichten, ihr Kind habe vor der Trennung zu keinen Verwandten intensiven Kontakt gehabt.

Die väterlichen Angaben über die Beziehungen der Kinder zu ihren Geschwistern vor der Trennung sowie seine eigene Beziehung zum Zielkind während dieser Zeit sind in Tabelle 7.5.68 dargestellt. Außerdem finden sich hier Angaben zu der Frage, ob der Vater vor der Trennung mit seinem Kind über die Probleme in der Ehe gesprochen hat.

Tabelle 7.5.68 einfügen

Die meisten Väter, die zwei oder mehr Kinder haben, bezeichnen die Beziehung der Kinder zueinander vor der Trennung als eng und liebevoll (48.9 %), 13.3 % sprechen von einer kameradschaftlichen Beziehung, und 37.8 % bezeichnen das Verhältnis als mal liebevoll, mal feindselig. Als ausschließlich feindselig wird die Geschwisterbeziehung von keinem Vater angesehen.

85 % der befragten Väter schätzen ihr Verhältnis zum Kind vor der Trennung als ein "gutes miteinander Auskommen" ein. Acht Befragte (13.3 %) bezeichnen es

als weder besonders gut noch besonders schlecht, und ein Vater meint, daß sein Verhältnis zum Kind damals in bestimmten Situationen gut, in anderen weniger gut war.

Über bestehende Eheprobleme sprachen 83.3 % aller Väter vor der Entscheidung zur Trennung nicht mit ihrem Kind. Acht Väter (13.3 %) sprachen mit ihren Kindern darüber, während einer angab, dies sei nur in unvermeidbaren Situationen geschehen.

Wie oft der Vater in der Ehe etwas ohne Frau und Kinder unternommen hat und zu welchen Verwandten er intensiven Kontakt hatte, zeigt Tabelle 7.5.69

Tabelle 7.5.69 einfügen

8.3 % aller Väter haben vor der ehelichen Trennung nie etwas ohne die Familie unternommen. Die meisten unternahmen mehrmals (30.0 %) oder einmal pro Woche (26.7 %) Dinge ohne Frau und Kinder. Bei 23.3 % geschah dies ein- bis zweimal im Monat, bei 11.7 % seltener.

Zu welcher Verwandtschaft der Vater vor der Trennung Kontakt hielt, wurde in 105 Nennungen beantwortet (vgl. Tab. 7.5.69). Die Mehrzahl der Väter hatte zu den Eltern der (ehemaligen) Frau ($n = 23$) oder/und zu den eigenen Eltern ($n = 21$) intensiven Kontakt. Zu den eigenen Geschwistern hielten 18 Väter Kontakt, zu Schwagern und Schwägerinnen 14 und zu sonstigen Verwandten der ehemaligen Frau fünf. Dreizehn Väter hatten vor der Trennung zu keinen Verwandten intensiven Kontakt. Zu sonstigen eigenen Verwandten pflegten drei Väter Kontakte, ebenfalls drei Väter zur gesamten eigenen Verwandtschaft, und fünf Väter hatten Kontakte zur gesamten eigenen Verwandtschaft und zu der der (Ex-)Ehefrau.

Die Tabellen 7.5.70 und 7.5.71 geben die Einschätzungen der Väter über das Verhalten des Kindes zur Mutter sowie über das Verhalten der Mutter zum Kind in der Zeit vor der Trennung wieder.

Tabelle 7.5.70 einfügen

Die Väter beurteilten das Verhalten ihrer Kinder zur Mutter vor der Trennung in zusammengefaßt 70.0 % der Fälle als sehr bzw. eher sehr warm/herzlich (Skalenwert 5 und 4). Als wenig oder eher wenig warm/herzlich (Wert 1 und 2) erlebten insgesamt 10.0 % der Befragten das kindliche Verhalten, während 20.0 % hier ein mittleres Rating vornehmen.

8.6 % beobachteten vor der Trennung eine sehr starke Anklammerung des Kindes an die Mutter. Insgesamt 46.5 % stellten wenig bzw. eher wenig anklammerndes Verhalten fest. Auf eine mittelmäßige oder eher sehr starke Anklammerung verteilen sich die Antworten zu gleichen Teilen mit je dreizehnmal (22.4 %).

Kein Vater konnte sehr starke Distanzierung/Ablehnung beim Kind beobachten. Distanziert/ablehnendes Verhalten des Kindes gegenüber der Mutter wird von 74.1 % der Väter vor der Trennung wenig bzw. von 17.2 % eher wenig festgestellt. Die mittlere Kategorie wurde von drei Vätern angegeben, und eher sehr stark distanziert/ablehnendes Verhalten nannten zwei Väter.

Ein aggressiv/forderndes Verhalten des Kindes gegenüber der Mutter registrierten die Väter in 3.4 % der Fälle als sehr stark ausgeprägt. Insgesamt 69.5 % stellen derartiges Verhalten wenig bzw. eher wenig fest. Jeweils 13.6 % der Väter geben hier ein mittleres Urteil ab bzw. beobachten ein eher sehr stark aggressiv/forderndes Verhalten.

Ein still/leidendes Verhalten des Kindes gegenüber der Mutter wurde in keinem Fall als sehr und nur in einem Fall eher sehr ausgeprägt beurteilt. 71.9 % der Väter bemerkten dies wenig, 14.0 % eher wenig in der Zeit vor der Trennung, und 12.3 % der Befragten geben hier ein mittleres Rating ab.

Aus der Sicht der befragten Väter läßt sich das Verhalten des Kindes gegenüber der Mutter in der Zeit vor der Trennung im Durchschnitt als eher sehr warm/herzlich ($M = 4.0$, $SD = 1.0$), als in einem mittleren Maße anklammernd ($M = 2.8$, $SD = 1.2$), als eher wenig aggressiv/fordernd ($M = 2.2$, $SD = 1.1$) sowie als wenig distanziert/ablehnend ($M = 1.4$, $SD = 0.7$) bzw. als wenig still/leidend ($M = 1.4$, $SD = 0.8$) beschreiben.

Auch das Verhalten der Mutter zu ihrem Kind vor der Trennung (vgl. Tab. 7.5.70) beschreiben die Väter in der Mehrzahl als sehr warm/herzlich (44.1 %) oder eher sehr warm/herzlich (28.8 %). Vor der Trennung verhielten sich in den Augen der

Väter 8.5 % der Mütter eher wenig und eine Mutter wenig warm und herzlich, und 16.9 % der Befragten geben ein mittleres Rating ab.

Ein sehr starkes anklammerndes Verhalten beobachten 12.1 % der Väter bei ihren (früheren) Ehefrauen in bezug auf das Kind in der Zeit vor der Trennung, und 5.2 % stellen ein eher starkes derartiges Verhalten fest. Die meisten Befragten beurteilen das mütterliche Verhalten als eher wenig (44.8 %) bzw. sogar als wenig (17.2 %) anklammernd, während 20.7 % ein mittleres Urteil abgeben.

Ein distanziert/ablehnendes Verhalten beobachteten die Väter beim Verhalten der Mutter zum Kind in 68.4 % der Fälle wenig und bei 26.3 % eher wenig. 3.5 % der Befragten geben hier ein mittleres Rating ab, während nur ein Vater meint, seine (Ex-)Ehefrau hätte sich in der besagten Zeit eher distanziert/ablehnend dem Kind gegenüber verhalten. Ein sehr distanziert/ablehnendes Verhalten gibt hier kein Vater an.

Hinsichtlich autoritär/forderndem Verhalten der Mutter gegenüber dem Kind sahen zusammengefaßt 68.4 % der Väter dies als wenig bzw. eher wenig ausgeprägt an. Kein Vater beurteilt es als sehr und 11.7 % der Befragten als eher sehr autoritär/fordernd in der Zeit vor der Trennung. Ein bei dieser Kategorie mittleres Urteil fand sich bei 20.0 % der Väter.

Ähnliches beobachteten die Väter bezüglich deprimiert/leidendem Verhalten seitens ihrer (ehemaligen) Frau vor der Trennung dem Kind gegenüber. Kein Vater beurteilt solches Verhalten als sehr ausgeprägt, und 12.1 % der Befragten geben hier ein eher sehr deutlich deprimiert/leidendes Verhalten der Mutter an. Der größte Teil der Väter empfindet das mütterliche Verhalten als wenig bis eher wenig (insgesamt 74.1 %) deprimiert/leidend dem Kind gegenüber, während 13.8 % der Befragten hier ein mittleres Urteil treffen.

Nach Auffassung der Väter kann das Verhalten der Mutter zum Kind in der Zeit vor der Trennung im Mittel als eher warm/herzlich ($M = 4.1$, $SD = 1.1$), als eher wenig bis im mittleren Maße anklammernd ($M = 2.5$, $SD = 1.2$), als eher wenig autoritär/fordernd ($M = 2.0$, $SD = 1.1$) sowie auch eher wenig deprimiert/leidend ($M = 1.9$, $SD = 1.1$) und als eher wenig bis sehr wenig distanziert/ablehnend ($M = 1.4$, $SD = 0.6$) bezeichnet werden.

Tabelle 7.5.71 verdeutlicht die Art der Erwartungen an die Ehe, die enttäuscht

wurden, was die Väter in 96 Antworten ausdrücken.

Tabelle 7.5.71 einfügen

Bei der am häufigsten genannten Erwartung, die nicht erfüllt wurde, geht es um Gemeinsamkeiten der Partner, ein gutes Verstehen und Harmonie (21.9 % der Nennungen). Ein Austausch miteinander in Form von Gesprächen fehlte den Vätern in 12.5 % der Nennungen, dicht gefolgt von Treue und Vertrauen (10.4 % der Nennungen). In etwas geringerem Maße sind die Väter enttäuscht wegen mangelnder Solidarität seitens der (früheren) Partnerin, fehlender Unterstützung und fehlendem Verantwortungsgefühl füreinander (8.3 % der Nennungen), Selbstverwirklichung (7.3 % der Nennungen) und/oder sexuellen Erwartungen (7.3 % der Nennungen). Je vier Väter sprechen von Enttäuschung hinsichtlich Zuverlässigkeit und Geborgenheit bzw. Liebe und Zärtlichkeit. Drei Väter äußern unspezifisch, "alle" Erwartungen an die Ehe seien enttäuscht worden, während fünf Vätern angeben, daß keine solcher Erwartungen enttäuscht wurden. Ebenfalls jeweils fünf Väter geben Achtung und Rücksichtnahme, Zeit füreinander haben sowie den Wunsch nach gemeinsamer Entwicklung als die Erwartungen an die Ehe an, die enttäuscht wurden.

7.5.4 Die Zeit während und unmittelbar nach der Trennung

Die Ursachen für die Trennung sind sehr vielfältiger Art, was Tabelle 7.5.72 verdeutlicht.

Tabelle 7.5.72 einfügen

Die insgesamt 95 Antworten ließen sich 16 Kategorien zuordnen. Die meistgenannte Ursache betrifft ein Auseinanderleben des Paares verbunden mit mangelnder gemeinsamer Basis bzw. zu großer Verschiedenheit ($n = 18$). Auch zu wenig Offenheit, Vertrauen und Auseinandersetzungsbereitschaft werden vielfach erwähnt ($n = 12$). Je sieben Väter nennen eine neue Partnerin, sexuelle Probleme, fehlende

Liebe und Zuneigung bzw. zu starke Selbstverwirklichungstendenzen, emanzipatorische Bestrebungen seitens der Frau oder von eigener Seite. Sechs Väter sehen in der unbewältigten Kindheitsgeschichte eines Partners die Ursachen der Trennung. Jeweils fünf Väter geben Streit und Konflikte bzw. unterschiedliche Vorstellungen über das eheliche Zusammenleben als Trennungsursachen an. Von je vier Befragten wird das eigene Verhalten gegenüber der Familie sowie das Verhalten der (früheren) Partnerin als Ursache genannt. Ein neuer Partner der (Ex-)Ehefrau bzw. finanzielle Probleme teilen jeweils drei Väter mit. Noch seltener werden z.B. Einflüsse Dritter, Unterschiede in der Erziehungsauffassung oder sonstige Trennungsursachen erwähnt (vgl. Tab. 7.5.72).

Gefragt nach den Gefühlen der Väter unmittelbar nach der Trennung, geben sie insgesamt 152 Antworten, die 12 Kategorien zugeordnet wurden.

Tabelle 7.5.73 einfügen

An erster Stelle stehen Gefühle der Verzweiflung im Hinblick auf die zu erwartenden Probleme (n = 27), Schuldgefühle, insbesondere gegenüber den Kindern (n = 26) und Hilflosigkeit, ohne Familie dazustehen (n = 24). Erleichterung verspürten 17 Väter, Freiheit und Kraft im Hinblick auf einen "besseren Weg" erlebten 15. Depression, Bedrückung, Ängstlichkeit wird von 16 Vätern erwähnt und Wut und Aggression von 11. Je sechs Väter geben starke Schuldgefühle gegenüber ihrer (ehemaligen) Frau an bzw. berichteten über Gefühle von Traurigkeit. Weitere vier Einzelnennungen sind Tabelle 7.5.73 zu entnehmen.

Die Frage, ob es in der Trennungsphase zu Gewalttätigkeiten zwischen den Ehepartnern kam (vgl. Tab. 7.5.74), verneinen 81.7 % der befragten Väter, während 18.3 % dies bejahen.

Tabelle 7.5.74 einfügen

Die unterschiedlichen Reaktionen auf die Trennung bei mehreren Geschwister-

kindern werden in Tabelle 7.5.75 dargestellt.

Tabelle 7.5.75 einfügen

Die Reaktionen des Zielkindes auf die Trennung beinhalteten aus Sicht des Vaters hauptsächlich verbale oder physische Reaktionen in Form von Traurigkeit (n = 2), stark depressives/zurückgezogenes Verhalten (n = 2) und/oder starker Rückzug und Distanzierung vom Vater (n = 2). Für vier Kinder geben die Väter keine erkennbaren Reaktionen auf die Trennung an, drei Väter wissen nichts darüber oder können sich nicht erinnern.

Das zweite Kind reagierte in den Augen der Väter häufiger traurig (n = 4) und/oder zog sich vom Vater zurück (n = 4). Bei drei dieser Kinder bemerkte der Vater Wut und Aggression oder stellte keine erkennbare Reaktion fest.

Zwei der dritten Geschwisterkinder äußerten physisch oder verbal Trauer. Je ein Kind zeigte entweder keine erkennbare Reaktion, depressives/zurückgezogenes Verhalten und/oder Verständnis für die Reaktion der Eltern.

Insgesamt betrachtet zeigen sich keine auffälligen Unterschiede in den Reaktionen der Geschwisterkinder (vgl. Tab. 7.5.75).

Im Hinblick auf die Frage, ob die Mutter dem Kind bei der Bewältigung des Trennungsschmerzes während der Trennung helfen konnte (vgl. Tab. 7.5.76), sind 60.3 % der Väter der Ansicht, ihre (frühere) Ehefrau habe dem Kind durch Gespräche helfen können. 19.0 % der Befragten meinen, daß trotz Bemühens ihrer (Ex-)Ehefrau, diese dem Kind bei der Bewältigung des Trennungsschmerzes nicht helfen konnte. 8.6 % bemerkten ein mangelndes Bemühen seitens der Frau und 6.9 % ein sich diesbezüglich verschließendes Kind. Zwei Väter können zu dieser Frage keine Auskunft geben, und ein Vater erwähnt, daß sein Kind nichts von der endgültigen Trennung weiß.

Tabelle 7.5.76 einfügen

Die Frage, ob die Väter den Eindruck hatten, ihr Kind wolle lieber bei der Mutter

leben (vgl. Tab. 7.5.77), wurde von 53.4 % der Befragten bejaht, während 19.0 % dies eindeutig verneinen. 25.9 % der Väter wissen nicht, bei wem das Kind leben wollte. Ein Vater ist der Meinung, seinem Kind sei es egal gewesen, und zwei Väter beantworten diese Frage nicht.

Tabelle 7.5.77 einfügen

Gründe für die diesbezüglichen Gefühle des Kindes werden in 54 Antworten angegeben. Im Vordergrund steht dabei, daß das Kind eine engere Beziehung zur Mutter hätte (24.1 % der Nennungen) und das Wohnenbleiben der Mutter in der vertrauten Umgebung des Kindes (18.5 % der Nennungen). Weitere Gründe dafür, daß das Kind lieber bei der Mutter leben wollte, bestehen nach Meinung der Väter darin, daß die Mutter weniger streng sei (9.3 % der Nennungen), das Kind enger an sich binde (3.7 % der Nennungen) bzw. verfügbarer sei (1.9 % der Nennungen). Weiteren 9.3 % der Antworten zufolge nehmen die Kinder dem Vater das Weggehen übel. Als Grund für die Annahme des Vaters, das Kind wolle nicht lieber bei der Mutter leben, wird in 9.3 % der Antworten eine engere Beziehung zum Vater und in 11.1 % der Antworten die gleichstarke Verbundenheit des Kindes mit beiden Elternteilen angegeben.

Es wurde gefragt, ob die Kinder durch die Trennung bestehende Freundschaften aufgeben mußten und aus welchen Gründen dies geschah (vgl. Tab. 7.5.78).

Tabelle 7.5.78 einfügen

78.3 % der Kinder mußten aus Sicht der Väter keine Freundschaften aufgeben, während in 20.0 % der Fälle so etwas geschah, was 10 Väter mit einem Umzug begründen. Ein Vater nennt als Grund die Verkleinerung des Bekanntenkreises aufgrund der Trennung.

Im Hinblick auf neue Freundschaften des Kindes geben 25.4 % der Väter an, ihr Kind hätte keine neuen Freundschaften nach der Trennung geschlossen, 32.2 % wissen darüber nichts zu sagen und 42.4 % der Befragten berichten von nach der Trennung neu geschlossenen Freundschaften des Kindes. Als Anlaß für das

Schließen neuer Freundschaften nennen sieben Väter den Umzug des Kindes. Aufgrund eines Wechsels der Institution (z.B. vom Kindergarten in die Schule) ergaben sich für fünf Kindern neue Freundschaften. Je vier Väter führen einen veränderten Bekanntenkreis als Grund an bzw. sehen keinen besonderen Anlaß. Ein Vater bemerkt in diesem Zusammenhang eine zunehmende Aufgeschlossenheit seines Kindes.

Ob sich das Kind nach der Trennung besonders intensiv einem Freund zuwandte und ob Schwierigkeiten im Zusammenhang mit einem institutionellen Wechsel (z.B. vom Kindergarten in die Schule) auftraten, und wenn ja, welcher Art diese waren, beantworten die Väter wie folgt (vgl. Tab. 7.5.79).

Tabelle 7.5.79 einfügen

Etwas mehr als die Hälfte der befragten Väter (55.9 %) wissen nicht, ob ihr Kind nach der ehelichen Trennung intensiven Kontakt zu einem Freund/zu einer Freundin suchte. Fünf Väter (8.5 %) haben derartiges beobachtet, während 35.6 % diese Frage verneinen.

Neunzehn Väter antworten auf die Frage nach Schwierigkeiten des Kindes beim Institutionswechsel. Davon haben 13 Väter (68.4 %) derartiges nicht beobachtet, während fünf Väter (26.3 %) solche Schwierigkeiten bemerkten, die nach genaueren Angaben von drei Vätern in dem Problem bestanden, sich in die Gruppe einzugewöhnen. Ein Vater weiß nicht, ob sein Kind beim Wechseln der Institution Schwierigkeiten hatte.

Tabelle 7.5.80 zeigt auf, ob der Vater durch die Trennung Freundschaften aufgeben mußte, und wenn ja, aus welchem Grund. Auch ob und in welcher Weise sich bestehende Freundschaften durch die Trennung verändert haben, gibt die Tabelle wieder.

Tabelle 7.5.80 einfügen

Es mußten 43.3 % der Väter durch die Trennung Freundschaften aufgeben,

während bei 56.7 % der Befragten dies nicht der Fall war. Auf die Frage nach den Gründen werden 37 Antworten gegeben. Als Hauptgrund wird auch hier der Umzug des Vaters genannt (n = 12). Je sechsmal nennen die Väter einen spürbaren Rückzug der Freunde aufgrund der Trennung bzw. einen Rückzug des Vaters selbst, weil diese Freunde sich für die Ehefrau entschieden. Fünf Väter zogen sich von ihren Freunden zurück, weil diese eher Freunde der Ehefrau waren. Weitere recht selten gegebene Antworten sind Tabelle 7.5.80 zu entnehmen.

52.6 % der Befragten (n = 30) haben eine Veränderung bestehender Freundschaften bemerkt, die sie in 27 Nennungen näher beschreiben. Hauptsächlich bestehen die Veränderungen in einer Distanzierung (n = 17), wobei drei Väter dies speziell auf Paar-Freundschaften beziehen. Fünf Väter berichten über eine Intensitätszunahme, und drei Väter erfuhren sowohl Distanzierung als auch Intensivierung im Hinblick auf bestehende Freundschaften.

Tabelle 7.5.81 dokumentiert, ob der Vater nach der Trennung neue Freundschaften eingegangen ist.

Tabelle 7.5.81 einfügen

55.9 % der Väter suchten nach der Trennung besonders intensiven Kontakt zu einem Freund oder einer Freundin, während 44.1 % dies nicht machten. 63.3 % haben nach der Trennung neue Freundschaften geschlossen, insbesondere durch eine stärkere Hinwendung zu anderen (n = 24). Durch einen Umzug ergaben sich für sieben Väter neue Kontaktmöglichkeiten. Je drei Väter führen in diesem Zusammenhang die neue Lebenssituation, in der sie andere getrenntlebende Eltern kennenlernten, bzw. den Freundeskreis der neuen Partnerin an. Zwei Väter haben durch neue Hobbies Freunde kennengelernt. Dagegen haben 36.7 % der Befragten nach der Trennung keine neuen Freundschaften geschlossen.

Die Frage, ob der Vater aufgrund der Trennung seine Stellung wechseln mußte (vgl. Tab. 7.5.82), bejahen vier der 60 Väter (6.7 %). Dabei spielten zu gleichen Teilen (je n = 2) psychische und/oder physische bzw. andere persönliche Gründe eine Rolle.

Tabelle 7.5.82 einfügen

Tabelle 7.5.83 gibt an, ob nach der Trennung Meinungsverschiedenheiten zwischen den (Ex-)Eheleuten hinsichtlich besuchs-, umgangs- oder sorgerechtlicher Regelungen bestanden.

Tabelle 7.5.83 einfügen

Gut die Hälfte der Väter (51.7 %) berichtet Meinungsverschiedenheiten, während 48.3 % sich in diesem Punkt mit der früheren Ehefrau einig waren. Zu den gegensätzlichen Standpunkten zählten insbesondere der Wunsch des Vaters nach häufigerem, flexiblerem Kontakt zu seinem Kind (n = 10). Der Wunsch des Vaters nach gemeinsamen, gegenüber dem der Mutter nach alleinigem Sorgerecht, wird von sechs Vätern erwähnt. Von vier Vätern erwarteten die Mütter mehr Vater-Kind-Kontakte. In je drei Fällen lehnte die (ehemalige) Frau Kontakte des Kindes zur neuen Partnerin ab bzw. erwartete höheren Unterhalt. Fünf Väter sprechen undifferenziert von Meinungsverschiedenheiten, und ein Vater erwähnt unterschiedliche Vorstellungen über die inhaltliche Gestaltung der Besuche des Kindes.

Welchen Einfluß der Wunsch des Kindes auf die Entscheidung, bei welchem Elternteil es leben möchte, hatte, beantworteten die Väter wie folgt (vgl. Tab. 7.5.84).

Tabelle 7.5.84 einfügen

Fünfunddreißig von 58 Vätern (60.3 %) geben an, der Wunsch des Kindes hätte keinerlei Einfluß auf die Entscheidung gehabt. Bei 12 Familien (20.7 %) waren letztendlich andere Gründe entscheidend, obwohl das Kind mitreden konnte. In 10 Familien (17.2 %) hatte aus Sicht des Vaters der Wunsch des Kindes den entscheidenden Einfluß. In einem Fall konnte das Kind mitreden und so die Entscheidung beeinflussen.

Auf die Frage, worunter die Väter rückblickend nach der Trennung am meisten gelitten hätten, wurden 82 Antworten gegeben (vgl. Tab. 7.5.85).

Tabelle 7.5.85 einfügen

Am häufigsten litten die Väter unter der Trennung von den Kindern ($n = 29$). Das Alleinsein und die ungewohnte Einsamkeit war für 14 Väter sehr schwierig, was den 11 Angaben ähnelt, wonach der Verlust der gewohnten Umgebung und des Familienlebens als belastend erlebt wurde. Neun Väter sprechen von emotionalen Problemen, wie z.B. der Enttäuschung, nicht mehr geliebt zu werden. In sieben Fällen wurden Schuldgefühle gegenüber der Mutter und/oder den Kindern genannt, in vier Fällen das Verhalten der ehemaligen Frau oder Auseinandersetzungen der Expartner. Drei Väter nannten hier finanzielle Probleme, und sonstige Antworten wurden noch in fünf Fällen gegeben (vgl. Tab. 7.5.85).

Die Antwortverteilung zu der Frage, ob es etwas gibt, was der Vater heute bereut bzw. was er aus heutiger Sicht versuchen würde, anders zu machen, kann Tabelle 7.5.86 entnommen werden.

Tabelle 7.5.86 einfügen

Insgesamt geben die befragten Väter hier 68 Antworten. Zehn Väter bereuen hier die eigene mangelnde Offenheit und Auseinandersetzungsbereitschaft. Neun Väter würden sich heute mehr Zeit für die Partnerin nehmen und mehr auf sie eingehen. Je acht Väter würden die Trennung konsequenter betreiben bzw. sich nicht mehr so beeinflussen lassen und sich besser durchsetzen. Jeweils sechs Befragte würden sich mehr um die Familie kümmern und sich weniger im Beruf engagieren bzw. antworten, daß sie heute nichts anders machen würden. Vier Väter geben an, daß sie nicht mehr so früh heiraten bzw. bewußter in die Ehe gehen würden, während drei Befragte den Aspekt der Selbstverwirklichung und der Eigenbedürfnisse der Ehepartner betonen. Jeweils zwei Väter sagen, sie würden heute Hilfsangebote (z.B. Eheberatung) wahrnehmen, in Krisensituationen keine weiteren Kinder mehr wollen, nicht mehr fremdgehen bzw. äußern allgemein, daß sie die Ehe betreffend sehr viel ändern würden.

7.6 Systematische Interaktionsbeobachtung

Der erste Teil der Ergebnisdarstellung zu diesem Verfahren betrifft die ermittelten Beobachterübereinstimmungen (vgl. Kap. 7.6.1). Im Anschluß daran werden die Ergebnisse zu den einzelnen Beobachtungskategorien geordnet nach dem Interaktionsverhalten der Mütter (Kap. 7.6.2), dem Interaktionsverhalten der Kinder (Kap. 7.6.3) und nach dyadischen Aspekten des Interaktionsverhaltens (Kap. 7.6.4) berichtet.

Für jede Kategorie wird dabei zunächst die Häufigkeitsverteilung von niedrigen, mittleren und hohen Merkmalsausprägungen zu allen drei Erhebungszeitpunkten dargestellt.

Der zentrale Auswertungsgesichtspunkt betrifft die Frage nach den Veränderungen im Interaktionsverhalten über den zeitlichen Verlauf der Untersuchung. Darüber hinaus werden auch die Befunde hinsichtlich des Einflusses von Alter und Geschlecht des Kindes bei den einzelnen Kategorien wiedergegeben. Dazu wurde getrennt für jede der 25 Beobachtungskategorien (abhängige Variable) eine multivariate Varianzanalyse mit Meßwiederholungen durchgeführt (SPSS-Prozedur "MANOVA"). Als zweistufige Gruppierungsfaktoren gingen das Geschlecht des Kindes und das Alter des Kindes (1 - jüngere Kinder: zum Zeitpunkt der ersten Erhebung 4;0 - 6;11 Jahre alt; 2 - ältere Kinder: zum Zeitpunkt der ersten Erhebung 7;2 - 10;9 Jahre alt) sowie der dreistufige Meßwiederholungsfaktor Erhebungszeitpunkt in die Analyse ein. Es wurden dabei die Haupteffekte und die Interaktionseffekte erster Ordnung berücksichtigt.

Ein Problem, welches auch die Auswertung des vorliegenden Datenmaterials berührt, betrifft das Skalenniveau von Rating-Skalen und in Zusammenhang damit die Angemessenheit der eingesetzten statistischen Auswertungsverfahren. Im Umgang mit Rating-Skalen wird in der Regel davon ausgegangen, daß diese Skalen durch Zahlen bzw. verbale Beschreibungen markierte Abschnitte eines Merkmalskontinuums vorgeben, die als gleich groß bewertet werden. Die Stufen der Rating-Skalen bilden dabei das in gleiche Abstände segmentierte Merkmalskontinuum linear ab (vgl. Bortz, 1984). Was die daraus abgeleitete Annahme des Skalenniveaus betrifft, werden zwei Richtungen vertreten: Auf der einen Seite wird behauptet,

daß Rating-Skalen nicht intervallskaliert seien und statistische Analysen mittels parametrischer Verfahren, die intervallskalierte Daten voraussetzen, daher unzulässig sind. Die andere Richtung vertritt demgegenüber einen eher pragmatischen Standpunkt, wonach die Verletzung der Intervallskaleneigenschaften bei Rating-Skalen nicht so bedeutsam sei, als daß man auf die Verwendung parametrischer Auswertungsverfahren gänzlich verzichten müßte (vgl. Bortz, 1984). Für die Daten der vorliegenden Untersuchung wird eine Skalenqualität vermutet, die im Bereich zwischen Ordinal- und Intervallskala liegt. Unter Bezugnahme auf Darstellungen statistischer Auswertungsmethoden, die sich mit der geschilderten Problematik auseinandersetzen und hier eine eher pragmatische Auffassung vertreten (vgl. Benninghaus, 1990; Bortz, 1989), wird für das vorliegende Datenmaterial also eine Intervallskala angenommen. Auf diese Annahme gründet sich der Einsatz der parametrischen Auswertungsverfahren.

7.6.1 Beobachterübereinstimmung

Die Beobachterübereinstimmung wurde über die Berechnungen der Interraterkorrelationen für die einzelnen Raterpaare (A-B, A-C, B-C) und ihre Mittelung bestimmt (vgl. Asendorpf & Wallbott, 1979, S. 246). Die Ergebnisse für die drei Erhebungszeitpunkte sind in Tabelle 7.6.1 wiedergegeben.

Tabelle 7.6.1 einfügen

Die Koeffizienten liegen im Bereich zwischen .99 und .72. Das von Langer und Schulz v. Thun (1974) geforderte Mindestkriterium von .70 ist somit für alle Beobachtungskategorien erfüllt. Daher kann von einer hinreichend hohen Reliabilität des vorliegenden Rating-Verfahrens ausgegangen werden.

7.6.2 Das Interaktionsverhalten der Mütter

Das mütterliche Interaktionsverhalten wurde über sieben Kategorien operationalisiert, die entweder als unipolare oder bipolare Rating-Skalen vorlagen. Im folgenden sind diese Merkmalskategorien mit den Wertebereichen, die in die Datenanalyse eingehen, nochmals kurz aufgeführt (vgl. Kap. 4.5.2):

Als unipolare Skalen (Wertebereich: 1-gering bis 7-hoch) liegen die Kategorien

- Emotionale Zuwendung/Herzlichkeit/Wärme,
- Einfühlungsvermögen,
- Responsivität,
- Anregung/Stimulierung,
- Lenkung und
- Gelassenheit vor.

Als bipolare Skala liegt die Kategorie

- Bestätigend/ermutigend versus kritisierend/entmutigend

(Wertebereich: 1 - in hohem Maße bestätigend/ermutigend bis 7 - in hohem Maße kritisierend/entmutigend) vor.

Mit Hilfe des Kolmogorov-Smirnov-Tests wurden die Häufigkeitsverteilungen der Beobachtungskategorien auf Normalverteilung überprüft. Dabei zeigt sich, daß keine der empirischen Verteilungen, die in den Abbildungen 7.6.1, 7.6.3, 7.6.5, 7.6.7, 7.6.9, 7.6.11 und 7.6.13 dargestellt sind, in signifikanter Weise von einer Normalverteilung abweicht.

Abbildungen 7.6.1, 7.6.3, 7.6.5, 7.6.7, 7.6.9, 7.6.11, 7.6.13 einfügen

Nachfolgend werden die Ergebnisse der durchgeführten Varianzanalysen für jede einzelne Kategorie des mütterlichen Interaktionsverhaltens dargestellt.

7.6.2.1 Emotionale Zuwendung/Herzlichkeit/Wärme

Emotionale Zuwendung/Herzlichkeit/Wärme ist das Maß für die Aufmerksamkeit, Zuwendung und Akzeptanz, die das Kind durch die Mutter erfährt.

Die Ergebnisse der durchgeführten Varianzanalyse in bezug auf diese Beobachtungskategorie sind in Tabelle 7.6.2 wiedergegeben, ebenso die Mittelwerte und Standardabweichungen der Gesamtstichprobe sowie der untersuchten Teilstichproben. Eine graphische Darstellung der Mittelwertunterschiede ist Abbildung 7.6.2 zu entnehmen.

Tabelle 7.6.2, Abbildung 7.6.2 einfügen

Es zeigt sich ein hochsignifikanter Haupteffekt des Faktors Erhebungszeitpunkt ($F = 10.41$; $df = 2, 92$; $p = .000$). Das Ausmaß an emotionaler Zuwendung/Herzlichkeit/Wärme der Mütter gegenüber ihren Kindern nimmt von der ersten Erhebung ($M_1 = 4.58$) zur zweiten ($M_2 = 4.12$) deutlich ab und erhöht sich zum Zeitpunkt der dritten Erhebung ($M_3 = 4.65$) wieder in signifikanter Weise.

Auch der Haupteffekt Geschlecht des Kindes erweist sich als sehr bedeutsam ($F = 12.94$; $df = 1, 46$; $p = .001$). So erfahren die Mädchen zu allen drei Erhebungszeitpunkten mehr emotionale Zuwendung seitens ihrer Mütter ($M_1 = 4.80$, $M_2 = 4.52$, $M_3 = 4.91$) als die Jungen ($M_1 = 4.42$, $M_2 = 3.83$, $M_3 = 4.46$), wobei sich die Mittelwertunterschiede in der zweiten und dritten Erhebung als signifikant abzeichnen.

Der Haupteffekt Alter des Kindes sowie die drei Interaktionseffekte erweisen sich bei dieser Beobachtungskategorie als statistisch nicht bedeutsam.

7.6.2.2 Einfühlungsvermögen

Unter Einfühlungsvermögen wird das Maß an Feinsinnigkeit, mit der die Mutter das Erleben des Kindes erfaßt und darauf reagiert, verstanden.

Die Ergebnisse der durchgeführten Varianzanalyse sowie Mittelwerte und Standardabweichungen der Vergleichsgruppen sind in Tabelle 7.6.3 dargestellt. Abbildung 7.6.4 veranschaulicht graphisch die Mittelwertdifferenzen.

Tabelle 7.6.3, Abbildung 7.6.4 einfügen

Es besteht ein hochsignifikanter Haupteffekt des Meßzeitpunktes ($F = 15.00$; $df = 2, 92$; $p = .000$). Vom ersten ($M_1 = 4.48$) zum zweiten Erhebungszeitpunkt ($M_2 = 3.88$) verringert sich das Ausmaß des mütterlichen Einfühlungsvermögens bedeutsam und nimmt zum Zeitpunkt der dritten Erhebung ($M_3 = 4.68$) wieder signifikant zu.

Auch ergibt sich ein signifikanter Haupteffekt des Faktors Geschlecht des Kindes ($F = 6.65$; $df = 1, 46$; $p = .013$). Danach weisen die Mütter von Töchtern ($M_1 = 4.65$, $M_2 = 4.19$, $M_3 = 4.90$) zu allen drei Erhebungszeitpunkten im Mittel höhere Werte auf als die Mütter von Söhnen ($M_1 = 4.36$, $M_2 = 3.65$, $M_3 = 4.52$), wobei sich der festgestellte Unterschied lediglich zum Zeitpunkt der dritten Erhebung als signifikant abzeichnet.

Der Haupteffekt Alter des Kindes und die Interaktionseffekte sind bei dieser Beobachtungskategorie als statistisch nicht bedeutsam anzusehen.

7.6.2.3 Responsivität

Responsivität ist das Maß für die Bereitschaft und Leichtigkeit, mit der die Mutter auf das Verhalten des Kindes reagiert.

Die Ergebnisse der Varianzanalyse sowie Mittelwerte und Standardabweichungen der einzelnen Zellen sind in Tabelle 7.6.4 dargestellt. In Abbildung 7.6.6 werden die Gruppenunterschiede veranschaulicht.

Tabelle 7.6.4, Abbildung 7.6.6 einfügen

In bezug auf die Kategorie "Responsivität" besteht ein signifikanter Haupteffekt des Faktors Geschlecht des Kindes ($F = 5.22$; $df = 1, 46$; $p = .027$). Die Mittelwerte liegen bei Müttern von Mädchen ($M_1 = 4.92$, $M_2 = 4.81$, $M_3 = 5.01$) zu allen drei Erhebungszeitpunkten über denen der Mütter von Jungen ($M_1 = 4.63$, $M_2 = 4.46$, $M_3 = 4.70$). Als signifikant erweist sich der Unterschied aber nur zum Zeitpunkt der dritten Erhebung.

Die Haupteffekte Meßzeitpunkt und Alter des Kindes sowie die drei Interaktionseffekte hinsichtlich der Beobachtungskategorie "Responsivität" sind nicht bedeutsam.

7.6.2.4 Anregung/Stimulierung

Anregung/Stimulierung ist das Maß, in dem die Mutter durch eigene Aktivitäten, Ideenreichtum und Engagement versucht, die Selbständigkeit und Aktivität des Kindes zu fördern.

Die varianzanalytischen Ergebnisse einschließlich der Mittelwerte und Standardabweichungen der Vergleichsgruppen sind in Tabelle 7.6.5 wiedergegeben. Eine graphische Darstellung der Mittelwertdifferenzen gibt Abbildung 7.6.8 wieder.

Tabelle 7.6.5, Abbildung 7.6.8 einfügen

Für die Beobachtungskategorie "Anregung/Stimulierung" besteht ein hochsignifikanter Haupteffekt des Meßzeitpunktes ($F = 37.38$; $df = 2, 92$; $p = .000$). Das Ausmaß an Anregung und Stimulierung seitens der Mütter geht vom ersten ($M_1 = 4.27$) zum zweiten Erhebungszeitpunkt ($M_2 = 3.30$) in sehr bedeutsamer Weise zurück. Zur dritten Erhebung hin ist dann zwar wieder ein signifikanter Anstieg ($M_3 = 3.99$) festzustellen, doch erreicht der mittlere Ausprägungsgrad dieser Kategorie deutlich nicht das Niveau der ersten Erhebung.

Weiterhin ergibt sich ein signifikanter Haupteffekt des Faktors Geschlecht des Kindes ($F = 10.64$; $df = 1, 46$; $p = .002$). Die Mütter zeigen danach in der Interaktion mit Jungen zu den ersten beiden Erhebungszeitpunkten bedeutsam weniger anregendes und stimulierendes Verhalten ($M_1 = 4.10, M_2 = 3.05$) als gegenüber den Mädchen ($M_1 = 4.51, M_2 = 3.64$). Zum Zeitpunkt der dritten Erhebung unterscheiden sich die Subgruppen nicht voneinander.

Diese beiden Haupteffekte sind jedoch am signifikanten Interaktionseffekt der Faktoren Geschlecht des Kindes und Meßzeitpunkt zu relativieren ($F = 3.61$; $df = 2, 92$; $p = .031$). Dieser Effekt besagt, daß sowohl bei den Müttern der Jungen als auch bei denen der Mädchen im zeitlichen Verlauf von der ersten zur zweiten Erhebung eine signifikante Reduzierung von Anregung und Stimulierung festzustellen ist (Mütter von Jungen: $M_1 = 4.10, M_2 = 3.05$; Mütter von Mädchen: $M_1 = 4.51, M_2 = 3.64$). Jedoch weisen die Mütter von Mädchen zu diesen beiden Erhebungszeitpunkten eine bedeutsam höhere mittlere Ausprägung bei dieser Kategorie auf als die Mütter von Jungen. Von der zweiten zur dritten Erhebung ist

für beide Teilgruppen eine signifikante Zunahme hinsichtlich Anregung und Stimulierung festzustellen. Dieser Anstieg fällt bei den Müttern der Jungen ($M_2 = 3.05, M_3 = 3.99$) jedoch deutlich höher aus als bei den Müttern der Mädchen ($M_2 = 3.64, M_3 = 4.00$), so daß sich beide Teilgruppen zum dritten Erhebungszeitpunkt hier nicht mehr unterscheiden.

Schließlich zeigt sich bei der Kategorie "Anregung/Stimulierung" auch ein signifikanter Haupteffekt des Alters des Kindes ($F = 8.81$; $df = 1, 46$; $p = .005$). Die jüngeren Kinder der Stichprobe erfahren zum Zeitpunkt der zweiten und dritten Erhebung bedeutsam mehr Anregung und Stimulierung seitens der Mütter ($M_2 = 3.46, M_3 = 4.19$) als die älteren ($M_2 = 3.14, M_3 = 3.80$). Dagegen ergibt sich in der ersten Erhebung kein bemerkenswerter Unterschied zwischen beiden Teilgruppen.

Die Interaktionseffekte von Zeitpunkt und Alter sowie von Geschlecht und Alter erweisen sich als nicht signifikant.

7.6.2.5 Lenkung

Lenkung ist das Maß für die Einschränkung der Handlungs- und Entscheidungsfreiheit des Kindes durch Kontrolle und Versuche der direkten Verhaltenssteuerung von seiten der Mutter.

Die Ergebnisse der bei dieser Kategorie durchgeführten Varianzanalyse sowie die Mittelwerte und Standardabweichungen der Stichproben sind in Tabelle 7.6.6 dargestellt. Graphisch werden die Mittelwertunterschiede in Abbildung 7.6.10 dargeboten.

Tabelle 7.6.6, Abbildung 7.6.10 einfügen

In bezug auf diese Beobachtungskategorie ergibt sich ein signifikanter Haupteffekt des Meßzeitpunktes ($F = 6.37$; $df = 2, 92$; $p = .003$). Das Maß an Lenkung, welches die Mütter in der Interaktion mit ihren Kindern zum Zeitpunkt der ersten Erhebung zeigen ($M_1 = 3.51$), ist signifikant höher als zu den beiden anderen Erhebungszeitpunkten ($M_2 = 2.99, M_3 = 3.07$).

Es besteht ebenfalls ein bedeutsamer Haupteffekt des Alters des Kindes ($F = 8.05$; $df = 1, 46$; $p = .007$). Die Mütter der jüngeren Kinder erweisen sich zu allen drei Erhebungszeitpunkten als signifikant lenkender ($M_1 = 3.80$, $M_2 = 3.35$, $M_3 = 3.43$) als die Mütter der älteren ($M_1 = 3.21$, $M_2 = 2.64$, $M_3 = 2.71$). Der Haupteffekt Geschlecht des Kindes und die drei Interaktionseffekte stellen sich bei dieser Beobachtungskategorie als statistisch nicht bedeutsam dar.

7.6.2.6 Gelassenheit

Unter Gelassenheit wird das Maß an Beherrschtheit, Ruhe und Geduld, welches die Mutter dem Kind entgegenbringt, verstanden.

In Tabelle 7.6.7 sind die Ergebnisse der Varianzanalyse sowie Mittelwerte und Standardabweichungen der Vergleichsgruppen wiedergegeben. Abbildung 7.6.12 veranschaulicht graphisch die Mittelwertdifferenzen.

Tabelle 7.6.7, Abbildung 7.6.12 einfügen

Es zeigt sich bei dieser Beobachtungskategorie ein signifikanter Haupteffekt des Meßzeitpunktes ($F = 5.45$; $df = 2, 92$; $p = .006$). Dieser basiert darauf, daß die Mütter zum dritten Erhebungszeitpunkt in den Interaktionen mit ihren Kindern bedeutsam gelassener sind ($M_3 = 5.40$) als zum Zeitpunkt der ersten ($M_1 = 4.95$) und zweiten ($M_2 = 5.03$) Erhebung.

Die Haupteffekte Geschlecht des Kindes und Alter des Kindes sowie die untersuchten Interaktionseffekte erweisen sich in bezug auf diese Kategorie als nicht signifikant.

7.6.2.7 Bestätigend/ermutigend vs. kritisierend/entmutigend

Unter "Bestätigend/ermutigend vs. kritisierend/entmutigend" wird jeweils das Maß verstanden, in dem die Mutter das Kind für ein bestimmtes Verhalten lobt oder ermuntert, es fortzusetzen bzw. das Kind kritisiert oder entmutigt, so daß es

Tätigkeiten nicht fortsetzt oder gar nicht erst beginnt.

Die Ergebnisse der Varianzanalyse sowie die statistischen Kennwerte der einzelnen Stichproben sind in Tabelle 7.6.8 wiedergegeben. Die Mittelwertdifferenzen werden durch Abbildung 7.6.14 illustriert.

Tabelle 7.6.8, Abbildung 7.6.14 einfügen

Es besteht bei der Beobachtungskategorie "Bestätigend/ermutigend vs. kritisierend/entmutigend" ein signifikanter Haupteffekt des Erhebungszeitpunktes ($F = 6.18$; $df = 2, 92$; $p = .003$). Der Ausprägungsgrad dieser Kategorie verändert sich vom ersten Erhebungszeitpunkt ($M_1 = 3.58$) zum zweiten ($M_2 = 3.90$) bedeutsam in Richtung einer Zunahme kritisierenden/entmutigenden Interaktionsverhaltens der Mütter. Im zeitlichen Verlauf von der zweiten zur dritten Erhebung ist eine signifikante Veränderung wieder in Richtung eines vermehrt bestätigenden/ermutigenden Verhaltens der Mütter festzustellen, welches im Mittel ($M_3 = 3.60$) etwa dem Ausmaß des ersten Erhebungszeitpunktes entspricht.

Weiterhin ergibt sich ein signifikanter Haupteffekt des Faktors Geschlecht des Kindes ($F = 4.70$; $df = 1, 46$, $p = .035$). Auf den gesamten Untersuchungsverlauf bezogen zeigen die Mütter von Jungen in höherem Maße kritisierendes/entmutigendes Verhalten ($M_1 = 3.65$, $M_2 = 4.07$, $M_3 = 3.68$) als die Mütter der Mädchen ($M_1 = 3.47$, $M_2 = 3.66$, $M_3 = 3.47$). Bei den anschließend für jeden der Erhebungszeitpunkte durchgeführten Einzelvergleichen finden sich lediglich für den zweiten und dritten Erhebungszeitpunkt bedeutsame Unterschiede zwischen den beiden Teilstichproben.

Der Haupteffekt Alter des Kindes und ebenso die drei Interaktionseffekte erweisen sich als nicht signifikant.

7.6.3 Das Interaktionsverhalten der Kinder

Das Interaktionsverhalten der Kinder wurde über acht Beobachtungskategorien operationalisiert, die als unipolare bzw. bipolare Rating-Skalen vorlagen. Diese Merkmalskategorien mit den in der Datenanalyse berücksichtigten Wertebereichen

seien hier kurz dargestellt (vgl. Kap. 4.5.2):

Als unipolare Skalen (Wertebereich: 1 - gering bis 7 - hoch) liegen die Kategorien

- Vielfältigkeit/Ideenreichtum,
- Selbständigkeit,
- Responsivität,
- Blickkontakt und
- Konzentration/Aufgabenbezogenheit vor.

Als bipolare Skalen liegen die Kategorien

- Spontan vs. zurückhaltend (Wertebereich: 1 - in hohem Maße spontan bis 7 - in hohem Maße zurückhaltend),
- Gelöst vs. angespannt (Wertebereich: 1 - in hohem Maße gelöst bis 7 - in hohem Maße angespannt) und
- Kooperierend vs. rivalisierend (Wertebereich: 1 - in hohem Maße kooperierend bis 7 - in hohem Maße rivalisierend) vor.

Die Häufigkeitsverteilungen der einzelnen Beobachtungskategorien wurden zur Überprüfung auf Normalverteilung dem Kolmogorov-Smirnov-Test unterzogen. Die empirischen Verteilungen, die in den Abbildungen 7.6.15, 7.6.17, 7.6.19, 7.6.21, 7.6.23, 7.6.25, 7.6.27 und 7.6.29 wiedergegeben sind, unterscheiden sich dabei nicht signifikant von einer Normalverteilung.

Abbildungen 7.6.15, 7.6.17, 7.6.19, 7.6.21, 7.6.23, 7.6.25, 7.6.27, 7.6.29 einfügen

Im folgenden werden die Ergebnisse der für jede Kategorie des kindlichen Interaktionsverhaltens einzeln durchgeführten Varianzanalysen dargestellt.

7.6.3.1 Spontan vs. zurückhaltend

Die Beobachtungskategorie "Spontan vs. zurückhaltend" repräsentiert das Maß, in dem das Kind frei und unmittelbar aus eigenem Antrieb heraus handelt bzw. zurückhaltend und kontrolliert in seinen Reaktionen ist.

Bei der in bezug auf diese Kategorie durchgeführten Varianzanalyse, deren

Ergebnisse in Tabelle 7.6.9 wiedergegeben sind, erweisen sich die Haupteffekte Meßzeitpunkt, Geschlecht des Kindes und Alter des Kindes ebenso wie die drei Interaktionseffekte als nicht signifikant. Eine graphische Darstellung der Mittelwerte der einzelnen Stichproben ist Abbildung 7.6.16 zu entnehmen.

Tabelle 7.6.9, Abbildung 7.6.16 einfügen

7.6.3.2 Vielfältigkeit/Ideenreichtum

Unter Vielfältigkeit/Ideenreichtum wird das Maß verstanden, in dem das Kind Aktivitäten und Ideen entwickelt, Initiative ergreift sowie Ideen einbringt bzw. weiterentwickelt und sich bei all dem auf die Aufgabe bezieht.

Die durchgeführte Varianzanalyse erbrachte folgende in Tabelle 7.6.10 dargestellten Ergebnisse. Graphisch sind die entsprechenden Mittelwertdifferenzen der einzelnen Teilgruppen in Abbildung 7.6.18 wiedergegeben.

Tabelle 7.6.10, Abbildung 7.6.18 einfügen

Es zeigt sich ein hochsignifikanter Effekt des Erhebungszeitpunktes ($F = 15.43$; $df = 2, 92$; $p = .000$). Über die Meßzeitpunkte hinweg ist bei dieser Beobachtungskategorie ein Anstieg des mittleren Ausprägungsgrades festzustellen ($M_1 = 4.16$, $M_2 = 4.34$, $M_3 = 4.74$). Vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt erweist sich die durchschnittliche Zunahme in bezug auf das Maß an Vielfältigkeit/Ideenreichtum im kindlichen Interaktionsverhalten statistisch allerdings als nicht bedeutsam. Dagegen zeigt sich zum Zeitpunkt der dritten Erhebung ein beachtlicher Anstieg hinsichtlich dieser Kategorie. Zu dieser Zeit ist bei den Kindern der Stichprobe ein Ausmaß an Vielfältigkeit/Ideenreichtum festzustellen, welches sich signifikant von den mittleren Ausprägungen der beiden anderen Erhebungszeitpunkte unterscheidet.

Ebenfalls besteht ein signifikanter Haupteffekt des Faktors Alter des Kindes

($F = 4.90$; $df = 1, 46$; $p = .032$). Danach zeigt sich bei den älteren Kindern im Vergleich zu den jüngeren im Interaktionsverhalten ein höherer mittlerer Ausprägungsgrad zu allen Zeitpunkten der Erhebung, jedoch ist der Unterschied zwischen beiden Teilgruppen nur zum Zeitpunkt der ersten Erhebung ($M_1 = 4.42$ vs. $M_1 = 3.89$) bedeutsam.

Dieser Haupteffekt ist jedoch am signifikanten Interaktionseffekt von Geschlecht des Kindes und Alter des Kindes ($F = 4.26$; $df = 1, 46$; $p = .045$) zu relativieren. Dieser macht deutlich, daß zum Zeitpunkt der ersten Erhebung bei den älteren Jungen das vergleichsweise höchste Ausmaß an Vielfältigkeit/Ideenreichtum zu beobachten ist ($M_1 = 4.71$). Diese Teilgruppe unterscheidet sich hier bedeutsam von allen anderen. Dagegen zeigen sich zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung keine Unterschiede zwischen den einzelnen Subgruppen. Zum dritten Erhebungszeitpunkt läßt sich ein signifikanter Unterschied nur zwischen den älteren Mädchen ($M_3 = 4.90$) und den jüngeren Jungen ($M_3 = 4.54$) feststellen, wobei die letztgenannte Gruppe im Interaktionsverhalten vergleichsweise am wenigsten Vielfältigkeit/Ideenreichtum aufweist.

Der Haupteffekt Geschlecht des Kindes erweist sich ebenso wie die Interaktionseffekte von Meßzeitpunkt und Geschlecht sowie Meßzeitpunkt und Alter als nicht signifikant.

7.6.3.3 Selbständigkeit

Selbständigkeit ist das Maß, in dem das Kind sich eigenständig mit der Aufgabe auseinandersetzt und auch unabhängig von der Mutter handelt.

Die Ergebnisse der Varianzanalyse einschließlich der Mittelwerte und Standardabweichungen der einzelnen Stichproben sind der Tabelle 7.6.11 zu entnehmen. Die Mittelwertunterschiede werden darüber hinaus in Abbildung 7.6.20 dargestellt.

Tabelle 7.6.11, Abbildung 7.6.20 einfügen

Für diese Beobachtungskategorie besteht ein hochsignifikanter Haupteffekt des Erhebungszeitpunktes ($F = 22.42$; $df = 2, 92$; $p = .000$). Deutlich wird, daß bei

den Kindern der Stichprobe zum Zeitpunkt der ersten Erhebung ein bedeutsam geringeres Maß an Selbständigkeit zu beobachten ist ($M_1 = 4.45$) als zum zweiten ($M_2 = 5.05$) und dritten ($M_3 = 5.21$) Erhebungszeitpunkt.

Weiterhin ergibt sich ein signifikanter Haupteffekt des Faktors Alter des Kindes ($F = 12.34$; $df = 1, 46$; $p = .001$). Das Interaktionsverhalten über den gesamten Zeitverlauf betrachtet verweist auf eine stärkere Selbständigkeit der älteren Kinder ($M_1 = 4.86$, $M_2 = 5.14$, $M_3 = 5.42$) im Vergleich zu den jüngeren ($M_1 = 4.05$, $M_2 = 4.97$, $M_3 = 5.00$).

Die Ergebnisse der beiden bedeutsamen Haupteffekte sind am signifikanten Interaktionseffekt von Erhebungszeitpunkt und Alter des Kindes zu relativieren. Dieser Effekt zeigt auf, daß bei den älteren Kindern der Stichprobe eine Zunahme an Selbständigkeit sowohl vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt ($M_1 = 4.86$, $M_2 = 5.14$) als dann nochmals zur dritten Erhebung hin ($M_3 = 5.42$) festzustellen ist. Bei den jüngeren Kindern kann dagegen ein starker Anstieg des Ausmaßes an Selbständigkeit vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt ($M_1 = 4.05$, $M_2 = 4.97$) beobachtet werden, jedoch ist danach ($M_3 = 5.00$) keine weitere bedeutsame Zunahme festzustellen.

Der Haupteffekt Geschlecht des Kindes ebenso wie die beiden Interaktionseffekte von Erhebungszeitpunkt und Geschlecht sowie Geschlecht und Alter erweisen sich bei dieser Beobachtungskategorie als nicht signifikant.

7.6.3.4 Responsivität

Responsivität ist das Maß für die Bereitschaft und Leichtigkeit, mit der das Kind auf das Verhalten der Mutter reagiert.

In Tabelle 7.6.12 sind die Ergebnisse der für diese Kategorie durchgeführten Varianzanalyse sowie die Mittelwerte und Standardabweichungen der jeweiligen Teilgruppen wiedergegeben. Graphisch werden die Mittelwertdifferenzen in Abbildung 7.6.22 veranschaulicht.

Tabelle 7.6.12, Abbildung 7.6.22 einfügen

Es zeigt sich ein signifikanter Haupteffekt des Erhebungszeitpunktes ($F = 3.94$; $df = 2, 92$; $p = .023$). Danach geht das Ausmaß an Responsivität bei den Kindern vom ersten ($M_1 = 4.93$) zum zweiten Erhebungszeitpunkt ($M_2 = 4.57$) bedeutsam zurück und steigt in der darauffolgenden Zeit bis zum Zeitpunkt der dritten Erhebung ($M_3 = 4.85$) wieder in signifikanter Weise an.

Auch der Haupteffekt Geschlecht des Kindes erweist sich als ein bedeutsamer Faktor ($F = 4.27$; $df = 1, 46$; $p = .044$). Die Mädchen zeigen im Vergleich zu den Jungen durchgängig ein numerisch höheres Maß an Responsivität, was jedoch nur zum dritten Erhebungszeitpunkt ($M_3 = 5.03$ vs. $M_3 = 4.72$) signifikant ist. Der Haupteffekt Alter des Kindes sowie die drei Interaktionseffekte sind bei dieser Beobachtungskategorie statistisch nicht bedeutsam.

7.6.3.5 Gelöst vs. angespannt

Unter "Gelöst vs. angespannt" wird das Maß verstanden, in dem das Kind einen unbeschwerten, ausgeglichenen Eindruck macht bzw. belastet und unter innerer Anspannung stehend wirkt.

Die Ergebnisse der Varianzanalyse einschließlich der Mittelwerte und Standardabweichungen der einzelnen Stichproben sind in Tabelle 7.6.13 dargestellt. Abbildung 7.6.24 gibt die entsprechenden Mittelwerte graphisch wieder.

Tabelle 7.6.13, Abbildung 7.6.24 einfügen

Der Faktor Erhebungszeitpunkt erweist sich als ein hochsignifikanter Haupteffekt ($F = 19.63$; $df = 2, 92$; $p = .000$) in bezug auf die Beobachtungskategorie "Gelöst vs. angespannt". Der mittlere Ausprägungsgrad dieser Kategorie verändert sich vom Zeitpunkt der ersten Erhebung ($M_1 = 3.75$) zur zweiten Erhebung geringfügig in Richtung einer größeren Angespanntheit ($M_2 = 3.92$). Im Verlauf vom zweiten zum dritten Erhebungszeitpunkt dagegen ergibt sich eine bedeutsame Veränderung in Richtung einer stärkeren Gelöstheit bei den untersuchten Kindern ($M_3 = 3.11$).

Weiterhin besteht ein signifikanter Haupteffekt des Faktors Geschlecht des Kindes ($F = 6.41$; $df = 1, 46$; $p = .015$). Während sich zum Zeitpunkt der ersten Erhebung die Jungen ($M_1 = 3.75$) von den Mädchen ($M_1 = 3.76$) hinsichtlich der Beobachtungskategorie "Gelöst vs. angespannt" kaum unterscheiden, sind die Jungen in ihrem Interaktionsverhalten zu den nachfolgenden Erhebungszeitpunkten in bedeutsam stärkeren Maße angespannt ($M_2 = 4.14, M_3 = 3.28$) als die Mädchen ($M_2 = 3.63, M_3 = 2.88$).

Der Haupteffekt Alter des Kindes sowie die drei Interaktionseffekte erweisen sich als nicht signifikant.

7.6.3.6 Blickkontakt

Die Beobachtungskategorie "Blickkontakt" beschreibt den Grad an Aufmerksamkeit, mit dem das Kind die Mutter ansieht bzw. deren Aktivitäten verfolgt.

In Tabelle 7.6.14 sind die Ergebnisse der Varianzanalyse zusammen mit den Mittelwerten und Standardabweichungen der einzelnen Zellen wiedergegeben. Die jeweiligen Mittelwertdifferenzen veranschaulicht Abbildung 7.6.26.

Tabelle 7.6.14, Abbildung 7.6.26 einfügen

Es ergibt sich bei dieser Kategorie ein signifikanter Haupteffekt des Erhebungszeitpunktes ($F = 4.09$; $df = 2, 92$; $p = .020$). Danach ist zum Zeitpunkt der ersten Erhebung bei den Kindern ein im Mittel geringeres Ausmaß an Blickkontakten zur Mutter festzustellen ($M_1 = 4.67$) als zu den beiden anderen Erhebungszeitpunkten ($M_2 = 4.94, M_3 = 4.86$), wobei sich der Unterschied nur im Vergleich von erster und zweiter Erhebung als signifikant erweist.

Auch der Haupteffekt des Faktors Geschlecht des Kindes stellt sich im Zusammenhang mit der Beobachtungskategorie "Blickkontakt" als sehr bedeutsam dar ($F = 13.35$; $df = 1, 46$; $p = .001$). Deutlich wird, daß die Jungen zu allen drei Erhebungszeitpunkten im Durchschnitt signifikant weniger Blickkontakt zur Mutter haben ($M_1 = 4.50, M_2 = 4.81, M_3 = 4.74$) als die Mädchen ($M_1 = 4.89, M_2 = 5.13, M_3 = 5.01$).

Der Haupteffekt Alter des Kindes und die drei Interaktionseffekte erweisen sich als statistisch nicht bedeutsam.

7.6.3.7 Konzentration/Aufgabenbezogenheit

"Konzentration/Aufgabenbezogenheit" stellt ein Maß dafür dar, inwieweit das Kind aufmerksam und ausdauernd mit der Aufgabe beschäftigt ist.

Die Ergebnisse der durchgeführten Varianzanalyse sind einschließlich der Mittelwerte und Standardabweichungen der jeweiligen Stichproben in Tabellen 7.6.15 dargestellt. Abbildung 7.6.28 gibt graphisch die Mittelwertdifferenzen wieder.

Tabelle 7.6.15, Abbildung 7.6.28 einfügen

In bezug auf die vorliegende Beobachtungskategorie ergibt sich ein hochsignifikanter Haupteffekt des Erhebungszeitpunktes ($F = 9.14$; $df = 2, 92$; $p = .000$). Das Ausmaß an Konzentration und Aufgabenbezogenheit nimmt von der ersten Untersuchung ($M_1 = 5.29$) zur zweiten ($M_2 = 5.77$) in bedeutsamer Weise zu. In der Zeit von der zweiten zur dritten Erhebung ist dann eine signifikante Abnahme festzustellen ($M_3 = 5.46$), wobei der mittlere Ausprägungsgrad etwas über dem der ersten Erhebung liegt.

Darüber hinaus zeigt sich ein hochsignifikanter Haupteffekt des Alters des Kindes ($F = 14.40$; $df = 1, 46$; $p = .000$). Deutlich wird, daß im Interaktionsverhalten der älteren Kinder der Stichprobe zu allen drei Erhebungszeitpunkten ein bedeutsam höheres Ausmaß an Konzentration/Aufgabenbezogenheit zu beobachten ist ($M_1 = 5.58$, $M_2 = 5.97$, $M_3 = 5.71$) als bei den jüngeren Kindern ($M_1 = 5.00$, $M_2 = 5.58$, $M_3 = 5.21$).

Der Haupteffekt Geschlecht des Kindes sowie die drei Interaktionseffekte zeichnen sich als nicht signifikant ab.

7.6.3.8 Kooperierend vs. rivalisierend

Diese Beobachtungskategorie stellt das Maß dafür dar, inwieweit das Kind gemeinsam mit der Mutter handelt oder sich gegen sie abgrenzt.

Tabelle 7.6.16 gibt die Ergebnisse der Varianzanalyse sowie die Mittelwerte und Standardabweichungen der einzelnen Stichproben wieder. In Abbildung 7.6.30 werden die Mittelwerte zur Verdeutlichung graphisch dargestellt.

Tabelle 7.6.16, Abbildung 7.6.30 einfügen

Bei dieser Kategorie zeigt sich lediglich ein signifikanter Haupteffekt des Faktors Erhebungszeitpunkt ($F = 7.05$; $df = 2, 92$; $p = .001$). Der Ausprägungsgrad der Beobachtungskategorie "Kooperierend vs. rivalisierend" verändert sich vom ersten Erhebungszeitpunkt ($M_1 = 3.32$) zum zweiten bedeutsam in Richtung eines vermehrt rivalisierenden Verhaltens ($M_2 = 3.63$). Im weiteren Zeitverlauf nimmt dann zur dritten Erhebung hin das Ausmaß an Rivalität in signifikanter Weise ab ($M_3 = 3.12$).

Die Haupteffekte Geschlecht des Kindes und Alter des Kindes sowie die drei Interaktionseffekte erweisen sich bei dieser Kategorie als statistisch nicht bedeutsam.

7.6.4 Das Interaktionsverhalten der Mutter-Kind-Dyade

Das auf den dyadischen Aspekt der Mutter-Kind-Interaktion bezogene Verhalten wurde über 10 Beobachtungskategorien operationalisiert, die entweder als unipolare oder bipolare Rating-Skalen vorlagen. Diese Merkmalskategorien sind mit den jeweiligen Wertebereichen, die in die Datenanalyse eingingen, hier zusammengefaßt aufgeführt (vgl. Kap. 4.5.2):

Als unipolare Skalen (Wertebereich: 1 - gering bis 7 - hoch) liegen die Kategorien

- Flexibilität im Umgang mit der Aufgabe,
- Lebendigkeit/Vitalität,
- Rivalisieren/Oberhand gewinnen,
- Einander zuhören/sich verstehen und

- Systematisches Vorgehen vor.
- Als bipolare Skalen liegen die Kategorien
- Positiver vs. negativer Affektaustausch (Wertebereich: 1 - in hohem Maße positiver bis 7 - in hohem Maße negativer Affektaustausch),
 - Entspannt vs. angespannt (Wertebereich: 1 - in hohem Maße entspannt bis 7 - in hohem Maße angespannt),
 - Nähe vs. Distanz (Wertebereich: 1 - in hohem Maße Nähe bis 7 - in hohem Maße Distanz),
 - Direkte vs. indirekte Kommunikation (Wertebereich: 1 - in hohem Maße direkte bis 7 - in hohem Maße indirekte Kommunikation) und
 - Hauptsächlich Mutter aktiv vs. hauptsächlich Kind aktiv (Wertebereich: 1 - in hohem Maße Mutter aktiv bis 7 - in hohem Maße Kind aktiv) vor.

Die Häufigkeitsverteilungen der einzelnen Beobachtungskategorien wurden mit Hilfe des Kolmogorov-Smirnov-Tests auf Normalverteilung überprüft. Dabei wurde deutlich, daß sich die empirischen Verteilungen nicht signifikant von einer Normalverteilung unterscheiden (vgl. Abb. 7.6.31, 7.6.33, 7.6.35, 7.6.37, 7.6.39, 7.6.41, 7.6.43, 7.6.45, 7.6.47 u. 7.6.49).

Abbildungen 7.6.31, 7.6.33, 7.6.35, 7.6.37, 7.6.39, 7.6.41, 7.6.43, 7.6.45, 7.6.47, 7.6.49 einfügen

Nachfolgend werden für jede Kategorie die Ergebnisse der durchgeführten Varianzanalyse wiedergegeben.

7.6.4.1 Positiver vs. negativer Affektaustausch

Die Kategorie "Positiver vs. negativer Affektaustausch" ist bestimmt als das Maß, in dem Mutter und Kind ihre Zuneigung bzw. Ablehnung offen zum Ausdruck bringen.

Die Ergebnisse der durchgeführten Varianzanalyse einschließlich Mittelwerte und Standardabweichungen der Vergleichsgruppen sind Tabelle 7.6.17 zu entnehmen,

während in Abbildung 7.6.32 die Mittelwertdifferenzen graphisch dargeboten werden.

Tabelle 7.6.17, Abbildung 7.6.32 einfügen

Für die Beobachtungskategorie "Positiver vs. negativer Affektaustausch" besteht ein signifikanter Haupteffekt des Erhebungszeitpunktes ($F = 3.27$; $df = 2, 92$; $p = .042$). Vom Zeitpunkt der ersten Erhebung ($M_1 = 3.39$) zur zweiten ist bei den Mutter-Kind-Dyaden eine bedeutsame Veränderung in Richtung negativer Affektaustausch festzustellen ($M_2 = 3.62$). In der Zeit vom zweiten zum dritten Erhebungszeitpunkt ist nachfolgend eine signifikante Veränderung in Richtung positiver Affektaustausch zu beobachten ($M_3 = 3.33$), wobei dieser Ausprägungsgrad in etwa dem des ersten Meßzeitpunktes entspricht.

Darüber hinaus kann ein signifikanter Haupteffekt des Faktors Geschlecht des Kindes konstatiert werden ($F = 10.15$; $df = 1, 46$; $p = .003$). Demnach liegt bei den Mutter-Sohn-Dyaden das Ausmaß an negativem Affektaustausch zu allen drei Zeitpunkten der Erhebung im Mittel ($M_1 = 3.52$, $M_2 = 3.90$, $M_3 = 3.48$) über dem der Mutter-Tochter-Dyaden ($M_1 = 3.20$, $M_2 = 3.22$, $M_3 = 3.12$). Die Gruppenunterschiede zeichnen sich aber nur zu den beiden letzten Erhebungszeitpunkten als im statistischen Sinne bedeutsam ab.

Der Haupteffekt Alter des Kindes sowie die drei Interaktionseffekte sind in bezug auf die vorliegende Kategorie nicht signifikant.

7.6.4.2 Entspannt vs. angespannt

Diese Beobachtungskategorie ist definiert als das Maß an Lockerheit bzw. Verkrampftheit von Mutter und Kind im Umgang miteinander.

In Tabelle 7.6.18 sind die Ergebnisse der Varianzanalyse sowie die Mittelwerte und Standardabweichungen der einzelnen Stichproben wiedergegeben. Die entsprechenden Mittelwertunterschiede veranschaulicht Abbildung 7.6.34.

Tabelle 7.6.18, Abbildung 7.6.34 einfügen

Für die Kategorie "Entspannt vs. angespannt" zeigt sich ein signifikanter Haupteffekt des Erhebungszeitpunktes ($F = 5.51$; $df = 2, 92$; $p = .005$). Der mittlere Ausprägungsgrad verändert sich hier sukzessiv vom ersten ($M_1 = 3.67$) zum zweiten ($M_2 = 3.45$) und weiter zum dritten Erhebungszeitpunkt ($M_3 = 3.16$) in Richtung des Pols "entspannt", so daß bei den Mutter-Kind-Dyaden zum Zeitpunkt der dritten Erhebung bedeutsam weniger Angespanntheit festzustellen ist als zu Beginn der Untersuchung.

Ebenfalls besteht ein signifikanter Haupteffekt des Faktors Geschlecht des Kindes ($F = 5.62$; $df = 1, 46$; $p = .022$). Danach wirkt der Umgang zwischen Mutter und Kind in den Dyaden mit Mädchen in der zweiten und dritten Erhebung bedeutsam weniger angespannt ($M_2 = 2.98, M_3 = 2.93$) als in den Mutter-Sohn-Dyaden ($M_2 = 3.80, M_3 = 3.32$). Demgegenüber ist zum Zeitpunkt der ersten Erhebung diesbezüglich kein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Gruppen zu beobachten.

Diese Befunde sind allerdings am ebenfalls signifikanten Interaktionseffekt von Erhebungszeitpunkt und Geschlecht des Kindes zu relativieren ($F = 3.19$; $df = 2, 92$; $p = .046$). Ausgehend von dem bereits erwähnten geringen Unterschied zwischen Mutter-Tochter- und Mutter-Sohn-Dyaden in dieser Beobachtungskategorie zum ersten Erhebungszeitpunkt ($M_1 = 3.69$ vs. $M_1 = 3.64$) ist über die Gesamtdauer der Untersuchung eine bedeutsame Veränderung des Interaktionsverhaltens in Richtung weniger Angespanntheit sowohl bei den Mutter-Sohn- als auch bei den Mutter-Tochter-Dyaden zu konstatieren, wobei diese Veränderungen sich vom zeitlichen Verlauf her bei beiden Teilgruppen unterschiedlich ausgestalten. In bezug auf die Mutter-Tochter-Dyaden ist eine signifikante Änderung in Richtung eines geringeren Angespantseins bereits vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt ($M_1 = 3.64, M_2 = 2.98$) festzustellen. In der Zeit danach ist keine weitere nennenswerte Veränderung zu beobachten. Demgegenüber zeigten sich bei den Mutter-Sohn-Dyaden im Vergleich von erster und zweiter Erhebung kein bedeutsamer Unterschied hinsichtlich des Ausprägungsgrades der Kategorie "Entspannt vs. angespannt". Dagegen wird vom zweiten zum dritten Erhebungszeitpunkt bei dieser

Teilgruppe eine signifikante Veränderung in Richtung geringerer Angespanntheit ($M_2 = 3.80, M_3 = 3.32$) erkennbar.

Der Haupteffekt Alter des Kindes erweist sich ebenso wie die beiden Interaktionseffekte Erhebungszeitpunkt und Alter des Kindes sowie Geschlecht des Kindes und Alter des Kindes als nicht signifikant.

7.6.4.3 Nähe vs. Distanz

Die Kategorie "Nähe vs. Distanz" ist definiert als das Maß an Intimität bzw. innerer Berührungslosigkeit zwischen Mutter und Kind, das im Umgang miteinander deutlich wird.

Die Ergebnisse der durchgeführten Varianzanalyse einschließlich der Mittelwerte und Standardabweichungen der Teilstichproben sind in Tabelle 7.6.19 dargestellt. Abbildung 7.6.36 gibt graphisch die Mittelwertdifferenzen wieder.

Tabelle 7.6.19, Abbildung 7.6.36 einfügen

Es zeigt sich, daß für diese Beobachtungskategorie ein signifikanter Haupteffekt des Faktors Geschlecht des Kindes besteht ($F = 12.44$; $df = 1, 46$; $p = .001$). Danach weisen die Mutter-Sohn-Dyaden sowohl zum zweiten als auch zum dritten Erhebungszeitpunkt ($M_2 = 3.73, M_3 = 3.37$) ein im Vergleich zu den Mutter-Tochter-Dyaden ($M_2 = 2.59, M_3 = 2.90$) bedeutsam höheres Ausmaß an Distanz auf. Zum Zeitpunkt der ersten Erhebung ist der Unterschied zwischen den beiden Teilgruppen nicht signifikant. In diesem Zusammenhang zu berücksichtigen ist der ebenfalls signifikante Interaktionseffekt von Erhebungszeitpunkt und Geschlecht ($F = 6.19$; $df = 2, 92$; $p = .003$). Deutlich wird, daß bei den Mutter-Sohn-Dyaden beim Vergleich des ersten Erhebungszeitpunktes ($M_1 = 3.03$) mit dem zweiten ($M_2 = 3.73$) und dritten ($M_3 = 3.37$) ein bedeutsam geringeres Ausmaß an distanzierten Verhaltensweisen in der Interaktion festgestellt werden kann. Dagegen sind bei den Mutter-Tochter-Dyaden keine signifikanten zeitspezifischen Veränderungen zu beobachten.

Die Haupteffekte Erhebungszeitpunkt und Alter des Kindes zeichnen sich ebenso

wie die beiden Interaktionseffekte von Erhebungszeitpunkt und Alter sowie Geschlecht und Alter als statistisch nicht bedeutsam ab.

7.6.4.4 Direkte vs. indirekte Kommunikation

Diese Kategorie ist definiert als das Maß, in dem die ausgetauschten Botschaften zwischen Mutter und Kind offen und eindeutig bzw. verdeckt und widersprüchlich sind.

Der Tabelle 7.6.20 sind die Ergebnisse der Varianzanalyse sowie die Mittelwerte und Standardabweichungen der einzelnen Subgruppen zu entnehmen, während Abbildung 7.6.38 die Mittelwertunterschiede illustriert.

Tabelle 7.6.20, Abbildung 7.6.38 einfügen

In bezug auf die Beobachtungskategorie "Direkte vs. indirekte Kommunikation" erweisen sich weder die Haupteffekte Erhebungszeitpunkt, Geschlecht des Kindes und Alter des Kindes noch die drei Interaktionseffekte als signifikant.

7.6.4.5 Flexibilität im Umgang mit der Aufgabe

Die Kategorie "Flexibilität im Umgang mit der Aufgabe" ist beschrieben als das Maß, in dem Mutter und Kind experimentierfreudig und einfallreich mit der Aufgabe umgehen.

Die Ergebnisse der Varianzanalyse einschließlich der Mittelwerte und Standardabweichungen der einzelnen Zellen gibt Tabelle 7.6.21 wieder. Die entsprechenden Mittelwertdifferenzen sind in Abbildung 7.6.40 veranschaulicht.

Tabelle 7.6.21, Abbildung 7.6.40 einfügen

In bezug auf diese Beobachtungskategorie besteht ein hochsignifikanter Haupteffekt des Erhebungszeitpunktes ($F = 19.47$; $df = 2, 92$; $p = .000$). Evident wird, daß der mittlere Ausprägungsgrad dieser Kategorie zum ersten und zweiten

Erhebungszeitpunkt in etwa gleich ist ($M_1 = 4.34, M_2 = 4.36$). Dagegen erhöht sich das Ausmaß an Flexibilität im Umgang mit der Aufgabe bei den Mutter-Kind-Dyaden zum Zeitpunkt der dritten Erhebung in bedeutsamer Weise ($M_3 = 4.93$). Weiterhin zeigt sich ein signifikanter Haupteffekt des Faktors Alter des Kindes ($F = 6.75$; $df = 1, 46$; $p = .013$). Demnach ist bei den Dyaden mit den älteren Kindern der Stichprobe zum ersten Erhebungszeitpunkt eine bedeutsam größere Flexibilität festzustellen ($M_1 = 4.49$) als bei den Dyaden mit jüngeren Kindern ($M_1 = 4.19$). Der mittlere Ausprägungsgrad bei der letztgenannten Teilgruppe ($M_2 = 4.16, M_3 = 4.84$) liegt auch zu den anderen Untersuchungszeitpunkten unter dem der Dyaden mit älteren Kindern ($M_2 = 4.56, M_3 = 5.03$), jedoch sind diese Unterschiede nicht signifikant.

Der Haupteffekt Geschlecht des Kindes zeichnet sich ebenso wie die drei Interaktionseffekte als statistisch nicht bedeutsam ab.

7.6.4.6 Lebendigkeit/Vitalität

Diese Beobachtungskategorie ist definiert als das Maß an Intensität und Energie, mit der die Handlungen ausgeführt werden.

In Tabelle 7.6.22 sind die Ergebnisse der durchgeführten Varianzanalyse sowie die Mittelwerte und Standardabweichungen der Teilstichproben dargestellt. Die Abbildung 7.6.42 verdeutlicht graphisch die Mittelwertunterschiede.

Tabelle 7.6.22, Abbildung 7.6.42 einfügen

Im Hinblick auf diese Kategorie ergibt sich ein hochsignifikanter Haupteffekt des Erhebungszeitpunktes ($F = 28.45$; $df = 2, 92$; $p = .000$). Dieser zeigt auf, daß das Ausmaß an Lebendigkeit/Vitalität in den Mutter-Kind-Dyaden zu den beiden ersten Erhebungszeitpunkten nahezu identisch ist ($M_1 = 3.80, M_2 = 3.79$). Zum Zeitpunkt der dritten Erhebung kann dann eine sehr bedeutsame Zunahme der oben beschriebenen Intensität und Energie in der dyadischen Interaktion konstatiert werden ($M_3 = 4.58$).

Es zeigt sich in bezug auf die vorliegende Beobachtungskategorie ebenfalls ein

signifikanter Haupteffekt des Faktors Geschlecht des Kindes ($F = 9.65$; $df = 1, 46$; $p = .003$). Für die Mutter-Tochter-Dyaden sind zu allen drei Erhebungszeitpunkten höhere mittlere Ausprägungen an Lebendigkeit/Vitalität ($M_1 = 3.92$, $M_2 = 4.09$, $M_3 = 4.74$) im Vergleich zu den Mutter-Sohn-Dyaden ($M_1 = 3.71$, $M_2 = 3.58$, $M_3 = 4.47$) festzustellen, wobei sich der Unterschied nur zum Zeitpunkt der dritten Erhebung als statistisch bedeutsam erweist.

Der Haupteffekt Alter des Kindes und die drei Interaktionseffekte sind hinsichtlich dieser Beobachtungskategorie nicht signifikant.

7.6.4.7 Rivalisieren/Oberhand gewinnen

Die Kategorie "Rivalisieren/Oberhand gewinnen" beschreibt das Maß, in dem der Umgang zwischen Mutter und Kind geprägt ist von dem Versuch, die eigenen Vorstellungen auch gegen den Willen des anderen durchzusetzen sowie von dem Bemühen, die Bestimmungsversuche des anderen abzuwehren.

Die Ergebnisse der Varianzanalyse einschließlich Mittelwerte und Standardabweichungen der Subgruppen werden in Tabelle 7.6.23 wiedergegeben, während Abbildung 7.6.44 die Mittelwertdifferenzen veranschaulicht.

Tabelle 7.6.23, Abbildung 7.6.44 einfügen

Für die vorliegende Beobachtungskategorie besteht ein signifikanter Haupteffekt des Erhebungszeitpunktes ($F = 5.73$; $df = 2, 92$; $p = .005$). Vom Zeitpunkt der ersten Erhebung ($M_1 = 2.86$) zum zweiten ($M_2 = 2.56$) ist demnach bei den untersuchten Dyaden keine bedeutsame Veränderung zu beobachten, während dann zum dritten Erhebungszeitpunkt eine signifikante Zunahme ($M_3 = 3.14$) an rivalisierenden Verhaltensweisen in der Interaktion festgestellt werden kann.

Weiterhin ergibt sich ein signifikanter Interaktionseffekt von Erhebungszeitpunkt und Geschlecht des Kindes ($F = 4.03$; $df = 2, 92$; $p = .021$). Während bei den Mutter-Sohn-Dyaden über die drei Erhebungen hinweg keine bedeutsamen Veränderungen hinsichtlich vorliegender Kategorie nachgewiesen werden ($M_1 = 2.78$, $M_2 = 2.95$, $M_3 = 3.29$), ergibt sich bei den Mutter-Tochter-Dyaden

ein etwas anderes Bild. Bei dieser Teilgruppe ist vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt zunächst eine signifikante Verringerung des Ausmaßes an rivalisierendem Verhalten zu erkennen ($M_1 = 2.98$, $M_2 = 2.03$), welches dann zum Zeitpunkt der dritten Erhebung hin wieder bedeutsam zunimmt ($M_3 = 2.92$) und sich damit auf einem ähnlichen Niveau befindet wie zu Beginn der Untersuchung. Der Haupteffekt Alter des Kindes und auch die Interaktionseffekte von Erhebungszeitpunkt und Alter sowie Geschlecht und Alter erweisen sich als nicht signifikant.

7.6.4.8 Hauptsächlich Mutter aktiv vs. hauptsächlich Kind aktiv

Diese Kategorie ist definiert als das Maß, in dem entweder Mutter oder Kind die Situation dominieren.

Der Tabelle 7.6.24 sind die Ergebnisse der durchgeführten Varianzanalyse einschließlich der Mittelwerte und Standardabweichungen der einzelnen Zellen zu entnehmen. Die Mittelwertunterschiede werden in Abbildung 7.6.46 graphisch dargeboten.

Tabelle 7.6.24, Abbildung 7.6.46 einfügen

Es ist in bezug auf diese Beobachtungskategorie zunächst ein signifikanter Haupteffekt des Erhebungszeitpunktes ($F = 4.83$; $df = 2, 92$; $p = .010$) festzustellen. Danach verändert sich der Ausprägungsgrad von der ersten Erhebung ($M_1 = 3.88$) zur zweiten ($M_2 = 4.10$) signifikant in Richtung des Pols "Hauptsächlich Kind aktiv". Zum dritten Erhebungszeitpunkt hin ($M_3 = 4.07$) ist dann keine weitere bemerkenswerte Veränderung zu beobachten. Die mittlere Ausprägung zu diesem Zeitpunkt unterscheidet sich ebenfalls bedeutsam von dem Ausprägungsgrad der ersten Erhebung.

Des weiteren besteht ein signifikanter Haupteffekt des Faktors Geschlecht des Kindes ($F = 5.62$; $df = 1, 46$; $p = .022$). In den Mutter-Sohn-Dyaden zeigt sich zum zweiten Erhebungszeitpunkt in bedeutsam stärkerem Ausmaß eine hauptsächlich Aktivität des Kindes ($M_2 = 4.24$) als in den Mutter-Tochter-Dyaden

($M_2 = 3.09$). In den beiden anderen Erhebungen liegen die mittleren Werte bei den Dyaden mit Söhnen ($M_1 = 3.97$, $M_3 = 4.12$) über denen der Dyaden mit Töchtern ($M_1 = 3.75$, $M_3 = 3.99$), doch sind diese Unterschiede statistisch nicht bedeutsam.

Schließlich ergibt sich bei dieser Kategorie auch ein signifikanter Haupteffekt des Alters des Kindes ($F = 6.53$; $df = 1, 46$; $p = .014$). Danach unterscheiden sich die Dyaden mit älteren Kindern zu den beiden ersten Erhebungszeitpunkten ($M_1 = 4.08$, $M_2 = 4.27$) bedeutsam von denen mit jüngeren Kindern ($M_1 = 3.67$, $M_2 = 3.93$) dahingehend, daß bei den Kindern der erstgenannten Teilgruppe eine stärkere hauptsächliche Aktivität seitens des Kindes zu beobachten ist. Zum Zeitpunkt der dritten Erhebung ist zwischen beiden Gruppen kein signifikanter Unterschied mehr festzustellen.

Die drei Interaktionseffekte zeichnen sich hinsichtlich der vorliegenden Beobachtungskategorie als statistisch nicht bedeutsam ab.

7.6.4.9 Einander zuhören/sich verstehen

Die Kategorie "Einander zuhören/sich verstehen" ist definiert als das Maß, in dem die Interaktion zwischen Mutter und Kind auf derselben Ebene erfolgt bzw. in dem der eine versteht, was der andere meint und dessen Signale aufgreift.

Die Ergebnisse der Varianzanalyse sowie Mittelwerte und Standardabweichungen der jeweiligen Subgruppen sind in Tabelle 7.6.25 dargestellt. Abbildung 7.6.48 illustriert die entsprechenden Mittelwertdifferenzen.

Tabelle 7.6.25, Abbildung 7.6.48 einfügen

Hinsichtlich dieser Beobachtungskategorie zeigt sich ein hochsignifikanter Haupteffekt des Erhebungszeitpunktes ($F = 14.99$; $df = 2, 92$; $p = .000$). Während sich der Ausprägungsgrad vom ersten Erhebungszeitpunkt ($M_1 = 4.31$) zum zweiten ($M_2 = 4.25$) nicht bedeutsam verändert, ist zum Zeitpunkt der dritten Erhebung bei den Mutter-Kind-Dyaden im Interaktionsverhalten eine signifikante Zunahme bei der Kategorie "Einander Zuhören/sich Verstehen" ($M_3 = 4.89$) zu

beobachten.

Es besteht weiterhin ein signifikanter Haupteffekt des Faktors Geschlecht des Kindes ($F = 8.06$; $df = 1, 46$; $p = .007$). Danach zeichnen sich die Mutter-Tochter-Dyaden zum zweiten und dritten Erhebungszeitpunkt in ihrem Interaktionsverhalten durch ein im Vergleich zu den Mutter-Sohn-Dyaden bedeutsam stärkeres gegenseitiges Zuhören und Sichverstehen aus ($M_2 = 4.78$, $M_3 = 5.09$ vs. $M_2 = 3.87$, $M_3 = 4.74$). Zum Zeitpunkt der ersten Erhebung ist kein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Teilgruppen festzustellen.

Die oben beschriebenen Haupteffekte sind jedoch am signifikanten Interaktionseffekt von Erhebungszeitpunkt und Geschlecht des Kindes zu relativieren ($F = 4.92$; $df = 2, 92$; $p = .009$). Deutlich wird, daß sich die Dyaden mit Söhnen hinsichtlich der beobachteten zeitspezifischen Veränderungen deutlich von den Dyaden mit Töchtern unterscheiden. Innerhalb der Mutter-Sohn-Dyaden ist vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt zunächst eine bedeutsame Abnahme des "Einander-Zuhörens/sich-Verstehens" zu beobachten ($M_1 = 4.21$, $M_2 = 3.87$). In der nachfolgenden Zeit zum Zeitpunkt der dritten Erhebung hin, zeigt sich dann ein signifikanter Anstieg des Ausprägungsgrades innerhalb dieser Kategorie ($M_3 = 4.74$). Dagegen ist bei den Mutter-Tochter-Dyaden eine eher sukzessiv verlaufende Zunahme des gegenseitigen Verstehens im zeitlichen Verlauf zu beobachten ($M_1 = 4.44$, $M_2 = 4.78$, $M_3 = 5.09$), wobei der Ausprägungsgrad der ersten Erhebung sich bedeutsam von dem der dritten Erhebung unterscheidet. Der Haupteffekt Alter des Kindes ist ebenso wie die beiden Interaktionseffekte Erhebungszeitpunkt und Alter des Kindes sowie Geschlecht des Kindes und Alter des Kindes nicht signifikant.

7.6.4.10 Systematisches Vorgehen

Die Kategorie "Systematisches Vorgehen" ist definiert als das Maß, in dem Mutter und Kind versuchen, die Aufgabe rationell und planvoll zu bewältigen.

Die Ergebnisse der durchgeführten Varianzanalyse einschließlich der Mittelwerte und Standardabweichungen der entsprechenden Teilstichproben werden in Tabelle 7.6.26 wiedergegeben. Die Mittelwertunterschiede veranschaulicht Abbildung

Tabelle 7.6.26, Abbildung 7.6.50 einfügen

In bezug auf diese Beobachtungskategorie besteht ein hochsignifikanter Haupteffekt des Erhebungszeitpunktes ($F = 52.13$; $df = 2, 92$, $p = .000$). Danach ist vom ersten Erhebungszeitpunkt ($M_1 = 4.60$) zum zweiten ($M_2 = 3.98$) eine bedeutsame Abnahme systematischen Vorgehens innerhalb der Mutter-Kind-Dyaden zu registrieren. Daran anschließend ist dann zur dritten Erhebung hin bei dieser Kategorie ein sehr signifikanter Anstieg des Ausprägungsgrades ($M_3 = 5.22$) festzustellen, wobei das mittlere Ausmaß des systematischen Vorgehens zu dieser Zeit bedeutsam höher ist als zum Zeitpunkt der ersten Erhebung.

Auch ergibt sich ein signifikanter Haupteffekt des Alters des Kindes ($F = 4.36$; $df = 1, 46$; $p = .042$). Die Dyaden mit den älteren Kindern zeichnen sich zum Zeitpunkt der ersten Erhebung durch ein bedeutsam systematischeres Vorgehen aus ($M_1 = 4.82$) als die Dyaden mit den jüngeren Kindern ($M_1 = 4.38$). Zu den beiden nachfolgenden Erhebungszeitpunkten sind keine bemerkenswerten Unterschiede zwischen diesen beiden Subgruppen mehr festzustellen.

Dieser Haupteffekt ist allerdings am Interaktionseffekt vom Alter des Kindes und Geschlecht des Kindes zu relativieren ($F = 4.71$; $df = 1, 46$; $p = .035$). So weisen die Mutter-Kind-Dyaden, in denen sich die jüngeren Jungen der Stichprobe befinden, zum ersten Erhebungszeitpunkt die im Mittel geringste Ausprägung an systematischem Vorgehen auf ($M_1 = 4.32$). Diese Subgruppe unterscheidet sich dabei bedeutsam von den Dyaden mit älteren Jungen ($M_1 = 5.01$) und denen mit älteren Mädchen ($M_1 = 4.67$). Ein ähnliches Bild ergibt sich zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung. Auch hier stellen die Dyaden mit den jüngeren Jungen die Teilgruppe mit dem niedrigsten Ausmaß an systematischem Vorgehen dar ($M_2 = 3.53$), mit welchem sie sich signifikant von den Dyaden mit älteren Jungen ($M_2 = 4.31$) und denen mit jüngeren Mädchen ($M_2 = 4.44$) abheben. Zum dritten Erhebungszeitpunkt schließlich sind es ebenfalls wieder die Dyaden mit den jüngeren Jungen, welche den vergleichsweise geringsten Ausprägungsgrad an systematischem Vorgehen aufweisen ($M_3 = 5.02$). Allerdings ist hier der Unterschied lediglich im Vergleich mit den Dyaden, in denen sich die älteren Mädchen befinden ($M_3 = 5.45$)

bedeutsam.

Der Haupteffekt Geschlecht des Kindes erweist sich ebenso wie die Interaktionseffekte von Erhebungszeitpunkt und Geschlecht des Kindes sowie Erhebungszeitpunkt und Alter des Kindes als nicht signifikant.

8. Ansätze zur Differenzierung unterschiedlicher Entwicklungslinien und zur Gruppierung der Trennungs-/Scheidungsfamilien

8.1 Verlaufstypen kindlicher Symptombelastung

Den Ausgangspunkt für eine empirische Klassifikation der untersuchten Trennungs-/Scheidungsfamilien bildeten die mit Hilfe der MVL registrierten kindlichen Verhaltensauffälligkeiten. Das Anliegen der Analyse war es, die Kinder der Gesamtstichprobe im Hinblick auf die über die Zeit hinweg festgestellten Symptombelastungen zu Subgruppen mit ähnlicher Verlaufsstruktur zusammenzufassen und näher zu beschreiben. Die identifizierten Teilgruppen sollten dabei hinsichtlich des zeitlichen Verlaufs der Verhaltensauffälligkeiten in sich möglichst homogen sein, gleichzeitig sollten die Subgruppen sich voneinander deutlich unterscheiden. Es wurde also eine Minimierung der Intra-Gruppen-Distanzen und eine Maximierung der Inter-Gruppen-Distanzen angestrebt. Zu diesem Zweck wurde eine Clusteranalyse durchgeführt, wobei die MVL-Gesamttestwerte (Prozentrangwerte) des ersten, zweiten und dritten Erhebungszeitpunktes als gruppenbildende Variablen in die Analyse gingen.

Zur Bestimmung der "optimalen" Clusterzahl wurde als Anhaltspunkt der Verlauf der Zuwächse zum Heterogenitätsmaß nach Ward (1963) herangezogen. Es wird dabei diejenige Cluster-Lösung als die prägnanteste angesehen, bei welcher der monotone Verlauf dieses Maßes einen deutlichen Knick aufweist (vgl. Steinhausen & Langer, 1977).

In Tabelle 8.1.1 sind für die durchgeführte Clusteranalyse die Zuwächse zum

Wardschen Heterogenitätsmaß bei geringer werdender Clusterzahl dargestellt. Das Heterogenitätsmaß zeigt von oben nach unten gelesen beim Übergang von der Drei-Cluster-Lösung zur Zwei-Cluster-Lösung einen deutlichen Sprung und läßt somit eine Drei-Cluster-Lösung als geeignete Klassifikation erscheinen.

Tabelle 8.1.1 einfügen

Die auf der Grundlage der MVL-Gesamttestwerte der ersten, zweiten und dritten Erhebung clusteranalytisch ermittelte Drei-Gruppen-Lösung berücksichtigt die Gesamtzahl der 50 Kinder, die zu allen drei Zeitpunkten an der Untersuchung teilnahmen.

Dem ersten Cluster gehören dabei 24 Kinder (48.0 %) an, das zweite Cluster besteht aus 17 Probanden (34.0 %), und dem dritten Cluster werden neun Kinder (18.0 %) zugeordnet.

Eine erste allgemeine Beschreibung der drei unterschiedenen Subgruppen erlauben die für die drei Erhebungszeitpunkte berechneten mittleren MVL-Gesamtbelastungswerte der drei Cluster, wie sie in Abbildung 8.1.1 wiedergegeben sind (Schmidt-Denter, 1994).

Abbildung 8.1.1 einfügen

Cluster 1 ist dadurch gekennzeichnet, daß sich das Ausmaß der registrierten kindlichen Verhaltensauffälligkeiten über den gesamten zeitlichen Verlauf der Untersuchung hinweg fast unverändert auf einem sehr hohen Niveau befindet (erste Erhebung: Md = 89.5, zweite Erhebung: Md = 86.5, dritte Erhebung: Md = 87.5). Es handelt sich hierbei also um dauerhaft hochbelastete Kinder.

Cluster 2 ist dadurch charakterisiert, daß im Zeitverlauf eine kontinuierliche Abnahme der kindlichen Verhaltensauffälligkeiten festzustellen ist. Beträgt der mittlere MVL-Gesamttestwert zum ersten Erhebungszeitpunkt noch Md = 75.0, so reduziert er sich zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung bereits auf einen Wert von Md = 61.0 und zum dritten Erhebungszeitpunkt auf einen Wert von Md = 47.0. Die in diesem Cluster zusammengefaßten Kinder bewältigen offensicht-

lich ihre anfänglich starken Belastungen und weisen im Laufe der Zeit Verbesserungen auf.

Cluster 3 stellt eine Subgruppe dar, die zu allen drei Erhebungszeitpunkten im Vergleich zu den Kindern der anderen beiden Cluster die geringsten Ausprägungen symptomatischen Verhaltens aufweist. Der mittlere MVL-Gesamttestwert der ersten Erhebung liegt mit Md = 31.0 deutlich unterhalb der durchschnittlichen Werte der beiden anderen Teilgruppen. Zwar erhöht sich der MVL-Wert der Kinder aus Cluster 3 zum zweiten Erhebungszeitpunkt auf Md = 47.0, befindet sich aber dennoch unterhalb der Werte der anderen Cluster. Zum Zeitpunkt der dritten Erhebung ist bei den Kindern aus Cluster 3 eine Abnahme der Symptombelastung festzustellen, die in ihrem mittleren Ausprägungsgrad (Md = 27.0) deutlich unterhalb der Werte der Kinder der beiden anderen Subgruppen liegt. Es gibt somit eine Gruppe relativ gering belasteter Kinder.

Darüber hinaus wurden zur weiteren statistischen Kennzeichnung der drei Cluster Gruppenvergleiche in bezug auf die MVL-Gesamttestwerte der jeweiligen Erhebung mittels Ein-Weg-Rangvarianzanalyse (nach Kruskal und Wallis) und anschließenden multiplen U-Tests (nach Mann und Whitney) durchgeführt. Dabei gingen die drei Probandencluster als Gruppierungsvariable und die MVL-Gesamttestwerte (Prozentränge) der drei Erhebungszeitpunkte jeweils als abhängige Variable in die Analyse ein. Die Ergebnisse dieser Gruppenvergleiche sind in Tabelle 8.1.2 dargestellt (Schmidt-Denter, 1995a).

Tabelle 8.1.2 einfügen

Zum Zeitpunkt der ersten Erhebung ergeben sich hochsignifikante Unterschiede zwischen den drei Clustern ($\chi^2 = 25.28$, $df = 2$, $p < .001$). Die mittlere Ausprägung der Symptombelastung erweist sich hier bei den Kindern aus Cluster 1 bedeutsam höher als bei denen des Clusters 2 ($U = 96.5$, $p < .01$) und des Clusters 3 ($U = 2.0$, $p < .001$), wobei die Probanden aus Cluster 3 einen nochmals signifikant geringeren Ausprägungsgrad aufweisen als diejenigen aus Cluster 2 ($U = 8.0$, $p < .001$).

Auch zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung zeigten sich hochsignifikante Gruppen-

unterschiede ($\chi^2 = 28.13$, $df = 2$, $p < .001$). Die bei Cluster 1 ermittelte Ausprägung kindlicher Verhaltensauffälligkeiten ist bedeutsam höher im Vergleich zu Cluster 2 ($U = 37.0$, $p < .001$) und zu Cluster 3 ($U = 7.5$, $p < .001$). Dagegen unterscheiden sich Subgruppe 2 und 3 zu diesem Zeitpunkt nicht signifikant voneinander.

Schließlich können auch zum dritten Erhebungszeitpunkt hochsignifikante Unterschiede zwischen den Subgruppen festgestellt werden ($\chi^2 = 36.39$, $df = 2$, $p < .001$). In bezug auf Cluster 1 wurde ein im Vergleich sowohl zu Cluster 2 ($U = 9.0$, $p < .001$) als auch zu Cluster 3 ($U = 1.0$, $p < .001$) bedeutsam höheres Ausmaß kindlicher Symptombelastung ermittelt. Darüber hinaus weisen die Kinder in Cluster 2 einen signifikant höheren Ausprägungsgrad auf als diejenigen in Cluster 3 ($U = 32.5$, $p < .05$).

8.2 Gruppierungen von Trennungs-/Scheidungsfamilien

Ausgehend von den empirisch ermittelten drei Clustern mit unterschiedlicher Verlaufsstruktur der kindlichen Symptombelastung sollen diese Subgruppen im folgenden auch hinsichtlich relevanter Kennzeichen des familiären Beziehungssystems sowie einiger bedeutsamer personaler und soziographischer Merkmale voneinander abgegrenzt und näher charakterisiert werden.

Zu diesem Zwecke wurde untersucht, ob sich die drei clusteranalytisch gebildeten Teilgruppen in bezug auf das kindliche Erleben der familiären Beziehungen (FRT), die elterlichen Sichtweisen familiärer Beziehungen und der Kontakte zum Kind (KFS-M/V), das Erziehungsverhalten der Eltern (FDTS-EP) sowie einige personale und soziographische Variablen (KFS-M/V) in bedeutsamer Weise voneinander unterscheiden. Für die Vergleiche zwischen der jeweiligen Subgruppe und der Reststichprobe wurden entsprechend dem Skalenniveau der abhängigen Variable mittels t-Test für unabhängige Stichproben, U-Test oder χ^2 -Test (bzw. Fisher-Yates-Test) Gruppenunterschiede berechnet. Da die oben skizzierte Vorgehensweise einen stark explorativen Charakter hat, wurden hier neben signifikanten auch tendenzielle ($p < .10$) Unterschiede berücksichtigt.

8.2.1 Charakterisierung des ersten Clusters

Die Ergebnisse des Vergleichs zwischen Cluster 1 und der Reststichprobe in bezug auf das kindliche Erleben der familiären Beziehungen (FRT) über den Untersuchungszeitraum hinweg sind in Tabelle 8.2.1 wiedergegeben.

Tabelle 8.2.1 einfügen

Zum ersten Erhebungszeitpunkt zeigt sich, daß die Kinder aus Cluster 1 im Vergleich zu den anderen Kindern der Stichprobe die Beziehung zum Vater tendenziell als weniger positiv erleben ($U = 235.5$, $p < .10$). Im Hinblick auf die Beziehung zur Mutter, zu den Geschwistern, das Selbstbild sowie die Abwehr von Gefühlen unterscheiden sich beide Gruppen nicht bedeutsam.

Für den Zeitpunkt der zweiten Erhebung kann bei den Kindern der Subgruppe 1 eine im Vergleich zu den Kindern der Reststichprobe signifikant geringere Bedeutung der emotionalen Beziehung zum Vater festgestellt werden ($U = 204.0$, $p < .05$). Dies manifestiert sich in einem bedeutsam geringeren Maß an positiven Gefühlen, die in dieser Beziehung erlebt werden ($U = 212.0$, $p < .05$). Bei den anderen FRT-Kategorien ergeben sich keine signifikanten bzw. tendenziellen Gruppenunterschiede.

In der dritten Erhebungsphase unterscheiden sich die Kinder des Clusters 1 von den anderen Kindern dadurch, daß sie in der Beziehung zur Mutter ein tendenziell geringeres Maß an positiven Gefühlen erleben ($U = 232.0$, $p < .10$). Dagegen wird von den Kindern dieser Subgruppe im Vergleich zu den Kindern der Reststichprobe die Beziehung zu den Geschwistern in signifikanter Weise positiver erlebt ($U = 112.0$, $p < .05$). In bezug auf die anderen FRT-Kategorien zeigen sich keine bedeutsamen Gruppenunterschiede.

Der Vergleich der Subgruppe 1 mit der Reststichprobe im Hinblick auf Variablen, welche die elterlichen Sichtweisen familiärer Beziehungen und der Kontakte zum Kind betreffen (KFS-M/V), ist in den Tabellen 8.2.2, 8.2.3 und 8.2.4 dargestellt.

Tabellen 8.2.2, 8.2.3, 8.2.4 einfügen

Zum Zeitpunkt der ersten Erhebung wird deutlich, daß die Väter der Kinder, die Cluster 1 angehören, im Vergleich zu den anderen Vätern die eheliche Trennung in signifikant stärkerem Maße als eine falsche Entscheidung betrachten ($U = 206.0$, $p < .05$). Dieser Gruppenunterschied ist auch in der zweiten Erhebung festzustellen ($U = 196.0$, $p < .05$), während sich die beiden Gruppen zur Zeit der dritten Erhebung diesbezüglich nicht bedeutsam unterscheiden.

Eine signifikant größere Anzahl von Vätern der Kinder aus Subgruppe 1 (47.8 %) zeigt sich zum ersten Erhebungszeitpunkt mit den getroffenen sorge-, umgangs- und besuchsrechtlichen Regelungen und Absprachen unzufrieden, als dies bei den Vätern der Reststichprobe (20.0 %) der Fall ist ($\chi^2 = 4.17$, $df = 1$, $p < .05$). Dieser Untersuchungsbefund findet sich ebenfalls in der zweiten (50.0 % vs. 11.5 %; $\chi^2 = 8.53$, $df = 1$, $p < .01$) und schließlich auch in der dritten Erhebung (37.5 % vs. 9.1 %; Fisher-Yates $P = 0.049$).

Cluster 1 zeichnet sich weiterhin dadurch aus, daß in dieser Teilgruppe die Entfernung zwischen dem Wohnort des Kindes/der Mutter und dem des Vaters zum ersten Erhebungszeitpunkt bedeutsam größer ist als bei den anderen Familien der Stichprobe ($U = 212.5$, $p < .05$). In den beiden nachfolgenden Erhebungen sind hier keine signifikanten Gruppenunterschiede mehr festzustellen.

Eine weitere Besonderheit des Clusters 1, die sich ebenfalls lediglich in der ersten Erhebung abzeichnet, ist in der im Vergleich zur Reststichprobe tendenziell größeren Anzahl von Kindern zu sehen, deren Mütter bereits eine neue Partnerschaft eingegangen sind (41.7 % vs. 19.2 %; $\chi^2 = 2.99$, $df = 1$, $p < .10$).

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt ergibt sich ein Unterschied zwischen den Kindern der Subgruppe 1 und den anderen der Stichprobe dahingehend, daß die Kinder der erstgenannten Gruppe tendenziell seltener mit der Mutter über den Vater sprechen ($U = 227.5$, $p < .10$). In der ersten und dritten Erhebung finden sich hier keine bedeutsamen Differenzen. Ebenfalls nur zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung ist im Cluster 1 der Anteil der Mütter und Väter, die übereinstimmend die Beziehung zwischen dem Kind und dem jeweils anderen Elternteil als eine positive beurteilen, hochsignifikant geringer als in der Reststichprobe (20.0 % vs. 69.2 %;

$\chi^2 = 10.98$, $df = 1$, $p < .001$).

Ein weiterer Unterschied, der sich lediglich in der zweiten Erhebung zeigt, betrifft Veränderungen des mütterlichen Erziehungsstils. Subgruppe 1 weist hier eine signifikant größere Anzahl von Kindern auf, bei denen sich der Erziehungsstil der Mütter in der letzten Zeit verändert hat als die Vergleichsgruppe (70.8 % vs. 42.3 %; $\chi^2 = 4.12$, $df = 1$, $p < .05$).

Des weiteren nehmen Mutter und Kind zu diesem Zeitpunkt tendenziell seltener gemeinsame Mahlzeiten ein ($U = 225.0$, $df = 1$, $p < .10$) - ein Unterschied, der sich zu den anderen Meßzeitpunkten nicht zeigt.

Ein Gruppenunterschied, der sich lediglich zum dritten Erhebungszeitpunkt abzeichnet, besteht darin, daß es in Cluster 1 tendenziell mehr Kinder gibt, deren Mütter mit den getroffenen sorge-, umgangs- und besuchsrechtlichen Regelungen und Absprachen unzufrieden sind als dies in der Vergleichsgruppe der Fall ist (41.7 % vs. 20.0 %; $\chi^2 = 2.71$, $df = 1$, $p < .10$).

Wie die Tabellen 8.2.2, 8.2.3 und 8.2.4 zeigen, sind bei den anderen Variablen, welche die elterlichen Sichtweisen familiärer Beziehungen und die Kontakte zum Kind betreffen, keine weiteren bedeutsamen Unterschiede zwischen der Subgruppe 1 und der Reststichprobe festzustellen.

Weitere Vergleiche zwischen der Subgruppe 1 und den anderen Probanden der Studie beziehen sich auf die mütterliche und väterliche Perspektive der Erziehungspraktiken (FDTS-EP/M,V).

Tabelle 8.2.5 einfügen

In bezug auf die mütterlichen Einschätzungen der Erziehungspraktiken (vgl. Tab. 8.2.5) zeigt sich bei der Skala "Ärger und Geringschätzung" zum Zeitpunkt der ersten Erhebung ein tendenzieller Unterschied zwischen Cluster 1 und der Reststichprobe ($t = 2.01$, $df = 48$, $p < .10$), wobei die Mütter der hochbelasteten Kinder hier eine stärkere Ausprägung aufweisen ($M = 5.79$) als diejenigen der anderen Kinder ($M = 4.85$). Ein ähnlicher Befund ($M = 5.46$ vs. $M = 4.46$) ergibt sich auch zum Zeitpunkt der dritten Erhebung ($t = 1.99$, $df = 48$, $p < .10$), während in der zweiten Erhebung hier keine bedeutsamen Differenzen auftreten.

Ein weiterer Unterschied betrifft die Skala "Bestrafung durch Entzug materieller Verstärker und Privilegien". Hier weist Cluster 1 zum zweiten Erhebungszeitpunkt einen tendenziell höheren Wert auf als die Reststichprobe ($M = 5.08$ vs. $M = 4.23$; $t = 1.78$, $df = 48$, $p < .10$). In der ersten und dritten Erhebung dagegen unterscheiden sich die beiden Gruppen hinsichtlich dieser Skala nicht bedeutsam.

In bezug auf die Skala "Körperliche Bestrafung" ist zum Zeitpunkt der dritten Erhebung bei den Müttern der Kinder aus Subgruppe 1 ein signifikant höherer Wert festzustellen als bei denen der anderen Kinder ($M = 4.13$ vs. $M = 3.46$; $t = 2.46$, $df = 48$, $p < .05$), während die Unterschiede in den beiden anderen Erhebungen nicht bedeutsam sind.

Hinsichtlich der anderen Skalen der mütterlichen Erziehungspraktiken ergeben sich keine bedeutsamen Differenzen zwischen Cluster 1 und der Reststichprobe.

Die Ergebnisse des Gruppenvergleichs bezüglich der väterlichen Angaben zu den Erziehungspraktiken sind in Tabelle 8.2.6 wiedergegeben.

Tabelle 8.2.6 einfügen

Zwischen Cluster 1 und der Reststichprobe zeigt sich hier lediglich zum Zeitpunkt der dritten Erhebung ein signifikanter Unterschied bei der Skala "Bestrafung durch Entzug materieller Verstärker und Privilegien" ($t = 2.17$, $df = 40$, $p < .05$). Danach wird von den Vätern der Kinder aus Subgruppe 1 dieses Erziehungsverhalten in stärkerem Maße eingesetzt ($M = 4.47$) als von den anderen Vätern ($M = 3.44$).

Hinsichtlich aller übrigen Skalen ergeben sich keine bedeutsamen Unterschiede zwischen beiden Teilgruppen.

Ein weiterer Vergleich zwischen Cluster 1 und der Reststichprobe betrifft einige personale und soziographische Merkmale (vgl. Tab. 8.2.7).

Tabelle 8.2.7 einfügen

Es zeigen sich hier weder signifikante noch tendenzielle Gruppenunterschiede.

8.2.2 Charakterisierung des zweiten Clusters

Die Ergebnisse des Vergleichs von Cluster 2 mit der Reststichprobe in bezug auf das kindliche Erleben der familiären Beziehungen (FRT) sind in Tabelle 8.2.8 dargestellt.

Tabelle 8.2.8 einfügen

Zum Zeitpunkt der ersten Erhebung unterscheiden sich die Kinder der Subgruppe 2 tendenziell von den anderen Kindern der Stichprobe durch ein geringeres Maß an positiven Niemand-Zuordnungen ($U = 199.0$, $p < .10$). Die Kinder der erstgenannten Gruppe zeichnen sich demnach durch eine geringere Abwehr von positiven Gefühlen im Kontext ihrer familiären Beziehungen aus. Hinsichtlich der Mutter-, Vater-, Selbst- und Geschwister-Zuordnungen zeigen sich zu diesem Zeitpunkt keine bedeutsamen Gruppenunterschiede. In der zweiten Erhebung haben Geschwister für die Kinder aus Cluster 2 eine signifikant geringere emotionale Bedeutung als für die Kinder der Reststichprobe ($U = 85.5$, $p < .05$). Dies ist durch ein bedeutsam geringeres Maß an negativen Gefühlen, welches die Kinder dieses Clusters innerhalb der geschwisterlichen Beziehung erleben, bedingt ($U = 72.0$, $p < .05$). Weiterhin ist für die Kinder der Subgruppe 2 zu diesem Zeitpunkt die Beziehung zum Vater durch ein signifikant höheres Ausmaß an negativen Gefühlen gekennzeichnet als dies bei den Kindern der Vergleichsgruppe der Fall ist ($U = 186.5$, $p < .05$). In bezug auf die Mutter-, Selbst- und Niemand-Zuordnungen ergeben sich zu dieser Zeit keine bedeutsamen Differenzen zwischen den Teilgruppen.

Auch zum Zeitpunkt der dritten Erhebung erleben die Kinder aus Cluster 2 in der Tendenz die Beziehung zum Vater als negativer verglichen mit den Kindern der Reststichprobe ($U = 201.0$, $p < .10$). Zu diesem Zeitpunkt ist die Beziehung zu den Geschwistern für die Kinder der Subgruppe 2 im Vergleich zu den anderen Kindern durch ein signifikant geringeres Maß an positiven Gefühlen gekennzeichnet ($U = 72.5$, $p < .05$). Hinsichtlich der Mutter-, Selbst- und Niemand-Zuordnungen zeigen sich zu dieser Zeit keine bedeutsamen Gruppenunterschiede.

Einige personale und soziographische Merkmale (KFS-M/V) betreffend unterscheidet sich Cluster 2 von der Reststichprobe (vgl. Tab. 8.2.9).

Tabelle 8.2.9 einfügen

So gehören den jeweiligen Familien der Subgruppe 2 im Durchschnitt signifikant weniger Kinder an als den anderen Familien ($M = 1.71$ vs. $M = 2.27$; $t = -2.35$, $df = 48$, $p < .05$). Des weiteren verfügen die Haushalte, in denen die Kinder des Clusters 2 leben, zum ersten Erhebungszeitpunkt in der Tendenz über ein geringeres Einkommen im Vergleich zu den Haushalten der anderen Kinder ($U = 201.0$, $p < .10$). Zu den nachfolgenden Untersuchungszeitpunkten unterscheiden sich die beiden Teilgruppen in diesem Punkt nicht mehr bedeutsam.

Im Hinblick auf die anderen personalen und soziographischen Merkmale sind zu allen drei Erhebungszeitpunkten weder signifikante noch tendenzielle Unterschiede festzustellen.

Die Gruppenvergleiche, welche die elterlichen Sichtweisen familiärer Beziehungen und Kontakte zum Kind (KFS-M/V) betreffen, sind für den gesamten Untersuchungsverlauf in den Tabellen 8.2.10, 8.2.11 und 8.2.12 dargestellt.

Tabellen 8.2.10, 8.2.11, 8.2.12 einfügen

Es zeigt sich, daß die Kinder aus Cluster 2 zum Zeitpunkt der ersten Erhebung tendenziell weniger Mahlzeiten gemeinsam mit der Mutter einnehmen als die anderen Kinder der Stichprobe ($U = 200.0$, $p < .10$). Diesbezüglich unterscheiden sich die beiden Gruppen zu den nachfolgenden Erhebungen nicht mehr bedeutsam voneinander.

Gemeinsame Gespräche zwischen Mutter und Kind über den Vater finden für die Kinder der Subgruppe 2 zum zweiten Erhebungszeitpunkt tendenziell ($U = 193.5$, $p < .10$) sowie in der dritten Erhebung signifikant ($U = 178.5$, $p < .05$) häufiger statt als dies bei den Kindern der Reststichprobe der Fall ist. Zum Zeitpunkt der ersten Erhebung gibt es keinen diesbezüglichen Gruppenunterschied.

Lediglich zum zweiten Erhebungszeitpunkt zeigt sich, daß es im Cluster 2 eine

tendenziell größere Anzahl von Kindern gibt (64.7 %), deren Mütter und Väter übereinstimmend die Beziehung zwischen dem Kind dem jeweils anderen Elternteil als positiv beurteilen, gegenüber 37.9 % in der Vergleichsgruppe ($\chi^2 = 3.08$, $df = 1$, $p < .10$). In der ersten und dritten Erhebung ist diese Differenz nicht festzustellen.

Ein weiterer Unterschied zwischen beiden Gruppen zeigt sich zum dritten Erhebungszeitpunkt dahingehend, daß die Kinder des Clusters 2 tendenziell häufiger etwas gemeinsam mit der Mutter unternehmen als die anderen Kinder ($U = 189.5$, $p < .10$). In der ersten und zweiten Erhebung lassen sich hier keine bedeutsamen Unterschiede feststellen.

Hinsichtlich der anderen untersuchten Variablen in bezug auf die elterlichen Sichtweisen familiärer Beziehungen und der Kontakte zum Kind ergeben sich keine signifikanten bzw. tendenziellen Gruppenunterschiede.

Die Ergebnisse des Vergleichs von Cluster 2 mit der Reststichprobe hinsichtlich der mütterlichen und väterlichen Perspektive der Erziehungspraktiken (FDTS-EP/M,V) sind in den Tabellen 8.2.13 und 8.2.14 wiedergegeben.

Tabellen 8.2.13, 8.2.14 einfügen

Hinsichtlich der mütterlichen Erziehungspraktiken ergeben sich zum ersten und zweiten Erhebungszeitpunkt keine bedeutsamen Unterschiede zwischen Subgruppe 2 und der Reststichprobe.

In der dritten Erhebung zeigen die Mütter der Kinder aus Cluster 2 in ihrem Erziehungsverhalten einen signifikant häufigeren Einsatz von Belohnung durch liebevolle Zuwendung als die Mütter der anderen Kinder ($M = 6.35$ vs. $M = 5.24$; $t = 2.30$, $df = 48$, $p < .05$). Gleichzeitig kann zu diesem Zeitpunkt auch ein tendenziell häufigerer Einsatz von Bestrafung durch Liebesentzug seitens der Mütter der Kinder, die der Subgruppe 2 angehören, festgestellt werden ($M = 5.18$ vs. $M = 4.33$; $t = 1.75$, $df = 48$, $p < .10$). Hinsichtlich der anderen Skalen ergeben sich ansonsten auch zum dritten Erhebungszeitpunkt keine bedeutsamen Gruppenunterschiede.

In bezug auf die väterlichen Erziehungspraktiken (vgl. Tab. 8.2.14) zeigen sich in der ersten und dritten Erhebung keine bedeutsamen Differenzen zwischen Cluster 2 und der Reststichprobe. Zum zweiten Erhebungszeitpunkt ist lediglich ein Unterschied dahingehend festzustellen, daß im Erziehungsverhalten der Väter bei Subgruppe 2 eine tendenziell geringere Anwendung von Belohnung durch liebevolle Zuwendung zu beobachten ist als bei den Vätern der anderen Kinder ($M = 5.82$ vs. $M = 6.78$; $t = -1.88$, $df = 47$, $p < .10$).

8.2.3 Charakterisierung des dritten Clusters

Vergleicht man Cluster 3 mit der Reststichprobe hinsichtlich des kindlichen Erlebens der familiären Beziehungen (FRT) über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg, so zeigen sich die in Tabelle 8.2.15 dargestellten Befunde.

Tabelle 8.2.15 einfügen

In der ersten Erhebung weisen die Kinder, die der Subgruppe 3 angehören, ein tendenziell höheres Maß an negativen Niemand-Zuordnungen auf als die anderen Kinder der Stichprobe ($U = 126.5$, $p < .10$). Dies steht für eine stärkere Abwehr von negativen Gefühlen im Zusammenhang mit den Familienbeziehungen seitens der Kinder des Clusters 3. Hinsichtlich der Mutter-, Vater-, Selbst- und Geschwister-Zuordnungen ergeben sich zu dieser Zeit keine bedeutsamen Unterschiede zwischen beiden Teilgruppen.

Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung unterscheiden sich die Kinder aus Cluster 3 bei einigen FRT-Kategorien in beachtenswerter Weise von den anderen Kindern der Stichprobe. So ordnen die Kinder der erstgenannten Gruppe im Vergleich zur Reststichprobe den Müttern tendenziell mehr negative Items zu ($U = 116.0$, $p < .10$). In der Beziehung zum Vater erleben diese Kinder ein signifikant höheres Maß an positiven ($U = 91.0$, $p < .05$) und gleichzeitig ein bedeutsam geringeres Maß an negativen Gefühlen ($U = 85.5$, $p < .01$) als die anderen Kinder in der Stichprobe. Des Weiteren ist für die Kinder aus Cluster 3 die emotionale Beziehung zu den Geschwistern von signifikant größerer Bedeutung ($U = 45.0$, $p < .05$), als

dies bei der Vergleichsgruppe der Fall ist. Schließlich zeigt sich zu dieser Zeit bei den Kindern der Subgruppe 3 auch ein geringeres Maß an Abwehr von positiven Gefühlen im Kontext der Familienbeziehungen als bei denen der Reststichprobe ($U = 102.5$, $p < .05$). Nur hinsichtlich der Selbst-Zuordnungen ergeben sich keine bedeutsamen Gruppenunterschiede.

Zum dritten Erhebungszeitpunkt ist bei keiner FRT-Kategorie ein signifikanter bzw. tendenzieller Unterschied zwischen Cluster 3 und der Reststichprobe festzustellen.

Die Kinder der Subgruppe 3 wurden auch in bezug auf die personalen und soziographischen Daten (KFS-M/V) mit den anderen Kindern der Stichprobe verglichen (vgl. Tab. 8.2.16).

Tabelle 8.2.16 einfügen

Ein wichtiges Kennzeichen der gering belasteten Kinder ist, daß das Durchschnittsalter (erste Erhebung) mit $M = 9.23$ Jahren wesentlich über dem mittleren Alter der Kinder der Vergleichsgruppe ($M = 6.86$ Jahre) liegt ($t = 5.51$, $df = 48$, $p < .001$). Des Weiteren verfügen die Mutter-Kind-Haushalte der Subgruppe 3 zum Zeitpunkt der ersten Erhebung über ein signifikant höheres Nettoeinkommen als die anderen Haushalte ($U = 106.5$, $p < .05$). In der zweiten und dritten Erhebung unterscheiden sich beide Gruppen in diesem Punkt nicht mehr bedeutsam. Im Hinblick auf die anderen personalen und soziographischen Merkmale gibt es keine signifikanten bzw. tendenziellen Gruppenunterschiede.

Ein weiterer Vergleich des Clusters 3 mit der Reststichprobe (vgl. Tab. 8.2.17, 8.2.18, 8.2.19) bezieht sich auf die elterlichen Sichtweisen familiärer Beziehungen und der Kontakte zum Kind (KFS-M/V).

Tabellen 8.2.17, 8.2.18, 8.2.19 einfügen

Danach nehmen die Kinder der Subgruppe 3 zum Zeitpunkt der ersten und auch der zweiten Erhebung signifikant mehr Mahlzeiten gemeinsam mit der Mutter ein, als dies bei den anderen Kindern der Stichprobe der Fall ist ($U = 98.0$, $p < .05$

bzw. $U = 112.5$, $p < .05$). In der dritten Erhebung ist hier kein bedeutsamer Unterschied mehr festzustellen.

Im Hinblick auf gemeinsame Unternehmungen von Mutter und Kind ergibt sich, daß die Kinder des Clusters 3 sowohl zum zweiten als auch zum dritten Erhebungszeitpunkt tendenziell ($U = 118.5$, $p < .10$) bzw. signifikant ($U = 103.5$, $p < .05$) weniger mit ihren Müttern unternehmen als die Kinder der Reststichprobe. In der ersten Erhebung zeigt sich kein bedeutsamer diesbezüglicher Gruppenunterschied. Es gibt einige weitere bemerkenswerte Unterschiede zwischen Cluster 3 und der Vergleichsgruppe, die lediglich zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung auftreten. So zeigt sich, daß die Väter der Kinder der Subgruppe 3 zu dieser Zeit in signifikant stärkerem Maße der Ansicht sind, die eheliche Trennung sei eine richtige Entscheidung gewesen, als dies bei den Vätern der anderen Kindern der Fall ist ($U = 111.0$, $p < .05$).

Auch gibt es zu diesem Zeitpunkt bei Cluster 3 eine bedeutsam größere Anzahl von Vätern, die mit den getroffenen sorge-, umgangs- und besuchsrechtlichen Regelungen zufrieden sind als in der Vergleichsgruppe (100.0 % vs. 64.1 %; Fisher-Yates $P = 0.043$).

Darüber hinaus gibt es in bezug auf die Mutter-Kind-Beziehung Unterschiede zwischen den beiden Gruppen, die ebenfalls nur zum zweiten Erhebungszeitpunkt auftreten. So geben die Mütter, deren Kinder dem Cluster 3 angehören, ihrem Kind bei der Bewältigung von Schmerzen, die im Zusammenhang mit der ehelichen Trennung auftreten, signifikant seltener Hilfestellungen, als dies bei den Müttern der anderen Kinder der Fall ist ($U = 78.5$, $p < .05$). Dieser Befund mag sich aus dem geringeren Leidensdruck der Kinder des Clusters 3 erklären bzw. aus deren besseren (altersbedingten) Möglichkeiten, mit dem Trennungsschmerz selbst fertig zu werden.

Ein weiterer Unterschied besteht zu diesem Untersuchungszeitpunkt in bezug auf den Erziehungsstil. Die Anzahl derjenigen Mütter, deren Erziehungsstil sich in letzter Zeit verändert hat, ist in der Subgruppe 3 signifikant geringer verglichen mit der Reststichprobe (22.2 % vs. 63.4 %; Fisher-Yates $P = 0.032$). Ebenfalls nur zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung ist in Cluster 3 der Anteil der Mütter und Väter, die übereinstimmend die Beziehung zwischen dem Kind und dem jeweils anderen Elternteil als positiv beurteilen, tendenziell höher als in der Vergleichsgruppe

(77.8 % vs. 40.5 %; Fisher-Yates $P = 0.066$).

Zwischen Cluster 3 und der Reststichprobe gibt es weiterhin Unterschiede, die sich lediglich zum Zeitpunkt der dritten Erhebung zeigen. Zu dieser Zeit haben die Mütter der Kinder der Subgruppe 3 signifikant seltener wegen des Vaters Angst um das seelische und körperliche Wohlbefinden des Kindes als die Mütter der anderen Kinder der Stichprobe ($U = 108.5$, $p < .05$).

Hinsichtlich der anderen Variablen in bezug auf die elterlichen Sichtweisen familiärer Beziehungen und der Kontakte zum Kind zeigen sich keine bedeutsamen Gruppenunterschiede.

Ein weiterer Vergleich bezieht sich auf die mütterliche und väterliche Perspektive der Erziehungspraktiken (FDTS-EP/M,V). Die Ergebnisse zu den mütterlichen Erziehungspraktiken sind in Tabelle 8.2.20 wiedergegeben.

Tabelle 8.2.20 einfügen

Zum Zeitpunkt der ersten Erhebung zeigt sich hier, daß die Mütter der Kinder des Clusters 3 ein geringeres Maß an "Ärger und Geringschätzung" in ihrem Erziehungsverhalten aufweisen als die Mütter der Reststichprobe ($M = 4.44$ vs. $M = 5.49$; $t = -1.91$, $df = 48$, $p < .10$). Bei den anderen Skalen zeigen sich zu dieser Zeit keine bedeutsamen Gruppenunterschiede.

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt weist das Erziehungsverhalten der Mütter der Kinder aus Subgruppe 3 im Vergleich zum erzieherischen Verhalten der anderen Mütter in der Tendenz sowohl weniger Belohnung durch liebevolle Zuwendung ($M = 4.78$ vs. $M = 6.05$; $t = -1.96$, $df = 48$, $p < .10$) als auch weniger materielle Belohnung und Verstärkung ($M = 3.11$ vs. $M = 4.34$; $t = -1.91$, $df = 48$, $p < .10$) auf. Signifikant seltener ist bei den Müttern des Clusters 3 auch der Einsatz von körperlicher Bestrafung zu beobachten als bei den anderen Müttern ($M = 3.33$ vs. $M = 3.90$; $t = -2.31$, $df = 48$, $p < .05$). In weiteren Skalen unterscheiden sich beide Gruppen zu dieser Zeit nicht bedeutsam.

Deutlichere Unterschiede zwischen Cluster 3 und der Reststichprobe hinsichtlich der mütterlichen Erziehungspraktiken sind zum Zeitpunkt der dritten Erhebung festzustellen. Hochsignifikant seltener wird hier von den Müttern der Kinder aus

Subgruppe 3 körperliche Bestrafung angewandt als von den Müttern der anderen Kinder ($M = 3.11$ vs. $M = 3.93$; $t = -4.16$, $df = 48$, $p < .001$). Auch bei der Skala "Ärger und Geringschätzung" ergibt sich für die Mütter der Kinder des Clusters 3 ein signifikant niedrigerer Durchschnittswert als für die Mütter der Reststichprobe ($M = 3.89$ vs. $M = 5.17$; $t = -2.50$, $df = 48$, $p < .05$). Ebenso ist eine Bestrafung durch den Entzug materieller Verstärker und Privilegien bei den Müttern der Kinder, die der Subgruppe 3 angehören, bedeutsam seltener festzustellen im Vergleich zu den Müttern der anderen Kinder ($M = 3.89$ vs. $M = 4.71$; $t = -2.50$, $df = 48$, $p < .05$). Aber auch eine Belohnung durch liebevolle Zuwendung findet sich bei den Müttern der Kinder des Clusters 3 in der Tendenz seltener als bei den anderen Müttern ($M = 4.67$ vs. $M = 5.83$; $t = -1.96$, $df = 48$, $p < .10$). Bei den anderen drei Skalen zeigen sich zu dieser Zeit keine bedeutsamen Gruppenunterschiede.

Die Ergebnisse des Gruppenvergleichs hinsichtlich der väterlichen Erziehungspraktiken sind in Tabelle 8.2.21 dargestellt.

Tabelle 8.2.21 einfügen

Dabei ist auffallend, daß sich die beiden Teilgruppen zum ersten und zweiten Erhebungszeitpunkt in bezug auf keine der Skalen bedeutsam unterscheiden und zum Zeitpunkt der dritten Erhebung lediglich bei der Skala "Bestrafung durch Entzug materieller Verstärker und Privilegien" ein tendenzieller Unterschied festzustellen ist. Hier weisen die Väter der Kinder des Clusters 3 einen niedrigeren Durchschnittswert auf als die Väter der anderen Kinder ($M = 3.22$ vs. $M = 4.03$; $t = -1.81$, $df = 40$, $p < .10$).

9. Diskussion des Untersuchungskonzeptes und der Forschungsbefunde

Das Projekt hatte sich die Aufgabe gestellt, die Veränderung der familiären Beziehungen nach einer Trennung/Scheidung zu erforschen. Die Relevanz dieser Zielsetzung ließ sich aus der hohen Zahl der jährlich betroffenen Familien ableiten sowie aus dem Leidensdruck und den vielfältigen Belastungen, mit denen sich Eltern und Kinder konfrontiert sehen. Es wurde somit die eher wissenschaftlich bedeutsame Fragestellung nach den Formen eines nicht-normativen sozialen Übergangs (vgl. Schmidt-Denter, 1994) verbunden mit der angewandten Fragestellung nach psychologischen Unterstützungsmöglichkeiten.

Die Untersuchung ging von einem systemischen Ansatz aus. Die Familie wird als soziales System verstanden, das - bedingt durch das kritische Lebensereignis Trennung/Scheidung - nicht aufhört zu existieren, sondern sich umstrukturiert. Die Veränderungsprozesse werden als phasenspezifisch gegliedert angenommen, wobei die Entwicklung in Richtung auf eine relative Restabilisierung verläuft. Die Beschreibung der Veränderung des Systems als Ganzes muß jedoch durch die subjektiven Sichtweisen der Familienrealität ergänzt werden: Die einzelnen betroffenen Familienmitglieder erleben den Trennungsprozeß perspektivisch, stehen unterschiedlichen Anforderungen gegenüber und aktivieren spezifische Bewältigungs- und Anpassungsstrategien. Die familiären Veränderungsprozesse können somit nicht aus der Sicht eines Beteiligten allein rekonstruiert werden; denn die Perspektiven differieren erheblich. Schließlich ist der differentielle Ansatz für das Projekt bedeutungsvoll. Es gibt nicht die Scheidungsfamilie, sondern verschiedene Lebensformen und Beziehungssysteme. Es sollen daher differentielle Verlaufstypen ermittelt werden. Es wird die Frage gestellt, unter welchen Bedingungen bestimmten Personengruppen eine Anpassung an die Nachscheidungsituation eher gelingt bzw. mißlingt. Das zentrale "Erfolgskriterium" soll sein, unter welchen Bedingungen das Kindeswohl am ehesten gewahrt bleibt, d.h. kindlicher Leidensdruck und Entwicklungsstörungen am geringsten sind.

In Voruntersuchungen war ein methodisches Instrumentarium entwickelt und

erprobt worden, das als geeignet erschien, die zentralen Aspekte des Untersuchungskonzeptes zu erfassen. Entsprechend dem Drei-Phasen-Modell des Trennungs-/Scheidungsprozesses konnte eine Längsschnitterhebung mit drei Meßzeitpunkten realisiert werden. Der Stichprobenschwund fiel gering aus, so daß in der Längsschnittbetrachtung kaum Verfälschungen durch einen selektiven Ausfall von Probanden befürchtet werden müssen. Am ehesten wären über den Beobachtungszeitraum hinweg positive Selektionseffekte, insbesondere bei den teilnehmenden Vätern zu erwarten. Eine ähnliche Einschränkung könnte auf die Stichprobenerhebung zutreffen. Sicherlich konnte eine Selektion zugunsten besonders problembelasteter Familien vermieden werden. Es erscheint jedoch möglich, daß durch die Rekrutierung aufgrund freiwilliger Meldungen sowie durch eine gewisse bildungs- und schichtenspezifische Selektion Familien mit extrem ungünstigen Voraussetzungen durch die Stichprobe nicht repräsentiert werden. Dies gilt für personale Kompetenzen und für ökologische Rahmenbedingungen. Die in der Untersuchung ermittelten Befunde stellen somit eher eine Milderung als eine Dramatisierung des Scheidungsgeschehens in seiner "wahren" Ausprägung dar.

Die Befunde stützen den systemischen Ansatz des Projektes. Familiäre Beziehungen bestehen auch nach der elterlichen Trennung und nach dem Zeitpunkt der juristischen Scheidung fort, in dem Sinne, daß Kontakte stattfinden, daß die alte Kernfamilie weiterhin kognitiv präsent ist und daß emotionale Bindungen überdauern. Gleichzeitig jedoch kommt es zu erheblichen Veränderungen in den familiären Beziehungen, die die sozialen Subsysteme unterschiedlich betreffen. Die heftigsten Veränderungen zeigen sich in der Ehepartnerbeziehung, deren Scheitern den Auslöser für die Scheidung darstellt. So erleben Mütter und Väter aus Trennungsfamilien in der Beziehung zum früheren Partner/zur früheren Partnerin weniger Zärtlichkeit, ein höheres Maß an Konfliktneigung und ein höheres Maß an resignativer Unzufriedenheit als Eltern aus vollständigen Familien. Hinsichtlich der Skala "Unterdrückung" liegen die Werte für die Väter im Normbereich, während die Mütter nach der Trennung ein sehr geringes Maß an Unterdrückung, verstanden als Haltung der Aufopferung und des Nachgebens erleben. Im Laufe der Zeit nehmen Konfliktneigung und resignative Unzufriedenheit bei beiden Partnern ab. Bei den Frauen zeigt sich zusätzlich eine weitere Abnahme der erlebten Unter-

drückung. Auch Hetherington et al. (1982) berichten in ihrer Langzeitstudie, daß in der Nachscheidungszeit die Bewältigung der vergangenen und gegenwärtigen Beziehung zum (Ex-)Ehepartner in ähnlicher Weise einen zentralen Stellenwert im Erleben der betroffenen Frauen und Männer einnahm.

Als Eherisiko erweisen sich hohe Erwartungen an die Qualität der partnerschaftlichen Beziehung. Beide Partner sehen in dieser Hinsicht ihre Erwartungen an die Ehe enttäuscht. Auch die Trennungsursachen werden in erster Linie als wechselseitige Beziehungsprobleme dargestellt. Es folgen in der Häufigkeit der Nennungen Emanzipations- bzw. Dominanzprobleme, individuelles Fehlverhalten und neue Partnerschaften.

Gewalttätigkeiten während der Trennungsphase sind für eine Minderheit der Familien kennzeichnend. Wie groß diese Minderheit ist, läßt sich schwer abschätzen, da 28 % der Frauen, aber nur 18 % der Männer über entsprechende Vorfälle berichten. Offensichtlich läßt der Begriff einen gewissen Auslegungsspielraum zu.

Die Trennungspaare sehen sich zahlreichen Problemen und Belastungen ausgesetzt. Belastungen, die beide Partner erleben, betreffen vor allem die psychischen Folgen der Trennung. Es gibt aber auch unterschiedliche Gewichtungungen in der Problemstruktur, die durch die unterschiedliche Lebenssituation bedingt sind. So kämpfen die Väter, die aus der Familie herausgehen, mit dem Alleinsein, mit Identitäts- und Rollenproblemen sowie mit finanziellen Problemen. Die Mütter sind stärker mit organisatorischen Problemen des Haushalts und des Alltags sowie mit Erziehungsproblemen belastet. Auch der vorherrschende Gefühlszustand der Ehepartner unmittelbar nach der Trennung unterscheidet sich. Zwar empfinden Frauen und Männer angesichts der vielen antizipierten Probleme oft Verzweiflung, jedoch fühlen sich Frauen häufiger auch "frei und kraftvoll" sowie "wütend und aggressiv", während Männer häufiger Schuldgefühle wegen des Kindes haben und sich ohne Familie sehr hilflos fühlen. Vielleicht sind diese Unterschiede im Zusammenhang damit zu sehen, daß der Trennungswunsch zu zwei Dritteln allein von den Frauen ausgeht und nur in wenigen Fällen einvernehmlich erfolgt.

Symptome psycho-physischer Überlastung finden sich bei Männern nur geringfügig seltener als bei Frauen. Die Bewältigungsversuche sind dagegen stärker geschlechtsspezifisch geprägt (vgl. auch Beelmann, 1994a). So schlossen sich 20 %

der Frauen einer Selbsthilfegruppe an und 42 % suchten psychotherapeutische Hilfe, während für Männer Selbsthilfegruppen noch völlig untypisch sind und nur 19 % psychologische Beratung in Anspruch nahmen. Für Männer bilden stärker neue Partnerschaften das Medium zur Überwindung von Trennungsfolgen (s.u.).

Die familiären Systemänderungen werden auch durch den Wandel des erlebten Familienklimas belegt. Gleichzeitig bestätigt sich die Ausgangshypothese, daß eine Differenzierung der Perspektiven eintritt. Im Vergleich zu vollständigen Familien erleben die Mütter aus Trennungsfamilien weniger Zusammenhalt, eine höhere Konfliktneigung, weniger Selbständigkeit (verstanden als Möglichkeit zur Realisierung eigener Interessen und Wünsche), eine geringere Leistungsorientierung, eine stärkere kulturelle Orientierung, eine aktivere Freizeitgestaltung, ein geringeres Maß an religiöser Orientierung und ein geringeres Maß an Organisation.

Erhebliche Abweichungen zeigen sich auch bei den Vätern. Sie erleben vergleichsweise weniger Zusammenhalt (aber nur in der ersten Erhebung), weniger Offenheit (nur erste Erhebung), eine höhere Konfliktneigung, größere Selbständigkeit (nur zweite und dritte Erhebung), geringere Leistungsorientierung, geringere kulturelle Orientierung in der ersten und stärkere kulturelle Orientierung in der zweiten und dritten Erhebung, ein geringeres Maß an Freizeitgestaltung in der ersten und ein höheres Maß in der zweiten und dritten Erhebung, geringere religiöse Orientierung sowie ein geringeres Maß an Organisation und an Kontrolle.

Im Erleben der Eltern können also zahlreiche trennungsbedingte Veränderungen nachgewiesen werden. Aus Sicht der Kinder bestätigt sich dieser dramatische Wandel im Familienklima jedoch nicht im selben Maße. Die Kinder nehmen zeitlich durchgängig nur ein geringeres Maß an innerfamiliärer Kontrolle wahr. Die geringere religiöse Orientierung dürfte - ebenso wie bei den Erwachsenen - kein trennungsbedingter Effekt sein, sondern ein selektiver. Ehescheidungen sind in Familien mit geringerer religiöser Orientierung häufiger. Besonders deutlich kommt die spezifische kindliche Perspektive darin zum Ausdruck, daß kein verringerter familiärer Zusammenhalt vermerkt wird, obwohl doch die elterliche Trennung durch den Auszug des Vaters anschaulich vollzogen wurde. Man kann wohl folgern, daß die Kinder ihre Vorstellungen von der Kernfamilie zu bewahren versuchen, also kognitive Konzepte möglichst stabil halten. Die trennungsbedingten Folgen zeigen

sich eher auf der emotionalen Ebene und in Verhaltensstörungen (s.u.).

Bei der Analyse des zeitlichen Verlaufs ergeben sich erhebliche geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Erwachsenen. Das von den Müttern erlebte Familienklima bleibt im wesentlichen während des gesamten Untersuchungszeitraums durch die genannten Besonderheiten gekennzeichnet. Es gibt lediglich einen Trend zur aktiveren Freizeitgestaltung und zur stärkeren kulturellen Orientierung.

Die Väter dagegen erleben zahlreiche bedeutsame Veränderungen über die Zeit: mehr familiären Zusammenhalt, mehr Offenheit, eine stärkere kulturelle Orientierung, eine aktivere Freizeitgestaltung sowie eine abnehmende innerfamiliäre Konfliktneigung. Es handelt sich also um starke positive Veränderungen.

Die unterschiedlichen Angaben zum Familienklima sind nun davon abhängig, was nach der Trennung/Scheidung unter "Familie" verstanden wird. Es zeigte sich, daß die familiären Bezugsgruppen der Mütter, Väter und Kinder differieren. Die Trennungspaare betrachten in erster Linie ihre eigenen Kinder als "Familie". Diesbezüglich gibt es kaum Unterschiede. Sehr viel seltener zählen sich die Eltern selbst gegenseitig zur familiären Bezugsgruppe. Dabei nennen die Männer in der frühen Trennungszeit noch häufiger ihre Frauen als umgekehrt. Das Gewicht der Herkunftsfamilie verstärkt sich. Eigene Eltern und eigene Geschwister werden häufiger genannt als die Ex-Partner.

Der größte geschlechtsspezifische Unterschied betrifft die neuen Partnerschaften. Im Vergleich dazu, daß eine außereheliche Beziehung nur selten als expliziter Trennungsgrund genannt wird, haben sich zu den Untersuchungszeitpunkten bereits zahlreiche neue Partnerschaften gebildet. Diese sind bei den Männern (mit ca. 80 %) sehr viel häufiger als bei den Frauen, von denen zu Beginn der Trennungszeit nur 30 % und nach weiteren 30 Monaten erst 45 % einen neuen Partner haben. Neue Partnerschaften sind bei den Männern nicht nur häufiger, sie haben auch einen anderen Stellenwert. Fast alle Partnerinnen werden als Familienmitglied bezeichnet, während die Frauen in bezug auf ihre Partner zurückhaltender antworten. Neben den Kindern haben also die alte und die neue Partnerin für die Väter als familiäre Bezugs- und Unterstützungsperson eine herausragende Bedeutung. Die neue partnerschaftliche Bindung bedingt die starken positiven Veränderungen nach

dem ausgeprägten Tiefpunkt, der infolge der räumlichen Trennung von der alten Familie zunächst zu beobachten war. Die Mütter bleiben demgegenüber stärker innerfamiliär eingebunden. Das bedeutet einerseits kontinuierliche Bindung an die Kinder und Stabilität, es werden dadurch bedingt aber auch mehr Verpflichtungen und persönliche Einschränkungen erlebt.

Die Sichtweise der Kinder weicht stark von den elterlichen Perspektiven ab. Die familiäre Bezugsgruppe entspricht unverändert der früheren vollständigen Familie, bestehend aus Mutter, Vater und Geschwistern. Nur sehr zögernd werden in Einzelfällen neue Partner der Eltern als Familienangehörige akzeptiert. Dabei wird der neue Partner der Mutter noch eher genannt als die neue Partnerin des Vaters, obwohl diese durch gemeinsame Unternehmungen in fast allen Fällen den Kindern bekannt ist. Auch die Kinder des neuen Partners/der neuen Partnerin, die von den Eltern nunmehr als zur Familie gehörend gezählt werden, lassen die Zielkinder ausnahmslos unerwähnt, so daß ihnen erlebnismäßig (noch) kein Geschwisterstatus zukommt.

Hinsichtlich der Erziehungspraktiken zeigen sich ebenfalls Unterschiede in den Selbsteinschätzungen zwischen Vätern und Müttern sowie perspektivische Differenzen zwischen Erwachsenen und Kindern. Insgesamt gesehen schätzen die Eltern ihre Erziehungspraktiken positiver ein als es der kindlichen Sichtweise entspricht. Im Vergleich zwischen mütterlicher und kindlicher Perspektive werden vor allem die negativen Sanktionen von den Kindern höher eingeschätzt, als die Mütter dies selbst wahrnehmen. Im Vergleich zwischen väterlicher und kindlicher Perspektive gibt es mehr Übereinstimmungen, jedoch überschätzen Väter in ihrem Verhalten das Ausmaß an Belohnung durch liebevolle Zuwendung.

Auch in den Einschätzungen zwischen den Eltern ergeben sich Differenzen. Diese fallen in bezug auf die Söhne größer aus als in bezug auf die Töchter. Bei den Vätern sind die Erziehungspraktiken zugunsten der Söhne deutlich positiver als gegenüber den Töchtern. Sie bringen den Söhnen vor allem weniger Ärger und Geringschätzung sowie mehr liebevolle Zuwendung entgegen als den Töchtern. Die Mütter machen in ihren Selbsteinschätzungen dagegen keine Unterschiede in den Erziehungspraktiken gegenüber Söhnen und Töchtern.

Diese Selbsteinschätzung wird jedoch durch die Befunde aus den Interaktionsbeob-

achtungen korrigiert. Entsprechend dem Urteil der objektiven Beobachter verhalten sich Mütter gegenüber Töchtern emotional zugewandter, einfühlsamer, geistig anregender und weniger kritisierend/entmutigend als gegenüber Söhnen. In den Mutter-Sohn-Dyaden ließ sich mehr negativer Affektaustausch, mehr Spannungen, mehr distanzierteres Verhalten sowie weniger Zuhören und wechselseitiges Verständnis registrieren als in der Mutter-Tochter-Interaktion. Auch die Kinder ihrerseits reagieren geschlechtsspezifisch. Die Mädchen waren responsiver und nahmen mehr Blickkontakt auf, die Jungen verhielten sich angespannter.

Die Trennungszeit ist somit gekennzeichnet durch eine Bevorzugung des gleichgeschlechtlichen Kindes, die sich jedoch tendenziell wieder abbaut. Die Richtung der einzelnen Effekte läßt sich nicht eindeutig feststellen. So weisen Untersuchungen in bezug auf die Mutter-Kind-Beziehung darauf hin, daß sich die Jungen schwieriger verhalten als die Mädchen und die Erziehungskompetenz der alleinerziehenden Mutter eher überfordern (vgl. Copeland, 1986; Hetherington, 1988). Das Konzept des kollusiven Partnersubstituts dagegen setzt in der Ursachenzuschreibung bei den Eltern an (vgl. Schleiffer, 1988). Danach repräsentiert das andersgeschlechtliche Kind in gewissem Sinne auch den nunmehr verhassten Partner. Diese gefühlsmäßige Assoziation führt zur Belastung des Beziehungsverhältnisses.

Es gibt somit Anhaltspunkte dafür, daß es auch den Erwachsenen nicht immer gelingt, zwischen ihrer gestörten (ehe)partnerlichen Beziehung und dem Eltern-Kind-Verhältnis zu differenzieren. Vielmehr beeinflussen sich beide sozialen Subsysteme wechselseitig. Rationale Einsicht und emotionale Vorbehalte befinden sich dabei oft im Widerspruch. So beschreiben die meisten Eltern die Beziehung des Ex-Partners/der Ex-Partnerin zum Kind als gut und billigen ihm/ihr einen positiven Einfluß auf das Kind zu. Gleichzeitig jedoch werden Ängste um das kindliche Wohl geäußert, wenn es dem jeweils anderen Elternteil allein überlassen werden muß. Bei der Bewältigung dieser zentralen Problematik sind die Eltern lange Zeit ohne formalen Rahmen auf sich gestellt. Die durchschnittliche Trennungsdauer bis zur juristischen Scheidung war sehr viel länger als bei der Projektplanung angenommen. Selbst zum dritten Erhebungszeitpunkt (d.h. im Durchschnitt ca. 40 Monate nach der räumlichen Trennung) war gerade erst die Hälfte der Paare geschieden und das Sorge- bzw. Umgangsrecht gerichtlich festgelegt worden. Bei der durch Konsens

zwischen den Eltern realisierten Kontakthäufigkeit zwischen Vater und Kind überwiegt zunächst der einwöchige, später der 14tägige Rhythmus. Mit dieser Regelung sind ca. 70 % der Väter zufrieden. Die Besuche beim Vater dienen bei einem Drittel der Kinder auch gleichzeitig der Kontaktpflege zu den Großeltern väterlicherseits. Zunehmend häufiger übernachteten die Kinder beim Vater.

Auch gemeinsame Unternehmungen mit der alten Kernfamilie reißen nicht völlig ab. Sie sind allerdings nur für eine (wenn auch starke: 25 - 40 %) Minderheit kennzeichnend. Eher die Regel als die Ausnahme sind Besuche des Vaters in der Wohnung der Mutter (70 %). Die Freude der Väter über die gemeinsam mit dem Kind verbrachte Zeit wird getrübt durch die starre Zeitbegrenzung, durch die Ausnahmesituation ("Freizeit-Vater"), durch Schuldgefühle gegenüber dem Kind sowie durch die Machtposition, die das Kind erlangt, indem sich alles nach ihm und seinen Wünschen richten muß. Scheidung kann somit auch zu moralischer Diskreditierung und Autoritätsverlust der Eltern führen.

Ein Schwerpunkt des Projekts betraf das kindliche Erleben und die Konsequenzen der Trennung/Scheidung für die kindliche Entwicklung. Wie der halbprojektive Zugang zur Erfassung der sozial-emotionalen Bindungen (FRT) deutlich macht, erleben die Kinder die Mutter als kontinuierliche Bezugsperson und wichtige soziale Unterstützung. Insbesondere die Töchter binden sich verstärkt an ihre Mütter und bringen ihr in stärkerem Maße als die Jungen positive Gefühle entgegen.

Der Vater vollzieht jedoch durch seinen Fortgang die Trennung anschaulich und ist nicht mehr ohne weiteres verfügbar. In der Beziehung zu ihm zeigen sich somit auch Veränderungen. Die mit der Trennung verbundenen negativen Gefühle werden von den Kindern jedoch größtenteils nicht zugelassen. Dabei bringen die Mädchen stärker ablehnende Gefühle dem Vater gegenüber zum Ausdruck als die Jungen. Es ist somit nicht auszuschließen, daß die beobachteten geschlechtsspezifischen Präferenzen in der Eltern-Kind-Interaktion nicht allein von den Eltern ausgehen, sondern daß sich auch die Kinder in ihrem Loyalitätskonflikt eher mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil "solidarisieren". Insbesondere jüngere Kinder werden durch den Fortgang des Vaters und den innerfamiliären Loyalitätskonflikt überfordert. Sie zeigen stärkere Gefühlsabwehr (Verdrängungs- und Verschiebungstendenzen) als die älteren.

Die elterliche Trennung führt zu einer Intensivierung der Geschwisterbeziehung. Diese zeigt sich sowohl im positiven als auch im negativen Gefühlsbereich. Einerseits wirken Geschwister unterstützend: Das Geschwister-Subsystem bleibt in der Regel trotz der Trennung/Scheidung erhalten und bildet somit einen Faktor der Stabilität. Außerdem sind Geschwister den Belastungen nicht allein ausgesetzt. Sie verfügen über einen Gesprächspartner und ggf. Verbündeten gegenüber den Eltern. Andererseits werden Geschwister zu Konkurrenten: Sie rivalisieren insbesondere um die Zuwendung ihrer Eltern, deren zeitliche und emotionale Ressourcen trennungsbedingt durch zahlreiche Stressoren verringert werden.

In der vorliegenden Forschungsliteratur werden beide Effekte in der Regel alternativ diskutiert. Die eigenen Befunde deuten darauf hin, daß sie sich nicht ausschließen. Lediglich in ihrem Gewicht scheinen sie phasenspezifisch ausgeprägt zu sein. So nehmen die aversiven Auseinandersetzungen gegen Ende des Untersuchungszeitraums zu, während die positiven Bindungen in der früheren Trennungszeit stärker empfunden werden. Vielleicht ist aber auch die negativ erlebte Seite der Geschwisterbeziehung als funktional anzusehen, indem sie einen sozialen Rahmen für offene Auseinandersetzungen bildet, die in der innerfamiliären Interaktion ansonsten Abwehrtendenzen unterliegen (s.u.).

Bezüglich des Auftretens kindlicher Verhaltensauffälligkeiten ergeben die Untersuchungsergebnisse ein beunruhigendes Bild. Die Symptombelastung der Trennungskinder liegt dramatisch über den Normwerten (MVL). Gleichzeitig jedoch weist sie eindeutig positive zeitliche Veränderungen auf. So beträgt in der ersten Erhebung die Zahl der auffälligen Kinder 54 % (Gesamtwert). In der zweiten Erhebung verringert sich dieser Prozentsatz auf 40 %, wobei jedoch der Unterschied zu Kindern aus vollständigen Familien immer noch hochsignifikant bleibt. In der dritten Erhebung liegt der Wert bei 30 % und verfehlt das Signifikanzniveau. Ähnliche Entwicklungen zeigen sich auch bei Betrachtung der einzelnen Subskalen. In der ersten Erhebung liegt der Anteil der auffälligen Trennungskinder in allen Verhaltensbereichen sehr hoch. In der zweiten Erhebung hat sich bezüglich der Subskalen "Emotionale Labilität" und "Unrealistisches Selbstkonzept" der Anteil der Problemkinder soweit verringert, daß keine Signifikanzunterschiede zu Kindern aus "normalen" Familien mehr bestehen. In der dritten Erhebung schließlich

befinden sich noch die "Kontaktangst" und das "Unangepaßte Sozialverhalten" im auffälligen Bereich.

Erwartungsgemäß weisen die jüngeren Kinder mehr Belastungssymptome auf als die älteren (vgl. Kap. 2.5). Sie sind von den Trennungsfolgen stärker betroffen. Abweichend von der (amerikanischen) Forschungsliteratur jedoch konnten keine geschlechtsspezifischen Unterschiede gefunden werden (vgl. Fthenakis, Niesel & Kunze, 1982). Erwartungswidrig lagen die Verhaltensauffälligkeiten bei den Jungen nicht deutlich höher als bei den Mädchen (Schmidt-Denter, 1993).

Neben einer Charakterisierung von generellen Veränderungsmustern war es das Ziel des Projekts, Scheidungsfamilien zu klassifizieren und günstige von ungünstigen Entwicklungsverläufen zu unterscheiden. Das Kriterium für einen solchen differentiellen Ansatz sollte wiederum die Problembelastung des Kindes sein. Es galt zu klären, welche Bedingungskonstellationen während der Zeit nach der Trennung dem "Kindeswohl" besonders abträglich sind und unter welchen Voraussetzungen der kindliche Leidensdruck verringert werden kann.

Die Durchschnittswerte für die Gesamtstichprobe ließen auf abnehmende Verhaltensauffälligkeiten während des Untersuchungszeitraums schließen. Wie die Clusteranalyse zeigte, kennzeichnet dieser Trend jedoch keineswegs alle Kinder. Es ergaben sich drei unterschiedliche Verlaufstypen:

- Cluster 1 ist dadurch gekennzeichnet, daß sich das Ausmaß der registrierten Verhaltensauffälligkeiten über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg unverändert auf einem sehr hohen Niveau befindet ("Hochbelastete").
- Cluster 2 ist durch die kontinuierliche Abnahme kindlicher Verhaltensauffälligkeiten charakterisiert ("Belastungsbewältiger").
- Die in Cluster 3 zusammengefaßten Kinder weisen nur im geringen Ausmaß Symptome auf. Sie scheinen im Zusammenhang mit dem Trennungs-/Scheidungsgeschehen am wenigsten verwundbar zu sein ("Geringbelastete").

Durch welche Bedingungen sind nun die Cluster gekennzeichnet bzw. welche Merkmale erweisen sich als Schutz- oder Risikofaktoren für kindliche Verhaltensauffälligkeiten nach der Trennung/Scheidung?

Die dauerhaft hochbelasteten Kinder (Cluster 1) zeichnen sich durch ein vergleichsweise geringes Maß an positiven Gefühlen gegenüber ihren Vätern aus (FRT). Die Väter selbst betrachten die Trennung häufig als eine falsche Entscheidung. Sie sind mit den getroffenen sorge- und umgangsrechtlichen Regelungen unzufrieden (KFS). Zumindest für einen Partner ist somit der emotionale Trennungsprozeß noch nicht abgeschlossen (vgl. Johnston & Campbell, 1988). Die Entfernung zwischen den Wohnorten der Mutter/des Kindes und des Vaters ist zum ersten Erhebungszeitpunkt deutlich größer als in der übrigen Stichprobe. Eine relativ große Zahl von Müttern ist bereits zum ersten Erhebungszeitpunkt eine neue Partnerschaft eingegangen. Sowohl die Mütter als auch die Väter beurteilen die Beziehung des Kindes zum jeweils anderen Elternteil als wenig günstig. Die Kinder beklagen stärker eine Änderung des mütterlichen Erziehungsstils. Körperliche Bestrafungen durch die Mütter und Bestrafungen durch Entzug materieller Verstärker und Privilegien durch die Väter sind häufiger. Zum dritten Erhebungszeitpunkt zeigen sich auch die Mütter mit den getroffenen sorge- und umgangsrechtlichen Regelungen unzufrieden.

Die Kinder, die offenbar ihre anfänglichen Belastungen bewältigen und Verbesserungen zeigen (Cluster 2), weisen ebenfalls ein vergleichsweise hohes Maß an negativen Gefühlen gegenüber ihren Vätern auf (FRT). Jedoch erleben sie wenig negative Gefühle in der Geschwisterbeziehung. Zum Zeitpunkt der ersten Erhebung (aber später nicht mehr) nehmen sie weniger gemeinsame Mahlzeiten mit der Mutter ein als die anderen Kinder der Stichprobe. Zum zweiten und dritten Erhebungszeitpunkt finden häufiger gemeinsame Gespräche zwischen Mutter und Kind über den Vater statt. Zum dritten Erhebungszeitpunkt unternehmen die Kinder häufiger etwas gemeinsam mit ihren Müttern als die übrigen Kinder in der Stichprobe. Die Mütter zeigen nun in ihren Erziehungspraktiken mehr Belohnung durch liebevolle Zuwendung (FDTS). Die Kinderzahl in den Familien dieses Clusters ist relativ gering (1,71 gegenüber 2,27 in der Reststichprobe). Zum ersten Erhebungszeitpunkt verfügen sie über ein tendenziell geringeres Einkommen - ein Unterschied, der sich zum Zeitpunkt der zweiten und dritten Erhebung jedoch ausgeglichen hat.

Die gering belasteten Kinder (Cluster 3) erleben in der Beziehung zu ihren Vätern

ein hohes Maß an positiven und ein sehr geringes Maß an negativen Gefühlen (FRT). Die emotionale Beziehung zu den Geschwistern ist für sie von großer Bedeutung. Sie zeigen ein geringes Maß an Abwehr von positiven Gefühlen in bezug auf die familiären Beziehungen (FRT). Die Kinder nehmen vergleichsweise mehr Mahlzeiten gemeinsam mit der Mutter ein. Die Väter sind häufiger der Meinung, daß die Trennung eine richtige Entscheidung gewesen sei, und sie zeigen sich mit den getroffenen sorge- und umgangsrechtlichen Regelungen zufrieden. Die Mütter können ihrer Einschätzung zufolge den Kindern bei der Bewältigung des Trennungsschmerzes besser helfen, sie haben ihren Erziehungsstil weniger geändert. Die Mütter und Väter beurteilen übereinstimmend die Beziehung zwischen dem Kind und dem jeweils anderen Elternteil als positiv. Die Mütter haben seltener wegen des Vaters Angst um das seelische und körperliche Wohlbefinden des Kindes (KFS). Die Erziehungspraktiken der Mütter sind durch ein geringeres Maß an Ärger und Geringschätzung sowie körperlicher Bestrafung gekennzeichnet (FDTS). Ein wichtiges Merkmal der gering belasteten Kinder ist ihr Alter, das mit $M = 9.23$ Jahre (erster Meßzeitpunkt) wesentlich über dem Durchschnittsalter der anderen Kinder in der Stichprobe liegt ($M = 6.86$ Jahre). Zum ersten Erhebungszeitpunkt verfügen die Mutter-Kind-Haushalte über ein höheres Nettoeinkommen, das sich jedoch zur zweiten und dritten Erhebung den finanziellen Ressourcen der übrigen Familien angleicht.

Zu den wichtigsten Risikofaktoren gehören also eine negativ erlebte Beziehung zum getrenntlebenden Vater, ungelöste Partnerschafts- und Trennungsprobleme bzw. eine mißlungene Redefinition der Beziehung zwischen den Elternteilen, ein sich verändernder bzw. verschlechternder elterlicher Erziehungsstil sowie eine frühe neue Partnerschaft der Mutter. Auch die protektiven Faktoren, die mit einer geringen bzw. abnehmenden kindlichen Problembelastung einhergehen, ergeben sich aus der Gestaltung der familiären Beziehungen nach der Trennung/Scheidung: eine positiv erlebte Beziehung zum Vater und zu den Geschwistern, Stabilität und Unterstützung in der Mutter-Kind-Dyade sowie eine Konsensbildung zwischen den (ehemaligen) Ehepartnern.

Andere Faktoren - wie sie in der Forschungsliteratur diskutiert werden - erweisen sich in der vorliegenden Studie als weniger bedeutsam. Obwohl die finanzielle

Ausstattung der Trennungsfamilien sehr unterschiedlich ausfällt, trägt diese Variation kaum zur Aufklärung der kindlichen Problembelastung bei. Auch bei den Eltern rangieren die finanziellen Sorgen weit hinter den psychischen Belastungen und den Beziehungsproblemen. Man kann somit folgern, daß materielle Not natürlich die Situation von Trennungsfamilien noch verschärfen kann - worauf zahlreiche amerikanische Untersuchungen hinweisen (vgl. Pett & Vaughan-Cole, 1986). Jedoch erscheinen diejenigen Positionen als überzogen, die Scheidungsprobleme mit wirtschaftlichen Problemen der Familie nahezu gleichsetzen und der Bindungs- und Beziehungsproblematik nur einen niedrigen Stellenwert einräumen (vgl. Napp-Peters, 1985; Neubauer, 1988).

Die Konsequenzen ökologischer Umbrüche fallen in unserer Untersuchung geringer aus als in amerikanischen Stichproben ermittelt. Umzüge und Arbeitsplatzwechsel sind bei Vätern sehr viel häufiger als bei Müttern. Dies steht jedoch nicht im Zusammenhang mit dem erlebten Leidensdruck. Negative oder positive Veränderungen erklären sich auch bei den Vätern primär aus dem Fehlen bzw. der Verfügbarkeit sozialer Unterstützungsfaktoren.

Schließlich muß die Bedeutung eines weiteren oft diskutierten Belastungsfaktors für Scheidungsfamilien - die sog. soziale Stigmatisierung (vgl. Hetherington et al., 1982) - in bezug auf deutsche Gegebenheiten stark relativiert werden. Die Eltern erleben es weder beruflich noch privat als besonders nachteilig, geschieden zu sein. Der Freundeskreis reagiert weitgehend verständnisvoll und strukturiert sich weniger um als bei vielen normativen sozialen Übergängen, wie z.B. beim Übergang zur Elternschaft (vgl. Schmidt-Denter, 1984). Auch die Chancen bei der Partnersuche werden durch die Tatsache, geschieden zu sein, kaum beeinträchtigt. Den Kindern wird in der Schule oder im Kindergarten unverändert oder sogar mit vermehrter Rücksichtnahme und mit besonderem Verständnis begegnet. Von moralischen Vorbehalten wird in unserer Stichprobe kaum berichtet.

Neben der innerfamiliären Beziehungsdynamik scheinen jedoch auch individuelle Kompetenzen und Bewältigungsreaktionen im Sinne personaler Ressourcen eine große Rolle zu spielen. Da die Ermittlung dieser Faktoren nicht den Zielsetzungen des Projektes entsprach, können nur wenige Hinweise mitgeteilt werden. So erwies sich ein höheres Lebensalter des Kindes zum Trennungszeitpunkt als wichtiger protektiver Faktor (vgl. Allison & Furstenberg, 1989; Hetherington, 1989). Dabei

kann das Alter als Trägervariable für Entwicklungsgewinne gelten, die die Bewältigung der Trennungsproblematik erleichtern. Hierzu gehören nach Befunden aus der Forschungsliteratur Fähigkeit zur Perspektivenübernahme (vgl. Longfellow, 1979; Wallerstein & Kelly, 1980a) und gesichertes Selbstkonzept (vgl. Werner, 1985).

Auch Temperaments- und Persönlichkeitseigenschaften beeinflussen die Bewältigung. So berichten die Eltern, daß 75 % der Geschwisterkinder unterschiedlich auf die Trennung reagierten. Die unterschiedlichen Bewältigungsformen reichten von Aggressivität/Wut über Resignation/Trauer bis zu Gelassenheit und dem Fehlen von Auffälligkeiten. In bezug auf die Eltern konnte Beelmann (1994b) in einer Paralleluntersuchung persönlichkeitspezifische Trennungsreaktionen und Coping-Strategien ermitteln.

Die Längsschnittuntersuchung trug dem Prozeßcharakter des Trennungs-/Scheidungs geschehens Rechnung und orientierte sich an dem Drei-Phasen-Modell. Der Ansatz, mit den Erhebungen nach dem Trennungszeitpunkt und nicht erst nach der juristischen Scheidung zu beginnen, erwies sich als sehr fruchtbar. Zwischen dem ersten und zweiten Meßzeitpunkt lag eine äußerst veränderungsintensive Zeit. Eine Phase des Umbruchs, der Desorganisation und der Destabilisierung, wie sie das theoretische Modell postuliert, konnte beobachtet und mit Hilfe des eingesetzten Untersuchungsinstrumentariums psychologisch beschrieben werden. Nach weiteren 15 Monaten zeigten sich zwar Tendenzen zur Restabilisierung, jedoch waren diese unterschiedlich ausgeprägt und führten meistens nicht soweit, daß die entsprechenden Meßwerte den unauffälligen Bereich erreichten. Man muß somit den dritten Meßzeitpunkt allgemein betrachtet noch zur Übergangsphase im Sinne von Wallerstein und Blakeslee (1989) zählen.

Einen deutlichen Trend von der Des- zur Reorganisation schien die durchschnittliche Abnahme der kindlichen Verhaltenssymptome anzuzeigen. Wie jedoch die Bildung von Verlaufstypen nachwies, ist nur eine Untergruppe für diesen Trend verantwortlich, während andere Kinder ihm nicht unterliegen. Die Phasengliederung des Trennungs-/Scheidungsverlaufs bietet somit einerseits einen nützlichen Rahmen zur Einordnung von Forschungsbefunden; sie muß jedoch andererseits unter Vorbehalt gesehen werden. Das Modell darf als Ordnungsschema nicht

überbewertet werden, weil verschiedene Beschreibungskategorien auch unterschiedliche Veränderungslinien ergeben, weil die interindividuelle Variation groß ist und schließlich, weil die genannten Zeitbegrenzungen nur grobe Näherungswerte darstellen. Hinzu kommt, daß Phasengliederungen, die den Scheidungstermin als Bezugspunkt wählen, ganz besonders unbefriedigend sind, da die Abstände zum psychologisch bedeutsameren Trennungszeitpunkt stark variieren.

Es bleibt fraglich, ob die Längsschnittstudie nur zu kurz angesetzt war, um ein Bild von der restabilisierten Nachscheidungs familie zeichnen zu können oder ob diese in vielen Fällen auch auf lange Sicht ohnehin nicht erreicht wird. Die große Zahl der unverändert verhaltensauffälligen Kinder läßt auch letztere Annahme zu. Zur Klärung dieser Frage wurde darum von der Forschungsgruppe zwischenzeitlich mit einer vierten Erhebungswelle begonnen, bei der das Trennungsdatum nunmehr 5,5 Jahre zurückliegt. Von dieser Anschlußuntersuchung werden wesentliche Erkenntnisse über weitere Entwicklungsverläufe erwartet.

Die vorliegenden Untersuchungsergebnisse haben über das wissenschaftliche Forschungsinteresse hinaus eine anwendungsorientierte Relevanz. Sie können zur empirischen Grundlegung eines Beratungskonzeptes für Trennungs-/Scheidungs familien beitragen. Sie liefern dem Berater Informationen über typische Problemkonstellationen, die für verschiedene Abschnitte des Trennungsprozesses kennzeichnend sind. Insbesondere aber zeigen die ermittelten Risiko- und Schutzfaktoren für die kindliche Entwicklung die zentralen Ziele auf, die sich eine psychologische Beratung von Trennungs-/Scheidungs familien setzen sollte. Formen und Qualitäten familiärer Beziehungen nach der Trennung/Scheidung bilden ein wesentliches Kriterium für die kindliche Symptombelastung und Anpassungsfähigkeit. Von diesem Gesichtspunkt geht das Kölner "Problemorientierte Beratungsmodell" aus, das in Ansätzen entwickelt werden konnte (vgl. Schmidt-Denter, Beelmann & Trappen, 1991). Berater und Klient schaffen nach diesem Konzept zunächst eine Basis für die Formulierung des Problems, das Gegenstand der Gespräche sein soll. Im Falle der Paar-Beratung gilt es dementsprechend, ein gemeinsames Problem zu identifizieren. Neben der Paarbeziehung werden Schwierigkeiten und Leidensdruck des Kindes von den Eltern selbst am häufigsten thematisiert. Die Anregung zur Auseinandersetzung mit der Sichtweise des Kindes, wie sie aus den Unter-

suchungsergebnissen deutlich wird, und mit der Existenz fortbestehender Beziehungen schafft bei den Eltern in der Regel die motivationale Bereitschaft, auch nach der Trennung/Scheidung unter veränderten Bedingungen die elterliche Verantwortungsgemeinschaft zu akzeptieren.

Auch Ansätze zu einer direkten Stärkung kindlicher Kompetenzen und Bewältigungsstrategien wurden erprobt. So führten Schmidt-Denter, Schmitz und Schulte (1994) eine Gruppenintervention für sechs- bis zwölfjährige Kinder aus Trennungsfamilien durch. Eine Evaluation mit denselben Instrumenten, wie sie auch in der DFG-Längsschnittstudie eingesetzt worden waren, wies nach, daß die Gruppensitzungen zu einem positiveren Erleben der familiären Beziehungen (insbesondere auch zum Vater und zu den Geschwistern) führten, zum Abbau von Verhaltensauffälligkeiten beitrugen, eine realistischere Sicht der elterlichen Trennung zu gewinnen halfen sowie funktionale Bewältigungsstrategien förderten und das Selbstwertgefühl stärkten.

10. Zusammenfassung

In dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekt wurde die Veränderung der familiären Beziehungen nach einer ehelichen Trennung / Scheidung untersucht. Konzept und Problemstellungen der Studie beziehen sich auf den familienpsychologischen Systemansatz, den Perspektivenvergleich zwischen den betroffenen Familienmitgliedern, den Prozeßcharakter des sozialen Übergangs und den differentiellen Ansatz.

Dem Drei-Phasen-Modell des Trennungs-/Scheidungsgeschehens entsprechend wurde eine Längsschnittuntersuchung mit drei Meßzeitpunkten durchgeführt. Die erste Erhebung fand unmittelbar nach der Trennung statt (im Durchschnitt lag diese 10 Monate zurück), die zweite und dritte folgten im Abstand von jeweils 15 Monaten. Die drei Erhebungswellen erstreckten sich auf die Zeiträume von Februar 1990 bis April 1991, Mai 1991 bis Juli 1992 und August 1992 bis Oktober 1993. Die Stichprobe bildeten zum ersten Meßzeitpunkt 60 Trennungsfamilien aus unterschiedlichen Regionen in Nordrhein-Westfalen. Es nahmen jeweils beide Eltern sowie ein Zielkind im Alter zwischen 4 und 10 Jahren an der Untersuchung teil. Der Stichprobenausfall betrug bei Müttern und Kindern 16.7 % und bei den Vätern 26.7 %. Die Stichprobe wurde auf verschiedenen Wegen gewonnen, so daß mögliche Selektionseffekte gemildert werden konnten.

Es wurden folgende in Voruntersuchungen erprobte Verfahren eingesetzt:

- Familiendiagnostisches Testsystem (FDTS) von Schneewind et al. (1985);
Subskalen: Ehepartnerbeziehung, Familienklima, Erziehungspraktiken
- Marburger Verhaltensliste (MVL) von Ehlers et al. (1978)
- Family Relations Test (FRT) von Bene und Anthony (1957) in der deutschen Fassung von Flämig und Wörner (1977)
- Kölner Fragebogen für Scheidungsfamilien (KFS), ein selbstentwickeltes Instrument in zwei Parallelversionen für Mütter und Väter
- systematische Interaktionsbeobachtungen (Video-Aufzeichnungen) von Mutter-Kind-Dyaden in standardisierten Situationen.

Dem Untersuchungskonzept entsprechend ließ sich die Vielzahl der Einzelergebnisse folgenden Merkmalsbereichen zuordnen:

(Ex-)Ehepartner-Beziehung, Eltern-Kind-Beziehungen, Geschwister-Beziehungen,

Struktur und Qualität des gesamten innerfamiliären Beziehungsgefüges, weiteres soziales Netzwerk, kindliche Symptombelastung und Anpassungsleistungen sowie materiell-ökologische Rahmenbedingungen.

Wie die Daten belegen, hört infolge des nicht-normativen kritischen Lebensereignisses der ehelichen Trennung/Scheidung die Familie als soziales System nicht auf zu existieren, sondern strukturiert sich um. Kontakte und Bindungen ändern sich, aber bleiben in gewisser Weise doch bestehen. Davon sind die einzelnen familiären Subsysteme unterschiedlich betroffen.

Die tiefgreifenden Veränderungen in der (Ex-)Ehepartner-Beziehung äußern sich in stark verringerter Zärtlichkeit sowie einem höheren Maß an Konfliktneigung und resignativer Unzufriedenheit. Familiäre Systemänderungen werden auch durch den Wandel des erlebten Familienklimas nachgewiesen, wobei gleichzeitig eine Differenzierung der Perspektiven festzustellen ist. Bei den Eltern ergeben sich in nahezu allen Dimensionen bedeutsame Abweichungen zu vollständigen Familien. Darin spiegelt sich die von ihnen erlebte Auflösung des bisherigen familiären Beziehungsgefüges wider. Die Kinder weichen dagegen in ihren Einschätzungen deutlich seltener von den Normwerten für vollständige Familien ab, sie bewahren im Gegensatz zu ihren Eltern weitgehend die Vorstellung vom Fortbestehen der alten Kernfamilie.

Bei Betrachtung der zeitlichen Veränderungen ergeben sich deutliche Unterschiede zwischen Müttern und Vätern. Während bei den Müttern nur ein Trend zur aktiveren Freizeitgestaltung und zur stärkeren kulturellen Orientierung sichtbar wird, erleben Väter zunehmend mehr familiären Zusammenhalt, mehr Offenheit, mehr kulturelle Orientierung, mehr aktive Freizeitgestaltung und weniger innerfamiliäre Konflikte. Die Differenzen erklären sich aus den unterschiedlichen familiären Bezugsgruppen, insbesondere aus dem höheren Stellenwert einer neuen Partnerschaft für die Väter.

Hinsichtlich der Erziehungspraktiken zeigen sich Unterschiede in den Selbsteinschätzungen zwischen Müttern und Vätern sowie perspektivische Differenzen zwischen Eltern und Kindern. Insgesamt gesehen schätzen die Erwachsenen ihre Erziehungspraktiken positiver ein als es der kindlichen Sichtweise entspricht. Dabei ist eine Bevorzugung des jeweils gleichgeschlechtlichen Kindes festzustellen. Im

Vergleich zwischen mütterlicher und kindlicher Perspektive werden vor allem die negativen Sanktionen von den Kindern höher eingeschätzt als die Mütter dies selbst wahrnehmen. Im Vergleich zwischen väterlicher und kindlicher Wahrnehmung gibt es mehr Übereinstimmungen, jedoch überschätzen Väter in ihrem Verhalten das Ausmaß an Belohnung durch liebevolle Zuwendung.

Ein Schwerpunkt des Projektes betraf das kindliche Erleben sowie die Konsequenzen der Trennung/Scheidung für die kindliche Entwicklung. Die Befunde hinsichtlich der sozial-emotionalen Beziehungen zeigen, daß die Kinder die Mutter als kontinuierliche Bezugsperson und wichtige emotionale Stütze erleben. In der Beziehung zum Vater, der durch seinen Fortgang die Trennung anschaulich vollzieht und nicht mehr ohne weiteres verfügbar ist, ergeben sich Veränderungen. Die mit der Trennung verbundenen Gefühle von Enttäuschung und Ärger werden von den Kindern jedoch größtenteils nicht zugelassen. Des Weiteren kommt es zu einer Intensivierung der Geschwisterbeziehung. Die Geschwister wirken in dieser Situation einerseits unterstützend, andererseits gibt es auch vermehrt Auseinandersetzungen sowie Rivalität um die Zuwendung der Eltern.

Das Auftreten kindlicher Verhaltensauffälligkeiten bietet ein alarmierendes Bild: Die Symptombelastung der Trennungskinder liegt deutlich über den Normwerten. Zugleich weist sie aber auch eindeutig positive Veränderungen im zeitlichen Verlauf auf.

Neben der Herausarbeitung von generellen Veränderungsmustern war es das Ziel der Untersuchung, Scheidungsfamilien nach empirischen Merkmalen zu klassifizieren und günstige von ungünstigen Entwicklungsverläufen zu unterscheiden. Das Kriterium für diesen differentiellen Ansatz stellte die Problembelastung des Kindes dar.

Die MVL-Durchschnittswerte für die Gesamtstichprobe ließen im zeitlichen Verlauf auf abnehmende Verhaltensauffälligkeiten schließen. Wie die durchgeführte Clusteranalyse zeigt, kennzeichnet dieser Trend jedoch nicht alle Kinder aus Trennungsfamilien gleichermaßen. Es ergaben sich drei unterschiedliche Verlaufstypen, die als "Hochbelastete", "Belastungsbewältiger" und als "Geringbelastete" bezeichnet werden können. Die Cluster lassen sich durch verschiedene Bedingungs-

variablen näher charakterisieren. Die wichtigsten Risiko- bzw. Schutzfaktoren betreffen die Gestaltung der familiären Beziehungen nach der Trennung/Scheidung (insbesondere die erlebte Beziehung zum Vater und zu den Geschwistern, Stabilität und Unterstützung in der Mutter-Kind-Dyade und eine konsensuelle Neudefinition der Beziehung zwischen den (Ex-)Ehepartnern) sowie personale Kompetenzen. Als weniger bedeutsam erscheinen andere in der Scheidungsliteratur diskutierte Faktoren wie materielle Ressourcen, ökologische Umbrüche oder soziale Stigmatisierungen.

Abschließend wurden die Befunde im Hinblick auf ihre anwendungsorientierte Relevanz und weiterführende Untersuchungen diskutiert. Die Ergebnisse des Projekts können zur Grundlegung eines Beratungskonzepts für Trennungs-/Scheidungsfamilien sowie von Interventionsprogrammen für betroffene Kinder beitragen. Das Drei-Phasen-Modell des Trennungs-/Scheidungsprozesses ließ sich nur bedingt bestätigen. Vermutete Restabilisierungstendenzen zeigten sich erst ansatzweise, so daß diesbezüglich weitere Erhebungen zu späteren Meßzeitpunkten angezeigt sind.

11. Literaturverzeichnis

- Ahrns, C.R. (1980). Redefining the divorced family. A conceptual framework. *Social Work, 25*, 437-441.
- Ahrns, C.R. & Bowman, M.E. (1981). Changes in family relationships following divorce of adult child: Grandmother's perceptions. *Journal of Divorce, 5*, 49-68.
- Ainsworth, M., Blehar, M., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment*. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Allison, P.D. & Furstenberg, F.F. (1989). How marital dissolution affects children: Variations by age and sex. *Developmental Psychology, 25*, 540-549.
- Ambert, A.M. (1982). Differences in children's behavior toward custodial mothers and custodial fathers. *Journal of Marriage & the Family, 44*, 73-86.
- Anspach, D.F. (1976). Kinship and divorce. *Journal of Marriage & the Family, 38*, 323-330.
- Arntzen, F. (1980). *Elterliche Sorge und persönlicher Umgang mit Kindern aus gerichtspsychologischer Sicht. Ein Grundriß der Forensischen Familienpsychologie*. München: Beck.
- Asendorpf, J. & Wallbott, H.G. (1979). Maße der Beobachterübereinstimmung: Ein systematischer Vergleich. *Zeitschrift für Sozialpsychologie, 10*, 243-252.
- Balloff, R. (1987). *Vom Kindeswohl zum Familienwohl?* Vortrag für die 2. Internationale Arbeitstagung der Fachgruppe Rechtspsychologie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie e.V., Würzburg 2.10. - 4.10.1987.
- Bartz, K.W. & Witcher, W.C. (1978). When father gets custody. *Children Today, 35*, 2-6.
- Bauers, B., Reich, G. & Adam, D. (1986). Scheidungsfamilien: Die Situation der Kinder und die familientherapeutische Behandlung. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 35* (3), 90-96.
- Beelmann, W. (1987). *Familiäre Beziehungen nach einer Trennung der Eltern im Erleben des Kindes. Eine empirische Studie mit dem Family Relations Test*. Unveröff. Dipl. Arbeit, Universität zu Köln, Köln.

- Beelmann, W. (1994a). *Belastungserleben und Bewältigungsverhalten bei der Auseinandersetzung mit einer Trennung vom Ehepartner. Eine empirische Langzeitstudie*. Beitrag zum 39. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Hamburg, 25.-29.9.1994.
- Beelmann, W. (1994b). *Streßbelastung und Bewältigungsreaktionen bei der Auseinandersetzung mit einer Trennung vom Ehepartner - Eine empirische Langzeitstudie*. Regensburg: Roderer.
- Beelmann, W. & Schmidt-Denter, U. (1991). Kindliches Erleben sozial-emotionaler Beziehungen und Unterstützungssysteme in Ein-Elternteil-Familien. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 38, 180-189.
- Beelmann, W. & Schmidt-Denter, U. (1992). *Diagnostische Verfahren zur Kennzeichnung familiärer Beziehungen nach einer ehelichen Trennung/Scheidung*. Vortrag auf dem 38. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Trier, 28.9.-1.10.1992.
- Beelmann, W. & Schmidt-Denter, U. (in Vorb.). *Normierung der deutschsprachigen Version des Family Relations Tests (FRT) für Kinder von 4 bis 5 Jahren*.
- Bene, E. (1973). Reply to Kauffman and Ball's note regarding the Family Relations Test. *Journal of Personality Assessment*, 37, 464-466.
- Bene, E. (1976). *Manual for the married couples` version of the Family Relations Test*. Windsor: NFR Publishing Company.
- Bene, E. & Anthony, E.J. (1957). *Manual for the Family Relations Test*. London: National Foundation for Educational Research.
- Benninghaus, H. (1990). *Einführung in die sozialwissenschaftliche Datenanalyse*. München: Oldenbourg.
- Biermann, G. & Biermann, R. (1978). Scheidungskinder. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 27 (6), 221-234.
- Block, J.H., Block, J. & Gjerde, P.F. (1986). The personality of children prior to divorce: A prospective study. *Child Development*, 57 (4), 827-840.
- Booth, A., Brinkerhoff, D.B. & White, L.K. (1984). The impact of parental divorce on courtship. *Journal of Marriage and the Family*, 65 (4), 85-94.
- Bortz, J. (1984). *Lehrbuch der empirischen Sozialforschung*. Berlin: Springer.
- Bortz, J. (1989). *Statistik für Sozialwissenschaftler* (3. neu bearb. Aufl.). Berlin: Springer.

- Braver, S.L., Gonzalez, N., Wolchik, S.A. & Sandler, J.N. (1989). Economic hardship and psychological distress in custodial mothers. *Journal of Divorce*, 12 (4), 19-34.
- Bronfenbrenner U. (1978). Ansätze zu einer experimentellen Ökologie menschlicher Entwicklung. In R. Oerter (Hrsg.), *Entwicklung als lebenslanger Prozeß* (S. 33-65). Hamburg: Hoffmann & Campe. (Original erschienen 1977: Toward an experimental ecology of human development).
- Buchhofer, B. (1980). *Die soziale Lage der Ein-Elternteil-Familie. Eine Sekundär-analyse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe bei "unvollständigen" Familien und alleinlebenden Frauen*. Weinheim: Beltz.
- Clingempeel, W.G. & Repucci, N.D. (1982). Joint custody after divorce: Major issues and goals for research. *Psychological Bulletin*, 91 (1), 102-127.
- Clingempeel, W.G. & Segal, S. (1986). Stepparent - stepchild relationships and the psychological adjustment of children in stepmother and stepfather families. *Child Development*, 57, 474-484.
- Colletta, N.J. (1979). Support systems after divorce: Incidence and impact. *Journal of Marriage and the Family*, 41, 837-846.
- Colletta, N.J. (1983). Stressful lifes: The situation of divorced mothers and their children. *Journal of Divorce*, 6 (3), 19-31.
- Copeland, A.P. (1986). An early look at divorce: Mother-child-interactions in the first post-separation year. *Journal of Divorce*, 8 (2), 17-30.
- Derdeyn, A.P. (1980). Divorce and children: Clinical interventions. *Psychiatric Annals*, 10, 145-159.
- Dominic, K.T. & Schlesinger, B. (1980). Weekend fathers: Family shadows. *Journal of Divorce*, 3, 241-247.
- Ehlers, B., Ehlers, Th. & Makus, H. (1978). *Die Marburger Verhaltensliste (MVL). Ein Elternfragebogen zur Abklärung des Problemverhaltens und zur Kontrolle des Therapieverlaufs bei sechs- bis zwölfjährigen Kindern*. Göttingen: Hogrefe.
- Felner, R.D., Farber, S.S. & Primavera, J. (1980). Children of divorce, stressful life events and transitions: A framework for preventive efforts. In R.H. Price, R.F. Ketterer, B.C. Bader & J. Monahan (Eds.), *Prevention in mental health: Research, policy and practice*. Beverly Hills: Sage.
- Fester-Waltzing, H. (1983). *Scheidung - eine psychologische Analyse*. Frankfurt: Lang.

- Flämig, J. & Wörner, U. (1977). Standardisierung einer deutschen Fassung des Family Relations Tests (FRT) an Kindern von 6 bis 11 Jahren. *Praxis der Kinderpsychologie und -psychiatrie*, 26, 5-11 und 38-46.
- Forehand, R., Wierson, M., McCombs, Th., Fauber, R., Armistead, L., Kemton, T. & Long, N. (1991). A short-term longitudinal examination of young adolescent functioning following divorce: The role of family factors. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 19 (1), 97-111.
- Framo, J.L. (1980). Scheidung der Eltern - Zerreißprobe für die Kinder. *Familien-dynamik*, 3, 204-228.
- Fthenakis, W.E. (1984). Der Vater als sorge- und umgangsberechtigter Elternteil. In H. Remschmidt (Hrsg.), *Klinische Psychologie und Psychopathologie, Bd. 30: Kinderpsychiatrie und Sorgerecht* (S. 55-91). Stuttgart: Enke.
- Fthenakis, W.E. (1987a). Jenseits oder diesseits des Kindeswohls? Zur Notwendigkeit eines Paradigmenwechsels. In O. Speck, F. Peterander & P. Innerhofer (Hrsg.), *Kindertherapie. Interdisziplinäre Beiträge aus Forschung und Praxis* (S. 170-180). München: Reinhardt.
- Fthenakis, W.E. (1987b). Psychologische Beiträge zur Bestimmung von Kindeswohl und elterlicher Verantwortung. In E.J. Lampe (Hrsg.), *Persönlichkeit, Familie, Eigentum* (S. 182-224). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Fthenakis, W.E. (1993). Kindliche Reaktionen auf Trennung und Scheidung. In O. Kraus (Hrsg.), *Die Scheidungswaisen* (S. 85-115). Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.
- Fthenakis, W.E., Niesel, R. & Kunze, H.R. (1982). *Ehescheidung. Konsequenzen für Eltern und Kinder*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Gersick, K.E. (1979). Fathers by choice: Divorced men who receive custody of their children. In G. Levinger & O.C. Moles (Eds.), *Divorce and separation. Context, causes and consequences* (pp. 307-323). New York: Basic Books.
- Gladstone, J.W. (1988). Perceived changes in grandmother-grandchild relations following a child's separation or divorce. *The Gerontologist*, 28, 66-72.
- Glenn, N.D. & Shelton, B.A. (1983). Pre-adult background variables and divorce: A note of caution about overreliance on explained variance. *Journal of Marriage and the Family*, 45, 405-410.
- Heekerens, H.-P. (1987). Das erhöhte Risiko der Ehescheidung. *Zeitschrift für Soziologie*, 16, 190-203.

- Hess, R.D. & Camara, K.A. (1979). Post-divorce family relationships as mediating factors in the consequences of divorce for children. *Journal of Social Issues*, 35, 79-96.
- Hetherington, E.M. (1972). Effects of father absence on personality development in adolescent daughters. *Developmental Psychology*, 7, 313-326.
- Hetherington, E.M. (1980). Scheidung aus der Perspektive des Kindes. *Report Psychologie*, 5, 6-23.
- Hetherington, E.M. (1988). Parents, children, and siblings: Six years after divorce. In R.A. Hinde & J. Stevenson-Hinde (Eds.), *Relationships within families. Mutual influences* (pp. 311-331). Oxford: Clarendon Press.
- Hetherington, E.M. (1989). Coping with family transitions: Winners, losers, and survivors. *Child Development*, 60, 1-14.
- Hetherington, E.M. & Clingempeel, W. (1992). *Coping with marital transitions: a family systems perspective*. Monographs of the Society for Research in Child Development, Serial No. 227, Vol. 57, Nos. 2-3. University of Chicago Press.
- Hetherington, E.M., Cox, M. & Cox, R. (1976). Divorced fathers. *The Family Coordinator*, 25, 417-428.
- Hetherington, E.M., Cox, M. & Cox, R. (1978a). The aftermath of divorce. In J.H. Stevens & M. Mathews (Eds.), *Mother-child, father-child relationships* (pp. 149-176). Washington: National Association for the Education of Young Children.
- Hetherington, E.M., Cox, M. & Cox, R. (1978b). Scheidung auf männlich. *Psychologie Heute*, 5, (11), 28-34.
- Hetherington, E.M., Cox, M. & Cox, R. (1979a). Play and social interaction in children following divorce. *Journal of Social Issues*, 35 (4), 27-49.
- Hetherington, E.M., Cox, M. & Cox, R. (1979b). Stress and coping in divorce. A focus on woman. In J.E. Gullahorn (Ed.), *Psychology and women: In transition* (pp. 95-128). New York: Winston & Sons.
- Hetherington, E.M., Cox, M. & Cox, R. (1982). Effects of divorce on parents and children. In M.E. Lamb (Ed.), *Nontraditional families: Parenting and child development* (pp. 233-288). New York: Erlbaum.
- Hingst, A.G. (1981). Children and divorce: The child's view. *Journal of Clinical Child Psychology*, 10 (3), 161-164.

- Johnson, C.L. (1988). Active and latent functions of grandparenting during the divorce process. *The Gerontologist*, 28, 185-191.
- Johnston, J.R. & Campbell, L.E.G. (1988). *Impasses of divorce: The dynamics and resolution of family conflict*. New York: Free Press.
- Jopt, U.J. (1986). Nach der Scheidung: Der Kampf ums Kind. *Psychologie Heute*, 7, 43-45.
- Kaslow, F.W. & Schwartz, L.L. (1987). *The dynamics of divorce. A life cycle perspective*. New York: Brunner/Mazel.
- Kauffman, J.M. & Ball, D.W. (1973). A note on the item analysis of Family Relations Test data. *Journal of Personality Assessment*, 37, 248.
- Kimmel, D.C. & Weiner, I.B. (1985). *Adolescence - a developmental transition*. Hillsdale: Erlbaum.
- Klar, W. (1984). Was geschieht nach der Scheidung? Nachbetreuung von Scheidungskindern und deren Eltern. In H. Remschmidt (Hrsg.), *Kinderpsychiatrie und Familienrecht. Klinische Psychologie und Psychopathologie, Bd. 30* (S.92-96). Stuttgart: Enke.
- Kleining, G. & Moore, H. (1968). Soziale Selbsteinstufung (SSE). Ein Instrument zur Messung sozialer Schichten. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 20, 502-552.
- Kulka, R. & Weingarten, H. (1979). The long-term effects of parental divorce in childhood on adult adjustment. *Journal of Social Issues*, 35, 50-78.
- Kurdek, L.A., Blisk, D. & Siesky, A.E. (1981). Correlates of children's long-term adjustment to their parent's divorce. *Developmental Psychology*, 17, 565-579.
- Lamb, M.E. (1981). Fathers and child development: An integrative overview. In M.E. Lamb (Ed.), *The role of the father in child development* (2nd ed.) (pp. 1-70). New York: Wiley.
- Langer, I. & Schulz von Thun, F. (1974). *Messung komplexer Merkmale in Psychologie und Pädagogik-Ratingverfahren*. München: Reinhardt.
- Lassbo, G. (1988). *One-parent family - a useful concept?* Poster presented at the Third European Conference on Developmental Psychology, Budapest, 15.06.-19.06.1988.
- Lehmkuhl, U. & Born, C.J. (1986). Das Vaterbild in der Scheidungsfamilie. Vorläufige Ergebnisse. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie*, 14 (1), 50-62.

- Levitin, T.E. (1983). An overview of research on the effects of divorce on children: Problems, questions and perspectives. *Psychiatric Hospital*, 14 (3), 145-151.
- Longfellow, C. (1979). Divorce in context: Its impact on children. In G. Levinger & O.C. Moles (Eds.): *Divorce and separation. Context, causes and consequences* (pp. 286-306). New York: Basic Books.
- Matthews, S.H. & Sprey, J. (1984). The impact of divorce on grandparenthood: An exploratory study. *The Gerontologist*, 24, 41-47.
- Mendes, H.A. (1976). Single Fatherhood. *Social Work*, 21, 308-312.
- Napp-Peters, A. (1985). *Ein-Elternteil-Familien. Soziale Randgruppe oder neues familiales Selbstverständnis?* Weinheim: Juventa.
- Neubauer, E. (1988). *Alleinerziehende Mütter und Väter. Eine Analyse der Gesamtsituation*. Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, Bd. 219. Stuttgart: Kohlhammer.
- Oakland, T.P. (1984). *Divorced fathers: Reconstructing a viable life*. New York: Human Sciences Press.
- Oppawsky, J. (1987). *Scheidungskinder. Schwerpunkt: Aus der Sicht der Kinder*. München: Profil.
- Orthner, D.K., Brown, T. & Ferguson, D. (1976). Single-parent-fatherhood. An emerging lifestyle. *The Family Coordinator*, 25, 429-437.
- Pais, J. & White, P. (1979). Family redefinition: A review of the literature toward a model of divorce adjustment. *Journal of Divorce*, 2, 271-281.
- Pett, M.G. & Vaughan-Cole, B. (1986). The impact of income issues and social status on post-divorce adjustment of custodial parents. *Family Relations*, 35, 103-111.
- Salts, C.J. (1979). Divorce process: Integration of theory. *Journal of Divorce*, 2, 233-240.
- Sander, E. (1987). Probleme in der Entwicklung von Scheidungskindern. In O. Speck, F. Peterander & P. Innerhofer (Hrsg.), *Kindertherapie. Interdisziplinäre Beiträge aus Forschung und Praxis* (S. 198-203). München: Reinhardt.
- Sander, E., Berger, M. & Isselstein-Mohr, D. (1983). Die Wahrnehmung der eigenen Problemsituation durch alleinerziehende Mütter. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 30 (1), 16-23.

- Sander, E. & Isselstein, D. (1982). Familie ohne Vater - notwendigerweise ein Defizit oder möglicherweise eine Chance? *Gruppendynamik*, 13 (3), 233-246.
- Santrock, J.W. & Warshak, R.A. (1979). Father custody and social development in boys and girls. *Journal of Social Issues*, 35, 112-125.
- Santrock, J.W., Warshak, R.A. & Elliot, G.L. (1982). Social development and parent-child interaction in father custody and stepmothers families. In M.E. Lamb (Ed.), *Nontraditional families* (pp. 289-314). Hillsdale, N.Y.: Erlbaum.
- Schleiffer, R. (1988). *Elternverluste*. Berlin: Springer.
- Schmidt-Denter, U. (1984). *Die soziale Umwelt des Kindes. Eine ökopyschologische Analyse*. Berlin: Springer.
- Schmidt-Denter, U. (1994). *Die Veränderung familiärer Beziehungen nach einer Trennung/Scheidung: Ergebnisse der Kölner Längsschnittstudie*. Beitrag zum 39. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Hamburg, 25.-29.9.1994.
- Schmidt-Denter, U. (1995a). *Family relationships and child development after divorce: Findings from the Cologne longitudinal study*. Paper presented at the IV. European Congress of Psychology, Athens (Greece), 2.-7.7.1995.
- Schmidt-Denter, U. (1995b). *Soziale Entwicklung* (3. Aufl.). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Schmidt-Denter, U., Apold, B. & Beelmann, W. (1985). *Methodische Ansätze für Untersuchungen in Nachscheidungsfamilien*. Vortrag auf der 9. Tagung für Entwicklungspsychologie, Universität München, 18.-21.9.1989.
- Schmidt-Denter, U. & Beelmann, W. (1988). *Intrafamilial relations after separation of the parents, as experienced by the child*. Beitrag auf der "Third European Conference on Developmental Psychology", Budapest, 15.-19.6.1988.
- Schmidt-Denter, U., Beelmann, W. & Trappen, I. (1991). Empirische Forschungsergebnisse als Grundlage für die Beratung von Scheidungsfamilien: Das Kölner Längsschnittprojekt. *Zeitschrift für Familienforschung*, 3, 40-51.
- Schmidt-Denter, U., Beelmann, W. & Trappen, I. (1993). *The development of family relationships after divorce*. Paper presented at the XIIth Biennial Meetings of the International Society for the Study of Behavioural Development, Recife (Brazil), 19.-23.7.1993.
- Schmidt-Denter, U., Beelmann, W. & Trappen, I. (1995). Innerfamiliäre Entwicklungen nach Trennung und Scheidung. Ergebnisse der Kölner Längsschnittstudie. *Report Psychologie*, 49 (3), 20-27.

- Schmidt-Denter, U., Schmitz, H. & Schulte, S. (1994). Unsere Eltern trennen sich. Evaluation einer Gruppenintervention für Kinder aus Trennungsfamilien. In H. Cremer, A. Hundsatz & K. Menne (Hrsg.), *Jahrbuch für Erziehungsberatung* (Bd. 1, S. 163-184). Weinheim: Juventa.
- Schneewind, K.A., Beckmann, M. & Hecht-Jackl, A. (1985). *Das Familien-diagnostische Testsystem (FDTS)*. Universität München, Institut für Psychologie.
- Schweitzer, J. & Weber, G. (1985). Familientherapie mit Scheidungsfamilien: Ein Überblick. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 34, 96-100.
- Shinn, M. (1978). Father absence and children`s cognitive development. *Psychological Bulletin*, 85, 295-324.
- Spicer, J.W. & Hampe, G.D. (1975). Kinship interaction after divorce. *Journal of Marriage and the Family*, 37, 113-119.
- Steinhausen, D. & Langer, K. (1977). *Clusteranalyse. Einführung in Methoden und Verfahren der automatischen Klassifikation*. Berlin: de Gruyter.
- Suess, G., Schwabe-Höllein, M. & Scheuerer, H. (1987). Das Kindeswohl bei Sorgerechtsentscheidungen - Kriterien aus entwicklungspsychologischer Sicht. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 36, 22-27.
- Tausch, R. & Tausch, A. (1981). *Erziehungspsychologie* (10. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Tettenborn-Nebling, A. (1993). Familien mit hochbegabten Kindern. In D.H. Rost (Hrsg.), *Lebensumweltanalyse hochbegabter Kinder. Das Marburger Hochbegabtenprojekt* (S. 34-74). Göttingen: Hogrefe.
- Tooley, K. (1976). Antisocial behavior and social alienation post divorce: The `man of house` and his mother. *American Journal of Orthopsychiatry*, 46, 33-42.
- Visher, E.B. & Visher, J.S. (1987). *Stiefeltern, Stiefkinder und ihre Familien*. München: Psychologie Verlags Union. (Original erschienen 1979: Stepfamilies: A guide to working with stepparents and stepchildren).
- Volgy, S. (1991). *Women and divorce / men and divorce. Gender differences in seperation, divorce and remarriage*. Binghamton: Hawarth.
- Wallerstein, J.S. (1984a). Die Bedeutung der Scheidung für Kinder. In H.C. Steinhausen (Hrsg.), *Risikokinder. Ergebnisse der Kinderpsychiatrie und -psychologie* (S. 107-122). Stuttgart: Kohlhammer.

- Wallerstein, J.S. (1984b). Children of divorce: Preliminary report of a ten-year follow-up of young children. *American Journal of Orthopsychiatry*, 54 (3), 444-458.
- Wallerstein, J.S. (1985). The overburdened child: Some long-term consequences of divorce. *Social Work*, 30 (2), 116-123.
- Wallerstein, J.S. & Blakeslee, S. (1989). *Gewinner und Verlierer. Frauen, Männer, Kinder nach der Scheidung*. München: Droemer Knaur.
- Wallerstein, J.S. & Kelly, J.B. (1975). The effects of parental divorce: Experiences of the preschool child. *Journal of the American Academy of Child Psychiatry*, 14, 600-616.
- Wallerstein, J.S. & Kelly, J.B. (1976). The effects of parental divorce: experiences of the child in the later latency. *American Journal of Orthopsychiatry*, 46, 256-269.
- Wallerstein, J.S. & Kelly, J.B. (1980a). *Surviving the breakup. How children and parents cope with divorce*. New York: Basic Books.
- Wallerstein, J.S. & Kelly, J.B. (1980b). Effects of divorce on the visiting father-child relationship. *American Journal of Orthopsychiatry*, 137, 1534-1539.
- Ward, J.H. (1963). Hierarchical grouping to optimize an objective function. *Journal of the American Statistical Association*, 58, 236-244.
- Weinraub, M. & Wolf, B. (1983). Effects of stress and social supports on mother-child interactions in single- and two-parent families. *Child Development*, 54 (5), 1297-1311.
- Weiss, R.S. (1975). *Marital separation*. New York: Basic Books.
- Weiss, R.S. (1976). The emotional impact of marital separation. *Journal of Social Issues*, 32, 135-145.
- Weiss, R.S. (1979a). Issues in the adjudication of custody when parents separate. In G. Levinger & O.C. Moles (Eds.), *Divorce and separation. Context, causes and consequences* (S.324-336). New York: Basic Books.
- Weiss, R.S. (1979b). Growing up a little faster: The experience of growing up in a single-parent household. *Journal of Social Issues*, 35, 97-111.
- Werner, E.E. (1985). Stress and protective factors in children`s lives. In A.R. Nicol (Ed.), *Longitudinal studies in child psychology and psychiatry* (pp. 335-355). New York: Wiley.

- Wierson, M., Forehand, R., Fauber, R. & McCombs, A. (1989). Buffering young female adolescents against negative parental divorce influences: The role of good parent-adolescent-relations. *Child Study Journal*, 19 (2), 101-115.
- Willi, J. (1985). *Die Ko-Evolution. Die Kunst gemeinsamen Wachsens*. Reinbek: Rowohlt.